This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

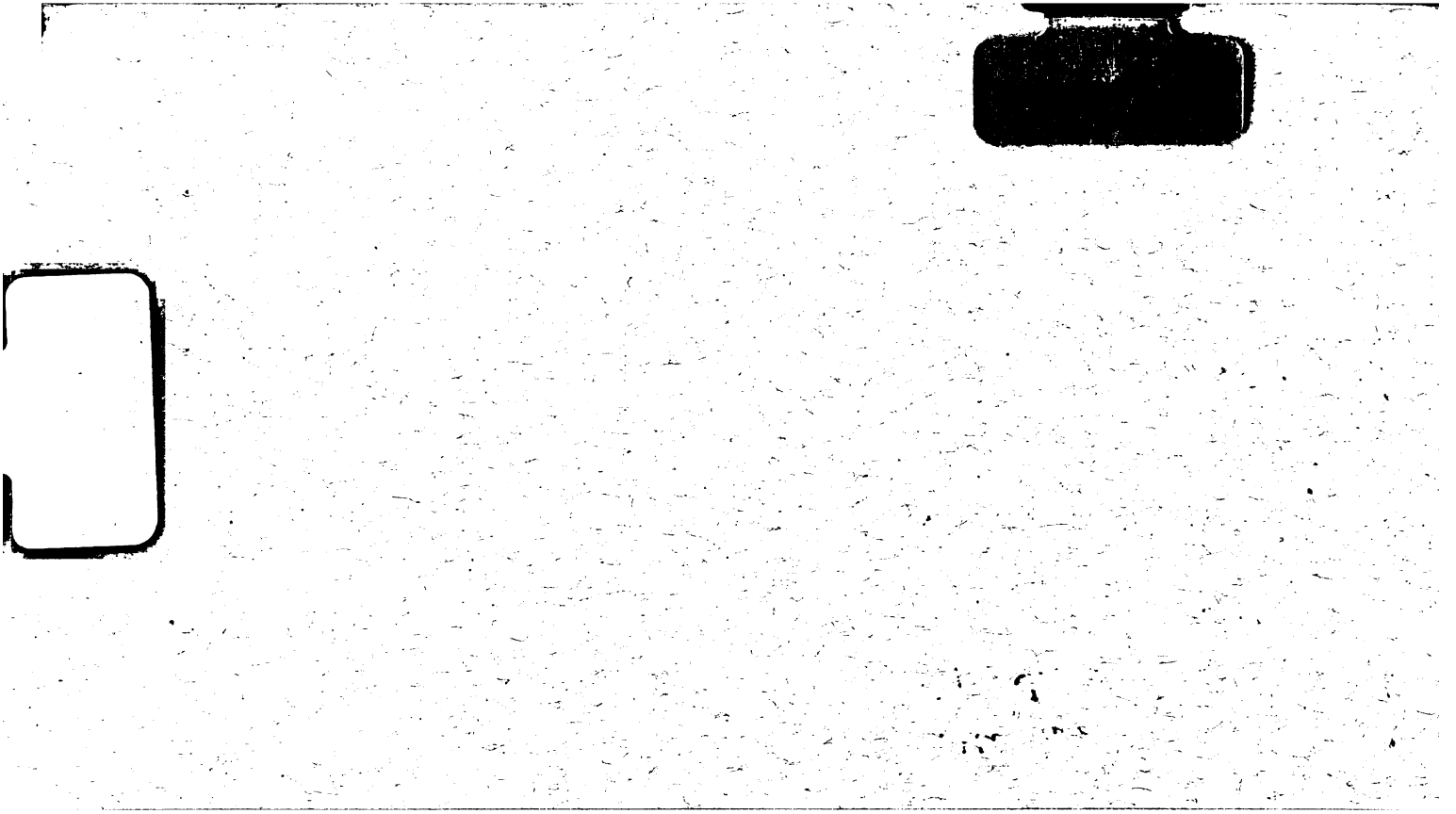
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Johann's von Müller

und

Robert Glutz Blotzheims

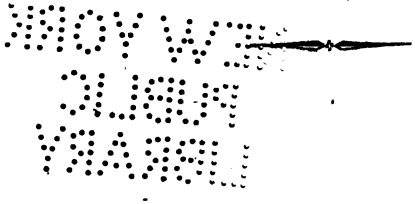
Geschichten

Schweizerischer Eidgenossenschaft,

fortgesetzt

von

Johann Jakob Hottinger.



Sechster Band.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1825.

Geschichte der Eidgenossen

während

der Zeiten der Kirchentrennung,

von

Johann Jakob Hottinger.

Erste Abtheilung.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Ut clarb sub exemplo falsos audientes depellam.

Tacitus.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie 1825.

L p 1+

ГПБИМА
МОРГС
МЕДИАОВК

Vorrede.

Bald sind acht Jahre verflossen, seit der Verfasser der nachstehenden Arbeit vor der historischen Gesellschaft seiner Vaterstadt in einer kurzen Gedächtnißrede den frühen Verlust des trefflichen Robert Glutz Blotzheim beklagte. Mit begeisternder Wärme ward bey jenem Anlaße durch den damahligen Vorsteher des Vereines, selbst einen der gründlichsten Kenner der Geschichte, der Wunsch ausgesprochen, daß die, nun unterbrochene, Fortsetzung der eidgenössischen Historie auf's Neue möchte aufgenommen werden, und zugleich der, in Zürich hiezu vorhandene, Reichthum an Materialien dargethan. In jener Stunde entstand der Entschluß des Verfassers, alle Musse einiger Lebensjahre der näheren Kenntniß der erwähnten Materialien zu widmen; die Uebersicht des Gesammelten sollte dann ihn belehren, ob er wagen dürfe, an wirkliche Ausarbeitung zu denken. So wie unterdeß der Kreis seiner Forschungen sich allmählig erweiterte, kamen auch aus andern Theilen des Vaterlandes Viele der ausgezeichnetesten Eidgenossen ihm mit Beyhülfe und Ermunterung entgegen, so daß die Ausführung des Vorhabens nun wirklich zur Pflicht und Ehrensache ward. Aber jetzt erst, als Plan und Einrichtung

in reifere Ueberlegung genommen wurden, erschien auch die ganze Masse der Schwierigkeiten in ihrem, beynahe abschreckenden, Gewichte. Vor Allem aus sollte nicht das Werk eines Mannes fortgeführt werden, der mit unerreichbarer Quellenkunde tiefe Blicke in das Staatenleben und Menschenherz und mit der Gabe einer anschaulichen und fesselnden auch diejenige der gedrängtesten Darstellung verband? — Sodann war nicht zu übersehen, wie seit jenen Jahren, wo Müller geschrieben, durch kürzere und ausführlichere Arbeiten die Litteratur der vaterländischen Geschichte nahmhaft erweitert worden, mithin immer weniger ein rasches Fortschreiten zum Behufe des größern Publicums, als Befriedigung der tiefer Forschenden durch möglichste Gründlichkeit Bedürfniß werde; und endlich, welche Periode stellte zunächst der Behandlung sich dar? Wohl von allen die Schwierigste, wo die Eidgenossen, in Glauben, Lehre und Cultus bisher einig, in zwey bleibende Parteyen sich sönderten, bey deren jeder durch gegenseitige Kämpfe und Reibungen eine eigenthümliche Richtung der Ansichten begründet ward, welche je nach seinem Standpunkte, seinen Umgebungen und den benutzten Quellen leicht auch des Schriftstellers Urtheil mißleiten konnte. Vor solcher Einseitigkeit sich zu hüthen; aber eben so auch vor einer scheinbaren Parteyloſigkeit, welche, bey dem leichten Kunstgriffe, Angenehmes und Unangenehmes beyden Theilen stets auf gleich schwebender Wagschale zuzumessen, zur gefährlichsten Partey gegen

die Wahrheit ſelbſt werden kann, erkannte der Verfaſſer als ſeine unerläßliche Aufgabe. Aus dieſem Grunde hätte er auch mißlich gefunden, das, vor ihm geöffnete, klippenvolle Meer, mit ſchwellenden Segeln zu durchfahren, und beſchränkte lieber ſich einsweilen auf genauere Darſtellung der Zeiten der Kirchentrennung durch dieſen und den nächſtfolgenden Band. Ob er die Feder dann niederlegen, oder nach verändertem Plane und kürzer auch noch die folgenden zweyhundert fünfzig Jahre, wo in Partey und Cantonal-Angelegenheiten die eidgenöſſiſche Geſchichte beynahe untergeht, bis an die Zeiten der Staatsumwälzung zu beſchreiben, verſuchen ſolle, darüber werden nächſt dem Willen der Vorſehung, von welcher Kraft und Leben ſtammen, das Urtheil der Kenner und die ermunternde, oder verwerfende Stimme des Vaterlandes entſcheiden. Auch Müller hatte der Darſtellung jener ſpätern Zeit keinen größern Umfang als derjenigen der Kirchentrennung zugedacht.

Um den Gang dieſer Letztern ohne Unterbruch verfolgen zu können, ſchien nöthig, die politiſchen Ereigniſſe, ſo wie die Verhältniſſe zum Auslande bis zur Schlacht von Pavia, nach welcher die Theilnahme der Schweizer an fremden Kriegen aufhörte, Nationalſache zu ſeyn, vorher und mit Sorgfalt abzuhandeln; theils wegen des unläugbaren Einfluſſes jener großen, ſo verderblichen Kriegszüge auf Hinderniſſe und Fortgang auch der kirchlichen Verbeſſerung, theils weil ſo wenig die Schlach-

ten von Biccocà und Pavia, als die Bewegungen, durch Herzog Ulrich von Wirtemberg verursacht, aus Schweizerischem Standpunkte bisher beschrieben worden.

Dann aber, als mit schwerem Herzen der Verfasser von diesem Felde auf dasjenige der kirchlichen Ereignisse überging, fühlte er vor Allem aus die Unentbehrlichkeit eines Hauptbegriffes, der, älter und höher stehend, als alle Streitsätze der Parteyen, durch das Gewirre dieser Letztern als fester und leuchtender Punkt, ihn zu leiten, im Stande sey. Er fand denselben in der Idee des Sittlich-Erhabenen. An sie, die tief im Gemüthe gewurzelt, überall ihre siegende Kraft bewährt, hat seit Tausenden von Jahren die Geschichte der Nationen apellirt, wenn sie die Größe derselben durch Tugend und Vaterlandsliebe, ihren Ruin durch Selbstsucht und Ausartung darstellte. An sie hat auch Christus verwiesen, indem er, von edeln Früchten auf einen edeln Stamm zu schließen, uns anweist. Wie anders gestaltet sich aber nicht in ihrem reinen Lichte die Ereignisse und ihre Folgen, als aus dem niedrigen Standpunkte, von welchem in physischem Wohlergehen und bewegungsloser Einförmigkeit das Glück und die Bestimmung der Staaten gesucht wird! In die weiten Regionen des geistigen Wirkens tritt, von jener großen Idee geleitet, der Forscher hinüber, und erkennt in blühendern Saaten, in schnellerem Durchflug der Meere, in den eröffneten Wundern unermeßlicher Himmelsräume,

in geläuterten Religionsbegriffen, in wissenschaftlichem und sittlichem Fortschreiten die Wirkungen der Denkfreyheit, in dieser das heilige Geschenk der Heroen des sechszehnten Jahrhunderts, welche die verderblichste aller Universalmonarchieen, die geistliche, in ihren Grundvesten erschütterten, und auf ewige Zeiten ihre Herstellung unmöglich machten. Darum dürfen auch keine, ferner liegenden, Rücksichten den Schweizerischen Geschichtschreiber abhalten, das segensreiche Ereigniß, so weit es sein Vaterland betraf, in seiner durchgreifenden Größe, den Helden desselben nach seinem Denken und Handeln darzustellen; keinen Heiligen; — die Geschichte gewöhnt sich an Mißtrauen gegen solche — aber einen Mann hellen Geistes, voll Kraft und voll Glaubens, einen Eidgenossen, wahrlich in des Wortes edelstem Sinn. Trauernd betrachtet und schildert zwar auch er die stürmischen Auftritte, welche bald nach seinem schönen Beginn dem Werk der Verbesserung Gefahr und Vorwürfe brachten, und mit Wehmuth sieht er die physische Kraft zum Schutz einer Bewegung aufgerufen, die, beschränkt auf das Reich der Geister, in reinerm Glanze dastünde; doch während der umwölkte Blick auf den Opfern des Kampfes ruhet, erhebt sich das Gemüth wieder bey Betrachtung der Gesinnung, welche sie in denselben geführt hat, und ehrt nicht minder die Seelenstärke eines kleinen Volkes, das für den Glauben seiner Väter Bedrängniß, Mangel und die Gefahren des Krieges erduldet, als es in den Reihen der Gegner jene

Senatoren und Volkslehrer bewundert, welche, obwohl hoffnungslos ſtreitend, die edle Treue an errungener Wahrheit durch Hingabe ihres Lebens beſiegelt. Aus allen aufgeregten Elementen aber des Kampfes und der Leidenſchaft, trittet in deſto milderem Lichte auch wieder die eidgenöſſiſche Bruderliebe in der Vermittlung des edeln Aebli, in der hingebenden Entſchloſſenheit Niklaus Wengi's, in der beſonnenen Mäßigung eines Schultheiß Golder, in einer Menge einzelner und ergreifender Scenen hervor. Großes, lehrreiches Jahrzehent der vaterländiſchen Geſchichte! In die ewige Friedensruhe eingegangen ſind längſt die Gefallenen auf deinen Waffengefilden, und getrocknet die Thränen derer, die an ihren Gräberen weinten; aber geblieben iſt die errungene Freyheit der Geiſter, des Glaubens, des Gewiſſens, und aus tauſend Erfahrungen ertönt zu den Enkeln bis auf die ſpäteſten Geſchlechter der verſöhnende Ruf: Wo zwang- und geräuſchloſer das Gute geübt wird, wo wärmer das Herz für das Vaterland ſchlägt, und weiter für jede Noth des Bruders ſich öffnet, wo lebendiger der Geiſt nach Lichte ringt, und reiner die Flamme von den Altären der Wiſſenſchaften und Künſte emporwallt; — da iſt die Wahrheit; und hier auch der Wahlplatz, der unblutige, der einzige, auf welchen für die Ehre ſeines Glaubens und ſeiner Bekenntniß der Eidgenoſſe den Eidgenoſſen fordern darf!

Ueber die benutzten Quellen.

Nicht um mit einer Gelehrsamkeit zu prunken, die er sich weder beymessen darf noch will, sondern in Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, jede seiner Behauptungen zu belegen, so wie auch die Wünsche manches wissenschaftlich gebildeten Lesers berücksichtigend, hat der Verfasser nach dem Beyspiele seiner Vorgänger der historischen Darstellung ausführliche Citate beygefügt. Größern Nutzen glaubte er für sich selbst noch aus dieser Verfahrungsweise zu ziehen, indem er bey derselben, dem Leser das Richteramt erleichternd, sich zu genauerer Prüfung genöthigt, und den verführerischen Flug seiner Einbildungskraft oft wohlthätig gehemmt fand. Aus diesem Grunde hofft er auch da Verzeihung zu erhalten, wo die veraltete, oder die fremde Sprache mancher Note vielleicht unangenehmer auffallen mag.

Unter den benutzten handschriftlichen Quellen treten, je häufiger während der beschriebenen Zeit Tagsatzungen Statt fanden, um so bedeutender auch die Abscheide hervor. Wo dieselben citirt werden, sind der Ort der Tageleistung, dann das Datum und endlich das Archiv, oder die Quelle angegeben. Mit den eigentlichen Zürcherschen Abscheiden wurden die, ebenfalls in hiesigem Staatsarchive aufgestellten, Supplemente aus dem Tschudischen Nachlaß (Zürch. Absch. Suppl.), deren auch Glutz erwähnt; sodann die betreffenden Bände im Sanct Gallischen Staats-Archiv, die Sammlung Sr. Exc. des Herrn Schultheiß v. Mülinen in Bern, und endlich Auszüge verglichen, welche Herr Pfarrer Kirchhofer sowohl aus den Schaffhausischen, als aus den, in Rheinau vorhandenen, Abscheiden, welche Letztern ebenfalls von Tschudi sich herschreiben, verfertigt hat. Die, den

Missivenbüchern, vorzüglich denjenigen der Archive zu Zürich und Bern, und den Rathsprotokollen verschiedener Stände enthobenen, Nachrichten bedurften bloß der Angabe der Quellen und Daten. Einzelne Urkunden hingegen, Schreiben u. drgl. sind mit Erwähnung des Archivs und der Nummer des Bandes, oder der Schachtel (in Römischen) und des Convolutes (in Arabischen Ziffern) aufgeführt. Unter der Benennung Tschudische Denkwürdigkeiten ist eine bedeutende Zahl wichtiger Dokumente verstanden, welche, aus der unerschöpflichen Verlassenschaft jenes Geschichtforschers in das Zürcherische Staatsarchiv übergegangen, unter dieser Aufschrift in eine Reihe von Bänden chronologisch geordnet worden, so daß auch hier nur Angabe der Daten erforderlich wird. Das, bisweilen erwähnte, Corpus Werdmyllerianum, gleichfalls im Zürcherschen Staatsarchiv, enthält in ein und zwanzig Foliobänden die Copien einer Menge von Urkunden nach der systematischen und chronologischen Anordnung des Stadtschreibers Christoph Friedrich Werdmüller.

Ungemein wichtig ist sodann die Simmlerische Sammlung auf der Zürcherschen Bürgerbibliothek. In 196 Foliobänden finden sich mehr als 20,000 Briefe, Urkunden, Seltenheiten, kleine Druckschriften zu Beleuchtung des Zeitraums von 1500—1783, hauptsächlich in kirchenhistorischer Beziehung, welche der Inspector Joh. Jakob Simmler theils gesammelt, theils abgeschrieben hat. Da auch diese alle chronologisch geordnet sind, so genügt ebenfalls die Angabe der Daten. Die, in diesem Bande zwar nur selten angeführte, Leuische Sammlung, der nähmlichen Bibliothek einverleibt, enthält den reichen genealogischen und historischen Apparat der bekannten Geschichtforscher, Jakob und Johannes Leu, besonders wichtig für die Zür-

cherſche Geſchichte; und endlich umfaßt der Thesaurus Hottingerianus in der Zürcherſchen Stiftsbibliothek einen bedeutenden Theil von dem handſchriftlichen Nachlaß des Theologen und Kirchenhiſtorikers Heinrich Hottinger, wovon indeß das Wichtigſte auch für die Simmlerſche Sammlung copirt worden iſt.

Ueber die angeführten Chroniken findet ſich das Nähere bey Haller (Bibl. der Schweizergeſch.) Wo dieſes nicht der Fall iſt, wird in den Noten ſelbſt einige Auskunft ertheilt.

Bey gedruckten Werken iſt nur da die Seitenzahl angegeben, wo ſelbige nicht in chronologiſcher Ordnung erzählen, weil in dieſem Falle man mit der Kunde der Daten ſchnell und leicht das Geſuchte finden kann. Dieſe Letztern ſind vermittelſt eines, ſorgfältig hiezu verfertigten, Kalenders überall von den Nahmen der Feſte und Heiligen auf die Monathszahlen der Tage übergetragen. Wenn bisweilen nicht die urſprünglichen Quellen, ſondern auch ſpätere Werke und Auszüge, wie z. B. häufig Wirz Kirchengeſchichte, oder Uſteri und Vögelin Auszug von Zwingli's Schriften, citirt werden, ſo geſchieht es lediglich, weil der Verfaſſer dieſelben in mehreren Händen als die Hauptquellen vermuthen durfte, und nie ohne vorher erlangte Ueberzeugung von ihrer Uebereinſtimmung mit denſelben, oder überhaupt von der Gründlichkeit ihrer Abfaſſung.

Schließlich ſey hier noch für die gefällige Oeffnung von Archiven und Bibliotheken, für Mittheilungen aus ſolchen, für edelmüthig bewilligten Gebrauch, mit Mühe verfertigter, Excerpten und Auszüge, und gegen alle Gönner und Freunde, welche durch Urtheil, Berichtigungen, Ermunterung ſein Werk unterſtützt, der warme Dank des Verfaſſers ausgeſprochen. Mögen ſie ſämmtlich finden, daß ihr Vertrauen keinem Unwürdigen geworden ſey!

Inhaltsverzeichniß.

Vorrede. III.

Ueber die benuzten Quellen. XI.

Erſtes Buch.

Politiſcher Standpunkt und Verhältniſſe zum Auslande bis zur Schlacht bey Pavia.

Kapitel I.

Innere Ruhe und Bundesverfügungen. S. 3. Umtriebe wegen der Kaiſerwahl. 5. Die Peſt. 11. Rottweil im Bunde. 16. Bundesſchwur. 19. Der Leinlakenkrieg. 21.

Kapitel II. Bündniß mit Frankreich. Zürich verweigert den Beytritt.

Franz I. ſucht ein Bündniß. 25. Stimmung der Schweizer. 26. Albrecht von Stein. 26. Zwingli warnt. 29. Andre hemmende Umſtände. 31. Die kaiſerliche Geſandtſchaft. 32. Franzöſiſche außerordentliche Abordnung. 34. Bündniß. 36. Beſondere Unterhandlung mit Zürich. 38. Die Regierung. 39. die Gemeinden. 41. Sendung der zwölf Orte nach Frankreich. 42.

Kapitel III. Züge nach der Picardie, nach Italien.

Franzöſiſche Werbung. 44. Aufbruch nach der Picardie. 46. Scheinſieg bey Valenciennes. 48. Italiäniſche Angelegenheiten. 51. Verſuch gegen Reggio. 52. Schweizeriſche Zuzüger nach Mailand. 54. Päpſtliche Werbung. 55. Von Zürich bewilligt. 57. Lautrec. 58. Der Cardinal von Medizis. 60. Marſch der päpſtlichen Schweizer. 62. Hinderniſſe. 64. Paß über den Oglio. 65. Trennung. 68. Die Schweizeriſche Abordnung. 70. Uebergang über die Adda. 72. Eroberung Mailands. 75. Die Zürcher. 76.

Kapitel IV. Abermahliger Aufbruch nach Italien. Schlacht bey Bicocca.

Folgen des Feldzugs. 81. Erneuerte Werbung. 83. Schritte der Verbündeten. 84. Die Eidgenoſſen. 86. Die Lombardey. 88. Die Franzoſen. 90. Verſuch auf Mailand. 92. Beyderſeitige Bewegungen. 94. Vereitelter Verſuch auf Pavia. 96. Lautrecs mißliche Lage. 98. Forderung der Schweizer. 99. Stellung der Verbündeten. 102. Lautrecs Plan. 104. Schlacht. 105. Rückzug. 112. Verluſt und Heimkehr. 113.

Kapitel V. Feldzüge der Jahre 1523 und 1524. Gefecht an der Seſia.

Veränderungen in der Eidgenoſſenſchaft. 117. Politik Berns. 118. Neutralität Zürichs. 120. Die übrigen Stände. 122. Die Herzoginn von Angouleme. 123. Abfall des Herzogs von

Bourbon. 127. Mißliche Lage Frankreichs. Zuzug der Schweizer. 128. Italien. 129. Eindringen des Französischen Heeres. 131. Stillstand und allmähliger Rückzug. 134. Fortschritte der Verbündeten. 137. Zweyter Aufbruch von Schweizern. 141. Gefecht an der Sesia. 143. Bedrängniß und Heimkehr des Heeres. 146.

Kapitel VI. Aufbruch unter dem Könige. Belagerung und Schlacht von Pavia.

Bourbon vor Marseille. 151. Werbung in der Schweiz. 152. Aufbruch nach Italien. 154. Einnahme von Mailand. 157. Belagerung von Pavia. 159. Der Papst und Venedig. 163. Die Verbündeten. 164. Stellung der Armeen. 166. Pescara. 170. Abzug der Graubündner. 173. Der König. 176. Angriffsplan. 177. Die Schlacht. 179.

Kapitel VII. Verhältniß der Eidgenossen zu Wirtemberg. Aufenthalt Herzog Ulrichs in der Schweiz und Werbungen desselben.

Unruhen an der Nordgrenze. 201. Ulrich von Wirtemberg. 201. Er sucht die Hülfe der Schweizer. 208. Bewegungen. 209. Aufbruch nach Wirtemberg. 210. Strafe 215. Der Herzog in Solothurn. 217. In Luzern. 219. Ungleiche Ansichten. 223. Ulrich kündigt den Waffenstillstand auf. 224. Erklärung der Tagsatzung. 224. Neue Versuche. 225. Der Herzog zum zweyten Mahl in der Schweiz. 226. Abermahliger Aufbruch. 229. Belagerung von Stuttgart. 232. Heimkehr. 232.

Zweytes Buch.

Die Kirchentrennung.

Kapitel I. Kirchlicher Zustand der Schweiz im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Bildung und Entartung der christlichen Kirche im Allgemeinen. 237. Die Schweizerische Kirche. 240. Einfluß der Päpste. 240. Legaten. 242. Erzbischöfe. 243. Bischöfe. 244. Domcapitul. 249. Collegiatstifte. 250. Uebrige Weltgeistlichkeit. 251. Ordensgeistlichkeit. 253. Benedictiner. 254. Augustiner. 257. Cisterzienser. 259. Bettelorden. 261. Geistliche Ritterorden. 264. Secten. 266. Einzelne Ereignisse. 267. Betrug durch Jetzer. 271. Der falsche Schädel der heil. Anna. 280. Curtisanen. 281. Ablaßkram. 284.

Kapitel II. Aufleben der Wissenschaften.

Hochschätzung des classischen Alterthums. 295. Fortschritte der Buchdruckerkunst. 296. Schulen. 298. Hochschule zu Basel. 301. Erasmus. 303. Auswärtige Studien. 306. Aufleben der philosophischen Wissenschaften. 308. Der Theologie. 313. Rechtslehre. 314. Natur- und Arzneywissenschaft. 317. Bildende Künste. 324. Baukunst. 328. Tonkunst. 330. Satyrische Richtung der Kunst. 332. Niklaus Manuel. 336. Ulrich von Hutten. 337.

Kapitel III. Huldreich Zwingli.

Stellung und Einfluß deſſelben im Allgemeinen. 340. Jugendbildung. 342. Aufenthalt in Glarus. 345. In Einſiedeln. 349. Ruf nach Zürich. 353. Predigtweiſe. 355. Schriften. 358. Popularität. 362. Lehre. a.) Religion. 366. b.) Kirche. 368. c.) Vaterland. 370.

Kapitel IV. Allgemeine Gährung.

Einfluß Luthers. 372. Der Freunde und Nachahmer. 375. Beſeitigung des Cölibats. 379. Verletzung der Bilder und Kirchenheiligthümer 385. Bern 388. Luzern. 394. Baſel. 398. Schaffhauſen 402. Sanct Gallen. 406. Die übrigen Städte. 410. Die Länder. 413. Graubünden und Wallis. 419. Rückwirkung auf Zürich. 423.

Kapitel V. Die Trennung.

Die Zürcherſche Regierung. 426. Geſandtſchaft des Biſchofs. 430. Anordnung eines Religions-Geſprächs. 435. Die Diſputation. 438. Johann Faber. 445. Niklaus Hottinger. 450. Zweyte Diſputation. 452. Folgen. 468. Die Eidgenoſſen. 472. Das Zürcherſche Volk. 478.

Beylagen. 481—500.

Berichtigungen.

Seite 42. Zeile 4. ſtatt den l. dem. S. 107. Note 152. iſt das Wort Lautrec durchzuſtreichen. S. 161. Note 85. ſtatt guastateri l. guastatori. S. 197. ſtatt Tſchudy l. Tſchudi. S. 461. am Rande, ſtatt 28. Oct. l. 27. Oct.

Erſt nach dem Abdrucke des Textes erhielt der Verfaſſer durch die Gefälligkeit des Herrn Profeſſors Bentivoglio in Mailand noch folgende Berichtigung und Angaben in Beziehung auf den Ort, deſſen Nahmen derſelbe S. 66. 67. und 68. irrig Tain geſchrieben hatte: „Adunque il piccolo borgo di 100—1500 anime di Taiù (che così sta scritto primo sulla carta del Magini, poi in quella, copiata per la grande collezione del Grevio T. IV. ed è così pronunciato in dialetto-jo credo-bergamasco) esiste tuttora ed è segnato sulle carte Taliuno e meglio Tagliuno quattro miglia circa al di sotto Sarnico, e vicina alla riva destra dell' Oglio.

Endlich wird dem Wunſche eines achtungswerthen Franzöſiſchen Gelehrten wenigſtens noch durch die, hier beygefügte, Erklärung willfahrt, daß die Epitheten von grauſam und prahleriſch, (Seite 171.) dem Marſchall Montmorency beygelegt, eher auf dem damahligen Kriegsgebrauch, als auf der Perſon dieſes Feldherren ruhen mögen, obwohl derſelbe auch durch Lacretelle keineswegs in mildem Lichte gezeichnet wird.

Erstes Buch.

Politischer Standpunkt und Verhältnisse zum Ausland bis zur Schlacht bey Pavia.

Erſtes Kapitel.

Innere Ruhe und Bundesverfügungen. Tod Maximilians I. Die Thronwerber. Kaiſerwahl. Die Peſt. Rottweil im Bunde. Bundesſchwur. Der Leinlakenkrieg.

Der ewige Friede mit Frankreich hatte die getrennten Kantone einander genähert, ſie erſchienen wieder bey gemeinſamen eidgenöſſiſchen Tagen, wo die Geſandten Maximilians und Franzens zu gemäßigterer Sprache genöthigt waren, als vor jenen zweyträchtigen Verſammlungen einer gegenſeitig ſich anfeindenden Franzöſiſchen und Oeſtreichiſchen Partey. Nicht ohne Freude erkannte der echte Schweizer in mehrern Beſchlüſſen der Väter des Landes wenigſtens den Anſchein der wieder aufwachenden Würde uneigennütziger Selbſtſtändigkeit. Er ſah dem Kaiſer, der um engeres Bündniß warb, den Inhalt der Erbeinung vorgelegt [1]), die Frieden und Freundſchaft, doch keine Einmiſchung in fremde Kriege verlange; ſah das Trügeriſche in Leos X Schmeichelworten erkannt, und mit der unbefangenen Sprache

Innere Ruhe nach dem ewigen Frieden mit Frankreich. Bundesverfügungen.

1) Zürich, 15. Jan. 1517. Zürch. Abſch.

eines kräftigen Bergvolks beantwortet [2]); ja auch das zudringliche, goldspiegelnde Frankreich wenigstens für ein Mahl abgewiesen [3]). Durch zweckmäßige Ordnungen suchte man den Anstand und das Gewicht der Berathung zu sichern. Jeder Bothe ward aufgefordert, zu rechter Zeit am bestimmten Ort zu erscheinen, An- oder Abwesenheit desselben solle auch bey einzelnen Artikeln der Abscheide zu bemerken seyn [4]); Abgeordnete, die fremder Fürsten Jahrgelder nehmen, ward angetragen, von den Versammlungen der Eidgenossen auszuschließen [5]), der beunruhigende Zudrang Ungerufener unter allerley Vorwand und Anspruch zu den gemeinsamen Tagen abgestellt [6]).

Mit Unwillen bemerkte man ferner den Verrath vieler Verhandlungen an auswärtige Regenten [7]). Besonders, hieß es, weiß der König von Frankreich Alles, was bey uns vorgeht, und das in kurzer Zeit. Der mehrmaligen Rüge folgte die rasche Verweisung eines Schreibers seiner Gesandtschaft, der solcher Umtriebe vorzüglich beschuldigt war [8]). Auch auf die gute Meinung des Auslandes setzte man einen wohlbegründeten Werth: Ver-

---

2) Leo forderte Zuzug gegen die Türken. Man verhieß, ihn zu geben, wenn größere Mächte mit dem Beyspiel vorangehen. Auf diesen Fall sollen 10,000 Mann bereit seyn, und, wenn er mehr verlange, noch 2000 Pfaffen. Zürich, 12. Jan. 1518. Zürch. Absch. Stettler.

3) Luzern, 1. und 23. März 1518. Zürch. Absch.

4) Zürich, 12. Jan. 1518. Zürch. Absch. scheint indeß wenig beachtet worden zu seyn.

5) Zürich, 1. April 1519. Zürch. Absch. Suppl.

6) Zürich, 4. März 1519. Zürch. Absch.

7) „Heimbringen, wie man frömbder herren Bothschafter, so in unnser eidgnoßschaft ligend und nur Lagerherren sind und darin losend, abkommen mög." Baden, 14. Juny 1518. Absch. Schaffh. Arch.

8) Lambert, Secretair des Bastards von Savoyen. Ochs Geschichte von Basel. V. 515.

Räumder der Nation wurden ihren Regierungen angezeigt, und mit Nachdruck drang man auf deren Bestrafung [9]). Gleichzeitig mit diesen Bundesverfügungen nahmen Bern und Freyburg auf eindringliches Bitten auch Solothurn in ihr ewiges Burgrecht auf [10]); schlossen diese drey Orte, vereint, mit Besançon ein Bündniß, nicht ohne Klage freylich der andern Stände über Separat-Verbindungen, als eine bedenkliche Quelle von Mißhelligkeit [11]); kaufte Glarus von den Freyherrn von Hewen Wartau und Werdenberg [12]); schenkten [13]) die, das Rheinthal regierenden, Orte dem Freyherrn Ulrich von Hohensax, wegen treu geleisteter Dienste und in ihren Kriegen erlittenen Schadens, den Burgstall Frischenberg und das Dorf Sax, die früher auch seine Väter besessen; und errichteten die drey Bünde mit Oestreich die ewige Erbeinung [14]).

Der Abschluß derselben war einer der letzten Regierungsacte des Kaisers Maximilian, der wenige Tage später von Innsbruck nach Ober-Oestreich aufbrach, Tod Maximilians I.

9) Zürich im Nahmen der Eidgen. an den Schwäb. Bund. — Der jetzige Vogt zu Roseneck in der Grafschaft Nellenburg habe gesprochen, die Schweizer wären Leute, die hieltend weder Brief noch Siegel und hättend seinem Herren auch nüd gehalten. Darauf hätt' er ein Trunck gethan und geredet: Er wollte allen Schweizern z'leid trinken, und wellte Gott, daß den Trunk allen Schweizern das Herz abstieße! Und demnach hätt' ein andrer, genannt Zollgg von Küllasingen, auch geredt: Es sey kein Schweizer fromm. — Dieser Beyder Reden könne man beweisen, und bitte um der Schuldigen verheißene Bestrafung. Zürch. Missiv. 4. Hornung 1520.

10) Es ward beschworen 6. Christm. 1517. Bern. Missiv.

11) Zürich, 9. Horn. 1519. Zürch. Absch. Suppl.

12) Die Urkunde vom 31. März 1517 in Tschud. Denkw.

13) Die Urkunde vom 16. Christm. 1517 Ebendaselbst.

14) Die Urkunde vom 15. Christm. 1518 bey Leu, Art. Oesterreich. S. 273 ff.

dort, sich schwach fühlend, in Wels zurückblieb, wo er nach kurzem Krankenlager den, ein halbes Menschenalter hindurch unter abwechselnden Schicksalen besessenen, Thron mit dem Sarge vertauschte, welchen er, zu diesem Uebergange mit christlichem Muthe gerüstet, bereits seit vier Jahren sich überall nachführen ließ [15]).

1519, 12. Jan.

Dem Gerüchte von dieser wichtigen Begebenheit folgte bald eine bestimmte Anzeige der Oestreichischen Regierung in Innsbruck, die den, in Zürich versammelten, Bothen der Eidgenossen durch eine besondere Abordnung übergeben ward [16]). Diese bath im Nahmen der beyden Enkel des verstorbenen Kaisers, Carl und Ferdinand, um getreues Aufsehen kraft der Erbeinung, um Verweigerung aller Söldner für Unruhstifter und Widerwärtige und um Verwilligung eines außerordentlichen Tages, dem, unmittelbar nach ihrem Eingehen aus Spanien, die Wünsche König Carls mitgetheilt werden könnten. Im Vorgefühl ernster Ereignisse ward der Bitte entsprochen.

Die Thronwerber.

In der That führte der Wettstreit zweyer mächtiger Nebenbuhler um die erledigte Kaiserkrone die bedenklichsten Folgen für die Ruhe von Europa herbey. Als Friedrich der Weise von Sachsen den einmüthigen Antrag der Curfürsten, die auf ihn zuerst ihr Augenmerk richteten, mit Berücksichtigung der Umstände und seiner Kräfte bescheiden abgelehnt, und Heinrich VIII von England eine rasch aufwallende Begierde als eitel erkannt hatte [17]), blieben Carl, König von Spanien, und Franz I von Frankreich allein noch als Thronwerber übrig. Der Eifer, womit Beyde die, mehr Glanz als Macht ver-

15) Joh. Cuspinian, de Caesaribus ac imp. Rom. ed. Frob. p. 724.

16) Zürich, 9. Horn. 1519. Zürch. Absch. Suppl.

17) Böhm dissert. de Henrico VIII, Angliae rege, imperium Romanum adfectante.

leihende, Herrscherwürde suchten, veranlaßte sie, alle möglichen Mittel zu diesem Zwecke aufzubiethen. Mehrere Fürsten und Staaten wurden um Beyhülfe, oder Vorwort angegangen, unter ihnen auch die Schweizer.

Bey diesen fand die Sache Carls einen kräftigen Vertheidiger an dem, eben in Zürich anwesenden, Cardinal von Sitten, der in Verbindung mit der Oestreichischen Gesandtschaft weder Verheißungen, noch Schmeicheleyen, noch Geschenke sparte [18]). Denen, die solche Beweggründe verschmähten, wurden die pflichtmäßige Berücksichtigung der Wünsche des verstorbenen Kaisers, der langjährige Besitz der obersten Reichswürde durch das Haus Oestreich, die Abneigung der Teutschen Nation gegen Frankreichs Sitten und Sprache, und die Gefahren der Uebermacht eines ehrgeizigen, eroberungssüchtigen Fürsten zu Gemüthe geführt.

Mittlerweile erschienen auch der Bastard von Savoyen und der Herr von Solieres [19]) mit einem Schreiben des Französischen Königs [20]), worin derselbe überausgestreute Verunglimpfung Klage führte: Nie wäre ihm in den Sinn gekommen, auf unerlaubten Wegen zum Kaiserthrone emporzusteigen, und wenn er in der That sich die Möglichkeit auch seiner Erwählung gedacht habe, so rühre dieß von dem Bewußtseyn eines reinen Willens, der Freyheit der Curfürsten, das Oberhaupt des Reiches aus jeder Europäischen Nation zu wählen und der Erinnerung an Carl den Großen her, unter dessen glorreicher Regierung ebenfalls Teutschland und Frankreich zu Beyder Gedeihen vereinigt gewesen wä-

---

18) Aber der Cardinal und die Kaiserischen legtend sovyl daruff und thrybend die sach so ernstlich mit in kuchen und in sekell düpfen, ja schmiertend den karen dermaßen, das er gan mußt. Bullinger.

19) Bullinger.

20) Ausführlich in Ochs Geschichte von Basel. V. 332.

ren. „Ich kann nicht finden" — fährt er fort — „aus welcher Urſache die Eidgenoſſen den König von „Spanien lieber als mich auf dem kaiſerlichen Throne „ſehen ſollten. Weder ſein Vater noch er ſind Teutſche „geweſen; Keiner von Beyden hat je ein Teutſches Wort „reden können [21]). Kömmt es aber nur auf frühere Ab„ſtammung an, ſo darf auch ich mich Teutſcher Her„kunft rühmen. Was ferner gute Nachbarſchaft be„trifft, ſo werden doch die Eidgenoſſen dieſe nicht von „dem Hauſe des Spaniſchen Königs erwarten, das zu„verläßig weder ſeiner alten Anſprachen noch ſeiner Nie„derlagen vergeſſen hat; während nie weder Schweizeri„ſche noch Franzöſiſche Angelegenheiten beſſer ſtanden, „als wann beyde Staaten ſich gegenſeitig geöffnet und „geſchützt haben. Und endlich erfordern in der gegen„wärtigen Zeit die bedenklichen Fortſchritte der Türken „kräftige Gegenwehre. Vielleicht eher als kein anderer „Fürſt wäre ich dieſe zu leiſten im Stande, da meine „Neigung jederzeit dahin ging, die Ungläubigen zu be„kriegen [22])."

Ungeachtet aber dieſes Schreiben noch durch Vorſtellungen und Umtriebe des Geſandten, ja ſogar durch Hinweiſung auf alte Prophezeyungen, daß nur Frankreich die Türken demüthigen könne, unterſtützt wurde, ſo hatte ſich bereits vorher die allgemeine Stimme ent-

21) Dieſer Behauptung widerſpricht eine andre der kaiſerlichen Geſandtſchaft, worin es heißt: „Nun iſt der gläubig könig je ein herzog zu Oeſtreich und Brabant, die beide Tütſch ſind und leben vom heil. Rych. Nun kann er ja die Tütſche Sprach Hoch- und Niederländiſch reden und ſchryben, als er in kurzen Tagen den Curfürſten mit eygener hand tütſch geſchrieben hat. Abſch. im Staatsarchiv St. Gallen. T. IV. Nro. 187.

22) Den Beweis dafür leiſtete er durch ſein Bündniß mit Soliman und die förmliche Vereinigung ſeiner Flotte mit derjenigen des Barbaroſſa, 1544.

schieden gegen die Ansprüche des Französischen Königs ausgesprochen. Das schlaue, freygebige Zuvorkommen des Cardinals von Sitten mag die Abneigung der Bestechlichern, das Aufwachen Teutschen Sinnes diejenige manches biedern Eidgenossen erklären; aber die geheimern Beweggründe berechnender Politik enthüllt ein Brief von Bern an die Tagsatzung, welcher derselben zu bedenken gibt, wie wenig Franz im Besitze des Kaiserthrons hinfort Schweizerischer Freundschaft und Hülfe bedürfen würde, mithin die Pflicht der Selbsterhaltung rasches und kräftiges Entgegenwirken erfordere [23]).

Schreiben der Tagsatzung an die Curfürsten.

Aus diesen zusammentreffenden Beweggründen ging der Entschluß der Tagsatzung hervor, an sämmtliche Curfürsten, mit Ausnahme des unzweydeutig dem Oestreichischen Interesse ergebenen Königs Ludwig von Böhmen, ein Schreiben [24]) zu erlassen, worin nach Anführung der Französischen Umtriebe, des Goldspendens, der trügerischen Verheißungen, die Gefahr und die Schmach der Nation entwickelt ward, wenn sie nach mehr als sechshundertjährigem Besitze die Teutsche Kaiserkrone auf ein Wälsches Haupt übergetragen sehen sollte. Die Schweizerische Treue am Reich, erwiesen in den Italiänischen Kriegen gegen die Franzosen; nicht erschüttert auch durch spätere Tractaten, wo Papst und Kaiser immer vorbehalten worden; das, mit Freude und Stolz von den Eidgenossen bewahrte, Recht, den Adler und das Reich ob ihren Schilden zu führen, mache diese Warnung und aufrichtige Bitten um deren Berücksichtigung zur Pflicht. Sie sey gegründet auf Erfahrung, indem auch in der Schweiz der Französische König Schritte gethan.

23) „Drum land uns nit warten, bis uns die seel ußgaht." Zürich, 3. März 1519. Zürch. Absch. Suppl.

24) Datirt Zürich 5. April 1519. Abgedruckt in Meusel histor. Unterss. II. St. S. 3 ff. Ebendaselbst finden sich die unten erwähnten Antworten der Curfürsten.

Weit entfernt, dieſe zu billigen, anerbiethe man bey Beſorgniß ungeſtümeren Andringens jede nöthige Hülfe. — Es war Zürich überlaſſen geblieben, dieſes Schreiben aufzuſetzen, zu ſiegeln und abzuſenden. Die, dort noch vorherrſchende, Neigung zu Teutſchland wirft auf die Verſicherungen der ſonſt etwas zweydeutigen Treue der Schweizer am Reiche ein milderes Licht.

Nicht überall im Vaterlande fand das Geſchehene Beyfall. Redliche Freunde deſſelben, unter ihnen beſonders Huldreich Zwingli, ſeit wenigen Wochen Prediger am Münſter in Zürich, hatten mit Wärme gerathen, Franz nicht zu reizen, Carl nicht zu wünſchen, in die Angelegenheiten der Curfürſten ſich nicht zu miſchen, für eigene deſto kräftiger zu ſorgen. Daß dieſes unter allen Umſtänden das zweckmäßigſte bleibe, konnte der Tagſatzung auch die ziemlich ironiſche Antwort Friedrichs von Sachſen beweiſen, welcher der Schweizeriſchen Treue an Teutſcher Sache, als einer vorzüglich anziehenden Kunde, ſich freut, beſonders wenn ſie in That übergehe, der Kaiſerwahl halber indeſſen ſich „ohne Bedingung und Vertröſtung" zu halten verheißt, wie ihm Gott, Gewiſſen und Ehre gebiethen. In demſelben Sinne, aber kürzer ſchrieb auch Albrecht von Mainz. Die Antworten der übrigen Curfürſten ſind kühle Empfangsſcheine zum Theil mit ebenfalls angehängter Verſicherung der Kenntniß und Befolgung auferlegter Pflichten.

Kaiſerwahl.

Unſtreitig wurden die Curfürſten damahls auf mannigfache Weiſe beunruhigt. Carls Geſchenke, Erklärungen, Drohungen; die Züge goldbeladener Laſtthiere im Gefolge Franzöſiſcher Geſandter, quer durch Teutſchland[25]; die, in ihrem eigenen Netze ſich verwickelnde, Politik

25) Fleuranges, ſelbſt bey dieſer Geſandtſchaft, beſchreibt dieſelbe. 400 Laſtpferde, großen theils mit Golde beladen, folgten ihr.

des Papſtes; die verſchiedenartigſten Intereſſen, Anſichten, Wünſche ſteigerten, je näher die Wahlzeit rückte, das Schwierige. Dennoch vereinigte ſich, nachdem auch Richard von Trier die Vorliebe für Frankreich den Ermahnungen Friedrichs des Weiſen und der allgemeinen Eintracht ſeufzend geopfert hatte, am eilften Tage nach eröffneter Verhandlung die Wahlbehörde auf den König von Spanien. Franzens Aerger über dieſe Zurückſetzung ließ ſchlimme Folgen für Europas Ruhe, auch für die Schweiz, erwarten. Sie blieben nicht aus; vorher aber noch drückte dieſelbe ein anderes Uebel. 1519, 28. Juny.

Häufig und grauſam wurde in jenen Zeiten, wo Mangel an Kenntniß der Natur, beſchränkte Gewalt der Regierungen und Vorurtheile durchgreifende Maßregeln unmöglich machten, das Land durch anſteckende Krankheiten heimgeſucht; aber lange hatten dieſe nicht mehr in ſo allgemeiner Verbreitung und verheerender Geſtalt ſich erneuert, als es im fünfzehnhundert neunzehnten Jahre geſchah. Ein Fieber, das zwey Jahre früher im Elſaß und der weſtlichen Schweiz viele Menſchen, in Baſel allein zweytauſend, hinraffte, ging der ſchauervollen Scene vorher. Fürchterliche Kopfſchmerzen bis zu Zerſtörung aller Geiſtesfähigkeit, Hitze ohne Schweiß, ein dürrer Gaumen plagten die Kranken, denen man, neben den innerlich anzuwendenden Mitteln, die völlig weiß gewordene Zunge ſchabte, bis Blut hervor quoll, und hernach den Schmerz durch Roſenhonig milderte [26]). Kurz war die Freude über das allmählige Erlöſchen der Krankheit, denn ſchon im zweyten Sommer trat an ihre Stelle die förmliche Peſt. Sie kam, beynahe in allen Nachbarländern verbreitet [27]), auch in Die Peſt.

26) Rhan.

27) Briefe von Conr. Grebel aus Paris, von Phil. Egentinus aus Freyburg im Breisgau und Conſtanz an Vadian in der Simml. Samml. Adelung Biogr. des Freyherrn von Herberſtein. S. 127.

die Schweiz von Osten her, drang in die innersten Bergthäler, und wüthete, selbst der Strenge des Winters trotzend, gerade dort am längsten und heftigsten. Von ihren Symptomen haben gleichzeitige Geschichtschreiber wenig erwähnt, doch lassen die Eiterbeulen, von denen überall die Rede ist, an der Natur der Seuche nicht zweifeln. Häufig erfolgte am dritten Tage der Tod, bisweilen noch schneller. Bey Genesenden blieben noch lange Gedächtnißschwäche, Erlegenheit, ein träumerisches Wesen [28]). Nach Monathen erst heilten die Wunden zu [29]). Ueber Veranlaßung und Gegenmittel herrschten bey der Menge unrichtige Vorstellungen. Wallfahrten [30]), Gelübde sollten den eingebildeten Zorn einer Gottheit besänftigen, die, liebevoll erziehend, durch tausend Fingerzeige den Erdesohn anweist, den empörten Naturkräften Beobachtung und weise Anstrengung entgegen zu setzen. In dieser letzten Ueberzeugung gab Vadian [31]) eine kleine Schrift [32]) heraus, worin auch er zwar eine Ursache der Krankheit in den Constellationen sucht; dann aber zugleich der Unreinlichkeit und des Mangels an Vorsicht gedenkt; vor Quacksalbern und

28) Zwingli an Mykonius 30. Nov. 1519. Morbus memoriam labefactavit, spiritus exhausit, ut inter concionandum hallucciner. Postremo tandem omnibus ferme membris langueo. Simml. S.

29) Zwingli an Ebend. 31. Dec. 1519. Heri ultimum ceratum de ulcere abjeci pestis. Simml. S. Er hatte schon gegen Ende des November wieder gepredigt.

30) Ein Schiff mit 60 Zofingern, die gegen das Uebel zu unsrer lieben Frau im Schönthal wallfahrteten, ging auf der Aare zu Grunde den 25. July. 14. Männer ertranken. Stettler.

31) Nach seinem eignen und der Zeitgenossen Beyspiel geben wir dem gelehrten Arzt und nachherigen Bürgermeister von St. Gallen, Joachim von Watt, auch in dieser Geschichte den latinisirten Nahmen.

32) Ein kurz und trüwlich underricht wider die sorglich krankheyt der Peßtilenz. Basel bey Adam Petri 1519.

Betrügern warnt; einfachere und zusammengesetzte Arzeneymittel vorschlägt; frische Luft in den Zimmern, häufige Räucherungen, reine Kleider, Wäsche, Ordnung und Mäßigkeit, auch Ruhe der Seele und Fröhlichkeit in guter Gesellschaft, besonders jüngern Personen, die der Gefahr weit mehr, als ältere ausgesetzt seyen, anempfiehlt. Mit unbeschränktem Zutrauen wurde diese Schrift des, seltener Kenntnisse wegen allgemein hochgeachteten, Mannes empfangen[33]; aber das Uebel wüthete fort. Die Regierungen glaubten sich zu keinen Maßnahmen verpflichtet; ungestraft verschwiegen Gastwirthe, daß sie Kranke im Hause haben[34]; Flucht wurde weder für gefährlich noch schändlich[35], vielmehr dem Ganzen für

33) Georg Binder an Vadian. 11. Sept. 1519. Simml. S.

34) Dem Wirth zum Ochsen in Zürich lagen zwey Töchter an der Seuche danieder. Gaste erfuhren es erst nach der Abreise. Hans Stockars v. Schafth. handschrift. Tagebuch.

35) Es sind eine Menge von Spuren, daß auch Personen, die man gerade unter solchen Umständen für unentbehrlich hätte halten sollen, ohne die mindeste Bedenklichkeit dem Uebel auszuweichen suchten, und niemand sie deßhalb tadelte. Selbst Vadian, nachdem er beym Ausbruche der Krankheit in seiner Vaterstadt mit Rath und Hülfe sich thätig erzeigt, und die obenerwähnte Schrift verfertigt hatte, begab sich im Anfange des August nach Zürich, heirathete daselbst seine liebenswürdige Gattinn, Martha Grebel, und zog mit ihr nach Wädenschweil, wo er sechs volle Monathe im Hause des dasigen Schaffners, ihres Oheims, lebte. (Cum Tigurum nuper rediissem e rure, quo cum conjuge mea sex totos menses dilitui. Brief Vad. an Ulr. Zasius vom 19. Februar 1520 in d. Simml. S.) Die daselbst an ihn eingegangenen Briefe der ausgezeichnetesten Männer sind voll Freundschaft und Hochachtung. Doch schreibt sein Schwager Grebel aus Paris: „Accepi, te apud vulgus patriæ meæ non bene audire, quod inde illis, tamquam sub cultro pestis relictis, ad pagum patrui mei Ammani discesseris," setzt aber gleich nachher hinzu: „Audient illi olim bene, cum tu æterno opere patriæ tuæ inquilinos alia longe vita et alia longe peste donabis et liberabis" (Brief vom 1. Jan. 1520 in d. Simml. S.)

heilsam [36]) gehalten. Auf Dörfer, in Landhäuser, in die Weinberge [37]) eilten die Reichen. Weniger drohte außer den Mauern die Ansteckung. In St. Gallen, wo die Pfingstfeyer durch den Anblick der ersten Leiche getrübt ward [38]), starben den Sommer hindurch täglich 26 bis 30 Personen. Auf gemeine Männer ging bey der raschen Auswanderung die Regierung über. Sie hielten Stand, und mit Ehre [39]). In Schaffhausen wurden mehr als 3000 Opfer der Seuche beerdigt [40]), zu Zürich 2500 [41]). In Einsiedeln sah man noch im December die Leichen je sieben auf dem nähmlichen Schlitten durch tiefen Schnee zur Grube führen [42]). Milder ging über die westliche Schweiz die Plage hinweg. In Bern starben Wenige, meist aus der dienenden Klasse [43]); aber durch alle Länder hatte sich das Gerücht von dem Jammer verbreitet. Heimkehrende aus Palästina [44]) vernahmen es schon auf Zante. Die Italiänischen Kaufleute blieben von den Messen aus [45]). Französische Gesandte, zum Tage nach Baden bestimmt, wagten sich nicht weiter, als bis Payerne; nur ein Diener derselben erschien mit Schriften [46]). Tröstend war indeß bey aller Trauer, daß die Männer erhalten wurden, deren bald in stürmischer Zeit das bedrängte Vaterland so sehr bedurfte. Nur selten

36) Vadian in der obenerwähnten Schrift.
37) In die Trotten. Kirchhofer Schaffh. Jahrb.
38) Am Abend vor Pfingsten starb zuerst des Nachrichters Frau. Fridolin Sicher handschr. Chronik.
39) „Da floh männiglich aus der Stadt, ja das schlecht personen das rathhaus regierend; aber wol." Edenderf.
40) Kirchhofer Sch. J.
41) Bullinger.
42) Hans Stockar, Augenzeuge.
43) Stettler.
44) Hans Stockar und seine Reisegefährten.
45) Conrad Brunner aus Basel an Zwingli. Sept. 1519. Simml. S.
46) Baden, 17. August 1519. Zürch. Absch. Suppl.

gedenkt die Geschichte ausgezeichneter Verstorbener. Es ist ungewiß, ob in Folge der Pest, oder natürlicher Abschwachung der neunzigjährige Thüring Frickhard in eine Welt ohne Twingherren und ohne geistliche Gerichte hinüberging [47]). Unzweifelhafter hingegen war es die Seuche, die nach dreytägigem Krankenlager Bruno Amerbach und Conrad Brunner den mit sichtbarem Gedeihen in Basel gepflogenen Studien und einem ausgebreiteten Kreise gelehrter Freunde entriß [48]), und Huldreich Zwingli am Sarge seines hoffnungsvollen Bruders Andreas lautes Weinen erpreßte [49]). Er selbst, der pflichttreue Lehrer, im ersten Jahr seines Zürcherschen Predigtamtes, hatte die Nachricht vom Ausbruche des Uebels im Bade von Pfeffers [50]) empfangen, und war sogleich zu seiner Gemeinde geeilt. Unermüdet am Kranken- und Sterbebette sank im Herbst auch er auf das Schmerzenslager, wovon er gegen Ende des Jahres zwar langsam, aber mit dem feurig ausgesprochenen Vorsatze sich erhob, daß sein Mund mehr als je Gottes Lob und Ehre verkündigen [51]) solle.

---

47) Stettler. Seine Beschreibung des Bernischen Twingherrnstreites versöhnt mit seiner Vorladung der Engerlinge vor das geistliche Gericht des Bischofs von Lausanne. Von dieser siehe Stettler bey'm Jahr 1479.

48) Beyde zu Basel nach nicht mehr als dreytägiger Krankheit. Hieronymus Artolb an Zwingli, 11. November 1519. Simml. S.

49) 19. Nov. 1520. Zwingli gesteht seinem Freunde Mykonius, daß er in lautes Schluchzen ausgebrochen und lange untröstlich gewesen sey. Simml. S.

50) Wohl aus Versehen wird in der Wirzischen Kirchengeschichte IV. a. 171 sein daliger Aufenthalt in den Anfang des Herbstes, die Krankheit noch früher gesetzt. Die ganze Correspondenz mit seinen Freunden zeugt für das Erkranken nach der Cur.

51) Aus seinem nach der Genesung verfertigten Lobgedicht. Von diesem und zwey andern, während der Krankheit aufgesetzten, siehe Wirz Helv. Kirchengesch. IV. a. 170.

Wie gerne weilt der Geschichtschreiber, eh' er von diesem düstern Gemählde zur Darstellung unruhiger und kriegerischer Auftritte übergeht, noch einen Augenblick bey frohern Scenen, bey Aeufnung des Bundes, und bey dessen feyerlicher Beschwörung in Städten und durch das Alpengebirg!

Rottweil im Bunde.

Rottweil [52]), gelegen im Bergbezirke des Schwarzwalds auf einer Anhöhe am Neckar, eine Meile von dessen Quelle, in getreide- und holzreicher Gegend, damahls fest, und, so viel die Unbill der Zeiten verstattete, durch Wissenschaft, Würde und Regsamkeit blühend [53]), bereits vierhundert Jahre lang seit Kaiser Conrad dem dritten [54]) Sitz eines Hofgerichts, nach Maximilians Reichs-Eintheilung für den Oestreichischen, Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreis, stand mit den Eidgenossen in lang hergebrachter Freundschaft. 1385 hatte es auf neun Jahre mit Zürich, Bern, Solothurn und Zug [55]), 1463 mit den acht alten Orten [56])

52) Es ist die, jetzt ziemlich allgemein angenommene, schon durch Sebastian Münster von Rotte hergeleitete, Orthographie gewählt.

53) Valerius Anshelm, Berchthold Haller, Michael Rubellus hätten daselbst die erste Bildung empfangen, oder ihrerseits gelehrt. Glarean, der des Letzteren Verdienste als mehrjähriger Schüler kennen lernte, und dankbar ehrte, sagt von der Stadt: Est in Eremo Helvetiorum, ut vocat Ptolomæus, sive in capite Hercyniæ silvæ, ut Cæsar describit, XII millibus, plus minus, a Danubii fontibus, magis tamen ad septentrionem, oppidum Rotwila, in quo aliquot jam ætatibus propter civium omni tempore egregiam virtutem, quam rebus asperis sæpe ostenderunt, ac insignem rempublicam, multis eximiis rebus gestis celebrem imperatores Germanorum judicium habent, velut Areopagitarum grave et severum. Dodekachordon L. II. c. 33.

54) Im Jahr 1146. Siehe darüber von Zimmeren Manuale Cæsareo Dicasteriale. Art. Rothwyl.

55) Leu. Art. Rottweil.

56) Simmler v. Regiment der Eidgenossenschaft mit Anmerk. von Leu. S. 325.

auf fünfzehn Jahre zu gegenseitigem Schutz und Verkehr sich verbunden. Oft waren während der einheimischen Kriege seine Abgeordneten als Vermittler erschienen [57]; seine streitfertigen Bürger fochten gegen Carl den Kühnen in den Reihen der Schweizer; rückten mit den Eidgenossen vor Dijon [58]; sie waren unter ihrem Bürgermeister bey Marignan [59]. Zu wiederhohlten Mahlen hatte diese Reichsstadt im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bey den Kantonen um engeres Bündniß werben wollen, ward aber jederzeit durch drohende Briefe Maximilians gehindert [60]. Jetzt nach dessen Tode während des Zwischenreichs, als durch die Ungewißheit über den Thronfolger die Lage der kleinern Reichsstände besonders gefährlich wurde, und durch die Verwicklung der Angelegenheiten des angrenzenden Wirtemberg [61] schwächern Nachbarn die Aussicht wahrscheinlichen Verlustes, wie stärkern diejenige möglichen Gewinnes [62] sich öffnete, schien den Rottweilern der Augenblick zu Ausführung ihres lange genährten Entschlusses günstig zu seyn. Ihr Gesuch, den Eidgenossen nicht unerwartet, fand zwar vorübergehenden Einspruch bey Glarus [63], entschiedenen und beharrlichen allein bey Basel [64], wo-

57) Müller. V. 57.

58) Denn sie verlangten bey Theilung der, in Folge jenes Friedens eingehenden, Französischen Kronen auch ihre Rata. Bern, 21. Jan. 1517. Zürch. Absch.

59) Anshelm bey Gluz. 422.

60) So 1506 und 1515. Leu.

61) Von diesen ausführlicher unten.

62) Daß auch an diesen die Rottweiler denken mochten, erhellet aus einem Gedichte über die Unbill, die Wirtemberg damahls erlitt, wo es heißt:

„von Rotwyl die newen Schweizerknaben
„wolltend der Gans auch ein Feder haben."

Sattler Gesch. d. Hrz. v. Wirt. II. Beyl. 21.

63) Zürich, 1. April 1519. Zürch. Absch. Suppl.

64) Basel stand seit frühern Zeiten mit Rottweil in besondern

gen deſſen beſonderer Beſchwerden gegen das Hofgericht; ward aber durch die große Mehrheit der Stimmen auf einem Tage zu Zürich genehmigt, und die entworfene Urkunde bey ſämmtlichen Ständen zu näherer Prüfung in Umlauf geſetzt. Alle, mit Ausnahme Baſels, willigten in deren Beſieglung, die in Zürich den 6. April Statt fand [65]). Fünf Monathe ſpäter empfingen Abgeordnete der zwölf Stände von den erfreuten neuen Eidgenoſſen
1519, 26. Sept. das Gelübde der Treue am Schweizerbund [66]). Die Vergrößerung durch einen feſten Platz, aus deſſen Mauern und fünf und zwanzig zugehörigen Dorfgemeinden 4000 Streiter zu entheben waren [67]), konnte glänzend ſcheinen; aber umſonſt mochte auf mögliche Annäherung der gegenſeitigen Grenzen gehofft werden, und, verein-

---

Verhältniſſen. Nach Ochs Geſchich. v. B. V. 325 hatten ſogar die Rottweiler die Baſelſchen Freyheitsbriefe mehrere Jahre lang in Verwahrung, und empfing auch Baſel von daſigem Hofgericht eine Urkunde, wodurch es von allen Citationen losgeſprochen wurde. Deſſen ungeachtet waren kurz vor dem Geſuche Rottweils mehrere Baſelſche Bürger vor das Hofgericht geladen worden, und daraus Irrungen entſtanden, zu deren Beylegung am Ende eidgenöſſiſche Vermittlung vonnöthen ward. (Luzern, 26. März 1517. Zürch. Abſch.) Deßhalb weigerte ſich Baſel, das Bündniß zu ſiegeln und zu beſchwören, bevor ihm eine neue, unzweydeutige Befreyungsacte vom Hofgerichte in Schrift übergeben ſey. Rottweil bemerkte, daß Vorladungen und Losſprechungen nicht von der Stadt, ſondern von dem unabhängigen Hofgericht ausgehen. (Abſch. Baden, 5. July 1517. Zürch. Abſch. Suppl.) Baſel mochte annehmen, daß neun Räthe der Stadt, alle auch Mitglieder des Hofgerichts, (Leu) mit ernſtlichem Willen wohl bey demſelben etwas ſollten erhalten können.

65) Laut der Urkunde ſelbſt bey Leu.

66) Rottweil, 26. Sept. 1519. Zürch. Abſch.

67) Nahmen der Ortſchaften und Zahl der Streiter hat Hallers Bund- und Vogteyenbuch. Handſchr. d. Zürch. Bürgerbibliothek.

zelter noch als Mühlhausen, blieb Rottweil eine bedenkliche und allmählig erschlaffende Bundesgenossinn.

Bundesschwur.

Im nähmlichen Jahre hätte auch der eidgenössische Bundesschwur Statt finden sollen. Urkunden und Herkommen forderten dessen Erneuerung je zu fünf Jahren, eine Zeitfrist, die nun wieder verflossen war [68]). Vielleicht veranlaßte die Pest einen jährigen Aufschub, und der vierte Heumonath des fünfzehnhundert und zwanzigsten Jahres wurde zu der feyerlichen Handlung bestimmt. Zwar hatten kurz vorher, wie auch schon früher die neuen Kantone insgesammt [69]), jetzt Freyburg und Solothurn, zu schwören, sich geweigert [70]), wenn nicht auch ihnen nach Billigkeit von den alten Orten geschworen werde. Die Stelle in den, ihnen ertheilten, Bundesbriefen, die diesen Gegenstand berührte, zweydeutig abgefaßt, schien den alten Kantonen das Recht zu geben, von ihren jüngern Brüdern den Eid zu fordern, ohne denselben zu leisten. Freyburg und Solothurn legten sie anders aus. Nur dieses fügte sich, als die alten Orte beharrlich das Herkommen anriefen, jenes schwur nicht mit den Uebrigen [71]). Da weigerte sich Ury hinfort neben Freyburg zu tagen [72]), andre Stände folgten [73]); die übrigen riethen zum Frieden, vermittelten. Ihnen und der Nothwendigkeit Gehör gebend, willigten endlich die Freyburger ein, zu schwören, doch mit Verwahrung ihrer Rechte [74]). Diesen, also noch glücklich beendigten, Zwist abgerechnet, waren seit langer Zeit nie

68) Seit dem 25. Juny 1514. Stettler.
69) Stettler in obiger Stelle.
70) Luzern, 26. July 1520. Zürch. Absch.
71) Baden, 21. Aug. 1520. Zürch. Absch.
72) Siehe den eben angeführten Absch.
73) Baden, 2. Oct. 1520. Zürch Absch.
74) Baden, 20. Oct. 1520. Zürch. Absch. Die Bothen von Bern und Unterwalden wurden dahin abgeordnet, den Eid zu empfangen.

mit so freudigem Muthe und einträchtigem Sinne die
1520, 4. Julij. Bünde erneuert worden [75]). Man hatte wegen heilsamer Ersparniß vorgeschlagen, die Feyerlichkeit zu vereinfachen [76]); aber die Mehrheit in den Regierungen war für die bisherige glänzende Uebung. Abgeordnete der Kantone erschienen in jedem Hauptort. Ehrenvoll [77]) abgeholt begaben sie sich in festlichem Zuge in Städten in die Kirche, in den Bergkantonen an den Platz, wo die Landsgemeinde zusammen kam. Erwartet wurden sie hier durch den Rath und Alles, was von Männern der Gemeinde über sechszehn, an einigen Orten über vierzehn Jahre alt war. Die Eintretenden empfing Musik und Glockengeläut. Dann wurden in chronologischer Ordnung die Urkunden der Eidgenossenschaft verlesen: Der Bund der drey Länder, der Bund mit Luzern, mit Zürich, mit Glarus, mit Zug und mit Bern, der Pfaffenbrief, der Sempacherbrief, die Beytrittsurkunde von Freyburg und Solothurn, der vielvermögende [78]) Bundesbrief Basels, derjenige Schaffhausens, die Erbeinung mit Herzog Sigmund von Oestreich, erneuert durch

---

75) Stettler.

76) In jeden Canton wurden besondere Abgeordnete gesendet. (Das Verzeichniß der Zürcherschen zum Bundesschwur von 1520 findet sich im das. Rathsprotokoll). Es ward vorgeschlagen, die nähmlichen Abgeordneten der Reihe nach an alle Stände zu schicken, wobey dann freylich der Bundesschwur selbst nicht an einem und demselben Tage hätte Statt finden können. Absch. Baden in der Ablaßwoche 1520. Zürch. Absch. Suppl.

77) Die folgende Beschreibung theils nach Hans Stockars Tageb. der 1525, den Eid zu empfangen, nach Bern abgeordnet ward, theils nach einem handschriftlichen Verbalproceß vom Hergange im großen Münster zu Zürich 1520 in der Simml. S.

78) „fast groß und scharpf gemacht." (Im eben erwähnten Verbalproceß). Mehrere gleichzeitige Tagsatzungsabscheide zeigen, daß man damahls ziemlich allgemein fand, Basel sey

Kaiser Max [79]) und erst im verflossenen Jahre durch Kaiser Carls Abgeordnete und gegen sie hinwieder beschworen, die Bundesurkunden von Appenzell, Sanct-Gallen, Mühlhausen und Rottweil. Der Worte waren oft manchem mehr an Schwert und Handschlag Gewöhnten zu viel [80]). Man ließ auch wohl die letzten Briefe weg, und schwur, sie ungelesen zu halten. Ein fröhliches Mahl endigte die Feyerlichkeit, schloß sie auch jetzt [81]). Wie wenig ahndete denen, die dabey saßen, daß dieser gemeinsame Bundesschwur für dreyhundert Jahre der letzte gewesen [82])!

Ihm folgte bald ein Zug nach Italien, für lange Zeit ebenfalls der letzte, den unter friedlich vereinigten Bannern die Eidgenossen aller Stände unternahmen. Der Papst war's, der sie zu Felde rief. Leo X hatte voll Freude über den Sieg bey Navarra bereits im Jahr 1514 nach dem Beyspiel seines Vorgängers ein Bündniß mit den Eidgenossen gesucht, um gegen 2000 Rheinische Gulden, jährlich an jedes Ort zahlbar, in Be- Der Leinlakenkrieg.

---

in seinem Bundesbrief vorzugsweise, beynahe bedenklich, begünstigt worden, hauptsächlich in Bezug auf unumschränkte Freyheit, Bürger anzunehmen, Erwerbungen zu machen und auf den eidgenössischen Rechtsgang.

79) Unter Milderung verschiedener Punkte, vorzüglich einer Abänderung der Verpflichtung zu wirklicher Bundeshülfe in diejenige eines bloßen Aufsehens.

80) So im erwähnten Verbalproceß von der Erbeinung: sie sey gewesen „ein großer, mächtiger brief, der kein end han „wollt."

81) also ganz naiv im Verbalproceß: „nach sollt man glesen „han deren von Appenzell brief, Sant Gallen, Mühlhausen „und Rotwyl. Da was es gyych eynlisi, das man essen sollt, „darumb ließ man es unterwegen, empfalch es sunst auch „wie die anderen zu halten."

82) Bis zur Eidleistung in Aarau 1797. Der theilweise Bundesschwur im Jahr 1525, von dem unten die Rede seyn wird, kann hier nicht gerechnet werden.

drängniß des Römischen Stuhls bey ihnen Fußvolk werben zu dürfen [83]). Zu schwach widerstrebend willigte endlich auch der letzte Kanton [84]) ein. Redliche Männer weinten, da sie sich überstimmt sahen. Zwey Jahre später wurden verschiedene, beyden Theilen lästige, Punkte gemildert, die Jahrgelder um ein Viertheil heruntergesetzt, das Bündniß einmüthig bestätigt [85]). Wiederhohlt hatte seither Leos Nunzius bey den Eidgenossen, Ennius, Bischof von Veroli, in Kraft des Vertrages zu Aushebung von Mannschaft Erlaubniß verlangt, die Tagsatzung aber, weil sie weder die Kirche noch ihr Gebieth bedroht fand, dieselbe verweigert. Jetzt erschien mit neuer Vollmacht und dringender Forderung Anton Pucci, Bischof von Pistoja. Eine mitgebrachte Anweisung von 40000 Ducaten auf das Haus der Welser in Augsburg gab seinen Worten plötzlichen Nachdruck [86]), und da er zugleich versicherte, daß mit der Französischen Regierung in Mailand bereits ein Vertrag zu friedlichem Durchmarsch der geworbenen Truppen geschlossen sey, da der, durch die Tagsatzung selbst hierüber befragte, königliche Statthalter Lautrec dieses bestätigte [87]), und alle Freundschaft verhieß, so wurden dem schnell und bar zahlenden Bischof nicht nur die verlangten 6000 Mann bewilligt, sondern noch mehrere angebothen [88]). Er blieb bey der geforderten Zahl. Noch herrschte in Italien Ruhe, und Leo wollte keinen Krieg. Er wünschte den

83) Die Urkunde vom 9. December in Zürch. St. Arch.

84) Zürich. Von der Abordnung der andern 12 Orte dahin, der endlichen Einwilligung des Rathes, den Thränen einiger Glieder desselben siehe Bullinger.

85) Die Urkunde vom 5. Oct. 1516, ebenfalls im Zürch. St. Archiv.

86) Stettler und Bullinger.

87) Seine Antwort an die Tagsatzung vom 5. März 1521 aus Mailand hat die Simml. S.

88) Zürich, 9. März 1521. Zürch. Absch.

Herzog von Ferrara zu schrecken [89]), sein Einverständniß mit den Eidgenossen zu zeigen, und zu befestigen, auf die ungewisse Zukunft gefaßt, in den Augen aller Parteyen bedeutend zu seyn. Das kleine Heer, für diesen Zweck hinreichend, brach auf [90]) gegen Ende des März 1521. unter Puccis eigener Leitung, geführt durch Caspar Göldli und Ludwig von Erlach. An den Grenzen der Lombardey wurden sie durch Französische Offiziere empfangen, mit Lebensmitteln versehen, und in Abtheilungen von fünf bis achthundert durch des Königs Gebieth geleitet. In Pavia vereinigt, fanden sie Schiffe, auf denen die Mannschaft den Po hinunter bis in die Nähe von Bologna gebracht ward. In dieser Stadt empfingen sie auf's Neue den Sold im Voraus, wurden in Romagna und die Mark Ankona verlegt [91]), herbergten in Häusern, schliefen in Betten (daher der Nahme Leinlakenkrieg), hatten gute Tage, und sahen keinen Feind. Als sie nach zwey Monathen, der ruhmlosen Unthätigkeit [92]) müde, die Heimkehr verlangten, lud der Papst die Führer nach Rom ein. Von entgegengesendeten Hofleuten und der päpstlichen Leibwache eingehohlt, wurden sie unter dem Donner des Geschützes in festlichem Zuge nach reich gerüsteten Herbergen geführt. Leo von 30 Cardinälen umgeben, gestattete ihnen den Kuß seiner Füße, sogar der Hände [93]). Er ermunterte sie zu ferne-

89) Puccis eigne Aeußerung. Zürich, 6. Nov. 1520. Zürch. Absch.

90) Das folgende nach Stettler, verglichen mit dem oben angeführten Briefe Lautrecs, der dessen getroffene Vorkehr meldet.

91) Guicciardini.

92) Im Land sind wir umbzogen
Händ gstreift die armen Lüt;
Dasselb ist nit erlogen,
Süst händ wir gschaffet nüd.
Lied von Hans Birker bey den Handschriften des H. Schulth. v. Mülinen.

93) Hans Birker.

rer Treue an dem Römiſchen Stuhl, dankte für ihre Dienſte, erlaubte ihnen die Heimkehr mit beygefügter Einladung, die Freywilligen zurück zu laſſen. Göldli und Erlach wurden zu Rittern geſchlagen, empfingen jeder fünfhundert Ducaten, goldenen Schmuck, ſammtene Kleidung. Stattlich wurden auch die übrigen Hauptleute beſchenkt. Sie verließen Rom den eilften May, mit dem Troſte von Leos Segen [94]), bezahlten in Bologna ihre zufriedene Mannſchaft, und kehrten nach Hauſe, wo ihr Lob päpſtlicher Freygebigkeit [95]) in dem noch lauteren Jubel über die eben geſchloſſene Vereinung mit Franz dem erſten verhallte.

94) Wol gebenedeyget. Anshelm.

95) Dieſer unnütze Feldzug hatte den Papſt 150000 Ducaten gekoſtet. Guicciardini.

Zweytes Kapitel.

Bündniß mit Frankreich. Zürich verweigert den Beytritt.

Der ungünstige Ausgang der Kaiserwahl hatte Franz den ersten mit Aerger und mühsam verhehlter Eifersucht gegen einen Nebenbuhler erfüllt, der, vier Jahre jünger, vor Kurzem noch als schüchterner, beynahe unbeholfener, Beherrscher der Niederlande seine friedliche Nachbarschaft ängstlich gesucht hatte, derselben zu ruhigem Besitz der jüngst ererbten Spanischen Krone doppelt bedürftig war, und seine Mittheilungen an ihn mit jeder Versicherung ehrerbiethiger, ja kindlicher Ergebenheit abgehen ließ [1]). Der König erkannte die Hinterlist, die Gewandtheit, die vielfachen Hülfsmittel seines glücklichern Mitwerbers, und hatte Ursache, von dessen weitreichendem Ehrgeize noch fernere Beeinträchtigungen und Ansprüche zu fürchten. Diese Besorgniß, gekränkte Eigenliebe, erwachendes Selbstgefühl, das Andenken an die Tropheen von Marignan, die Begierde, durch Siege auch über den Kaiser dessen Triumph zu schwächen, entflammten, je mehr noch die Stimmung seines kriegerischen Adels ihm entgegen kam, die Lust zum Kampfe in Franzens Gemüth. Er bedurfte hiezu der Schweizer, er mußte seinem Gegner ihre Hülfe entziehen; mit Angelegenheit wurden daher Unterhandlungen zu einem engern Bündniß mit ihnen eröffnet.

Franz I sucht ein Bündniß mit den Schweizern.

1) Gaillard, hist. de François I. T. 1. p. 361.

Stimmung derſelben.

Der König konnte dabey auf die beſondere Geneigtheit mehrerer Kantone, vorzüglich aber auf Bern und Luzern rechnen. Hier vorzugsweiſe anweſend hatten allmählig die Franzöſiſchen Geſandten und Unterhändler durch Vorſtellungen [2]) und Freygebigkeit viele der einflußreichſten Männer gewonnen. Luzern, im neuerworbenen Beſitze des Rechtes Tagſatzungen auszuſchreiben [3]), benutzte daſſelbe ſorgfältig zu Belebung des Intereſſe für Frankreich. In Bern hatte als Bürger [4]) der Baſtard von Savoy [5]) bedeutendes Gewicht, noch eifriger aber wirkte Albrecht von Stein.

Albrecht von Stein.

Schon ſeit der Schlacht von Marignano ſtand dieſer kühne Sprößling einer patriziſchen Bernerfamilie in dem Rufe, ſein, durch bürgerliche Verwaltung [6]), durch Geiſtesgegenwart in entſcheidendem Augenblick [7]) und durch eine ehrenvolle Sendung in's Ausland [8]) erworbenes, Anſehen zu eigener und unerlaubter Vergrößerung mit ausländiſcher Beyhülfe zu mißbrauchen. Ob Un-

2) Schon unterm 5. Februar 1513 ſchrieb aus Luzern Trivulzio an den König von Frankreich: „Sire, je ſcais bien, que je „leur (den angeſehenſten Regierungsgliedern) ay donné a „penser et fait soupirer sur ce propos (über die Wohlthat „einer Verbindung mit Frankreich) et croy qu' aidera bien „fort l'appointement de vos affaires, et leur ay dit cecy „pour leur remonstrer, qu' ils ne sont pas bien de par „eux, quoi qui est fort pleu a mon dit Seigneur de Tre„moille (damahls ebenfalls in Luzern) et qui a esté bien „apropos de quelque autre chose, que lui leur a dit. „Rosmini, dell' istoria di Gian-Jacopo Trivulzio. T. II. „p. 308."

3) Glutz. 382. 4) Am Sct. Catharinatag 1508. Stettler.

5) Renat, Graf von Villars und Tende, legitimirter Sohn des Herzogs Philipp von Savoy und Bonas von Romagne, Bruder der Herzoginn von Angouleme, der Mutter Franz I.

6) Als Landvogt zu Aarburg. Leu.

7) Glutz. 334.

8) nach Mailand als eidgenöſſiſcher Bevollmächtigter im Jahr 1514. Stettler.

wille über verworfenen weisen Rath [9]), Erbitterung über erfahrne Mißhandlung durch den gereizten Pöbel des Heeres [10]), ob erwachende Eifersucht zwischen ihm und dem Cardinal von Sitten [11]), ob vielleicht bereits angebahnte Unterhandlung mit Frankreich [12]) und die Begierde, erworbene Summen zu sichern, ob mehrere dieser Gründe, ob alle vereint ihn zu dem Entschlusse gebracht, noch vor jener ruhmvollen Niederlage mit einigen tausend Mann den Rückweg einzuschlagen, ist in weiter Entfernung von jener bewegten Zeit bey widersprechenden Zeugen schwer zu entscheiden; aber unmittelbar hernach erscheint er als entschlossener, als theuer bezahlter und gefährlicher Parteygänger Frankreichs. Er war es, der noch im nähmlichen Jahre gegen diejenigen seiner Landsleute, die unter dem, nach Italien vorrückenden, Kaiser die Niederlage von Marignan rächen wollten, 13000 Eidgenossen zu den Reihen ihrer stolzen Ueberwinder führte, und dadurch den erschrockenen, Verrätherey besorgenden, Maximilian zum Abzuge von Mailand veranlaßte, das die Franzosen ihrerseits, zu verlassen, sich schon gerüstet hatten [13]). Nach dieser Zeit spiegelte er, vorher im Besitze geringen Vermögens, große Reichthümer [14]), erschien in goldgestickter Kleidung, erwarb die Herrschaft Montreal [15]), sendete seinen Sohn mit einem Hofmeister und einem Gefolge von Dienern nach Paris zur Erziehung [16]), während seine Haus-

9) Stettler. 10) Glutz. 387.

11) Albert de la Pierre, que les violences du Cardinal de Sion avoient jetté dans le parti de la France. Gaillard hist. d. Fr. I. T. I. p. 304.

12) ut credi par erat, Gallica pecunia corruptus. Jovius, vita Leon. X. Libr. 5.

13) Stettler. Jovius. Guicciardini.

14) Glutz. 428. 15) Stettler.

16) Brief von Glarean an Mykonius im Nov. 1520. in der Simml. Samml.

frau [17]), in Geschmeide und Aufwand alles Maß der bisherigen Bernersitte zu überschreiten, kein Bedenken trug [18]). Zwar nöthigten der allgemein sich aussprechende Unwille und kund gewordene gerichtliche Aussagen über verrätherische Umtriebe [19]) die Regierung von Bern zu Beweisen ihrer Mißbilligung. Das Vermögen Steins, wie auch dasjenige Ludwigs von Erlach, ward in Beschlag genommen; doch scheint, als der Sturm des ersten Unwillens vorüber war, einiger Abzug die Freylassung des Uebrigen erleichtert zu haben. Stein sowohl als Erlach wurden in ihre bürgerliche Würde wieder eingesetzt [20]), worauf der Erstere nach Frankreich abreis'te. Hier, bald im besonderen Vertrauen Franz I, theilte er dessen Wünsche für einen gedeihlichen Ausgang der noch ungewissen Kaiserwahl, und unterstützte, gewonnen, ja bezaubert [21]) durch des Königs Freygebigkeit, die Absichten desselben bey den Eidgenossen auf's Kräftigste. Zurückgekehrt in's Vaterland, sah sich der Kriegsheld mit dem Auftrage beehrt, den Hirnschedel der heil. Anna aus Lyon abzuhohlen [22]). Er

17) Aus dem Kanton Zürich herstammend, eine geborne Krieg von Bellikon.

18) Gluz. a. a. O. 19) Gluz. 433.

20) „Als aber der wilde Torrent gestillet, und der Wirbelwind „fürüber war, ruckete allgemach mit einem sanften Zephyro „ein sehr gelindes Wässerlein herbey, daher setzten sich die „angetriebenen Steine, den Fehlbaren ward Ruhe geschafft, „und ein jeder derselbigen seiner Ehren wohl bewahret." Stettler.

21) siehe dessen Brief aus Paris an einen Verwandten in Bern vom 4. März 1519 bey Stettler. Nachdem er von des Königs Freygebigkeit und Verheißungen voll Emphase gesprochen, setzt er hinzu: „da luge, ob das nit wilds zam „sollte machen." Und gleich nachher: „Welche Kuh sich nit „in der weid begrasen will, wann es vorwärts gehet, deren „soll man das ömd verbieten."

22) siehe davon unten.

brachte, was ihm gegeben ward, vergabete dann reichen Schmuck zu der Reliquie [23]), und begann, also in seinem Gewissen erleichtert, wenigstens in den Augen frommer Einfalt geadelt, Franzens unterdeß gereifte Plane zu einer nähern Vereinigung mit den Schweizern durch Versprechungen an Habsüchtige, Drohungen bey Furchtsamen, Bearbeitung des Volkes, heimliche Reisen, Anschwärzung bedächtlicherer Regierungen [24]), kurz durch alle Mittel und Werkzeuge zu unterstützen, deren in Republiken ein beredter, nicht mehr erröthender, Demagoge so viele finden kann. An ihn schlossen sich aus eigener Bewegung, oder unter seinem Einflusse stehend, mit ähnlicher Wirksamkeit noch Andre, Führer meistentheils in frühern Kriegen, des friedlichen Lebens ungewohnt, von der Vereinigung mit einem tapfern Heere unter einem Fürsten, der sein Recht an die Feldherrenwürde glänzend erwiesen, Großes hoffend. Eine unruhige, streitfertige, beuteluſtige, der Arbeit im Schweiße des Angesichtes abholde Menge kam ihnen entgegen.

Zwingli warnt.

Aus verschiedenen Gründen fanden indeß diese Bemühungen für engere Vereinigung mit Frankreich noch bedeutenden Widerstand [25]). Vor Allem erhoben sich

23) Stettler.

24) Ein Rathsbeschluß untersagte ihm deßhalb, den Kanton Zürich zu betreten. 11. May 1521. Zürch. Rathspr.

25) Selbst da, wo die Sache mit vorzüglicher Wärme betrieben ward, mußte man sich dennoch das Ansehen geben, nur ungerne dem Zuge der Nothwendigkeit zu folgen. So Bern in dem Erlasse hierüber an Stadt und Land: „und wiewol wir „mögen achten, das beßt seyn, aller fürsten und heren „müßig zu gan und uns ihrer händel nützid zu beladen, so „wir aber dagegen bedenken, wo solichs beschächen, das wir „die unsren nid behalten und dieselben uff beyd Syten und „deßhalb in widerwärtiger gestalt uns und unsrer eidgnoßschaft zu verderblichem Schaden würdend hinlaufen, wissend „wir dem nüd anders vorzusyn, dann uns an Ein Ort zu „hänken.“ Missiv vom 15. März 1520. Bern. Arch.

gegen die Umtriebe und Bestechungen, wodurch dieselbe gefördert werden sollte, die Stimmen mancher biederer Eidgenossen. Sie können betrachtet werden als gesammelt in den Kraftworten, durch die damahls Huldreich Zwingli in Zürich von der Kanzel, in Unterredung und in Schrift für die Selbstständigkeit des Vaterlandes eiferte. „Unsere Vordern" — sprach er [26] — „haben „aus keiner andern, dann göttlicher Kraft ihre Feinde „geschlagen, und die Freyheit erkämpft. Um diese nur „stritten sie; nie schlugen sie um Lohn Christenleute tod. „Aber der Teufel hat zu unserer Zeit die fremden Herren „aufgerichtet, daß sie zu uns sprechen: Ihr starken Hel„den seyd thöricht, in euern rauhen Bergen zu bleiben. „Dienet uns! Ihr sollet großes Gut dafür empfangen. „Was haben wir empfangen? Nur bey Menschen Ge„denken größeren Schaden zu Neapel, Novarra, Mai„land in dieser Herren Dienst, als vorher so lange eine „Eidgenossenschaft bestanden hat. Auch sind wir in „eigenem Krieg immer sieghaft gewesen, in fremdem oft „sieglos. Sodann soll jeder, der in solche leichtsinnige „Fehde wegziehen will, vorher doch sein eigen Heil be„denken. Was würdest du von dem Fremden sagen, „der in dein Land gewaltsam einbräche, deine Güter „zerstörte, dein Vieh hinwegtriebe, deine Söhne, die „dich beschirmten, erschlüge, deine Töchter schändete, „deine flehende Hausfrau mit Füßen stieße, und zuletzt

26) Durchaus Zwinglis eigene Worte, hauptsächlich in der Schrift: „eine göttliche Vermahnung an die ehrsamen, „weisen, ehrenfesten, ältesten Eidgenossen zu „Schwyz, daß sie sich vor fremden Herren hüten „und entladen," — von der Bullinger sagt, daß sie alles dasjenige zusammengestellt enthalte, was er früher schon über diesen Gegenstand von der Kanzel und sonst gesprochen. Eine weitläufigere Analyse derselben siehe in Huldr. Zwinglis Schriften im Ausz. durch Usteri und Vögelin II. 487. ff.

„noch dir Haus und Hof verbrennte? Du würdeſt mei„nen, wo ſich der Himmel nicht öffnete, und Feuer „ſpeyte, das Erdreich ſich nicht zerriſſe und ſolchen „Böswicht verſchlänge, es wäre kein Gott. Wenn aber „du Andern dergleichen thuſt, ſo meinſt du, es ſey „Kriegsrecht. Oft wird dann dieſes ſchnöde Reislaufen „mit den Worten entſchuldigt: Wir bedürfen reicher „Herren, wir ſind ein armes Volk und haben ein rau„hes Land. Wie kömmt es, daß daſſelbe Hunderte von „Jahren lang fruchtbar genug geweſen iſt, unſre Vor„fahren zu nähren, für uns aber nicht mehr? Daher, „weil Niemand mehr mit Arbeit ſich nähren will, wie „die Vorfahren, weil wir glänzender, bequemer leben „wollen. Der Neid und Eigennutz ſind bey uns einge„riſſen, das haben die fremden Herren wohl bemerkt. „Sie haben die Begierden noch ferner ausgeſäet und die „Zweytracht iſt daraus gefolget. Ginge ihr Rathſchlag „ganz für ſich, ſo wäre die Eidgenoſſenſchaft ſchon zer„ſtört. Ja, ſie wachen, und wenn ſie euch ſchaden kön„nen, werden ſie es nicht ſparen. Darum zwingt mich „Liebe, euch zu warnen, weil es noch Zeit iſt, ſonſt „werden ſie, die mit Eiſen und Hellebarten euch nicht „beſiegen können, mit weichem Gold euch überwinden.“

Andre hemmende Umſtände.

Für die Wahrheit dieſer Aeußerungen ſprachen die, bey der Tagſatzung eingehenden, Klagen aus verſchiedenen Bezirken des Thurgau über zunehmende Uneinigkeit, Trotz der überall erwachenden Reisläufer gegen Geſetze und Beamten, Erſchlaffung aller Gewerbe[27]; die Vorſtellung der Herrſchaftsleute von Erlach an die Regierung von Bern, daß ſie von ihren Aeckern, wenn das Kriegziehen fortgehe, nur Stauden und Unkraut ernten können[28]; die wachſende Erbitterung beynahe in allen

27) Zürich, 17. Aug. 1521. Zürch. Abſch.
28) Scheurers Bern Mauſol. II. 11. 53. 77.

Kantonen, zu Basel sogar in Schlägerey ausartend [29]). Die Zweytracht wurde vermehrt durch gleichzeitige Umtriebe auch einer Partey der Franzosenfeinde, deren vorzüglichster Stützpunkt immer noch der Cardinal von Sitten war. Er wirkte selbst in Bern und Luzern [30]), zwar im Verborgenen, durch alte Freunde, gewandte Unterhändler [31]), abhängige Priester und suchte unbedenklich gleich seinen Gegnern den Eingang zu den Herzen Empfänglicher durch den goldenen Schlüssel [32]).

Benehmen der kaiserlichen Gesandtschaft.

Mit mehr äußerm Anstand verfuhren des Kaisers Gesandte. Carl V hatte schon während seiner Bewerbung um die höchste Reichswürde sich gern überzeugt, daß er gegen Frankreich schwerlich lange den Frieden werde erhalten können. Stimmung und Benehmen der Schweizer waren daher auch für ihn von entschiedener Wichtigkeit. Unmittelbar nach dem glücklichen Erfolge der Wahl hatte er die Erbeinung feyerlich bestätigt [33]), und sogleich den Antrag zu einer engern Verbindung folgen lassen [34]).

29) Ochs Geschichte von Basel. V. 364.

30) Beyde Stände beschlossen deßhalb Gesandte mit Beschwerden nach Zürich zu senden. Luzern, 26. April 1520. Zürch. Absch. Suppl.

31) Brief des Cardinals an Hans Gunthelm, Wirth zum Schlüssel in Bern, vom 15. Jan. 1520, worin er demselben für übersendete Nachrichten dankt, ihn zu fernerer Beobachtung und Berichten auffordert, auch vorzüglich seinen erprobten Freund, den Venner Wyler, wegen dessen Bekämpfung der Französischen Plane lobt. Tschud. Denkw.

32) Bern an Zürich, 29 July 1520. Der Cardinal habe aufs Neue an Hans Gunthelm geschrieben, und durch einen Priester von Freyburg 100 Gulden gesendet, etliche Burger widerwärtig zu machen. Man bitte, ihm keinen fernern Aufenthalt zu gestatten. Stumm. S.

33) siehe oben S. 21.

34) Mit Anerbiethen, an jeden Kanton 1000 Gulden jährlich zu zahlen. Dabey wurden 10000 Mann zu einem vorhabenden Römerzug gewünscht. Baden, 17. Aug. 1519. Zürch. Absch. Suppl.

Nach Ablehnung desselben [35]) verlangten seine Bevollmächtigten, daß wenigstens mit keiner andern Macht Verträge geschlossen würden bis zur Ankunft des Kaisers in Teutschland [36]). Bestimmter die Einen, weniger bestimmt die Andern, sagten die Kantone dieß zu; Luzern indeß wollte sich nicht binden lassen. Gerade diese Aeußerung aber von einem Stande, der nebst Solothurn so eben die Partey des, durch den Kaiser entsetzten, Herzogs Ulrich von Wirtemberg ergriffen hatte [37]), erforderte desto ernstere Vorkehr. Eine ansehnliche Gesandtschaft erschien in Zürich [38]) mit weitläufigem Berichte von dem Besuche Carls bey Heinrich VIII in England, der brüderlichen Freundschaft und daraus hervorgehender Stärke der beyden Monarchen, dem Eintreffen des Kaisers in den Niederlanden und seiner nahen Ankunft auf Teutschem Boden, woselbst er dann eine Abordnung seiner werthen und großen Freunde, der Eidgenossen der obern Teutschen Lande, am frohen Hoflager zu begrüßen, ein lebhaftes Verlangen trage. Mit Mehrheit der Stimmen ward diese Einladung abgelehnt [39]), die Anzeige aber an die kaiserliche Gesandtschaft durch diese mit derjenigen von Eröffnung des Wormser Reichtags und der ausgesprochenen Hoffnung erwiedert [40]), daß man

35) Auf dem Tage zu Zürich, 4. Oct. 1519. Zürch. Absch. Suppl.

36) Angebracht bey dem Tage zu Basel, 14. Nov. 1519. Zürch. Absch. von welchem Datum auch die Antwort mit ausführlicher Angabe der Standesvoten ist.

37) Die zusammenhängende Erläuterung dieser Verhältnisse folgt unten.

38) Der Bischof von Constanz, Herzog Heinrich von Mechelburg, Maximilian von Bergen, Wolf von Homburg, Doctor Sturzel und Veit Acker, Secretair. 17. Juny 1520. Zürch. Absch. Suppl.

39) Luzern, 26. July 1520. Zürch. Absch.

40) Zürich, 1. Dec. 1520. Zürch. Absch.

wenigstens dahin Abgeordnete schicken werde. Obwohl auch das nicht im Nahmen des Bundes geschah, suchten doch daselbst einzelne Städte und Orte um Bestätigung, oder Erweiterung ihrer Freyheiten nach, worin, wohl nicht unverdient, Zürich vorzüglich glücklich war [41]). Die kaiserliche Gesandtschaft aber, fortwährend in dieser Stadt anwesend [42]), wirkte weniger durch Geldspende, wozu die Mittel fehlen mochten, als durch Vorstellungen, Anrufen der Erbeinung und eine imponirende Sprache im Nahmen des gemeinsamen Reichsoberhauptes den Planen Frankreichs möglichst entgegen.

Französische ausserordentliche Abordnung.

Das war die Lage der Dinge, als mit unbedingter Vollmacht [43]) des Französischen Königs, begleitet durch die Herrn von Granges [44]) und De Reaux [45]) und unterstützt durch einige Lasten mit Sonnenkronen [46]), Anton

41) Electo Carolo V imperatore Helvetiorum ordines — — — in comitiis Wormatiensibus confirmationem omnium suorum privilegiorum in genere acceperunt, et deinde privilegiati et exemti pagi in specie pro se et suis territoriis, separatim Tigurini, quorum quinque diplomata confirmationum variarum vidi (datirt Worms, 16. May 1521 und bezüglich auf das Münzrecht, das Belehnungsrecht über geistliche und weltliche Güter, den Blutbann, das Recht auf Uebelthäter zu greifen, die sich in der Stadt Freyungen flüchten, die Befreyung von Kammer- und Hofgericht. Thesaur. Hotting. D. 15. p. 61 bey den Handschr. der Zürch. Stiftsbibl.) tum ab imperatore impetrata; item Solodurani, Bernates, Friburgenses Nuichttonum et ceteri, quos veteres pagos dicunt. Citat aus Goldast in Ochs Geschichte von Basel. V. 345.

42) Bullinger. 43) datirt 25. Oct. 1520. Tschud. Denkw.

44) Er wird überall in den Abscheiden neben Lameth genannt.

45) Gaillard hist. d. Franç. I. II. 35. Er citirt einen diplomatischen Bericht desselben aus den Handschr. der königl. Bibliothek in Paris.

46) „Der Franzos aber erschütt den Kronensack und vergabet ein unsaglich gut in die eidgnoßschaft heimlich und öffentlich.“ Bullinger.

von Lameth als außerordentlicher Abgeordneter in Luzern erschien. Er fand durch die Thätigkeit der dasigen Regierung in Anordnung von Tagsatzungen, und Erlassung von Kreisschreiben, so wie durch seine Vorgänger, La Guiche, Düpleſſis [47]) und Savonier [48]), bereits Vieles vorgearbeitet. Nur Zürich, Schwyz, Basel und Schaffhausen verweigerten noch beharrlich ihren Beytritt zu dem in Anregung gebrachten Bündniß [49]); die übrigen Orte hatten die Zustimmung erklärt, oder waren nur wegen weniger Artikel noch schwierig [50]). Lameth wußte auf Alles so gefällig, oder ausweichend [51]) zu antworten, und seine Vorschläge mit so bewegenden Gründen zu unterstützen [52]), daß Basel [53]) und Schaffhausen [54]), so wie endlich auch

47) Sie hatten aus Lausanne und Payerne schriftlich unterhandelt. Absch. Baden, 17. Aug. Solothurn. 28. Oct. Ebendaselbst 21. Nov. 1519. Zürich, 17. July 1520. Zürch. Absch. Suppl.

48) Persönlich in Luzern, 10. Febr. 1520. Zürch. Absch. Suppl. 49) Zürich, 4. July 1520. Zürch. Absch.

50) Hauptsächlich wegen des angesetzten Rechtstages zu Entscheidung über das Schicksal von Mendrys und Valerna, die der König haben, die Eidgenossen nicht lassen wollten.

51) So wußte er den eben erwähnten Rechtstag durch stets erneute Bedenklichkeiten über den Ort der Zusammenkunft und die Wahl des Obmanns hinauszuschieben bis nach Abschluß der Vereinigung, worauf die Sache noch mehrere Jahre hängen blieb.

52) „Der küng schütt syne von fründen und finden wol getrottete täschen gegen einer eidgnoßschaft gnädiger uß, dann syner vorfahren nie keiner je hat gethan — — also daß sunder personen von 10 Franken an biß uff 1200 und in ein einzig Hus ob 3000 geben und verordnet wurdend." Anshelm.

53) Hier wurden jedem vom kleinen Rath 15 Kronen jährlich angebothen, jedem vom großen 6. Außerdem empfingen mehrere Gönner der Französischen Sache insgeheim noch 20 — 400 Franken. Ochs Gesch. v. Basel. V. 362.

54) „Und wer davon geredt hett (vom Bündniß mit Frankreich) vor drü Jaren, der hett müssen sterben, so übel was man dem küng an — — und das ward also vergessen. Das

Schwyz[55]), dieses noch in den letzten Tagen durch eine Sendung an die Landsgemeinde erschüttert, gewonnen wurden, und Zürich allein in beharrender Widersetzlichkeit übrig blieb. Das aber hinderte nicht, daß nach monathlicher Prüfung durch einen besondern Ausschuß von den zwölf Orten und allen Zugewandten das Bündniß einmüthig angenommen, und auf einem feyerlichen und glänzenden Tage zu Luzern unter übergewöhnlichen Festlichkeiten bestätigt ward[56]). Es ist dasselbe, da es zur Grundlage aller spätern diente, von vorzüglicher Wichtigkeit, sein Hauptinhalt folgender:

1521, 8. May.

Bündniß.

Zwischen Franz dem ersten und den Eidgenossen der zwölf Orte ist auf Lebensdauer des Königs und bis drey Jahre hernach ein Bündniß geschlossen zu gegenseitiger Beschirmung des wirklichen Besitzstandes beyder Staaten an Ländern und Leuten. Selbst frühere Bündnisse, von beyden Theilen übrigens vorbehalten, sollen die Pflicht dieses gegenseitigen Schutzes nicht aufheben. Angefochten in seinen Staaten dieß- oder jenseits des Gebirges hat der König das Recht, nach Anzeige bey der Tag-

---

macht das gelt und die kronen, die hand uns blind gmacht, das wir unser schand und laster hend vergessen, das er uns zugfügt hett, und das blutgelt, das man von im gnon hat, das wird uns den tag einst sur werden. Es werend mir wol auch kronen worden, ich dan iren aber nit gewelen und bin allweg wider die kron frankrych gsyn. Hans Stockars Tagebuch.

55) Wenige Tage vor Abschluß des Bündnisses; denn noch am 5. April hatte dieser Kanton, nebst Zürich allein, sich standhaft geweigert, beyzutreten. Luzern, 5. April 1521. Zürch. Absch. Gesendet wurden an die dasige Landsgemeinde Abgeordnete von Luzern, Ury und Unterwalden, in deren Nahmen Schultheiß Tamman das Wort führte. Anshelm.

56) Das Bundesinstrument siehe in Lat. Sprache bey Dümont corps univ. dipl. Der Verfasser hat es verglichen mit der Teutschen Urkunde im Zürch. Staatsarchiv, corpus Werdm. T. III. p. 500 und bey Bullinger.

satzung Freywillige für seinen Dienst auszuheben, jedoch, ohne besondere Bewilligung, deren nicht unter sechs-, nicht über sechszehntausend. Sie werden unmittelbar nach dem Rufe verabfolgt, treten in des Königs Sold, unter Hauptleuten, von diesem gewählt, bleiben unwiderruflich bis zum Ende des Kriegs, ausgenommen die Schweiz würde angegriffen, und ihre Heimkehr verlangt. Eben so kann der König, wenn er selbst in's Feld zieht, unter den nähmlichen Bedingungen und nicht unter der Zahl von sechstausend eine Leibwache auswählen, die um seine Person bleiben, im Felde nicht getheilt, und weder auf dem Meere noch jenseits desselben gebraucht werden soll. Den Eidgenossen, wenn sie in eigenem Lande angegriffen werden, bezahlt Frankreich, so lange der Krieg währt, vierteljährlich in Lyon fünf und zwanzigtausend Kronen, hilft ihnen aus mit sechs größern und sechs kleinern Stückbüchsen, Munition dazu, Bedienung, und mit zweyhundert Lanzen in eigenen Kosten, oder statt der Letztern, mit zweytausend Kronen vierteljährlich. Die Geworbenen für den König empfangen, vom Tage des Abmarsches an gerechnet, jeder vier und einen halben Rheinischen Gulden monathlich, und verhältnißmäßig nach bisherigem Fuße die höhern Angestellten ein Mehreres. Stets können die Eidgenossen um leidlichen Preis aus Frankreich genugsames Salz beziehen. Kein Theil soll im Fall eines Krieges mit dem Gegner Friede, oder Waffenstillstand eingehen, ehe er es dem andern angezeigt hat, auch nie verweigern, den andern einzuschließen. Weder der König darf Angehörige der Eidgenossen, noch diese solche des Königs in Beschirmung aufnehmen, sie auch nicht als flüchtig, oder verwiesen im Lande enthalten. Endlich verleiht seine königliche Majestät auf die Dauer der Vereinung jedem Orte der Eidgenoßschaft zu den im ewigen Frieden festgesetzten zweytausend Kronen noch tausend andre jährlich und

verdoppelt das geringere Jahrgeld der Zugewandten. Alles dieſes den Artikeln des ewigen Friedens ohne Abbruch und Nachtheil. Zwey lange Reihen vorbehaltener Freunde und Verbündeter beyder Theile hinderten bey der umfaſſenden Deutung, deren der erſte Artikel fähig war [57]), den König keineswegs, auf alle Seiten hin nach Willkür zu handeln.

Beſondere Unterhandlung mit Zürich.

Ungern empfand indeß Franz I, daß, ſo lange auch nur ein Kanton ſeinen Beytritt verweigere, dem geſchloſſenen Bündniß der Charakter eines Vertrages mit der Eidgenoßſchaft fehle, weßhalb, um auch Zürich zu gewinnen, noch ein ernſtlicher Verſuch unternommen ward [58]). Es erſchienen vor dem verſammelten großen

1521, 23. May.

Rathe Montags vor Pfingſten im Nahmen der zwölf Orte die Geſandten von Bern, Luzern, Ury, Unterwalden, Zug und Solothurn, begleitet durch den Herrn von Lameth und ſein Gefolge. In ſchmeichelhafter Rede eröffnete zuerſt der Franzöſiſche Bothſchafter den frohen Vorgang in Luzern, getrübt allein durch die entzogene Theilnahme des erſten Standes der Eidgenoßſchaft, auf deſſen Freundſchaft ſein Herr jederzeit beſondern Werth geſetzt, die auch jetzt zu erhalten, ihm kein Opfer zu theuer ſey. Er fand in den Artikeln des Bündniſſes nichts Verfängliches, ſpielte hingegen auf mögliche Verdrießlichkeiten bey fortwährender Sönderung an, und ſchilderte beſonders lebhaft, mit welchem Kummer er in dieſem

57) Durch den Beyſatz: „Wo aber auch von den Vorbehaltenen Jemand den einen Theil überziehen wolle, ſolle der andre ihm ſogleich Hülfe leiſten.“ Man kann ſich leicht den Schein geben, der Angegriffene zu ſeyn.

58) Das Folgende nach den Actenſtücken im Corpus Werdm. T. III. p. 474 ff.; verglichen mit dem Zürch. Rathspr. vom 13. May 1521, mit Bullinger, und den durch Rudolf Steiner in ſeinen handſchriftlichen collectaneis politicis geſammelten Schreiben der Zürcherſchen Landleute.

Falle sich genöthigt sehen würde, bey nun bevorstehender Werbung von sechstausend Mann, biedere Krieger eines so ausgezeichneten Kantons von der Bahn des Glückes und Ruhmes zurück zu weisen. Die Abgeordneten der zwölf Orte unterstützten diese Aeußerungen mit Hindeutung auf die bedenkliche Lage des Vaterlandes. „Jetzt gerade", sprachen sie, „sind der Kaiser, die Curfürsten und Stände „des Reichs zu Worms versammelt, und schwerlich wird „daselbst etwas verhandelt, das der Schweiz Heil bringen „möchte. Erwäget daher selbst, theure Eidgenossen, ob „unter solchen Umständen ein Freund, wie der König „von Frankreich, während der letzten Zeiten uns man„nigfach erprobet, aus der Acht zu lassen sey. Warum „wollet ihr jetzt zum ersten Mahl bey Bündnissen euch „von uns sondern? Durch eigene Schuld werdet ihr „selbst, wird euer Land großer Vortheile verlustig ge„hen, und schwerlich die innre Ruhe erhalten bleiben." Erinnerungen an alte Treu und die Bitte um nochmahlige reife Prüfung der Sache schlossen den Vortrag.

Den Abgeordneten ward möglichste Berücksichtigung ihrer Gründe und unverzügliche Berathung mit allen Gemeinden des Kantons verheißen. Die Regierung.

Dieser Entschluß, das schwierige Geschäft der Gesammtheit der Bürger vorzulegen, gab dem großen Rathe den stützenden Rückhalt, dessen derselbe um so bedürftiger war, je mehr auch im Kanton selbst und sogar unter seinen eignen Mitgliedern die Umtriebe, Verheißungen und Geldspenden der Französischen Partey immer nachtheiliger zu wirken begannen 59). Unverweilt

59) Jakob Stapfer gab lieber sein Zürcherisches Bürgerrecht auf als ein Französisches Jahrgeld und seine Befehlshaberstelle. (Zürch. Missiv. 5. July 1522). Ebenso Rennward Göldli. (Leu, Simml. S. sub fin. 1522). Jakob Grebel nahm neben Oestreichischer Pension noch Französische (Klage seines eigenen Sohnes in Wirz Helv. Kirchenz. IV. a. S. 74).

wurden daher in die verschiedenen Bezirke des Kantons Rathsbothschaften gesendet, welche den versammelten Gemeinden die Artikel des angetragenen Bündnisses vorlegten, zugleich dieselben nach einer mitgebrachten Anleitung [60]) in ihrer bedenklichen Schwierigkeit näher beleuchteten. Gezeigt wurde ihnen das Gefährliche der Verpflichtung, alle, in ihren Grenzen nicht einmahl bestimmten, Gebiethstheile eines jungen, eroberungssüchtigen Fürsten auf dessen Lebensdauer schützen zu helfen; der Einfluß eines fremden Herrschers auf ein freyes Land durch Angehörige des Letztern, die jener nach eigenem Gutdünken entlassen oder bereichern, zurücksetzen oder befördern könne; die gegründete Besorgniß der Feindschaft andrer Nachbarländer; die Unnoth Französischer Hülfe in Kriegen der Eidgenossen, unternommen allein für die gerechte und heilige Sache der Freyheit, deren zuverlässigster Beschützer, wie Erfahrung noch jederzeit die Schweizer gelehrt habe, Gott der Allmächtige sey; die zweydeutige, allem eidgenössischen Interesse, so wie den eidgenössischen Bünden und Verpflichtungen widersprechende, Stellung der Vorbehalte am Schlusse

---

Selbst den Bürgermeister Schmied hatte ein vorübergehender Verdacht getroffen. Er war von dem Helfer am Frauenmünster beschuldigt worden, daß er, in einen weißen Mantel gehüllt, des Nachts in Cornel Schultheissen Haus zu den Franzosen schleiche, daselbst den Schlaftrunk nehme, und mit ihnen praktizire. Der Helfer sollte die Anschuldigung vor beyden Räthen erweisen, und nannte einen Silberkrämer als Gewährsmann. Dieser ward citirt, erschien aber nicht, worauf Ersterer zwar dabey blieb, daß er nichts erdacht habe, sich indeß zur Abbitte verstand, und dann ohne Weiteres entlassen ward. Zürch. Rathsprot. v. 11. Juny und 21. Nov. 1520.

60) Sie findet sich ausführlich unter den oben erwähnten Actenstücken und auch bey Bullinger, und ist ihrer Gediegenheit und Kraft wegen höchst wahrscheinlich von Zwingli selbst verfaßt.

des Vertrages. „Wir haben Euch" — so endigte die Anleitung — „dieses Alles anzeigen wollen, nicht, weil „wir unter uns selbst nicht hätten einen kraftvollen und „würdigen Entschluß fassen mögen; sondern weil wir „gegen euch offen, als gegen biedere Männer zu handeln „wünschen. Ueberleget nun das Vorgetragene wohl! „Ihr vor Allem aus, Alte und Väter! und ihr Jüngere „hört auf die Stimme der Einsicht und Erfahrung; denn „die Sache ist ernsthaft, und wir sind Kindern und „Enkeln für den gefaßten Entschluß verantwortlich. „Möge Gottes Weisheit unser Aller Rath leiten!"

Die Gemeinden.

Nach reifer Prüfung dieses Vortrags sendeten die Gemeinden dem großen Rathe den wärmsten Dank für seine edelmüthige Verfahrungsweise, so wie das schriftliche Befinden in Bezug auf das Bündniß ein. Es war mit Ausnahme von Winterthur, Elggau und Andelfingen, wo man den Entscheid der Regierung überlassen wollte, dabey aber wünschte, daß eine Sönderung von den Eidgenossen möchte vermieden werden, überall verneinend ausgefallen. „Die Regierung, deren getreue „und gehorsame Angehörige sie von nun an doppelt „gerne seyn wollen, habe die Sache wohl erwogen" — meldeten die Leute von Grüningen — „und sey auf dem „rechten Weg; sie habe auch, man vernehme es aller „Orten, nur Lob und Ehre davon. Sie bitten um „Gottes willen, daß man mit Ernst in dem löblichen „Vorhaben fortfahre, und besonders Albrechten von Stein „nicht länger gestatten wolle, das Land zu durchziehen „und die junge Mannschaft zu verführen." In diesen Wunsch stimmten besonders auch die von Küßnacht ein, „damit ein redlicher Vater seiner Söhne Meister bleibe." „Man hat", hieß es in dem Schreiben von Kloten, „vor „sechszehn Jahren einen Eid zu Gott und den Heiligen „gethan, hinfür keine Jahrgelder mehr von Fürsten zu „nehmen. Es ist ja nur das schon Beschworne, was

„ihr, liebe Herren, und wir getreulich zu halten ge„denken." — „Wir danken" — schrieben die Bewohner der Umgegend von Zürich — „daß ihr, gnädige Herren, „mit den Franzosen nichts wollet zu schaffen haben, ein „Biedermann möchte kaum genug Kinder erziehen, ihm „zuzuschicken". Die Gemeinde Horgen, dieses ebenfalls bemerkend, fügte noch die freymüthige Bitte bey, „nicht „nur die Wälschen, sondern auch die Teutschen Franzosen „aus der Stadt und Landschaft zu schaffen; auch diejeni„gen, so bey den Franzosen geessen und getrunken, genau „zu beaufsichtigen, sie seyen von Räthen, Bürgern oder „Landleuten." — In ähnlichem Sinne, wie die Landgemeinden, äußerten sich, von ihren Vorstehern befragt, mündlich auch die Zünfte der Hauptstadt, so daß nun in abermahliger und langer Sitzung des großen Rathes mit entschiedener Mehrheit [61]) an die Bothen der zwölf Stände und Franz des ersten die Antwort beschlossen ward, daß Zürich beym ewigen Frieden mit Frankreich redlich bleiben, alle gegen die Eidgenossen beschwornen Bünde getreu halten, sich von ihnen nicht söndern, und Gut und Blut zu ihnen setzen wolle, daß es auch um Frankreichs fernere Zuneigung und der Schweizer Bundestreue bitte; aber fürstlichen Jahrgeldern und Bündnissen mit fremden Herren hinfort zu entsagen, in der Hoffnung auf Gottes Beystand, unwiderruflich entschlossen sey.

Abordnung der zwölf Orte nach Frankreich.

Davon ward auch durch den Rath in einem ehrerbiethigen Schreiben der König benachrichtigt [62]). Die zwölf übrigen Orte hingegen sendeten auf Lameths Verlangen mit dem besiegelten Bundesinstrumente ihre Bothen nach Frankreich. Die glänzende Abordnung versammelte sich

61) Bullinger.

62) Gaillard. II. 35. citirt dasselbe als unter den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris befindlich. Der Verfasser suchte es bey den Zürcherischen Missiven umsonst.

in Bern [63]) und reiste gemächlich durch Burgund. Einen Tagemarsch von Dijon kam ihnen mit vornehmem Gefolge der Bastard von Savoy, des Königs Grandmaitre, entgegen [64]). In erwähnter Stadt war der König, seine Mutter, der Hof; der Empfang festlich. Mit Selbstgefühl [65]) sahen die Franzosen der Eidgenossen ehrerbiethiges Benehmen, und vernahmen Sebastians von Dießbach Rede voll Freundschaftszusicherung und Ergebenheit. Der König antwortete mit den Honigworten eines huldreichen Gönners, verhieß unter allen Umständen Schutz und Treue, begnadigte auf Verwenden seiner lieben und beßten Freunde den vertriebenen Bischof von Lodi [66]) aus dem Hause Sforza, bewilligte für Invaliden von der Leibwache Jahrgelder, wie für die Schottischen; verschob aber die Erörterung des Artikels wegen Abtretung von Mendrys und Valerna, und endigte mit der Erklärung, daß er neben den sechstausend bereits zugesagten Fußknechten noch sechstausend andrer bedürftig sey. 1521, 27. July.

63) 25. Juny. Absch. Bern, 7. Juny 1521. Zürch. Absch. S.

64) Stettler. Nach diesem auch das Folgende.

65) Le 17. Juillet 1521 a Dijon des Suisses douze Cantons feirent leur proposition et oraison devant mon fils, en fort grande reverence, soy declarant vouloir estre à jamais confédéres et alliez de la maison de France. Journal de Louise de Savoye, mère du roy. In der Collection universelle des memoires u. s. w. Londres 1786. T. XVI. 431.

66) Octavian Maria Sforza. Er war, von den Franzosen verfolgt und vom Papste in den Bann gethan, (doch bald wieder erledigt) nach Zürich gekommen, wo er ein Haus gekauft hatte, und Schweizer werden wollte, doch ohne auf allfallige Rechte an den herzoglichen Stuhl von Mailand Verzicht zu leisten. Tschud. Denkw. und Absch. Zürich. 6. Nov. 1520. Zürch. Arch. Später scheint er nachgebender, und darum vom König begnadigt worden zu seyn.

Drittes Kapitel.

Züge nach der Picardie; nach Italien.

Französische Werbung.

Die Tagsatzung hatte beym Abschlusse des Bündnisses dem Könige sechstausend Mann bewilligt. Bereits waren auch unter Albrecht von Stein und Rudolf Rhan von Zürich, der schon früher Ehre und Rechte des Bürgers eines Freystaats um Französischen Gnadensold vertauscht hatte [1]), mehrere Tausend nach Mailand aufgebrochen [2]), als sich der König von andrer Seite her noch stärker bedrängt sah. Der, Anfangs glückliche, Versuch, dem jungen Heinrich von Albret Navarra, das Erbtheil seiner Väter, zu erobern, hatte durch den Uebermuth des Französischen Heerführers [3]) eine ungünstige Wendung genommen. Die Spanier, nicht bloß aus angemaßtem Besitze vertrieben, sondern innerhalb der eigenen Grenzen angefallen, standen, nachdem sie sich durch eine Niederlage [4]) gerächt,

1521, 30. Juny.

1) Er war nach der Schlacht von Marignan aus Zürich entwichen. Bullinger. Bald nachher gab er sein Bürgerrecht freywillig auf. Leu.

2) Bullinger.

3) Lesparre's, dritten Bruders von Lautrec und Lescün. Er begnügte sich nicht mit der leichten Eroberung von Navarra, sondern drang, und zwar mit aus Geiz geschwächter Macht, in Castilien ein, wo er Logrogno belagerte. Siehe über diesen Feldzug hauptsächlich die Memoiren des du Bellay, so wie die Briefe Peter Martyrs (opus epist. Amstelodami 1670).

4) Bey Squiros in der Nähe von Pampeluna. Lesparre selbst ward hier gefangen. Die ausführliche, zwar emphatische, Beschreibung hat Martyr p. 726.

aufs Neue an den Pyrenäen. Gleichzeitig sah der König auch die nordöstliche Grenze seiner Staaten bedroht. Mit Verwegenheit [5]) hatte nähmlich Robert von der Mark, Herr von Sedan und Bouillon, im Vertrauen auf Französisschen Beystand, dem Kaiser, von dem er früherer Verdienste [6]) ungeachtet sich in unzweifelhaftem Rechte [7]) beeinträchtigt glaubte, in Worms vor dem versammelten Reichstage [8]) Fehde ansagen lassen. Ihn zu strafen, sendete der erzürnte Monarch Franz von Sickingen nebst dem Grafen von Nassau, und folgte diesen bald persönlich mit einem Heere, dessen Zahl und Rüstung den König, der bey dem heimlichen Beystande, seinem Schützlinge geleistet, den Anschein gerettet glaubte, Carls tieferen Blick und kriegerische Absicht unschwer errathen ließ. In diesem Moment hatte Franz von den Schweizerischen Gesandten das erwähnte neue Hülfscorps verlangt, auch demselben, um es eher zu erhalten, den ehrenvollen Rang seiner Leibwache beygelegt [9]). Es

---

5) Die nächstfolgenden Ereignisse meldet am Ausführlichsten Fleuranges, der als Sohn Roberts von der Mark selbst eine bedeutende Rolle dabey spielte.

6) Er hatte Vieles gethan, um die Wahl Carls zum Kaiser zu hintertreiben.

7) Es handelte sich um den Besitz der kleinen Stadt Hierges in den Ardennen. Die Pairs des Fürstenthums Bouillon, dem Herkommen zufolge sich für die letzte Instanz in dieser Sache erklärend, hatten sie den Kindern des Fürsten von Chimay, deren Vormund Robert von der Mark war, zugesprochen. Der Kaiser, darauf nicht achtend, zog die streitige Sache vor sein Hofgericht.

8) Alle gleichzeitigen Geschichtschreiber stimmen überein in Anführung dieses Zuges von Verwegenheit. Nur Fleuranges, dessen Zeugniß freylich hier von bedeutendem Gewicht ist, sagt, die Kriegserklärung sey an des Kaisers Statthalterinn in den Niederlanden, Margaretha von Oestreich, übersendet, und durch diese dem Kaiser zugeschickt worden.

9) Luzern, 14. August 1521. Zürch. Absch. Suppl.

sollte aufbrechen unverzüglich, um unter seiner eignen Anführung Frankreichs unmittelbares Gebieth zu beschützen. In der That war die Kunde dieses Rufes kaum in der Schweiz erschollen, als, ehe noch die Regierungen etwas verfügt hatten, Hans von Dießbach und Ludwig von Erlach, an die Spitze tretend, mehr als achttausend[10]) Mann um sich versammelt sahen. Söhne entliefen den Vätern, Knechte ihren Herren; umsonst warnten und bathen diese; umsonst prangte die Ernte und harrte arbeitsamer Hände; umsonst wurde den Wegeilenden von Bern eine Rathsbothschaft nachgesendet[11]). Schwindelnde Hoffnungen bewegten die westliche Schweiz, woher die Meisten der Aufgebrochenen stammten[12]).

Zug nach der Picardie.

Unterdessen hatten die zügellosen Scharen Sickingens und des Grafen von Nassau wehrlose Dörfer, friedliche Bürger, die Greise und Weiber in den kleinen Staaten von Bouillon und Sedan für die Verwegenheit ihres Herren furchtbar gezüchtigt[13]). Feuer und Schwert

---

10) Nach Stettler. Nach den Tschud. Denkw. (T. VIII. sub. fin.) und nach Anshelm waren es mehr als 15000.

11) Stettler.

12) Aus den Kantonen Bern, Basel, Freyburg und Solothurn. Ebenders. Doch kamen in geringerer Zahl auch Zuzüger aus andern Kantonen. So 300 Schaffhauser unter Ludwig von Fulach (Hans Stockars Tageb.) Auch einige Glarner, unter diesen Hilarius Gyger, der berühmteste Büchsenmeister in Teutschen und Wälschen Landen, seines langen Bartes wegen La Barba genannt. Dieser ward gefangen bey Eroberung von Messancourt, und, obwohl der Graf von Nassau seiner schonen wollte, auf Befehl des Grafen Felix von Werdenberg, dem er mehrere Verwandte erschossen hatte, enthauptet. Tschud. Denkw. T. VIII. Valent. Tschudi handschr. Glarnerchronik.

13) Ils brulent et pillent quelques petites villes despourveues de gens, et sans force, et tuent tout ce qu'ils y trouvent, prêtres, femmes et jusques aux petits enfans dedans les berts (berceaux) qui sont exploicts desplaisans à Dieu et

überall zu gebrauchen, war ihnen vorgeschrieben[14]). Geschleift bis auf den Grund wurden Logne, Fleurange, Messancourt und jeder Platz, der sich vertheidigte[15]), mit Ausnahme Sedans, das eine zahlreiche Besatzung hinter tüchtigen Bollwerken und ein sechswöchentlicher Waffenstillstand retteten, den Robert, gedemüthigt, durch Vermittlung seines ehmahligen Freundes, Sickingen[16]), zu Stande brachte. Die Frist ward benutzt von kaiserlicher Seite zum Anmarsche des Hauptheeres und zu Vorbereitung des ernstern Angriffs auf die Französische Grenze. Der König, sich selbst den Vortheil aufsparend, als unverschuldet beeinträchtigt zu erscheinen, hatte öffentlich Neutralität und großes Vertrauen gezeigt, aber im Stillen gereizt und sich gerüstet[17]). Unmittelbar nachdem die kaiserliche Armee durch Ueberschreitung des Chiersflusses und Wegnahme von Mouzon ihre feindliche Absicht geoffenbart, waren von allen Seiten seine Scharen in rascher Bewegung; so auch die Schweizer. Diese fanden den König zwischen Dijon und Troyes[18]), sahen ihn von nun an beständig an ihrer Spitze. Abgeordnete aus Mezieres, das bey schwacher Besatzung und schlechten Mauern nur durch Bajards Tapferkeit

---

dont le sang crie vengeance contr'eux. Lettre du roy aux Deputés pour les conferences de Calais bey Gaillard I. 499.

14) Gaillard. I. 473.

15) Dü Bellay. Fleuranges.

16) Par le moyen de Franciscque de Serkingen son amy et frère juré. Dü Bellay. Ueber diese Waffenbrüderschaft siehe die Dissertation von Dü Cange sur les adoptions in der Collection universelle des memoires.

17) Gaillard I. 481 sagt ehrlich: Il faut reconnoitre que François et Charles furent également aggresseurs. — — Il ne s'agissoit, que de respecter publiquement les traités, et de se tendre en secret des pièges, qui déterminassent le plus impatient à l'aggression.

18) Nach diesem und Mezeray hauptsächlich das Folgende.

und die unerschöpflichen Hülfsmittel seines Geistes vertheidigt [19]) ward, bathen um schleunigen Beystand. Der König brach auf in Eilmärschen. Zu Rheims vereinigte er sein ganzes Herr. Bis Attigny vorgerückt, vernahm er, daß Sickingen und Nassau, die Belagerung von Mezieres aufhebend, über Maubert und Aubenton am Ardennerwalde hinziehen, um den Kaiser zu erreichen, der durch Flandern und Hennegau in die Picardie eingebrochen war. Franz verhinderte dieses, indem er, ihnen zuvorkommend, zwischen Guise und St. Quentin bey Mont St. Martin [20]) eine feste Stellung nahm. Die Teutschen hatten ohne Grund das Städtchen Aubenton geplündert, und die Bevölkerung jedes Alters und Geschlechtes grausam ermordet [21]). Wuth erfüllte die Franzosen. Der König erhöhete durch Belohnung der Tapfern die Streitbegierde. Der Vertheidiger von Mezieres empfing den wohlverdienten Michaelsorden [22]). Ausgesendete Streifparteyen drangen ins Hennegau, erstürmten Bapaume und Landrecy, vergalten die, an den Ihren verübten, Gräuel durch ähnliche und durch Plünderung [23]). Geschreckt zogen sich die, bereits bis Vervins vorgedrungnen, Feinde über die Oise zurück.

Scheinstes bey Valenciennes.

Franz, von dieser Seite sicher, beschloß nun, den Kaiser aufzusuchen, rückte mit der Hauptarmee gegen

19) Memoires du Chevalier Bayard. In der Collect. univers.

20) Einer Prämonstratenser Abtey. Journal de Louise de Savoye.

21) L'ennemy, après avoir mis a sac la villette d'Aubenton meit au fil de l'espée toutes gens indifferemment de tous sexes, et de tous aages avecques une cruaute insigne; et de la sont venues depuis les grandes cruautes, qui ont esté faites aux gueres trente ans après. Dü Bellay.

22) Dü Bellay und Bayard.

23) Les Allemands feirent en Picardie beaucoup de mal par le feu. Mais les François ne feurent point ingrats et le leur rendirent au double en Hainault. Bayard.

Valenciennes, und rüsteten sich, drey Stunden von der Stadt über die Schelde zu gehen. Dieß zu hindern, hatte Carl den Grafen von Nassau mit zwölftausend Landsknechten und viertausend Reitern abgesendet, die aber bereits eine Brücke geschlagen, durch den Grafen von St. Pol, der mit sechstausend Fußknechten hinter einem Morasse aufgestellt war, gedeckt, und das Französische Heer in vollem Marsch über dieselbe erblickten. Die Kaiserlichen, keinen Angriff wagend, zogen sich allmählig zurück. Ein entstehender dichter Nebel verbarg ihre Zahl und Wendung. Bey dem Vortrab der Franzosen herrschte über das, was zu thun sey, ungleiche Meinung. Indem kam der König zu Fuße mit einer Lanze in der Hand[24]) an der Spitze der Schweizer. Ungestüm forderten die Führer dieser, verlangte die ganze Schar eine Schlacht[25]). Mit ihnen stimmten überein Latremouille, Bajard, Chabannes, und wer im Französischen Heere Feuer und richtigen Blick hatte. Vor Allen wünschte der Connetable Bourbon, durch Leitung eines Angriffs zu zeigen, daß man mit Unrecht den Befehl über den Vortrab ihm entzogen[26]), und dem langsamen[27]) Alençon anvertraut habe, der, seinerseits dem großherzigern Entschlusse entgegen arbeitend, für die eigene Feigheit in der beginnenden Eifersucht des Königs[28]), genährt durch den Haß von dessen Mutter[29]) gegen den Connetable, durchdringende Verbündete fand. Der Abend brach an unter verzögern- 1521, 23. Oct.

24) Anshelm.

25) Le roy, armet en teste, estoit devant le bataillon de ses Suisses, les quels sans cesse luy demandoient de donner bataille. Du Bellay.

26) Er hatte geglaubt, als Connetable, dem Herkommen zu Folge, denselben fordern zu dürfen.

27) Qui n'étoit pas des plus échauffés. Mezeray.

28) Il avoit aversion et jalousie pour le connetable. Ebend.

29) Ueber die Ursachen desselben folgen einige Worte unten bey Erwähnung der spätern Schicksale des Connetable.

der Berathung, der Angriff unterblieb; die Armee lagerte ſich an der Stelle des Uebergangs. Wenige Reuter verfolgten den, über die weite Ebene zurückweichenden, Feind, der die Kunde vom Andringen des großen Franzöſiſchen Heeres nach Valenciennes trug, den Kaiſer zu plötzlicher Rückkehr und zu dem Befehl an ſeine Truppen veranlaßte, ihm ungeſäumt gegen die Niederlande zu folgen. Dieſer, einer Flucht gleichende, Rückzug, etliche Todte, der Herr von Emery und fünfhundert[30]) durch die Franzoſen Gefangene, niedrigern Ranges, ſo wie die Uebergabe von Bouchain[31]), welches am Wege lag, gaben dem gefahrloſen Vorfall das Anſehen eines Sieges[32]), deſſen Gewicht durch die, dem Könige unmittelbar vor Valenciennes[33]) überbrachte, Bothſchaft erhöht ward, daß auch an der Spaniſchen Grenze das Glück bey ſeinen Fahnen, der Admiral Bonnivet über die Pyrenäen vorgedrungen, und Fuente Rabbia, bisher für unbezwinglich gehalten, in Franzöſiſchen Händen ſey[34]). Um ſo geneigter wurde der Kaiſer den friedlichen Vorſchlägen eben eintreffender Brittiſcher Geſandter Gehör zu geben. Auch Franz erklärte, je mehr die Regengüſſe des Spätherbſtes in der, ohnehin ſumpfigen, Gegend alle Heerzüge beſchwerlich machten, den Feldzug für geendigt, wendete ſich nach Artois, und entließ, nach Ueberrumplung von Hesdin[35]), zu Amiens[36]) die ganze Armee mit Ausnahme von zweytauſend Schweizern, die er als

30) Ansheim.

31) 24. Oct. Journal de Louise de Savoye.

32) Mon fils marcha en bataille contre ses ennemis, et les mit en fuite, et en fut tué plusieurs de coup d'artillerie. Ebendaſ.

33) Zu Escandoy, zwey Stunden von dieſer Stadt am 25. Oct. Ebendaſ.

34) Siehe über dieſe Eroberung weitläufig Petet Martyr. ep. 741.

35) 6. Nov. Journal de Louise d. S. 36) Mezeray.

Besatzung nach Abbeville verlegte[37]). Ihre übrigen Landsleute kamen mit Anbruch des Winters, belohnt durch die Zufriedenheit des Königs, wieder in's Vaterland[38]).

Italiänische Angelegenheiten.

Wichtiger für die Eidgenossen waren unterdeß die Vorgänge in Italien. Lang ersehnte Waffenruhe hatte seit der Französischen Eroberung der Lombardey bereits einige Jahre diese Halbinsel beglückt. Der Papst und die Venezianer ließen den König in ungestörtem Besitz von Mailand; denn Ersterer hatte für sich selbst, ungehindert von Frankreich, Modena, Reggio und das Herzogthum Urbino erworben; die Letztern durch Französische Hülfe ihre Italiänischen Besitzungen mit den fruchtbaren Gegenden von Verona und Brescia bis über den Oglio und an die Alpen vergrößert. Ein enges Bündniß[39]) verband noch immer diese Republikaner mit der Krone von Frankreich. Carl V, erst mit den Teutschen und Spanischen Angelegenheiten beschäftigt, schien in Italien lediglich um sein Königreich Neapel sich zu bekümmern; die Florentiner folgten den Winken des Medicäers auf dem Römischen Stuhl; die Genueser standen unter Französischem Einfluß. Lucca, Siena und Friedrich Gonzaga, der in Mantua herrschte, erkannten in friedlicher Verborgenheit die Bedingung ihres Fortlebens. Zwey Fürsten allein verhehlten mühsam im Unwillen über entrissene Herrschaft die Plane zu deren Wiedereroberung. Alphons von Este, Herzog von Ferrara, hatte durch Roms Uebermacht Modena und Reggio eingebüßt. Niemand in Italien konnte mit mehrerm Rechte über Julius II schändliche Vergrößerungssucht, über Leos hinterlistige

37) Ebendersf. Sie blieben daselbst den Winter hindurch. Stettler.

38) Ebendersf.

39) Der Traktat von Blois, seit dem Jahre 1513 noch immer in Kraft.

Politik sich beklagen. Jeder, mit Nachdruck auftretende Feind des Papstes durfte in ihm einen bereitwilligen Verbündeten erwarten. Franz Sforza hingegen, Sohn des entthronten Mailändischen Herzogs, alle Anerbiethungen Frankreichs, falls er entsagen wolle, verachtend, weilte in Trient, wachsam, thätig, auf Glückswechsel hoffend; um ihn mehrte sich die Zahl Gibellinischer Verwiesener. Er hatte Hieronymus Moron mit Vorstellungen und Bitten an den Papst und Kaiser, Franz Stampa an die Eidgenossen gesendet. So war in Italien die Lage der Sachen im Sommer des fünfzehnhundert und zwanzigsten Jahres, als Carl V, bereits in Streit verwickelt mit seinem hintangesetzten Nebenwerber um die Kaiserkrone, auch zu Beschränkung von dessen Uebermacht in Italien Plane zu entwerfen begann. Seine heimlichen Eröffnungen wurden von Leo bereitwillig aufgenommen, da auch er Frankreichs wachsenden Einfluß mit Besorgniß bemerkte, und, getreu seinem Systeme, die gleich gehaßten Nebenbuhler durch einander selbst zu schwächen, dem Hand biethenden Fernern sich gerne gegen den Nähern anschloß. Es entstand auf diese Weise der gemeinschaftliche Plan, den Sohn des unglücklichen Ludwig Sforza in sein väterliches Erbe wieder einzusetzen [40]).

Französischer Versuch gegen Reggio.

Die Lombardischen Besitzungen Franz des Ersten, von Westen her durch die abhängigen Staaten von Savoyen und Genua gedeckt, schützte in ihrer südlichen Ausdehnung der Po. Jenseits desselben waren Parma und Piacenza gleich zwey vorgeschobenen Bollwerken noch von den Franzosen besetzt. Die Verbindung mit diesen ward durch die, bey Cremona geschlagene, Brücke unterhalten.

---

40) Die vorhergehende Schilderung nach Galeazzo Capella de rebus gestis pro restitutione Francisci Sfortiae II. Lib. I. ab in. so wie nach Guicciardini.

Oestlich begränzte von ihrer Quelle in den Alpen bis zur Mündung im Po die Adda die Französischen Eroberungen. Jenseits dieses Flusses breitete sich am Oglio und der Etsch das befreundete Venezianische Gebieth aus. Mit einem Ueberfall von Parma und Piacenza wollten die Verbündeten den Krieg beginnen, weßhalb in Reggio zahlreiche Mailändische Verwiesene sich sammelten, und Hieronymus Moron zur Leitung des Angriffs erwartet ward. Allein Thomas von Foix[41]), bis sein Bruder, Lautrec, aus Frankreich zurückkehren würde, des Königs Statthalter in Mailand, beschloß, als er das Geheimniß erfahren, dem Feinde zuvor zu kommen. Mit vierhundert Lanzen und tausend Fußknechten, die in Entfernung folgten, erschien er vor Reggio, und lud den Befehlshaber der Stadt zu einer Unterredung ein. Der Geschichtschreiber Guicciardini, seit mehrern Jahren diese Stelle bekleidend, von Ankunft der Franzosen vorher unterrichtet, empfing, der getroffenen Vorkehr sicher, den Statthalter in einem Ausspring der Festungswerke vor dem Thore von Parma. Während Beyde gegenseitig über Verletzung bestehender Traktaten klagten, suchten bey dem Thore von Modena Französische Reiter in die Stadt zu dringen, was aber bey der Wachsamkeit der Besatzung mißlang. Es entstand Lärm, allgemeine Entrüstung; Schüsse fielen von den Mauern. Einer verwundete tödtlich, im Gefolge des Französischen Feldherren, Alexander Trivulzio, ein schuldloses Opfer, da er gerade den hinterlistigen Ueberfall mißrathen hatte. Die Franzosen flohen, Thomas von Foix, geschreckt, ließ sich von Guicciardini in die Stadt führen, ward aber schonend

1521, 24. Juny.

41) Thomas von Foix (Lescün) und Odet von Foix (Lautrec) waren, wieder oben erwähnte Lesparre. Brüder der Gräfinn von Chateaubriant, Maitresse des Königs, und durch sie in besondrer Gnade.

behandelt, und bald, da nichts Ferneres zu befürchten war, ohne Lösegeld wieder entlassen[42]).

Ausbruch des Kriegs. Schweizerische Zuzüger nach Mailand.

Willkommneres hätte Leo kaum begegnen können. Einen öffentlichen darstellbaren Grund der bereits abgeschlossenen Verbindung, Vorwand für Verstärkung und Beschleunigung seiner Rüstungen, den Anschein, daß sein unmittelbares Gebieth angegriffen worden, und daher Befugniß, das noch bestehende Bündniß mit den Eidgenossen und deren Beystand anzurufen; — Alles fand der Papst in dieser Uebereilung des Französischen Heerführers, die Letzterer aber bald durch kräftige Gegenanstalten und verdoppelte Thätigkeit wieder gut zu machen suchte. Vor allem richtete derselbe auf Vermehrung Schweizerischer Söldner sein Augenmerk. Ein Schreiben voll schmeichelhafter Versprechungen an die, seit dem letzten Feldzuge noch in päpstlichem Dienste freywillig zurück gebliebenen, Eidgenossen[43]) hatte keinen andern Erfolg als den Uebertritt ihres Führers Hetzel[44]), eines Mannes ohne Ehre und Grundsätze[45]), dessen Stelle Hans Kaltschmied würdiger[46]) ersetzte. Wirksamer war die Werbung bey den Wallisern, woher Georg auf der

42) Billig sind wir in Erzählung dieses Vorganges hauptsächlich Guicciardini gefolgt, der mit Unbefangenheit auch der, vorher schon heimlich abgeschlossenen, Verbindung zwischen Papst und Kaiser gegen Frankreich und der unstreitigen Veranstaltung zu einem Ueberfall von Parma, Piacenza und Cremona durch Mailändische Verwiesene selbst erwähnt.

43) Es ward Rudolf Hetzeln und seinen Mithauptleuten durch Französische Spione überbracht und ist datirt 3. July 1521. Tschud. Denkw.

44) Anshelm.

45) Man lese bey Stettler (Jahr 1513) den Brief, den, veranlaßt durch die grausame Hinrichtung des Venners Caspar Hetzel, dessen Gattinn an ihren eigenen Sohn, den hier erwähnten Rudolf, geschrieben.

46) Er was von lyb klein, aber von rat und that groß. Anshelm.

Flüe mit viertausend Mann in Mailand eintraf[47]). Auch in Bern fand Battista Romano, von Foix mit einem baren Monathsold für achttausend Mann dahin geschickt[48]), große Bereitwilligkeit. Unter Ludwig von Erlach brach diese volle Zahl, rasch und gegen den Willen der Regierungen aus den westlichen Kantonen gesammelt, sogleich auf. Wiederum entliefen Söhne, Knechte, Tagelöhner; umsonst wurden Rathsbothen nachgesendet[49]). Die Väter des Landes machten sich gegenseitige Vorwürfe auf dem Tag in Luzern[50]), zu dem beschämenden Geständniß genöthigt, daß sie ihre verwöhnte Jugend nicht mehr zu bändigen vermögen. Foix, auf die Nachricht vom Eintreffen solcher Streitkräfte, schrieb in stolzem Muth an den König, daß er mehr Schweizer habe, als er brauche[51]), und die Plane der Feinde verlache, zugleich aber beschwor er seinen Bruder, bald möglichst zurück zu kehren, den, ihm gebührenden, Zügel in seine kräftigern Hände zu nehmen[52]). Bedenklich zögernd, und nur nach dem wiederhohlt empfangenen Versprechen der Nachsendung bedeutender Geldsummen[53]), ging Lautrec nach Italien ab.

Päpstliche Werbung um Schweizer.

Unterdessen erschien vor den, in Luzern versammelten, Tagherren[54]) Ennius, Bischof von Veroli, als päpstlicher Legat, mit dem Berichte: Thomas von Foix, ein Sohn der Bosheit[55]), habe, als Leo eben sich den süßesten Friedenshoffnungen überlassen, verrätherischer Weise

47) Guicciardini.
48) Galeazzo Capella. 49) Stettler.
50) Luzern, 18. July 1521. Zürch. Absch. Suppl.
51) Les Suisses arrivent en plus grand nombre deux fois, qu'ils n'avoient promis. Mezerap.
52) Gaillard, hist. de François I. II. 40.
53) Ebendas. 54) 10. Aug. 1521. Zürch. Absch.
55) Filius nequitiae, heißt er in dem Bannbriefe, vom 6. Aug. datirt, wovon der Bischof eine Abschrift übergab. Tschud. Denkw.

die Stadt Reggio überfallen, der Kirche Salz entfremdet[56], die Umgegend geplündert. Verdienter Maßen habe der Papst ihn der Verdammniß übergeben, sey aber gegen dessen treulosen Herrn zu jeder Vorsorge und Verwahrung seines Gebiethes genöthigt. Er verlange zehntausend Mann und Einstellung aller Französischen Werbung. Unterstützt wurde dieses Begehren durch einen Brief des Cardinals von Sitten[57], der zu ähnlicher Unterhandlung sich auch von Seite des Kaisers bevollmächtigt erklärte, Carls Macht und gewaltige Rüstung, den Argwohn und die Aufmerksamkeit im Reiche auf das Benehmen der Schweizer, Frankreichs Bedrängniß, das Gefährliche der ergriffenen, das Vortheilhafte der vorgeschlagenen Partey mit den grellsten Farben ausmahlte. Aber der gerechte Unwille der meisten Stände gegen diesen rastlos aufwiegelnden Priester[58] entwaffnete zum Voraus alles Gewicht seiner Gründe; auch dem Legaten wurde, da nach bestimmter Erklärung der Französischen Gesandtschaft der Kirche Gebieth keineswegs bedroht sey, der Zuzug abgeschlagen, und erklärt, daß von den, zum König aufgebrochenen, Söldnern der Papst nichts zu befürchten habe. Umsonst zürnte Ennius, verlangte schriftlich den Abscheid mit beygefügten Nahmen der Bothschafter, drohte, sich an die Gemeinden zu wenden, und ließ bedenkliche Worte von fühlbarer Ungnade des Römischen Stuhls, ja sogar vom Banne fallen[59]. Er erkannte die, auch gegen ihn überall sich mehrende,

---

56) Sein Werth ist in dem oben erwähnten Brief auf 50000 Ducaten berechnet.

57) Dat. 8. Aug. Beylage bey dem oben erwähnten Tagsatzungsabscheid im Zürch. Absch.

58) Luzern nannte ihn in einem Schreiben vom 3. Oct. an den König von Frankreich: „le faux et traitre Cardinal." Note bey Gaillard. II. 90.

59) Zürich, 17. August 1521. Zürch. Absch.

Abneigung, und mußte seine fernern Versuche auf Zürich beschränken.

Zürich bewilligt Zuzug.

Hier, wo nicht das seither abgeschlossene Bündniß mit Frankreich gegen früher eingegangene Verträge in Widerspruch trat, kriegslustige Abenteurer, in so bedeutender Anzahl wie anderswo, nur mit Mühe zurückgehalten wurden [60]), der Buchstabe der, von Rom angerufenen, Dokumente auch auf den schlichten Sinn rechtlicherer Bürger wirkte, fanden Ennius und der Cardinal bereitwilligere Ohren und Waffen. Zwar fehlte es auch jetzt nicht an lautem Tadel aller Schweizerischen Einmischung in fremde Angelegenheiten. „Um so viel „eher", predigte Zwingli, „soll man sich vor Bünd„nissen mit Fürsten und Herren hüthen, weil, was ver„heißen ist, auch gehalten werden muß. Ich wünschte „aber, daß man vormahls durch des Papstes Bundes„brief ein Loch gestoßen, und ihn dem Bothen an den „Rücken gehenkt hätte. Wohl billig tragen auch diese „Römischen Cardinäle weite Mäntel und rothe Hüte; „schüttle sie, und es fallen Ducaten und Kronen heraus, „winde sie, so rinnt der Deinigen Blut herunter [61])". Ungern, aber treu der bestehenden Verpflichtung, bewilligte indeß Zürich dem päpstlichen Bevollmächtigten zweytausend Mann, deren Werbung sofort eröffnet ward. Einige hundert Freywilliger fügte diesen der Cardinal unter dem Titel seiner Leibwache hinzu. Beynahe aber hätte die voreilige Erklärung desselben, daß die ganze Rüstung denn doch gegen die Franzosen gerichtet sey, die Sache rückgängig gemacht [62]). Er sah sich zum Widerruf derselben genöthigt. Ausschließend auch zum Schutze des päpstlichen Gebiethes wurden die zweytausend siebenhundert Mann in das Gelübd genommen, die unter An-

60) Bullinger. 61) Ebendorf.

62) Zürch. Rathsprot. v. 4. Sept. 1521.

führung Georg Bergers und einer Fahne von deſſen eigener Farbe von Zürich nach Italien aufbrachen [63]).

1521, 26. Sept.

Lautrecs Ankunft in Italien und Maßregeln.

Daſelbſt war mittlerweile Lautrec eingetroffen und fand die Bürgerſchaft Mailands durch den Muthwillen und die höhnenden Gewaltthaten [64]) ihrer Franzöſiſchen Unterdrücker auf's Aeußerſte gereizt, durch die ſchauervolle Zerſtörung, die ein, vom Strahl entzündeter, Pulverthurm [65]) verurſacht hatte, ſelbſt den Muth verharteter Krieger erſchüttert [66]). Wenig ſtillte es den allgemeinen Unwillen, als der Feldherr geachtete Männer, der Unterhandlungen mit dem Feinde, ja bloß des verſchwiegenen Mitwiſſens um ſolche, beſchuldigt, viertheilen [67]), und, das Ausbleiben der, aus Frankreich verheiſſenen, Gelder befürchtend, willkürlich auferlegte Steuern in allen Theilen des Mailändiſchen Gebieths mit grauſamer Strenge eintreiben ließ [68]). Er gedachte, dieſe Summen für ſeine Schweizer zu verwenden. An ihrer Spitze brach

63) Bullinger und Stettler.

64) Eransi in questi tempi i Francesi per varie stravanze e crudeltà, colle quali trattavano la Lombardia, renduti molto odiosi al paese. Quadrio dissert. int. alla Valt. T. I. p. 406. Eine erſchütternde Schilderung dieſer Mißhandlungen, vorzüglich des weiblichen Geſchlechts, hat Ripamonte. hist. urb. Mediol. Lib. VIII.

65) Alle gleichzeitigen Geſchichtſchreiber erwähnen dieß Ereigniß. Ein Hauptmann und 200 Soldaten kamen dabey ums Leben, die Cittadelle ward zu Grunde gerichtet, viele Einwohner wurden beſchädigt.

66) Hac causa paulo post Helvetii seguiores facti ad ferendum regi auxilium, contra quem non modo pontifex, verum et Dii arma ferre viderentur. Gal. Capella. Lib. I.

67) Dieſe grauſame Strafe traf, nach ausgeſtandener Folter, Manfred Pallavicini, Matto da Brinzi, und, obwohl er ihren Anſchlägen nicht beygeſtimmt, nur weil er unterlaſſen hatte, ſie anzuzeigen, auch Bartholomäus von Ferrara, (virum publicis muneribus gestis, ac vitae splendore insignem.) Gal. Capella. Lib. I.

68) Gal. Capella a. a. O.

er nach empfangenem Berichte, daß sein Bruder in Parma bereits angegriffen und hart bedrängt sey, zum Entsatze auf, nachdem er noch vom Pferde herunter, mit stolzen Worten und drohenden Blicken auf das Beyspiel jener Verurtheilten hinweisend, den Bürgern der schwach besetzten Hauptstadt ruhige Unterwerfung anbefohlen, und seine richtende Rückkehr verheißen hatte [69]). Von allen Seiten zog er Truppen an sich, ging bey Cremona mit achthundert Lanzen, einigem Französischem Fußvolk, zwölftausend Schweizern und achttausend Venezianern [70]) über den Po, und rückte an den Taro vor. Prosper Colonna, der, vom Papste ernannte, Oberfeldherr des verbündeten Heeres [71]), obwohl bereits im Besitze desjenigen Theiles von Parma, der am rechten Ufer des gleichnahmigen Flusses liegt, aber uneins mit Pescara [72]), dem Spanischen Anführer, dessen hochstrebender Geist ein untergeordnetes Verhältniß schwer ertrug, hob bey Annäherung solcher Streitkräfte die Belagerung auf, indem er gegen Reggio auf päpstliches Gebieth sich zurück zog, worauf der Marschall von Foix, geschmückt durch den, in Parmas Vertheidigung errungenen, Lor-

69) Diese Scene schildert ebenfalls Gal. Capella und fügt die Rede bey.

70) Die Zahl der Franzosen und Venezianer nach du Bellay, der die einzelnen Corps benennt, und herzählt, diejenige der Schweizer nach einem Briefe des, bey'm Zuge anwesenden, Beat von Bonstetten an seinen Vater aus dem Feld bey Parma 27. Sept. bey den Handschr. der Simml. S.

71) Es bestand aus ungefähr 1200 Mann päpstlicher, Florentinischer und Spanischer Gensdarmerie, 4000 Spaniern zu Fuß und eben so viel Oestreichern, 2000 Graubündnern und denjenigen Schweizern, die vom oben erwähnten sogenannten Leinlakenkrieg her noch freywillig in päpstlichem Dienst zurückgeblieben waren, 2600 an der Zahl, seit Rudolf Hetzel von ihnen zu den Franzosen übergegangen war, unter des bereits angeführten Hans Kaltschmieds Commando.

72) Guicciardini. Jovius vita Piscarii.

ber, sich mit seinem Bruder vereinigte. Der Französischen Armee, auf solche Weise verstärkt, schienen nun kühnere Unternehmungen zu rufen; aber der, im Glücke leicht steigende, Uebermuth der Nation und der Stolz ihrer Führer erbitterten die Schweizer, die bey'm Eintreffen in Mailand sich als willkommene Erretter begrüßt, jetzt beynahe als kostspielige Ueberlast betrachtet sahen[73]). Zudem schreckte Gewissenhaftere der Gedanke an ein Vorrücken auf das, im Frieden begriffene, päpstliche Gebieth, den habsüchtigen Reisläufer die Aussicht auf einen langwierigen Evolutionskrieg ohne Beute, ohne Entscheid, bey herannahendem Winter. Es begannen Spuren von Widersetzlichkeit sich zu zeigen. Zweytausend Berner brachen nach der Heimath auf[74]).

Der Cardinal von Medizis bey den Verbündeten.

Voll Unwillens hatte Leo die Nachricht vom Zurückweichen der Verbündeten vernommen. Er ertheilte dem Cardinal von Medizis, der in Florenz an der Spitze der Regierung stand, den Auftrag, persönlich als sein Bevollmächtigter zu der Armee abzugehen. Bey Casal maggiore, wohin dieselbe, um dem befreundeten Mantuanischen Gebiethe näher zu seyn, aufgebrochen war, ritt der Cardinal in's Lager im Purpur und allem Glanz seiner Würde; vorgetragen ward ihm das silberne Kreuz; dreyzehn Lastthiere folgten, beladen mit Goldsäcken, den Früchten und dem Solde der Sünden der irre geleiteten Christenheit[75]). Julius von Medizis, Leos naher An-

---

73) La mauvaise conduite de Lautrec, qui n'eut aucune considération pour eux, et le manque de payement les mécontentèrent beaucoup. Burlauben hist. milit. IV. 141.

74) Aus dem oben erwähnten Briefe Beats von Bonstetten.

75) Julius Medizes eilet auf Postrossen in das Kriegslager; dem volgten nach dreyzehn Esel mit Gold beladen. Er ritt in das Läger in Cardinalskleidern, ließ im allweg ein Silberin Kreuz auf einer Stange vortragen. Reißner Leben Georgs v. Frundsb. 30.

verwandter[76]) und Jugendfreund, immerfort sein Vertrauter, oft sein Rathgeber[77]), stand damahls in großem Ansehen. Den Flecken einer zweydeutigen Geburt[78]) bedeckten Talente, Kenntniß und die, durch eine weise Verwaltung erworbene, Liebe der Florentiner. Seine Neigung zur kriegerischen Laufbahn mochte der, früher gewählte, Stand eines Johanniterritters[79]) entschuldigen. Nicht ohne Grund aber wird er zugleich einer bisweilen hinterlistigen und grausamen Politik bezüchtigt[80]), und, als er später die dreyfache Krone erhalten, schienen die edleren Eigenschaften seiner Jugend zu erlöschen. Seine Ankunft erfüllte das Lager mit Jubel. Reiche Bezahlung machte den Muth der Krieger zurückkehren. Die Ankündigung einer, nächstens eintreffenden, durch den Bischof von Veroli dem Papste zugesicherten, Hülfe von Schweizern steigerte ihn zur Freudigkeit. Versöhnt wurden durch die milden Ermahnungen des Legaten Colonna und Pescara, und gleich ihnen die Spanier und die Italiäner, deren Zerwürfnisse bereits blutige Scenen herbey geführt hatten. Mit Freudenthränen über diese Veränderung drängten sich die, bey'm Heere befindlichen, Teutschen an den beredten Wunderthäter, bittend um seinen Segen. Der Cardinal erhob die rechte Hand, und die wilde Schar war nach ihrer Meinung entsündigt[81]).

---

76) Als Sohn desjenigen Lorenz von Medizi, der in der Verschwörung der Pazzi ermordet ward.

77) Roscoe. I. 38 ff.

78) Natus est patri ex parum certa, neque propalam legitima uxore. Onuphrius. vita Clem. VII. Wie Leo, um seinen Vetter zu befördern, diesem verdrießlichen Umstand zu steuern suchte, siehe bey Roscoe. II. 89.

79) Onuphrius a. a. O.

80) Man sehe hierüber Henkes Note bey Roscoe. II. 316 f.

81) Ea res Germanis, qui propter sociorum discordiam victoriae diffidebant, ita animos adauxit, ut manantibus prae gaudio lachrymis cantariones atque signiferi et gregatim deni-

Neue Thätigkeit belebte das Heer der Verbündeten. Sie suchten sich Mailand zu nähern. Das Glück begleitete ihren Marsch. Ungestraft durch den, ihnen folgenden, nun seinerseits unentschlossenen, Lautrec; hatten sie bey Robecco mehrere Tage in höchst gefahrvoller Stellung verweilt[82]). Jetzt gingen sie auf's linke Ufer des Oglio über, bey Ostiano ein festes Lager beziehend[83]), um die Schweizer zu erwarten, von deren Marsche man Kunde erhielt.

Marsch der päpstlichen Schweizer.

Es hatten diese um die Mitte des Herbstmonaths sich in Chur gesammelt. Zu den Zürchern, die unter Georg Berger mit Schinner und dem Bischof von Veroli daselbst eintrafen, stießen die von Zug, wo für beyde Parteyen die Werbung bewilligt war[84]); es kamen, gegen das Verboth ihrer Regierungen, zahlreiche und wohlgerüstete Scharen beynahe aus allen Ständen der Eidgenoßschaft[85]), selbst solche, die für Frankreich hatten

que milites omnium nationum ad Julium Legatum adcurrerent, et pia precatione obnixe peterent, ut Pontificia potestate ab omni anteactae vitae scelere lustrarentur. Erat enim in sacra purpura et argenteam crucem, hastae praefixam, de more praeferebat, concionabunduſque cunctos ordines, manu dextra cruce saepius designata, solenniter expiabat. Jovius vita Piscarii.

82) Als die Franzosen von dem, durch die Verbündeten verlassenen Lager bey Robecco Besitz nahmen, forderten die Schweizerischen Anführer, indem sie Lautrec auf die Schwäche dieser Position aufmerksam machten, und an ihre wiederhohlte Aufforderung zum Angriff erinnerten, den üblichen Schlachtsold. Guicciardini. Daniel (hist. de France) meint, sie hätten es nur im Scherze gethan.

83) Jovius vita Pisc. Guicciardini.

84) Bullinger. Stettler.

85) Von Bern unter Hauptmann Gunthelm; von Luzern unter Jakob Marti; von Ury unter Caspar Imhof; von Unterwalden unter Imfeld und Adacher; von Glarus unter Fridolin Beldi, von Schaffhausen unter Hans Rudolf, von Appenzell unter Hauptmann Bärenwäger. Ebendies. und Kirchhofer Schafth. Jahrb.

aufbrechen wollen, von Lautrec aber aus Sparsamkeit, oder Selbstvertrauen bey anfänglichen Fortschritten waren abgemahnt worden[86]). Stolz sah der Cardinal den Erfolg seiner Schleichkünste. Auf achttausend belief sich die Mannschaft[87]). Sie ward gemustert, empfing im Voraus den Sold, nie einen reichern; von hundert bis fünfhundert Gulden für den Monath die Angesehnern und Führer[88]). Die Regierungen, des Cardinals heimliche Absichten wohl erkennend, sendeten Abgeordnete nach Zürich mit ernster Beschwerde[89]). Diesen wurden die Verpflichtungen des Standes gegen Leo vorgehalten, dabey der strenge Befehl an die Ausgezogenen bekannt gemacht, nur päpstliches Gebieth zu schützen, Französisches Besitzthum zu ehren; und, um den reinsten Willen zu bewähren, sogleich eine Rathsbothschaft nach Chur abgeordnet[90]), das abgelegte Gelübde in noch bestimmtern Ausdrücken durch die Zürcherische Mannschaft sich erneuern zu lassen. Es geschah auch daselbst und zwar durch sämmtliche Schweizer[91]), sodann brachen sie in trefflicher Ordnung[92]) nach Italien auf. Sie zogen durch Cleven[93]) über den Berg von Morbegno[94]). Im Thale, das der Brembo bewässert, trafen sie sechshundert

86) So ward der Cardinal 300 Basler, die, unter Anton Dichtler zum Abmarsch zu den Franzosen bereits gerüstet, Gegenbefehl erhielten. Dichtler trat zwar zurück, an seine Stelle aber sogleich Jakob Baumgarter. Wurstisen.

87) Bullinger gibt 6000 an, ohne die Bündner und Walliser.

88) Bullinger.

89) Luzern, 24. Sept. 1521. Zürch. Absch.

90) Felix Grebel, Ritter, und Hans Wagmann, beyde des Raths. Bullinger.

91) Und mengklich schwur die Ordinanz der Züricheren. Ebend.

92) Es was ein schön volck. Ebendersf.

93) Schreiben von Georg Berger, dat. Cleven 7. Oct. Zürch. Archiv DCX. Nro. 2.

94) Käperberg. Bullinger.

Reuter, die, auf des Cardinals Verlangen vom Heer der Verbündeten, ihren Marsch zu sichern, abgeordnet, mit großer Kühnheit bis dahin durchgebrochen waren[95]).

Hindernisse.

In Bergamo lag Französische Besatzung, bey derselben, kürzlich angelangt, Albrecht von Stein. Seine Absicht war, die anmarschirenden Landsleute zur eigenen Partey hinüber zu ziehen, wenigstens ihr Vorrücken zu hemmen. Doch glänzende Verheißungen an den Hauptmann[96]), freundliche und drohende Schreiben an die Mannschaft blieben erfolglos. Berger legte, was an ihn allein gelangt war, den Kriegsräthen vor, ohne zu antworten. Die übrigen Zumuthungen wurden durch ruhige Darstellung des Zweckes der Sendung und eines bestimmten Entschlusses, ihn zu erfüllen, erwiedert[97]). Unterdessen beunruhigten den Heerhaufen Französische Streifparteyen, welche die Lebensmittel zur Seite brachten, Brücken zerstörten, den Marsch erschwerten. Der Paß über den Serio mußte erzwungen werden. Es kamen dabey einige Leute um[98]). Einlaufende Briefe der Schweizerischen Anführer bey Lautrec sprachen in bitterm Tone von gerechten Drohungen dieses Letztern, von Beschwerden der Venezianer über Verletzung ihres Gebiethes, und fügten denselben eigene Vorwürfe bey[99]). Eine zahlreiche Gesandtschaft, abgeordnet von der bestürzten Tagsatzung der zwölf Orte, um Feindseligkeiten zwischen Eidgenossen zu verhüthen, verlangte das Ein-

95) Jovius vita Piscarii. Bullinger. Volant plus-tôt, qu'ils ne passerent. Gaillard hist. de Franç I. II. 65.

96) Albrecht von Stein verhieß ihm aus seinem eignen Vermögen 2000 Kronen, noch Mehreres vom Könige. Bulling.

97) Ebendersl.

98) Ebendersl. Bericht der großen eidg. Abordnung, dat. Lodi 7. Nov. 1521. Zürch. Absch. Suppl.

99) Es zeigt dieses das sogleich zu erwähnende Antwortschreiben der päpstlichen Schweizer aus dem Lager unweit Bergamo.

ſtellen fernerer Bewegungen, bis ſie mit Lautrec geſprochen, bey dem ſie um Erlaubniß zum Durchmarſche nachzuſuchen verſprach. Berger willigte in einen Halt von etlichen Tagen, wenn er von den Franzoſen ungeneckt bleibe, und Lebensmittel bekomme, die man ja, überall zu bezahlen, bereitwillig ſey [100]). Den eidgenöſſiſchen Führern bey Lautrec ward unter ernſter Beſchwerde über die Heftigkeit ihres Schreibens das Ungefährdende der Abſichten dargeſtellt [101]). „Wir ziehen — hieß es — „friedlich vorbey an den Grenzen Franzöſiſcher Beſitzungen, die wir ehren, über Venezianiſches Gebieth, „weil kein anderer Weg möglich iſt, in die Staaten des „Papſtes, die wir, zu ſchützen, durch heilige Verträge „verbunden ſind; ihr tragt eure Waffen außerhalb der „Marchen Franzöſiſchen Beſitzthums, das allein ihr, zu „ſchützen, verheißen habt, ebenfalls auf Venezianiſchem „Boden gegen die Truppen des Papſtes, mit dem ihr, „gleich uns, in Vereinigung ſtehet. Habt ihr Urſache „uns Vorwürfe zu machen? Doch wir werden, als „Eidgenoſſen, friedlich neben einander vorbeykommen, „obwohl ihr geſchrieben habt: Unſre Lanzen ſollen euch „nicht verletzen, es müße dann ſeyn. Dieſes wird Gott „verhüthen!" [102])

Paß über den Oglio.

Doch bereits waren ohne fernere Berichte einige Tage verfloſſen, und immer deutlicher trat die feindſelige Stimmung der Franzoſen an's Licht. Es entſtand Mangel im Lager; länger zu warten war gefährlich.

---

100) Geſandtſchaftsbericht aus Lodi.

101) Schreiben von Hauptl. Lütiner und Venner im Feld bey Bergamo an Hauptl. Lütiner und Venner im Dienſt Kön. Maj. von Frankr. dat. 16. Oct. 1521 in ext. bey Bullinger, wo es indeß nicht in allen Exemplaren ſich findet.

102) Ihr hand uns geſchrieben: Unſer Spieß ſtechen nit Eidgenoſſen, es müße denn ſyn, wovor üch und unß Gott trüwlich verhüth und uns zur einigkeit verhelff!

Man brach auf, dem Oglio entlang, eine schickliche Stelle zum Uebergange zu suchen. Aber es fanden sich weder Brücken noch Schiffe; vorliegende festere Plätze waren von den Franzosen besetzt, Regengüsse hatten die Straßen verderbt; verdrossen marschirten ungeübtere Krieger. Der Cardinal mußte Schimpfworte hören. Er ertrug sie, scheinheilig das Verkennen seiner edelmüthigen Absichten beseufzend [103]). Der Uebermuth der Gegner wuchs. Sie hängten etliche Bauern auf, welche den Schweizern Lebensmittel zugeführt hatten. Das erbitterte die Letztern. Ihre Vorhuth unter Georg Göldli warf Französische Reiter, die den Marsch beunruhigten, erstürmte, durch eine zweyte Schar unter Gotthard von Landenberg verstärkt, das Städtchen Tain [104]), wohin Jene sich zurückzogen, so daß die Franzosen an's linke Ufer des Oglio flohen, und eines

---

103) „Der Cardinal und die Gewaltigen hattend führer, daß der Cardinal auf einem Damm daher ritte. Nit wyt von ihm fallt ein knecht in einen tiefen graben, daß man ihn nienen mehr sahe. Sobald er wieder herfür kam und den Cardinal ansahe, hub er an grusam übel schweeren und ihm fluchen: Hey daß dich! potz dieß und das! du schölmischer Cardinal! Du Böswicht, du hast mehr Christenblut vergossen, dann alle die Türgken, die je gsyn sind, und ist sünd und schad, daß dich der Boden treit. Der Cardinal aber hielt still, lost ihm flyßig zu, und da der Kriegsmann ußgeschälkt hat, leyt der Cardinal dem Roß den Zaum uff den Hals, hielt uff beyde Händ gen Himmel und seyt: Ach allmächtiger Gott, du weißest wol, warum ich das thu und was ich lyde, und der arm Mann weiß nitt, was er seyt, und nimmt den Zaum wieder in die Händ' und fuhr für. Denn er pflag sunst zu sagen: Ich muß umb der Kilchen willen vyl lyden und wird mir mancher grusamer Schwur nachgeschossen, da ich zu nacht myn käpplin erschütt, jag's dahin und gahn an myn ruh." Bullinger.

104) Gegenwärtig ein unbedeutender Ort am rechten Ufer des Oglio unweit seines Ausflusses aus dem Lago d'Iseo.

der Schiffe, die sie hinüberbrachten, zu schwer beladen, versank. Während dessen hatte, unmittelbar nach dem Eindringen, Rudolf Schinz, der Schiffahrt kundig, einen kleinen Kahn entdeckt, wagte sich darin über den Fluß, und brachte, unverletzt durch die Schüsse der Feinde, eines der größern Schiffe zurück, in welchem Landenberg mit ungefähr fünfzig Freywilligen sogleich an's jenseitige Ufer gebracht ward. Dort warfen sich die rüstigen Streiter, durch die, auf mehr als dreytausend angewachsenen, Franzosen [105]) gedrängt, in ein nahe stehendes Haus, sich darin bis zur Ankunft von Verstärkung behauptend, worauf die Gegner mit einigem Verlust [106]) den Rückzug nach Chiari [107]) nahmen, die Schweizer aber im Eilmarsche [108]) über die Haide von Brescia und Monte Chiari nach Medoli im Gebiethe des Markgrafen von Mantua gelangten [109]).

---

105) 500 Reiter, 5000 Mann Fußvolk. Bullinger. Nach du Bellay waren es der Herr von Pont d'Ormy und der Graf von Pepolo mit 1200 Fußknechten und zwey Falkonets, zu denen dann muthmaßlich noch die Besatzung von Lain, nebst einiger Venezianischen Mannschaft, zu rechnen ist.

106) „Es warend iren im Scharmutz by dem hus ob 20 sättlen gelert. Bullinger.

107) Daselbst wurden sie von der grosen Eidgen. Abordnung getroffen. Gesandtschaftsber. aus Lodi.

108) Ebendas.

109) Die Darstellung dieses Flußüberganges ist hauptsächlich nach Bullinger entworfen, der von dem Ereigniße selbst genau unterrichtet scheint, während er dann aber offenbar mit dem Oglio die Adda und mit Lain Vaprio, wo der nachherige Uebergang der Verbündeten Statt fand, verwechselt. Volles Licht würde die Sache erst durch Auffindung desjenigen Briefes erhalten, den Berger, wie aus spätern Berichten hervorgeht, unmittelbar nach dem Ereigniß an die Regierung von Zürich geschrieben; aber umsonst hat der Verfasser sich hiezu alle mögliche Mühe gegeben. Deutlich zeigt sich indeß aus dem mehrerwähnten Gesandtschaftsberichte, daß sowohl über den Serio, als über den Oglio der Paß mußte er-

Trennung. Daselbst, wo sie einige Rasttage halten wollten, kam zu ihnen der Bischof von Capua, bedeutende Geldsummen wurden ihm nachgeführt. Sofort stellte er an Berger zu Handen aller übrigen Hauptleute das Begehren, in's Lager der Verbündeten bey Ostiano aufzubrechen; der Cardinal wünsche, sie zu sehen, ihre Tapferkeit zu ehren; die Französischen Hülfstruppen, Venetianer sowohl als Schweizer, machen Anstalt, Lautrec zu verlassen, hätten es zum Theil bereits gethan; Widerstand werden sie auf keinen Fall leisten; leicht sey Mailand, großer Reichthum und unvergänglicher Kriegsruhm zu gewinnen. Berger, auf empfangene Befehle und gelei-

---

zwungen werden; doch war nur an dem Einen von beyden Flüssen das Gefecht ernsthaft. Die Gründe, warum der Verfasser die geschilderte Waffenthat an den Oglio verlegt, sind: a) Die Natur der Sache; die spätere Zeit verstattete kräftigere Anstalten der Franzosen, der stärkere Strom erleichterte und erforderte stärkere Gegenwehre. b) Der Umstand, daß Lautrec nur über diesen Flußübergang sich beklagte. c) Ein späteres Schreiben der Zürch. Reg. an Clemens VII., die, von diesem Feldzuge her noch ausstehenden, Sölde betreffend, dat. 19. Aug. 1524, wo von dem Verdienste des „passus Olli" die Rede ist. d) Eine, bey'm nähmlichen Anlaß den Zürcherschen Gesandten zum Papste mitgegebene, Instruction, worin es heißt: „Daß wir den Paß zu Dayn so ritterlich bestritten und behauptet händ." (Beyde Zürch. Archiv DCX. Nro. 2.) Damit scheinen auch übereinzustimmen Jovius vita Pisc. wenn er die Schweizer ihren Marsch fortsetzen läßt „pulso Pontiremio Gallo, et Ugone Pepolo, qui claustra Sebini lacus (des Lago d'Iseo, an dessen Ende Tain liegt) et montium angustias præsidiis tenebant" und du Bellay, wenn er sagt: „Le pas qu'ils alloient garder est une riviére au pays des Venitiens, tirant vers le lac d'Iste." (Der Oglio fließt durch den Lago d'Iseo.) — Wenige Tage vor dem Abdruck der gegenwärtigen Anmerkung hat der Verfasser erfahren, daß wirklich in der Umgegend von Tain das Andenken an einen dasigen Flußübergang der Schweizer bis auf diese Tage sich erhalten hat.

steten Eid sich berufend, verweigerte, den Antrag vor die Mannschaft zu bringen. An ihn schlossen sich die übrigen Führer von Zürich [110]) und Hauptmann Bolsinger von Zug. Da wurden, mit Ausschlusse dieser, alle andern Hauptleute auf Betrieb des Cardinals von Sitten in dessen Herberge versammelt, wo der Bischof sein Begehren erneuerte, die Verheißungen verdoppelte [111]). Anfangs widerstand der bessere Sinn. Doch zu groß war die Versuchung [112]), und geringer auch bey bereits gebrochener Pflicht gegen die eigenen Regierungen die Bedenklichkeit, als bey den Zürchern [113]). Unter dem, schlecht behaupteten, Anschein des Zwanges [114]) folgten sie des gleichsnerischen Priesters unritterlichem Krummstab; mit ihnen Wilhelm Tönnig, sammt der, vom Cardinal Schinner in Zürich geworbenen, Leibwache [115]). Julius von Medizis kam ihnen entgegen, den Einzug ins Lager von Ostiano zu verherrlichen. Vorgetragen ward das Erinnerungszeichen an denjenigen, welcher den Opfertod für Wahrheit und Treue gestorben; dann kamen im Purpurschmuck, erfreut über das Gelingen ihres unwürdigen Truges, die stolzen Fürsten der Kirche

---

110) Bullinger läßt diese sagen: „Und so dann glych die zelt und alles darin gold wurdend, möchtend wir es nit nemmen, daß wir unser Herren übersehen, und die ordinanz, so wir zu Chur geschworen hand, übertreten könntend."

111) Die Darstellung nach Bergers ausführlichem Bericht an die Regierung von Zürich dat. Novalese 6. Nov. 152[illegible] in der Simmk. S.

112) Ein Hauptmann erhielt bis an 400 Doppelducaten. Bullinger.

113) Guicciardini sagt von diesen: „Quei del cantone di Zuric, i quali, siccome hanno maggiore autorità, fanno professione di governarsi con maggiore gravità.

114) Gli altri dopo molte sospensioni nè ricusarono espressamente, nè accettarono la dimanda fatta. Guicciardini.

115) Bullinger.

und hinter diesen im Taumel widersprechender Gefühle die mißbrauchte Kriegerschar, gleichmäßig geplagt durch den Durst nach Golde, wie durch die Vorwürfe des Gewissens. Bey Erinnerung an die schmähliche Scene bricht Guicciardini, hinwegsehend darüber, daß er selbst als des Papstes Beauftragter bey'm Heere war, voll begreiflichen Unwillens in, vielleicht allzu heftige, Worte aus [116].

Lautrec und die Schweizerische Abordnung.

Die Nachricht von dieser Vereinigung brachte über Lautrec und sein Heer gewaltigen Schrecken. Beunruhigt ohnedem durch die stets zunehmende feindselige Stellung der Lombarden, durch die Thatlosigkeit und Kälte der verbündeten Venezianer, ja durch sichere Beweise ihrer Unterhandlungen mit der Gegenpartey [117], beängstigt durch das Ausbleiben erwarteter Geldsummen [118], gekränkt durch Vorwürfe der Schweizerischen Führer über seine Unentschlossenheit zu kräftigen Maßregeln, als es noch Zeit dazu gewesen; bedroht von ihnen mit dem Abzuge, da sie gegen Eidgenossen, ja gegen solche aus den eigenen Ständen, keineswegs

---

116) Procedendo in mezzo di quello (der Schweizerschar) due legati, Sedunense e Medici, con le croci di argento, circondate (tanto oggi si abusa la riverenza della religione) tra tante armi, e artiglierie, da bestemmiatori, omicidiari e rubatori. Guicciardini.

117) Darü hist. de Venise. III. 231. Er macht bey diesem Anlaße die Bemerkung: „Ici commence ce système de politique timide et versatile, qui prend trop souvent l'irresolution pour la prudence, et l'inconstance pour la dextérité, système funeste, qui fait perdre aux états toute leur considération, et les réduit bientôt, a ne plus compter d'amis.

118) Bekannter Maßen hatte die Mutter des Königs, eifersüchtig auf Lautrecs wachsenden Einfluß, es erhalten, daß demselben eine andre Bestimmung gegeben ward. Mezerap. Guicciardini.

sich zu schlagen geneigt seyen [119]); wendete er sich an die, eben wieder in seinem Lager eintreffende, eidgenössische Abordnung, mit dem Verlangen, daß sie ihre Landsleute bey den Verbündeten vom Venezianischen Gebiethe wegmahne, seinen Schweizern hingegen befehle, ihm nach Ostiano zu folgen. Das Erstere versicherten die Gesandten, bereits umsonst gethan zu haben; das Zweyte verweigerten sie, verbothen überdieß der Mannschaft jede Waffenthat außerhalb der Grenzen des Herzogthums [120]). Es handelten diese Männer [121]), Abgeordnete aller Kantone, außer Zürich, mit großer Klugheit, Muth und Würde. Unter Lebensgefahr [122]) waren sie nach dem Uebergang über den Oglio Bergers Heerhaufen gefolgt, hatten in Montechiari, denselben bey Pflicht und Ehre zu erhalten, alle Hülfsmittel der

---

119) Dieß drückten ihre Anführer Ludwig von Erlach und Wernher von Meggen gegen die päpstlichen Zuzüger selbst in einem, an sie erlassenen, Schreiben dat. 21. Oct. (Simml. S.), worin sie auf die oben angeführten Beschwerden jener antworteten, also aus: „Ir sollt ungezwyflet syn, daß wir auch keinen andren, dann guten, willen zu üch tragent, denn unser spieß stechent üch wol so wenig, als uns die euren." — Der frühere Brief, worüber die Zürcher sich beklagt hatten, war durch den heftigern Arnold von Winkelried, Freund Albrechts von Stein, erlassen worden.

120) Gesandtschaftsbericht aus Lodi.

121) Ihre Nahmen verdienen erwähnt zu werden: Ikr. Rudolph Nägeli von Bern. Ikr. Jakob Bärr, Spithalmeister von Luzern. Vogt Lilly von Schwyz. Herr Caspar, Schatzmeister von Basel. Schnäwly, Bannerherr von Freyburg. Statthalter Stölly von Solothurn. Hans Schwarz, Zunftmeister von Schaffhausen. Conrad Wiser von Appenzell. Ylgin Venetz von Wallis.

122) Dem Statthalter Stölly ward das Pferd unter dem Leibe erschossen; ebenso, neben den Gesandten, ihr Venezianischer Geleitsmann. Die Reiter des Cardinals drohten „sie zu zerhauwen", wenn sie nicht auf der Stelle umkehren würden. Gesandtschaftsber. aus Lodi.

Beredsamkeit, Vaterlandsliebe und Mäßigung aufgeboten, und zuverlässig bedeutend auf die bessern Entschlüsse der Zürcher eingewirkt. Nur die physische Unmöglichkeit, bey untersagtem und verschlossenem Pfade auf's Neue zum Heer der Verbündeten zu gelangen, hatte ihre Bemühungen auf Zurückhaltung der Schweizer Lautrecs, zu Abwehre wenigstens offenen Bruderzwistes, beschränkt. Der Französische Heerführer, wohl erkennend, daß er unter solchen Umständen das Venezianische Gebieth nicht länger behaupten könne, versah Cremona und Pizzighetone mit Besatzungen, und zog sich in eine festere Stellung hinter die Adda zurück [123].) Aber hier sah er sich bald von den Schweizerischen Hülfstruppen verlassen, die, durch neue, aus der Eidgenossenschaft eintreffende, Bothen heimgemahnt, mit Ausnahme einiger, noch in Mailand zurückbleibender, Scharen, ungesäumt dahin aufbrachen [124]).

Uebergang der Verbündeten über die Adda.

Der nähmliche Befehl erging auch an die Schweizer bey'm Heer der Verbündeten, ward aber durch den Cardinal von Sitten, nach Aufhebung des Bothen hinterhalten [125]). Ja es bediente der hinterlistige Priester sich

123) Mezeray. Du Bellay. Guicciardini. Jovius. vit. Pisc. Uebrigens mag hier ein schicklicher Ort seyn, anzumerken, daß der Verfasser bey seiner ganzen Darstellung Italiänischer Kriegsangelegenheiten bis zur Schlacht bey Bicocca vorzüglich auch die, mit eben so viel historischer, als militärischer Kenntniß abgefaßte, Schweizerische Kriegsgeschichte des Herrn Oberst von Muralt in Zürich zu seiner großen Belehrung benutzt hat; ein Werk, das hoffentlich nicht immer bloß Handschrift bleiben wird.

124) Guicciardini.

125) Da auf diese Weise die Aufforderung fruchtlos blieb, erließ später an dem Tage der Eroberung von Mailand eine, in Zürich versammelte, Tagsatzung der XIII Stände an die „Hauptleute und Knechte der Eidgenossen bey den Hispaniern versammlet" einen zweyten Befehl zur Rückkehr unter Androhung von Verlust des Vaterlands. Er findet sich im Zürch. Archiv LXVIII. Nro 4.

seiner gewöhnlichen Künste, Viele der Heimkehrenden aus Mailand auf dem Wege noch aufzufangen, und durch sie das päpstliche Heer zu verstärken [126]). Die Verbündeten, voll Selbstvertrauens und trefflich ausgerüstet, gingen nun bey Orcinovi über den Oglio, und standen am dritten Tag bey Rivalta [127]), wo wenige Jahre vorher der Kaiser Maximilian den Uebergang über die Adda vollzogen hatte. Die Armee bereitete sich, oberhalb dieses Ortes, nahe bey Cassano, dem Hauptquartier der Franzosen gegenüber, eine Schiffbrücke zu schlagen. Der Oberbefehl daselbst ward Pescara überlassen [128]), während Colonna mit dem, der Gegend kundigen, Moron [129]) zur Ausführung in der bevorstehenden Nacht einen Anschlag entwarf [130]). Fünf Italiänische Meilen oberhalb Cassano am rechten Ufer der Adda liegt das Städtchen Vaprio, ein offener, wenig bedeutender Ort. Selten wurde in dieser Gegend der Fluß passirt [131]). Hoher Schilf bedeckte das jenseitige Gestade. Aus demselben wurde, von Fischern früher verborgen, ein Schiff durch die Verbündeten hervorgezogen, zwey andre aus dem einströmenden Brembo heruntergeführt [132]). Zweyhundert Mann, in möglichster Stille übergesetzt, hatten bereits sich eines Hauses am

126) Ebenders. und Mezeray.

127) Guicciardini. Jovius in vit. Pisc.

128) Jovius.

129) Franz Moron, einer der Mailändischen Verwiesenen.

130) Ebenders. und Galeazzo Capella.

131) E' Vauri terra scoperta, e senza mura posta in sulla riva dell' Adda, distante cinque miglia di Cassano, ove (bey Cassano) è la opportunità di passare il fiume. Giucciardini.

132) Galeazzo Capella. Nach ihm, Jovius und Guicciardini ist überhaupt die ganze nachfolgende Darstellung entworfen. Die Französischen Geschichtschreiber übergehen den Vorfall mit Stillschweigen, auch in Schweizerischen Quellen ist seiner wenig erwahnt.

Ufer bemächtigt, als Ugo von Pepolo, der mit einigen Reitern das Städtchen besetzt hielt, erst die Gefahr bemerkte. Eilig sendete er Nachricht an Lautrec, vertheidigte sich dann heldenmüthig. Doch rastlos gingen, und kamen die Kähne. Einige Brückenschiffe wurden aus dem Lager herbeygebracht, und mit Tagesanbruch standen bereits vierzehn Fahnen der Verbündeten am rechten Ufer. Der abgesendete Eilbothe hatte in Cassano den Französischen Feldherrn schlafend gefunden, die Kammerdiener, welche ihm den Eintritt verweigerten, spät erst, ihn aufzuwecken, willig. Schnell die Lage der Dinge betrachtend, bemerkte Lautrec, wie Pescara den Bau der bereits begonnenen Brücke beschleunigte, und hielt die Gefahr an dieser Stelle für dringender. Nach Vaprio sendete er seinen Bruder mit vierhundert Lanzen, etlichen Scharen Fußvolks und einigem Geschütze. Dieser, am Flusse dahin ziehend, sah gegenüber den Marsch eines feindlichen Heerhaufens, parallell mit dem seinigen. Es waren die Graubündner unter Dietegen von Salis, zur Verstärkung der Uebergegangenen abgeordnet. Rascher eilten die Franzosen. Bey Vaprio angelangt, fanden sie den Kampfplatz zum Reiterangriff wenig geeignet. Die Gensdarmen stiegen vom Pferd, mit Wuth die, von den Verbündeten besetzten, Häuser stürmend. Feuerbrände wurden in dieselben geschleudert; Verwirrung entstand bey den Italiänern. Nie stritt Thomas von Foix einsichtsvoller, nie heldenmüthiger, nie würdiger eines bessern Geschickes [133]). Schon wichen die Feinde, als Johann von Medicis an der Spitze einer kleinen Reuterschar durch den Fluß schwamm, und gleichzeitig Dietegen von Salis mit seinem Fußvolke anlangte. Stolz schritt der riesenhafte Mann vor den

133) Nemo umquam, vel dux, vel miles Lescuto ardentius aut constantius dimicavit. Jovius.

kraftvollen Graubündnern her. Starker Haarwuchs gab seinem Antlitz ein furchtbares Ansehen, über den Panzer war das Fell eines wilden Thieres geworfen. Ihn erblickte Foix, stürzte auf ihn los, ward aber augenblicklich durch einen Stoß seiner Lanze zu Boden gestreckt [134]). Herbeyeilende Waffengefährten entrissen den verwundeten Führer dem Untergang; aber mit dem Falle desselben war das Gefecht auch geendigt. Die Franzosen flohen nach Cassano zurück, mit ihnen dann Lautrec nach Mailand. Nichts hinderte ferner den völligen Uebergang der Verbündeten.

Durch diesen waren Mailand und die Lombardey dem Kaiser, dem Papste geöffnet. Gedrückte Einwohner, durch des mißstimmten Lautrec erneuerte Gewaltthaten [135]) auf's Aeußerste gereizt, harrten sehnsuchtsvoll der Stunde geträumter Erlösung. Ihre Einladungen, verbunden mit Nachricht von großer Verwirrung bey'm Französischen Heere gaben den, Anfangs nur schüchtern vorrückenden, Verbündeten größere Zuversicht. Sie naheten der Hauptstadt, sahen, beynahe ohne selbst zu wissen, wie? in einer Stunde regnerischer Abenddämmerung sich innerhalb ihrer Mauren. Entgegenstürzende Schweizer leisteten kurzen Widerstand, ohne zum Glück gegen Landsleute sich zu schlagen, die zu Bewachung des Geschützes der Verbündeten zurückgeblieben waren. Aber bald entstand große Verwirrung. Verwundet fiel Theodor Trivulzi in der Feinde Gewalt. Eroberung Mailands. 1521, 19. Nov.

134) Quo in tumultu ipse Techenus, Grisonum dux, ingenti corpore, oreque hirsuto, et supra thoracem et galeam ferina pelle in horrendum habitum protectus, Lescutum, sibi congressum, hasta prosternit. Ebendorf.

135) Vorzüglich erbitterte die öffentliche Enthauptung des geachteten Greises, Christoph Pallavicini, nach langer Gefangenschaft ohne genugsamen Beweis seiner Schuld. Guicciardini.

Mit den, von Jenem bisher geführten, Venezianern floh nun Gritti nach Lodi hin. Große Goldhaufen ließen die Zahlmeister dieser bestürzten Republikaner auf den Tischen zurück, den Spaniern eine willkommene Beute [136]). Lautrec, nachdem er die, kurz zuvor hergestellte, Cittadelle mit starker Besatzung versehen, eilte mit dem Reste der Mannschaft nach Como, wo er auch von den letzten seiner Schweizer, viertausend ungefähr, verlassen ward. Unfähig länger das Feld zu halten, begab er sich von hier durch das Venezianische Gebieth nach Cremona, mit seinen Gensdarmen noch zu rechter Zeit eintreffend, einen angelegten Aufstand der Bürger zu hintertreiben. Unmittelbar darauf ging auch Como an die Verbündeten durch Vertrag über, der aber sogleich auf die empörendeste Weise durch Plünderungen verletzt ward. Dietegen von Salis, mit seinen Untergebenen Viele der nachbarlichen Einwohner vor Mißhandlungen schützend, bewies, daß bey ihm auch unter rauher Hülle ein menschliches Herz schlug [137]).

Die Züricher.

Der Kriegsschauplatz hatte durch Lautrecs Ankunft in Cremona sich wieder in die Nähe von Parma und Piacenza gezogen, mit deren damahligen Schicksalen diejenigen der, in Medoli zurückgebliebenen, Züricher in genauer Berührung sind. Diese nach, theils stolz, theils ausweichend beantworteten, Vorwürfen, die sie dem Cardinal von Sitten und dem Bischof von Veroli gemacht,

---

136) Capitur et in fuga Mercurius, sed mox dimittitur, adeoque res fuit improvisa, ut Veneti quaestores, qui forte in stipendium pecuniam militi numerabant, aureas argenteasque monetae cumulos in mensibus rapientibus Hispanis reliquerint. Jovius.

137) Così dispiacendo al capitano Grigione così fatte sceleratezze, e violenze, con bella maniera e dagl' insulti e dal sacco un gran numero nè salvò. Quadrio dissert. int. alla Valt. I. 409.

waren gegen Reggio aufgebrochen, um auf das unmittelbare päbstliche Gebieth zu gelangen. Sie schifften über den Po. In Novalese kam zu ihnen der Bischof von Pistoja, durch frühere Sendungen nach der Schweiz ihnen wohlbekannt. Von schmeichlerischen Lobsprüchen ihrer Biederkeit ging er auf eine Darstellung der Verhältnisse des Herzogs von Ferrara zu dem Römischen Stuhl über. Dieser unruhige Feind der Kirche, in jedem Falle bloß ihr Lehensmann, habe, als kaum das Glück den Franzosen gelächelt, sogleich empörerische Waffen ergriffen, unter dem nichtigen Vorwand alter Ansprüche das Gebieth der Kirche verletzt, Finale und San Felice erobert [138]). Der preiswürdigen Tapferkeit ihrer, noch vom vorjährigen Feldzug in Römischem Dienste freywillig zurückgebliebenen, Landsleute sey zu verdanken, daß ihm dieser Raub wieder entrissen, das Castell Bondno genommen, und Französische Truppen, ihm zu Hülfe eilend, mit Verlust ihres Führers Covriano, bedeutender Mannschaft, dreyer Fahnen und acht Stückbüchsen geschlagen [139]) worden seyen. Diese heldenmüthige Schar habe von Leo doppelten Monathsold, ein belobendes Breve und den apostolischen Segen empfangen [140]). Mit ihr, die seither den Herzog zurückgehalten, Parma und Piacenza beobachtet, habe er nun den Auftrag, sie zu vereinigen. Unstreitig schützen sie dabey nur der Kirche Gebieth, denn die Vereinigung selbst erkläre,

---

138) Schreiben Bergers an die Regierung von Zürich, dat. Novalese 7. Nov. Simml. S.

139) Unter diesen Umständen wird auch die Sache durch ein Schreiben der eidgenössischen Hauptleute selbst an die Tagsatzung, dat. Modena 26. Oct. (Simml. S.) erzählt. Das Treffen fand den 8. Oct. statt, und wird ebenfalls durch Guicciardini beschrieben.

140) Leos Breve, dat. 12. Oct. findet sich bey den Tschud. Denkw.

daß selbiges bis an den Po sich erstrecke. Berger verlangte vor Allem, nach Reggio zu marschiren; dort bedürfen seine Leute der Erhohlung, der Bekleidung; mittlerweile werde er nebst den Führern die Verhältnisse und die aufhabenden Pflichten erwägen [141]). Aber der verführerische Anblick ihrer, durch Beute reich gewordenen, freudig sie begrüßenden, Landsleute in Reggio entflammte plötzlich die Streitbegierde der Mannschaft [142]). Zu diplomatischen Untersuchungen zeigten sich weder Wille noch Geschick. Die, aus jedem Munde wiedertönende, Behauptung, daß Parma und Piacenza seit alten Zeiten der Kirche zugehört [143]), beschwichtigte die Gewissen. Man brach zu Eroberung dieser Plätze auf. Die Umgegend Parma's, von Lebensmitteln völlig entblößt, schien indeß keine Belagerung zu gestatten; mit besseren Hoffnungen wendete man sich nach Piacenza hin. Allein die Bürger kamen mit den Schlüsseln der Stadt entgegen; denn so eben hatten sie Mailands Fall, die Eroberung der Lombardey erfahren.

Bald ergab sich indeß aus den nähmlichen Gründen auch Parma freywillig. In Piacenza blieben die Zürcher und die, bey ihnen ausharrenden, Zuger, da sie sich nicht trennen wollten, geehrt und freundlich verpflegt, in Besatzung, selten nur durch Französische Streifparteyen beunruhigt; aber dennoch dem Pabste, durch Sicherung seiner Uebermacht in jenen Gegenden, von bedeutendem Nutzen [144]), bis, aller Welt unter-

141) Bergers eben erw. Schreiben.

142) Bullinger.

143) Hierauf beruft sich auch Berger in einem Beybrief zu dem erwähnten Schreiben aus Novalese.

144) Guicciardini. Bullinger. Vor allem aber Puccis ausführlicher Bericht über die Verdienste dieses Corps um den Römischen Stuhl an Hadrian VI., wovon Ersterer an Zürich eine Copie einsendete mit einem Begleitschreiben, dat. Florenz 21. May 1522. Zürch. Arch. DCX. Nro. 2.

wartet, die Nachricht von Leos Tode einlief. Zürich, ohnehin besorgt wegen ausbrechender Mißhelligkeiten im Innern der Eidgenossenschaft [145], benutzte dieß Ereigniß, seine Mannschaft nach Hause zu rufen. Beurlaubt von dem Cardinals-Collegium, das sie ungern ziehen ließ [146], brachen sie nach der Heimath auf. Für fünfzig tausend Dukaten rückständigen Soldes [147] wurden ihnen Parma und Piacenza verpfändet [148]. Umsonst aber bemühte sich Zürich durch Schreiben und Gesandtschaften um Bezahlung [149]. Adrian VI., viertausend Rheinische Gulden auf Abschlag gebend [150], schützte die Erschöpfung der apostolischen Kammer vor; Clemens VII. verläugnete, erst behutsam und höflich, dann derber, jede Verpflichtung, den abtrünnigen Söhnen der Kirche Wort zu halten [151]. Zwar verwahrte sich die Zürcherische Regierung gegen die ungerechte Schlußforderung; aber bis zur Stunde noch wurden

145) Bullinger.

146) Laut erlassenen Schreibens an dieselben, dat. Rom 28. Dec. 1521. Zürch. Arch. DCX. Nro. 2.

147) So hoch ist die Summe in Puccis obenerwähntem Berichte angegeben.

148) Bullinger. Umsonst bemühte sich der Verfasser, die eigentliche Verschreibungs-Urkunde zu sehen. Hingegen fand er in dem, mehr angeführten, Convolut von Schriften (Zürch. Arch. DCX. Nro. 2.) verschiedene Documente, in denen von der Verpfändung die Rede ist.

149) Diese Schreiben so wie die Instructionen und zum Theil auch die Berichte der Gesandtschaften (Georg Berger, Georg Göldlin und Joachim am Grüt an Hadrian VI.; Jakob Werdmüller und Rudolf Lavater an Clemens VII.;) finden sich gleichfalls in dem Conv. DCX. Nro. 2.

150) Empfangschein Bergers und seiner Mitgesandten in einer Copie sin. dat. a. a.

151) Nach den erwähnten Dokumenten und Wirz Helv. Kirchenq. IV. S. 40 u. ff.

die seltsamen Unterpfänder weder behauptet noch gelöst. Die weggezogene Mannschaft hingegen war um die Mitte
1522. des Januar [152]) in der Heimath wieder eingetroffen, die Waffen niederlegend, die nun in Zürich eine lange Reihe von Jahren hindurch für auswärtige Fürsten nicht wieder gehoben wurden.

---

152) Sie waren den zwölften dieses Monaths wieder in Eleven. Schreiben Bergers unter diesem Datum. Zürch. Arch. LXVIII. Nro. 4.

Viertes Kapitel.

Abermahliger Aufbruch nach Italien. Schlacht bey Bicocca.

Leo's Tod, von Einigen der Freude über das Glück seiner Waffen [1]), von Andern dem Gifte [2]) zugeschrieben, gab plötzlich den kriegerischen Angelegenheiten eine entgegengesetzte Wendung. Die Cardinäle von Medicis und von Sitten eilten zum Conclave. Mit ihnen verschwand die Thätigkeit beym Heer der Verbündeten, und eine, durch Geldmangel gebothene [3]), Entlassung vieler Miethtruppen [4]) fand in der Schwäche der Gegner anscheinende Rechtfertigung. Gleich den Schweizerischen Söldnern der Franzosen waren auch diejenigen der Verbündeten nach Hause gekehrt, mit Ausnahme von fünfzehnhundert, die bey Colonna zurückblieben [5]), und tausend Andern, die in Florentinischen Dienst übertraten [6]). Es mochten diese wohl am Meisten die gedrohte Untersuchung zu fürchten haben; denn nicht alle eidgenössischen Regierungen übersahen mit gleicher Nachsicht die offenbare Pflichtverletzung ihrer, dem Cardinal

Folgen des Feldzuges. Stimmung im Innern.

1) Il fut bien aise de mourir de joye. Du Bellay.

2) Er starb an Gift, das er nit verdauen mögen. Bullinger. Roscoe III. 454 ff., wo überhaupt die Sache kritisch untersucht ist. 3) S. oben Seite 79.

4) Guicciardini. 5) Ebendorf.

6) Sie leisteten wichtige Dienste zu Beschützung von Florenz und Siena. Schreiben Puccis an Hadrian VI. Zürch. Arch. DCX. Nro. 2.

zugezogenen, Angehörigen. In Schaffhausen [7]), in Basel [8]) strafte man dieselben an Geld, durch Gefangenschaft. Auch Hans Gunthelm von Bern büßte durch Letztere [9]). Keine Regierungsmaßnahmen aber konnten die gegenseitige Erbitterung danieder halten, die, als Folge des unseligen Feldzugs, im Innern des Vaterlandes selbst sich erhob. Das Glück, welches die Hülfsvölker der Verbündeten begleitet hatte, verdoppelte den Aerger der Französischen Zuzüger, reizte sie zu Schmähworten, von Jenen um so heftiger erwiedert, je weniger sie selbst das Strafbare der eigenen Handlungsweise sich verhehlen konnten. Es kam häufig zu Drohungen, zu Thätlichkeiten [10]). In Zug wurde nur durch das Dazwischentretèn des Pfarrers Andreas Winkler mit dem Frohnleichnam Blutvergießen verhindert [11]). Selbst in die Rathssäle erstreckten sich hin und wieder die Folgen. So in Basel, wo die bestraften Zuzüger zum Papste, erbittert, Untersuchung der Französischen Jahrgelder und Entsetzung der bestochenen Rathsglieder dieser Partey erwirkten [12]). Allgemein aber beynahe war der Unwille gegen Zürich, dessen Weigerung, dem Bunde mit Franz I. beyzutreten, so wie seine Hülfe, dem Papste geleistet, als die einzigen Ursachen des Mißgeschicks in Italien

---

7) Kirchhofer Schaffh. Jahrb. 23. 8) Wurstisen.

9) Zürich, 13. März 1522. Zürch. Absch.

10) Deßwegen beschachend immerdar Zerwürfnussen, Zucken, Schlachen und Uffruhren. Bullinger.

11) Ebenderf.

12) Wurstisen, und Ochs Gesch. von Basel. V. 364 ff. Entsetzt wurden der Bürgermeister Jakob Meyer, der Oberstzunftmeister Falkner, mehrere Glieder des kleinen, viele des großen Raths. Alle hatten von Frankreich neben der anerkannten noch heimliche Pension empfangen. „Summa — heißt es daselbst nach einer alten Handschrift — „es war eine wüste Rumy im Rath."

betrachtet wurden [13]). Der Tod Leo's, der Ablauf daher der, mit ihm einst eingegangenen, Vereinigung verstattete indeß der Regierung dieses Standes, ausschließend auf innere Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit zu wenden, zum Beweise sowohl der aufrichtigen Vermeidung aller Ursachen zu fernerer Zerwürfniß, als jener festen Ruhe, die auch für einen kleinen Staat aus dem Bewußtseyn rechtlichen Benehmens und der Treue seiner Angehörigen hervorgeht. 1521, 1. Dec.

Auch Schwyz und einige andre Stände schienen allmählig, der auswärtigen Fehden müde, sich den Grundsätzen Zürichs zu nähern [14]). Um so nöthiger mochte daher Franz dem Ersten scheinen, das Interesse für seine Sache bey den Eidgenossen durch eine glänzende Gesandtschaft neu zu beleben, die in den ersten Tagen des Januar unter Anführung des Bastard von Savoy, Grandmaitre, in Luzern einritt. Bemerkt wurden neben demselben der Bischof von Senlis, der Herr von La Palice, zwey Visconti [15]). Junge Adeliche in bedeutender Zahl mit einem Gefolge von mehr als hundert Pferden hatten sich angeschlossen [16]). Gleichzeitig erschien auch daselbst Thomas von Foix, von seinem Bruder mit Bericht und Bitte um Verstärkung an den König abgeordnet. Den nächsten Weg, durch die Schweiz, einschlagend, war er an der Grenze durch Erneuerung Französischer Werbungen. 1522.

13) Bullinger. Luzern, 1. Jan. 1522 Zürch. Absch.

14) Ueber die damahlige Stimmung der Kantone sagt Guicciardini kurz und kräftig: „stando ostinati contro a lui (den König) i Cantoni de Zurich e Suit, quello di Luzerna disposto totalmente per lui, gli altri divisi intrà se medesimi, e perturbando le cose pubbliche l'avarizia dei privati.'

15) Anshelm.

16) Stettler. Mykonius in einem Brief an Zwingli 6. Jan. aus Luzern. Simml. S. Er spricht vollends von mehr als 400 Pferden und zwar als Augenzeuge.

einen Anverwandten Dietegens von Salis aufgehoben, in Chur aber auf Verordnung der Tagsatzung befreyt, und nach Luzern geleitet worden [17]). Hier ward nun durch die übereinstimmende Beredsamkeit dieser Abgeordneten Alles versucht, die Freunde zu erhalten, die Gegner zu gewinnen, die Wankenden zu befestigen. Während der Zahlmeister der Gesandtschaft, in seinem Geschäft keineswegs lässig [18]), die Kantone durchzog, stellten die übrigen Mitglieder des Königs erlittenes Unrecht, die feindlichen Gesinnungen seiner Gegner auch gegen die Eidgenossen, die Nothwendigkeit, Mailand wieder zu gewinnen, die treffliche Gelegenheit, und die Verpflichtung der Eidgenossen zu schleuniger und kräftiger Hülfe dar. Sie verlangten sechszehntausend Mann, und Bern sowohl, als Luzern unterstützten lebhaft die Forderung [19]).

Schritte der Verbündeten.

Doch eben so wenig blieb auch die Gegenpartey müßig. Obwohl dem Bischof von Veroli, der von Mailand aus auf's Neue nach der Schweiz abgehen sollte, das Geleit abgeschlagen wurde, wagte er dennoch die Reise [20]), ward aber in Bellenz durch den, ihm persönlich abgeneigten [21]), Landvogt Stocker gefangen

17) Luzern, 25. Jan. 1522. Zürch. Absch. Suppl.

18) „Des Königs Thesoriern einer kam im Jenner des zwey und zwanzigsten Jahrs gehn Basel, Kriegsleut anzunemmen. Als man ihm solches erlaubet, mustert er selbs im Werkhof und dinget, welche ihm gefielen, einen jeden nach seinem Werth. Einem von den Räthen, der ziehen wollte, gab er einen Monat 26, einem Sechser 13, und einem von der Gemeind 4 ½ Kronen, nahm also 400 Mann, darunter viel weiblicher Bürgeren, welche das Geld verfürt." Wurstisen. Aehnliches meldet von Schaffhausen Hans Stockars Tageb.

19) Stettler. 20) Guicciardini. Gal. Capella.

21) Wegen erlittenen Schadens durch die Eidgenossen unter des Bischofs und Cardinals Leitung. Stettler.

gesetzt, traf dann auf Anordnung der Luzernischen Tagsatzung, von Wache begleitet, in Schwyz ein, wohin es ihm indeß, nach Zürich zu entrinnen, gelang [22]), in welcher Stadt er, nicht ganz mit Unrecht auf den Beystand alter Freunde hoffend, den Charakter eines Abgeordneten des Cardinals-Collegiums annahm. Mit seinen Priesterkünsten vereinigten sich die nachdrucksvollen Bemühungen einer ansehnlichen kaiserlichen Gesandtschaft [23]), welche, ebenfalls in den ersten Tagen des Jahrs zu Zürich anlangend, die Einberufung eines eidgenössischen Tages nach dieser Stadt erhielt [24]). Wilhelm, Bischof von Straßburg, erinnerte als ihr Sprecher, wie der Kaiser in seiner gottgefälligen Unternehmung wider die Türken, wider Barbarossa lediglich durch die unchristliche und feindselige Dazwischenkunft des Französischen Königs aufgehalten worden, der mitten im Frieden das Gebieth der Kirche verletzt, Burgund, Navarra, Castilla, die Niederlande angegriffen, Neapel bedroht habe. Europens Wohl hätte Carl genöthigt, gegen diesen Feind aller Welt sich zu rüsten, Verwandtenpflicht ihn aufgefordert, den Herzog von Mailand in sein rechtmäßiges Erbe einzusetzen. Die Eidgenossen, als Glieder des Teutschen Reiches, werden diese Gründe würdigen, Frankreich hoffentlich nicht ferner unterstützen, von dem Mächtigern lieber die, bereitwillig dargebothenen, Jahrgelder annehmen, und durch Vereinigung von zehntausend ihrer tapfern Streiter mit den Siegern in Italien die gute Sache unüberwindlich machen. In

---

22) Ebendas. Luzern, 10. Dec. 1521 und 1. Jan. 1522. Zürch. Absch.

23) Der Bischof von Straßburg, Graf Rudolf von Sulz, Wolf von Homburg, Doctor Sturzel.

24) Auf den 6. Januar. Abscheid von diesem Tage. Zürch. Absch. Suppl.

alles dieſes ſtimmte ein Franz Stampa [25]), ſo eben wieder in Zürich angekommen [26]), ein kühner, gewandter Lombarde [27]), der nach Umſtänden bald perſönliche Bekanntſchaft mit vielen Eidgenoſſen, bald ſein Recht eines Bürgers von Zürich [28]), bald Beglaubigungsſchreiben des Herzogs von Mailand, bald ſolche der daſigen Bürgerſchaft [29]) geltend zu machen, verſtand; weder Reiſen, noch Abweiſung, noch Drohungen ſcheute; und von ſchlauen Untergebenen begleitet war.

Benehmen der Eidgenoſſen. Aufbruch.

Alle Ueberredungsverſuche aber dieſer Partey vermochten dennoch wenig bey einer Behörde, deren überwiegende Mehrheit, der entgegengeſetzten Sache zum Voraus zugethan, die Sprecher der Verbündeten im Grunde bloß des Anſtandes wegen hörte. Man verſprach, die Regierungen zu berichten, dann zu antworten [30]), und trennte ſich nur, um nach wenigen Tagen [31]) in Luzern dem Franzöſiſchen Anſinnen durch Bewilligung eines Aufbruches von ſechszehntauſend Mann zu entſprechen. Auch Schwyz hatte ſich noch ein Mahl gefügt, ſo daß von ſämmtlichen Ständen und allen Zugewandten nur Zürich, der Gotteshausbund und derjenige der zehn Gerichte [32]) den Beytritt verweigerten. Frankreich hatte dießmahl den Schweizeriſchen Regierungen die Wahl der Führer eingeräumt, hingegen das Recht verlangt, die, auf den Werbeplätzen ſich einfindende, Mannſchaft, vor deren wirklicher Aushebung,

25) Zürich, 6. Jan. 1522. Zürch. Abſch. Suppl.
26) Wie ſahen ihn oben als Mailändiſchen Abgeordneten. S. 52.
27) Er wird Beyl. I. ſich ſelbſt näher bezeichnen.
28) Zufolge ſeiner Rede vor der Tagſatzung in Baden, 11. Febr. 1522. Zürch. Abſch. Suppl.
29) Die Einen wie die Andern finden ſich im Zürch. Arch. LXVIII. Nro. 4.
30) Zürich, 6. Jan. 1522. Zürch. Abſch. Suppl.
31) 16. Jan. Stettler.

durch Bevollmächtigte mustern zu dürfen. Die Willkür, womit diese hier zurückwiesen, dort annahmen, erweckte allgemeinen Unwillen; und nicht ohne Mühe, in Bern nur durch Geldopfer von Seite der Regierung, wurde das Volk, dem ein solch gebietherisches Einschreiten Fremder im eigenen Lande unerhört vorkam, besänftigt [33]). Mit dem Schlusse des Januar war die Vorkehr geendet, und in drey Abtheilungen [34]) brachen über den Splügen, Gotthard und Simplon sechszehntausend Mann [35]) nach Italien auf. Ihr Eid verpflichtete sie unzweydeutig, wider Jedermann dem König zu dienen, dann übrigens strenge Mannszucht zu halten, Heiligthümer, fremdes Gut, Wehrlose zu schonen, in Allem die Billigkeit zu betrachten, Gott vor Augen zu haben [36]). Langsam und schwierig war, aller Kosten ungeachtet, womit die Franzosen, durch den tief angehäuften Schnee ihnen Bahn zu bereiten, versucht hatten [37]), 1522.

32) Nur der graue Bund war der Vereinigung mit Franz I. im Jahr 1521 beygetreten; die andern zwey schlossen sich erst den 5. Jan. 1523 an. Sprecher Pallas Rhætica 157. ff. 33) Anshelm. Stettler.

34) Tagsatzungsbeschluß. Luzern, 25. Jan. 1522. Zürch. Absch. Suppl.

35) Eigentlich nur 15600. Hier die Mannschaftsscala: Bern 2100. Luzern 1500. Ury 600. Schwyz 600. Unterwalden 500. Zug 500. Glarus 700. Basel 400. Freyburg 700. Solothurn 700. Schaffhausen 200. Appenzell 400. Abt von Sanct Gallen 300. Stadt Sanct Gallen 200. Chur 1500. Wallis 1500. Mühlhausen 100. Rottweil 200. Biel 200. Tockenburg 400. Baden 200. Thurgau 500. Rheinthal 300. Sargans 300. Freyamt 200. Rapperschweil 100. Saanen und Greyerz 400. Neuenburg 200. Arbon und Bischofzell 100. Ebendas.

36) Ebendas.

37) Helvetii ad descendendum in agrum Mediolanensem hoc expectabant, ut in montium nivibus, quæ in miram ea hyeme altitudinem accreverant, Gallorum jussu et pecuniis calles perficerentur, quos instaurare ter oportuit, nova

der Marsch über die Gebirge, so daß nicht vor der Mitte des Februar das gesammte Hülfscorps sich bey Bellenz vereinigte. Jetzt erst empfing auch von einer, in Baden versammelten [38]), Tagsatzung die kaiserliche Gesandtschaft auf ihr früheres Anbringen die einfache Antwort: Das, mit Frankreich abgeschlossene, Bündniß verstatte gegenwärtig in der Schweiz keine anderweitige Werbung; die Erbeinung solle, insoweit man von Oestreichischer Seite ihr nachkomme, durch die Eidgenossen gehalten werden [39]). An Zürich und die Bünde erging die Aufforderung, wo nicht die Eidgenossen, doch auch deren Feinde nicht, zu unterstützen, weder durch gestattete Werbung, noch Paßbewilligung; in nöthigem Fall aber mit den übrigen Ständen sich zu vereinigen, die gemeinsamen Grenzen zu schützen [40]). In bundesbrüderlichen Ausdrücken ward von diesen dem gerechten Verlangen entsprochen [41]).

Die Lombardey.

Unterdeß war die Ungewißheit über Leo's Thronfolger, und über dessen System wenig geeignet, die allgemeine Lähmung in den Italiänischen Angelegenheiten der Verbündeten zu mindern [42]). Nicht mehr durch Uebermacht, nur durch Einsicht und verdoppelte Thätigkeit ausgezeichneter Männer konnten die errungenen

semper nive subveniente; adeo contra Galli potentiam Dii pugnabe videbantur. Sal. Capella.

38) 31. Jan. 1522.

39) Baden, 31. Jan. 1522. Zürch. Absch.

40) Luzern, 25. Jan. 1522. Zürch. Absch. Suppl.

41) Jeder pott weißd zu sagen das früntlich Schryben und erpieten, so uns von denen von Zürich und den Bünden beschechen ist u. s. w. Baden, 31. Jan. 1522. Zürch. Absch.

42) Incertus exitus comitiorum ancipiti expectatione distraxerat curas, cum tam Galliæ, quam Hispanicæ factioni contingere pontifex posset, sicuti profane vaticinantes loquebantur. Ripamonte.

Vortheile noch behauptet werden. Es waren glückliche Umstände, daß in Parma bey schwacher Besatzung und verzagter Bürgerschaft, Guicciardini gerade eintraf, als ein schlau angelegter Französischer Ueberfall die volle Wachsamkeit und Entschlossenheit eines geprüften Befehlshabers erforderte [43]; daß in Mailand ein kühner Augustiner [44] hinreichende Beredsamkeit und Volksgunst besaß, den Freyheitssinn einer genußsüchtigen und wankelmüthigen Menge zu übereinstimmendem, thatendürstendem Enthusiasmus zu steigern. Lieber jedes Opfer von Blut und Vermögen darbringen, als wieder unter das verabscheute Joch ihrer Französischen Peiniger [45] zurückkehren zu wollen, erklärte die Bürgerschaft, und mit den reichen Gaben der Wohlhabenden und dem, freudig geopferten, Scherflein auch der Geringsten im Volke ging Hieronymus Adorno nach Deutschland ab, daselbst der bedrohten Stadt die nöthige Hülfe zu suchen [46].

43) Guicciardini selbst erzählt anschaulich diese Begebenheit.

44) Ihn schildert Ripamonte: „Magna vitæ auctoritate concionator Augustinianus (Andreas Barbatus) solidaque doctrina et verborum vi, tum acer et severus, tum blandus et mitis, adspectu quoque venerando et ob jejunia torvo, Gallorum gentem assidue insectabatur, qui sævitia et libidine et moribus suis amœnam et piam et ob merita sæpe felicem inclytamque metropolim facere Babylonem alteram tentassent.

45) Daß sie dieß damahls waren, gestehen auch die Französischen Schriftsteller ein: „Et ceci doit prouver" fahrt Gaillard (hist. de Franç. I. T. II. p. 93) fort — „que la rigueur est un moyen inefficace pour s'assurer de la fidelité des sujets, sur tout des sujets conquis. L'effet de la rigueur ne dure qu'autant que la puissance de celui qui l'employe; la haine qu'elle irritoit en l'enchainant, éclate avec fureur au premier revers."

46) Guicciardini. Galeazzo Capella. — Gaillard II. 92 meldet, nach Belcaria, daß Arme, die nur zwey Thaler besessen, einen davon gebracht hätten.

Auch Colonna erfüllte treu die Pflicht des würdigen Heerführers. Nachdem er Anton von Leyva mit dreytausend Mann nach Pavia abgeordnet, Novarra und Alessandria mit geringern Besatzungen versehen, bezog er an der Spitze von zwölftausend Mann Fußvolks, sechshundert schweren und eben soviel leichten Reitern unter den Mauern von Mailand ein stark verschanztes Lager, befestigte sorgfältig die Stadt, und schützte, Cäsar nachahmend [47]), durch aufgeworfene doppelte Brustwehren von großer Stärke die Mannschaft, welche die, noch immer von den Franzosen besetzte, Cittadelle beobachten sollte, gleichmäßig gegen einen Ausfall von daher und einen Angriff aus freyem Felde [48]). Also gesichert sah der Feldherr der Hülfe aus Teutschland, und zugleich dem jungen Herzog entgegen, der von Trient aus nach seiner befreyten Hauptstadt sich endlich in Bewegung zu setzen begann [49]).

Die Franzosen.

Diese vertheidigende Stellung war um so zweckmäßiger, je kühner sich plötzlich wieder die Französischen Pläne entwickelten. Der Herzog von Ferrara, im Herbste des vorigen Jahrs in die schwer zugänglichen Sümpfe, die seine Hauptstadt schützten, zurückgeworfen, benutzte glücklich die Ohnmacht des päpstlichen Zwischenreichs, mit frisch gesammelten Kräften hervorzubrechen. Bereits hatte er Bondino, Finale, San Felice wieder erobert, und begann, in der Umgegend von Modena bis Reggio und in die Nähe von Parma auf's Neue den Meister zu spielen [50]). Lautrec, des kräftigen Beystandes froh, wagte nun ohne Bedenken, Cremona,

47) Ratione ducta ex C. Cæsaris commentariis, qui ad Alexiam, binis aversis munitionibus extructis, obsessorum exteriorumque hostium conatus feliciter elusisset. Jovius (vita Pisc.)

48) Guicciardini Gal. Capella. Jovius (vita Pisc.)

49) Gal. Capella. 50) Guicciardini.

sein bisheriges Hauptquartier zu verlassen, zog sechstausend Mann Venezianischen Fußvolks nebst vierzehn hundert Reitern [51]) dieser Nation unter Gritti und Theodor Trivulzi [52]) an sich, und ging nach empfangenem Berichte, daß die erwarteten Schweizer in Vilmercato angelangt seyen, bey Cassano über die Adda, worauf am ersten März seine Vereinigung mit denselben bey Monza erfolgte [54]). Es waren die Eidgenossen, bey welchen neben bedeutendem Belagerungsgeschütz, das sie aus ihren Italiänischen Vogteyen mitbrachten [55]), der Bastard von Savoy, der Marschall von Chabannes [56]) und Montmorency, der, nachher in Frankreichs Kriegsgeschichte so berühmte, Connetable sich befanden, ohne fernere Schwierigkeit von Bellenz über den Monte Cenere gezogen, hatten, die Verbindung mit dem Vaterlande zu unterhalten, tausend Mann daselbst stehen lassen [57]), und, ihren linken Flügel stets an's Gebirge lehnend, sich Mailand genähert. Ein Ueberfall durch Colonna's Reiter im Dorfe Carbonaria machte sie zwar durch Verlust einiger hundert Mann ihre Sorglosigkeit auf Märschen büßen [58]); aber bald ward unter den stolzen Hoffnungen, die nun das vereinigte Heer zu bewegen begannen, der Unfall vergessen; denn leicht schien in Erwägung der Uebermacht an Mannschaft und

51) Die Zahlen nach Paruta (istoria Vinetiana).
52) Du Bellay. 53) Ebendersf.
54) Ebendersf. Guicciardini.
55) Tagsatzungsbefehluß, Luzern, 25. Jan. 1522. Zürch. Absch. Suppl.
56) Jakob von Chabannes, Herr von La Palice. Er erscheint in diesen Geschichten bald unter dem einen, bald unter dem andern Nahmen.
57) Befehl der Tagsatzung. Baden, 11. Febr. 1522. Zürch. Absch.
58) Jovius (vita Pisc.) Die feindlichen Reiter wurden durch Castriotto und Castalio befehligt.

der Eigenschaften ihrer Führer der Französischen Partey die Eroberung der Lombardischen Hauptstadt [59]), die ohne dieß durch ihre eigene Cittadelle auch von der entgegengesetzten Seite bedroht war.

Versuch auf Mailand.

Während indeß die Französische Besatzung der Burg von ihren Mauern und Thürmen mit jubelnder Freude das andringende Heer in den Wiesen und Baumgärten rings um Mailand sich ausbreiten [60]) sah, hatte, ehe noch eine völlige Einschließung erfolgen konnte, Georg von Frundsberg in die bedrängte Stadt seinen Einzug gehalten. Der ritterliche Kriegsheld befand sich im Tirol, als Hieronymus Adorno, mit den Aufträgen und dem Gelde der Mailänder daselbst erscheinend, die erwünschte Nähe und Kriegserfahrenheit desselben freudig zu benutzen beschloß. Frundsberg, der Einwilligung des Kaisers sicher, musterte sogleich zu Glurns zwölf Fahnen seiner Landsknechte, und brach am nähmlichen Tage mit denselben auf, den nächsten Weg durch das Veltlin über Como zu ziehen [61]). Die Graubündner aber, ihrer Zusage an die Eidgenossen nachzukommen, verweigerten ihm den Durchpaß, worauf er, durch den tiefen Schnee des Wormser-Joches sich arbeitend [62]), aus dem Thal von Camonica über Lovere, und, ungehindert durch Frankreichs zweydeutige Verbündete [62]), die Venezia-

1522, 12. Febr.

---

59) Erant enim ii duces et tales tantæque copiæ, tribus in unum conjunctis exercitibus, ut Mediolanum, imperii caput, Gallis præsertim arcem tenentibus, in discrimine positum esse videretur. Jovius. a. a. O.

60) Galli duces, producto exercitu, in pratis et viridariis, quæ ab arce late extenduntur, consederunt; qui in arce erant, singulari affecti lætitia, e summis turribus suorum castra despexerunt. Ebendas.

61) Reißner, Leben Georgs von Frundsberg.

62) Er hat durch 200 Bauern den Schnee lassen brechen und Brücken machen. Ebendas.

ner, neben Bergamo hinweg mit unbegreiflicher Schnelligkeit nach Mailand gelangte [64]). Ruhig sah nun, so willkommen verstärkt, Colonna die Arbeiten des Feindes. Den Laufgräben und Minengängen desselben begegnete er seinerseits durch stärkere Werke und Gegenminen [65]). Den Nachtheil, der aus Zerstörung der Mühlen und unterbrochener Zufuhr entstand, minderten Handmühlen, die Genügsamkeit und die allgemeine Begeisterung, womit die Mailänder Entbehrungen und Ungemach ertrugen [66]). Das Feuer der Belagerer ward kräftig erwiedert, ja mit zu günstigem Erfolge; denn die nähmliche Kugel einer Feldschlange, wie es hieß, durch Prosper Colonna selbst gerichtet [67]), tödtete mitten aus einem Haufen Französischer und Schweizerischer Führer [68]) Anton Colonna, der mit kraftvollem [69]) Mannesarm den Muth und die Kenntniß des erfahrnen Kriegers [70]) verband, und Camillo Trivulzi, nicht ohne Gedeihen eines berühmten Vaters [71]) Feldherrngröße nacheifernd [72]). Wehmüthig empfing und bestattete Prosper die ausgelieferte Leiche des Brudersoh-

63) Les Veuitiens, qui auroient du fermer le passage sur leurs terres à tous ces renforts, prenoient toujours de mauvaises mesures, et s'excusoient le mieux qu'ils pouvoient, auprès de Lautrec, mais au fond du cœur ils étoient aussi contens, que les Milanois eux-mêmes de ce qui se passoit Garnier, hist. de la France. XXIII. 441.

64) Den 23. Febr. Reißner, Leben Frundsb.

65) Jovius (vit. Pisc.)

66) Ripamonte. 67) Jovius. (vit Pisc.)

68) Circumfusis pluribus Helvetiis ducibus. Ebendas.

69) Corporis ingentis. Ebendas.

70) In ejus enim prudentia et fortitudine jam pridem rex plurimum fiduciæ posuerat. Gal. Capella.

71) Johann Jakobs. Er war indeß nur sein unehelicher Sohn. Benedict Jovius. (Hist. patr. suæ Novocom.)

72) A laquelle (sa jeunesse) on avait grande esperance. Du Bellay.

nes, der auch im feindlichen Lager ihm theuer geblieben war [73]).

Beyderseitige Bewegungen.

Wenige Tage nach dieſem Ereigniß traf in Mailand die Kunde ein, daß Franz Sforza, den bey dem günſtigen Rufe, der ihm vorherging [74]), die Lombarden ſchon lange, als ihren rechtmäßigen Herrſcher zu begrüßen, ſich ſehnten, von Trient aus ſeinen Marſch endlich angetreten habe. Neuntauſend Ducaten, vom Cardinal von Medicis aus eigenem Vermögen ihm vorgeſtreckt [75]), gaben dazu die unentbehrlichſten Mittel, auf deren anderweitige Ueberſendung er bisher durch den Kaiſer umſonſt war vertröſtet worden [76]). Sechstauſend Landsknechte, die auf's Neue der unermüdete Adorno geworben, begleiteten ihn [77]). Er zog, von den Venezianern völlig ungehindert, durch die Rocca di Croara und das Gebieth von Verona, ging bey Caſal Maggiore über den Po, vereinigte ſich zu Piacenza mit vierhundert Reitern unter dem Markgrafen von Mantua, und traf in Pavia ein, eine Gelegenheit zum Durchſchlüpfen von da nach Mailand erwartend [78]). Lautrec, ohnehin an der Möglichkeit einer raſchen Wegnahme dieſer Stadt verzweifelnd, ſuchte, durch verdrän-

---

73) Paul Jovius. (Vit. Pisc.)

74) De cujus virtutibus ab iis, qui Tridento venerant, multa referebantur. Gal. Capella.

75) Guicciardini. Ripamonte.

76) Ripamonte. Er bemerkt dabey pathetiſch und wohl auch prophetiſch: Scilicet potentissimi reges, ac domini terrarum, quibus genus humanum servit, quorum gloriæ ac cupiditati nationes armantur, queis auriferi amnes fluunt, et montium dorsa perpetuo vehunt argenteas glebas, qui margaritarum denique piscatu provincias fatigant: hi parvam sæpe pecuniam in thesauris suis frustra quæsiere, ridetque interea cum sordido suo marsupio collybista et mercator dives.

77) Ripamonte. 78) Guicciardini.

derte Stellung des Herzogs Absicht zu vereiteln, indem er, um Pavia und Mailand zu bedrohen, bey Casina, das Venezianische Heer aber zu Binasco, sich sorgfältig verschanzte [79]). Hier ging, durch glänzende Verheißungen bewogen [85]), zu ihm über Johann von Medicis, allgemein gefürchtet wegen seiner wilden Kühnheit an der Spitze von dreytausend Abenteurern, die seit Leo's Tode schwarze Fahnen führten [81]), wohl auch die Nacht ihrer Gemüther bezeichnend. Zugleich empfing der Französische Feldherr Nachricht, daß sein Bruder, begleitet von Bayard [82]), mit Geld und einiger Mannschaft über Genua im Anzuge sey. Deren Marsch zu sichern, sendete er Montmorency; tausend Italiäner, dreytausend Schweizer unter Albrecht von Stein [83]), einige Reiter und Geschütz waren ihm zugegeben [84]). Sie kamen bey Porto Falcone an den Tessin, vereitelten durch männliche Haltung einen Anschlag der Besatzung von Pavia im gefahrvollen Augenblick ihres Uebergangs, eroberten Novarra mit Sturm, wobey die Gräuelthaten, welche die Besatzung sich früher gegen gefangene Franzosen erlaubt hatte, durch ein furchtbares Blutbad vergolten wurden, vereinigten sich glücklich mit Foix und Bayard, und kehrten, im Rückwege noch Vigevano ohne viele Mühe wegnehmend, in's Lager bey Casina zurück [85]). Groß war in Mailand der

79) Jovius (vit. Pisc.) Dü Bellay. Alle Französischen Geschichtschreiber verwechseln indeß hier offenbar Cassano an der Adda mit Casina an der Straße von Mailand nach Pavia. Die Italiäner, auch Stettler, sind in ihrer Angabe richtiger.

80) Stimolato dagli stipendi maggiori. Guicciardini.

81) Von Muralt in der obenerw. Handschrift.

82) Gaillard II. 101.

83) Stettler. 84) Dü Bellay.

85) Hauptsächlich nach dü Bellay, der diesen Zug mit vorzüglicher Umständlichkeit beschrieben hat.

Unwille über diese Berichte. Die Schuld der wichtigen Verluste ward Colonna's Zaudern, der Unentschlossenheit Sforza's, von dessen Märschen man wohl, nie aber von seinen Thaten, Kunde bekäme, zugeschrieben [86]), als plötzlich Prosper den jungen Herzog, der die, durch Trennung ihrer Mannschaft vermehrte, Sorglosigkeit der Feinde benutzt hatte, auf Umwegen [87]) sich Mailand zu nähern, unter allgemeinem Jubel des, schnell besänftigten, Volkes in die lange verwaisete Hauptstadt einführte [88]).

Vereitelter Versuch auf Pavia.

Sechs Wochen bereits stand die Französische Armee unthätig in ihrem Lager [89]). Dem gemeinen Krieger blieben weder der Geldmangel, noch das Schwankende in den Maßregeln des Führers verborgen. Mißbehagen verbreitete sich um so stärker, je allgemeiner im Anfang glänzende Hoffnungen die Gemüther gehoben hatten. Die Freude über das Eintreffen des Marschalls von Foix ward schnell durch Betroffenheit über des Herzogs Ankunft in Mailand gemindert [90]). Lautrec erkannte die Nothwendigkeit einer kraftvollen Unternehmung, und brach zu einem Versuche gegen Pavia auf, das, seit Sforza's Abreise nur noch von schwacher Besatzung unter dem Markgrafen von Mantua vertheidigt, durch raschen Angriff leicht zu überrumpeln schien. In dieser Ueberzeugung ward auch sogleich nach Ankunft der ersten Mannschaft vor den Mauern Bresche geschossen [91]), und einstimmig verlangten die Schweizer den

86) Gal. Capella.

87) Flexuosis tramitibus. Jovius (vita Pisc.)

88) Summo cum totius populi plausu ac favore. Gal. Capella.

89) Du Bellay.

90) Fertur Lotrecus nulli magis rei ingemuisse. Ripamonte.

91) N'estant demeûré dedans Pavie que le Marquis de Mantoué, avecques petit nombre d'hommes fut deliberé, de tourner la teste de nostre armée au dit lieu, ou arrivés que

Sturm [92]); aber Lautrec, durch das Mißlingen eines gleichzeitigen Versuchs auf eine schwache Stelle an der entgegengesetzten Seite [93]) behutsam, mäßigte ihre Hitze, indem er sie auf eine Mine verwies, die Pedro Navarro, zu graben, eben beginne [94]). Sichrer sey nach der Wirkung derselben der Erfolg des Angriffs, ungefährdend der Aufschub. Aber schon die nächstfolgende Nacht überzeugte ihn vom Gegentheil, indem zweytausend Corsikaner und Spanier sich mit schlauer Gewandtheit durch die Stellung der Belagerer stahlen, und, kaum bemerkt, wenigstens nicht für ihre Kühnheit gestraft, die Stadt erreichten, der Besatzung und Bürgerschaft durch die Zuversicht annähernden Entsatzes neuen Muth einflößend [95]). In der That war Colonna unmittelbar nach empfangener Kunde von Lautrecs Marsch, ihm zu folgen, aufgebrochen, hatte erst das, von den Venezianern verlassene, Lager bey Binasco besetzt, dann aber, nur drey Meilen von den Franzosen entfernt,

---

fesmes, fut faict batterie si furieuse, tant de nostre part, que de la part des Venitiens, qu'on trouva raisonnable d'assaillir. Dü Bellay.

92) Gli Suizzeri impatienti per lor natura d'ogni lunga dimora, chiedevano tutti d'essere condotti all' assalto. Paruta (Hist. Vinet.).

93) Dü Bellay gibt davon umständliche Nachricht. Von den zwey Führern, Riberac und Rochepoſay, kam der Erstere dabey um's Leben; der Zweyte ward schwer verwundet. Von dem Markgrafen von Mantua sagt Jovius (vit. Pisc.): Singularem tuendæ urbis fiduciam suis pariter ac hostibus ostendit.

94) Paruta.

95) Ausführlich erzählt die gewandte That Jovius. Sie täuschten Franzosen und Venezianer durch Antworten in den Sprachen derselben, et ne furent apperceus qu'ils ne fussent passez; sinon que nostre guet les chargea sur la queue, et en defit quelque peu, mais non grand nombre. Dü Bellay.

bey der großen Karthause, an der Straße von Pavia, eine feste Stellung genommen [96]).

Lautrecs mißliche Lage.

Aeußerst mißlich wurde hiedurch Lautrecs Lage, der, im Rücken durch Colonna's Heer bedroht, vor sich Pavia und den Tessin hatte, zu dessen allfälligem Uebergang ihm alle Mittel gebrachen. Dennoch wagte er noch einige Tage stehen zu bleiben, sich in Scharmützeln und Reitergefechten versuchend [97]). Nun aber begannen Regengüsse die Niedergeschlagenheit seiner Truppen zu vermehren, der Tessin trat aus, die Bäche schwollen zu Flüssen [98]), hemmten alle Zufuhr von Lebensmitteln. Wenig weit hatte das, durch Thomas von Foix überbrachte, Geld gereicht. Die Schweizer verlangten den Sold, oder schnellen Aufbruch gegen Arona, wo, wie man ihnen vorgab, die benöthigten Summen angelangt seyen [99]). Die behutsamen Venezianer drangen auf eine gesichertere Stellung [100]). Unter Mühsalen und großer Gefahr bewerkstelligte daher im Angesichte des, zum Glück bewegungslosen, Feindes der Französische Feldherr den Rückzug, der über Landriano und,

96) Guicciardini.

97) Ayans tous les jours escarmouches et lances rompues. Dü Bellay.

98) Tous les ruisseaux devenues rivieres. Ebend.

99) Stettler. Das Nähmliche sagt auch Guicciardini. Da aber die Französischen und Venezianischen ältesten Geschichtschreiber über diesen Punkt völlig schweigen, unter den neuern hingegen Garnier XXIII. 453 das Daseyn einer solchen Casse zu Arona selbst bezweifelt, auch kaum zu glauben ist, daß auf zwey verschiedenen Straßen, und zwar auf der einen ganz ohne Bedeckung, Geld zugeführt worden, so bleibt hier die Sache dahingestellt. Uebrigens wurde nachher bekannt, daß dem Marschall Lautrec in Folge einer Intrigue der Mutter des Königs 400000 Thaler vorenthalten wurden, die ihm dieser bestimmt hatte. Man sehe hierüber unten das Nähere.

100) Paruta.

hinweg neben den Gräbern der, bey Marignan für die entgegengesetzte Sache erschlagenen, Schweizer, nach Monza erfolgte [101]).

Unter den Landsleuten dieser bey Lautrecs Heere hatten schon seit dem Aufbruche derselben nach Casina sich Unmuth und Widersetzlichkeit gemehrt. Gewohnt in ihren bisherigen Feldzügen an freye Willensäußerung, kühne Angriffe, rasche Entscheidung, sahen sie im Dienste der Franzosen ihre Kriegsgemeine, wo auch dem Geringsten das Wort offen blieb, nie mehr zusammengerufen, den Führern durch Verheißungen, Ehrenbezeugung, Geschenke geschmeichelt, den gemeinen Söldner wenig beachtet [102]). Nur in der Hoffnung baldiger Heimkehr im Glanze des Ruhmes und rasch erworbenen Reichthums hatten sie die Ihrigen verlassen, diese die Abreise geduldet; nun aber wurden statt der schimmernden Eigenschaften feuriger Freybeuter die unscheinbaren Tugenden geübter Soldaten, Geduld, und Anstrengung auf beschwerlichen Märschen bey langwieriger Lagerung, und, eher als Gewinn des Ueberflusses, Ertragung des Mangels von ihnen gefordert. Und für wen? Nicht für das Vaterland; für ehemahlige Feinde, die, wenn schon durch den neuen Bund und ihr Bedürfniß zu huldvollen Verheißungen bewogen, denn doch den Stolz auf die Trophäen von Marignan, und die heimliche Verachtung nicht immer zu verbergen wußten, womit sie von der Höhe ihrer Verfeinerung auf die rohen Aelpler herniederblickten. Zwey Mahl schon waren auch bey der Tagsatzung beunruhigende Berichte aus

Forderungen der Schweizer.

101) Guicciardini. Jovius u. a.

102) Daher auch die Erstern das Ihrige zu leisten redlich fortfuhren, die Letztern hingegen erlahmten. Erat certe præclarum studium ac eximia fides in ducibus atque signiferis, sed vulgus militum, uti nullis peculiaribus donis obstrictum, flagitiose admodum nutabat. Jovius (vit. Pisc.)

Italien eingelaufen [103]). Die Führer besorgten, die erbitterte Mannschaft nicht länger halten zu können. Auf drey Monathe höchstens hatte bisher der gemeine Krieger die Dauer eines Feldzugs berechnet. Jetzt war der vierte seit ihrem Ausmarsche angebrochen, und noch schien kein Ende zu erwarten. Zwar hatte die Tagsatzung entbiethen lassen, die Vereinigung erfordere das Wegbleiben der Mannschaft, so lange der König ihrer bedürfe [104]). Was vermochte aber diese unwillkommene Erklärung gegen den allgemeinen Unmuth? Gedrängt durch denselben, erschien Albrecht von Stein bey Lautrec, entweder den, immer noch vorenthaltenen, Sold, oder, damit seine Landsleute nicht länger umsonst sich abmühen, unverzüglichen Angriff des nachgerückten, vortheilhaft gelagerten, Feindes verlangend [105]). Der Französische Feldherr lud ihn ein, erst die Stellung desselben zu besichtigen, in der Hoffnung, ihre genauere Kenntniß werde die Streitlust mindern [106]). Zugleich wurden, während dieß durch Stein und Arnold von Winkelried in Begleit einiger Französischer Mannschaft, zwar sehr oberflächlich [107]), geschah, an die übrigen Schweizer der Bastard von Savoy, La Palice, Montmorency, und wer irgend von den Französischen Großen sich in ihrer Gunst glaubte, abgeschickt, ihnen das Unüberlegte des Verlangens, die Regeln der Kriegskunst,

---

103) Luzern 28. März und 9. Apr. 1522. Zürch. Absch.

104) Luzern 9. Apr. 1522. Zürch. Absch.

105) Jovius (vit. Pisc.).

106) Du Bellay. Er gab ihm 400 Reiter unter Pontd'ormy mit. An diese schlossen sich noch einige tausend Schweizer.

107) „Da eben ein Zug Reisiger und Fußknechten einen ziemlichen Weg vor dem Läger heraus auf ebenem Feld ein Gereiz zu machen sich erzeigt, kehrten die streitbegierigen Hauptleut um, sagten dem von Lautrec, es wären die Kaiserischen ohne Vortheil und gut zu schlagen." Stettler.

den unfehlbaren Aufbruch der Feinde binnen kurzer Zeit aus Mangel an Lebensmitteln, und den sichern Erfolg eines Angriffs auf dieselben beym Abmarsche vorzustellen [108]). Die Schweizer aber, keinen fernern Aufschub zu leiden entschlossen, sprachen in wegwerfendem Tone von Feigheit und Ausflüchten, trotzten, die Gefahr allein bestehen zu wollen, und verlangten einstimmig Geld, ein Treffen, oder augenblickliche Entlassung [109]). In diese Forderung stimmten bey ihrer Rückkehr Stein und Winkelried auf's Neue ein, den Sieg für möglich erklärend [110]). Lautrec, auf diese Weise gezwungen [111]), verhieß auf den folgenden Morgen den Angriff [112]), indem er von dieser ungestümen Tapferkeit wenigstens das Möglichste hoffte. „Gott möge sich euers tollkühnen Wahnsinns erbarmen!" — sprach der, in Waffen ergraute, La Palice — „damit aber Keiner mich feige nennen könne, will ich in euern vordersten Reihen zu Fuße streiten" [113]).

---

108) „Ils les prierent d'avoir patience pour quelques jours, parce qu'ils esperoient vaincre leurs ennemis sans combattre, ou pour le moins les combattre à leur advantage, estans leurs ennemis contrains d'abandonner leur fort par famine: et que de les assaillir dedans leur fort, c'estoit faict contre toutes les raisons de la guerre." Dü Bellay.

109) „Argent, congé, ou bataille." Gaillard II. 115.

110) Stettler.

111) „Voyez donc l'inconvenient qu'il y a, d'avoir la force d'une armée de nation estrangere, qui est pour vous bailler la loy." Dü Bellay. Von der kunstvollen Rede, die bey dieser Gelegenheit Galeazzo Capella dem Französischen Feldherrn in den Mund legt, wird hier absichtlich kein Gebrauch gemacht. Schwerlich wurde sie so gehalten; hätte auch sicher bey Schweizern ihren Zweck verfehlt.

112) „Il les devoit tres-bien et beau laiſſer aller, et les recommander a tous les diables", meint der naive Brantome.

113) Jovius (vit. Pisc.)

Stellung der Verbündeten.

Die Kenntniß von Lautrecs Entschlusse gelangte noch am nähmlichen Abend zum Heer der Verbündeten, dessen Stellung zwischen dem Französischen Lager und Mailand von Colonna mit großer Einsicht gewählt worden war. Drey Italiänische Meilen [114]) nähmlich von dieser Stadt an der Straße nach Monza [115]) lag, umgebend das Landhaus eines adelichen Mailänders, der Jagdpark von Bicocca, geräumig genug, zwanzigtausend Mann in Schlachtordnung zu fassen [116]). Die rechte Seite desselben war geschützt durch einen Graben, neben dem in seiner vollen Länge die Heerstraße hinlief; zwey kleine Flüsse deckten die linke und den Hintergrund, wo eine steinerne Brücke zum Eingange führte. Längs der ganzen, dem Feinde zugewendeten, Fronte zog sich ein breiter Hohlweg hin, so tief ausgefahren, daß die Felder zu beyden Seiten um halbe Mannshöhe hervorragten [117]). Das vorliegende weite und ebne Gefilde durchschnitt eine Menge von Hecken, Bächen und Abzugsgraben [118]), jede kriegerische Bewegung erschwerend. Den Vortheilen der Natur des Ortes hatte Colonna diejenigen der Kunst beygefügt, die Graben vertieft, Erdwälle und erhöhete Brustwehren [119]) aufgeworfen, von denen das grobe Geschütz, in jeder Richtung frey zu spielen, im Stande war. Jetzt nach em-

114) Tre miglie, poco piu o meno. Guicciardini.

115) Mezeray.

116) Dü Bellay.

117) Ad dextram perpetua fossa viæ militaris, ad lævam autem et in tergo duobus emissariis amniculis cingebatur. In fronte transversam habebat viam, plaustris contrariis permeabilem, ita utrinque depressam, ut agrorum margines ad umbilicum eminerent. Jovius (vit. Pisc.)

118) I campi pieni di fonti e di rivi condotti, secondo l'uso di Lombardia. Guicciardini.

119) De grandes plateformes. Dü Bellay.

pfangener erwünschter [120]) Kunde des bevorstehenden Angriffs ließ er eilend nach Mailand dem Herzog entbiethen, mit aller entbehrlichen Mannschaft ihm zuzuziehen. Durch die Sturmglocke aufgerufen [121]), versammelte sich daselbst, was Waffen trug. Sforza wählte vierhundert Reiter, den jungen Adel der Hauptstadt [122]), und sechstausend Mann zu Fuße, mit denen er ungesäumt aufbrach, allen Zurückbleibenden, die Thore und Mauern zu bewachen, anbefehlend [123]). Er traf unmittelbar vor Anfang des Gefechtes [124]) im Lager ein, ward mit den Reitern auf der Heerstraße zur Linken aufgestellt; das Fußvolk empfing seinen Platz bey der Brücke am Eingang [125]). Die eigenen Truppen hatte Colonna bereits geordnet. Den Hohlweg vor der Fronte füllten, abwechselnd, das Teutsche und Spanische Fußvolk, in vier großen Scharen unter Frundsberg und Franz von Castelalto [126]). Seitwärts, bereit im Nothfalle hervorzubrechen, stand die Reiterey, von Adorno befehligt [127]). Vor den beyden Flügeln, zum Theil in bereits reifendem Getreide verborgen [128]), und ganz in

120) Er sagte zu Hieronymus Moron, daß er des Sieges bereits sicher sey, wenn er in dieser Stellung angegriffen werde. Galeazzo Capella.

121) Guicciardini.

122) Totam nobilitatem. Jovius (vit. Pisc.)

123) Galeazzo Capella.

124) Quam primum ad Picocham ventum est, jam multa Helvetiorum phalanges adversus frontem exercitus contendebant. Ebend.

125) Jovius (vit. Pisc.) Guicciardini.

126) Peditatus in quatuor acies, æqua tamen fronte, ita distribuitur, ut alternis spatiis Hispani et Germani miscerentur. Ebend.

127) Reißner, Leben Georgs von Frundsberg.

128) I quali occultatisi tra le biade già presso che mature. Guicciardini.

der Weise heutiger Pänkler aufgestellt, waren die Spanischen Schützen, von Pescara vorher mit großer Sorgfalt zu einem klug aufgesparten, regelmäßigen und ununterbrochenen Wechselfeuer unterwiesen [129]). Das grobe Geschütz, in großer Menge auf den erhöheten Brustwehren aufgefahren, beherrschte nach allen Seiten die Schlachtordnung. Leichte Reiter umschwärmten dieselbe [130]). Also gerüstet erwartete Colonna ruhig den Feind.

Lautrecs Plan.

Mit nicht minderer Einsicht war der Plan des Französischen Feldherrn zu einem doppelten Angriff entworfen. Auf weitem Umwege sich den Blicken der Gegner entziehend [131]), sollte der Marschall von Foix mit dreyhundert Lanzen und einigen Scharen Fußvolks im Rücken des Lagers der Verbündeten den Eingang über die Brücke zur nähmlichen Zeit zu gewinnen suchen, wo von Vorne das Gefecht beginnen würde [132]). Dieses zu eröffnen, war der kühne Johann von Medizis bestimmt, der mit seiner leichten Reiterey sich über das

129) Jovius beschreibt in Pescara's Leben ausführlich diese, damahls neue und allgemein bewunderte Art zu feuern: Quibus Piscarius tam novo et solerti, quam postea felici, instituto præcepit, ut non prius ignem sclopettis immitterent, quam Volagnem ad ipsius imperium displodentem conspexissent. Primis autem ordinibus imperat, ut quum sclopettos emiserint, statim in genua se proclinent, ac eos rursus adimpleant, ut secundo ordini sine anteriorum periculo protinus displodendi facultas detur. Ita, ut faciant, secundis imperat, atque item tertiis, et quartis, scilicet ut, quum ultimi emiserint, rursus primi et secundi ad emittenda, quæ repleverint, celeriter expediteque consurgant. Atque ita incessanter mirabili repetito ordine veluti perpetua pilarum grandine, ut, priusquam manus conseratur, hostium legiones consternantur.

130) Reißner, Leben Georgs von Frundsberg.

131) Lato viæ flexu iter habentes. Jovius.

132) Guicciardini. Du Bellay.

Feld zu verbreiten, die feindlichen Vorposten zu beschäftigen und zu werfen, die Bewegungen des nachrückenden Heeres dadurch zu verbergen, den Auftrag erhielt [133]). Hinter ihm unter Leitung Pedro Navarra's hatten Schanzgräber die Graben auszufüllen, und Bahn dem Geschütze zu machen [134]), zu Unterstützung der Schweizer [135]), denen nach Billigkeit und eignem Verlangen der ernste Hauptangriff vorbehalten blieb. In die Reihen dieser wollten, um die Ehre der Gefahr zu theilen [136]), oder den Verdacht frühern Widerspruches aus Furcht von sich abzuwälzen, viele der Muthigsten des Französischen Adels eintreten [137]). Lautrec selbst, der Bastard von Savoy, der Marschall von Chabannes an der Spitze der Uebrigen [138]) hielten sich, mit Hülfe, wo sie nöthig sey, beyzuspringen bereit [139]). Die Venezianer unter dem Herzoge von Urbino und Gritti hatten ausgewählt, das Hintertreffen zu bilden [140]).

Am Morgen des sieben und zwanzigsten Aprill im Jahr 1522, noch ehe die Sonne aufging [141]), ward das Französische Heer durch den Ungestüm der Schweizeri- Sturm auf Bicocca.

---

133) „Er sollt mit seinen leichten Pferden vor allen Haufen hin und wieder streifen, den Feinden vor den Augen, daß sie das herzunahend Heer nit sehen möchtend." Reißner, Leben Frundsbergs.

134) Pour faire faire les esplanades. Dü Bellay.

135) Sie werden in den meisten Nachrichten auf ungefähr 8000 Mann berechnet. Die Uebrigen blieben im zweyten Treffen.

136) Pour leur plaisir et pour acquérir honneur. Du Bellay.

137) Ebendersf. Stettler.

138) Le reste de l'armée, tant de gensd'armerie, de Suisses, que d'autres gens de pied. Dü Bellay.

139) Ebendersf.

140) Ebendersf. Paruta. Daß sie vorher die, von Lautrec ihnen vorgeschlagene, Theilnahme am ersten Angriff abgelehnt hätten, meldet Gaillard. II. 119.

141) Reißner, Leben Frundsbergs.

schen Führer in Bewegung gebracht. Gebothene Eile, Gemüthsunruhe, die Hoffnung eines raschen Entschlusses verhinderten manchen der Krieger, vorher das stärkende Morgenbrot zu nehmen [142]). Lautrec, La Palice wollten ordnen, belehren. Umsonst! Stein und Winkelried drängten vorwärts [143]); ihre Landsleute desto frevelhaftern Trotzes, je weniger sie den Umfang der Gefahr kannten [144]), ihnen nach. Nichts blieb den Franzosen übrig, als sich anzuschließen. Schnell flog Johann von Medizis mit seinen Italiänern hin, durchschwärmte die Ebne, herausfordernd. Ihn erblickte Pescara, sendete einen Reiterhaufen, unterstützt von Spanischen Schützen, entgegen. Zwischen diesen entspann sich das erste Gefecht [145]). Die raschen Bewegungen, Rauch und Staubwirbel verbargen völlig das nachrückende Heer [146]). Die Schweizer in zwey großen Sturmhaufen, der Eine von den Städten, von den Ländern der Andre, hundert Mann in der Fronte [147]), zogen mit großen Schritten [148]) vorwärts, nebenher was von eigenem und Venezianischem Geschütz auf der flüchtig bereiteten Bahn ihnen zu folgen im Stande war [149]). Jetzt, bey einer vertieften, des Feindes Blick noch ent-

---

142) „Viel warend nüchter." Anshelm.

143) Albertus legiones Helveticas educit, adeo vecordi, vel certe fatali superbia inflatus, ut neque Lotrechio, neque Palicio, tantis ducibus, ulla in re obtemperaret. Jovius.

144) „Das doch unmüglich und ytel frevel und taubsucht war." Bullinger.

145) Jovius.

146) Ita legiones, abscondente Medicis equitatu, nequaquam ab hostibus conspectæ, appropinquant. Ebendersf.

147) Anshelm.

148) Caminando a gran passo. Paruta.

149) Paruta gibt ihnen 14 Stücke zu, während 9 im zweyten Treffen blieben.

zogenen, Stelle angelangt [150]), hielten sie, enger zu schließen, stille. Die Stücke wurden gewendet, vorgeschoben, losgebrannt [151]). Diesen letzten, sichern Augenblick benutzte Lautrec [152]), sprengte vor, beschwor sie zu besonnenem Handeln [153]), zur Ruhe, bis ihre Kräfte gestärkt, der Feind durch das grobe Geschütz in Verwirrung gebracht, durch seinen Bruder im Rücken angegriffen sey. In seine Vorstellungen stimmte Montmorency ein [154]). Vergebens! Tollkühne sehen nur sich selbst groß. Ihr ungeübtes Auge maß die, mit Geschütz bedeckten, Brustwehren des Feindes nach deren trügerischer Gestalt aus der Ferne [155]). Sie übersahen den Lanzenwald, der aus dem Hohlwege nur wenig hervorragte, wo Frundsbergs Scharen, den Wirkungen des, hinter ihnen aufgestellten, groben Geschützes zu entgehen, auf den Knieen lagen [156]). „Noch jederzeit" — riefen sie — „gingen wir gerade von Vorne auf das grobe Geschütz „los; es geschehe auch jetzt [157])!" Zugleich erscholl aus den vordersten Reihen eine Menge von Stimmen: „Wo sind nun die Junker, die Quadrupelsöldner, die „so Jahrgelder beziehen? Sie sollen hervortreten, nicht „bloß hinten befehlen und lärmen [158])!" Viele folgten dem Rufe [159]); auch Montmorency und der Französische Adel stellten sich entschlossen in die ersten Glieder [160]).

150) Estans arrivez à un vallon pres du rempart des ennemis au couvert de leur artillerie. Dü Bellay.

151) Jovius. 152) Lautrec. Anshelm.

153) De temporiser. Dü Bellay. 154) Ebendorf.

155) Nihil de iniquitate loci suspicantes. Jovius.

156) „Die mußtend sich niederthun, denn das Geschütz ist gewaltig über sie abgangen." Reißner, Leben Frundsbergs.

157) Barbaro fastu pollicebantur, se recta fronte impetum esse facturos. Jovius.

158) Anshelm. 159) Ebendorf.

160) Le seigneur de Montmorency estant à pied au premier rang, ayant en sa compagnie plusieurs gentilhommes — — qui seroient longs a nommer. Dü Bellay.

Dann hoben Alle Steine vom Boden auf [161]), und stürmten, kräftigen Fußes, voran die Schar aus den Ländern, auf die feindliche Stellung los [162]). Da donnerte aus allen Schlünden Colonna's Geschoß. Furchtbar war in den enggeschlossenen Sturmhaufen dessen Wirkung. Mehr als tausend Mann fielen [163]). Erschüttert wankten die Uebrigen an die Ordnung der Städte zurück [164]). Doch diese drängten vorwärts, und, ehe der Feind zum zweyten Mahl geladen hatte, stand die ganze Masse unmittelbar vor seinen Verschanzungen, fand aber dieselben durch tiefe Graben gedeckt, und von solcher Höhe, daß die Kühnsten, welche umsonst zu klettern, zu springen versuchten [165]), mit der Spitze ihrer gehobenen Lanzen den Rand kaum zu erreichen vermochten [166]). Dieß war der Augenblick, den Pescara für seine Schützen erwartet hatte. Von den Brustwehren herunter [167]), aus verdeckten Graben, den Kornfeldern, von allen Seiten her begann plötzlich, tödtete unaufhörlich das Feuer von viertausend Musketen [168]). Wie Hagel fielen die Kugeln [169]). Wenige Schüsse gingen in den gepreßten Scharen verloren. Ganze Rotten, die meisten Führer, die Fahnen mit ihren Trägern

---

161) Reißner, Leben Frundsbergs.

162) De la teste droict à leur fort. Du Bellay.

163) Avant qu'y arrivez furent tues de coup d'artillerie plus de mille Suisses. Ebendas.

164) Stettler.

165) Assaltarono il fosso sforzandosi con ferocia grande di salirvi. Guicciardini.

166) Que bien a peine pouvoient-ils toucher de la picque au hault du dit rempart. Du Bellay.

167) Arcbouzerie des ennemis, dont le dit rempart estoit farcy. Ebendersf.

168) „Handbüchsen ob vierthusig." Anshelm.

169) „Die Stein (Kugeln) gingend wie dicker Hagel unter sie." Ebendersf.

ſtürzten zu Boden [170]). Aus den Leichenhügeln ſich emporarbeitend wurden die Ueberbleibenden zwiſchen den Bruſtwehren dem Hohlwege zugedrängt, den ihre verhaßten Nebenbuhler, die Teutſchen Landsknechte, in dichten Scharen füllten. Arnold von Winkelried erblickte an der Spitze derſelben, umgeben von ſeinen Hauptleuten, den, ihm wohlbekannten, Georg von Frundsberg, traf mit ſeiner Lanze kräftigen Stoßes unter Ausrufen der Rache deſſen Seite [171]), und ſank in dieſem Augenblicke, von mehrern Kugeln ſelbſt getroffen, zur Erde hin [172]); aber in wie naher, oder ferner Zeit dieſer Ge-

---

170) Ut non modo duces, signa, sed integræ cohortes uno impetu concíderent. Jovius.

171) Jovius läßt dieſes durch Albrecht von Stein geſchehen und erzählt alſo: Ipse tamen Albertus ante alios intrepide per aggerem connixus Franispergum, sibi cognitum, et probroso nomine compellatum petit, adactaque in coxam hastæ cuspide, illum vehementi ictu sauciat. Reißner hingegen, der beyden Frundsberge vieljähriger Diener, ſtimmt in Bezug auf die Thatſache überein, ſchreibt ſie aber Winkelrieden, den er „Albrechts von Stein Locotenenten" nennt, zu. Es ſcheint richtiger, dem Letztern zu folgen.

172) Auch Stein ſtarb durch Kugeln, nicht durch die Lanzen der Teutſchen, obwohl dieſe ſich mit der Tödtung beyder Helden brüſteten. Dieß beweiſen nachfolgende Verſe aus einem Liede, womit Niklaus Manuel auf ein Spottgedicht, durch einen der Landsknechte verfertigt, antwortete:

„Du nennſt uns allzyt Heyni
In dynem Lugenlied
Und ſprichſt Albrecht zum Steine
Und der von Winkelried
Und ander frumm Eidgnoſſen
Hättend vyl Wunden ghan.
Sie ſind vom Gſchütz erſchoſſen,
Gott wöll' ir Seelen ha'n."

„Hättend ir ſy bym Leben
Und iren Kräften gha'n

„Dank habt ir großen Törpell,
Wo man das ſagt im Land,
Daß ir die todten Körpel
So tapfer gwundet hand.
Ich weiß vyl armer Wybern,
Sie dürftends auch beſtan.
Man ſolls in d'Chronik ſchryben
Und euch zu Rittern ſchlan."

Ir hättend inen nit geben
Der Stich die halbe Zahl.

schlichte Leser vergönnt sind, sie werden weniger den Abenteurer von Bicocca beklagen, als seines Ahnen, der bey Sempach für das Vaterland fiel, mit desto größerer Bewunderung gedenken. Nicht lange dauerte am Rande des Hohlweges das wüthende Handgemeng. Die kämpfenden Schweizer erblickten bey'm Umwenden ihre hintersten Reihen im Weichen, und folgten ihnen, an allem Gedeihen verzweifelnd, nicht länger von den Landsknechten, sondern nur noch durch das Geschütz beunruhigt [173]). In jener Vertiefung, von wo der Anlauf begonnen, hielten sie stille, ihre zerstreuten Glieder auf's Neue zu ordnen [174]).

Foix Angriff.

Während dieser Schreckensstunde hatte Thomas von Foix die Stellung der Verbündeten auf weitem Umweg umgangen. Erblickt zwar vom Lager aus war er indeß wegen der nähern Gefahr und im Wahne, daß seine Bewegung gegen Mailand gerichtet sey, wenig beachtet worden [175]). Nachlässig nur bewachte Sforza's

---

Ich hab sy oft gesechen
Die Helden unverzagt.
S'hätt einer euer zechen
Mit nassen Lumpen gjagt."

Bey Bullinger.

Daß übrigens auch in dem erwähnten Liede der Landsknechte einiges Beherzigenswerthe für die Schweizer vorgekommen, kann nachstehender, demselben enthobene, Vers beweisen:

„Bruder Claus in synem leben
Hett euch den Rath nit geben.
Gfolget hettend ir ihm eben,
Ir wärend nit so wyt
Gezogen in frembden stryt."

Tschud. Denkw. T. VIII.

173) Anshelm. Stettler. 174) Bullinger.

175) Primi tamen Lescuti equites a Cæsarianis ad lævam inter arbores micantibus armis conspiciantur, sed adeo late

Fußvolk den Eingang des Parkes. Zwey Trabanten Frundsbergs ſtanden vorn an der ſteinernen Brücke. Foix Vortrab bildete Pontd'ormy mit fünfzig Gensdarmen und den Jünglingen, die heute den Ritterſchlag erwerben, oder den eben empfangnen bezahlen wollten [176]). Alle hatten, den Feind zu täuſchen, ihre weißen Kreuze und Feldbinden an rothe, die Farbe der Spanier, jedoch unnützer Weiſe, vertauſcht; denn Colonna, die Kriegsliſt vorher erfahrend, oder vermuthend, ließ ſein ganzes Heer Kornähren als Feldzeichen aufſtecken [177]). Im nähmlichen Augenblick ungefähr, als die Schweizer am Hohlwege zu weichen anfingen, begann von hinten der zweyte Angriff auf die Verbündeten. Muthvoll widerſtanden einige Zeit Frundsbergs Trabanten [178]), wurden aber ſchlecht unterſtützt. Die Franzoſen ergoſſen ſich bald in's Innere des Lagers. Gefangen ward Landriano, der Anführer des Mailändiſchen Fußvolks, niedergeworfen die Zelte der Scharen Antons von Leyva und des Fürſten von Termini [179]). Allgemeiner Schrecken entſteht, ergreift ſelbſt die Führer [180]). Aber das unentbehrliche Hülfsmittel zum Siege iſt Eintreffen der Bewegungen. Hätten die Schweizer nach Lautrecs Verlangen ihr Ungeſtüm gemäßigt, ſpäter angegriffen, oder ſich länger gehalten, die Schlacht wäre gewonnen worden [181]).

---

vim flexu iter habentes, ut castra prætergredi et Mediolanum petere viderentur. Jovius.

176) Les chevaliers nouveaux. Dü Bellay.

177) Guicciardini.

178) Reißner (Leben Frundsbergs) hat die Nahmen derſelben aufbehalten: Rothhans und Steffan Crom.

179) Jovius.

180) Pavor non modo milites, sed ipsos occupat duces. Ebendorf.

181) Darin ſtimmen die meiſten Geſchichtſchreiber überein. Vorzüglich ſagt Dü Bellay: Ils (Foix und ſeine Mannſchaft) pensoient avoir gaigné la bataille, aussi eussent-ils, si les Suisses eussent aussi bien faict en la fin qu'au commencement.

Jetzt konnte, von ihnen befreyt, des Feindes ganze Macht sich gegen Foix wenden, und Colonna gewann bald wieder alle Gemüthsruhe, dieß anzuordnen [182]). Adorno und Anton von Leyva greifen mit Allem, was sie an Mannschaft zusammenraffen können, von vorn an. Sforza's Reiter sprengen von der Heerstraße herbey [183]). Das, von dem Hohlwege, den Brustwehren herüberhallende, Siegsgeschrey belebt ihren Muth, zeigt Foix die Nothwendigkeit des Rückzugs [184]). Hart gedrängt [185]), bewerkstelligt er denselben mit einigem Verlust an Mannschaft [186]), auch dem einer Fahne [187]). Pontd'ormy, der unfern des Einganges geblieben war, deckt die Bewegung [188]). Lautrec selbst, beharrlich in Schlachtordnung [189]), empfängt den Bruder.

Rückzug. Die Ruhe des Rückzugs der Schweizer und des Marschalls von Foix ärgerte den feurigen Pescara, der das Gewonnene für unbedeutend hielt, im Vergleich mit dem, was zu erhalten war, wenn alsofort der Sieg benutzt werden könnte [190]). Umsonst bath er Frundsberg, seine Teutschen sogleich zur raschen Verfolgung aufbrechen zu lassen [191]). Miethlingsgedanken verdrängten bey diesen die edlern Regungen der Ehrbegierde.

---

182) Recipit se celeriter ex rei repentinæ metu Prosper. Jovius.

183) Ebendersf.

184) Is lætissimus clamor defertur ad postremos, Gallis animus concidit, Cæsarianis augetur. Ebendersf.

185) Nach Jovius und Reißner im Gesichte verwundet. Nach Dü Bellay ward nur das Pferd unter ihm erschossen, was der Erstere unmittelbar vorher vorgehen läßt.

186) Jovius sagt multis amissis equitibus; Dü Bellay: Cela ne fut sans y perdre des hommes non pas grand nombre. Die Wahrheit mag in der Mitte liegen.

187) Jovius. 188) Dü Bellay.

189) Qui constanter in acie substiterat. Jovius.

190) Jovius.

191) Reißners Leben Frundsbergs.

Sie tobten um den Schlachtsold [192]); auch war vielleicht ihres Führers Entschlossenheit durch seine Verwundung gelähmt. Der Spanier mußte sich begnügen, einige Reiterscharen seiner Landsleute, zu Beunruhigung wenigstens der Weichenden, abzusenden; aber Portd'ormy [193]) und Johann von Medizis, sie empfangend, hielten einen mehrstündigen Scharmützel aus [194]), der jenen keinen fernern Vortheil brachte [195]). Unterdeß waren die Schweizer, umsonst von Lautrec, unter dem Versprechen, daß alle seine Gensdarmen absteigen, und ihnen vorangehen müssen, um Erneuerung des Angriffs gebethen worden [196]). Sie hatten in der That auch ihre Verwegenheit schwer genug gebüßt, und mit ihren Führern die ermunternde Kraft verloren [197]). Sie wiesen auf die Leichenhügel ihrer Brüder, und fragten, wo die Venezianer seyen, die, im Herzen wohl vorher schon treulos, unthätig aus der Ferne zugesehen, und, sobald das Glück sich zu wenden begann, eigenmächtig einen feigen Rückzug nach Brescia genommen hatten [198]). Ihr Geschütz, ohne ein Stück desselben verloren zu haben, mitführend [199]), zogen sie voll schweigenden Zornes, aber festen Fußes und langsam [200]), von den Französischen Reitern beschützt [201]), nach Monza ab.

Verlust und Heimkehr.

Selten war in einer Schlacht der Verlust beyder Theile so ungleich. Die Verbündeten, mit ängstlicher

192) Triplex stipendium incondito fremitu flagitabant. Jovius.
193) Du Bellay.
194) Equestri prælio duabus amplius horis decertatum. Jovius.
195) Qui les rembarra dedans leur fort. Du Bellay.
196) Ebendersf.
197) „Von Verlüst wegen ihrer vielen Hauptleuten erschreckt." Stettler.
198) Reißner, Leben Frundsbergs. 199) Bullinger.
200) Con dignitá. Paruta.
201) „Von den Franzosen wohl bewahrt, in ziemlicher Ordnung." Stettler.

Behuthsamkeit bis zum letzten Augenblick den vollen Vortheil ihrer Stellung benutzend, hatten wenige Gefallne, unter denselben von Bedeutung nur Pedro, Graf von Cardona [202]). Von den Schweizern hingegen wurden, auf der Wahlstatt liegend, mehr als dreytausend gezählt [203]), bey diesen siebenzehn ihrer angesehensten Führer. Neben Winkelried hatte auch Albrecht von Stein durch einen heldenmüthigen Tod den gerechten Unwillen der Freunde des Vaterlandes besänftigt. Seiner Witwe folgten nach Zürich der Trost ihres Geschmeides und das Andenken an einen kurzen Schimmer, ohne Würde behauptet, und ohne Andrer Bedauern eingebüßt; dem einzigen Sohne ward des Vaters unruhige Lebensart bey minderem Glück und früherem Ende [204]). Dieses hatte bey Bicocca auch Hans Ougspurger, der Berner Kriegsrath, gefunden [205]), und, weniger glücklich, sein Sohn erst nach den Leiden schwerer Verwundung [206]). Rudolf von Mülinen, Anton von Dießbach vermochte nicht ihre Jugendkraft [207]) zu schützen. Dem Schultheiß von Wattenwyl kam die Trauerkunde vom Tode Wilhelms von Bonstetten [208]), seines Tochtermanns [209]), der, Bürger von Bern und Zürich, gegen des greisen Vaters [210]) Vermahnung zwischen widersprechenden Pflichten zu seinem Nachtheil gewählt

202) Gal. Capella.

203) Durch den Secretair des Herzogs von Mailand unmittelbar nach der Schlacht. Anshelm.

204) „Syn wyb zog nach Zürich, der verließ er nichts dann geschmeide. — Er hat einen einigen sun, der hieß Brandolf, der mußt in des küngs dienst jung sterben und auch verderben." Ebenders.

205) Stettler. 206) Leu.

207) Die „jungen" Edlen. Anshelm.

208) Des oben, Seite 59, erwähnten, Beat Wilhelms v. Bonstetten.

209) Anshelm.

210) Auf dem Schloß zu Uster im Kanton Zürich hausäblich.

hatte [211]). Aus dem verhängnißvollen Hohlwege brachten die Glarner nur die Leiche ihres tapfern Führers Hans Tschudy zurück [212]). Auch den Bürgermeister Meltinger von Basel betrübte der Verlust eines Sohnes [213]), und in Luzern sollte der achtzigjährige Landvogt Pfyffer denjenigen eines der seinen um zwanzig Jahr überleben [214]). Schöne Hoffnungen sanken mit dessen Mitbürger Jakob zur Gilgen in's Grab [215]), und zwey Brüder Zurlauben [216]) von Zug blieben noch im Tode vereint. Denselben theilten mit den Schweizern auch die Meisten jener kühnen Franzosen, die sich in ihre Reihen gemischt hatten. Nur mit Mühe ward Montmorency, schon verwundet zu Boden geworfen, durch die Treue einiger Freunde gerettet; aber liegen blieben unter den Leichen Miolans, Graville, des Königs Kammerherr Launay und Montfort, des Grafen von Laval ältester Sohn [217]). Zu spät nun anerkannten auch die Schweizer in ihrer eigenen Tollkühnheit und schlechten

---

211) Er entschuldigte sich bey seinem Vater wegen seines Wegziehens gegen dessen Willen in dem oben, Seite 59 erwähnten Briefe.

212) „Er ward erworffen im schanzgraben am schalmuz und mit weerhafter hand fry ab der Waalstatt nach monzia zum begraben getragen." Tschud. Denkwürd. T. VIII.

213) Wurstisen.

214) Stettler vergl. mit Leu.

215) Unter dem Nahmen Jacobus a Liliis erscheint er häufig in Zwingli's Correspondenz. Glarean in einem Brief an den Letztern (1. Febr. 1519) nennt ihn einen Jüngling der edelsten Art, regelmäßigsten Aufführung und voller Talente, in den Classikern belesen, der Geschichte zugethan, beliebt im Umgang, einen Freund der Musik, von früh reifer Beurtheilungskraft. Simml. S.

216) Johann und Christoph. Zurlauben hist. milit. de la Suisse. IV. 154.

217) Du Bellay.

Mannszucht die Ursache des Mißlingens [218]). Der Feldzug war für die Franzosen verloren, und Lautrec brach am folgenden Morgen nach Trezzo auf, wo er über die Adda ging, und den Schweizern, da er sie nicht zu bezahlen vermochte, die Heimkehr gestattete. Auf lange Zeit war durch diese letzten Ereignisse ihr kriegerischer Muth gebrochen. So heldenmüthige Anstrengungen als immer in frühern Feldzügen waren bey Marignano, bey Bicocca fruchtlos geblieben. Sie erkannten das Aufkommen einer neuen Kriegskunst, für die ihre bisherigen Einrichtungen, ihre Angriffsweise, ja selbst der Charakter der Nation weniger paßten; aber nur das seltene Talent arbeitet sich leicht durch den Umschwung großer Ereignisse; die Menge, außer die Schranken der Gewohnheit geworfen, versöhnt sich langsam mit der Veränderung.

---

218) Stettler, der darüber bemerkt: „Sie gaben die Schuld des Verlusts ihrer eignen Vermessenheit, viel auch den Hauptleuten, die sie, wie sie sagten, verführt, auch etliche verzagte welsche Dienstknecht unter ihren Fahnen gehabt, und glaubten viel, daß wenn ihrem Feldherren, dem von Lautrec, gefolgt worden wäre, sie einen gewissen Sieg davon getragen hätten, betrachteten aber nit, daß von oben herab, vor aller Antretung des Kampfs, die Urtheil des Siegs allbereit beschlossen ist." Noch stärker erklärt die Regierung von Bern selbst in einem Schreiben an die Gemeinden (Mont. n. Cant. 1522): Man habe die Schmach lediglich dem Ungehorsam und der Vermessenheit einiger Tollköpfe, sodann den Kirchenräubereyen, Plünderungen und dem schändlichen Betragen der Uebrigen beyzumessen. Missiv im Staatsarch. von Bern.

Fünftes Kapitel.

Feldzüge der Jahre 1523 und 1524. Gefecht an der Sesia.

Die Ueberreste der, bey Bicocca geschlagenen, Schweizerscharen fanden, im Vaterlande angelangt, daselbst den Anfang großer Bewegungen. Ungewohnte Lehren, neue und kühne Behauptungen erhitzten die Köpfe der Menge, weckten Streitfragen selbst im Innersten der Haushaltungen, erfüllten die Rathsäle, und begannen, auch auf den eidgenössischen Tagen die Gemüther der Bundesbrüder in feindselige Spannung zu setzen, und sich zu entfremden [1]). Nur dem umfassenden Genie ist es gegeben, über großen Ereignissen die kleinern nicht zu vernachlässigen; in den stürmischen Zusammenkünften aber zahlreicher Rathsbothen so ungleich organisirter und geleiteter Bundestheile trat vor dem gewaltigen Einfluß der angebahnten Kirchentrennung bald alles Uebrige in den Hintergrund. Der Geschichtschreiber hat keine Mühe gespart, um aus vaterländischen Quellen hauptsächlich

Veränderungen in der Eidgenossenschaft.

1) Die erste Spur hievon findet sich bey einer Tagsatzung vom 4. July 1522, wovon Werner Steiner in seiner handschriftlichen Chronik meldet: „Uff diesen Tag huob an der stryt von wegen des glaubens, und was das der Anfang und erst Abschied von gemeinen Eidgenossen davon, wiewol zu Zürich und Basel davor von Fleischessens wegen in der Fasten etwas unrum gewesen war. Dieß verzug ich mich uff all Ir Boten und Abscheid, von der zyt an darin gehandlet und ußgangen und auch uff mangklichen."

die, abermahls und rasch sich folgenden, Züge nach Italien, so wie die Schlacht von Pavia zu schildern, aber über wenig andre Ereignisse mögen die einheimischen Nachrichten so dürftig seyn, und ihm ist lediglich der Trost geblieben, zu vermuthen, daß weniger in einer plötzlichen Ausartung des National-Charakters, als in Vernachlässigung der Sorgfalt, womit bey frühern Auszügen Werbung und Rüstung durch die Regierungen betrieben worden, die Ursache der Einbuße eines, bisher unbefleckt bewahrten, Rufes der kriegerischen Tapferkeit durch die unrühmliche Niederlage von Pavia zu suchen sey. In der That wurde auch der Mangel an Uebereinstimmung, Aufmerksamkeit und innerer Stärke der Regierungen nie schamloser durch die List fremder Aussendlinge, den Eigennutz inländischer Verführer, die Beutegier der Menge benutzt, als zu dieser Zeit der Verwirrung [2]), und während die überwiegende Mehrheit der Stände in Bezug auf fernere Theilnahme an den Streitigkeiten, in die Frankreich verflochten war, keine, oder schwankende, oder sich selbst widersprechende Maßregeln ergriff, blieben lediglich Bern und Zürich folgerechten, wiewohl entgegengesetzten, Systemen getreu.

Politik Berns.

Die kraftvolle Stellung, die in ersterem Stande neben einer, zwar begüterten, aber wenig gebildeten und geachteten [3]), dem fremden Einflusse möglichst entgegenen [4]), Geistlichkeit die Regierung behauptete, verzö-

---

2) Beweis dafür sind auch die, im siebenten Kapitel geschilderten, gleichzeitigen Aufbrüche für Herzog Ulrich von Wirtemberg. Selbst für Dänemark wurde damahls, erst ohne Wissen, nachher wider Willen der Regierungen geworben. Luzern, 30. Sept. 1523. Zürch. Absch.

3) Man sehe die Beweise im ersten Kapitel des zweyten Buches.

4) Einen bedeutenden Theil der Rechte des Bischofs von Lausanne hatte die Regierung mit päpstlicher Bewilligung auf

gerte das Eindringen der kirchlichen Neuerungen; und für ein Volk, das ohne lebhaften Verkehr mit andern und ohne besondere geistige Regsamkeit in den Beschäftigungen des Hirtenlebens und Feldbaus, in wenig beschränkter Lebensfreyheit, in geselligen Zusammenkünften und häufigen Kriegszügen hinreichende Bewegung seiner rüstigen Sinnlichkeit fand, wurde durch Oberhäupter, gewohnt, die politische Seite der Dinge vorzüglich zu erfassen, eine Lehre anfänglich weder besonders beachtet, noch gefürchtet, deren erste Forderungen unermüdetes Forschen und strenge Moralbegriffe waren. Unbefangener und fester daher als die Meisten der übrigen Stände hielt Bern fortwährend seinen Blick auf die auswärtigen Angelegenheiten geheftet, und wurde dadurch zur Hauptstütze der Französischen Gesandtschaft [5], die hier vorzüglich für glänzende Verheißungen [6], für die Aufforderungen zur Rache der Niederlage von Bicocca [7], vielleicht auch für jene höhere An-

---

den Probst an Vinzenz-Münster zu übertragen gewußt. Auch hierüber wird in dem eben erwähnten Kapitel sich das Nähere finden.

5) „Die von Bern waren also von den Königischen eingenommen, daß sie etwas Gelds aus ihrem eignen Kasten ihnen zu Abzahlung der Pensionen fürstreckten, und sich noch darüber, wenn nicht vertraute Freund abgewehrt, um eine namhafte Summ verbürget hätten." Stettler. Ueber die damahlige kriegerische Stimmung dieses Standes und dessen Haß gegen die Oestreichische Partey vergl. auch die Briefe des Mailändischen Gesandten Stampa. Beyl. I.

6) „Nicht ohne Glanz der hellscheinenden Sonnenkronen." Stettler. Auch Geringere wurden nicht vernachläßigt. Anshelm bemerkt hierüber: „und sömlichem rat und Geschrey half wol, daß das glatt tüfely der frommen schlechten gmeinden vögt und undervögt, weibel, wirth, und schryber auch hat besessen und bestrichen."

7) Rede Lameths vor der Tagsatzung. 11. Juny 1522. Zürch. Absch. Suppl.

Befehl ertheilt, wo es je möglich werde, auf sie und ihre Habe zu greifen [18]). Selbst an die Französische Gesandtschaft erging unter Androhung von Gegenmaßregeln die ernste Aufforderung, sich aller Verführung von Bürgern dieses Kantons zu enthalten [19]).

Die übrigen Stände.

Dieser einfachen Politik folgte nun auch Schwyz, wo an der Landsgemeinde nach stürmischer Berathung beschlossen ward, dem Bündniß mit Frankreich und überhaupt für fünf und zwanzig Jahre allen Jahrgeldern fremder Herrn zu entsagen [20]). Vereint mochten ein Ermahnungsschreiben Zwingli's [21]), der damahls in jenen Gegenden noch viele Freunde zählte, der Verlust von Bicocca und die, durch den Herzog von Mailand angedrohte, bald auch verhängte, Sperre der Viehausfuhr [22]) die Mehrheit der Bevölkerung zu diesem Entschlusse gebracht haben, der eben so von Nidwalden gefaßt ward [23]. Treuer blieben Berns System die übrigen Stände; doch auch hier nicht alle in gleichem Maß. Basel und Appenzell verweigerten beyzutreten, als eine Gesandtschaft aller Orte an Zürich, Schwyz und Nidwalden beschlossen ward, und Schaffhausen, seinen Boten zwar mitsendend, ließ durch denselben erklären, man begehre auf keine Weise, den Abweichenden Ein-

18) Luzern, 19. Aug. 1522. Zürch. Absch.

19) „Sonst wollten sie sehen, wie sie dessen an dem König und seinen Hauptleuten zukommen möchten." Stettler.

20) Bullinger.

21) Betitelt: „eyn göttliche Vermahnung an die ersamen, wysen, ehrenvesten, ältesten Eydgenossen zu Schwyz, das sy sich vor frembden Herren hüten und entladen." Erlassen 16. May 1522.

22) Klagen darüber finden sich im Absch. Luzern, 8. Oct. 1522. Zürch. Absch.

23) Beyde Orte eröffneten und behaupteten denselben auf den Tagen zu Bern, 6. und 22. July 1522. Zürch. Absch. Suppl.

trag zu thun, und wünsche wie sie den Frieden [24]). Ueberhaupt sahen die Französischen Abgeordneten sich von sämmtlichen Regierungen mit Ausschlusse Berns kalt behandelt [25]), mußten Vorwürfe anhören, wurden an die ausstehenden Sölde erinnert, so daß der Bastard von Savoy, über diese Stimmung zu berichten, und neue Geldsendungen zu betreiben, nach Lyon zum Könige eilte [26]), während gleichzeitig durch ein unerwartetes Ereigniß von höchster Wichtigkeit rasche Hülfe der Eidgenossen für Frankreich doppelt wichtig und nöthig ward.

Die Herzoginn von Angoulême

Diese Begebenheit indeß in Veranlassung und Entwicklung richtig erkennen zu lernen, sieht die Geschichte sich an die Tiefen eines Weiberherzens gewiesen, und, obwohl gewohnt und genöthigt, die Grundursachen aller politischen Bewegungen in den menschlichen Leidenschaften zu suchen [27]), findet sie um so größere Schwierigkeit, wenn das verdeckte Spiel derselben bey Personen eines Geschlechtes zu verfolgen ist, das, je seltener es die große Weltbühne betritt, desto künstlicher nur auf derselben seine Rolle spielt. Louise, Tochter Herzogs Philipps von Savoy, Witwe des Grafen [28]) Carl von

---

24) Man sehe die Briefe des Mail. Abgeordneten Stampa. Beyl. I.

25) „König Franziskus empfinge anfänglich von etlichen Orten eine sehr kalte und von andern eine ganz abschlagige Antwort. Alle Ehrbarkeit verfluchet den schandlichen Geiz, die Pensionen und die Verführungen so manches redlichen Mannes." Sterrler.

26) Bern, 6. July. 1522. Zürch. Absch. Suppl.

27) On se trompe toujours, si l'on cherche hors des passions et du cœur humain les principes des actions des hommes. Oeuvres de Frédéric II. I. 176.

28) Erst nach dem Tode desselben, 4. Febr. 1515, wurde die bisherige Grafschaft Angoulême durch Franz I. zu Ehren seiner Mutter zum Herzogthum erhoben. Gaillard. Hist. de Franç. I. I. 193.

Angouleme, Mutter Franz des Ersten, verband mit äußern Reizen [29], Klugheit, Kenntnissen und einem unternehmenden Geiste [30] eine Ueberzahl schlimmerer Eigenschaften. Vielleicht aus Liebe, zuverlässig aber mit wohlangebrachter Geschmeidigkeit sich den Wünschen eines achtungswerthen Gemahls fügend, den stille Neigungen in ländlicher Abgeschiedenheit hielten, entwickelte sie, nach dessen Tode an den Hof Ludwigs des Zwölften zurückkehrend, um so furchtloser die stürmischen Leidenschaften ihres Gemüthes, je unzweydeutiger bey des Königs kinderlosem Alter ihrem Sohne die Hoffnung der Thronfolge zu lächeln begann. Als nach wenigen Jahren diese in Erfüllung ging, erhielt die, von dem jungen Könige sehr geliebte, Mutter großen Einfluß auf die Regierung. Ueberall sah man Günstlinge derselben zu den ersten Stellen des Reiches emporsteigen [31], und, wer ihrer Obergewalt sich nicht fügen wollte, konnte einer thätigen Feindschaft versichert seyn. Zu dieser Classe gehörten die, bereits in den frühern Geschichten erwähnten, Brüder von Foix, die in der Herrschaft, welche eine schöne und gewandte Schwester über das Herz des Königs behauptete, eine hinreichende Stütze ihrer Macht zu finden wähnten [32]. Das Verderben derselben sollte selbst mit dem Unglück des Staates erkauft werden, indem die Herzoginn auf schlaue Weise den Abgang der, für Lautrec nach Italien bestimmten,

29) Elle etoit belle, et à peine voyait-on à la cour une taille aussi riche, que la sienne. Gaillard nach Brantome. Hist. de Franç. I. VII. 112.

30) Elle eut le talent de gouverner, la grandeur, la prudence. Ebendersf. a. a. O.

31) So den Kanzler Düprat, Urheber des Concordats, welches die pragmatische Sanction aufhob, den Admiral Bonnivet, Ursache der Unfalle vom Jahr 1524 in Italien, u. a.

32) Vergl. oben Seite 53 Note 41.

Gelder und die Bezahlung der Truppen desselben zu hindern wußte, dadurch die Niederlage von Bicocca veranlaßte, und den bittersten Unwillen ihres Sohnes über diesen Heerführer weckte. Unerschrocken, als es Lautrec, den König dennoch zu enttäuschen, gelang [33]), verstand sie, den Anschein der Schuld auf den ehrwürdigen Semblançay, Oberaufseher der Finanzen, zu werfen [34]), und sah ohne Gewissensbisse einen unbescholte-

33) Was bey Lautrecs Audienz vorging, wird ausführlich durch Dü Bellay gemeldet. Er entschuldigte seine Gensdarmen, die Schweizer, sich selbst, und überzeugte den König, daß die, ihm bestimmten, Gelder unterschlagen worden.

34) Der König hatte Semblançay beauftragt, nach Italien 400,000 Kronen zu senden. Die Herzoginn von Angoulême forderte, und erhielt diese Summe, unter dem Versprechen, sie ihrer Bestimmung gemäß zu verwenden. Als der König sie über deren Zurückhaltung zur Rede stellte, läugnete sie nicht, das Geld von Semblançay empfangen zu haben, behauptete aber, es seyen ihre eignen Ersparnisse gewesen, die sie ihm früher zur Aufbewahrung anvertraut, wodurch sie auf denselben den Verdacht des Betruges warf. Dü Bellay. In schneidendem Gegensatz mit diesem Benehmen gegen den Minister steht ein, von ihr nicht völlig ein Jahr früher (23. Oct. 1521) an ebendenselben erlassenes, Schreiben, das von Gaillard (hist. de Franç. I. Tom. II. p. 151) aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek zu Paris angeführt wird, und die nähmliche Angelegenheit zu betreffen scheint, folgenden Inhalts: „J'ai été acertenée, que le principal secours de la depense est venu par le moyen du Sr. de Semblançay, et par les emprunts particuliers, qu'il a faits en son propre et privé nom, et dont il a fait cedulles et promesses en divers lieux, et comme bon, loyal et affectionné serviteur n'a jamais regardé a sa seurete pour l'advenir, mais y a mis le tout pour le tout, et pour dix fois plus, qu'il n'a vaillant. Le roi le doit remunerer de ses serviçes, ainsi que chacun cognoist, qu'il merite, et qu'il appartient, à recognoistre a ung si grand maistre.

nen Greiſen durch den Strang ſein Leben enden [35]), damit die ſchwarzen Pfade ihrer Eiferſucht und Herrſchgier unentdeckt blieben. Gleichzeitig beſchäftigte auch ihr, an Intriguen unerſchöpflicher, Geiſt ſich mit dem ſo folgereichen Sturze des Herzogs von Bourbon. In glühenden Haß hatten ſich nähmlich die, ihr Gemüth bisher wechſelsweiſe beſtürmenden, Empfindungen der Liebe, der Furcht, des Neides aufgelöst, als ſie die Erſtere unter Anſpielung auf die Zweydeutigkeit ihrer Sitten durch ihn verſchmäht [36]), die Zweyte durch die erlangte Ueberzeugung ſeiner Kenntniß ihrer herrſchſüchtigen Plane [37]) völlig begründet ſah, ihr Neid aber durch des ſtolzen Mannes, unklug zur Schau getrage-

35) Eine ſorgfältige Unterſuchung dieſes Juſtizmordes und der Acten darüber findet ſich bey Gaillard a. a. O. und zugleich daſelbſt ein Epigramm des königlichen Kammerdieners und nachherigen Ueberſetzers der Pſalmen, Marot, das die Heiterkeit Semblançays bey ſeiner Hinrichtung mit der innern Unruhe des Criminal-Lieutenants Maillard in Contraſt ſtellt, auch zugleich die öffentliche Meinung kennen lehrt:

„Lorsque Maillard, juge d'enfer, menoit
„A Montfaucon Semblançay l'ame rendre,
„A votre advis lequel de deux tenoit
„Meilleur maintien? Pour le vous faire entendre,
„Maillard sembloit homme que la mort va prendre
„Et Semblançay fut si ferme vieillard,
„Que l'on cuidoit pour vrai, qu'il menoit pendre
„A Montfaucon le lieutenant Maillard."

36) Quand il fut veuf de Susanne de Bourbon, elle le fit demander en mariage, ou par quelque capriçe d'amour, ou plûtost par le desir de joindre sa grande puissançe à la sienne, mais ce Prince pour bien d'autres considerations rejetta cette proposition bien loin, mesme avec quelques mots de raillerie. Mezeray.

37) Er war es hauptſächlich, der denſelben Widerſtand leiſtete. Il contradisoit son administration. Mezeray.

nes, Gewicht im Staate [38]) immer stärker entflammt ward. Durch anhaltende Einflüsterungen weckte sie in dem, sonst edeln, Gemüth ihres Sohnes eine kleinliche Eifersucht, so daß er den ritterlichen Sinn des Herzogs durch Entziehung seines Vertrauens, und der Vorrechte der Würde des Connetable, die er ihm als Vermächtniß des verstorbenen Königs doch selbst übertragen, kränkte [39]), durch Zurückhaltung von Jahrgeldern, seine Hülfsquellen zu schwächen, suchte [40]), und es nicht ungerne sah, als verwickelte Rechtsfragen, durch die Künste und Habsucht der Herzoginn angebahnt, ihn mit dem Verluste eines Theils seiner Besitzungen bedrohten [41]).

Abfall des Herzogs v. Bourbon.

Zur Verzweiflung gebracht, vergaß der Connetable der Pflichten gegen das Vaterland, das, die Leidenschaften der Fürsten überlebend, nie seine heiligen Rechte, selbst an den Mißhandelten, aufgibt. Abgerissene Worte, Aeußerungen des Unmuths, durch beobachtende Unterhändler aufgefaßt, hatten glänzende Anerbiethungen des Kaisers und des Englischen Königs zur Folge [42]), die der Gekränkte, wenigstens hören zu können, glaubte; allein der erste Schritt nur zum Bösen steht in der Ge-

38) Brantome schildert den Glanz und die Zahl seines Gefolges, als er den König einst zu Moulins empfing.

39) Siehe oben S. 49.

40) Gaillard hist. de Franç. I. T. II. 185 ff.

41) Die Rechtshändel, welche dem Connetable nach dem Tode seiner Gemahlinn Susanne von Bourbon-Beaujeu an den Hals geworfen wurden, erzählen ausführlich Dü Bellay, Mezeray und noch umständlicher unter den Neuern aus den Acten Daniel, Gaillard.

42) Er sollte die Schwester des Kaisers, Eleonore, verwittwete Königinn von Portugal zur Ehe, die Grafschaften Dauphiné und Provençe unter dem Titel eines Königreichs erhalten, auch als Hauptperson in den zwischen Carl und Heinrich von England abgeschlossenen Bundesvertrag eingerückt werden. Vertr. dat. London, 17. May 1523. Rymer Foedera. XIII. 794.

walt des Menschen, alle folgenden in derjenigen der Umstände. Der erwachende Argwohn seines Monarchen und daraus hervorgehende Vorsichtsmaßregeln, die der Herzog im Bewußtseyn der Schuld noch gefährdender erblickte, trafen mit den Einflüsterungen treuloser Rathgeber und dem immer stärker entflammten Gefühle der Rache zusammen, ihn zu beunruhigenden Umtrieben, und, als diese entdeckt und vereitelt wurden, zur Flucht [43]) zu bewegen, wodurch er unrettbar in die Gewalt von Frankreichs Feinden gerieth. Angelangt in den Oestreichischen Erbstaaten, hielt er die Rolle eines racherfüllten Beleidigten für ehrenvoller, als diejenige des feigen Entwichenen, und zog die, vom Kaiser anerbothene, Befehlshaberstelle dessen Einladung nach Spanien vor [44]).

Mißliche Lage Frankreichs. Zuzug der Schweizer.

Durch dieses Ereigniß wurde die Lage Franz des Ersten für den Augenblick sehr bedenklich. Die Ungewißheit, ob die heimlichen Plane des Connetable alle entdeckt, wie viele seiner zahlreichen Freunde und Anhänger [45]) in dieselben verwickelt seyen, weckte Spannung im Innern, lähmte die Thätigkeit bey der Armee, in den Festungen, an den Grenzen. Der Herzog selbst, bey dem Heere der Verbundenen, wurde durch seine Kenntniß der Personen, der Hülfsquellen, der Stärke und der Schwäche Frankreichs ein, für dieses Letztere höchst gefährlicher, Gegner. Alle diese Umstände vermochten den König, zwar nicht den Feldzug nach Italien, doch eigene Theilnahme an demselben aufzugeben [46]),

43) Ausführlich erzählt durch die Zeitgenossen, vorzüglich Du Bellay.

44) Ebendersl.

45) Eine bedeutende Zahl von Nahmen, sowohl der mit ihm Entflohenen, als wegen wirklicher, oder bloß muthmaßlicher Theilnahme Verhafteten, hat ebenfalls Du Bellay.

46) Ebendersl.

desto thätiger hingegen Untersuchungen, Rüstung, Gesandtschaften zu betreiben [47]). Auf's Neue und dringender wurden daher auch die Schweizer angegangen. Daß zehn Orte, bisdahin größten Theils lau, nun, den schwer angefochtenen Bundesgenossen kräftiger zu unterstützen, einwilligten, darf um so eher dem Einflusse auch großmüthigerer Gesinnungen beygemessen werden, als des Königs Casse damahls, sehr erschöpft, in der That, nur dürftige Spenden zu leisten, vermochte. Sechstausend Mann empfingen Befehl, aufzubrechen, und eben so viele sich bereit zu halten, diesen zu folgen [48]). Zugleich ward, um dem Einflusse der Gegenpartey vorzubeugen, Oestreichischen Gesandten das gewünschte Geleit abgeschlagen [49]), und Zürich eingeladen, den noch immer anwesenden Mailändischen Abgeordneten Stampa, dessen schlaue Umtriebe durch aufgefangene Briefe an's Tageslicht kamen [50]), zu entfernen [51]); die eigenen Grenzen aber zu schützen, hatte die Tagsatzung für den Nothfall ein allgemeines Aufgeboth von zwanzigtausend Mann angeordnet [52]).

Zustand Italiens.

Während dieser Zeit litt Italien, durch die Französischen Armeen geräumt, und dem Anscheine nach ruhig, dennoch bedeutend unter den Erpressungen des

47) Le roi pourvent sagement a tout. Mezeray.

48) 30. Sept. 1523. Stettler und Zürch. Absch. Suppl.

49) Luzern, 17. Aug. 1523. Zürch. Absch.

50) Es sind die, Beyl. I. abgedruckten. Der Vogt zu „Lowers" hatte den Vertrauten Stampa's, Cyprian, aufgefangen, ihm seine Schriften abgenommen, und an die Tagsatzung übersendet. (Luzern, 19. Aug. 1522. Zürch. Absch.) Später wurde Cyprian auch über das, was er mündlich hätte überbringen sollen, befragt, machte aber keine Geständnisse, und ward im November auf Urfehde entlassen. (Baden, 3. Nov. 1522. Zürch. Absch.)

51) Luzern, 19. Aug. 1522. Zürch. Absch.

52) Luzern, 17. Aug. 1523. Zürch. Absch.

unbezahlten Heers der Verbündeten [53]), den Reibungen seiner Parteyen, dem Mangel an Vertrauen zu seinen Regenten. Die Erhebung eines Teutschen auf den päpstlichen Stuhl hatte das Römische Volk mit Aerger erfüllt. Man erkannte leicht in dem ehemahligen Lehrer des Kaisers, dem Statthalter desselben in Spanien, sein willenloses Werkzeug [54]), und der Einzug Hadrians in Rom, seine, sogleich an's Licht tretende, Abneigung gegen Italiänische Sitten und Lebensweise [55]), die Verachtung selbst der bewundertesten Kunstheiligthümer [56]), seine Strenge und Zurückgezogenheit waren um so weniger geeignet, den allgemeinen Unmuth zu heben, da gleichzeitig die Pest ausbrach [57]), und der niederschlagende Bericht, daß Solimann Rhodus erobert habe, einlief. Trübe Ahndungen erfüllten die Gemüther [58]),

53) Guicciardini führt die Summen an, welche von den Befehlshabern aus den verschiedenen, hauptsächlich Ober-Italiänischen, Staaten erhoben wurden, und fügt bey: „della quale tassa benchè ciascuno esclamassé, nondimeno per il timore, che si aveva di quello esercito, fu necessario, che fosse accettata da ciascuno.

54) Dafür ward er auch durch den Herzog von Mailand gehalten: „Die von Glarus habend abermal zu Wesen einen Bot aufgehept, hat des Herrn von Bärs (Herzogs Sforza) Büchsen an ihm, und brief getragen an den von Verulan. Die sind uns übergeben worden, und hier geöffnet, darin ist gestanden, daß 38 Cardinäl am VIII Jänner einen Papst gewählt, der in Spanien und etwan des Kaisers Schulmeister gewesen. Nun sey Gott zu loben, und Carolus Kaiser und Papst." Luzern, 25. Jan. 1522. Bürch. Absch. Suppl.

55) Guicciardini.

56) Er wendete erzürnt seine Blicke weg, als man ihn auf den Apoll von Belvedere aufmerksam machen wollte; und nannte denselben ein ärgerliches Götzenbild. Jovius vita Hadr. VI.

57) Guicciardini.

58) Italia oppressa da continui mali, e spaventata dal timore dei futuri maggiori.

als dunkle Gerüchte von abermahliger Kriegsrüstung Frankreichs nach Italien gelangten, und in der Voraussicht neuer stürmischer Ereignisse wurde der nöthige Schutz gegen den gemeinsamen Feind in einem Bündniß gesucht, das, auf Betreiben vorzüglich des Papstes, von Mailand, den Florentinern, dem Kirchenstaate, Genua, Lucca und Siena, mit dem Kaiser und dem Könige von England geschlossen ward [59]). Zu dieser Partey trat mit seinen schnell ergänzten Scharen Johann von Medicis auf's Neue hinüber [60]), und auch die Venezianer gingen, nach lebhaften Erörterungen im Schooße ihres Senates [61]) die Rolle zweydeutiger Freunde Frankreichs an diejenige eben so kalter Gegner desselben vertauschend, möglichst zögernd und vorsichtig nunmehr einen Vertrag mit dem Kaiser ein [62]).

Eindringen der Franzosen.

Franz I. hatte den Oberbefehl des, nach Italien bestimmten, Heeres dem Admiral Bonnivet übertragen, der, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die am Hofe und in den Zirkeln der Weiber gefallen [63]), durch die vorzügliche Gunst der Herzoginn von Angouleme gehoben, und erst mit wenigem Glück zu diplomatischen Sendungen gebraucht ward [64]), bald nachher aber durch Verbesserung der Fehler des tollkühnen Lesparre und

59) 3. Aug. 1523. Die Bedingungen hat Ebendorf.

60) Dü Bellay. Ebendorf.

61) Die Reden der zwey Häupter der Oestreichischen und Französischen Partey, Cornaro's und Gritti's liefert ausführlich Guicciardini.

62) 28. Juny 1523. Ebendorf. und Daru. Hist. de Ven. III. 539.

63) Il etoit beau, spirituel et plaisant. Gaillard hist. de Franç. I. VII. 147. Mehrere Anekdoten, eben daselbst angeführt, bezeichnen ihn noch näher als galanten Abenteurer.

64) Er hauptsächlich hatte vor der Kaiserwahl die Angelegenheiten seines Herrn bey den Curfürsten zu besorgen.

Wegnahme von Fuenterabbia [65]) den Ruf eines vorzüglichen
1523. Heerführers erlangt hatte. Mit zwölftausend Mann Französischen, sechstausend Teutschen und dreytausend Italiänischen Fußvolks, nebst achtzehnhundert Lanzen, rückte derselbe im Anfange des September durch die Piemontesischen Gebirgspässe in die Nähe von Turin [66]), um mit zehntausend Schweizern [67]) sich zu vereinigen, die über den Bernhardsberg und Ivrea der Marschall von Montmorency in Eilmärschen ihm zuführte [68]). Rasch drangen hierauf diese Scharen durch das unvertheidigte Land vor, nahmen Novara, Vigevano, alle Plätze der Lumellina [69]), und standen am Tessin, ehe die Verbündeten, überrascht durch den plötzlichen Angriff [70]), Zeit gehabt, ihre Streitkräfte zu bereiten. Der greise Colonna, noch immer den Oberbefehl führend, ließ schnell, was von Truppen marschfertig war, zwischen Biagrassa und Buf-

---

65) Siehe oben S. 50. 66) Dü Bellay.

67) Dü Bellay spricht von 12000. Die Tagsatzungsabschiede melden aber nur, daß 6000 wirklich weggezogen, und eben so viele aufgebothen worden, von welchen aber nach Stettler nicht alle aufgebrochen. Guicciardini scheint den Knoten zu lösen, indem er ausdrücklich 6000 Schweizer, 2000 Graubündner und eben so viele Walliser zählt. Dieser letztern Angabe ist der Verfasser gefolgt.

68) Dü Bellay.

69) Ebendes. Guicciardini. Gelehrte Nachrichten über Ausdehnung und vormahlige Beschaffenheit der Lumellina, so wie auch über Etymologie dieses Nahmens finden sich in Bernard Saccus hist. Ticinens. Lib. IV. c. 3.

70) Non aveva creduto Prospero Colonna, già implicato in lunga infermità, che il re di Francia, essendosi confederati contro a lui i Veneziani, e dipoi venuta in luce la congiurazione del duca di Borbone, perseverasse nella deliberazione di assaltare per quell' anno il ducato di Milano. Guicciardini.

falcro ſich ſammeln [71]), in Hoffnung den Uebergang über den Fluß noch zu hindern; er ſelbſt, obwohl krank, kam, in der Sänfte getragen [72]), dahin, gerade in dem Augenblick, als Montmorency, den Franzöſiſchen Vortrab führend, das Waſſer niedrig und verſchiedene Furten gefunden hatte, durch welche Fußvolk wie Reiter überzuſetzen begannen [73]). Für das ſchwere Geſchütz und die nachrückenden Truppen ward dann ſogleich eine Brücke geſchlagen. Nichts blieb daher Colonna übrig, als Verſtärkung nach Pavia und Cremona [74]) zu werfen, mit dem Reſte der Truppen aber nach Mailand zu eilen, wo vernachläſſigte Feſtungswerke, erſchöpfte Magazine [75]), allgemeine Beſtürzung [76]) und das ſich gleich bleibende zweydeutige Benehmen der Venezianer, die er umſonſt zum Vorrücken über die Adda aufforderte [77]), ihn ſo wenig einen glücklichen Widerſtand erwarten ließen, daß er bereits zum fernern Rückzug nach Lodi entſchloſſen war [78]), und zwar deſto eher, da gleichzeitig die Nachricht vom Tode Hadrians VI. einlief [79]), niederſchlagender für die Hoffnungen der Verbündeten, als für das Rö- 1523, 14. Sept.

71) Ebendorf. 72) Galeazzo Capella.

73) Du Bellay.

74) Hundert Lanzen und 3000 Mann Fußvolks unter Anton von Leyva nach Pavia. Guicciardini. Nach Cremona 1000 Mann Fußvolks, die er aus Aleſſandrien zog. Gal. Capella.

75) Ebendorf.

76) Adeoque civitas consternata est, ut, si confestim hostis insequebatur, obviam habiturus esset neminem. Gal. Capella.

77) Jovius.

78) Nach Du Bellay wäre er erſt wirklich dahin gezogen, Galeazzo Capella und Guicciardini laſſen lediglich vermuthen, daß er anfänglich die Stadt hätte verlaſſen wollen, auch iſt anzunehmen, daß ſeine Krankheit ſchwerlich das raſche Reiſen erlaubt hätte.

79) Er ſtarb den 14. Sept. 1523 einen Tag ſpäter, als die Franzoſen über den Teſſin gingen. Onuphrius in der Fortſ. des Platina. Jovius läßt ihn irrig den 15. ſterben.

mische Volk, welches die Thüre des päpstlichen Leibarztes mit Blumen bekränzte [80]).

Stillstand und allmähliger Rückzug.

Aber die Zeit, den Händen des Leichtsinnigen entfliegend, trägt das doppelte Maß ihrer Segnungen der besonnenen Thätigkeit zu. Der Französische Feldherr, sey es, getäuscht durch schlaue Vorspiegelungen [81]), oder in Erwartung des langsamer nachrückenden Hauptcorps [82]), oder aus Eigensinn [83]), der untergeordnete Rathgeber zu hören verschmähte, versäumte durch dreytägigen Stillstand an den Ufern des Tessin [84]) den günstigen Augenblick, den die Verbündeten, plötzlich sich aufraffend, desto klüger benutzten. Colonna, zwar täglich schwächer an Kräften, aber immer noch weise rathend [85]), wurde trefflich durch den Franzosenhaß und die Beredsamkeit des Kanzlers Moron unterstützt, der, während Sforza noch an einer meuchelmörderisch empfangenen Wunde danieder lag [86]), in Mailand durch Erforschung und Anregung der Bürger und unermüdete Wachsamkeit alle Pflichten eines erfahrenen Oberhauptes erfüllte [87]). Tag und Nacht arbeiteten

---

80) Mit der beygefügten Aufschrift: „Liberatori patriæ." Garnier hist. de Fr. XXIV. 64.

81) Dü Bellay erzählt weitläufig von einer, durch Galeazzo Visconti übernommenen, Unterhandlung, wodurch Bonnivet sich hätte von raschem Vorrücken abhalten lassen.

82) Amiraldus suos colligit, et eos, qui serius venerant, expectat. Gal. Capella.

83) Le peu d'experience de Bonnivet, qui ne croyoit que les conseils de sa teste. Mezeray.

84) Guicciardini. Dü Bellay.

85) Per consiglio di Prospero, con tutto che avesse oppresso il corpo da grave infermità, nè meno affaticato l'animo, si faceva diligenza u. s. w. Guicciardini.

86) Ausführliche Meldung hievon findet sich bey allen eben erwähnten Schriftstellern.

87) Galeazzo Capella.

Tausende rüstiger Hände [88]); preisgegeben wurden, die Hauptstadt zu retten, mit Ausnahme von Cremona und Pavia, alle übrigen Plätze; ihre Besatzungen eilten nach Mailand; und als Bonnivet endlich vor dessen Thoren erschien, fand er die Festungswerke hergestellt, und neben einer zahlreichen, bewaffneten Bürgerschaft, achthundert schwer- und eben so viele leichtbewaffnete Reiter nebst dreyzehntausend fünfhundert Mann Spanischen, Teutschen und Italiänischen Fußvolks, ihn zu empfangen, bereit [89]). Bey solchen Umständen unterblieb der Versuch gewaltsamer Einnahme, und, während die Stadt ohne Erfolg durch Sperre der Zufuhr und Ableitung des Wassers bedrängt ward [90]), erschöpfte das Belagerungsheer seine Kräfte in einer mißlungenen Unternehmung auf Cremona [91]), in Schwelgerey [92]), Raubzügen und lähmender Unthätigkeit [93]). Unterdessen

88) Aggeres reficere conducta innumerabili fossorum manu properant. Ebendersf.

89) Guicciardini. 90) Ebendersf.

91) Zwar von Bayard geleitet, aber durch die Tapferkeit des Commandanten und der Bürgerschaft, durch Regengüsse und die erste Bewegung der Venezianer vereitelt. Die Cittadelle hingegen, zwey Jahre lang durch eine schwache Französische Besatzung, von der am Ende nur noch acht Mann übrig geblieben waren, vertheidigt, ward auf's Neue mit Mannschaft und Lebensmitteln versehen. Du Bellay. Gal. Capella.

92) Das Gerücht davon war bis nach der Schweiz gelangt. Die Tagsatzung schrieb an Bonnivet sowohl, als an die Mannschaft, sie höre mit Mißbelieben, wie man bey der Armee „mit dem schändlichen zutrinken vergift" und ermahne ernstlich, dies abzustellen. Luzern, 13. Jan. 1524. Zürch. Absch. Suppl.

93) Non si faceva altre azioni di guerra, che battaglie leggieri, prede e scorrerie, nelle quali quasi sempre rimanevano inferiori i Francesi, e talvolta con danno memorabile. Guicciardini.

näherten ſich aus Teutſchland, aus Mittelitalien Verſtärkungen, den Verbündeten zugeſendet, und auch die Venezianer, dadurch ermuthigt, wagten, wenigſtens ihre leichten Truppen über die Adda zu ſenden [94]). Schwieriger wurde dadurch die Stellung der Franzoſen, ihre Reiterey häufig und mit Glück angegriffen; am Ende ihnen unmöglich, gegen die, ſtets ſich mehrenden, Feinde den ausgedehnten Raum rings um die Stadt zu behaupten, ſo daß für dieſe, ſelbſt reichliche, Zufuhr wieder möglich ward [95]). Bonnivet, immer lebhafter beunruhigt, und fürchtend zugleich für ſeinen Rückzug, welcher durch Wegnahme der Brücke bey Vigevano von Pavia aus, wo ebenfalls die Feinde ſich verſtärkten [96]), erſchwert werden konnte, brach, den Uebergang über den Teſſin ſich zu ſichern, nachdem er ſechs Monathe unter Regengüſſen des Spätherbſts, dem Schnee des Winters das offene Feld behauptet hatte [97]), nach Biagraſſa auf. Ungeſtüm wollte die Beſatzung Mailands über die Abziehenden herfallen, allein Colonna machte auf die Ordnung des Franzöſiſchen Marſches, die Wandelbarkeit des Glückes aufmerkſam, und erklärte, daß kein Toben einer unwiſſenden Menge in den letzten Stunden ſeines Lebens von den Grundſätzen der Vorſicht ihn wegſchrecken werde, die in kräftigern Jahren auf einer langen Kriegerlaufbahn ihn ſtets und glücklich geleitet [98]).

---

94) Ebendorf.

95) Ebendorf. Gal. Capella. Mezeray.

96) Gal. Capella.

97) Il n'avoit plus moyens de tenir ses gens en campagne pour les grandes neiges et rigoureux hyver, qu'ils avoient enduré six mois devant. Dü Bellay.

98) Non volere quando era già vicino alla morte andare dietro a nuovi consigli, e abbandonare quegli, i quali, seguitati da lui per tutta la via passata, gli avevano dato gloria utilità e grandezza. Guicciardini.

Es war dieſe feſte Erklärung auch der letzte Auftritt derſelben, indem nach achtmonathlicher Krankheit der achtzigjährige Greis [99]) in einen Zuſtand von Bewußtloſigkeit verſank, in welchem, und am nähmlichen Tag noch als Leiche [100]), ihn Carl von Lanoy, Vice-König von Neapel, nicht ohne Rührung [101]) fand, der, an ſeiner Stelle den Oberbefehl zu übernehmen, herbeykam. Neue Verſtärkungen waren indeß aus Teutſchland eingetroffen; an der Spitze noch andrer wurde der Connetable erwartet, und auch die Venezianer, zum nunmehrigen Vorrücken geneigt, hatten mit Heeresmacht über die Adda geſetzt. Ein längeres Verweilen wäre Feigheit geweſen, und Lanoy ſchlug, den Franzoſen zu folgen, die Straße nach Pavia ein [102]). Obwohl indeß Bonnivet den annähernden Verbündeten ſogleich und wiederhohlt ein Treffen anboth, zogen dieſe, den Vortheil ihrer Zahl und leichten Reiterey benutzend, vor, den Feind durch kleinen Krieg zu ermüden, durch Seitenmärſche, durch Erſcheinen in ſeinem Rücken, ſelbſt jenſeits des Teſſin, zu beunruhigen [103]). Eine Zeit lang indeß hielt ſie der ſogenannte böſe Krieg in Ehrerbiethung, den mit Bonnivets Einwilligung, die Schweizer begannen, nachdem zweyhundert ihrer gefangenen Landsleute ermordet worden [104]), obwohl ihnen Johann von

Fortſchritte der Verbündeten.

99) Agé de prés de quatre-vingts ans. Daniel hist. de Fr.

100) Intendendo essere ridotto all' estremo, e già alienato dell' intelletto entrò per desiderio di vederlo in tempo, che sopravvisse poche ore poi. Guicciardini.

101) Aussi luy faisoit mal, de destituer de son pouvoir un si gentil chevalier. Dü Bellay.

102) Ebenderſ. Guicciardini. Gal. Capella.

103) Ebendieſ.

104) Sie hatten, durch überlegene Zahl angegriffen, ſich in einen feſten Platz zurückgezogen, daſelbſt aber nach vergeblicher Vertheidigung ſich an Johann von Medizis ergeben, der ihnen Schonung des Lebens verhieß. Nach Dü Bellay,

Medicis Gnade verheißen. Keiner der Feinde, in ihre Hände gefallen, blieb am Leben, selbst solche nicht, die von den Franzosen eingebracht wurden. Schrecken verbreitete sich unter den Verbündeten, die nicht ruhten, bis Bonnivet nach drey Wochen die, den Schweizern ertheilte, Erlaubniß wieder aufhob [105]). Von dieser Nation erwartete auch damahls allein noch der Französische Feldherr sein Heil. Er hatte mit dringenden Bitten um neuen Zuzug sich an die Tagsatzung gewendet, der Gesandte des Königs, die Schweizerischen Führer selbst sein Begehren unterstützt [106]). Zugleich hatten die Graubündner, nun völlig für Frankreich gewonnen [107]), unter Dietegen von Salis fünftausend Mann bestimmt, mit Friedrich Bozzolo, der noch in der Gegend von Lodi sich behauptete, vereinigt, Bewegungen im Rücken des feindlichen Heers zu bewirken.

Allein Jakob von Medicis [108]), der, gegen den

---

der dieses meldet, hätte Medizis dennoch selbst den Befehl ertheilt, sie sämmtlich über die Klinge springen zu lassen. Nach Jovius (vit. Pisc.) wären es 300 gewesen, betroffen in den Kellern beym Leeren der Fässer, auch hätte Johann von Medizis ihnen keineswegs Gnade zugesichert. Es ist Pflicht, dieses ebenfalls anzuführen; allein dem Schweizerischen Geschichtschreiber wohl erlaubt, um so eher dem günstigern Zeugen zu folgen, als schwerlich Bonnivet, ohne wirkliche Verletzung des Kriegsrechts durch die Verbündeten, den Schweizern eine so grausame Befriedigung ihrer Rache verstattet hätte.

105) Durant le dit temps de la mauvaise guerre peu d'Espagnols se hazardoient, de se jetter en campagne, tellement que nous commencions d'estre en plus grand repos que par devant. Mais les Espagnols ne cesserent de praticquer jusques à ce que la bonne guerre fut accordée. Dü Bellay.

106) Luzern, 20. Apr. 1524. Zürch. Absch. Suppl.

107) Vergl. oben Kap. IV. Note 32.

108) Der in der Schweizergeschichte unter dem Nahmen „Castlan von Müß" bekannte Abenteurer. Die Meisten, auch Spre-

Mailändischen Herzog, welcher ihn als Werkzeug einer frühern Unthat [109]) aus dem Wege räumen wollte, sich zu sichern, schlau das Schloß Musso am Comersee in seine Gewalt gebracht hatte [110]), jetzt aber durch Beweise ferneter Brauchbarkeit Verzeihung und noch größere Gunst suchte, eröffnete bey dieser Gelegenheit das lange Drama von Hinterlist und Gewaltthätigkeit, das während der nächstfolgenden Jahre sich ununterbrochen durch die Geschichte jener Gegenden windet, und am Ende auch die Eidgenossenschaft nicht wenig beunruhigte. Indem er die Schiffe, auf welche Salis mit seinen Scharen gerechnet hatte, unter die Mauern seines Schlosses in Sicherheit brachte, zwang er die Bündner, die mühsamen Bergpfade am linken Ufer des See's einzuschlagen, wo sie durch unaufhörliche Angriffe der, gegen sie ausgesendeten, Streifer beunruhigt, durch Hindernisse der Natur und Mangel an Lebensmitteln ermüdet und erschöpft, nur so langsam vorrücken konnten [111]), daß in der Lombardey auch Johann von Medicis Zeit gewann, vom Heere der Verbündeten mit überlegener Macht [112]) ihnen entgegenzuziehen. Umsonst hatten die

---

cher (Pallas Rhæt. 121) machen ihn zum Sohn eines Mailändischen Wundarztes, Medichino genannt; Quadrio aber (dissert. int. alla Valt. VII. Nro. 3) behauptet seine Abstammung von einer Seitenlinie der Florentinischen Medicis. Noch weitläufigere Angaben hierüber und die nähmliche Behauptung hat Eryc. Puteanus hist. Cisalp. L. 1.

109) Der, auf Sforza's Befehl verübten, Mordthat Hector Visconti's. Quadrio. Sprecher a. a. O.

110) Indem er den, von Sforza an den Commandanten zu Musso ihm mitgegebenen, Urias-Brief verfälschte. Quadrio a. a. O.

111) Sie brauchten sechs volle Tage, nur bis Bellano zu gelangen. Ebendas.

112) Mit 7000 Mann Fußvolks 600 leichten und 300 schweren Reitern. Guicciardini.

Bündner, Bergamo ſich nähernd, die ihnen verheißenen Reiter Bozzolos erwartet [113]); dennoch hielten ſie, obwohl dieſer Kampfsweiſe ungewohnt [114]), bey Caprino [115]) mehrere Tage lang den zahlreichen Schwärmen leichter Truppen [116]) Stand, bis, veranlaßt durch Einbrüche und Verheerungen, die mittlerweile der Caſtellan von Muſſo im Veltlin und der Umgegend von Cleven ſich erlaubt hatte [117]), der Befehl zu ſchleuniger Rückkehr, um die eigenen Grenzen zu decken, bey ihnen einlief [118]), dem ſie dann auch ſofort gehorchten.

Durch dieſes Ereigniß in ſeiner Erwartung getäuſcht, hatte Bonnivet ſich hinter den Teſſin nach Novarra gezogen, in Biagraſſa indeß Beſatzung zurücklaſſend. Dieß ward durch Johann von Medicis, mit dem viele Mailänder ſich vereinigt, angegriffen, die Stadt mit Sturm genommen, geplündert, und eine reiche Beute nach der Hauptſtadt geſchleppt; aber raſch folgte dem Raube die Strafe, denn in alle Häuſer, wohin das geplünderte Gut gebracht ward, trug es die Peſt, die ſchon vorher in dem eroberten Biagraſſa gewüthet, und der Tod von fünfzigtauſend Mailändern verſöhnte das Unrecht, welches durch Mitbürger derſelben den unglücklichen Nachbarn widerfahren war [119]). Gleiches Elend herrſchte unterdeß auch im Franzöſiſchen Lager; täglich fielen neue Opfer der Seuchen [120]), erzeugt durch Er-

113) Ebendorf.

114) Gentem hujusmodi præliis inassuetam. Gal. Capella.

115) Ad Caprinum vicum. Jovius vit. Pisc.

116) Continuis velitationibus. Sprecher Pallas Rhæt. 145.

117) Quadrio a. a. O. und Brief Hans Püntys, Abgeordneten der drey Länder nach den Ital. Vogteyen, als Beylage zum Abſch., Luzern 20. Apr. 1524. Zürch. Abſch. Supp.

118) Quadrio a. a. O.

119) Guicciardini.

120) Nam vulgus militum, calones lixasque præsertim, morbus adeo sævus et pestilentiæ similis invaserat, ut nihil jam

schöpfung, Mangel und Nässe, und Bonnivet, seinen letzten Hoffnungsblick noch auf die, ängstlich erwartete, Verstärkung von Schweizern werfend, brach, ihnen näher zu seyn, nach Romagnano auf.

Zweyter Aufbruch v. Schweizern.

Die Tagsatzung, bereits seit dem Anfange des Jahres zu wiederhohlten Mahlen von dem schlimmen Zustande der Italiänischen Armee in Kenntniß gesetzt, hatte zwar in allgemeinen Ausdrücken die dasigen Schweizer ihrer thätigen Fürsorge versichert; aber über die Nothwendigkeit und Pflicht eines abermahligen Auszuges waren die Kantone keineswegs einig, und dieß um so minder, je weniger Frankreich die völlige Erschöpfung seiner Finanzen verhehlte [121]). Am Ende indeß siegte die Betrachtung des Elendes der entfernten Brüder, und vorzüglich auf Berns Betreiben [122]) entschlossen sich nebst diesem Stande Luzern, Zug, Glarus, Freyburg und Basel, den zweyten Aufbruch zu veranstalten, hauptsächlich um die Rückkehr jener früher Weggezogenen zu erleichtern [123]), nach deren Berichten der Feldzug in der Schweiz bereits als verloren betrachtet ward [124]).

---

duces solitæ alacritatis in milite conspicerent. Jovius (vita Pisc.). Auch der Marschall Montmorency war dem Tode nahe. Dü Bellay.

121) Die Tagsatzung hatte daher jedem Stande auferlegt, seinem Contingent einen Monathsold bar mitzugeben. Luzern, 20. Aprill 1524. Zürch. Absch. Suppl.

122) Stettler, der auch von Geld erzählt, welches dieser Stand, dem Könige vorzuschießen, sich erbothen.

123) „Um den Unsern zu trost und zu hülf zu kommen, wie wir inen das zu mehr malen durch unser schreiben dick verheißen. Ebendas.

124) Nicht alle schrieben indeß in diesem Sinne. Noch unterm 3. März, dem Tage nach dem Uebergang der Verbündeten über den Tessin, meldete Ulrich Harder dem Rath von Schaffhausen, wenn nur ihr Zug sich nicht zertheile, und Gehorsam, Vernunft und Einigkeit unter ihnen regieren,

Der Herzog von Longueville, in Person das Gesuch des Königs vor der Tagsatzung eröffnend [125]), hatte versprochen, mit einer hinlänglichen Zahl von Reitern, die, an den Grenzen der Dauphiné gesammelt, seiner Ankunft und Befehle gewärtig seyen, den Marsch der
1524. Schweizer zu sichern [126]). Den zwölften Aprill [127]) brachen diese, zwischen sechs bis achttausend stark [128]), auf, schlugen den Weg jener frühern Scharen ein, und langten zu Ivrea an, wo sie umsonst die angekündigten Reiter erwarteten [129]). Erbittert über den Wortbruch der Franzosen [130]), und desto fester entschlossen, nicht weiter vorzurücken, als, die Heimkehr ihrer Landsleute zu sichern, unentbehrlich sey, erreichten sie bey Gattinara das Gestade der Sesia.

---

so habe er gute Hoffnung: „Denn uff dießmahl wir unsren synden noch mächtig und stark genug sind mit der Hülf Gottes." Kirchhofer Auszüge aus dem Schaffhauser Archiv. Das Schlimmste war die ungünstige Stimmung der Einwohner. „Das Land war allenthalben wider uns." Heinr. Schönbrunner (Hauptm. der Zuger) handschriftl. Tageb.

125) Er kommt in den Abscheiden gewöhnlich unter dem Nahmen „Markgraf von Röthelen" (Marquis de Rothelin) vor, welchen Titel er geführt hatte, ehe durch das Absterben seines ältern Bruders Franz (1512) auch derjenige eines Herzogs von Longueville an ihn überging.

126) Dü Bellay. 127) Bullinger.

128) Der eben erwähnte Abschied bemerkt, die Contingente der gemeldeten Kantone seyen wirklich abgezogen, von einigen andern Ständen werde noch ein Nachzug erwartet. Die Geschichtschreiber selbst weichen in Bestimmung der Zahl bedeutend ab. Stettler hat 5000, Guicciardini und Lauffer 8000, Galeazzo Capella 10000, der Letztere offenbar zu viel.

129) Dü Bellay.

130) Ce qui plus porta de defaveur à nostre armée. Ebendes.

Am jenseitigen Ufer des Flusses liegt Romagnano [131]), wo Bonnivet, beynahe gleichzeitig eingetroffen, sogleich eine Brücke schlagen [132]), und mit dem Entschlusse, die Verbündeten zur Schlacht zu nöthigen [133]), die neu angekommenen Schweizer, mit seinem Heere sich zu vereinigen, einladen ließ. Diese aber, den Uebergang beharrlich verweigernd [134]), setzten mit ihren früher weggezogenen Landsleuten sich in Verbindung, von denen auch Mehrere durch Furten und auf jede mögliche Weise zu ihren Brüdern zu gelangen suchten [135]). Mittlerweile waren die Verbündeten, Bonnivets Marsche folgend, zu Ghemio in der Nähe von Romagnano [136]) angekommen, und ihre überlegene Zahl, so wie das Eintreffen des Connetable Bourbon in ihren Reihen [137]), ließ um so eher einen lebhaften Angriff befürchten, da der schlimme Zustand des Französischen Heeres ihnen keineswegs verborgen war. Dieses bewog Bonnivet zu

Gefecht an der Sesia.

---

131) Quod est oppidum in citeriori amnis Sesithis ripa contra Gattinariam. Jovius, vita Pisc.

132) Guicciardini.

133) Esperant qu'estans joincts ensemble ils seroient suffisans pour combattre les Imperiaux. Dü Bellay.

134) Aux messagers ils firent response, qu'il leur suffiroit de retirer leurs compagnons pour les reconduire en Suisse. Ebendersf.

135) Ebendersf. Für dieses schmähliche Ausreißen mag einige Entschuldigung darin zu finden seyn, daß Bonnivet schon bey Anbeginn des Jahres einem Theile der Schweizer, welche heimzukehren verlangten, dieses verstattet hatte. (Primos, qui missionem postulaverant persolutis stipendiis ad suos permisit redire. Gal. Capella). Auch Schönbrunner bestätigt dieses: „welcher heim wellt, den lies man gan." Die Spätern mochten daher glauben, sich das Recht nehmen zu dürfen, welches den Frühern war gegeben worden.

136) Quod (Ghemio) erat oppidulum tribus ferme passuum millibus propinquum. Jovius vit. Pisc.

137) Gal. Capella.

dem Entschlusse, den Rückzug fortzusetzen, den die Schweizer, zu decken, sich bereitwillig erzeigten. Nach Anbruch einer stürmischen Nacht [138]) wurden zuerst das schwere Geschütz und Gepäck über die Brücke gebracht, dem sodann die Reiterey folgte. Das Fußvolk sollte den Zug schließen [139]). Der Feldherr hatte, Romagnano anzuzünden, befohlen [140]). Dieses geschah, ehe noch die Kunde des Aufbruches überall bey den eigenen Truppen verbreitet war. Schlaftrunken stürzten viele Schweizer aus den brennenden Häusern, kamen zum Theil in den Flammen um [141]). Allgemeine Verwirrung entstand um so stärker, da Pescara, der wachsamste unter den Heerführern der Verbündeten, die Bewegung erfahren hatte [142]), und bereits von allen Seiten mit leichten Truppen herandrang. Jedermann wollte schnell an das rettende rechte Ufer hinüber. Viele sprangen, da auf der Brücke die Massen stockten, in Schiffe, die, theils unkundig geführt, theils wegen zu großer Last der Bewaffneten aus den Fugen weichend [143]), die Brücke, an deren Pfeiler sie getrieben wurden, zertrümmerten, so daß ein bedeutender Theil der Französischen

---

138) Nocte intempesta. Ebendersf.

139) Jovius vit. Pisc.

140) Ebendersf. Der den sonderbaren Grund angibt, um die schlaftrunkenen (semisomnes) Schweizer, welche dem Befehl zum Rückzuge nicht gehorchen wollten, dazu zu nöthigen. Es scheint eher eine Maßregel gewesen zu seyn, um den Rückzug zu decken.

141) Stettler nennt unter diesen Hans Geiger von Bern, verlegt aber die Scene nach Gattinara. Die ausführlichere Stelle bey Jovius, so wie die Natur der Sache bringen mit sich, daß Romagnano zu verstehen sey; es müßten denn beyde Orte gebrannt haben.

142) Re per exploratores equites nuntiata, qui tota nocte per vices ad Romagnanum excurrebant. Jovius vit. Pisc.

143) Fatiscentibus injusto pondere navigiis. Ebendersf.

Nachhuth seinen Tod in den Fluthen fand [144]). Den Uebergang zu decken, hatte Bonnivet am rechten Ufer einen Theil seines Geschützes unter Bedeckung der Corsen, die bey seinem Heere sich befanden, aufgestellt. Als aber diese mit Anbruch des Tages [145]) Reiterey und Fußvolk der Verbündeten, unter Pescara's eigener Führung, durch den Fluß sich wagend, erblickten, entflohen sie nach dem Verlust ihres Führers Tristan [146]) voll plötzlichen Schreckens, so daß der Feind, unangefochten an's Ufer gelangt, sich mit leichter Mühe jenes Geschützes bemächtigte [147]). Der Französische Heerführer, beschäftigt unterdeß mit Allem, was er von Reiterey zusammenraffen konnte, das weitere Vordringen des Feindes aufzuhalten, ward durch eine Kugel verwundet [148]). Unmöglich blieb es den schlecht berittenen [149]), durch Erschöpfung und Krankheiten geschwächten, Gensdarmen, den siegtrunkenen, unaufhörlich sich mehrenden, Feinden länger Stand zu halten. Sie verdoppelten die Eile [150]) des Rückzugs, worauf Pescara mit sieben eroberten Feldstücken, mehrern Fahnen und reicher Beute [151]) unter öffentlichen Lobsprüchen und heimlichem Neide [152])

144) Ponte perfracto tanta jumentorum et militum in præceps effusa est multitudo, ut totus fluminis alveus pereuntium ac enatantium turba compleretur. Ebendersf.

145) Secunda diei hora. Ebendersf.

146) Ebendersf. 147) Ebendersf.

148) Monsieur l'Amiral avecques ce qu'il peut assembler de gendarmerie demeura sur la queue pour soustenir le faix, ou à la premiere charge il fut blessé d'une arcbouzade au travers du bras. Du Bellay.

149) Dont la plupart n'estoient que sur courtaulx. Ebendersf.

150) Justis passibus. Jovius vit. Pisc.

151) Lasciarono i Francesi finalmente sette pezzi di Artigleria, e copia grande di munisione e di vettovaglie, oltre a molte insegne di cavalli e di fanti. Guicciardini.

152) Summam fortitudinis et judicii militaris laudem cum alieno

über die Sesia in's Lager zurückkehrte, die Heerführer zum allgemeinen Vorrücken auf den folgenden Tag zu bewegen [153]), während durch diese Säumniß die Trümmer des Französischen Heeres wieder einigen Vorsprung gewannen.

Bedrängniß und Heimkehr des Französischen Heeres.

In Ravisingo einige Stunden ruhend [154]), ordneten dieselben am folgenden Tage ihren Marsch, und traten ihn ohne besondere Eile an, wobey die Schweizer die Hinterhuth bildeten, den nachrückenden Feind zu empfangen bereit [155]). Am Ende des Tages wurden sie durch Pescara, der sich wieder an die Spitze zahlreicher Haufen von leichten Truppen gesetzt hatte, erreicht. Erstaunt über die gute Haltung des Heeres, welches sie in größter Verwirrung geglaubt hatten, wagten die Verbündeten keinen allgemeinen Angriff, begnügten sich, unter herausforderndem Geschrey, dem Ansprengen einzelner Reiter und häufigen Schüssen die geschlossenen Scharen zu umschwärmen, die, nun unter Bayards Oberbefehl [156]), in solch ernster Stille davon zogen, daß außer dem Gerassel der Wagen und den Tönen einer Trompete und eines Hornes, welche die Bewegungen der Mannschaft lenkten, kein Laut gehört ward [157]). Nach zweystündiger Ruhe im Schutze

---

dedecore et tacita multorum invidia compararat. Jovius vit. Pisc.

153) Ebendersf. 154) Guicciardini.

155) Procedevano i Francesi in battaglia bene ordinata con lento passo avendo collocato nel retroguardo gli Suizzeri, dai quali furono rimessi i primi cavalli e fanti, che venendo disorditamente gli assaltarono. Ebendersf.

156) Der verwundete Bonnivet hatte ihm denselben übertragen. Anhang zu der Londoner Ausg. von Bayard mémoires.

157) Helvetii, in duo tantum agmina divisi, equitatum Gallicum et tormenta in medium receperant: Veterani erant in tergo, novi auxiliares antecedebant, tanto ordine tantoque silentio et disciplina, ut nihil praeter equorum hinnitus et

eines engen Thales ſetzten die Franzoſen mit Anbruch des Tages in der nähmlichen Ordnung ihren Marſch fort [158]). Nun aber begannen die Feinde, vorzüglich mit ihren raſchen und wohlgeübten Spaniſchen Schützen ſich in den Flanken des Heeres zu zeigen [159]), ſo daß Bayard, ſie aus einander zu ſprengen, einen abermahligen Reiterangriff beſchloß, und in eigner Perſon führte. Dieſer indeß ſollte die letzte That in dem Kriegerleben des Ritters ohne Furcht und Tadel ſeyn. Getroffen in die Lenden durch eine Kugel, die ihm zugleich den Rückgrath zerſchmetterte [160]), ward er ſterbend vom Pferde gehoben, und verhauchte, den anerbothenen Beyſtand Johanns von Dießbach [161]) als überflüſſig ablehnend, fromm [162]) und unerſchüttert, das Antlitz dem Feinde zugewendet [163]), den Heldengeiſt. Kurz vorher

---

aurigarum flagella vel in proximo sentiretur, nec quisquam omnino ordine pedem efferret, aut se plus æquo ad iter incitaret; quamquam Piscarius admotis equitibus, qui carperent, magnoque edito clamore et in tergo et a lateribus incursarent, eos perturbare niteretur. Tympana etenim ac tubas præter unam omnes compresserant, ut equites universi unius tantum tubæ cantu, Helvetii vero ingenti buccina regerentur. Jovius vit. Pisc. Der Verfaſſer glaubte, dieſe, wohl allzu mahleriſche, Beſchreibung etwas vereinfachen zu muſſen.

158) Jovius vit. Pisc.

159) Ils jecterent aux deux aisles d'un grand chemin force hacquebutiers, et hacquebouziers. Bayard mémoires.

160) Comme le Dieu voulut permectre feut tiré un coup de hacquebouze, dont la pierre le veint frapper au travers des reins, et luy rompit tout le gros os de l'eschine. Ebendaſ.

161) Aussi y veint un capitaine de Suisses, nommé Jean de Diefsbach, qui l'avoit voulu emporter sur des picques avec cinq ou six de sés gens pour le cuider sauver. Ebend.

162) S. ebendaſ. ſein letztes Gebeth.

163) Le visage devers l'ennemy. Du Bellay.

war auch Vandeneſſe [164]), der an Großherzigkeit und Muth ihm nicht nachſtand [165]), tödtlich verwundet worden [166]), und durch den Verluſt ſolcher Führer die Lage der Dinge immer mißlicher. Stärker ſtets durch die Verbündeten gedrängt, wendete ſich plötzlich die letzte Schar der Schweizeriſchen Nachhuth, aus den verſuchteſten Kriegern beſtehend, und griff wüthend in aufgelöster Ordnung [167]) die feindlichen Schützen und Reiter an [168]). In dem wilden Handgemeng, das nun entſtand, verdankte Pescara, zu dem ein kühner und kraftvoller Eidgenoſſe [169]) mit gehobener Hellebarte ſich hindurchgearbeitet hatte, das Leben nur einem ſtarken Panzer und dem Brudersſohne ſeines Vaters [170]), der, herbeyeilend, und des Gegners zweyten Streich auffangend, denſelben niederſtieß. Unterdeß wurden die Verbündeten bedeutend zurückgedrängt, doch nur allzu weit von den Schweizern verfolgt, die ſich ſelbſt dadurch des Beyſtandes ihrer Brüder beraubten. Geſchickt ward dieſer Umſtand durch Pescara benutzt, der ſchnell wieder einige Reiterſcharen ſammelte, und mit ſolcher Wuth die Vereinzelten angriff, daß nach der tapferſten Gegenwehr Alle, vierhundert an der Zahl [171]), am Ende erlagen [172]), unter ihnen auch Adam Güder, einer der Hauptleute von Bern [173]). Nach dieſem Gefechte ſchien

164) Johann von Chabannes, Herr von Vandeneſſe, jüngerer Bruder des Marſchalls La Palice.

165) Il estoit de petite corpulence, mais de haultesse de cœur et de hardiesse personne ne le passoit. Bayard mém.

166) Ebendaſ.

167) Abrupta omni disciplinæ patientia. Jovius vit. Pisc.

168) Ebendaſ.

169) Insignis et ferox Helvetius. Ebendaſ.

170) Alphons von Guaſto. Näheres über ihn folgt unten bey Darſtellung der Schlacht von Pavia.

171) Ut ex quadringentis nemo superesset. Jovius.

172) Ebendaſ. 173) Stettler.

die Hitze der Verbündeten zu erkalten, indem sie die Franzosen auf ihrem fernern Marsch bis Ivrea nur wenig beunruhigten [174]). Hier trennten jene sich von den Schweizern, um unter Führung des Grafen von Saint Pol über Turin und Susa nach Frankreich zurückzukehren. Zwischen letzterer Stadt und Briançon, trafen sie ohne sonderliche Freude den Herzog von Longueville an der Spitze von vierhundert Lanzen, der, vierzehn Tage früher aufgebrochen, die Armee hätte retten können [175]). Dem verwundeten Bonnivet aber hatte die Herzoginn von Angouleme das Herz des Königs erhalten. Mit Freundschaft empfing ihn derselbe, und verglich emphatisch seinen Rückzug demjenigen des Xenophon [176]). Die Eidgenossen, im Anfang des May [177]), 1524.
dem Vaterlande sich wieder zuwendend, schleppten mühsam das, ihrer Obhuth überlassene, schwere Geschütz der Franzosen noch bis in's Thal von Aosta, wo wegen schlechter Straße das fernere Fortbringen unmöglich ward [178]). Zusammengeschmolzen in ihrer Zahl um

174) Guicciardini und Jovius.

175) Du Bellay, der dabey bemerkt: Finablement nous envoyons du secours, mais mal-apropos, quand l'occasion est faillie, et ne laissons à y faire despence inutile.

176) Mezeray. 177) Schönbrunner Tageb.

178) Ueber die nähern Umstände dieser Thatsache weichen die Quellen bedeutend von einander ab. Du Bellay und nach ihm, wie es scheint, Mezeray erwähnen lediglich der Uebergabe der Artillerie an die Schweizer, melden aber nichts von dem Verluste derselben. Guicciardini erzählt, die Franzosen hätten 15 Stücke der Obhuth von 300 Schweizern und einem Savoyschen Edelmann (di uno dei Signori del paese) übergeben, und diese dann dieselben zwischen Ivrea und Bauri im Stiche gelassen. Galeazzo Capella läßt das Geschütz durch die Französischen Führer selbst wegen völlig unfahrbarer Straße nach einem Castell 9000 Schritte von Ivrea, quod sancta Agatha nuncupatur, bringen, wo es dann durch die Verbündeten abgefordert

mehr als zwey Drittheile [179]), erschöpft an Kräften, krank, sterbend sogar, ohne Geld, ohne Schuhe [180]), in abgerissenen Kleidern, füllten sie an den Landstraßen durch Freyburg und Bern alle Spitäler und Herbergen, ein kläglicher Anblick. Brüderliche Handreichung bestrebte sich überall, ihr Elend zu erleichtern; aber fruchtlos blieb auch jetzt wieder die Warnung für das verblendete Volk, dem noch blutiger und schmählich zugleich das kommende Jahr einen entscheidenden Schlag aufbehielt [181]).

---

ward. Jovius setzt die Zahl der Geschütze auf zwanzig, gibt die Schuld ihrer Zurücklassung wieder den Schweizern, und nennt den Ort, von wo die Verbündeten im Triumphe (exornatis festa fronde curribus) dieselben abhohlten, Celandium. Die Schweizerischen gleichzeitigen Nachrichten erwähnen der ganzen Sache gar nicht.

179) Stettler.

180) „Und da die Knecht gen Fryburg und Bern kamend, kauft man inen (reverenter) Schuh, und gab man inen zu essen, denn mancher in zwölf Tagen wenig warmes geessen und kein Schuh gehan." Schönbrunner Tageb.

181) „Die so ihr Vaterland erreichten, waren so arbeitselig, daß man sie zu Freyburg und Bern mit Leiterwägen, krank, sterbend, ja auch etliche Todte unter ihnen vermenget, mit einem ganz kläglichen Anblick heimführen, alle Spithäl und gemeine Herbergen überladen, sie arznen, säubern, beschuhen, und mit wohlbeladenen Schiffen fortschicken mußte, also daß männiglich vermeynt, es sollte ein Eidgenossenschaft ab so großem unwiederbringlichem Schaden gewitziget worden seyn, und sich deßwegen der frömbden ausländischen Kriegen gemüßigt und ihren eigenen nothwendigen Geschaften abgewartet haben." Stettler.

Sechstes Kapitel.

Aufbruch unter dem Könige. Belagerung und Schlacht von Pavia.

Der Connetable Bourbon dringt in die Provence ein.

Nach gänzlicher [1]) Räumung Italiens schien ein Angriff des unmittelbaren Französischen Gebiethes von Seite der Verbündeten um so eher günstigen Erfolg zu versprechen, als der Connetable Bourbon, welcher, denselben zu leiten, bestimmt war, sich einer mächtigen Partey, vorzüglich in der Provençe rühmte [2]). Bedeutende Summen [3]) wurden ihm deßhalb angewiesen, worauf er an der Spitze von fünfzehntausend Mann [4]), begleitet durch den Markgrafen von Pescara über Nizza längs dem Meeresufer vordrang, Antibes, Frejus, Grasse, Brignoles, Aix, Toulon ohne viele Mühe in seine Gewalt erhielt [5]), und den neunzehnten August [6]) die Belagerung von Marseille voll glänzender Hoffnungen 1524.

1) Beym Rückzuge Bonnivets waren freylich noch Lodi und Alessandria im Besitze der Franzosen geblieben, wurden indeß bald hernach beyde durch Capitulation übergeben. Du Bellay.

2) Le duc de Bourbon se persuadoit, qu'estant arrivé la plupart de la noblesse se retireroit a luy. Ebendorf.

3) 200,000 Thaler von Seite des Kaisers und monathliche Zuschüsse aus England. Ebend.

4) 1500 schwere und 1800 leichte Reiter, 4000 Mann Spanischen, 3000 Italiänischen, 5000 Teutschen Fußvolks. Guicciardini.

5) Daniel hist. de France. 6) Ebendorf.

anhob [7]). Allein er sah bald durch die rege Wachsamkeit und den Muth, womit eine entschlossene Besatzung unter dem kriegserfahrenen Renzo de Ceri, unterstützt durch die, selbst das weibliche Geschlecht ergreifende [8]), Begeisterung der Bürgerschaft jeden Angriffsplan vereitelte, auf eine äußerst empfindliche Weise [9]) sein Urtheil berichtigt. Sieben Wochen hatte er bereits mit nutzloser Beschießung verloren [10]), als sichere Kunde von der Annäherung des Königs nebst einem zahlreichen Heere ihn zu dem verzweifelten Vorhaben eines Sturmes bewog, den aber, der kühlern Ueberlegung Pescara's folgend, die Truppen verweigerten [11]).

Werbungen des Königs.

Schon im Anfange des Sommers hatte Franz I. in der Umgegend von Lyon, ein neues Heer zu versammeln, angehoben; Freywillige, die auch aus der Schweiz ihm zuströmten, dazu geworben [12]); und seiner Gesandtschaft in diesem Lande aufgetragen, noch die

---

7) Entreprint d'aller assaillir Marseille, esperant, parce qu'elle n'estoit remparée et aussi peu flanquée, aisement la pouvoir conquerir. Dü Bellay.

8) Frauenzimmer, selbst der ersten Stände, nahmen Theil an den Schanzarbeiten. Eine, durch weibliche Hülfe vorzüglich zu Stande gekommene, Brustwehre behielt den Nahmen: „Tranchée des Dames." Daniel hist. de France.

9) So tödtete einst in Pescara's Zelt eine Kanonenkugel zwey Edelleute desselben und einen, eben Messe lesenden, Priester. Es entstand Lärm, und als Bourbon, eintretend, um die Ursache fragte, antwortete Pescara mit spottender Anspielung: „Es sind die Vorsteher von Marseille, die anlangen, Ew. Hoheit die Stadtschlüssel vor die Füße zu legen." Gaillard hist. de Franç. I. Tom. II. p. 335.

10) Dü Bellay.

11) Am ausführlichsten erzählt den ganzen Hergang Jovius vit. Pisc.

12) Die Tagsatzung gestattete später diesen förmlich, bey dem König zu bleiben, „damit sie nit uff die widerpart ziehend," Bern, 24. Aug. 1524. Zürch. Absch. Suppl.

vertragsmäßige Leibwache von sechstausend Mann zu verlangen. Diese schlug die Tagsatzung aus, unter Hinweisung auf mehr als dreymahl hunderttausend Franken Besoldungsrückstände [13]; aber dringender noch seit dem Einfalle des Connetable wiederhohlte der König das Ansuchen durch Handschreiben [14], in persönlichen Aeußerungen gegen die Bothen von Bern, Freyburg und Solothurn, abgeordnet an ihn zu Gunsten des gefangenen Prinzen von Oranien [15], und durch den Mund des Herrn von Lameth, der, mit der frühern Weigerung nach Lyon abgegangen, jetzt wieder in Bern eingetroffen war. Er ließ ihnen die Nachtheile schildern, auch für die Schweiz unumgänglich aus Frankreichs Unglück hervorgehend [16], anerboth angesehene Männer als Bürgen [17] für die Bezahlung, oder kostbare Kleidungen, Silbergeschirr, Kleinodien, hundert und achtzigtausend Franken an Werth, als Hinterlage [18] und verschmähte nicht, selbst die Freundespflicht anzurufen [19], welche

13) Bern, 28. July 1524. Zürch. Absch. Suppl.

14) Die Abscheide erwähnen solches.

15) Der Abscheid, Bern, 24. Aug., meldet nur ihre Abordnung in besonderen Angelegenheiten, die er nicht benennt. Stettler hingegen führt diesen Grund derselben an: Der Prinz Philibert von Oranien war, vom Kaiser aus Spanien nach Italien gesendet, durch Doria auf dem Meere gefangen, und an Franz I. überliefert worden. Jovius vit. Pisc.

16) „Wo der küng unterdruckt, oder vertrieben sollt werden, daß wir des nützid zu genießen hattend." Bern, 24. Aug. 1524. Zürch. Absch. Suppl.

17) Der General Morolet, Mitglied der Gesandtschaft neben Lameth und dem Herrn von Boisrigault, hatte den Auftrag, in Bern als „Geisel" zu bleiben. Außer diesem anerboth der König, „so es nöt syn noch ander Fürsten, Herren und Edellüt zu dem General zu verbinden." Ebendas.

18) Ebendas.

19) „Wir möchtend in, wenn wir nit wolltend uf die vereinigung losen, doch der gevatterschaft genießen lan." Ebendas.

die Verhältnisse der Gevatterschaft, die ihn seit einiger Zeit mit den Ständen verbanden [20]), jetzt in der Stunde seiner Bedrängniß ihnen auflegen. Auf Berns Betreiben wurde endlich, zwar nur durch einzelne Orte [21]), diesem Ansuchen entsprochen, und einige tausend Mann, am Ende des August [22]) in Lausanne zusammengezogen und gemustert [23]), brachen, die Schar ihrer Landsleute zu verstärken, nach Frankreich auf, wo sie den König bereits bis Avignon vorgerückt fanden.

Aufbruch nach Italien.

Der Connetable, von der Annäherung überlegener Streitkräfte in Kenntniß gesetzt, beschloß einen raschen Rückzug längs der Meeresküste, den der König nur durch leichte Truppen unter Chabannes und Montmorency beunruhigen ließ [24]), während er selbst, mit dem Hauptheer, nahe an vierzigtausend Mann stark [25]), vor je-

---

20) Bey der Geburt seines dritten Sohnes, Carls, Herzogs von Angoulême, nachher von Orleans, gest. zu Tournon 1545, hatte er die sämmtlichen Kantone zu Gevattern gebethen. Schultheiß Lukas von Luzern und Ammann Troger von Ury wurden zu der Taufhandlung abgeordnet, die im Februar 1522 zu St. Germain vorging. Das Pathengeschenk waren zwey goldene Denkmünzen 260 Dukaten an Werth. (Luzern, 25. Jan. 1522. Zürch. Absch. Suppl. Anshelm) und das Blut von Bicocca.

21) Welche? wird in dem Abscheide nicht angegeben.

22) Bullinger.

23) Schreiben Ulrich Harders an den Rath zu Schaffhausen, dat. Gap. im Dauphiné, 16. Oct. 1524. Kirchhofer Ausg. aus dem Schaffh. Arch.

24) Du Bellay.

25) 1500 Lanzen. 10000 Mann Italiänischen Fußvolks. 6000 Landsknechte und 14000 Schweizer. Du Bellay. Bey den Schweizern sind die, vom Könige früher geworbenen, Freywilligen einzurechnen; sodann auch noch einige Graubündner und Walliser. Ueberhaupt versuchte der Verfasser umsonst, die Zahl der, zu diesem Feldzuge wiederholt aufge-

nem an den Ufern des Teſſin einzutreffen, die Hoffnung nährte. Von dieſer abermahligen Unternehmung auf Italien vermochten nicht die vorgerückte Jahreszeit, die Vorſtellungen der erfahrenſten ſeiner Feldherrn, die Bitten ſeiner Mutter, das Zuſammentreffen einer Menge mißlicher Umſtände, unglücklicher Vorbedeutungen nach der Denkungsart des Zeitalters [26], ihn zurückzuhalten [27]. Er übertrug die Regentſchaft ſeiner Mutter; den Herzogen von Vendome und Guiſe, dem Marſchall Lautrec, dem Seneſchall Ludwig von Brezé die Vertheidigung der öſtlichen und nördlichen Grenzen [28], und brach mit Eilmärſchen über Gap [29], Briançon [30], Turin [31] nach dem Herzogthum Mailand auf [32], wo das Gerücht ſeiner Ankunft unter den Verbündeten gewaltigen Schrecken verbreitete. Dieſe, ſchwach an Zahl und in entlegene Beſatzungen vertheilt, beunruhigt überdieß durch die zweydeutige Politik Cle-

---

brochenen, Schweizer genau zu beſtimmen. Die offiziellen Quellen geben darüber kein genügendes Licht; die übrigen Schriftſteller aber weichen in ihren Angaben allzu ſehr von einander ab.

26) Quantité de sinistres présages l'avertissoient assez clairement de son malheur. L'excessive froideur avoit cette année-là gelé tous les bleds de France par la racine; la foudre estoit tombée avec grand effroy en divers lieux et mesme sur son palais; un grand tremblement de terre avait pensé renverser la ville d'Angers, ce qui est tres rare en ces quartiers-là; les Astrologues prédisoient un signalé desastre sur sa personne; et celuy devoit estre un mauvais augure sur toutes choses, de sortir hors de son royaume en habit de deuil: car il le portoit de la mort de la reine Claude son épouse, qui estoit decedée au mois de Juillet. Mezeray.

27) Ebendorf. 28) Ebendorf.

29) Nach dem oben angeführten Brief Ulrich Harders.

30) Reißner Leben Georgs von Frundsberg 3. Buch.

31) Galeazzo Capella.

32) Du Bellay.

mens des Siebenten [33]), deſſen angebahnte Unterhandlungen mit Frankreich ihnen nicht unbekannt waren [34]), ſahen ſich indeß bald aus der peinlichſten Verlegenheit durch die Truppen Pescara's und des Connetable geriſſen, die, mit wundervoller Schnelle [35]) über Nizza und den Col di Tenda [36]) noch eher zu Pavia anlangten, als das Franzöſiſche Heer bey Vigevano den Teſſin zu überſchreiten begann. Der Vicekönig von Neapel, Heerführer der Verbündeten, hatte, Aleſſandria [37]) und Pavia [38]) mit ſtarken Beſatzungen, letztere unter Anton von Leyva verſehen, mit allen übrigen Truppen aber, wo möglich dem Könige noch zuvorzukommen, nach Mailand ſich in Bewegung geſetzt.

---

33) Guicciardini.

34) Sie kannten die Sendung des Biſchofs von Capua, Niklaus von Schomberg, des Vertrauten Clemens VII., an den König. Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

35) Ein Blick auf die Karte wird dieſes in's Klare ſetzen. Die Belagerung von Marſeille ward an dem nähmlichen Tage aufgehoben, wo der König von Avignon aus, ſich in Bewegung zu ſetzen, begann. Guicciardini. (Circa finem Septembris. Jovius). Das ſchwere Geſchütz ward theils auf ein Laſtſchiff gebracht, theils von den Laffeten genommen, und in der Nähe von St. Maximin vergraben. (Ebendorf.) Dann marſchirten die Truppen „vingt lieues por jour." (Mezeray). Ihr Vortrab traf am nähmlichen Tage zu Alba am Tanaro ein, wo die Franzoſen zu Vercelli anlangten. (Daniel hist. de France). Am folgenden Tage zog Peſcara in einem Marſche von Alba nach Voghera, „di quaranta miglia", am nächſten Abend war er in Pavia. Guicciardini. Hic est ille receptus supra omnium militarium operum laudem maximorum ducum judicio celebratus, fügt Jovius bey. Freylich hatte dieſe Heeresabtheilung 12000 Laſtthiere bey ſich. Ebendorf.

36) Ebendorf. 37) Du Bellay.

38) 300 Lanzen und 6000 Mann Fußvolks. Guicciardini. Mit Ausnahme von 500 Spaniern, lauter Teutſche. Jovius.

In dieſer Stadt gedachten die Führer der Verbündeten, den Widerſtand des verfloſſenen Winters zu erneuern, weßhalb auch der Herzog ſelbſt dahin ſich begeben wollte, allein mit dem Zuge des ſchweren Geſchützes, das er aus Novarra mitbrachte, durch die Franzoſen eingeholt, nach Pizzighetone zu flüchten [39]), genöthigt ward, während der Kanzler Moron, vorausgeeilt [40]), die Hauptſtadt in ſolchem Verfall und Verödung fand [41]), daß er, an jeder Möglichkeit ihrer Erhaltung verzweifelnd, lediglich die Cittadelle beſetzte [42]); den Bürgern hingegen Unterwerfung [43]), den eben eintreffenden Hülfstruppen aber, ſich anderwärts hinzuwenden [44]) rieth. Wirklich zogen auch dieſe zu der nähmlichen Stunde aus dem Römiſchen Thor gegen Lodi [45]), wo der Franzöſiſche Vortrab, von La Tremouille und dem Markgrafen von Saluzzo geführt, durch dasjenige von Vercelli eindringend [46]), die Stadt im Nahmen des Königs beſetzte. Dieſer hatte aus ſeinem Lager bey Caſina [47]) an die Mailänder ein

Einnahme von Mailand.

39) Ebendorf.

40) Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

41) Non più simile a sè medesima. Guicciardini. Von den Verwüſtungen daſelbſt durch die, vier Monathe lang herrſchende, Peſt ſiehe Ripamonte hist. Mediol. Lib. VIII. Auch die Umgegend war völlig verödet. Reißner Leben Georgs von Frundsberg. Im Ganzen rechnete man 140,000 Opfer der Seuche. Ripamonte a. a. O.

42) Guicciardini.

43) „Lo spirito certamente è pronto, la carne inferma" — ſagte er zu den verſammelten Einwohnern. Ebendorf.

44) Ebendorf.

45) Nach Guicciardini waren nur 200 Lanzen unter Alarçon wirklich in Mailand eingetroffen. Der Vicekönig aber mit Bourbon, Peſcara und dem Hauptheere außerhalb der Stadt geblieben. Nach Dü Bellay und Galeazzo Capella war die ganze Macht der Verbündeten eingerückt.

46) Guicciardini. Jovius. 47) Jovius.

Schreiben in mildem und ermunterndem Tone erlaſſen [48]), der, dahin geordneten, Beſatzung die ſtrengſte Mannszucht anbefohlen [49]), ſich ſelbſt aber, die Stadt zu betreten, bis nach vollendeter Eroberung des Herzogthums unterſagt [50]). Ob indeß dieſes Ziel durch Verfolgung des flüchtigen Feindes, oder Wegnahme ſeiner feſten Plätze, vorzüglich Pavia's, ſchneller zu erreichen ſey, darüber waren im Franzöſiſchen Kriegsrath die Anſichten getheilt [51]), im Rathe des Himmels aber beſchloſſen, daß der König mit dem letztern Wege den ſchlimmern wählte [52]). Freudig vernahm dieſe Kunde Pescara, erklärte ſofort, ſeine Spanier, welche, durch die unaufhörlichen Märſche ermüdet, ſelbſt die Waffen wegzuwerfen, begonnen hatten [53]), zu ermuthigen, die Franzoſen, deren Hitze an den Mauern von Pavia ſicher erkalten werde, für überwunden [54]), benutzte die glückliche Ruhe, Lodi's verfallene Feſtungswerke herzuſtellen, und traf mit Lannoy, der nebſt der Reiterey ſchon bis Soncino am Oglio ſich zurückgezogen hatte, Anſtalten zur Ver-

48) Mediolanensibus per litteras magnam spem certæ clementiæ et humanitatis præbet. Ebendorf.

49) Avendo con laude grande di modestia et benignità proibito, che ai Milanesi, non fosse fatta molestia alcuna. Guicciardini.

50) Ebendorf. 51) Du Bellay.

52) Mais Dieu ne voulut permettre de prendre le meilleur conseil. Ebendorf.

53) Car leur armée s'en alloit en tel desordre, que les soldats imperiaux pour le travail des chemins, qu'ils avoient passé, venant de Provençe, jettoient leurs armes dedans les fossés, n'ayans puissançe de les porter. Ebendorf.

54) „Vicimus, inquit, milites, qui victi eramus." . . „Galli, hercle, quo maxime valent, impetum amittent, et in longa atque hiberna obsidione vires hebetabunt." Jovius, der dann noch hinzufügt: „Hæc ab ipso, tamquam vero vate, dicta sæpius fuisse, ab iis, qui consiliis interfuerant, cum summa fide didicimus.

stärkung des Heeres [55]). In der That war der Connetable, um neue Werbungen in Teutschland desto kräftiger zu betreiben, mit fünfzigtausend Dukaten [56]) bereits dahin abgegangen.

Belagerung von Pavia. 1524, 27. Oct.

Pavia, in dessen Umgegend mittlerweile das Französische Heer, sich zu verbreiten, begann [57]), liegt am linken Ufer des Tessin, der, rasch [58]) in südöstlicher Richtung dahinströmend, eine kleine Weile unterhalb dieser Stadt mit dem Po sich vereinigt. Ein Arm des Flusses, Gravalone genannt, sondert sich, ehe das Wasser die Mauern zu bespülen anfängt, von demselben, tritt aber vor dem Einströmen in den Po wieder zum Hauptbette zurück [60]). Die, dadurch gebildete, Insel und auf ihr der Flecken San-Antonio [61]) sind mit der Stadt selbst durch eine steinerne Brücke verbunden, die in jenen Zeiten gedeckt [62]), und durch einen Thurm vertheidigt war [63]). Längs der entgegengesetzten Seite breitete sich damahls in Gestalt eines gewaltigen, mit Mauern umgebenen, Vierecks sechszehn Italiänische Meilen an

55) Jovius.

56) Guicciardini. Auch vom Herzog von Savoyen hatte, um dieselben zu verpfänden, der Connetable einen Theil seiner Kleinodien empfangen. Dü Bellay.

57) 27. Oct. Dü Bellay.

58) Er hat vom Lago Maggiore bis zu seiner Mündung im Po ein Gefalle von 565 Fuß.

59) Guicciardini.

60) Diductus paulo supra urbem, ne tota aquarum mole mœnibus incumbat, et mox, haud magno circuitu ad alveum reductus, insulam efficit hortorum fertilitate prænobilem. Jovius.

61) Gegenwärtig eine Vorstadt von Pavia; zu jener Zeit außerhalb der Befestigung.

62) Hanc (die Insel) urbi conjungit pons lapideus eximii operis perpetua contignatione adversus omnes cœli injurias elegantissime protectus. Jovius.

63) Dü Bellay.

Umfang der, so berühmt gewordene, Thiergarten aus [64]), Waldungen, Spaziergänge, bepflanzte Stecken und Wiesen, von Bächen durchschlängelt [65]), in lieblicher Abwechslung umschließend. Gegen Nordost ragten, eine halbe Meile von den Thoren entfernt [66]), die Abtey San Lanfranko und die Kirche des Erlösers hervor, jene an der Landstraße nach Mailand [67]), diese am Ufer des Tessin, da, wo von demselben der Gravalone sich trennt [68]). In südwestlicher Richtung zog sich über zusammenhängende Hügelreihen [69]) ein reiches Weingelände [70]), untermischt mit fünf Klöstern [71]). Die, tief ausgefahrene, Heerstraße nach Lodi [72]) führte zwischen denselben dahin. Hier begann unter La Palice der Französische Vortrab sich zu lagern [73]), während der König selbst auf der entgegengesetzten Seite bey Lanfranco seine Stellung nahm [74]); Montmorency aber auf der Insel sich fest setzte, nachdem er über den Tessin

---

64) Intorno cui evi il barco, ch'é una muraglia di venti (nach den übereinstimmenden Angaben Andrer nur sechszehn) miglia condotta in quadro, ove sono campi arati, prati e selve, nel quali si conservano assai animali selvaggi per la cacciaggione. Alberti descrittione d'Italia p. 380 ed. Bologn. 1550.

65) Campos multis amniculis irriguos ad omnem culturæ varietatem. Jovius.

66) Posta circa un mezzo miglio di la da Pavia. Guicciardini.

67) Guicciardini. 68) Ebendersf.

69) Perpetuus tumulus. Jovius.

70) Humiles tumuli, vineis undique amicti. Bernhard Saccus hist. Ticinens. Lib. V. c. 6.

71) Reißner Leben Georgs von Frundsberg. Eo ambitu quinque cœnobia cum latis hortis includebantur. Jovius.

72) Via militaris ad cavæ vallis similitudinem depressa, quæ Laudem perducit. Jovius.

73) Guicciardini, der ihm auch die Schweizer zugibt.

74) Ebendersf.

eine Brücke geschlagen [75]), und durch eine zweyte unterhalb der Stadt seine Verbindung auch mit La Palices Lager gesichert [76]). Die Wuth des ersten Französischen Angriffs vereitelte den Versuch der Besatzung, sich auf dem rechten Ufer des Flusses zu behaupten [77]), und Leyva sah sich genöthigt, den äußersten Theil [78]) der Brücke, die aus der Stadt dahin führte, zu zerstören. Auch der Thurm, welcher dieselbe schützen sollte, war genommen worden, wobey Montmorency mit prahlerischem Dünkel sich zu unedler Grausamkeit gegen die gefangenen Vertheidiger desselben erniedrigte [79]). Von beyden Seiten [80]) ward nun zwey Tage lang [81]) Bresche geschossen, und die Stadt durch wiederhohlte Stürme geängstigt [82]); allein bald auch mit Schaden das Nutzlose des Versuches, die Stärke neu aufgeworfener innerer Festungswerke [83]), die Entschlossenheit der Bürger [84]) wie der Besatzung erkannt, so daß der König auf den langsamern Gang einer regelmäßigen Belagerung zurück kam [85]), wobey indeß ein kühner Plan,

75) Jovius. 76) Ebendersf.

77) Ebendersf.

78) Extremo fornice præciso. Ebendersf.

79) Faisant pendre ceux qu'il trouva dedans pour avoir esté si outrageux, d'avoir voulu garder un tel poullier à l'encontre d'une armée Françoise. Dü Bellay.

80) Jovius. 81) Guicciardini.

82) Nach Reißner (Leben Georgs von Frundsberg) wäre zum dreyzehnten Mahl gestürmt worden.

83) Ils trouverent par dedans de larges et profondes tranchées bien flanquées, et les maisons estans près de dictes tranchées perçées bien àpropos et pourveues d'arcbouzeries. Dü Bellay.

84) Per se Sforziano nomini maxime dediti et privatis de causis etiam Gallis infensi. Jovius.

85) Si voltò a opere di trincee e di cavalieri, con grandissimo numero di guastatori intento a tagliare i fianchi. Guicciardini.

durch Wasserbaukundige unter Vorspiegelung eines leichten Gelingens ihm vorgelegt, seine schnell entflammte Einbildungskraft mit großen Erwartungen füllte [86]). Durch Ableitung des Tessin in den Gravalone sollte möglich werden, die Stadt von derjenigen Seite anzugreifen, wo schwache und zerfallende [87]) Festungswerke durchaus keinen dauernden Widerstand erlaubten. Mit großem Aufwand an Geld und Menschenkräften ward im December [88]) durch Einrammeln mehrerer Reihen starker Pfähle, vor denen Wachslinnen ausgespannt wurde [89]), das Werk begonnen, und einer scheinbaren Vollendung nahe gebracht, als das rasche Anschwellen des Flusses in Folge plötzlicher Regengüsse das mühsame Menschenwerk im engen Raum einer Stunde dahinriß [90]).

---

86) Dum libratores et aquileges, mirificæ artis instrumenta picturis et modulis ostentando, ingeniosi regis animum oblectant. Jovius.

87) Donde il muro per la sicurtà, che dava la profondità delle acque, niuno riparo aveva. Guicciardini.

88) Im zweyten Monath nach Beginn der Belagerung. Bernhard Saccus hist. Ticin. Lib. VI. c. 9.

89) Diese Operation erzählen, in der Hauptsache übereinstimmend, Jovius: Magna ad opus conducta hominum multitudine contendebant sublicis phalangis in vado defixis, atque his perpetua cratium serie intertextis, non adversa sed obliqua fronte aquam a Ticino sensim intercipere, et directis linteis telis, quas ab imo insutum plumbum distendebat, in depressiorem Gravalonis alveum derivare; und Bernhard Saccus a. a. O.: Innumera columnarum multitudine triplici ordine defixa atque firmata urbanum fluminis alveum obstruxit telis' lineis cannabeisque, liquefacta cera imbutis, in singulis columnarum ordinibus mirabili arte dispositis atque conjunctis.

90) Mais après avoir beaucoup despendu d'argent et de temps, tomba une pluye soudaine, dont la riviere augmenta, de sorte qu'en une heure elle emporta ce qui avoit esté faict en plusieurs jours et par ce moyen leur labeur fut inutil. Dü Bellay.

Unterdessen hatte Julius von Medizis, nunmehr Clemens der Siebente, seinen Haß Frankreichs einem überwiegenden Mißtrauen gegen die herrschsüchtigen Plane des, überall eingreifenden, jungen Kaisers geopfert; die politischen Triebfedern aber dieses veränderten Systemes unter den Schein einer, dem Oberhaupte der Kirche wohlanständigen, Unparteylichkeit und Sorge für den allgemeinen Frieden zu verhüllen gesucht [91]). Unterhandlungen mit Franz dem Ersten, schon während Bourbons Einfall in die Provence angebahnt [92]), wurden jetzt lebhafter fortgesetzt [93]); um Zeit zu gewinnen, den Verbündeten einen Waffenstillstand vorzuschlagen [94]); dem Könige aber in Geheim für das künftige Schicksal der Lombardey ein Antrag gemacht, der, ohne ihm zu entreißen, was in seinen Händen war, denn doch für spätere Selbstständigkeit dieses Herzogthums einige Hoffnung ließ, und zugleich den Schweizern von schmeichelhafter Seite gezeigt werden konnte [95]). Auch die Venezianer, nur in der Treulosigkeit beständig, hatten auf's Neue mit Frankreich ein heimliches Bündniß geschlossen [96]), berechnend vielleicht schon beym Anblicke der, Der Papst und Venedig.

---

91) Pour ne se point montrer plus affectionné à l'un qu'à l'autre comme sa dignité et son caractère le requeroient. Mezeray.

92) Siehe oben S. 156.

93) Durch den, an den König abgeordneten, Bischof von Verona. Guicciardini.

94) Du Bellay. Nach seiner Erzählung war der Vicekönig von Neapel in der ersten Bestürzung über die Fortschritte der Franzosen, denselben anzunehmen, nicht ungeneigt; allein die Bedingungen mißfielen dem Könige.

95) Franzens dritter Sohn, Pathe der Schweizer, (was ausdrücklich bemerkt ward) sollte das Herzogthum, jedoch unter dem dem Titel eines Lehens des Römischen Reiches, erhalten. Garnier hist. de Fr. XXIV. 111.

96) Daru hist. de Ven. III. 513 nach der Urkunde.

bald hernach durch ihr Gebieth ziehenden, Teutſchen Hülfsvölker, zu welcher Zeit dasſelbe am füglichſten wieder zu brechen ſey 97).

Bewegungen der Verbündeten.

In der That ſchien mit dem Anfange des fünfzehnhundert fünf und zwanzigſten Jahres die Wagſchale des Glückes ſich wieder auf die Seite der Verbündeten zu wenden. Das Franzöſiſche Heer, obwohl nicht unbedeutend durch neuen Zuzug 98) vorzüglich aus Graubünden 99) verſtärkt, litt durch die Strenge der Belagerungsarbeiten in waſſerreicher Gegend während eines ſehr kalten Winters, durch das Feuer und die Ausfälle der Beſatzung, durch zahlreiche Entlaufene 100) beynahe noch größeren Abgang, und ward überdieß durch eine unkluge Unternehmung des Königs gegen Neapel um mehr als zehntauſend ſeiner beſten Krieger geſchwächt 101), wäh-

97) „Wir weinen mit den Weinenden und ſind fröhlich mit den Fröhlichen", antwortete der Doge dem Abgeordneten der Verbündeten, welcher dem Senate die Nachricht von dem Sieg bey Pavia überbrachte. Ebenderſ. III. 546.

98) Auch von Eidgenoſſen, vermuthlich Freywilligen. Schreiben Ulr. Harders nach Schaffhauſen, dat. vor Pavia 22. Nov. 1524. Kirchhofer Ausz. aus dem Schaffh. Archiv. Der König hatte, neue Werbungen zu betreiben, Heinzmann Schleiff nach der Eidgenoßſchaft geſendet. Stettler.

99) 6000 Mann. Ebendaſ., unter Dietegen von Salis. Sprecher Pallas Rhæt. 145.

100) Ulr. Harder an Schaffh., 6. Jan. 1525. Viele Knechte werden geſchoſſen und erſchoſſen. Sie leiden ſtark unter der ſtrengen Kälte. Speiſe haben ſie indeß im Ueberfluß und „um einen ziemlichen Pfenning", von den Knechten aber laufen Viele hinweg. — Der bedenkliche Zuſtand der königlichen Armee war auch Lanoy bekannt: „Ayant le Vice-Roy cognoissance de la ruine de l'armée du Roy pour le long hyver qu'elle avoit enduré en campagne." Du Bellay.

101) Er hatte irrig gehofft, einen Theil des feindlichen Heeres dadurch nach Unter-Italien zu locken. Beſſer erreichte er

rend die Truppen Lanoy's und Pescara's, in sichern Standquartieren ausgeruht, durch, zahlreich eintreffende, Teutsche Scharen sich mehr als verdoppelt erblickten. Es war um die Mitte des Januar, als dieser willkommene Zuzug in zwey Abtheilungen unter Markus Sittich von Ems und Georg von Frundsberg anlangte. Auf Bourbons Darstellung der Italiänischen Angelegenheiten [102]) im Gefühl eiligen Bedürfnisses durch den Erzherzog Ferdinand im Tirol zusammengezogen, waren sie von Meran aus über Trient, Roveredo, durch die Engpässe im Osten des Garda-See's, wo auf eigenem und bekanntem Gebieth einige Hunderte entschlossener Venezianer sie hätten aufhalten können; dann über Desenzano, Soncino nach Lodi gezogen [103]). Hier gebrach es der, unter den erfahrensten Feldhauptleuten vereinigten, Armee weder an Kriegsgeräthschaften noch Streitlust, wohl aber, was dem Soldaten nie lang und ohne Nachtheil verborgen bleibt, völlig an Gelde [104]). Dieser Umstand bahnte den hinterlistigen päpstlichen Einflüsterungen den Zugang zu den Herzen des Vicekönigs und einiger bedenk-

---

den zweyten Zweck, sein, bisher noch heimliches, Einverständniß mit Clemens VII. an's Licht zu bringen. Dieser sah sich durch das plumpe Hervorbrechen eines Bundesgenossen, der für das Neu-Römische leise Auftreten auch gar keinen Sinn hatte, gewaltig bedrängt. Das abgesendete Corps betrug ohne die Reiterey 10000 Mann unter Johann Stuart, Herzog von Albanien und Renzo de Ceri. Du Bellay. Andre Truppen, im Kirchenstaate geworben, sollten dazu stoßen; auch 400 Schweizer marschirten mit. Guicciardini.

102) Guicciardini.

103) Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

104) Mancamento tanto grande di danari, che non solamente non potevano pensare agli stipendi dell' esercito, ma avevano difficoltà dei danari necessari a condurre le munizioni, e le artiglerie. Guicciardini.

licher Kriegsräthe [105]), die von Annahme des Waffenstillstandes und Friedensbedingungen zu sprechen begannen, als Frundsberg den Bischof von Capua, der auch ihm mit glatten Worten genaht war, das bloße Schwert in der Hand, aus dem Lager jagte [106]); und Pescara, mitten unter seine Spanier tretend, sie mit der wahren Gestalt der Dinge ohne Rückhalt bekannt machte, das einzige Heil nebst reichem Gewinn in Vernichtung des Französischen Heeres, die Gewißheit aber derselben bey eigenem ernstem Willen ihnen so lebendig darstellend, daß Alle voll Jubels, gegen den Feind geführt zu werden, verlangten [107]). Das Gleiche bewirkte auf ähnliche Weise Frundsberg bey seinen Teutschen [108]), worauf
1525. am vier und zwanzigsten Januar [109]) die Armee voll froher Hoffnungen, sich in Marsch zu setzen, begann.

Stellung der Armeen.

Der König, auf empfangene Nachricht von Annäherung des Feindes, beschloß sofort, seine Stellung zu ändern. Er ließ in Lanfranco lediglich dreytausend Mann unter Johann von Medizis zurück [110]), der mit seinen wilden Rotten im Laufe von drey Jahren jetzt zum dritten Mahle zwar nicht das System, stets dasjenige der Habsucht, wohl aber die Partey gewechselt hatte [111]), und wendete sich mit dem Hauptheere auf die entgegengesetzte, südöstliche Seite der Stadt [112]), wo er, mit den Trup-

105) Quum Piscarius cum Lanoji tum quorumdam togatorum, qui consiliis intererant, animos vehementer angi, perspiceret. Jovius.

106) Der von Frundsberg hat ihn unfreundlich, ja mit bloßem Schwert abgefertigt, und aus dem Lager getrieben. Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

107) Jovius. Guicciardini.

108) Ebendas. und Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

109) Ebendas. 110) Jovius. 111) Du Bellay.

112) Er selbst nahm sein Quartier in den beyden, nahe an der Mauer des Parks liegenden, Klöstern Sanct Paul und Sanct Jakob. Guicciardini.

pen unter la Palice vereinigt, auch Montmorency nebst dem bedeutendern Theile seiner Mannschaft [113]) an sich zog [114]). Dieses neue Lager war in seiner rechten Flanke durch den Tessin, in der linken durch die sehr starke und dichte [115]) Mauer des Parkes geschützt [116]). Die Fronte gegen die Verbündeten, so wie den Rücken gegen die Stadt sicherten Verschanzungen [117]) während überdieß in einer Vertiefung längs der ganzen Vorderseite die Vernacula, ein, zwar kleiner, aber dennoch der Brücken bedürftiger [118]), Fluß hinlief, der, im Umfange des Parks entspringend, sich in den Tessin ergießt [119]). Eine starke Abtheilung der Reiterey unter dem Herzog von Alençon erhielt im Parke selbst ihr Standquartier, in dessen Mauer da, wo sie an's Lager stieß, zu diesem Zwecke drey weite Lücken gebrochen wurden [120]). Eben dahin war auch der zahlreiche Troß des Heeres verwiesen, der sich hauptsächlich um das Lustschloß Mirabello sammelte, welches ein Theil vom Gefolge des Königs, vorzüglich aber der päpstliche Legat in Besitz genommen hatten [121]). Das Innere dieses ausgedehnten Lagers

---

113) Lectissimum quemque equitum et peditum. Jovius.

114) Ebendersf.

115) Die Mauer war fest von gebrannten Ziegelsteinen. Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

116) Jovius.

117) Grossi ripari a fronte, alle spalle, circondati da fossi, e fortificati con bastioni. Guicciardini. Sie waren mit 55 Stücken schweren Geschutzes bedeckt. Peter Martyr Ep. 812.

118) Nach Guicciardini hatte er letto profondo con le rive alte.

119) Ebendersf.

120) Jovius. Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

121) Ibi propter amplitudinem aedificii mercatorum et colonum aegrorumque militum et togatorum hominum ingens multitudo consederat, magnaque vis commeatus et regiæ suppellectilis erat deposita, aderatque ante alios, ut ibi qui-

glich wegen der Menge der Kirchen, Klöster und Landhäuser, wegen der Zahl seiner Gezelte und Hütten, je nach dem Geschmacke ihrer Bewohner oft kunstvoll ausgeschmückt und selbst mit Bequemlichkeiten versehen [122]), einer weitläufigen und belebten Stadt [123]) von reichem und fremdartigem Ansehn. Schwer, ja unmöglich ist übrigens, die Zahl der Truppen zu bestimmen, welche dasselbe behaupten sollten; denn wiewohl die ausgefertigten Verzeichnisse dieselbe auf dreyzehnhundert Lanzen und drey und dreyßigtausend Mann Fußvolks, die von Mailand eingetroffenen Verstärkungen mitgerechnet, setzten [124]), so war niemahls durch die Habsucht seiner Angestellten des Königs Sorglosigkeit stärker mißbraucht worden, und es stimmen alle Nachrichten überein, daß er wenigstens einen dritten Theil mehr bezahlte, als wirklich vorhanden war [125]). Genauer

---

etius atque salubrius pernoctaret, Clementis Pontificis apud Regem legatus Hieronymus Aleander (der Nähmliche, den man aus der Geschichte Luthers und des Wormser-Reichstags kennen lernt). Jovius.'

122) Porro alii, cum militum industria ex rerum necessitate magis ac magis acueretur, in linteis et contabulatis tabernaculis focos cum vaporariis tubis ad excludendum fumum elegantissime fabricarant. Jovius.

123) „Daß das Läger dieß Orts mit den aufgespannten Zelten und viel Feuwrstätten einer Stadt gleich war." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

124) Pagava il re nell' esercito mille trecento lance, diecimila Suizzeri, quattromila Tedeschi, cinquemila Francesi e settemila Italiani. Guicciardini. Hiezu und nach dem nähmlichen Schriftsteller noch die oben erwähnten 6000 Graubündner nebst 1000 Franzosen von der Mailändischen Besatzung.

125) Nach Guicciardini trieben es die Italiäner hierin am Schlimmsten. Die meisten ihrer „Capitani" ließen sich völlig die Hälfte zu viel bezahlen. Auch Mezeray bemerkt vielleicht etwas übertrieben: „D'ailleurs par la fraude de ses

hingegen läßt sich die Stärke des verbündeten Heeres auf sechszehnhundert schwere und eben so viel leichte Reiter, nebst achtzehntausend Mann größtentheils Teutschen und Spanischen Fußvolkes berechnen [126]). Diese, am zweyten Tag Hornungs [127]) bey Lardirago eintreffend, rückten, ohne den lebhaften Widerstand der feindlichen Vorposten und herbeyeilenden leichten Truppen zu achten [128]), in entschlossener Haltung bis auf eine Italiänische Meile an die Französische Stellung vor [129]). Hier sanken unter herausforderndem, durch tiefe Töne fortrollendem, Gesang [130]) die Teutschen Scharen auf die Kniee, und warfen, den Vorsatz, zu siegen, oder zu fallen, verkündend, vom Boden aufgeraffte Erde über ihre Häupter hin [131]). Der Donner des ganzen Geschützes der Kaiserlichen [132]), diese Scene begleitend, trug die Kunde ihrer Nähe zu den Gezelten der Feinde, und in die Mauern des bedrängten Pavia [133]), und weckte überall die widersprechenden Empfindungen der Furcht, und der Hoffnung, der Rache und der Streitlust. Zwischen Prati, Trelevero und San Lazzaro ward das Lager geschlagen [134]), und sogleich durch Verschan- 1525.

Capitaines et de ses tresoriers les compagnies n'estoient pas completes à la moitié près: tellement, que le roy, voyant son armée en bataille plus petite deux fois qu'on ne luy avoit representé, avec cela fort debilitée et en mauvais ordre, reconnut trop tard sa negligence et la volerie de ses officiers.

126) Guicciardini. Jovius.

127) Guicciardini.

128) Jovius. 129) Guicciardini.

130) Truci murmure quodam carmine enunciato. Jovius.

131) Ebendersf.

132) Tormenta quoque uno tempore a Cæsarianis sunt displosa. Ebendersf.

133) Ut obsessi auditis bombis ipsorum adventus certissima spe complerentur. Ebendersf.

134) Guicciardini.

zungen gesichert [135]), nur einen Stückschuß von denjenigen der Franzosen entfernt [136]).

Pescara. Von nun an begegnet in den Berichten der Freunde und Feinde ununterbrochen unser Blick den Einsichten, der Wachsamkeit, dem unermüdeten Wirken des Markgrafen von Pescara, durch dessen öffentliche Anerkennung als der Seele und Stütze des Heeres Lanoy und der Connetable Bourbon, obwohl an Rang über ihm stehend, sich selbst so sehr als den verdienten Waffengenossen ehrten [137]). Eben so fest vertraute auf ihn die Armee, seine Spanischen Schützen besonders, durch die Kriegszucht, Gewandtheit, Waffenkünste, die sie ihm verdankten, unbezweifelt zur ersten Schar derselben [138]), auch neben den stolzen Reisigen, gehoben. Er selbst, einem großherzigen Feinde entgegengesetzt, der, über dem Ritter den Monarchen augenblicklich vergessend, ihn zu persönlichem Zweykampfe aufforderte [139]), beschloß, diese schmeichelhafte Auszeichnung unter Hinweisung auf sein Verhältniß des Unterthans [140]) be-

135) Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

136) Tanto vicini che molto si dannegiavano con le artiglerie. Guicciardini.

137) Et hercle mirum esse videbatur, quod Lanojus, qui vel ambitiose honoris ac imperii appetens esset, et Bourbonius penes quem summa vigebat bellicarum rerum potestas, eum sub ipsis uti bello meliorem non tacito modo, sed liberali apertoque judicio prætulissent. Jovius.

138) Jovius führt einige Beyspiele von Aeußerungen übermüthigen Muthwillens der Schützen selbst gegen die Reiter an, und setzt hinzu: „Quæ contumeliæ equitibus erant devorandæ, quum in accensis sclopettariorum funiculis jura belli posita viderentur."

139) Peter Martyr, der die, deßhalb gewechselten, Schreiben gesehen hat. Opus epp. ep. 807.

140) Nequire se suæ sublimitati satisfacere, quod non sit liber, neque id posse inconsulto Cæsare rege suo assentiri. Ebendas.

scheiden ablehnend, durch desto gewissenhaftere Erfüllung der Obliegenheiten seiner wirklichen Stellung nur glänzender zu zeigen, daß er der hohen Achtung seines königlichen Gegners nicht unwerth gewesen. Unermüdet, oft ohne Nahrung und Schlaf [141]) und immer ohne Rücksicht auf persönliche Sicherheit mit Besichtigung des Französischen Lagers [142]), mit Erkundigungen [143]), Scheinangriffen [144]), nächtlichen Ueberfällen [145]) beschäftigt, gelangte er bald zu einer gründlichen Kenntniß der feindlichen Stellung und Lagerungsweise, nach seinem eigenen Urtheil der ersten und unerläßlichen Feldherrnpflicht [146]).

Die Stadt.

Trefflich ward er bey allen diesen Unternehmungen durch die Besatzung von Pavia unterstützt, deren Muth und Thätigkeit schlau veranstaltete Zusendungen von Geld und Pulver [147]), vorzüglich aber die Nähe der

---

141) Cum gravi valetudinis incommodo cibi somnique desideria naturæ detraxisse diccbatur. Jovius.

142) „Der Margraf ist selbs hin und wieder gelaufen, der Feind Läger und Bauwerk besehen, darauff gestiegen und eygentlich wöllen wissen, wie es in ihrem Läger stühnde, an welchem Ort jede Nation gelegen, daß er auch offt allein gegangen und sein Leben ring gewagt." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

143) Ut omnia non minus ipse quam hostis sciret. Gal. Capella.

144) Modo a fronte, modo a latere urgens. Ebendersf.

145) Noctu multoties ad arma hostem excitabat. Ebendersf.

146) Dicebat enim, strenuum et cautum imperatorem non alienis, sed propriis oculis uti debere, eumque sæpius bello victorem evadere, qui, suorum diligentiæ diffisus, vel quæ exigua et minuta viderentur, præsenti manu tractare minime recusaret. Jovius.

147) Die Art und Weise erzählen Du Bellay, Guicciardini, Jovius. Vorzüglich mangelte Geld, obwohl Leyva aus Kirchensilber Münzen mit der Aufschrift: „Cæsariani Papiæ obsessi MDXXIIII hatte schlagen lassen. Gal. Ca-

Armee auf's Neue belebt hatten, von der allein ihre Befreyung zu erwarten war. Im Einverständnisse mit dieser überfielen die Belagerten zu wiederhohlten Mahlen vorzüglich die Scharen Johanns von Medizis [148], den die Begierde, seinen Verlust [149] zu rächen, zu Stellung eines Hinterhaltes vermochte, durch welchen bey dem nächsten Versuche die Zahl der Ausgefallenen völlig vernichtet wurde [150]; allein, in der Freude über das Gelingen seiner List und in Erklärung derselben sich mit dem Admiral Bonnivet zu nahe an die Festung wagend, empfing der ungestüme Italiäner eine so schmerzliche Schußwunde [151], daß er auf Veranstaltung des, um ihn besorgten, Königs mit Pescara's Einwilligung, an einen ruhigern Aufenthaltsort gebracht [152], die Französische Armee aber eines ihrer erfahrensten Führer [153]

1525, 27. Febr.

---

pella. Das willkommene Eintreffen von 3000 Dukaten, durch Leyva als Vorbothe einer größern Sendung dargestellt, stillte eine eben ausbrechende Empörung der Teutschen, die bey der Theurung aller Lebensmittel (die Preise hat Reißner Leben Georgs von Frundsberg) auf's Aeußerste gebracht waren. Sal. v. Orelli in seinem Leben des Aloysius v. Orelli aus einem Briefe, den dieser, selbst in Pavia eingeschlossen, an seinen Vater schrieb.

148) Guicciardini. Reißner. Jovius.

149) Taillerent en pieces grand nombre de ses soldats, devant qu'ils eussent le loisir de prendre les armes. Du Bellay.

150) Tellement que lesdits Espagnols se trouverent entre deux trouppes si bien fermez, que tout ce qui estoit sorty fut mis au fil de l'espée. Ebendorf.

151) Jovius.

152) „Den hat der König oft heimgesucht und getröst, daß er aber möchte geheilet werden, hat er vom Margrafen von Piscary ein Geleit erlangt, daß er ihn über den Padum gen Plesenz ließ führen." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

153) Que fut une grande perte pour nous, car c'estoit un grand homme de guerre. Du Bellay.

und der Posten von Lanfranco seiner Wachsamkeit in demjenigen Augenblicke beraubt ward, wo gerade von jener Seite das gegenseitige Einverständniß zwischen der Besatzung und dem Befreyungsheere immer leichter und häufiger wurde.

Die Bedrängniß des Königs zu vollenden, zogen zwey Tage nach diesem Unfall die, bey seinem Heere befindlichen, Graubündner nach ihrer Heimath ab, welche der Einbruch und die Raubzüge des, früher erwähnten [154]), Castellans von Musso auf's Neue und lebhaft beunruhigten. Das fortdauernde Bestreben, dem Herzoge von Mailand sich nützlich zu machen; heimliche Aufforderung vielleicht der Oestreichischen Regierung zu Innsbruck, wenigstens der Beyfall derselben [155]) trafen mit dem eigenen Interesse und unruhigen Charakter jenes kühnen Parteygängers zusammen, ihn zu Gewaltthaten zu reitzen, denen die Behauptung, daß die Bünde durch Ueberlassung von Truppen an Frankreich einen Vertrag mit dem Herzoge von Mailand [156]) gebrochen, scheinbaren Vorwand lieh. Auf hinterlistige Weise sich des sehr festen [157]) Schlosses Cle-

Abzug der Graubündner.

1525, 8. Jan.

---

154) Seite 138.

155) Auf Einverständniß des Medizis mit den Oestreichern und Spaniern deutet ein vertrauter Brief des Legaten Ennius an Ludwig Tschudy von Glarus, dat. Brixen 27. Dec. 1525 bey den Tschud. Denkw.

156) Nach Eryc. Puteanus (hist. Cisalp. L. II.) und Quadrio (dissert. int. alla Valt. diss. VII.) hatte derselbe nach der oben erwähnten Heimkehr Dietegens von Salis im Jahr 1524 Statt gefunden, und dessen Summe wäre gewesen: „che le terre e le barche occupate dal Medici fossero a' Grigioni restituite; ma che i Grigioni per contracambio non vestissero più le armi contro del duca, nè favorissero in verunmodo i nemici dello stato." Genauern Aufschluß darüber hat der Verfasser nirgends finden können.

157) Non si era giammai potuto espugnare per l'addietro, che

ven bemächtigend [158]) trug er, unterstützt durch zahlreiche Abenteurer, die Mißvergnügen oder Raubsucht zu seinen Fahnen führten [159]), durch eine, von Mailand ihm zugesendete, Bande noch unmenschlichern Auswurfs [160]) und den Grafen von Arko, der, seiner bisherigen Befehlshaberstelle zu Como entlassen, an der Spitze von fünfzehnhundert Mann Beschäftigung und Beute suchte, Verwüstung und Jammer durch die Thäler von Cleven, Veltlin und Misocco [161]), und, obwohl von Johann Travers und Johann Guler, die den Landsturm in Bewegung setzten, in drey verschiedenen Gefechten mit Verlust von mehr als dreyzehnhundert Getödteten in

---

a forza di lenta fame, o di stratagemmi, o di trattati. Quadrio a. a. O.

158) Puteanus erzählt sehr ausführlich den beweglichen Hergang. Der Burgvogt Sylvester Wolf, ward, als er mit seinem Knaben in den Flecken herniedersteigen wollte, durch, hinter den Felsen hervorspringende, Auflaurer gefangen; dann aber durch Drohung, ihn zu ermorden, und wirkliche leichte Verwundung des zarten Knaben von der erschütterten Gattinn und Mutter die Oeffnung des Schlosses erhalten, obwohl Wolf selbst anhaltend dieselbe verboth. — Dieser ward später durch die ergrimmte Menge nach Plürs gebracht, und dort, nicht, weil er das Schloß übergeben, sondern weil er dasselbe, seiner aufhabenden Verpflichtung zuwider, um den Sold zu ersparen, ohne männliche Besatzung gelassen, enthauptet. Sprecher Pallas Rhæt. p. 124.

159) Selbst Bündner standen in seinen Diensten, so der Anführer der Unternehmung gegen das Schloß von Cleven Riccius („origine Rhætus rerum et locorum gnarus" Puteanus a. a. O.) und Gubert von Castelmur, der während eines der Gefechte übertrat. Sprecher Pallas Rhæt. 124.

160) „Ad prædam cædemque pariter promti, qui in homines atque adeo rupes ipsas sævirent" sagt von ihnen selbst der entschiedene Lobredner des Medizis, Puteanus a. a. O.

161) Sprecher. Quadrio. Puteanus.

die Flucht geschlagen [162]), blieb er dennoch wegen seiner unerschöpflichen Schlauheit, seiner unvorgesehenen Ueberfälle, der Gier und Grausamkeit seiner Söldner und der Festigkeit seines Schlupfwinkels, in welchem er stets und nach Belieben sich wieder verstärkte, die Plage eines Landes, das in Abwesenheit seiner besten Vertheidiger unmöglich durch regelmäßige Besatzungen geschützt werden konnte. Es hatten deßhalb die Graubündner sich an den Erzherzog Ferdinand mit dem Gesuch einer Vermittlung gewendet [163]), die auf den Fall, daß sie ihre Truppen aus dem Französischen Lager abrufen würden, unter vielen verbindlichen Aeußerungen gegen die Gesandten [164]) verheißen ward [165]). Wiederhohlt und bey Pflicht und Eiden wurden nun die Ausgezogenen heimgemahnt [166]); auch wegen dieses Rückrufes, wozu der Inhalt des, mit dem Könige eingegangenen, Bündnisses bevollmächtigte, weniger die Regierung getadelt, als Dietegen von Salis wegen seines Aufbruches in demjenigen Augenblicke, wo die Französischen

---

162) Bey Morbegno durch Travers; dann bey Cleven 21. Januar mit Verlust von 800 Getödteten (auf Seite der Bündner fiel der Ammann des Schamser-Thals, Hilarius); und den 2. Febr. bey Delebio durch Guler mit Verlust von 500 Todten, während die Bündner ihrerseits nur 4 solcher gezählt haben sollen. In diesem Gefechte erlegte, wie erzählt wird, der Probst Bartholomäus von Salis eigenhändig 11 Feinde mit seiner Streitaxt. Sprecher Pallas Rhæt. 123 ff.

163) Quadrio. Sprecher.

164) Legatis Ferdinandus magnam erga ipsos benevolentiam præ se ferebat. Sprecher Pallas Rhæt. 124.

165) Wenigstens erinnerten ihn die Bündner später an dieses Versprechen nach Quadrio a. a. O.

166) Per litteras revocarunt, et ubi non profecerunt litteræ, bonorum et vitæ proscriptionem minati, omnes in patriam reverti, quam primum jussere. Gal. Capella.

Angelegenheiten, an den Rand einer nothwendigen Entscheidung gebracht, durch denselben augenscheinlich gefährdet wurden [167]). Eher konnte auch Salis eine Herausforderung durch Thomas von Foix, der bereits früher die Kraft seines Arms gefühlt hatte [168]), ohne Schmach ablehnen [169]), als, der Anschuldigung eines heimlichen Einverständnisses mit Oestreich zu entgehen [170]), ihm möglich geblieben ist.

Der König. Großherzig, und ohne in die Vorwürfe seiner Untergebenen einzustimmen, ließ der König die Graubündner abziehen, indem er vertragsgemäß ihnen den Sold

167) „Lesquels — sagt von ihm und seiner Mannschaft Du Bellay — apres le dit mandement quelques remonstrances qu'on leur sceust faire et mesmes la honte qui leur estoit mise en avant, d'abandonner un prince prest à combattre, ayans pris la soulde et faict le serment, ce-non obstant ils s'en allerent cinq jours devant la bataille."

168) S. oben S. 75.

169) Lescutus Techanum, uti omnibus avaritiæ ac perfidiæ notis infamem, superbo ore palam ad singulare certamen provocabat. Jovius.

170) Corruptus pecunia, ut postea compertum est. Jovius. Auch Tscharner (Gesch. der Eidg. III. Abschn. 8. Buch) erwähnt des Verdachtes, und eben so deutet auf eine Fortsetzung seiner Verbindungen mit Oestreich auch nach dem Beytritte sämmtlicher drey Bünde zu der Allianz mit Frankreich der aufgefangene Brief eines Freyburgischen Priesters an den Bischof von Constanz, geheime Nachrichten über die Stimmung in der Eidgenoßschaft enthaltend, und einem Absch. vom 16. August 1523 (Zürch. Absch. Suppl.) beygelegt, worin es heißt: „Auch ist man vast übell zufrieden uff einen Hauptmann Dietegen uß dem grawen pundt, sol deß tyrannen (Königs von Frankreich) anschläg alle zu euch gen Constanz pracht han, das man ihm nit vertraut hätt." — Bey Allem dem scheint dem Verfasser die Schuld Dietegens von Salis noch nicht erwiesen, der doch später im Gefecht gegen die Oestreicher (Leu) seinen Tod gefunden hat. Bey Pavia wenigstens mußte er pflichtmäßig und sogleich dem an ihn ergangenen Rufe gehorchen.

für drey Monathe bezahlte [171]). Mit ritterlichem Trotze sich entschließend, bis zur Wegnahme der Stadt aus der gewählten Stellung nicht zu weichen [172]), überließ er die Leitung der Geschäfte den untauglichen Händen eines eiteln Günstlings, indem er selbst in unzeitigen Zerstreuungen eine kostbare Muße verlor [173]). Aber nicht das, wenn auch muthige, Beharren auf vorgefaßten Meinungen, sondern des, schnell und anspruchlos erkannten, Irrthums weise Verbesserung führt zu der Größe, welche dem Menschen vergönnt ist, und schwer sollte der jugendliche Monarch es büßen, daß er lieber den hochklingenden Prahlereyen eines Bonnivet, Montmorency und andrer Altersgenossen [174]) das gerne geschmeichelte Ohr lieh, als der Sprache der Erfahrung, die aus dem Munde eines La Tremouille, Sanseverino und des, mit Narben bedeckten, La Palice ihm, ein Lager zu verlassen, rieth, das er, von vorne und im Rücken bedroht, mit seinen geschwächten Scharen auf keinen Fall, in seiner Ausdehnung zu behaupten, vermöge [175]).

Angriffsplan.

Unterdessen hatte Pescara am Abend nach dem Aufbruche der Graubündner da, wo in der Nähe des Tessin

171) Liberaliter, dato trium mensium stipendio, a rege dimissi sunt. Sprecher Pallas Rhæt. 125.

172) „Er meint, es wäre ehrlicher bestehen, dann abziehen." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

173) Risedeva il peso del governo dell' esercito nel ammiraglio; il rè consumando la maggior parte del tempo o in ozio o in piaceri vani, nè ammettendo facende, o pensieri gravi. Guicciardini.

174) Udendo ancora Anna di Memoransi, Filippo Ciabote di Brione, persone al re grate, ma di piccola esperienza nella guerra. Ebendes.

175) Jovius liefert, doch zu geschmückt, um den Glauben an ihre Echtheit zuzulassen, die Rede La Palices.

die feindlichen Verschanzungen am niedrigsten waren [176]), die letzte Recognoscirung veranstaltet, und, vordringend mit einigen Haufen seiner Schützen selbst in das Innere des Französischen Lagers [177]), den Zweck einer genauen Kenntniß desselben vollständig erreicht. Auf diese, die Angaben zahlreicher Späher [178]), und die, aus Pavia durch den Hauptmann Wallerstein überbrachten, Berichte [179]) wurde der Angriffsplan begründet, den der beredte Spanier in einer Zusammenkunft der Führer mit solcher Klarheit und Begeisterung entwickelte, daß Lanoy und Bourbon, keinen Augenblick länger an dem Gelingen zweifelnd, neidlos auch die oberste Leitung des großen Unternehmens dem kühnen Waffengenossen vertrauten [180]). Zur Ausführung ward die Nacht des vier und zwanzigsten Februar, Geburtstages [181]) Carls des Fünften, gewählt. Die Franzosen irre zu führen, sollte

1525, 19. Febr.

176) Ad Ticinum amnem et infimam munitionis partem versus S. Lazari templum. Jovius.

177) „Er hat mit den Hispanischen Schützen die Feind aus ihrem Läger zu den andern Franzosen antrieben." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

178) Pescara hielt und verwandte Vieles auf Solche: Diversorum speculatorum, quos occulta largitione apud hostes alebat, diligenti opera fruebatur. Jovius.

179) Ebendorf.

180) Hæc omnia, uti erant solerti ingenio excogitata, Piscarius ad duces detulit, tanta vi et alacritate singula describendo, ut non explorata, sed parta victoria lætari videretur; ipse vero Lanójus atque Borbonius auctiore concepta fiducia se vicisse jam crederent; siquidem gravissimis argumentis atque proloquiis cuncta comprobanti tanta fides tantaque auctoritas pene ad immensum crescebat, ut obtrectatione ac invidia, quæ vividæ virtuti semper oflecit, penitus vacaret, adeo ut duces ultro ei præclara concessione ad rem gerendam militaris imperii jura tribuerent. Jovius.

181) Jour que les Espagnols estimoient d'heureux augure pour estre celuy de la naissance de leur roy. Mezeray.

an jenem Tage ein großer Theil des Gepäckes auf der Straße nach Lodi abgeführt werden, die Armee selbst Bewegungen zu anscheinendem Abzuge machen [182]); mit Anbruch der Nacht aber falsche Angriffe die Aufmerksamkeit des Feindes beschäftigen [183]), während an einer andern Stelle die Mauer des Parkes durchbrochen würde, um dem Hauptheere den Eingang zu öffnen; das, in möglichster Stille nach Mirabello vorzurücken [184]), und dort mit der ausfallenden Besatzung der Stadt sich zu vereinigen [185]), bestimmt war. Hiedurch hoffte man, Pavia zu entsetzen, den Feind zugleich, seine Verschanzungen völlig umgehend, plötzlich an seinem schwächsten Punkte anzugreifen, und, von der Hauptbrücke über den Tessin [186]), den Straßen nach Mailand und Piemont abgeschnitten, zu nachtheiligem Rückzuge, oder noch gefährlicherm Gefechte zu zwingen. Ein, schlau sich durchschleichender, Abgeordneter brachte den Plan in die Stadt, von deren höchstem Thurme in der kommenden Nacht als Beweis seiner Ankunft und des Einverständnisses ein verabredetes Feuerzeichen emporstieg [187]).

Die Schlacht.

Stürmisch und unfreundlich begann die Nacht vor Matthias des Apostels Tag über die weite Gegend sich

182) Jovius.

183) Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

184) Jovius.

185) Quo et Leiva ex Papia cum Hispanis et Germanis pugnam tempore saliat in hostes. Peter Martyr. Opus epp. ep. 812.

186) Derjenigen in der Nähe der Kirche des Erlösers. Noch blieb zwar die zweyte, von Montmorency, als er noch die Insel jenseits des Tessin im Besitz hielt, zu seiner Verbindung mit La Palices Lager errichtete, übrig; aber diese hatte, wenn sie auch nicht selbst zerstört worden wäre, keineswegs zur Rettung einer Armee mit so zahlreichem Trosse hingereicht.

187) Jovius. Frundsberg wahrhafter Bericht von der Schlacht bey Pavia, wovon Beyl. II.

zu verbreiten [188]), als geräuſchvolle Unruhe, Rollen der Trommeln, Trompetenklang und ſtarkes Schießen [189]) am Ufer des Teſſin, bey San-Lazzaro, überall an der ſüd-öſtlichen Seite des Franzöſiſchen Lagers [190]) deſſen mißmuthige Bevölkerung abermahls aus dem ſparſam vergönnten Schlafe [191]) und nach jener Gegend rief, während gleichzeitig in völlig entgegengeſetzter Richtung nahe bey der großen Karthauſe [192]) die mühſame Zerſtörung einer Mauer begann, deren Feſtigkeit ſo lange den ununterbrochenen Stößen der ſtärkſten Sturmgeräthe widerſtand [193]), daß erſt gegen Morgen eine Lücke von ſechzig Ellen [194]) geöffnet war. Um Mitternacht hatte das Heer der Verbündeten ſich in Bewegung geſetzt [195]). Die Scharen, welche den falſchen Angriff gebildet, eilten, von dieſem ablaſſend, ſich hinten anzuſchließen [196]), und zwey Stunden vor Tagesanbruch [197]) nahm der Einmarſch in den Park ſeinen Anfang. Zwey raſch auf einander folgende Stückſchüſſe verkündeten denſelben der Beſatzung von Pavia [198]), welche ſogleich auf nähmliche Weiſe Antwort gab [199]). Die erſte Schar, aus

188) Nocte intempesta. Peter Martyr. Opus epp. ep. 812.
189) Jovius.
190) Verso il Po, Tessino e San Lazzaro. Guicciardini.
191) Vigiliis et crebris nocturnis prœliis sæpe frustra captis armis fatigati. Jovius.
192) Du costé de devers la Chartreuse. Du Bellay. Sie lag an der Hauptſtraße nach Mailand, ad quartum lapidem a Ticinensi arce, ubi ferarum septa terminantur. Paul Jovius, Vitæ XII Vicecomitum (vit. Joann. Galeacii.)
193) Is enim structura firmissimus ipsos arietes, quamquam integrarum cohortium lacertis adigerentur, singulari contumacia respuebat. Jovius.
194) Guicciardini. 195) Ebendeſſ.
196) Sublatis repente vexillis reliquas copias consequuntur. Jovius.
197) Du Bellay. 198) Jovius.
199) Ad quorum numerum ex composito Antonius Leva respondisset. Ebendeſſ.

zweytausend Spaniern, eben so vielen Italiänern und einer gleichen Zahl Teutscher bestehend [200]), führte Alphons Guasto, dem Pescara, obwohl er früher den Jüngling, seinen nächsten Anverwandten, Erben seiner Verdienste und Stütze seiner Hoffnungen, von ernstern Auftritten eher ängstlich zurückgehalten [201]), an dem heutigen Tage, für dessen Glanz ihm kein Opfer zu theuer war, diese gefährliche Stelle selbst übertrug [202]). „Muthig, mein Sohn," sprach er zu ihm, „und wenn Gott das Mißlingen beschlossen hat, so sollst du lieber fallen, als die Schmach überleben." Freudig zusagend [203]) zog jener vorwärts. Ihm folgte sein väterlicher Freund mit tausend der gewandtesten Schützen und zweytausend Mann auserlesenen Fußvolks [204]) an der Spitze des Hauptcorps. Es gehörten nebst diesen zu demselben unter Lanoy und Bourbon die Reiter [205]), dann die Teutschen Landsknechte in zwey großen Scharen, von Markus Sittich die erste, die zweyte von Frundsberg geführt [206]). Das schwere Geschütz ward durch Pferde und Ochsen ihnen mühsam nachge-

200) Sei mila fanti divisi in parti eguali di Tedeschi, Spagnuoli e Italiani. Guicciardini.

201) Valde enim timere erat solitus, quum ipse jampridem de suscipienda prole desperasset, ne, Vastius si gravioribus belli periculis offerretur, aliquo infelici casu Davalæ familiæ nomen extingueretur. Jovius.

202) Ebendersf.

203) „Ich will nicht sparen und mit Gottes Hülf heut Ehre einlegen, ich bleib lebendig oder tod." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

204) Sämmtlich Teutsche unter Ulrich von Horkheim und Egloff Scheller. Ebendersf.

205) Ebendersf. Prorex primam cataphractorum aciem ductabat, Prætoriam dux Borbonus. Peter Martyr. a. a. O.

206) Frundsberg wahrh. Bericht.

ſchleppt [207]), und durch zehn Fahnen Italiäniſchen und Spaniſchen Fußvolks die Nachhuth gebildet [208]). Hemden, über die Rüſtung geworfen, oder Papier auf die Bruſt geheftet, dienten als Erkennungszeichen und verbreiteten durch die Dämmerung ein ſchreckendes Anſehn [209]). Die Loſungsſchüſſe hatten auf's Neue das Franzöſiſche Heer in Bewegung gebracht, und an der Spitze einer Schar, auf Kundſchaft ausgeſendeter, Genueſer kam eilig Johann Giuſtiniani daher [210]). Er ward durch Guaſto geworfen, ſprengte fort, den König zu berichten [211]), während der Spanier, ferner nicht aufgehalten, über die Vernacula ging [212]), und in Mirabello Verwirrung, wehrloſe Gefangene [213]) und große Beute fand [214]), ſeine Truppen aber kräftig zuſammenhielt, die fernere Entwicklung ruhig erwartend [215]). Unterdeſſen hatte der König ohne Schrecken die unerwartete Kunde vernommen [216]), und ſah bald von einer Anhöhe [217]), bey angebrochenem Tage und weichendem Nebel [218]) den Marſch des feindlichen Heeres.

---

207) „Darauf folget das Geſchütz, das man mit Ochſen und Roſſen mit Mühe hinein bracht." Reißner.

208) Sieben Fahnen der Italiäner und drey der Spanier. Jovius.

209) Ut eo inusitato candore interfulgentibus armis amplioris et terribilioris exercitus species stupentium Gallorum oculis præberetur. Ebendeſ.

210) Reißner. 211) Ebendeſ.

212) Superato Vernacula amniculo. Jovius.

213) Omnis ea turba statim opprimitur. Jovius. Inerant præsidio nobiles Galli, capiuntur. Peter Martyr a. a. O.

214) Cuncta dicto ocius vertuntur ad prædam. Jovius.

215) Cogenti in unum cohortes Vastio intra fossam ædificii signa statuuntur. Ebendeſ.

216) Rei novitate nihil terretur. Ebendeſ.

217) D'une éminence ou il estoit. Mezeray.

218) Jam enim aurora haud ambiguam lucem invexerat, crassiorque nebula superfusa campis sensim evanescebat. Jovius.

Sumpfige Stellen und Mauertrümmer hatten, das Fortbringen des Geschützes hindernd, zwischen diesem und den Vorhergezogenen eine bedeutende Lücke verursacht [219]). Voll froher Hoffnungen, die er den Umstehenden mittheilte [220]), ordnete Franz auf folgende Weise seine schnell gesammelten Scharen. Montmorency mit tausend Franzosen und zweytausend Schweizern sollte das verschanzte Lager behaupten [221]); das Italiänische Fußvolk die Besatzung von Pavia beobachten und vom Ausfalle abhalten [222]); mit dem übrigen Heere drang der König in das Innere des Parkes vor. Zur Rechten den Schlachthaufen der Schweizer [223]), zur Linken denjenigen der Teutschen Landsknechte, einige Reiterey auf die Flügel ordnend [224]), führte er selbst in der Mitte die Gensdarmen [225]); das schwere Geschütz unter Gaillot, Seneschall von Armignac [226]), ward vor der Linie hergezogen [227]) bis in eine vortheilhafte Stellung nahe am Feinde, von welcher die,

---

219) Tormenta nostra tum locis palustribus obruta, tum inter murorum ruinas impedita perstiterunt. Peter Martyr a. a. O.

220) Jovius führt die, für den drangvollen Augenblick freylich wohl zu gesetzte und umständliche, Rede des Königs an, läßt indeß behutsam ein „Ferunt" vorhergehen.

221) Du Bellay vergl. mit Jovius.

222) Jovius.

223) Ayant en sa main dextre le bataillon de ses Suisses. Du Bellay.

224) Jovius.

225) Essendo il re con grande numero di gente d'arme nel mezzo della battaglia. Guicciardini.

226) Jaques Gaillot, seigneur d'Assié, Seneschal d'Armignac, grand maistre d'Artillerie de France. Du Bellay.

227) „Also ist der Franzos mit seinem reysigen Zeug und mit seinem Haufen Landsknechten und den Schweizern gegen uns gerückt, und ir Geschütz vor in geschleift." Frundsberg wahrh. Bericht.

durch dieſen eingeſchlagene, Straße nach Mirabello [226]) in ihrer ganzen Länge bedroht war [229]). Sofort begann auch hier daſſelbe, zu feuern, während gleichzeitig zur äußerſten Rechten unter Bozzolo und Brion die Reiter ſich auf die Nachhuth der Verbündeten ſtürzten [230]), einen ihrer Führer, Squarcia [231]), nebſt mehrern hundert Mann niederhieben [232]), dann dem unvertheidigten [233]) Geſchütz zueilten, deſſen Fortbringen durch Tödtung und Verwundung der Zugthiere alſobald unmöglich gemacht ward [234]). Dieſer günſtige Anfang erfüllte die Franzoſen mit aller Zuverſicht des Sieges [235]). Sie ſahen die Trümmer der feindlichen Nachhuth, vom Ausgange des Parkes abgeſchnitten, in Verwirrung den frühern Scharen nacheilen; ſahen auch dieſe, durch Gaillots Geſchütz ſtark geängſtigt, nach einer ſichernden Vertiefung am Ufer der Vernacula den Marſch beſchleunigen [236]), die Schweizer zugleich, vordringend, an den Feind gerathen, und, was von Reitern und Fußvolk

---

228) Tous lesquels prindrent le chemin de Mirabel, laissans l'armée du roy à leur main gauche. Ebenderſ.

229) En lieu si avantageux pour nous, qu'au passage de leur armée ils estoient contraints de courir à la file. Ebenderſ.

230) Jovius.

231) Sebastianus Squarcia, vir eximiæ virtutis cadit. Ebenderſ.

232) Quatuor integræ cohortes conciduntur. Ebenderſ.

233) „Und haben alſo das Geſchütz müſſen verlaſſen." Frundsberg wahrh. Bericht.

234) „Den Roſſen und Ochſen ſind die Spannadern abgehauen worden. Reißner.

235) „Dieſer erſte Sieg hat die Franzoſen ſtolz gemacht, daß ſie die andern Feinde verachtet, und vermeinten, ſie haben's ſchon im Sack." Ebenderſ.

236) Ut Hispani demissis etiam humi pectoribus vix depressioris loci beneficio pilas evitarent. Jovius, der unmittelbar vorher ſagt, die Nachhuth ſey in subjectam Vernaculæ vallem getrieben worden.

gegenüber ſtand, unaufhaltſam vor ſich hertreiben [237]). Jetzt vermochte auch der König nicht länger, die eigene Streitluſt zu bändigen, und ſtürzte vor ſeinen Gensdarmen her auf Lanoy's Schwadronen los. Mit eigener Hand tödtet er Ferdinand von Caſtro, der einer erlauchten Herkunft von den Mazedoniſchen Königen ſich rühmte [238]), und verwundet nach langem und heftigem Zweykampf Johann d'Andelot [239]). Es fällt Hugo von Cerdona, dem Pescara ſein beſonderes Vertrauen geſchenkt [240]); zwey Fahnen werden genommen, und die Vorderöſtreichiſchen Reiter fangen, zu wanken, an [241]); als der Augenblick eintritt, wo glänzend die Ueberlegenheit der Kriegskunſt über bloße Rittereigenſchaften, ſich zu entwickeln, beginnt. Während durch des Königs unkluges Hervorbrechen und die Verbreitung der Truppen vor dem eigenen Geſchütze dieſes in ſeiner, Anfangs ſo kräftigen, Wirkung völlig gehemmt wird [242]), ſtellt Pescara, auf leichtem Pferde im Kleid eines gemeinen Fußgängers [243]) überall wachſam, ſchnell durch Wendung des Heeres gegen den Feind [244]) die Schlacht-

---

237) „Man trieb ſie hinter ſich zu Roß und zu Fuß." Schönbrunner Tageb. Helvetii pedites, equitatusque a latere urgens, Hispanos repellunt. Gal. Capella.

238) Qui originem a Macedoniæ regibus ducebat. Jovius. Die Franzoſen hießen ihn Marquis de St. Ange und Mezeray „petit fils de Scanderbeg."

239) Einen Edelmann aus der Franche-Comté. Der Zweykampf ſelbſt ward nachher Gegenſtand einer Tapeten-Darſtellung im Louvre. Mezeray.

240) Alæ Piscarianæ legatus. Jovius.

241) Ebendorf.

242) Einſtimmig erklären ältere und neuere Schriftſteller dieſes für eine Haupturſache des Verluſtes der Schlacht. Es war auch das Urtheil Napoleons.

243) Jovius.

244) Ils tournerent la teste vers luy. Mezeray.

ordnung her. Auf seinen linken Flügel, der am meisten bedroht scheint, wirft er den Kern der Spanischen Schützen, gemischt mit starken Zügen von Reitern [245]), einander gegenseitig in rascher, für unbeholfene Massen furchtbarer [246]), Beweglichkeit zu unterstützen bestimmt und gewöhnt. Die Scharen Sittichs und Frundsbergs nebst Allem, was Guasto von Mirabello her eilig zurückführt [247]), dringen, durch ihre Ueberzahl sie zu erdrücken, gegen die Teutschen vor, die, unter dem Nahmen der schwarzen Banden [248]), den linken [249]) Flügel des königlichen Heeres bilden, als Ueberläufer, auf denen der Vorwurf mancher Unthat und schwer die Reichsacht lastete, ein Gegenstand des Abscheus für

---

245) Ayant meslé deux ou trois mille arquebuziers avec leur cavalerie. Ebendorf.

246) Stratageme de grand effet, quand il est bien executé. Mezeray. Man weiß, was Gustav Adolf von Schweden auf eben diesem Wege erreicht.

247) Pescara war selbst fortgeeilt, ihn herbeyzuhohlen; Guasto kam ihm zuvor und entgegen. Jovius.

248) S. Glutz 389 f. Der, daselbst aus Bullinger erzählten, Vernichtung in den Niederlanden, nach Einnahme von Venloo 1518 scheinen einige Scharen entgangen zu seyn, die nachher auf's Neue von Frankreich in Dienste genommen und ergänzt wurden. Bey Pavia waren sie nach Gaillard II. 389; 5000 Mann stark.

249) Es ist nöthig, hier zu bemerken, daß die Französische Armee, aus dem verschanzten Lager hervorbrechend, längs der innern Mauer des Parkes marschirte, so daß bey der durchbrochenen Stelle derselben ihr, als Avantgarde vorgeschobener, rechter Flügel mit der Nachhuth der Verbündeten handgemein ward. Diese wurde gegen Mirabello hingetrieben, und dadurch die Stellung beyder Armeen gewechselt, so daß die Verbündeten, auf Pescara's Anordnung sich gegen den Feind wendend, die Stadt; die Franzosen aber die Mauer des Parkes und das ehemahlige Lager der Verbündeten im Rücken hatten.

ihre Landsleute bey den Verbündeten [250]). Diese Letztern sinken auf ihre Kniee nieder [251]); den freudigen Gedanken an Gott erlaubt und heiligt der Kampf unter den Fahnen des Vaterlands. Da tritt, als sie, sich erhebend, den Angriff beginnen wollen, aus den Reihen der Schwarzen Georg Langmantel hervor, der auf weniger geradem Pfade als sein, in dem Rathssaale von Augsburg so hochgefeyerter, Vater [252]) zwar Ruf und Schimmer, aber nicht, wie jener, die allgemeine Achtung gefunden hatte, und fordert mit lauter Stimme Sittich oder Frundsberg zum Zweykampfe auf. Von allen Seiten antwortet das Gemurmel des Unwillens [253]); er wird durch die andringenden Landsknechte zu Boden gerissen, und durch eine Menge von Streichen getödtet, worauf in wildem Jubel einer der Krieger die abgehauene Rechte desselben, von Ringen an jedem Finger erglänzend, als schreckendes Siegeszeichen seinen bestürzten Waffengenossen zuschleudert [254]). Die Wuth der Verzweiflung treibt diese zur kräftigsten Gegenwehr; aber, eingezwängt immer enger durch die, rings um sie verbreitete, Uebermacht, finden sie keinen Ausweg mehr als den durch die Pforten des Todes [255]). Mit ihnen

---

250) Gaillard. a. a. O.

251) „Georg von Frundsberg ist nach seinem Brauch mit dem ganzen Haufen Landsknecht auf seine Knie gefallen, Gott um Hülff und Beystand angeruffen; deßgleichen im andern Hauffen Marx Sittich von Embs auch gethan." Reißner Leben Georgs von Frundsberg.

252) Er ward zum vierzehnten Mahl als Bürgermeister erwählt. Menken. Scriptt. rer. Germ. T. I. p. 1736.

253) Atroci murmure refutatus. Jovius.

254) Reißner. Jovius.

255) Franispergus et Sithius admirabili peritia ad includendos hostes exporrecta utrinque acie legionem in medium sinum exceptam duobus statim expansis et recurvatis cornibus praecingunt, eamque, pertinacissime resistentem, in medio

fiel Richard Herzog von Suffolk [256]), der gegen die Nachstellungen seines vaterländischen Fürsten [257]) und für die letzten Ansprüche der weißen Rose [258]) in Frankreichs Heeren Schutz gesucht hatte, und der Bruder des Beherrschers von Lothringen, mit jugendlichem [259]) Blute die reiche Rüstung [260]) röthend. Es sanken die Grafen von Ortenburg [261]), von Nassau [262]) und Dietrich von Schomberg, in dem Kampfe dieses Feldzuges so wenig glücklich, als sein geistlicher Bruder [263]) in den Unterhandlungen zu dessen Beendung. Zu spät kam aus dem verschanzten Lager Montmorency zu Hülfe [264]). Guasto wendet von der Seite sich gegen ihn [265]), während zugleich die Besatzung Pavia's, die Italiänischen Scharen auseinander sprengend, herandringt [266]). Franzosen und Schweizer können nicht

---

totam contrucidant, ita ut, una tantum tribus legionibus opposita, et ob id infelici virtute repugnante, nemo pene nigrorum evaserit. Jovius.

256) Propter regii nominis dignitatem et bellicarum rerum peritiam nigræ legioni præpositus. Ebendersf.

257) Heinrichs VIII., der 1513 dessen ältern Bruder Edmund hatte enthaupten lassen, und, um dem Entflohenen selbst den Nahmen zu rauben, seinem Günstling, Carl Brandon, den Titel eines Herzogs von Suffolk verlieh.

258) Sie gründeten sich auf die Abstammung von einem Zweige des Hauses York, waren indeß mehr als zweifelhaft. Vergl. Gaillard I. 164 ff.

259) Eximiæ indolis adolescens. Jovius.

260) Armis et cristis conspicuus. Ebendersf.

261) Reißner.

262) Frundsberg wahrh. Bericht.

263) Nicolaus, Bischof von Capua. Wir sahen ihn oben S. 166.

264) Mais ce fut trop tard. Dü Bellay.

265) Alphonsus hat den kleinern Haufen der Schweizer angeplatzt. Reißner. (Die 2000 Mann, die nebst 1000 Franzosen Montmorency führte).

166) Guicciardini.

langen Widerstand leisten. Ihr Führer geräth mit Guasto in persönlichen Streit, sein Pferd wird verwundet, er stürzt [267]); ein Spanischer Hauptmann [268]) nimmt ihn gefangen. Die kleine Schar erliegt der Menge [269]); ihre Ueberbleibsel werden nebst denjenigen der Italiäner in's verschanzte Lager [270]) und gegen den Tessin getrieben, dessen südliche Brücke auf Leyva's Befehl durch eine vorausgeeilte Schar der Besatzung bereits abgeworfen ist [271]). Sie finden ihren Tod unter den Streichen unversöhnlicher Feinde [272]) und in den Fluthen des Stroms. Während dieser entscheidenden Niederlage des Französischen linken Flügels litt der rechte nicht mindere Noth. Allzu rasch war er dem, schlau zurückweichenden, Gegner an eine Stelle gefolgt, wo Bäume und Buschwerk jede Bewegung geschlossener Massen erschwerten [273]), und sah sich plötzlich durch die, in aufgelöster

---

267) Jovius.

268) Herrera mit Nahmen. Ebendersf.

269) Montmorency fut empeché de se joindre avecques le roy, car il fut enveloppé, deffaict et pris. Aussi desja la ruine tomboit sur nous. Du Bellay.

270) Welches daher auch ganz der Besatzung Pavia's zur Beute ward. Frundsberg wahrh. Bericht.

271) Obrata in alveo Ticini fugientium corpora quinque millia, quod Antonius, ob tantæ obsidionis patientiam, callidamque cum Germana multitudine fere indomita providentiam miris laudibus ad astra tollendus, a tergo Ticini pontem ruperat. Peter Martyr a. a. O. Bey diesen 5000 Ertrunkenen ist indeß auch die Menge derjenigen vom rechten Flügel der geschlagenen Armee einzurechnen, die bey der nördlichen Tessinbrücke ihre Rettung suchten, welche, wie unten sich findet, durch Alençon abgeworfen ward.

272) Zu diesen gehörten vorzüglich die Truppen der Besatzung der Stadt, von denen Martyr a. a. O. meldet, daß sie vindictam de perpessis fame siti, angore, vigiliis et extrema omni calamitate gesucht und genommen hätten.

273) Pescara's Reiter und Schützen hatten sich, wie Stettler

Ordnung verbreiteten, Schützen Pescara's von allen Seiten umschwärmt. Ein furchtbares Gemetzel entsteht. Umsonst sprengen die Französischen Reiter gegen die behenden Spanier an [274]). Diese weichen rasch aus, durch die eigene Reiterey gedeckt [275]), und zeigen sich sogleich wieder von der Seite, im Rücken, mit frisch geladener Waffe. Sie scheinen die Trefflichsten der Führer zu besonderm Augenmerk gewählt zu haben [276]). Von zwey Kugeln getroffen, endet der greise [277]) La Tremouille sein ruhmvolles Kriegerleben [278]). Galeazzo Sanseverino stürzt nebst seinem Pferde zusammen. Wilhelm Dü Bellay [279]) steigt ab, ihm beyzustehen. „Laß mich sterben, mein Sohn", spricht der edle Krieger, „und eile, den König zu retten [280])!" Der Graf von Tonnerre wird, von Wunden bis zur Unkenntlichkeit entstellt, unter einem Leichenhaufen begraben [281]).

---

erzählt, hinter ein Wäldchen zurückgezogen, woher sie dann plötzlich und unvorgesehen wieder hervorbrachen.

274) At Hispani natura agiles et levibus protecti armis retro sese celeriter explicant, equorumque impetum tortuosis discursibus eludunt, auctique numero, uti erant cum longo usu, tum novis Piscarii præceptis edocti, manipulatim toto campo sine ordine diffunduntur. Erat id pugnæ genus per se novum et inusitatum, sed imprimis sævum et miserabile, quod magna rerum iniquitate præoccupantibus sclopettariis præclaræ virtutis usus in equite penitus interiret. Jovius.

275) His etiam appropinquat hastatorum gravis armatura, atque ita certo præsidio tuti audacius plumbeis glandibus incessanter rem gerunt. Ebendorf.

276) Ils faisoient toujours tomber leur coup sur les capitaines qui se distinguoient le plus pour leur courage. Gaillard II. 395.

277) Agé de LXX ans. Dü Bellay.

278) Multarum palmarum vetus imperator. Jovius.

279) Verfasser der Ogdoades und Bruder des, in diesen Geschichten oft citirten, Historikers, Martin Dü Bellay.

280) Jovius. 281) Gaillard II. 397.

La Palice, unter ſeinem gefallenen Pferde ſich hervorwindend, geräth in die Gewalt der Gegner. Im Streite um den Gefangenen ſetzt ein unmenſchlicher Spanier ihm kaltblütig ſeine Büchſe an die Bruſt, und der, von den Bravſten auch der Feinde bewunderte [282]), Held entgeht durch die Kugel eines Meuchelmörders dem Jammer, das traurige Schickſal ſeines Monarchen zu ſehn, und zu theilen [283]). Bey ſo edelmüthigem Ausgange mancher Zierde des Heeres iſt es der nächſte Anverwandte des Königes ſelbſt [284]), der dem gemeinen Krieger zu ſchimpflicherm Benehmen das Beyſpiel gibt. Der Herzog von Alençon, bey wiederhohlter Gelegenheit ſchon früher den Charakter ſchläfriger Feigheit entwickelnd [285]), ergreift die Flucht, indem er einen Theil der Gensdarmen mit hinwegreißt [286]). In wilder Unordnung, und gemiſcht mit den nachfolgenden feindlichen Reitern [287]), ſtürzen ſich dieſelben mitten unter den Schlachthaufen der, neben ihnen kämpfenden, Schweizer [288]), die, bereits hart gedrängt, und durch den

282) Die Spanier nannten ihn „den großen Marſchall." Es war kaum eine Waffenthat von Bedeutung während der Regierungen Carls VIII., Ludwigs XII. und Franz I. bis zu der bey Pavia, woran er nicht Theil gehabt. Gaillard II. 393 zählt dieſelben auf.

283) Brantome hom. illustres Art. La Palice. Der Spaniſche Hauptmann, der ihn erſchoß, hieß Buzarto.

284) Alençon war mit Margaretha, der Schweſter Franz I., nachheriger Königinn von Navarra, vermählt.

285) Wir ſahen ihn oben S. 49.

286) Le Duc d'Alençon frappé d'une terreur panique s'enfuit avec quatre cens hommes d'armes. Mezeray.

287) „Die Franzöſiſchen Küriſſer habend den Schweyzern zum Theil ir Ordnung zertrennt, und unſre Reyſigen alſo darein mit jnen gehawen." Frundsberg wahrh. Bericht.

288) „In dem war eine Flucht unter den Franzöſiſchen Reiſigen, die ritend durch uns und durch Andre." Schönbrunner Tagebuch.

Verluſt ihrer kräftigſten Führer erſchüttert [289]), um ſo eher zu wanken beginnen, als im nähmlichen Augenblick auch die Teutſchen unter Sittich und Frundsberg, voll Jubels über die Niederlage der ſchwarzen Banden, auf ſie eindringen. Zwar empfängt in dem allgemeinen Getümmel Pescara bey offenem Viſir den Stoß einer Lanze in's Angeſicht, und in den Fuß einen zweyten, während, getödtet, ſein Pferd unter ihm einſinkt; aber, ſchnell von herzueilenden Waffengenoſſen ergriffen, wird er dem Kampfe entzogen [290]), und wüthender nur und unwiderſtehlich brechen in keilförmiger Schlachtordnung die Teutſchen ein [291]). Umſonſt bittet und verheißt

289) Cum illorum acies circumfusis undique sclopettariis perpetuo quodam pilarum imbre eminus obrueretur, et promptissimi centurionum, ut plerumque accidit, in ipso primo ordine concidissent. Jovius.

290) Reißner. Dieſe Verwundung und zugleich die vorhergehende Anſtrengung ſcheinen auch ſein Ende befördert zu haben, das noch im nähmlichen Jahr am Ende des November zu Mailand erfolgte. Nachfolgende Grabſchrift, von Ludovico Arioſto verfertigt, möge des Helden und des Dichters wegen noch hier ſtehen:

Quis jacet hoc gelido sub marmore? Maximus ille
Piscator, belli gloria, pacis honos.
Numquid et hic pisces cepit? Non. Ergo quid? Urbes,
Magnanimos reges, oppida, regna, duces.
Dic: Quibus hæc cepit piscator retibus? Alto
Consilio, intrepido corde, alacrique manu.
Qui tantum rapuere ducem? Duo numina, Mars, mors.
Ut raperent quid nam compulit? Invidia.
Nil nocuere sibi, vivit fama superstes,
Quæ Martem et mortem vincit et invidiam.

291) Subsecuti Germani, in cuneatam frontem aciem porrigentes, Helvetios post magnam illatam cædem profligant. Gal. Capella. „Als wir die Landsknecht geſchlagen, haben auch die Schweizer kein Stand mehr gethan." Frundsberg wahrh. Bericht.

Fleuranges [292]), während dieses Feldzuges an der Spitze der Schweizer und bey ihnen besonders beliebt; umsonst befiehlt und droht ihr eigener Anführer, Johann von Dießbach [293]). Schrecken, Verdacht [294]), Verzweiflung ergreifen die düstern Gemüther, und das unedle Beyspiel derjenigen, für deren Sache sie kämpften, reißt sie hin, der unbefleckten Kriegerehre der Nation zu vergessen, und ein dürres Grab auf fremder Erde zu fliehen, das an der heimischen Grenze, durch Mit- und Nachwelt bethränt und bekränzt, des Grauenvollen für den Krieger weit weniger hat. Trauernd über die allgemeine Flucht sucht Fleuranges, wenigstens den König noch zu erreichen [295]), während Dießbach, die Schmach nicht zu überleben, sich in die Speere der Feinde stürzt [296]). Hier fand auch Ulrich Harder von Schaffhausen den Tod des braven Kriegers [297]), wie er als solcher gelebt [298]); es starben Engelhart, Hauptmann der Glarner, und Friedrich und Jakob Landolt, welche die Mannschaft von Näfels geführt [299]). An schweren Wunden

---

292) Jovius. 293) Ebendors.

294) Ce corps est saisi d'une terreur pareille a celle, qui a Marignan avoit pensé mettre en fuite les Lansquenets, il croit, qu'on veut le sacrifier à la haine des Allemands de Fronsberg et Sith, qui s'avançoient en ce moment pour le presser, comme ils avoient fait des bandes noires. Gaillard. II. 398.

295) Gaillard a. a. O.

296) Stettler. Leu. Art. Dießbach. Jovius. Reißner. Gaillard.

297) Hans Stockars Tageb.

298) Die obenangeführten Stellen seiner Berichte aus dem Felde, und andre, die der Verfasser, zu citiren, nicht Veranlassung fand, lassen wenigstens auf treue Erfüllung seiner Pflichten als Führer schließen.

299) Tschudische Handschr. in Rheinau T. III. p. 13. (nach Kirchhofers Auszügen.)

erlag nach wenigen Tagen Jakob von Erlach, Sohn des Schultheißen von Bern, aber Rudolf, der jüngere Bruder, ward wieder hergestellt, so wie der Sohn und späterhin Nachfolger [300]) des Alt-Schultheißen von Wattenwyl [301]). Hingegen büßten Florian Tack und Johann Szecco, Hauptleute der Graubündner, mit dem Leben [302]), daß bey der Heimkehr ihrer Landsleute Liebe des Gewinnes, oder Gefühl der Ehre sie im Lager des Königs zurückgehalten. Aus diesen Trümmern des hinstürzenden und fliehenden Heeres ragte, gleich dem kräftig widerstehenden Pfeiler aus fluthender Ueberschwemmung, nur um den kämpfenden König noch ein kleiner und unerschütterter Heldenhaufe hervor. Dahin drängt sich, was von großherzigen Freunden und treuen Dienern noch nicht gefallen; da vermehrt sich aber auch fortdauernd die feindliche Uebermacht [303]). Jetzt sinkt, schwer verwundet, der Bastard von Savoy zu Boden, daß er verschied, ehe sein reiches Lösegeld eintraf [304]). Ohnmächtig fällt unter die Leichen hin der Graf von Saint Pol, als ein raubsüchtiger Spanier, seinen Ring schneller zu erhalten, ihm den Finger wegschneidet, und ihn dadurch zum Leben und zur Gefangenschaft weckt [305]). Dem Marschall von Foix werden Schulter und Arm zerschmettert, daß ihn sterbend in Pavia die Gräfinn Scarsafiore empfängt, der er früher schon seine Neigung zugewendet; aber, wenig der letzten Sorge der Geliebten sich freuend, geht unter wilden Verwünschungen der thörichten Rathgeber des Königs sein ungestümer

---

300) Und zwar im 29sten Jahre. Leu. Art. Wattenwyl.
301) Stettler.
302) Sprecher Pallas Rhæt. p. 146.
303) Tout le faix de la bataille tomba sur luy. Dü Bellay.
304) Brantome, Hommes ill. Art. Lescun.
305) Jovius.

Geiſt in die Gefilde der Ausſöhnung und des Friedens hinüber [306]). Bonnivet ſelbſt, zerriſſenen Herzens über den ſchlechten Ausgang ſeiner Verheißungen, kämpfte; bemühte ſich, die Flüchtigen zu ſammeln; erſchien hier und da mit dem Blick der Verzweiflung, und ſuchte am Ende unter dem Ausruf: „Solches Elend kann ich nicht überleben!" in den feindlichen Reihen den Tod [307]). Der König, hervorleuchtend durch den Glanz ſeiner Rüſtung, den Adel ſeiner Geſtalt [308]) und die ausdauernde Vertheidigung, kämpfte, obwohl verwundet [309]), an einer kleinen Brücke, als durch den Grafen von Solms ſein Pferd einen Lanzenſtich empfängt [310]). Getroffen zugleich noch durch einen Schuß ſinkt das ſterbende Thier nieder [311]), und Viele eilen herzu, den, mühſam ſich emporarbeitenden, Monarchen zu fangen [312]). Ein Spanier ergreift ihn beym Helmbuſch, empfängt aber einen ſo kräftigen Stoß, daß er, rückwärts taumelnd, die Federn in der Hand behält [313]). Da drängt ſich Pomperant, ein Franzöſiſcher Edelmann, durch die Menge,

---

306) Gaillard. II. 402.

307) Brantome. Hommes ill. Art. Bonnivet.

308) Argentea in trabe, cristis et sua maxime proceritate conspicuus. Jovius.

309) Vulnera acceperat in aversa parte femoris et in dextra summaque gena. Ebendorf. Neben dieſen war ſein, trefflich gearbeiteter, Panzer durch zahlreiche Kugeln getroffen worden, wovon die Spuren ſichtbar blieben. Pet. Martyr a. a. O.

310) Frundsberg wahrh. Ber. Reißner. Nach des Letztern Berichte empfing auch der Graf von Solms vom Könige einen Stich in den Schenkel zurück.

311) Gaillard. II. 406. Peter Martyr läßt es an vielen Wunden ſterben. Equo multis vulneribus confecto.

312) Estant par terre fut de tous costez assailly et pressé de plusieurs, de bailler sa foy. Du Bellay.

313) Reißner.

der, obwohl des Connetable, seines Wohlthäters, treuer Begleiter [314]), die Liebe zu Vaterland und König im Herzen bewahrt hatte [315]). Zu seinem Schutze sich neben diesen herstellend, bittet er ihn, sich an den Herzog von Bourbon zu ergeben. Erzürnt lehnt der König dieß ab, und verlangt den Vizekönig von Neapel, an den, als Stellvertreter des Kaisers, er allein sein Schwert abgeben könne. Lanoy erscheint, und empfängt ehrerbiethig dasselbe, indem er ihm sogleich ein andres zurückgibt [316]), und auf jegliche Weise für Sicherheit und Bequemlichkeit des Gefangenen Sorge trägt, der mit ruhiger Würde das unabänderliche Geschick hinnimmt [317]). Auf dem Schlachtfelde hörte unterdessen der Tod, nachdem er bey der geschlagenen Partey mehr als zehntausend Opfer [318]), aus den Reihen der Schweizer die Hälfte derselben [319]), gefunden, allmählig zu wüthen auf. Was übrig blieb, gerieth in Gefangenschaft, da der fliehende Alençon durch Abwerfen auch der nördlichen Tessinbrücke [320]) seinen Waffengenossen unmöglich gemacht,

---

314) Seine, dem Herzog geleisteten, Dienste, und die gemeinsamen Abenteuer der beyden Flüchtlinge hat Dü Bellay.

315) Dieses anerkennend, begnadigte ihn später der König, zog ihn in seine Nähe, und gab ihm eine Compagnie von 50 Gensdarmen. Mezeray.

316) Gaillard II. 407.

317) Il cogneust, qu'il ne pouvoit resister à la volonté de Dieu. Dü Bellay.

318) Hierin stimmen Jovius und Frundsberg (wahrh. Ber.) überein. Guicciardini hat più di ottomila. Ueber Lanoys abweichende Angabe in seinem Bericht an den Kaiser vergl. Beyl. II.

319) „Bey sechsthalbtausend Schweizer sind erstochen und ertrunken." Frundsberg wahrh. Bericht, dem wir aus den, in Beyl. II. entwickelten, Gründen in dieser Beziehung vorzügliches Vertrauen schenken. Stettler hat nur 5000.

320) Reißner.

ihm auf der einzigen, noch freyen, Straße zu folgen. Auch Heinrich, König von Navarra, der Fürst von Talmont, der Herzog von Nevers, der Markgraf von Saluzzo, Fleuranges [521]) und ganze Scharen Französischen Adels, so wie von eidgenössischen Führern Ludwig [522]) und Meinrad Tschudy [523]), Jakob von Roverea [524]) fielen, nebst unermeßlicher Beute, in die Gewalt der Sieger, die ihrerseits kaum tausend Mann [525]) auf der Wahlstatt verloren. Das Glück des Tages schien sie milder zu machen; mancher Gefangene ward besser be-

---

321) Frundsberg (wahr. Ber.), der nebst diesen noch 58 andre der Angesehensten nahmhaft macht.

322) Ludwig Tschudy, Herr von Ortenstein, stand beym Könige wegen seines, wirksam angewendeten, Einflusses auf den grauen Bund in besonderer Gnade, und war kurz vor der Schlacht (im Jan. 1525) von demselben mit den eingezogenen beweglichen und unbeweglichen Gütern eines Mailändischen Edeln — della Fontana — beschenkt worden. Der Verfasser hat eine Copie der, hiefür erlassenen, noch in den Händen seiner Descendenten befindlichen, Urkunde gesehen, worin es heißt: „Nam præterquam, quod omni studio elaboravit, ut per ipsos dominos ligue grisæ fœdus nobiscum iniretur, prout percussum fuit in pugna apud Bicocham (es ist ausschließend der graue Bund zu verstehen) et in aliis exercitibus, tam nostro nomine, quam nostris auspiciis ductis, animo intrepido fuit, numquam pugnam per se suum militem detrectari passus est; nec per eum stetisse videtur, quominus manus conseretur, quoties ex utilitate nostra visum fuisset.

323) Tschud. Handschr. in Rheinau a. a. O.

324) Stettler, der ihn Jakob von Erè nennt, unter welcher Benennung er auch in den Abscheiden erscheint. Nach Frundsberg (wahrh. Ber.) wären von 28. Hauptleuten der Schweizer nur zwey mit dem Leben davon gekommen. Es ist möglich, daß die beyden, eben erwähnten, Tschudy, so wie auch einige der oben, als verwundet, Angeführten nicht zu den wirklichen Hauptleuten gehörten.

325) Die meisten Nachrichten bleiben zwischen 600—800.

handelt, als er erwartet hatte [526]); der gemeine Krieger am folgenden Tage entlaſſen [527]). Doch ward verſäumt, für Unterhalt der Heimkehrenden zu ſorgen, ſo daß der bitterſte Mangel, ja Hungertod, das Loos von Hunderten ward [528]). In den letzten Tagen des Februar ſahen die Bewohner von Como den traurigen Zug der rückkehrenden Schweizer, fünftauſend an der Zahl. Waffenlos, zerlumpt, durch die Bewohner des Landes noch völlig ausgeplündert, und härter als durch die Krieger behandelt [529]), von Krankheit und Jammer er-

---

526) „Hieneben aber hielten ſich die kaiſerlichen Landsknecht und Hiſpanier gegen ihnen ganz freundlich, ſchrien ihnen Frieden und Lebensſicherung zu, zogen ſie aus dem Waſſer, thäten ihnen viel Gutes, gaben auch etlichen, die kein Geld hatten, Zehrpfennig, und ſagten zu ihnen, ſie geſpüreten jetzt wohl, daß ſie vielleicht mehr gethan, dann ſie, die Eidgenoſſen, im Fall der Sieg auf die Franzöſiſche Seiten ausgeſchlagen, ihnen bewieſen hätten, deßhalben ſie auch nun in das Künftige dieſer Gutthat eingedenk ſeyn, und im Fall eines unglücklichen Treffens ihr der Landsknechten, ſie in gleicher Freundſchaft bedenken wollten. Dieſes war der rechten Teutſchen Nation wahre Anzeigung eines etlicher Geſtalt angezündeten Feuerleins natürlicher Zuneigung in ihrem Herzen.“ Stettler.

527) Mezeray. „Der Schweizer, ſo wir gefangen und wieder ledig gelaſſen, ſind bey 4000.“ Frundsberg wahrhafter Bericht.

528) Bourbon ayant fait choisir tous ceux qui avoient moyen, de payer rançon, renvoya les autres, mais sans aucuns vivres, de sorte que la pluspart moururent par les chemins n'ayant rien à manger, que des raves et des tronçons de choux, qu'ils rostissoient sur les charbons. Mezeray.

529) „Im Abzug wurden die ſiegloſen Eidgenoſſen vielleicht, theils aus Ungelegenheit der Nation, theils aus ihrem ausgeſtandenen Unglück von des Herzogthums Mailand Unterthanen hart geplagt, geplündert und beſchädigt, und wäre daraus, wo Bern nicht geſchieden hätte, ein blutige Rach erfolgt.“ Stettler.

schöpft und entmuthigt, wankten die, welche nicht sterbend erlagen, dahin [330]); dem Vaterlande ein schreckender und dieß Mahl auch warnender Anblick. Weit durch das Land erscholl der Jammer der Witwen und Waisen; die fürstlichen Jahrgelder wurden verflucht, und Niemand war, der, sie zu vertheidigen, gewagt hätte. Luzern, alles sonst obwaltenden Grolles vergessend, meldete in beweglichem Tone an Zürich die Nachricht des Unfalls. Mit aufrichtiger Versicherung eidgenössischer Theilnahme, antwortete dieses [331]). Am Sonntage nach Fridolin betrat Zwingli die Kanzel, und predigte von dem alten Zustande der Eidgenossen, wie bey Armuth und Einfalt der Sitten vor Zeiten Gottesfurcht, Bruderliebe und Mannhaftigkeit regiert, wie die Menschen glücklich, das Land frey und geachtet gewesen; wie auch der Adel damahls nicht im Dienste fremder Herrn, in Uebermuth und verschwenderischer Pracht seine Ehre gesucht, sondern unter seinen Mitbürgern gelebt, in Gerechtigkeit, einfacher Lebensart und bürgerlichen Tugenden ihnen vorgeleuchtet, nicht auf ferne Schlachtfelder sie geliefert, sondern auf die heimischen geführt, und an ihrer Spitze geblutet habe; wie damahls über Bergen und Thälern der Segen des

330) Anno Domini 1525. octavo cal. Martii Como iter fecerunt Helvetiorum reliquiæ ad quinque millia hominum, qui fere omnes nudi et exarmati erant, ac morbo et lassitudine confecti, ut passim moribundi caderent. Benedict Jovius hist. Novocomens. p. 87. in Grævii thes. antiq. It. T. IV. Offenbar ist das Datum unrichtig, welches, da 1525. kein Schaltjahr war, auf den 22. Febr., also zwey Tage vor die Schlacht selbst, fallen würde. Jovius scheint in Bezug auf die Zeitbestimmung den geschilderten Durchzug mit dem frühern der Graubündner, welcher gerade an dem bezeichneten Tage mochte Statt gefunden haben, zu verwechseln.

331) Bullinger.

Himmels gewaltet, und kein Feind, den Schweizernahmen ungestraft zu verhöhnen, gewagt hätte [332]). Solche Worte, in Verbindung freylich mit der immer ernstern Wendung der innern Angelegenheiten hemmten für mehrere Jahre die lebhaftere Theilnahme der Eidgenossen an auswärtigen Kriegen, bis später die lockende Stimme in dem Reize der Gewohnheit und der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur wieder Entschuldigung, und, hier nach kürzerm, dort nach längerm Widerstande, auch wieder Gehör fand [333]).

---

332) Bullinger. Der, daselbst gelieferte, kurze Auszug dieser Predigt verdient nachgelesen zu werden.

333) „Es entstand aber ab jetzt beschriebenem Mailänder-Krieg in aller Eidgenossschaft ein unübertreffenliches Klagen. Diesen jammerten seine gefangenen Freund und Brüder, jenen aber noch vielmehr seine umgekommenen Angehörigen und Verwandten. Der Pensionen-Kram der Eidgenossen ward auf's Aeußerste verflucht und die Früchte desselben als Pflänzlinge des Belial von allen Ehr- und Gottliebenden abhorrirt; denn die Wunden war frisch und schweißet nicht allein, sondern gab auch einen häßlichen Geruch von sich. Nach und nach aber trocknete ein heilsames Lilienöl alle Feuchtigkeit und Geschwulst solcher Maßen auf, daß man weder Wunden, Schmerz noch Schweiß mehr gespüret, die Glieder wurden wieder frey und des Königs Midä Wunsch, jedoch nicht ohne des Harfenspielers Apollinis Hinzuthun der spitzen langen Ohren erfüllet." Stettler.

Siebentes Kapitel.

Verhältniß der Eidgenossen zu Wirtemberg. Aufenthalt Herzog Ulrichs in der Schweiz und Werbungen desselben.

Doch nicht bloß das mächtige Frankreich, auch der Beherrscher eines kleinern Nachbarstaates bearbeitete und beunruhigte damahls die eidgenössischen Regierungen, erzielte wiederhohlten Volksaufbruch, und führte in den nähmlichen Stunden, wo bey Pavia jene bethörten Scharen bluteten, oder die Waffen streckten, zehntausend ihrer Schweizerischen Brüder zu eben so fruchtloser Unternehmung auch über des Landes nördliche Grenze hin. Zurückstehend zwar gegen den tiefer greifenden Einfluß Franz des Ersten, sind dennoch die Umtriebe Herzog Ulrichs von Wirtemberg während der eben geschilderten Epoche keineswegs unbedeutend. Deßhalb folge hier noch auch ihre gedrängte Darstellung im Zusammenhang. Bewegungen auf der Nordgrenze.

Es war nähmlich dieser Fürst bereits im eilften Jahre [1]) unter vormundschaftlicher Leitung an die Stelle seines, nicht ohne kaiserliche Einwilligung durch den Ulrich von Wirtemberg.

1) Geboren den 8. Februar 1487. zu Richenwiler im Elsaß. Graf Heinrich von Wirtemberg und Elisabeth Gräfinn von Zweybrücken waren seine Aeltern.

versammelten Landtag entsetzten [2]), Vorfahrs [3]) getreten, und früher schon zu Maximilians besonderer Gunst gelangt, welcher beschlossen hatte, den Jüngling dereinst durch Verbindung mit seiner Schwestertochter, der Herzoginn Sabina von Bayern, zu ehren [4]), und im bald ausbrechenden Schwabenkriege ihn gerne an seiner Seite hatte [5]), dadurch aber mit dem Anblick von Gräuelszenen und Verwüstung wohl nur zu frühe vertraut machte.

Verhältnisse desselben zur Schweiz.

Ein dunkles Vorgefühl künftigen Bedürfnisses schien den jungen Herzog bey'm Schlusse des Bündnisses zu leiten, das unmittelbar nach hergestelltem Frieden zwischen ihm und den Eidgenossen zu Erhaltung freyen Verkehrs und gegenseitiger Sicherung der anstoßenden Grenzen auf zwölf Jahre zu Stande kam [6]). Fröhlich sendete Ulrich im nächsten Winter den, zu Zürich versammelten, Tagherrn zwey selbst erlegte Eber, sie ge-

---

2) Nach dreyjähriger Regierung wegen völliger Unfähigkeit und schlechter Verwaltung. Die, durch sämmtliche Mitglieder des Landtags unterzeichnete, Entsetzungsurkunde vom 10. Aprill 1498 ist abgedruckt bey Sattler Gesch. d. Herzoge von Wirtemberg I. Beyl. 11.

3) Eberhards des Zweyten. Er folgte Eberhard dem Bärtigen, dem ersten Herzog von Wirtemberg und Teck, 21. July 1490. Der, in der frühern Note erwähnte, Graf Heinrich, Ulrichs Vater, war der jüngere Bruder Eberhards des Zweyten, bey dessen Entsetzung aber, als blödsinnig, außer Stande, die Regierung selbst zu übernehmen.

4) Das Nähere hierüber findet sich in v. Belli Sabine, Herzoginn von Wirtemberg. (Zeitschrift für Bayern IV. Heft. S. 77. ff.)

5) Er war in des Kaisers Gefolge bey dem großen Kriegsrath in Ueberlingen. Tschudy. Den 30. Juny kam er mit Maximilian nach Constanz. Ebendorf. histor. Denkw. T. IV.

6) 1500. 13. May. Die Urkunde hat Sattler Gesch. d. H. v. W. I. Beyl. 23.

meinsam zu Befestigung der neuen Freundschaft, und nicht ohne schöne Frauen [7]), zu genießen [8]). Als er, der Vormundschaft enthoben [9]), die Regierung selbst übernahm, wünschte er, den bestehenden Banden noch festere Dauer zu geben, und schlug schon im Jahr 1508 eine Verlängerung des Bündnisses vor, der indeß Luzern, Nidwalden und Glarus, beyzutreten, sich weigerten, bis sie endlich zwey Jahre nach abgelaufenem Termin, in Betracht, daß den Eidgenossen sonst wenige Fürsten hold seyen, auf einem Tage zu Zürich einmüthig bewilligt ward [10]). Gerade damahls war Ulrich der Freundschaft seiner Nachbarn besonders bedürftig.

---

7) Die damahlige Bedeutung dieser Worte ist bekannt. Die Aufforderung aus dem Munde eines dreyzehnjährigen Fürsten an die versammelten Häupter des Nachbarstaates charakterisirt die Zeit.

8) Das mitgesendete Schreiben ist abgedruckt im Neuen Schweizerischen Museum. Jahrg. 1794. S. 512, so wie bey Gluz. 533.

9) Er hatte vor Abfluß der gesetzmäßigen Zeit bereits im sechszehnten Jahre die Mündigsprechung durch einen Machtspruch seines kaiserlichen Gönners ertrotzt. Sattler I. Beyl. 29. Das Chronicon Wirtemberg. bey Schannat in Vindem. litter. Coll. II. p. 38. läßt zwar dieselbe eine Folge der Würdigkeit des jungen Fürsten seyn: Maximilianus rex pensitabat jam tunc in adolescente animum generosum, habilem atque maturum, qui satis ad res gerendas et patriæ defensionem videretur idoneus. Erat sane supra ætatem intelligens, ingenio subtilis, eloquio facundus, mitis et affabilis, et, quod maxime commendatur in principe, mansuetus, non crudelis, non superbus, sed humanissimus. Allein der Verfolg zeigt dieses Lob als schmeichlerisch und übertrieben, und Crusius (Annal. Suev. T. III. p. 520.) stellt den Grund der kaiserlichen Zuneigung weit einfacher also dar: Placebat enim is Cæsari ut impiger adolescens, equestribus ac venatoriis exercitiis strenuus, Musicæ non postremus studiosus.

10) Zürich. 1514. 10. July. Zürch. Absch.

Sein Land stand im Aufruhr. Erhöhete Abgaben [11]), mannigfache Bedrückung, Armuth, Unwissenheit und Leichtsinn der untern Volksclassen hatten jene tolle Verbindung erzeugt, die, unter dem Nahmen der Genossenschaft des armen Conrad bekannt, erst durch räthselhafte Possen [12]), dann durch wilden Tumult und laute Drohungen, selbst gegen des Herzogs Leben, gegründete Besorgnisse weckte. Mit Mühe nur gelang es, Blutvergießen zu verhüthen, die Unruhigen zu schrecken [13]). Viele der Anstifter entflohen, einige auch nach der Schweiz. Sie fleheten um Schutz bey der Tagsatzung. Es wurde berathschlagt, ob man sie hören wolle. Man that es, vernahm neben ihnen auch die Wirtembergischen Gesandten, und suchte nicht ohne Erfolg den Herzog milder zu stimmen [14]). Als späterhin einige Unruhige, neuen Tumult zu stiften, versuchten, und verfolgt

---

11) Es war eine Million Schulden zu tilgen. Spittler Gesch. v. Wirtemb. 98. Man sehe ebendaselbst die Vergleichung von Herzog Ulrichs Staatswirthschaft mit derjenigen des Kaisers Maximilian.

12) Eine mahlerische Beschreibung derselben, so wie überhaupt des ganzen Vorganges liefert Thetinger comment. de reb. Wurtemberg. bey Schard Scriptt. rer. Germ. II. 61. s.

13) Sattler. I. 169. ff.

14) Ob man die armen vertriebenen Wirtemberger hören wolle? (Zürich 1. März 1515. Zürch. Absch.) Die Bothschafter des Herzogs Ulrich und „syne armen Lüt" werden gegen einander verhört, und Zürich, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Abt und Stadt St. Gallen geben ihnen „Fürderungsbriefe" an ihren Fürsten. (Luzern 14. März 1515. Zürch. Absch.) Herzog Ulrich will auf unsre Bitte hin seinen Verbannten Leib und Leben schenken, und sie; doch mit Vorbehalt, daß sie ihn darum bitten, und eine ziemliche Strafe erwarten, wieder in's Land lassen; die Hauptanstifter allein ausgenommen. (Bern 26. März. Zürch. Absch.)

nach der Eidgenoſſenſchaft kamen, wurden ſie ergriffen, und zurück über die Grenzen geführt [15]).

Sein Charakter.

Die Ruhe war anſcheinend hergeſtellt; aber in des Herzogs eigenem Charakter lag die ſicherſte Gewährleiſtung ihrer nur kurzen Dauer. Eine, ſelbſt nach den Zeitbegriffen mittelmäßige, Erziehung [16]) konnte nicht hinreichen, Temperamentsfehler zu bändigen, deren Ungeſtüm im zu frühen Beſitze unumſchränkter Gewalt und der Aufreizung ſchlecht gewählter Umgebungen die gefährlichſte Nahrung fand. Ungemeſſene Prachtliebe, verſchwenderiſche Gnadenbezeugung an Jagd- und Tafelgenoſſen, deren die Wenigſten in der Noth ihm getreu blieben, und die eitle Begierde, in der Rolle eines großen Heerführers und eines Herrſchers von nie gebeugter Willkür zu glänzen, koſteten das Land ungeheure Summen, ihn ſelbſt die Liebe der Unterthanen [17]). Durch die mißvergnügte Ehe, die er mit ſeiner Gemahlinn führte, beleidigte er ihren Oheim, den Kaiſer; ihre

---

15) Luzern 1515. 12. Juny. Zürch. Abſch.

16) Es waren zwar in dieſer Beziehung durch den Landtag Verordnungen erlaſſen, auch täglich vier Stunden zu wiſſenſchaftlichem Unterrichte ausgeſetzt worden; (Sattler. I. Beyl. 13.) allein die Vorurtheile der adelichen Umgebungen des jungen Fürſten ſtanden ſeiner beſſern Bildung entgegen, und Thetinger, ein Zeitgenoſſe, bemerkt tadelnd darüber: Latinæ linguæ peritiam nonnulli nobilium Suevorum principi viro, quem deceret, arma tractare, parum conducere, perverse judicabant, dictitantes, hujus modi studiis addictum rei militaris omnino negligentem fore, quin effœminatum quoque fieri, quem res equestres et venandi studium redderent alacriorem ad ferendam, si necesse foret, belli duritiem, nam reipublicæ gubernandæ sufficere patrias leges ac instituta majorum.

17) Die Belege dafür finden ſich in den ſechs und dreyßig Klagepunkten, welche die Abgeordneten der Stände zu dem 1514. verſammelten Landtage eingaben. Sattler I. 160. ff.

Brüder, die Herzoge von Bayern [18]), Häupter des Schwäbischen Bundes, welchem Letztern er gerade damahls seinen, zu erneuernden, Beytritt verweigerte [19]). Von desto unseligerer Wirkung wurde für ihn nachfolgende That:

Mord Hansens von Hutten.

Hans von Hutten, Kammerherr, in den freyen Sitten und dem Uebermuthe des damahligen höhern Adels erzogen, hatte für manches Dienstvergehen, das er im Bewußtseyn, der vertraute Zeuge und Genosse vieler Thorheiten seines Herrn zu seyn, sich erlaubte, dessen Vergebung erhalten. Unverzeihlicher fand es der Herzog, als er zu bemerken glaubte, daß der eitle Günstling mehr als bloß ehrerbiethige Blicke zu seiner fürstlichen Gemahlinn erhebe. Noch stärker wurde die Flamme gegenseitiger Eifersucht durch des Herzogs Zuneigung zu Huttens schöner Gattinn angefacht, in deren lebhaftem und angenehmem Umgang Ulrich zu häufig für beyder Ehre Entschädigung für die spröde Kälte suchte, wodurch seine eigne Gemahlinn ihn von sich scheuchte. Wer möchte den Stufengang schildern, durch den bey Charakteren, an rohe Willkür gewöhnt, die erste Aufwallung der Leidenschaft zum blutigen Entschlusse reift! Bey einer Jagd im Beblingerwalde sönderte der Herzog sich mit dem jungen Hutten vom übrigen Gefolge, stellte denselben ergrimmt zur Rede, hieb nach dem Ueberraschten, daß er todt zu Boden sank, und knüpfte mit eigener Hand den Leichnam an eine nahe stehende Eiche auf [20]).

---

18) Die Verhältnisse des Herzogs zu seiner Gemahlinn werden am gründlichsten erläutert in von Belli's bereits erwähnter Schrift: Sabina, Herzoginn von Wirtemberg.

19) Sattler I. 133.

20) Gründlich kann man sich über diese Begebenheit aus nachstehenden drey Actenstücken belehren: A.) Ausschreiben Lud-

Dieſes unſelige Verbrechen häufte über den Fürſten und das ſchuldloſe Land eine lange Reihe von Drangſalen. Racherfüllt erhob ſich die mächtige Familie des Gemordeten, ließ gedruckte Anklagen an alle Stände des Reiches, wie an die Eidgenoſſen, ausgehen, und ſchritt ſogar zu förmlicher Kriegserklärung [21]). Beſonders unverſöhnlich aber in ſeinem Haſſe war Ulrich von Hutten, des Getödteten Vetter und Jugendfreund. Ein Klaggedicht, ein Troſtbrief an den unglücklichen Vater, fünf Philippiken gegen den Herzog, ein Geſpräch voll bittern Hohnes, ein Brief an den König von Frankreich [22]) durchflogen Europa, und weckten dem Erſchlagenen, den die Einbildungskraft des Verfaſſers in dem Lichtglanze des ſchuldloſeſten Opfers darſtellte [23]), Folgen.

wigs von Hutten an die Stände der Eidgenoßſchaft, die Anzeige des Mords ſeines Sohnes enthaltend. 28. July 1516. (Abgedr. bey Meuſel hiſtor. Unterſ. II. 94. ff.) B.) Gedrucktes Ausſchreiben Herzog Ulrichs wegen ſeiner an Hanſen von Hutten begangenen Handlung. 6. Sept. 1516. (bey Sattler I. Beyl. 84.) C.) Deren von Hutten gedrucktes Ausſchreiben wider Herzog Ulrich von Wirtemberg. 22. Sept. 1516. (bey Sattler I. Beyl. 36.)

21) Sattler I. 211.

22) Ulrici Hutteni super interfectione propinqui sui, Joannis Hutteni, deploratio. Ad Ludovicum Huttenum super interemtione filii epistola consolatoria. In Ulricum Wirtembergensem orationes V. In eundem Dialogus, cui titulus Phalarismus. Apologia pro Phalarismo et aliquot ad amicos epistolæ. Ad Franciscum Gallorum regem, ne causam Wirtembergensem tueatur, exhortatio. Excusum in arce Stekelberk 1519.

23) Die eben erwähnten Schriften ſind voll von Beweiſen, daß Hutten in dieſer Sache — wie auch anderwärts — ſich bisweilen eher durch zugetragene Nachrichten, die Stimme der Menge, und ſein, ſchnell entflammtes Gefühl, als durch eigene Unterſuchung und ruhige Prüfung leiten ließ. So vergleicht er z. B. in ſeinem Klaggedicht die Gattinn des Ermordeten der ſchuldloſen, trauernden Turteltaube, und anderthalb

überall Trauer, dem Mörder Feinde. Jetzt führte, auch ihrerseits Furcht vor Gewaltthat wirklich nährend, oder nur zur Schau tragend, Ulrichs Gemahlinn einen Vorsatz aus, den sie vielleicht schon früher in der Stille gefaßt hatte. Sie entwich nach Bayern, höchst wahrscheinlich nicht ohne ihrer Brüder, nicht ohne des Kaisers Vorwissen [24]). Bis zum nahen Ausbruch erklärter Feindschaft stieg die Spannung zwischen diesen Letztern und dem Herzog, und dessen eigene Unterthanen fingen an, mißtrauisch und schwierig zu werden.

Ulrich sucht die Hülfe der Schweizer.

Das war der Zeitpunkt, wo Ulrich ohne andre Freunde, als den entfernten Landgrafen Philipp von Hessen, seine, Hülfe suchenden, Blicke auf die Schweizer warf. Der unrühmliche Zug nach Dijon hatte denselben früher mit ihnen unter den nähmlichen Fahnen vereinigt [25]), Prachtliebe, Freygebigkeit und soldatische Offenheit ihm die Zuneigung der Führer erworben, so wie er die Herzen des gemeinen Kriegerhaufens durch ritterlichen Anstand, Geschick in Waffenübungen und Nachsicht in der Kriegszucht gewann [26]). Eberhart von Reischach, den Eidgenossen als Bürger von Zürich besonders nahe [27]), erschien auf verschiedenen Tagen.

Jahre später in seiner vierten Rede gegen Herzog Ulrich nennt er ebendieselbe „sordidam moecham, detestabile scortum." Wie wäre, wenn er, der gewiß hellblickende Mann, dieselbe näher gekannt hätte, dieses widersprechende, und das eine Mahl also wenigstens unrichtige, Urtheil möglich gewesen?

24) Von Belli a. a. O. S. 94. ff.

25) Gluz 343. ff.

26) Ueber die erwähnten Eigenschaften des Herzogs, vorzüglich über seine Neigung zu kriegerischer Pracht, und die Anstrengung, womit er seinem, früher unförmlichen, Körper Ebenmaß und Gewandtheit verschaffte, hat Thetinger mancherley Bemerkenswerthes.

27) Er ward Bürger im Jahr 1500. Genealogische Handschrift vom Jahr 1628. in der Leutschen Samml. auf

Den Herzog zu entschuldigen, um Vermittlung zu bitten, war sein öffentlicher Auftrag; die Angesehenern zu bearbeiten, Freywillige zu werben, sein geheimer. Er fand Gehör, freylich auch Widerstand und Ankläger in Bern [28]), gewann in Zürich die Freundschaft der Aebtissinn am Fraumünster [29]) und des Bürgermeisters Schmied, dessen Sohn er nach Tübingen brachte, in des Herzogs Kosten [30]) seine wissenschaftliche Bildung zu vollenden, und zog im Thurgau Albrecht von Landenberg, den nicht unberühmten Parteygänger, aus Oestreichischem Interesse in dasjenige seines Herrn hinüber [31]).

Neue Bewegungen.

Sofort langten bey der Tagsatzung Beschwerdeschreiben, Manifeste [32]), Gesandtschaften des Kaisers, der Herzoge von Bayern, der Stände des Schwäbischen Bundes und endlich die wirkliche Achtserklärung des Herzogs an, deren Vollstreckung indeß derselbe noch durch Unterwerfung und Einwilligung in einen Vergleich [33]) unter

---

der Zürch. Bürgerb. Ob vielleicht als Unterhändler des, in jenem Jahr zwischen dem Herzog und den Eidgenossen geschlossenen, Bündnisses?

28) Bern 21. Febr. 1519. Zürch. Absch.

29) Er heirathete sie nach Aufhebung des Klosters, und lebte mit ihr in Schaffhausen. Füßli Beyträge zur Reformationsgeschichte d. Schweiz, IV. 69.

30) Ulrich bezahlte sie indessen nicht, da er bald darauf vertrieben wurde. Der Rector in Tübingen wendete sich an den Vater, dieser hinwieder an den kleinen Rath, der nach mehrfachem Hin- und Herschreiben und Mißbilligung der ganzen Sache endlich bezahlte. Zürch. Missiv. v. 20. Dec. 1520.

31) Anklage desselben bey der Tagsatzung in Luzern. 27. July 1520. Zürch. Absch.

32) Die vorzüglichsten dieser Schriften finden sich bey Sattler und Meusel a. a. O.

33) Vollständig in den Tschudyschen Denkw. T. VII. N. 12. Bey Meusel (hist. Unters. 99. ff.) sind nur einige Artikel abgedruckt.

kaiserlicher Vermittlung zuvorkam. Wenig gesinnet indeß, die Leistungen zu erfüllen, die dieser ihm auflegte, lauerte der Herzog auf günstigere Zeitumstände, und wüthete dazwischen mit grausamer Ungerechtigkeit gegen Mehrere seiner Beamten [34]), die den Versuch gewagt hatten, die Ausbrüche seiner Willkür zu hemmen, als unerwartet der Kaiser verschied. Ulrich ehrte dessen Andenken durch eine Todtenfeyer. Während er indeß mit seinen, hiezu nach Stuttgard berufenen, Prälaten bey Tafel saß, empfing er die Nachricht, daß sein Burgvogt auf Achalm von einigen Bürgern der Reichsstadt Reutlingen im dasigen Gasthofe erschlagen worden sey. Der Herzog, im Zorne seiner selbst nicht mächtig, sprang auf, und zog mit allen vorhandenen Reisigen, die Stadt durch Ueberraschung zu nehmen. „O! er wird zum „Land hinausziehen!" rief, schmerzlich weissagend, sein alter blödsinniger Vater, und starb nach wenigen Wochen; der Ueberfall aber mißlang. Desto rascher wurde nun nach Ankunft von Fußvolk und Geschütz eine förmliche Belagerung betrieben, bis nach heftiger Beschießung und Einnahme Ulrich diese Reichsstadt, ein Glied des Schwäbischen Bundes, für seine rechtmäßige Eroberung erklärte, und als solche behandelte. Jetzt ward der Krieg gegen ihn beschlossen. Der Bund rüstete sich. Den Oberbefehl übernahm Herzog Wilhelm von Bayern [35]).

Aufbruch nach Wirtemberg.

Bey Blaubeuern sammelte sich das Wirtembergische Heer zur Vertheidigung. Es bestand aus zehntausend

---

34) Conrad Vout, Vogt zu Canstatt; Conrad Breuning, Vogt zu Tübingen; Sebastian Breuning, Vogt zu Weinsperg. Ihre Mißhandlung s. bey Spittler Gesch. von Wirtemberg S. 112. und Pfister Gesch. Herzog Christophs von Wirtemberg S. 55. nach der handschriftlichen Darstellung von Breunings Sohne. Vergl. auch Sophronizon. II. Jahrg. IV. Heft.

35) Sattler II. 1. ff.

Mann Fußvolks und dreytausend Reitern [36]), welche Letztern umsonst auf eine, durch Landgraf Philipp von Hessen zugesagte, Verstärkung warteten. Lebendigere 1519.
Hoffnung setzte der Herzog auf die, schon lange geworbenen, Schweizer. Vom achten bis zum zehnten Märzrückten diese unter Eberhards von Reischach Oberbefehl, vierzehntausend Mann stark [37]), in drey verschiedenen Abtheilungen in's Lager. Albrecht von Landenberg, Jakob Stapfer [38]), die beyden Göldli [39]), wenn auch an der, vor Genua eroberten, Krücke der Eine [40]); Hans Ziegler, dieser Mitglied des Zürcherschen Raths [41]); von Bern Ludwig von Dießbach [42]), Caspar von Mülinen [43]), Jakob von Roverea [44]), Rudolf Hetzel [45]), durch des Vaters gräßlichen Ausgang [46]) wenig gebessert, ragten unter den Hauptleuten hervor. Sie brachten den Wirtembergern eine Zuversicht, die in ihnen selbst zum Theil schon nicht mehr lebte. Noch an der Grenze des

---

36) Sattler II. 5.

37) Sattler II. 7. u. Bullinger. Stettler hat 16000.

38) Ueber ihn vergl. Gluz 294. und 437.

39) Rennward nnd Georg, Brüder, beyde von Zürich. Bullinger.

40) Rennward. Bey Eroberung dieser Stadt durch die Franzosen 1507. Leu.

41) Bullinger.

42) Er wird in den Berichten nicht mit den Uebrigen genannt; aber die Tagsatzungsverhandlungen beweisen seinen Antheil. Er beschuldigte die eidgenössischen Gesandten, sie hätten von dem Schwäbischen Bunde für den Befehl zum Rückmarsch 30000 Gulden genommen, konnte aber begreiflich keinen Beweis leisten. Zürich 10. May 1519. Zürch. Absch.

43) Stettler.

44) Roverea. Es wurde bereits oben S. 197. erwähnt, daß er gewöhnlich unter dem Nahmen Jacob von Ere vorkömmt.

45) Stettler.

46) Gluz 339.

Vaterlandes hatten sie die allgemeine Bestürzung über ihr strafbares Unternehmen gesehen, waren den Bothen des Schwäbischen Bundes [47]), die, sie anzuklagen, kamen, begegnet, hatten warnende und abrufende Briefe empfangen, sie aber in kühn widersprechendem Tone beantwortet [48]). Mit Besorgniß mußten sie entscheidendere Schritte der, eilig zusammen gerufenen, Tagsatzung erwarten, und wünschten daher sehnlich, die rasche Beendigung der Sache, die sie, zu schützen, gekommen waren. Der Herzog aber erhielt an demselben Tage, wo er der Ankunft dieser Verstärkung sich freute, ein mißbilligendes Schreiben [49]) der, zu Zürich versammelten, Tagsatzung, das ihn, unter beygefügter ernster Drohung [50]), „Angesichts des Briefes" die Reiseläufer zu entlassen, aufforderte. Er verbarg seine Bestürzung, und ließ listig den Eilbothen, der auch den Schweizerischen Hauptleuten ein Schreiben übergeben sollte, durch falsche Führer unter Begünstigung der heranahenden Nacht auf Abwege leiten [51]). Wirklich erreichte

---

47) Georg Langmantel, Bürgermeister zu Augsburg und Leonhart Jung, Stadtkammann zu Ulm; so wie von Seite der Oestreichischen Regierung Maximilian von Siebenbergen. Zürich 3. März 1519. Zürch. Absch.

48) „Aus dem schmechlichen, verächtlichen Schreiben der Hauptleut ist sich nicht zu versechen, daß sie heimkehren werdent." Zürich 14. März 1519. Zürch. Absch.

49) Dat. 4. März 1519. Zürch. Missiv.

50) „Und wenn Euer Fürstlich Gnad dieses verachtet, so fürchten wir, unsre Oberen, denen fürwahr die Sache treffenlich angelegen ist, werden veranlaßet, gegen E. F. G. so zu handeln, daß E. G. wünschen möcht, ihnen gewillfahret zu haben." Ebendas.

51) „Und hat darauf der Herzog Euch, unser und gemeiner unsrer Eidgenoßschaft zu weitrer Verachtung und Schmach unsern reitenden Bothen, der zu unsern Knechten war kommen, und sie sollt harheim gefordert haben, an solicher Ab-

dieser erst nach mehrern Tagen das, seither mehr rückwärts verlegte, eidgenössische Lager, und verbreitete durch seine Bothschaft, die, wenn nicht augenblicklicher Rückmarsch erfolge, Verlust von Ehre, Leib und Gut drohete, allgemeine Verwirrung. Ulrich, auf die erste Kunde davon, eilte herbey, und fand die Hauptleute zu Kirchheim, von ihrer eigenen Mannschaft belagert [52], die unter wüthendem Drohen in aufgelöster Ordnung das Städtchen umschwärmte. Durch Vorstellungen und wirksamer noch durch ertheilten Sold [53], stillete der Herzog einiger Maßen das Toben, und begab sich dann zu den Anführern, die er seines Dienstes entließ, mit der Bitte, seine Willfährigkeit hiezu bey ihren Regierungen gelten zu machen. Es entsprachen ihm diese, indem sie, unmittelbar nach ihrer Rückkunft in's Vaterland vor der, in Luzern versammelten, Tagsatzung erscheinend, sich also äußerten [54]: „Wir haben, als

---

forderung auch gehindret, und demselben unsrem Bothen zween reisig Knecht angehenkt, mit denen er hat müssen reiten bey Nacht und Nebel und durch Nebel und Abweg." Schreiben von Zürich an Glarus, 21. März 1519. Bey Meusel hist. Untersuch. II. 150. (Sämmtliche, in der erwähnten Zeitschrift Meusels, so wie in dessen „Beyträgen zur Geschichtskunde" in Bezug auf diese Ereignisse abgedruckte, Actenstücke sind den Tschudyschen Denkwürdigkeiten im Zürcherschen Staatsarchiv enthoben.

52) Sattler II. 9.

53) Sie empfingen ihn vollständig. Stettler.

54) Ihren ausführlichen Vortrag hat Meusel hist. Unters. II. 153, wo er als ein Schreiben an die Tagsatzung angegeben ist. Noch vollständiger indessen findet sich derselbe bey der Sammlung eidgenössischer Abscheide im Staatsarchiv von Sanct Gallen T. IV. p. 571, wo dann aus dem Anfange klar hervorgeht, daß die sämmtlichen Hauptleute vor der Tagsatzung in Person erschienen, und der Vortrag gesprochen ward.

„wir dem Herzog von Wirtemberg, der Eidgenoßschaft „getreuem Bundsgenossen, zuzogen, geglaubt, unsern „Obern gefällig zu seyn. Nichts desto weniger haben „diese — warum? wissen wir nicht — uns mit Dro„hungen heimberufen, wahrlich zu nicht geringer Be„schwerde des Fürsten und zu unserm eigenen großen „Schimpf; denn uns wird von den Mitgliedern des „Bundes und Andern beygemessen, wir haben vorhin „zween Herzoge verrathen [55]), und jetzt den dritten ver„kauft, um den Sold schändlich betrogen, und um Land „und Leute gebracht; welche Schmach und Nachrede „ohne Zweifel in Ewigkeit an uns und unsern Nach„kommen haften wird. Wir bitten Euch daher drin„gend, es dem biedern Fürsten in Gutem zu gedenken, „daß er auf Euer Schreiben uns sogleich entlassen, und

55) Es werden darunter Ludwig und Maximilian Sforza zu verstehen seyn; allein in Ansehung des Letztern ist die Behauptung schändliche Lüge. Wenn dieser in eigener Sache halb so viel gethan hätte, als diejenigen, die bey Marignano zwey Tage für ihn gekämpft und geblutet, er hätte ein rühmlicheres Ende genommen. Was Ludwig Sforza anlangt, so ist freylich die Thatsache unläugbar, und auch in den eidgenössischen Geschichtbüchern offen eingestanden und schmerzlich beklagt worden. Man sehe Gluz 176. ff. Aber warum vernachläßigt dieser Historiker bey dem bittern Tadel, den er mit Recht über die Strafloßigkeit der Verräther einmischt, anzugeben, daß wenigstens der am Meisten bezüchtigte derselben, Turmann von Ury, als er nach zwey Jahren ins Vaterland zurückgekehrt war, hingerichtet worden? Leicht hätte er sich ja hierüber aus dem, oft von ihm citirten, Aufsatze Füßli's (Isis V. 71) belehren können, dessen Verfasser — jeder Unbefangene urtheile — gewiß nicht, wie Gluz, S. 178. hinwirft, über dem Eidgenossen den Geschichtschreiber vergessen hat. Unstreitig soll dieses nie geschehen, aber man kann Geschichtschreiber seyn, und dennoch Eidgenosse bleiben, und dann nur wird man es für Eidgenossen seyn.

„all sein Vertrauen auf Euch und Euer besiegelt Bünd-
„niß mit ihm gesetzt hat; auch redliches Fürsehen zu
„treffen, daß er wieder zu Land, Leuten und Recht kom-
„men möge."

Strafe.

Doch die Sprecher hätten eher für sich selbst, als für Andre bitten können. Der Unwille war groß wider sie. Ihre trotzige Antwort auf die erste Mahnung zur Rückkehr hatte den Zorn aller Regierungen geweckt; besonders aber derjenigen von Zürich, die bey dem Eifer, den sie auf den neuesten Tagen gegen fremder Herren Dienst gezeigt hatte, mit doppeltem Aerger fand, daß ihre eigenen Angehörigen die größere Zahl der Weggezogenen bildeten [56]). Sie war es daher vorzüglich, welche früher den Entschluß befördert hatte, die Reiseläufer mit bewaffneter Macht einzuhohlen, hiezu selbst sogleich dreytausend Mann in Bewegung setzte, und den anberaumten Zeitpunkt zum Eintreffen aller Banner in Schaffhausen beschleunigte [57]), als die Heimkehr der Schuldigen den sonderbaren Feldzug unnöthig machte. Dem gemeinen Mann wurde Verzeihung [58]), den Führern verhältnißmäßige Strafe [59]). Eberhart von Reischach, des Uebels Urheber, empfing vom Zürcherschen Rathe das Contumaz-Urtheil des Schwertes [60]). Seiner Rathsstelle und zum Voraus auch jeder andern Be-

---

56) Stettler.

57) Schreiben von Zürich an Glarus bey Meusel hist. Unterf. II. 148.

58) Tagsatzungsbefehl. Zürich 3. März 1519. Zürch. Absch. Suppl.

59) „Die Hauptleute, Fähnriche und Aufwiegler zum Wirtembergerzug sollen gestraft werden in maßen und so tapfer, daß sie gestraft seyen." Zürich 1. April 1519. Zürch. Absch. Suppl.

60) Die sämmtlichen Urtheilssprüche über Zürcher hat ausführlich Bullinger; die Bernischen Stettler..

amtung auf Lebensdauer entsetzt, ins Gefängniß gelegt, und beym Austritt um zweyhundert Gulden gebüßt wurde Hans Ziegler; um größere und kleinere Summen gestraft die Uebrigen. Rennward Göldli und Jakob Stapfer, zornig, verließen nach wenigen Jahren Vaterstadt und Bürgerrecht, und zogen nach Luzern der Erstere, und der Zweyte nach Solothurn. Auch in dieser Stadt trafen die schuldigen Hauptleute Geldbußen, so wie Entsetzung von Ehre und Aemtern. Blieben sie weg, so wurden ihre Häuser geschlossen, ihr Gut zu der Stadt Handen genommen [61]). Zu Bern ward Rudolf Hetzel des Landes verwiesen, Caspar von Mülinen, durch seinen Briefwechsel mit Reischach stark bezüchtigt, so wie Jakob von Roverea ebenfalls bedeutend gestraft. Albrecht von Landenberg und seine übrigen, den Herrschaften angehörigen, Genossen empfingen ihr Urtheil üblicher Maßen von den regierenden Orten. Sie beeilten sich eben nicht besonders mit Bezahlung der Bußen,

61) „Ward gerathen (im großen Rath) die Hauptleute von Ehren und Räthen zu setzen, die Häuser zu beschließen und das Ihre zu der Stadt Handen zu nehmen, wo sie in meiner Herren Stadt und Land kämen, sie gefänglich anzunehmen, und nach ihrem Verdienen zu strafen. Meine Herren Räth und Burger haben auch eine Ordnung gemacht, daß hinfür alle Hauptleute, Fenner und Fürstendiener, Fremde und Einheimische, abgestellt seyn sollen, und ist geschworen durch die Räthe und Burger, daß ob hiefür Jemand, es seyen Hauptleute oder Andre, mit fremden Fürsten und Herrn heimlich Geräum haben, und unterstehen würden, meiner Herren Leute aufzuwiegeln und heimzuführen, daß man dieselben mit dem Schwert richten, und das nicht nachlassen solle, und ob Jemand solches vernähme, und MHerrn Schultheiß und Räthen nicht öffnete, derselbe soll meineid geachtet werden, und auch in solcher Strafe stehen. Solothurn. Rathsprotok. 26. März 1519.

und wußten zum Voraus den Weg, auf welchem Nachlaß der Rückstände zu finden war [62]).

Es ist nicht die Aufgabe der vaterländischen Geschichte, darzustellen, wie Herzog Ulrich nach dem Abmarsche der Schweizer, verlassen auch von der Mehrzahl seiner eigenen Angehörigen und besonders des Adels, durch die, unter Wilhelm von Bayern und Georg von Frundsberg vorrückende, Uebermacht des Schwäbischen Bundes nach einer Reihe unblutiger Eroberungen völlig aus seinen Staaten verdrängt, und auch ein, unmittelbar nachher gewagter, Versuch zu deren Wiedereroberung gescheitert sey [63]). Erst gegen das Ende des Jahres erscheint er als Flüchtling in Solothurn, und wird in die Versammlung des dasigen Rathes, nebst seinem Kanzler, Doctor Volland, eingeführt. In langer, beweglicher Rede [64]), schildert der Letztere seines Fürsten unverschuldete Drangsale, dessen früher geleistete Dienste, dessen Herz zu den Eidgenossen, und die böswilligen Verleumdungen erbitterter Feinde. Seinen Worten bereiteten Eingang die, nun nicht länger verhehlte, Freundschaft [65]), womit der vorsitzende Schult-

Der Herzog in Solothurn.

1519. 27. Oct.

62) Auf Fürbitte wurden Albrechten von Landenberg an seiner Strafe von 300, 100 Gulden nachgelassen, und Hug Dietrich von Landenberg an der seinigen von 200 Gulden 50. Letzterer bath um Verdopplung dieses Erlasses. Baden 5. July 1519. Zürch. Absch.

63) Weitläufig zu finden bey Sattler II. wo vorzüglich auch die Beylagen lesenswerth sind.

64) „Der Herzog von Wirtemberg ist vor MHerrn erschienen, und hat durch seinen Kanzler in langer beweglicher Red lassen darthun Gestalt synes Kriegens und Vertrybens von dem Schwäbischen Bund beschechen." Soloth. Rathspr. 27. Oct. 1519.

65) Diese beweisen eine Menge von Briefen des Herzogs an Solothurn und andre Actenstücke in dasigem Archive. (Schreiben aus Teutschland von 1520—1521. N. 1.) Auch Sattler bestätigt die Sache II. 39.

heiß, Peter Hebolt, dem Herzoge zugethan war; das republikaniſche Gerechtigkeitsgefühl, das in dem Vertriebenen nicht das nothwendige Opfer emporſtrebender Völkerfreyheit, — denn was gewann das, vom Bunde ſchändlich ausgeſogene [66], nun an Oeſtreich übergebene Land bey der Veränderung? — ſondern dasjenige eigennütziger Ränke ſah; vor Allem aus das Burgrecht, das Solothurn mit Mümpelgard, der einzig noch unangetaſteten, Beſitzung des Herzogs, eingegangen war, in welcher Beziehung denn auch er ſelbſt als Solothurniſcher Bürger anerkannt wurde; endlich noch bey rechnenden Geſchäftsmännern die Ueberzeugung, daß zehntauſend Kronen, die ihr Stand ein Jahr früher dem Fürſten geliehen [67], in der Hand eines landesflüchtigen Schuldners ein ſchlecht geſichertes Capital bleiben müßten. Mit Wärme ergriff daher von dieſer Stunde an Solothurn die Sache ſeines herzoglichen Gaſtfreundes. Er empfing als Geſchenk ein Faß Wein und dreyßig Mütte Hafers. In alle Ehren wieder eingeſetzt wurden die Führer des obenerwähnten Zuges zu ſeiner Hülfe, ihnen die rückſtändigen Bußen erlaſſen, auch die, ſeither unterſagten, Rathszimmer auf's Neue geöffnet. Ja es ward erkannt, daß, wenn dem Fürſten länger ſein

66) Die, vom Bunde eingeſetzte, Zwiſchenregierung erklärt ſich ſelbſt darüber in einem Schreiben an denſelben: „Dann im gemeinen Mann die Reden gebraucht werden, wie ſie bey Regierung Herzog Ulrichs der Leiſtungen allweg überhept geweſen; aber jetz ohne angeſechen, daß ſie täglich merklichs Gelt geben, komm ein Leiſtung über die Andre, und lieg die Burdin zum Höchſten auf jnen, müſſen von dem Jren mit Verſaumpniß und merklichem Schaden, und wöll jnen untragenlich ſyn, dem alſo zuzuſehen.“ Sattler II. Beyl. 54.

67) Die Stadt Mümpelgard hatte ſich übrigens mit verbürgen müſſen. Soloth. Rathsprot. 3. Jan. 1518.

Recht verweigert werde, fernerhin Niemand gehindert seyn solle, ihm bewaffnet zuzuziehn [68]). Mit ähnlicher Theilnahme vertheidigte ihn auch die Stadt bey der, wenige Tage nachher in ihren Mauern versammelten, eidgenössischen Tagsatzung. Wirklich beschwerte sich die Letztere in einem kräftigen Schreiben [69]) an den Schwäbischen Bund über Ablehnen aller Vermittlung, über Rechtlosigkeit in dem heiligen Reiche, woher doch alles weltliche Recht kommen sollte; verhehlte nicht, daß ein zweyter Aufbruch der kriegslustigen Jugend zu Gunsten des bedrängten Fürsten gefährlicher ausfallen möchte, trug deßhalb auf neue Unterhandlungen an, und bath um freundliche Antwort auf den nächsten Tag nach Luzern, wohin auch der Herzog beschieden sey.

Dieser, begleitet von einer zahlreichen Schar seiner neuen Freunde aus Solothurn, ritt auf die anberaumte Zeit in Luzern ein. Die Summe seines, persönlich vor den Bothen aller Stände gehaltenen, der Geschichte wörtlich aufbewahrten [70]), Vortrags ist Folgende: „Es ist euch angezeigt worden, liebe Freunde und „Bundsgenossen, daß mein rechtmäßiges Erbe und Va„terland durch den Schwäbischen Bund Römisch königlicher-Majestät als Eigenthum übergeben, und von dieser

In Luzern. 1520. 10. Febr.

68) Rathsbeschlüsse vom 20. Sept. und 28. Nov. 1519. Soloth. Rathsprot.

69) Vom 24. Nov. 1519. Abgedruckt bey Sattler II. Beyl. 47.

70) In verschiedenen Abschriften, sowohl bey den eidgenössischen Abscheiden, als bey den Dokumenten der Tschudyschen Sammlung; aus den Letztern auch abgedruckt bey Meusel Beytr. zur Geschichtsk. S, 237. Der gegebene Auszug schließt sich genau dem Originale an; nur ist die Stelle, die den getödteten Burgvogt betrifft, einer spätern, ebenfalls bey Meusel S. 250. abgedruckten, Verantwortung des Herzogs enthoben.

„angenommen worden sey. Es wird mir nicht schwer,
„auf die Anklagen zu antworten, die diese Handlung vor
„Euch rechtfertigen sollen. Was vor Allem aus mein
„Verfahren gegen Reutlingen betrifft, so haben die Bür-
„ger daselbst, ohnehin gegen mich stets feindselig gesin-
„net, meinen Burgvogt auf Achalm, der sammt seinem
„Eheweib in gutem Vertrauen in ihre Stadt gekommen,
„ohne allen Anlaß hinterlistig und elend entleibt, und
„als sein Weib die Thäter mit Mordgeschrey auf offe-
„nem Markte verfolgte, und den wahren Mörder er-
„griffen, denselben geschützt und in ihrer Stadt enthal-
„ten. Dieses, und besonders das Mitleid mit dem un-
„schuldig Entleibten, hat mich zur Gegenhandlung be-
„wegt. So werd ich dann ferner mit Unrecht der Zer-
„trennung des Landes beschuldigt. Wohl hab ich das-
„selbe gestärkt, und mehr dann ein Andrer im Reich
„ausgebreitet. Auch wird Niemand mir erweisen kön-
„nen, daß ich Räuberey und Plackerey im Herzogthum
„geduldet. Die großen Schulden aber anlangend, ist
„bekannt, daß diese von meinen Vorältern auf mich
„gekommen, und gewachsen der treuen Dienste halb,
„die ich selbst königlicher Maiestät und dem Reich zu
„Gefallen nicht ohne eigene große Beschwerde geleistet.
„Ich habe indeß mit Bezahlen der Zinsen gegen Euch
„und andere Gläubiger mich unklagbar gehalten. Es
„versprechen dann, weise und getreue Freunde, königs-
„liche Majestät und der Bund Euch gute Nachbarschaft
„zu halten, und freyen Kauf von Korn und Wein zu
„gestatten; Ihr wisset, daß dieser beyden Stücke halber
„auch bey mir nie ein Mangel gewesen ist. Wiewohl
„ich während der letzten Theurung täglich die Klagen
„meiner armen Leute hören mußte, habe ich dennoch
„Euch und den Euern für und für die Früchte zu freyem
„und feilem Kauf zuführen lassen; auch hab' ich in Euern
„Nöthen Leib und Leben zu Euch gesetzt, und wollt' es

„gerne noch fernerhin thun. Was aber für Euch erfol„gen werde, wenn mein Land in Oestreichischer Gewalt „ist, will ich hier nicht erörtern und geb' es Euch, de„nen nicht am wenigsten daran gelegen seyn muß, zu „bedenken. Und schließlich kann ich mich nicht überzeu„gen, daß Röm. kais. Majestät ein Quell der Gerech„tigkeit, ein Richter aller Parteyen, des Willens seyn „sollte, mir über alles Anrufen und Rechtbiethen hinaus „mein Erb und Eigenthum vorzuenthalten. Wohl mö„gen Etliche seiner Bevollmächtigten dieses thun, wie „sie denn auch mit Zuthat meines Weibes mich aus „dem Lande gebracht haben. Nun lauft aber manchem „Biedermann sein Weib hinweg, und thut Uebel an ihm, „und also ist mir auch geschehen; ob aber dadurch nicht „sie, und ihre Gesippten am meisten geschmäht werden, „das stell' ich einem Jeden selbst zu ermessen. So sie „denn ihren Frevel an mir vollbracht haben, und es „mit keinem Fug und Recht beschönigen mögen, so „gefällt ihnen vielleicht das Exempel Pilati, daß sie „ihre Hände waschen, und den Last königlicher Maje„stät, die ihn besser tragen mag, auflegen, indem sie „derselben mein Land zuschreiben. Dem Allem nach ist „meine Bitte an Euch, Ihr wollet mir durch Euern „Beystand bey königlicher Majestät Gerechtigkeit erwer„ben helfen, und in meiner Noth mich nicht verlassen. „Das will ich, ohne Gut und Blut zu sparen, die „Tage, die mir Gott, zu leben, verleiht, um Euch ehr„lich verdienen."

Diese Rede, vorgetragen mit Freymüthigkeit und der Zuversicht des kräftigen Mannes, der auch in großer Bedrängniß sich selbst nicht verläßt, gewann dem Für„sten unter seinen Zuhörern manches Herz. Das leben„dige Wort überwand die geschriebenen Gründe der Geg„ner, so richtig auch mehrere derselben seyn mochten, und entschieden erklärte besonders Luzern, wie früher

Solothurn, ſich für den Herzog. Die natürliche Offenheit desſelben, die Leichtigkeit, womit er republikaniſche Sitten und Begriffe ſich aneignete, eine geſchickte Theilnahme an Freud und Leid auch des gemeinen Bürgers machten ihn zum Manne des Volkes, das nicht in Königreichen allein nach Fürſtenblicken haſcht. Ueberall ſah er ſich umgeben, geſucht. Er beſtieg mit einem fröhlichen Begleite den Pilatusberg [71]), ward auf Zünften, in Geſellſchaften [72]) aufgenommen, erhielt das Bürgerrecht [73]), und Schultheiß und Rath begannen, mit Angelegenheit ſeine Sache bey den Eidgenoſſen und auch bey auswärtigen Monarchen zu führen. „Bey uns lebt gegenwärtig — ſchrieben ſie an den König von Frankreich „der Herzog von Wirtemberg, vertrieben aus ſei„nem Lande, nur weil er, gleich ſeinen Vorfahren, ein „treuer Freund der Schweizer geweſen. Täglich geht „er, klagend und Gerechtigkeit anrufend, durch unſere „Straßen. Mögen daher E. M. dieſen ſchuldlos Ver„bannten Ihrer Gnade würdigen, und mit anſtändigen „Geſchenken und einem Jahrgeld unterſtützen [74]). Bald „werden ſeine Sachen beſſer gehen, und er mit uns im „Stande ſeyn, E. M. zu vergelten."

---

71) Kappeler historia montis Pilati p. 21.

72) Z. B. derjenigen der Schützen, oder zum Affenwagen. Er wohnte, wo das alte Rathhaus geſtanden und gegenwärtig ſich das Zunfthaus zur Safran befindet. Balthaſarſche Bibl. in Luzern. Mſcr. in 4to N. 44.

73) Schreiben des kaiſerlichen Secretarius, Johann Acker, an Doctor von Waat 4. May 1520. Simml. Sammlung.

74) „Suis decentibus muneribus et pensionibus sustinere dignetur." Lucernenses sculteti et consilium ad Franciscum Francorum regem. 15. Febr. 1520. Staatsarchiv in Luzern. (Sachen der Eidg. mit d. Fürſten v. Wirtemb. Fol. 2.)

Nicht alle Stände der Eidgenossenschaft theilten indessen diese günstige Gesinnung; am wenigsten Basel. Der Graf Wilhelm von Fürstenberg, Bürger dieser Stadt, wollte das Unglück des Wohlthäters seines Vaters [75]) zu eigner Vergrößerung benutzen, und stand mit dem Herzog wegen der Mümpelgardischen Herrschaften Granges und Blamont in Fehde. Basel glaubte, die Partey seines Bürgers nehmen zu müssen; Luzern und Solothurn diejenige des Ihren. Versuche, zu vermitteln, und, um ähnlichem Unheil vorzukommen, größere Vorsicht bey Annahme fremder Bürger zu erzielen, beschäftigten mehrere Tagsatzungen [76]). Bey jeder derselben erschien der Herzog, wie die Gesandten der Oestreichischen Regierung und des Bundes, sich gegenseitig anklagend. Mit auffallender Sorgfalt suchten die Letztern den Schein guter Nachbarschaft. Dem freyen Kauf und Handel wurde nicht das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt, und den Statthaltern des Fürstenthums geboten, Wein und Korn in allen Beamtungen und Kellereyen selbst mit Schaden eilig zu verkaufen, um die Forderungen der Eidgenossen an Wirtemberg zu befriedigen [77]). Ungleiche Ansichten.

---

75) Des Grafen Wolfgang, Wirtembergischen Landhofmeisters. Die Verhältnisse desselben zu Herzog Ulrich siehe bey Sattler.

76) Zürich 9. Febr. Bern 21. Febr. Zürich 1 Aprill. 10 May 1520. Zürch. Absch. Suppl.

77) Befehl des Schwäbischen Bundes an die „Regenten in Wirtemberg." 6. Dec. 1519. „So ist nochmals wie vor unser ernstlich befelch und meynung, daß Ir, unangesechen, daß Wein und Korn in ringem gelt ist, allen müglichen flyß ankeren, in die landschreibereyen, zollereyen und kellereyen greifen, wein und getraid verkauffen, gellt machen, und bekuert Aidgenossen vergnügen, und ob Ir soyl gelt nit bekommen möchten, Wein und Korn mit schaden angreiffen, und sollich gelt aufbringen, und in allweg für-

Ulrich kündigt den Waffenstillstand auf.

Diese Sorgfalt des Bundes, die größern Angelegenheiten, welche gerade damahls die eidgenössischen Tage zu beschäftigen begannen, und die bestimmte Erklärung des, eben aus Spanien angelangten, Kaisers, daß er, das Fürstenthum einstweilen in Besitz zu behalten, entschlossen sey, zügelten mächtig den Eifer für die Sache des Herzogs, und die Mehrheit der Stände wollte ausschließend zu friedlichen Unterhandlungen sich verstehen, oder am Ende die Regierung dem Sohne zu erhalten suchen, wenn die Entsetzung des Vaters unwiderruflich beschlossen sey. Damit aber war dem Herzoge selbst wenig gedient. Auf's Neue an sich und eigne Kraft gewiesen, berechnete er seine Mittel: Die, bestimmt zugesagte, Hülfe von Luzern und Solothurn; die Uneinigkeit der Tagsatzung, die einen allgemeinen Schluß gegen ihn erschweren müsse; seine zahlreichen Freunde in allen Theilen des Landes, bey dem Volk, bey den Räthen; die Unzufriedenheit der Wirtemberger mit der gegenwärtigen Regierung; die anderweitige Beschäftiguug des Kaisers; und kündigte kühn aus Luzern den Waffenstillstand ab [78]), der zu Aufnahme von Unterhandlungen durch Schweizerische Vermittler zwischen ihm und seinen Gegnern für acht Monathe geschlossen war.

Erklärung der Tagsatzung.

Mit Unwille vernahm diesen Schritt die Tagsatzung. Einmüthig, mit Ausnahme von Luzern und Solothurn, die,

---

deren wöllend, daß die bemeldten Aidgenossen zu stund bezalt werden, vor St. Luzientag auf denselben tag. Dann die Aidgenossen einen tag zu Luzern halten werden, damit allda gemeinem Bund kein Klaggeschrey, noch Nachtheil zugemessen werde, und sind hierüber nit säumig." Sattler II. Beyl. 48.

78) In einem Schreiben an den kaiserlichen Statthalter, Maximilian von Bergen, 4. Juli 1520. Bey Meusel Beytr. 282.

dem Herzog bewaffnet zuzuziehen, sich wirklich rüsteten [79]), drohete sie, wenn er nicht sogleich den gebrochenen Frieden wieder herstelle, ihn zu verlassen [80]). Ulrich aber, hoffend, es werde bey Worten bleiben, beschleunigte die Anstalten, mahnte die Freunde. Da empfing er in Schaffhausen von den Bothen der eilf Orte die förmliche Kriegserklärung [81]); sah überall rasche Anstalten, sein Vorhaben selbst mit Gewalt zu hindern; vernahm, wie Luzern und Solothurn die eidgenössische Mahnung zugesendet worden [82]); und erkannte den entschiedenen Ernst der Regierungen. Er ließ die Mannschaft auseinander gehen, bath um Frieden bey der Tagsatzung, zog sich nach Mümpelgard, und machte von hier aus den zwey verbündeten Orten Vorwürfe, daß sie ihn mit eiteln Hoffnungen vertröstet hätten [83]). Diese schoben die Schuld auf ihre Mitstände, versicherten ihn auf's Neue aller Bereitwilligkeit, mit der Ermahnung, einstweilen in der Stille auf den Erfolg einer, durch die Tagsatzung verheißenen [84]), Vermittlung zu warten.

Neue Versuche.

Vier Jahre gingen vorüber ohne fernere Versuche von Seite des Fürsten, der bald in verschiedenen Städten der Schweiz, bald auf Hohentwiel, welches Schloß er zum Sicherheitsplatz für Geschütz und Vorräthe ge-

79) Dieß erklärten die Bothen der beyden Kantone vor der Tagsatzung zu Baden 19. Aug. 1520. Meusel Beytr. 282.

80) Baden 2. Sept. 1520. Meusel Beytr. 286.

81) Dat. Baden 20. Oct. 1520. Meusel Beytr. 304.

82) Unter nähmlichem Datum. Ebendas.

83) In einem Schreiben vom 3. May 1521. Staatsarchiv in Solothurn. (Schreiben aus Teutschland von 1500—1521. N. 1.)

84) In Zürich 6. Dec. 1520. Meusel Beytr. 307. Die Bemühungen blieben indeß ohne Wirkung.

kauft, freylich nie bezahlt hatte [85]), meistens aber in Mümpelgard sich aufhielt, anhaltend beschäftigt, alte Verbindungen zu pflegen und neue zu knüpfen. So ward er auch in Basel zum Bürger angenommen [86]); besonders aber suchte er die mächtige Gunst Franz des Ersten. Das Jahr 1525 rief ihn zu neuer Thätigkeit. Der, in verdoppelter Flamme erwachende, Krieg mit Frankreich führte des Kaisers ganze Macht nach Italien. Lebhaft wünschte der Französische König einen Angriff auf Wirtemberg, beförderte ihn durch heimliche Anreizung. Der eben ausbrechende, Bauernaufstand, schien das Unternehmen zu erleichtern, zu dessen Gelingen inzwischen der Beystand der Schweizer unentbehrlich war.

Der Herzog zum zweyten Mahl in der Schweiz.

Der Herzog kam selbst, um diesen zu suchen; fand aber in der Eidgenossenschaft die Verhältnisse sehr geändert. Bekannt gemacht schon während seines frühern Aufenthaltes in Solothurn mit der Lehre Luthers durch

---

85) Heinrich von Klingenberg aus Schaffhausen an Solothurn 20. Sept. 1526: Er habe dem Herzog als Einer, der dessen Sachen gern gut gesehen hätte, sein Schloß Twiel geöffnet, und Alles übergeben, was darin gewesen, um bare Bezahlung, ohne das Schloßgewehr, welches nicht angeschlagen worden. Jetzt aber habe der Herzog, ungeachtet aller Bitten, mündlicher und schriftlicher Mahnung, noch nichts bezahlt, wolle auch das Schloß nicht wieder zurückgeben. Unterdessen müsse er mit seinen Kindern darben, habe alle Welt zu Feinden, könne seine Güter am Berg weder bauen noch benutzen; die auf dem Berge treiben ihr Vieh darauf. Er bitte, da er doch Bürger von Schaffhausen und daselbst gesessen sey, um Gottes willen, man möchte doch den Herzog anhalten, zu bezahlen, oder das Schloß zurückzugeben. Staatsarchiv v. Solothurn a. a. O. Erst nach des Herzogs Wiedereinsetzung ward diese Sache völlig abgethan.

86) Sattler II. S. 117.

Johann Gayling, einen von deſſen Schülern, hatte der Herzog dieſen Mann als Prediger nach Mümpelgard verſetzt [87]), und bald darauf auch dem bekannten Wilhelm Farell, daſelbſt öffentliche Vorträge zu halten, geſtattet [88]). Seine Schweizeriſchen Verburgerten machten die Entlaſſung dieſer zwey Prediger zur Bedingung ihres fernern Schutzes [89]). Ulrich verſprach zu willfahren, erklärte ſich übrigens immer deutlicher für die neu verkündigte Lehre. Er nahm als Kanzler Heinrich Frumentarius [90]) an, welcher in Sprachen nicht ungelehrt war; und eben ſo in ſein Gefolge Rudolf Collin, der die Chorherrnwürde zu Münſter für freye Uebung der Wiſſenſchaft mit der Seilerſchürze vertauſcht hatte [91]). Hiedurch ſich ausſprechend, fand er in der Schweiz neue Gegner und neue Freunde. Er bath [92]) bey den, in Baden verſammelten, Bothen der zwölf Stände, um Bewilligung, zu werben. Sie ward ihm kalt, jedoch ohne beygefügte beſondere Drohung, verweigert. Ein Angriff auf Wirtemberg, der die Oeſtreichiſche Macht

87) Ebendaſ. II. 102. 116.

88) Herzog Ulrichs Schreiben an den Gubernator von Biſanz. In Moſers Schwäb. Merkw. I. 629.

89) „Der Erzbiſchof von Biſanz klagt, daß der Herzog von Wirtemberg „zween lutheriſch kezeriſch Pfaffen" in Mümpelgard predigen laſſe, und, alles Vermahnens ungeachtet, nicht von dannen thun wolle. Es iſt ihm geſchrieben, ſie wegzuthun, ſonſt werden wir unſre Hand von ihm abziehen." Luzern 8. Nov. 1524. Zürch. Abſch.

90) Körner. Collin rühmt ſich ſeiner Freundſchaft.

91) Vita Rodolphi Collini ab ipso descripta. (Miscellanea Tigurina I. 1—29.) Woher überhaupt für das Nachfolgende Mehreres enthoben iſt.

92) Durch Eberhard von Reiſchach. Siehe hievon und über das ſpätere Benehmen der XII. Orte das Schreiben derſelben an den Herzog dat. Luzern 30. Jan. 1525. Sattler II. Beyl. 107.

geschwächt hätte, die in Italien den Franzosen und Schweizern gegenüber stand, konnte nicht unerwünscht seyn, wenn nur der Anschein zu retten war. Man wachte sorgfältig im eigenen Gebiethe; aber man drückte in den gemeinen Herrschaften das Auge zu. Sodann warb der Fürst um Geleite nach Zürich [93], dessen Gesandtschaft zu den gewöhnlichen Tagen damahls nicht mehr geladen ward. Er erhielt es, erschien in Zwinglis Predigten, in dessen besonderm Umgang, in den Häusern der Angesehenen und endlich vor Rath mit dem Gesuch um Hülfe. Unter Berufung auf das strenge Gesetz gegen alles Reiselaufen ward ihm dieselbe abgeschlagen; auch sogleich eine ernste Warnung in allen Gemeinden kund gemacht [94], und die Hauptpässe über den Rhein bey Tag und Nachtzeit verwahret [95]. Dieß hinderte indeß einige Rathsglieder nicht, dem Herzoge heimlichen Vorschub zu thun [96]. Hingegen ist die unparteyische Geschichte Ulrich Zwingli das Zeugniß schuldig, daß er, so sehr vielleicht auch sein Herz des Fürsten Sache führen mochte [97], seinen Grundsätzen dennoch getreu blieb.

---

93) „Es ward auch der Herzog Ulrich um Gleit nach Zürich. Wie im nun dasselbige zugesagt, kam er dahin, enthielt sich da etlich Zyt, und ging flyßig zur Kilchen in die Predigt. Es wandelt auch Zwingli viel zu im. Der Fürst ward an einen ersamen Rat um Hilff, sintemal aber Zürich uff sich genommen, Fürsten und Herren müssig zu gahn, wollt man sich besonders dieses Fürsten auch nüt beladen." Bullinger.

94) Ebenders.

95) Handschriftliche Chronik von Hans Füßli auf der Bürgerbibliothek in Zürich.

96) S. B. Hans Küng. Zür. Rathsprot. 21. Weinmonath 1525.

97) Er urtheilte überhaupt sehr günstig von dem Herzog. „Wirtembergensium princeps pulsus et exsul jacet, at mehercule perspicuo ingenio, consilio promtus, animo infractus," schrieb er an den Französischen Gesandten Maigret. Handschriften der Zürch. Stiftsbibliothek. D. 18. p. 20.

Mit Eifer predigte er gegen alle Einmischung in fremde Angelegenheiten und nahmentlich gegen den angekündigten Feldzug [98]). Dennoch begaben sich mehrere Züricher auf Umwegen nach Schaffhausen [99]), wo in der Mitte des Februar auch der Herzog eintraf, und seine Mannschaft durch zahlreiche, vorzüglich aus den Herrschaften Thurgau und Baden ankommende, Scharen ergänzte. Er war voll Hoffnung und frohen Muthes, hatte von Basel unter Verpfändung des Mümpelgardischen Gebiethes bedeutende Summen empfangen [100]), gab reichlich, und wuchs in der Gunst des Volks [101]). Ueber die Wirtembergischen Stände kam Bestürzung. Die Oestreichische Statthalterschaft erniedrigte sich bis zu Planen von hinterlistigem Ueberfall. Dem Erzherzog Ferdinand, den man darüber befragte, gebührt die Ehre, sie verworfen zu haben [102]). Der Adel ergriff größtentheils die Aushülfe der Saumseligkeit; das Landvolk, bereits zu offner Empörung, unter dem Nahmen Bundschuh, vereinigt, schwankte in seinen Entschlüssen. Man fragte den Herzog, ob er, dieses Bundschuhes sich zu bedienen, nicht unter seiner Würde halte? „Schuh oder Stiefel!" — war die Antwort — „wenn ich nur wieder in's Land komme!" [103]).

Mittlerweile sendete er den Ständen des Schwäbi- Aufbruch.

98) Bullinger.

99) Als Führer wurden nachher in contumaciam zum Wellenberg verurtheilt: der ebengenannte Hans Küng, Onofrion Setzstab, Weinschenk zum Elsasser, Hans Bullmann, Wirth zum Rindsfuß, Hans Kürßiner, Stoffel Bodmer, Heini Pröbstli u. a. Zürch. Rathsprot. 21. Weinm. 1525.

100) Sattler II. 110.

101) „Der Herzog verrüst ein groß gelt hie und gnüßend vyl burger syn wol." Hans Stockar handschr. Tageb.

102) Sattler II. 117. 165.

103) Ebend. II. 117.

schen Bundes den Absagebrief [104]), ließ ein Manifest an das Reich und eine Aufforderung an sein Land, beyde in Zürich gedruckt [105]), überall austheilen, und zog aus
1525. von den Grenzen der Schweiz am Vorabend vor Mathias [106]) mit offenem Banner an der Spitze von zehntausend Mann, denen noch mehrere Tausende folgen sollten. Bey Hilzingen stießen dreyhundert Reisige zu ihm, und kam von Hohentwiel herunter das schwere Geschütz nebst zahlreichen Kriegsvorräthen [107]). Der Heerhaufe marschierte durch's Hegau, gelangte spät am folgenden Tage nach Möhringen, am Sonntag nach Tuttlingen, wo die Einwohner, feindlicher Gesinnung verdächtig, geplündert wurden. Ein schlimmer Ruf erfüllte das Land. Die kleinen Städte verschlossen ihre Thore. Bey Schönberg wurden Wein und Brot über die Mauer gereicht. Man herbergte in den Dörfern. Es war kalt, regnerisch, das Fuhrwesen schwerfällig, die Straßen schlecht, das Fortrücken langsam. Im Nachtlager am acht und zwanzigsten wurde die Fastnacht gefeyert. Am Aschenmittwoch betrat man in der Nähe von Balingen die Wirtembergische Grenze. Ein Schwarm aufrührischer Bauern aus dem Schwarzwalde, dort gelagert, und des Herzogs wartend, wurde durch den Grafen von Fürstenberg und Georg Truchseß, die mit Oestreichischen Reisigen in der Nähe herumschwärmten, aus einander gesprengt, hundert und dreyßig getödtet.

---

104) Datirt Twiel 20. Febr. 1525. Ein Knabe übergab denselben in Ulm den 1. März und ward mit fünf Gulden beschenkt. Sattler II, 120.

105) Der Druck in Hans Hagers Werkstätte kostete 8 Gulden. Collin de vita.

106) Hans Stockars Tagebuch; woher nun, da er selbst einer der Führer war, die Beschreibung des Kriegszuges größtentheils genommen ist.

107) „Drey große Karthaunen, drey Schlangen, drey Falkonett, vyl Wagen mit Stein und Pulver." Stockar.

Es waren Unterthanen des Grafen; dieser erstach Viele mit eigener Hand. Die anrückenden Schweizer verhinderten ihre gänzliche Vernichtung. Bahlingen öffnete seine Thore, so wie der Herzog vor denselben in Schlachtordnung erschien. Nun forderte er von den Schweizern den Eid, beym Einrücken nicht zu plündern und Manns-zucht zu halten. Sie verlangten einstimmig den Sold. Außer Stande, ihn sogleich zu geben, vertröstete er sie. Zornig kehrte der größere Theil nach der Heimath zurück [108]). Mit den Uebrigen hielt der Herzog seinen Einzug, verschaffte ihnen einige Tage Ruhe, und reichliche Nahrung, empfing Bothschaften, erließ Aufforderungen, und marschierte am dritten Tage nach Herrnberg ab.

Einnahme der Vorstädte von Stuttgard.

Vor dieser Stadt standen die Feinde in Schlachtordnung, fünfzehnhundert Reisige und zwey Haufen Fußvolks. Die Schweizer gaben durch künstliche Dehnung ihrer kleinen Zahl den Schein größerer Stärke, und rückten rasch zum Angriffe vor. Nach einigen Schüssen flohen die Oestreicher, und eben so eine zweyte Abtheilung, die sich im Rücken gezeigt hatte. Herrnberg, das die Uebergabe erst abschlug, ward beschossen, und verweigerte sie nicht länger. Von hier an bis Stuttgard unterwarf sich Alles willig. Auf den Höhen vor der Stadt widersetzte sich ein Theil der Besatzung. Er ward durch die Weinberge abwärts bis an die Vorstädte gedrängt, die noch am nähmlichen Abend durch Sturm genommen wurden [109]). Schwieriger war, da der Herzog mit dem groben Geschütz schonen wollte, die Einnahme der, mit Mauern, Thürmen und Zwingern wohl versehenen, innern Stadt. Man begnügte sich, nach denen zu

1525. 9. März.

108) Stockar. Der sogar von 12000 sagt. Nach Collin war die Zahl der Heimkehrenden die geringere.

109) Collin und Stockar, mit eben erwähnter Ausnahme, in dem Bisherigen immer übereinstimmend.

schießen, die sich auf den Brustwehren zeigten. Nahe an dreyhundert Feinde wollen die Schweizer auf diese Weise getödtet haben. Unterdessen lebten sie selbst im Ueberflusse. Keine Vorräthe wurden geschont. [110]).

Abreise u. Heimkehr.

Da erschienen, als das tolle Leben auf's Höchste gestiegen war, Gesandte der, in Luzern versammelten, Tagsatzung [111]), mit dem Befehl augenblicklicher Rückkehr, unterstützt durch die Schreckenspost von der Niederlage bey Pavia. Wie ein lähmender Schlag durchfuhr diese Nachricht jede Brust. Wie sollte gegen den siegreichen, allmächtigen Kaiser Herzog Ulrich ferner zu schützen seyn! Die Kriegsgemeine ward sofort durch die Trommel zusammen gerufen. Die eidgenössischen Bothschafter eröffneten ihren Auftrag; dagegen bath der Herzog, stellte vor, daß die Stadt dennoch schnell und leicht könnte genommen werden, verdoppelte seine Versprechungen. Aber Jedermann erkannte, daß dem bedrängten Fürsten vielleicht wohl noch zu helfen, doch hinfort wenig mehr von ihm zu erwarten sey. Jetzt entstand in dem Gemüthe Onofrions Setzstab von Zürich, der daselbst mit dem Mantelsack unter dem Arm in der Dämmrung die Stadt verlassen hatte [112]), eine große Ehrerbiethung vor den Gesetzen. Er nahm das Wort, und entwickelte in heftiger Rede die Pflicht, dem Rufe der Obrigkeit zu gehorchen, und das eigene Vaterland zu schützen, nun es jeder Gefahr ausgesetzt sey; zumahl da der Herzog die Sölde weder bezahlen wolle, noch

110) Einem Bürger, Nahmens Coehorn, wurden 70 Fuder Wein weggetrunken. Stockar.

111) Es waren die Bothen von Zürich, Luzern, Zug und Schaffhausen, die abgeordnet wurden; die Schaffhauser aber weigerten sich, heimzumahnen. Luzern 1. März 1525. Zürch. Absch.

112) „Man hat inn da es wollt nachten gen hinausgan und hat er ein wätschger unter dem Arm." Zürch. Rathsprot. 20. Feb. 1525.

könne [113]). Ein raſcher Aufbruch erfolgte. Umſonſt bath Ulrich die Abziehenden, ihm wenigſtens das Geſchütz bis Hohentwiel zu geleiten [114]); die einen Führer weigerten ſich, andern gehorchte man nicht. „Wir zogen — „ſagt Hans Stockar — ab noch in der Nacht; Sindel„fingen, Herrnberg ſchloſſen uns ihre Thore; das Volk „rief uns Schimpfworte nach; Niemand gab uns weder „Eſſen noch Trinken; beym Sauerbrunnen am Neckar „fanden wir Waſſer genug. In Rottweil empfingen „unſere Eidgenoſſen uns freundlich, gaben uns den Eh„renwein und etwas Geld dem gemeinen Mann für die „äußerſte Nothdurft [115]). Am ſechszehnten zogen wir „weiter, wurden aus des Grafen von Fürſtenberg Schloß „Wartemberg beſchoſſen, kamen heim am folgenden „Tage, ohne daß jemand große Freude bezeigt hätte, „und bis auf den heutigen Tag hab' ich an das, was „ich zur Rüſtung ausgelegt, nie einen Heller empfangen. „Das war mein letzter Auszug in fremder Herren „Dienſt."

Der Herzog aber, dem bis zum erſchöpften letzten Verſuche Rudolf Collin getreu beygeſtanden war, ſprengte hinweg; der Chorherr von Münſter lief zu Fuße neben ihm, ſich auf des Fürſten Einladung am Steig-

---

113) „Autor defectionis fuit Onuphrius Setzstab. Quam ego pro concione publica, quæ tympano et præcone convocata erat, audivi meis auribus fugam suadentem, duabus de causis, quarum una erat: Inopia stipendii; altera Helvetiorum revocatio. Ajebat enim, se simul omnes deceptos esse vana pollicitatione, et iniqua frustratione stipendii; item se simul omnes revocari domum, a communi conventu Helvetiorum quibus nisi obtemperassent, fore, ut ipsi foris exilii damnarentur, et ut domi communis patria ab Austriacis, hæreditariis hostibus, cruento bello infestaretur: proinde sibi ipsi et patriæ consulendum esse." Collin.

114) Sattler II. 125.

115) 2 Batzen auf den Mann.

reiſſe haltend [116]). Sie kamen nach Rottweil [117]); freundlich ward Ulrich von den Bürgern empfangen, und erhielt Vorſchüſſe; aber die Schweizer, ſobald ſie dieß vermutheten, tobten um Sold. Er ſah ſich genöthigt, den folgenden Tag Sicherheit in einem nahen Walde zu ſuchen. Von da zog er ſich nach Hohentwiel zurück. Collin folgte ihm, blieb dort noch einige Tage, ging dann nach dem Vaterlande, wo er zu Glück und Ehre gelangte; denn auf ihm ruhte der Segen der ſterbenden Alten, in deren Haus zu Bahlingen bey dem allgemeinen Raube er ſelbſt Uneigennützigkeit und Mitleid gezeigt [118]). Der Fürſt aber von Wirtemberg verſchwindet völlig aus der Schweizeriſchen Geſchichte des nächſten Jahrzehends, deren Verfaſſer auch ſeiner Seits das Feld der Kriegszüge, Schlachten und politiſchen Umtriebe Fremder und Einheimiſcher, ermüdet, verläßt, um Gedanken und Muth zu Darſtellung jenes großen kirchlichen Ereigniſſes zu ſammeln, das, in ſeiner Begründung und Entwicklung für das geſammte Vaterland von tief greifendem Einfluß, eben ſo ſehr, als der Einfachheit und Treue der Erzählung, auch der Unbefangenheit helldenkender Leſer bedarf.

---

116) „Nocte adhuc alta dux fugam inivit, me pedestri cursu equi cursum adaquante hoc modo: Als heftig der Herzog ritt, als heftig luff ich: dieſer geſtalt: Ich hatt min Hand auf des Herzogen Steigreif. Duce ita jubente, ex quo facile cursum equi consequebar ad bonam diei partem." Collin.

117) „Post fugam cum duce Rotwilam veni, ubi post prandium in ducis conclave ingressus, ab eo familiariter appellabar: Mein Rudolf, wie ſtehts? Ego temere respondebam: Wol gnädiger Herr. Ille subdidit: Es ſteht tauſſig Teuffel." Ebendorf.

118) In oppido Balingen contubernium sortitus sum apud anum quandam, cujus opes domesticæ militari modo dilapidabantur. Illa modestiam meam considerans ad lectum, in quo graviter morbo et senio confecta decumbebat, advocabat, et perhumaniter salutabat ad hunc modum: Biß mir willkomm min werder Gaſt! Deinde addebat mandata quædam pia et religiosa, quæ memori mente tenebo. Ebendorf.

Zweytes Buch.

Die Kirchentrennung.

Erſtes Kapitel.

Kirchlicher Zuſtand der Schweiz im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts.

Die einfache Religion Jeſu, welche in thätiger Liebe die Anbethung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit zeigt, und im Hinblick auf eine ausgleichende Zukunft die Gebrechen der Erde ſtandhaft ertragen lehrt, war unter Völkern, auf denen alle Leiden der Unterdrückung laſteten, erſt von den Kleinen und Verlaſſenen mit dem lebendigen Gefühl des Bedürfniſſes, von den wenigen Aufgeklärten aus Bewunderung ihrer innern Vortrefflichkeit angenommen, und nach und nach von begeiſterten Anhängern, ſelbſt durch Verfolgung derſelben, immer weiter verbreitet worden. Ohnehin mußte die Zahl ihrer Verehrer in dem Maße ſteigen, in welchem das, mit immer ſchändlichern Zuſätzen belaſtete, durch geiſtreiche Spötter lächerlich gemachte, Heidenthum in Verachtung ſank. Dennoch ward dieſelbe lange noch nur von Wenigen in dem reinen und erhabenen Sinne, wie ihr Stifter ſie gegeben hatte, aufgefaßt. Zur Staatsreligion des Römiſchen Kaiſerreiches geworden, ſollte ſie durch die Beſchlüſſe von Concilien, unter Anordnung und Be-

Bildung u. Entartung der chriſtlichen Kirche im Allgemeinen.

stätigung der weltlichen Oberherrschaft [1]) ein feststehendes Lehrgebäude und Einheit in Verfassung und Uebung erhalten; aber die lautesten Sprecher in diesen Versammlungen brachten am häufigsten Vorurtheile und Leidenschaftlichkeit mit, und ein unchristliches Gezänk über leere Worte und metaphysische Träumereyen endigte nicht selten mit Gewaltthätigkeiten [2]), in deren Folge die siegende Partey der unmündigen Menge wieder neue, unverständliche Formeln und Glaubenssätze aufdrang [3]). Als sodann das schlecht regierte und kraftlose Abendland durch einwandernde Barbarenhorden überschwemmt ward, vereinigten sich unter Fürsten, denen bey Befestigung ihrer angemaßten, oder mißbrauchten Gewalt das Ansehen der Kirche zur willkommenen Stütze, bisweilen auch zum wohlthätigen Zügel ward, mit den unausgesetzten und gewandten Bemühungen seiner Besitzer alle glücklichen Umstände, die Macht des Römischen Bischofstuhles zu heben, bis sie durch Gregor VII. ihre vollendete Ausbildung erhielt. Wie nach dieser Zeit Sitten, Religion, die Kirche selbst immer furchtbarer ausarteten, kann von Jahrhundert zu Jahrhundert durch

---

1) Stäudlin Universalgeschichte der christl. Kirche. S. 79. f. wo zugleich die vorzüglichsten Schriften über die damahligen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche angeführt sind.

2) Belege liefern die dritte ökumenische Synode zu Ephesus (431.) die Räubersynode in der nähmlichen Stadt (449) die fünfte ökumenische Kirchenversammlung zu Constantinopel (553.) und mehrere andere.

3) Man erinnere sich nur der geistvollen und fruchtbaren Streitigkeiten über den Unterschied, zwischen ὁμοουσιος und ὁμοιουσιος. Das Schicksal von Tausenden hing von Annahme, oder Verwerfung eines Buchstabens ab, und noch ist der Methaphysiker nicht gekommen, der die Grundbegriffe beyder Worte dem gewöhnlichen Menschenverstande klar machen könnte.

Augenzeugen, unterrichtete Männer, Vertraute der Könige und der Päpste mit den lebendigsten Farben dargestellt, in den Schriften eines Damiani [4], Bernhard von Clairvaux [5], Matheus von Paris [6], Petrarca [7], Nikolaus von Clemangis [8] gelesen werden. Unwirksam waren bey dem Entgegenstreben Roms und der Verdorbenheit der Geistlichen alle Verbesserungsversuche geblieben, und am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der Zustand der ganzen Kirche so hoffnungslos, daß selbst der Cardinal Bellarmin eingesteht, einige Jahre, ehe Luther und Calvin aufgetreten, sey nach dem Zeugniß der Zeitgenossen kein Ernst geistlicher Aufsicht, keine Zucht der Sitten, keine theologische Wissenschaft, keine Ehrerbiethung vor göttlichen Dingen, kurz beynahe gar keine Religion mehr übrig gewesen [9].

---

4) (gest. 1072) Cardinalbischof v. Ostia, Freund Nikolaus II. und Alexanders II. Unter mancherley Schriften erwähnten Inhalts und vielen Stellen seiner Briefe an die Päpste, gehört vorzüglich die Abhandlung „contra philargyriam et munerum cupiditatem" (opusc. XXXI.) hieher.

5) Der bekannte Reformator, und Verbreiter des Cisterzienser-Ordens. (gest. 1153.) Gemeint ist seine Schrift „de consideratione libri V. ad Eugenium III. und in derselben hauptsächlich das vierte Buch. Opp. p. 436. ed. Paris. 1690.

6) (gest. 1259.) Englischer Benedictiner-Mönch und Vertrauter König Heinrichs III. Die erwähnten Beweise finden sich in seiner Historia major.

7) (gest. 1374.) Seine Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl von Avignon kennt jeder Freund der Geschichte. Die stärksten Belege für unsre Behauptung gibt das „liber epistolarum sine titulo."

8) (gest. 1440.) Rector der Universität von Paris und eine Zeit lang Geheimschreiber Benedikts XII. Die erschütternde Schilderung desselben de corrupto ecclesiæ statu mag einige rednerische Uebertreibungen haben, doch ward sie von der Mitwelt nie widerlegt.

9) „Annis aliquot, antequam Lutherana et Calvinistica hæresis

Die Schweizerische Kirche.

Die Wahrheit dieser Worte auch in Bezug auf die Eidgenossenschaft werden die nächstfolgenden Blätter darthun und belegen. Länger zwar als in manchem Nachbarstaate hatten in den Thälern der Alpen sich einfache Sitten erhalten, Anhänglichkeit an die Landesreligion und freudige Theilnahme an ihren Festen und Uebungen, ja Achtung der gesammten Hierarchie, solange sie dem Freyheitssinne der Einwohner ihr Joch nicht fühlbar machte, oder bey der Unbedeutsamkeit und Armuth derselben, es zu versuchen, sich nicht bewogen fand; aber von den Lombardischen Zügen hauptsächlich begannen unsre Väter unehrerbiethige Sprichwörter [10]), nach Hause zu bringen, und das Verderben der Schweizerischen Kirche ward vollendet durch die nähere Bekanntschaft mit ihrem Italiänischen Oberhaupt.

Einfluß der Päpste.

Bedeutsam für den Römischen Stuhl war nähmlich die Schweiz erst durch ihre, in den Burgundischen Kriegen errungene, politische Wichtigkeit geworden. Sixt IV.

---

oriretur, nulla ferme erat, ut ii testantur, qui etiam tunc vivebant, nulla (inquam) prope erat in judiciis ecclesiasticis severitas, nulla in moribus disciplina, nulla in sacris litteris eruditio, nulla in rebus divinis reverentia, nulla propemodum jam erat religio." Opp. T. VI. 296. ed. Col. 1617.

10) „Je näher bey Rom, je schlechter der Christ. Wer nach Rom will, lasse die Frömmigkeit bey Haus. Zu Rom kann man mit dem Zipfel seiner Mütze bis in Hölle graben." Alle diese und einige noch stärkere sind, als bereits von den Aeltern hergebracht, angeführt in dem Commentar, 1522. einem Hirtenbrief des Bischofs von Constanz beygedruckt. Aus Italien selbst ward gleichzeitig das Nähmliche bestätigt durch Machiavelli Discorsi sopr. l. prim. dec. d. Liv. I. c. 12. „Ne si puo fare altra maggiore conjettura della declinazione d'essa (la republica Christiana) quanto è vedere, come quelli popoli, che sono piu propinqui alla chiesa Romana, hanno meno religione. . . . Per li esempi rei di quella corte questa provincia ha perdato ogni divozione e ogni religione.

erkannte leicht den Nutzen der engern Verbindung mit einer treuherzigen, tapfern, durch die Früchte ihrer Siege lüsternen Nation, gewann ihre Anhänglichkeit, und bediente sich ihrer Waffen [11]). Die Geschichte der Mailändischen Feldzüge hat gezeigt, wie Innocenz, Alexander, Julius und Leo das Gleiche bald suchten, bald erlangten. Die Wege dazu, und das bleibt Roms Vortheil, waren mehrfach. Je nach Beschaffenheit der Umstände vernahm man die politischen Gründe des mächtigsten der Italiänischen Fürsten, die Sprache eines Beschützers des Europäischen Gleichgewichts, oder es öffneten sich die apostolischen Gnadenschätze, es erschütterten Vorwürfe, es blitzten Bannstrahlen. Die Schweizerischen Regierungen aber, indem sie die Römischen Lobsprüche, Heiligthümer und Segnungen mit gläubiger Ehrfurcht suchten, und empfingen, verschlossen gewöhnlich ihr Ohr einer gebietherischen Sprache [12]), und setzten ungeistlichen Zumuthungen bisweilen den Spott [13]), Drohungen entschlossene Selbstständigkeit [14]) entgegen, also daß Rom, diese unlenksamen Republikaner festzuhalten, eingreifenderer Werkzeuge benöthigt war. Es sendete seine Legaten.

---

11) Pragmatische Geschichte der Schweizerischen Kirchenverhältnisse. Germanien 1816. I. 113. ff.

12) Die Beyspiele sind gesammelt in der eben erwähnten Pragmatischen Gesch. d. Schw. Kirchenverh.

13) Siehe oben Seite 4. Note 2.

14) So. als Alexander VI. der ganzen Nation wegen gestatteten Werbung für Frankreich mit dem Kirchenbann drohte, und sein Nunzius auf öffentlichem Reichstag in Lindau ein Monitorium deßhalb anschlagen ließ, antworteten die Eidgenossen durch Anschlagen einer Protestation ebendaselbst, worin es hieß, das Monitorium und die darin angedrohte Strafe seyen „captiosæ, indebitæ, injustæ, perversæ." Man apellire an einen besser unterrichteten Papst. (Balthasar de Helv. jurib. circa sacra. p. 68.) Es blieb auch ohne Weitres bey den gefaßten Beschlüssen.

Die Legaten.

Das ganze Wirken eines Ennius von Veroli, Pucci, Cardinals von Sitten zeigt klar, daß die oberste Leitung der Schweizerischen Kirchenangelegenheiten den Päpsten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zur bloßen Nebensache geworden war [15]), wenigstens nur als Mittel, ihren politischen Einfluß auf die Nation zu vermehren, und derselben vorher die Summen zu Bezahlung ihrer Dienste abzulocken [16]), mißbraucht wurde. Man erstaunt über den Umfang der Vollmachten dieser Legaten. Was immer eine abergläubische, sündelustige Menge von geistlichen Gnaden wünschen mochte, stand, zu gewähren, in ihrer Gewalt [17]). Ungescheut griffen sie

15) Wie wenig Leo X. überhaupt um geistliche Dinge sich kümmerte, geht aus der ganzen Darstellung seines Lebens durch Roscoe sattsam hervor. Von ihm sagt auch Sarpi (ist. dell conc. Trid. Libr. I. im Anf.) Sarebbe stato un perfetto Pontifice, se con queste (seinen anderweitigen guten Eigenschaften) avesse congiunto qualche cognizione delle cose della religione, e alquanto più d'inclinazione alla pietà, dell' una e dell' altra delle quali non mostrava aver gran cura.

16) Ein Beyspiel s. bey Wirz Kirchengesch. III. 290.

17) Sie konnten alle während ihrer Anwesenheit inner den Grenzen der Eidgenoßschaft erledigten Beneßizien nach Gutbefinden ertheilen, vertauschen, ihrer mehrere auf eine Person anhäufen; Bastarde beym Leben der Aeltern oder nachher als ehelich erzeugt und rechtmäßige Erben erklären; Apellationen an die Bischöfe und andre geistliche Prozesse vor ihren Richterstuhl ziehen, entscheiden, ja sogar das Recht dazu auf andere übertragen; Synodal- und Provinzial-Verordnungen, auch wären sie mit Eiden und päpstlicher Bestätigung bekräftigt, in einzelnen Bestimmungen ändern; den Ordensgeistlichen gestatten, fremde Kanzeln selbst gegen den Willen der angestellten Prediger zu betreten; die Beobachtung des Fastengebothes erlassen; von Klostergelübden erledigen. Eine Vollmacht des Bischofs Ennius, die dieß Alles und noch Mehreres enthält, hat Hottinger method. leg. hist. Helv. p. 515—526.

in die Befugnisse aller kirchlichen Landesbehörden ein, waren selbst in unerhörten Dingen [18]) mit nachsichtsvollem Entscheide bereit, so wie auf der andern Seite nöthigenfalls auch Zertrennen und Zerstören in ihren Aufträgen lag [19]). Auf diese Weise schlugen sie selbst der Hierarchie die empfindlichsten Wunden, gleichgültig indeß, sobald ihre politischen Zwecke befördert wurden. Unwidersprechlich bewies dieses Ennius, als er den Zürchern, obwohl sie gleichsam in seiner Gegenwart [20]) bereits das erste Religionsgespräch veranstaltet, Verehlichung der Geistlichen zugegeben, Klöster geöffnet hatten, zuschrieb, sie allein unter ihren Landsleuten hätten noch offene Augen behalten [21]), weil sie an den, Rom widerwärtigen, Zügen für Frankreich Antheil zu nehmen, fortwährend verweigerten.

Die Erzbischöfe.

Dieser anhaltende Einfluß Roms durch seine Legaten hatte längst denjenigen der Erzbischöfe von Mainz und

---

18) Der Cardinal Schinner gestattete Hansen Adlischweiler, einem entflohenen Predigermönch aus Zürich und Magdalena Jäger von der Eins, einer Dominikanerinn aus dem Bisthum Chur, sich zu verehlichen. Pragm. Gesch. der Schw. Kirchenv. S. 153. Zur Steuer der Wahrheit ist indeß beyzufügen, daß Adlischweiler schon als Knabe zum Kloster gezwungen ward, später Einspruch that, aber nicht gehört wurde. Schreiben Schinners an Probst Manz, Vigevano 16. Dec. 1512. in Dürsteler's handschriftl. Beschreibung der Zürch. Stifte und Klöster a. d. Bürgerbibl. in Zürich.

19) Der Legat Petrus Capuzinus di Aureclo hatte den Auftrag erhalten: „ut evellat et destruat, ut dissipet et dispendat, ædificet et plantet, sicut viderit expedire.“ Pragm. Geschichte d. Schw. Kirchenv. 151.

20) Er hatte, da ihn die übrigen Kantone nicht in der Schweiz dulden wollten, seinen Aufenthalt in Constanz genommen.

21) Schreiben desselben an Bürgermeister und Rath. Constanz 12. July 1523. Simml. S.

Besançon völlig untergraben, von denen sonst der Erstere die östliche [22]), der Zweyte den bedeutendern Theil der westlichen [23]) Schweiz zu seinem Sprengel rechnete. Selten nur werden in den Schweizerischen Kirchengeschichten jener Zeit ihre Nahmen genannt. Es mochten freylich hiezu auch die Bischöfe selbst beytragen, die gerne mit jenen Oberhirten sich auf eine Linie zu erheben suchten, wie dann der schlaue Mattheus Schinner von Leo's X. Gunst zu erhalten wußte, daß er und seine Nachfolger auf dem Stuhle von Sitten, aller bisherigen Abhängigkeit vom Erzbischof von Tarentaise [24]) entledigt, ausschließend in der Römischen Kurie ihre Oberbehörde behielten [25]).

Die Bischöfe.

Bedeutender erscheinen in den Geschichten der Schweizerischen Kirchentrennung die damahligen Bischöfe der Eidgenoßschaft. Daß die Mehrzahl auch dieser eifriger für die vergänglichen Güter der Erde, als die ewigen Schätze des Himmels besorgt war, daß Alle mit der demüthigen Stellung von Dienern der Kirche die gefährliche Würde weltlicher Herrscher vereinigten, daß ihre Verpflichtungen gegen fremde Fürsten und gegen die Eidgenossen, die Interessen ihrer politischen und ihrer kirchlichen Stellung sich häufig und feindselig durchkreuzten; das Alles lähmte bey dem großen Ereignisse, welches damahls sich anbahnte, nicht wenig ihre Kraft. Das Geheimniß der geehrtesten Priester lag jederzeit darin, daß die Menge sie selten bey irdischen

---

22) D. h. die Bisthümer Chur und Constanz.

23) Basel und Lausanne. Die damahligen Grenzen dieser vier Bisthümer sind angegeben bey Lang theol. Grundriß I. 668. ff.

24) Unter diesem stand von alten Zeiten her das Bisthum Sitten.

25) Wirz Helv. Kirchenq. III. 316.

Dingen betraf; aber indem die Schweizerische Kirche sich gewöhnte, ihre unmittelbaren Vorsteher auf Tagen zurecht gewiesen [26], im Felde geschlagen [27], ja sogar als Aufhetzer und Friedensstörer aus den Marchen des Landes verbannt [28] zu sehen, hatte ihr Hirtenamt mit dem Charakter der Unverletzlichkeit auch die Stütze der öffentlichen Meinung eingebüßt. Hiezu kam die Leidenschaftlichkeit der Einen, die Schwäche der Andern, der ungeistliche Wandel der Meisten. Den gefährlichsten derselben, jenen, mit dem Römischen Purpur beschenkten, Bischof des Walliser-Landes hat die vorhergehende Geschichte in seinem unruhigen Treiben und seinen zweydeutigen Sitten [29] bereits hinreichend bezeichnet. Hier genüge die Nachricht, daß bald nach der Schlacht von Bicocca die Pest zu Rom die Walliser, ihres, seit eilf Jahren landesflüchtigen, Oberhirten entledigte [30], dessen gänzliche Vernachlässigung der kirchlichen Angelegenheiten seines Sprengels ihm vom päpstlichen Stuhl seiner politischen Wichtigkeit wegen zu lange verziehen ward. Indessen kann die Geschichte, so oft, über Charakterlosigkeit zu trauern, genöthigt, diesem Manne einige Achtung nicht versagen, weil ihm wenigstens das klare Be-

---

26) Wie oft und bitter dieses dem Bischof von Sitten begegnete, lehrt die vorhergehende Geschichte; aber auch die übrigen, vorzüglich derjenige von Constanz, von Maximilian und Carl häufig zu Unterhandlungen mit den Schweizern gebraucht, kamen nicht selten in den Fall.

27) Siehe z. B. in den Bündnergeschichten die Schicksale Heinrichs von Heven, während des Schwabenkriegs.

28) Auch wieder der stets genannte Cardinal.

29) Gluß 210.

30) Es ward der Tagsatzung durch den Französischen Gesandten mit großem Jubel angezeigt: Alles stehe fürtrefflich in Italien, der Cardinal sey zu Rom an der Pestilenz gestorben, 17. Sept., der Papst, die Cardinäle und die Römer uneins. Luzern 8. Oct. 1522. S. A.

wußtſeyn eines Lebenszweckes, und unermüdete Anſtrengung, ihn zu erreichen, bis an ſein Ende geblieben ſind. In Lauſanne war dem ehrgeizigen Aymo von Montfaucon, der, wiewohl Frankreichs Umtriebe durch Prieſterkünſte unterſtützend [31]), doch auch die Würden des Teutſchen Reichs nicht verſchmähte [32]), ſein Brudersſohn Sebaſtian in Amt und Neigung zu Welthändeln [33]) gefolgt. Den geiſtlichen Einfluß desſelben auf die Eidgenoßſchaft beſchränkten indeß die großen Vorrechte, welche Bern durch Innozenz VIII. für ſeinen Probſt an Vinzenz Münſter erhalten [34]). Das Bisthum Como, ſeit den Italiäniſchen Kriegen und Eroberungen enger mit der Schweiz verbunden [35]), leitete damahls Scaramutz Trivulzi [36]), der, obgleich durch die Gunſt der Franzöſiſchen Könige zu dieſer Würde gelangt, und in derſelben erhalten, um auch der Päpſte ſicher zu bleiben,

---

31) Er überzeugte die Berner von der Nichtigkeit eines gethanen Eides, kein Franzöſiſches Geld anzunehmen, und löſte ihr Gelübde. Glutz 199.

32) Indem er der Erſte unter den Biſchöfen von Lauſanne den Titul eines Reichsfürſten geführt. Leu.

33) Den Beweis werden ſpäter die Begebenheiten im Waatlande liefern.

34) Inful, Ring, Stab u. ſ. w. im Jahr 1485. Stettler und Wirz Helv. Kircheng. III. 382. ff. Später bothen Julius II. und Leo X. noch die völlige Umwandlung der Propſtey in ein Bisthum an; Bern aber, mit dem bereits Erhaltenen zufrieden, vermied mit republikaniſcher Scheu allzu großen geiſtlichen Glanz. Stettler b. J. 1515.

35) Zu demſelben gehörten Veltlin, Cleven, Worms, die Italiäniſchen Vogteyen und einige Gemeinden des Gotteshausbundes, es ſelbſt zum Patriarchat von Aquileja.

36) Das von ihm Gemeldete völlig nach Benedict Jovius hist. Novocomensis II. cap. 187. der am Schluſſe ſeiner Schilderung dieſes Mannes beyfügt: „hæc omnia non ab aliis accepi, sed ipse vidi.“

meist in Rom lebte, von Leo zugleich den Cardinalshut empfing. Mit dem wissenschaftlichen Anstrich vornehmer Italiäner verband er Französische Hofmanieren, war ein Freund geistreicher Tischgespräche bey wohlbesetzter Tafel [37]), und erwarb sich, wenn nicht Verdienste des wachsamen und eifrigen, doch das Lob eines nachsichtigen Hirten. In der Teutschen Schweiz schenkte der Bischof von Chur, Paul Ziegler, den geistlichen Angelegenheiten zwar einige Aufmerksamkeit [38]); anhaltender aber beschäftigten auch ihn die politischen. Die kommende Geschichte wird zeigen, wie er büßen mußte, als man ihn hierin auf krummen Wegen betraf. Daß er für den Zwang lastender Gelübde nach den leichten Sitten seiner Zeit sich zu entschädigen suchte, ward um so strafbarer, da er die unreine Flamme innerhalb Mauern trug, die durch weibliche Tugend hätten geehrt, durch ihn selbst als geistlichen Vorsteher geschützt werden sollen [39]). Das Ansehen, welches der Bischof von Constanz durch das Alter und den Glanz seines Stuhls, die Ausdehnung seines Sprengels und die Gunst der Kaiser genoß, ward durch Hugo von Landenberg in

37) Convivia laute et opipare more Gallico instruebantur. Si quid bonarum litterarum in medium adduceretur, totis auribus admittebat, et sententiam suam proferebat, vel id ex Theologia peteretur, vel historia sive sacra sive profana, aut legibus ipsis, quarum professionis jam diu lauream sumpserat, aut mathematicis disciplinis, seu etiam linguarum varietate. Ebendas. a. a. O.

38) Indem er für Verbesserung der Liturgie und des Cultus verschiedene Verordnungen erließ. Eichhorn ep. Cur. 141.

39) Er ward unerlaubten Umgangs mit Agatha Mangold, einer Nonne zu Feldbach, bezüchtigt. Gregor Mangolds Chronik.

weltlichen Angelegenheiten bey mittelmäßigem Glück [40]), in geistlichen fünf und zwanzig Jahre lang mit demjenigen Ansehn behauptet, der auch über schwache Bemühungen [41]) wegen der Seltenheit besserer Beyspiele sich verbreitete, bis schonungslos die Kirchentrennung ein ärgerliches Spiel der Habsucht [42]) und die Abhängigkeit an's Licht brachte, worin den verweichlichten [43]) Greis eigensüchtige Rathgeber [44]) und das Geschlecht erhielt [45]), dem durch Entziehung des rechtmäßigen ein desto gefährlicherer Einfluß auf die Geistlichkeit eingeräumt wird. Untadelhafter in dieser Rücksicht stand Christoph von Uteheim dem Bisthum Basel vor, für seine Person wenigstens; denn die Untergebenen behaupteten damahls noch den Ruf vorzüglich freyer Sitten [46]). Angestiegenen

---

40) Bey den häufigen Gesandtschaften an die Eidgenossen, zu denen er während der Italiänischen Kriege durch die Kaiser gebraucht ward, erreichte er beynahe nie das Bezweckte; er hatte häufige Streitigkeiten mit der Stadt Constanz, litt bedeutende Verluste im Schwabenkrieg u. s. w.

41) So sind z. B. seine Constitutiones Synodales, seine Hirtenbriefe u. s. f. zu nennen, deren Ton deutlich zeigt, daß er lediglich den Schein haben wollte, zu bessern.

42) Im Jahr 1522. ward in öffentlicher Druckschrift, unwidersprochen, behauptet, der Bischof von Constanz habe die, für jedes Priesterkind seines Sprengels bezogene, Buße von 4 auf 5 Gulden erhöht, und dadurch diesen unedeln Zweig seiner Jahreseinnahme auf 7500 Gulden gebracht! Wirz Helv. Kircheng. IV. a. 247.

43) Schreiben des Dompredigers Wanner aus Constanz an Vadian 9. Dec. 1523. Simml. S.

44) Vorzüglich sein, später zu schildernder, Generalvicar Faber.

45) Dominatur enim super eum Jezabel quædam pessima. Wanners ebenerw. Schr.

46) Die Bisthümer am Rhein hießen die Pfaffengasse. Chur war das höchste, Constanz das größte, Basel das lustigste, Straßburg das edelste, Speyer das andächtigste, Worms das ärmste, Mainz das hochwürdigste, Trier das

Alters [47]) und frommer Gesinnung [48]) suchte er in den Wissenschaften, im Briefwechsel und Umgang des Erasmus [49]), den er hochschätzte, seine Erhohlung; hemmte, Luthers frühere Schriften vorurtheillos würdigend [50]), wenig die ersten Fortschritte der Prediger kirchlicher Verbesserung; übergab aber, angegriffen durch täglich wiederkehrende Körperschmerzen [51]), und geschreckt zugleich durch die allmählig stürmischern Bewegungen der Kirchentrennung, das Ruder seinem Coadjutor, Niklaus von Dießbach, während er selbst sich von Basel, das durch die Wegnahme von Pfeffingen seine Zuneigung verloren hatte [52]), in das stillere Delsberg zurückzog.

Die Domkapitel. Die Domkapitel, so wichtig sie im Systeme der Hierarchie als Pflanzschulen für höhere geistliche Beamte, um das Ansehen der Kathedralen durch den Glanz ihres Cultus zu heben, um Neuerungsversuche zu erschweren,

---

älteste, Cöln das gewaltigste. Ochs Geschichte v. Basel, V. 219.

47) Er hatte mit seinem Todesjahr, 1527., das achtzigste angetreten. Ebendas. V. 566.

48) In der öffentlichen Bibliothek zu Basel werden einige Fensterscheiben aufbehalten mit dem Bilde dieses Bischofs und dem beygeschriebenen Wahlspruche: „Spes mea crux Christi, gratiam non opera quæro."

49) Viele Briefe des Erasmus an ihn finden sich in der, zu London 1641. erschienenen, Ausgabe der epist. Erasmi.

50) Lutheri scriptis in principio multum favere videbatur imprudens. Aus der Chronik eines Baselschen Karthäusers bey Ochs Gesch. v. Basel V. 567.

51) Post diutinam podagræ vexationem. Ebendas.

52) Non enim Basileæ voluit sepeliri propter multas rationabiles causas, et quia jam pridem ei cum civitate non mediocris simultas intercesserat propter castrum Pfeffingen. Ebendas. a. a. O. Basel hatte nähmlich 15. Sept. 1520. das bischöfliche Schloß Pfeffingen überrumpelt und im Besitz behalten, da Verdacht entstanden war, daß es an Oestreich hätte sollen abgetreten werden. Ebendas. V. 541.

als Stützen ergebener, und Wächter verdächtiger Bischöfe auch seyn mochten, hatten aus natürlichen Gründen sich selten einer aufrichtigen Zuneigung der Eidgenossen zu erfreuen [53]). Ihr Kastengeist, ihre aristokratischen Umtriebe, die Anmaßung und das schwelgerische Leben der meisten ihrer Mitglieder standen mit den Grundsätzen und der Armuth einfacher Freystaaten in schneidendem Widerspruch. Gegen ihren wahren Vortheil in häufige Streitigkeiten mit den Städten, wo sie ihren Sitz hatten, verwickelt, ihr Ansehen mehr im Glanze der Nahmen, als in Frömmigkeit und Kenntniß suchend, bürgerlichem Verdienste nur gezwungen den Zutritt zu ihren Würden gestattend [54]), beförderten sie dadurch das Emporkommen der Collegiat-Stifte in den größern Städten der Eidgenossenschaft, deren Pröpsten und Chorherren die betreffenden Regierungen, um von fremder Gewalt desto unabhängiger zu werden, gerne zu möglichster Erweiterung ihres geistlichen Wirkungskreises verhalfen.

Die Collegiatstifte.

Wie dessen vorzüglich zu Bern der Propst an Vinzenz Münster sich zu erfreuen gehabt, ward bereits oben gezeigt; ähnliche Freyheiten hatten ebenfalls allmählig

53) Müller V. 729. f.

54) Obwohl in frühern Zeiten der Adel durchaus kein Erforderniß zu einer Domherrnstelle war, und sich noch aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert selbst bürgerliche Bischöfe aufweisen lassen, (Moser Staatsrecht der fürstlichen Hochstift Constanz. S. 4.) so suchte dennoch stets die Mehrzahl adelicher Capitularen die Wahl bürgerlicher zu hintertreiben. In Basel hatten z. B. die Domherrn durchgesetzt, daß vier, ursprünglich der Bürgerschaft vorbehaltene, Stellen nur an Ritter sollten vergeben werden dürfen, bis Julius II. die eigenmächtige Beschränkung aufhob, freylich nicht, ohne dem päpstlichen Stuhl die gratias expectativas zuzuwenden. Ochs Gesch. v. Basel V. 238.

die Stifte zu Zürich, Luzern, Solothurn erworben; aber auch auf diesen Anstalten lasteten damahls, wenige Ausnahmen abgerechnet, die begründetesten Vorwürfe. Unmuthige Verrichtung mechanischer Berufsgeschäfte [55]), reichliche und schwelgerische Muße, der bequeme Wahn, mit der Würde auch das Verdienst erhalten zu haben, und jene übliche Taktik bevorrechteter Mittelmäßigkeit, die, das Aufstreben Einzelner durch geringschätzige Beurtheilung und Machtsprüche von oben herunter niederzudrücken, versucht, bildeten, so lange nicht übermächtiges Talent zum Bessern hinzureißen verstand, den Charakter aller dieser Genossenschaften.

Die übrige Weltgeistlichkeit.

Unter den übrigen Weltgeistlichen, deren Mangel an Bildung, nebst Vernachlässigung aller Wissenschaft und der echten Religionsurkunden unsern Zeiten kaum glaublich erscheint [56]), vermochten auch die besten Köpfe sich selten von den lähmenden Fesseln einer schwerfälligen Scholastik zu befreyen [57]); der schlechtere und ungleich größere Theil aber erhob sich in keiner Beziehung

---

55) Sie wurden z. B. in Zürich so nachlässig betrieben, daß im Jahr 1504. auf die Versäumniß derselben Geldbußen gesetzt werden mußten. Wirz Helv. Kirchengesch. III. 339. Oft waren selbst an Festen nicht mehr als 3—4 Chorherren bey'm Gottesdienste anwesend. Urkunde aus der nähmlichen Zeit bey Dürsteler Beschr. d. Zürch. Stifte und Klöster.

56) Bullinger erzählt, von allen Dekanen der Schweiz seyen nicht über drey in der Bibel zu Hause gewesen; die andern hätten frey bekannt, daß ihrer Keiner nur das neue Testament ganz gelesen hätte.

57) Die noch etwas studirtend, begabend sich uff die Theologiam Scholasticam und in das Pontificium, mischletend mit der Theologia den Aristotelem, oder predigtend uß Thomo de Aquinate und synes gleichen." Bullinger.

über die Hefe des Volkes [58]), entwehhte durch Unsittlichkeit und Theaterpossen Kirche und Kanzel [59]), und arbeitete durch Messehaschen und Beförderung des crassesten Bilder- und Reliquien-Dienstes [60]) an steter Aeufnung der Quellen zu Fortsetzung seines Müßigganges und unangemessener Zeitvertriebe, oft auch wenig verhehlter Sünden. Wo man von Letztern nichts bemerkte, verhüllte gewöhnlich gleißender Heuchelschein noch

---

58) Jetz wenn du schon ein esel bist
Und alle wysheit dir gebrist,
Kannst nit mee, dann ein multhier strieglen
Dein Kleid bewaren und verriglen,
So must du doch ein pfrunden han,
Das du ein trüwen Dienst gethan.

Murners Narrenbeschwerung. Wer würde in ihm den nachherigen Verfasser des Schmachkalenders vermuthen?

59) Age vero quem tu mihi comœdum, quem circulatorem spectare malis, quam istos in concionibus suis rhetorizantes omnino ridicule? Deum immortalem! ut gesticulantur, ut apte commutant vocem, ut cantillant, ut jactant sese, ut subinde alios atque alios vultus induunt, ut omnia clamoribus miscent! Erasmus (encomion moriæ.)

60) Damnat Hieronymus muliercularum superstitionem. Quid dicturus sit, si videret hodie passim ad quæstum ostentari lac Mariæ, prodigiosum oleum, fragmenta ligni crucis tam multa, ut, si in acervum redigantur, vix una navis oneraria vehat? hic ostentari Francisci cucullam, illic intimam vestem Mariæ virginis, alibi pectinem Annæ, alibi caligam Josephi, alibi Christi preputium? Quod, cum sit res incerta, religiosius adorant, quam totum Christum. Erasmus (annott. in S. Evang. ad Matth XXIII. 5.) Im Jahr 1521. ritten auf Ansuchen der Regierung von Ury der Kirchenpfleger Magnus Murer nebst zwey andern Bürgern von Sanct Gallen nach Altorf mit Sanct Magni Arm, die Engerlinge zu vertreiben. Hartmann Gesch. v. Sanct Gallen, S. 249.

größere [61]). Ein erträglicher Prediger war eben so bewundert als selten [62]).

Bey allem dem liefert die damahlige Ordensgeistlichkeit eine noch trübere Seite des Gemähldes, indem der Keim zur bedenklichsten Ausartung schon in der Natur des Mönchswesens selbst vorhanden war. Dieses ist zwar kein eigenthümliches Erzeugniß des Christenthums. Die Priester der Syrischen Göttinn, die Gallen in Phrygien, die Kureten vom Berge Ida, die Vestalischen Jungfrauen in Rom lebten unter Gelübden und bey Gebräuchen, denjenigen mancher christlichen Mönchsorden nicht unähnlich, und bey den Juden führten lange vor Christus die Essäer im Schatten ihrer Palmen [63]) bey Armuth, Ehelosigkeit und unbedingter Unterwerfung nach vorhergegangenem Noviziat ihr beschauliches Leben. Auch bey den Türken und Persern, in Japan und Thibet finden sich Anachoreten und Klöster. Doch mußte allerdings eine Religion, die unter despotischen Herrschern und einem der gedrücktesten Völker gestiftet, den trüben Blick von der verwirrten Erdenbühne hinweg in das eigene Innere und auf den ewigen Frieden jenseits der Gräber hinwenden, lehrte, anerborner Neigung zu frommer Zurückgezogenheit und Betrachtung bereitwillig entgegenkommen. Mißverständniß aus dem Zusammenhang gerissener Worte Jesu, der weder durch Beyspiel, noch durch Lehre zu einer selbstsüchtigen Absonderung von denen aufforderte, mit welchen die Weisheit der Vor-

Die Ordensgeistlichkeit.

---

61) „Die da etwas ernsthafter warend, die warend mit glychsnerey behafft." Bullinger.

62) Von dem Münsterprediger Bernard in Sanct Gallen heißt es: Nota, quod Bernardus iste tam magnæ fuit scientiæ, ut per aliquos annos prædicaturam habuerit. Von Arx Gesch. v. Sct. Gallen II. 473. Note 4.

63) Gens socia palmarum. Plinius hist. nat. V. 17.

ſchung uns hienieden verbunden hat; die, in's Abentheuerliche ausſchweifende Einbildungskraft der Morgenländer; die Eitelkeit, die in Bewunderung durch eine unmündige Menge ſich gefiel, verſchafften den erſten und ſeltenen Anachoreten eine Unzahl ſchwärmeriſcher und übertreibender Nachahmer, und ſchufen Clauſuren und Kaſteyungen zum Schutze von Gelübden, denen, ſobald ſie nur auf ſolchem Wege bewahrt werden können, unbefangenes Urtheil, auch den letzten Werth abzuſprechen, ſich gedrungen ſieht. Zwar gebührt unſtreitig den frühern Ordensſtiftern das Verdienſt, die bereits aufgeregte Schwärmermaſſe von den Schauplätzen ihrer Tollheit in das wohlthätige Geleiſe regelmäßiger Beſchäftigung zurückgeführt, in öde Wüſteneyen den Segen landwirthſchaftlichen Fleißes, in ein rohes Zeitalter gemilderte Sitten, und in düſtere Köpfe einigen Schimmer der Wiſſenſchaft gebracht zu haben; aber zwiſchen Benediktinern, wie Montecaſſino ſie entſtehen ſah, und denjenigen, deren Verfall der edle Abt Tritheim bejammert [64]), hatte ſich allmählig eine eben ſo tiefe Kluft gebildet, wie zwiſchen ihrer ſtarren Ordensregel, und der, durch tauſend Jahre fortgerollten, Zeit.

Benediktiner.

Längſt war das alte Sanct Gallen, obwohl in großem Reichthum und Anſehen, nicht mehr die rühmliche Pfle-

64) O rerum sanctarum perniciosam mutationem! Nunc te, sacrum studium monachi nostri perdita præsumptione despiciunt, teAbbates ut plurimum contemnunt; ut inter omnes Prælatos claustralium litteris pauci sunt dediti, avaritiæ vero et voluptatibus complares nunc reperiantur indigni! Nonnulli etiam, quod dementiæ plenum est, monachis sua legendi studium interdicunt. Non mentior, quippe qui tales non paucos noverim, qui nobilia suorum ingenia opprimunt u. ſ. w. Ziegelbauer hist. rei. litter. ord. s. Bened. I. 92. a. Die ganze und lange Herzenserleichterung iſt ſehr charakteriſtiſch.

gerinn wissenschaftlichen Fleißes. Seine classischen Schätze hatte Poggio, in einem dunkeln Gewölbe über einander geworfen, vermodernd gefunden [65]). Der Abt Franz Geißberger gab einigen künstlerischen Schreibern die Vervielfältigung zierlicher Meßbücher zum Lebenswerk [66]). Prachtvolle Chorstühle wurden gezimmert; aber weder Frömmigkeit noch Demuth schmückten dieselben [67]). Ein unruhiges Streben nach Erweiterung weltlicher Herrschaft hemmte seit mehrern Jahrhunderten jede Entwicklung der großen Kräfte dieser Stiftung zu Edlerem. In Pfäffers mußten nach einander zwey Aebte [68]) wegen schlechter Wirthschaft, leichtsinniger

---

65) Müller III. 310. Ueber Poggios Entdeckungen daselbst siehe Shepherd life of Poggio Bracciolini chapt. III. und Ziegelbauer hist. rei litt. ord. S. B. I. 581. vorzüglich den beygefügten Brief von Poggios Begleiter Cincius, der anschaulich und launig den Zustand der Bibliothek schildert und schließt: „Erant in illo monasterio Abbas monachique ab omni litterarum cognitione alieni." Was Ziegelbauer von mehrern Verdiensten des spätern Abts Ulrich VIII. um die Wissenschaften meldet, beschränkt sich auf's Ordnen der Bücher in Repositorien.

66) Acta monasterii St. Galli T. IX. p. 107. im Staatsarchiv von Sct. Gallen.

67) Unser Abt, Franziscus Geisberg, hat kurz verschienener Jahren einen Stuhl, darinnen er samt andren Meßhaltenden sitzet, machen lassen, von luter Holzwerk, von bildwerk so mannigfaltig, von Arbeit so subtil, das der kosten reicht ob drepzehnhundert guldin. Hierby du der andern Zierd von gold, silber, edelstein kosten abnemmen magst. Ey! wie lasst es sich so abgöttisch ansehen, wenn der Abt samt synen Dienern, Leuten und Diakon in synem köstlichen Apparat in diesem Stuhl sitzt, synen Administranten die händ reichend zu küssen, sunst so gar nichts handlend, dann das er sorg tragt, wie er nichts handle! Keßler Sabbatha. p. 50. Mspt. auf der Bürgerb. in Sct. Gallen.

68) Melchior von Hörlingen und Wilhelm von Fulach. Wirz Helv. Kirchenq. III. 378. f.

Entfernung, Entführung von Dokumenten und Kostbarkeiten entsetzt werden, und die, das Land von Sargans regierenden, Orte schritten zu vormundschaftlichen Maßregeln [69]). Wie es in Einsiedeln aussah, mag ein gräuelhafter Mord bezeugen durch einen Conventherrn aus dem Hause von Monsax verübt [70]). Verkauf von Gütern, Klagen über Unordnung und vergebliche Versuche, ihnen zu steuern, Aufruhr der Untergebenen und gewaltsame Unterdrückung derselben füllen beynahe durch das ganze fünfzehnte Jahrhundert die unerfreulichen Jahrbücher des Klosters Engelberg [71]), das zuletzt die Abtswürde in die Hände fremder, zwar ebenfalls untauglicher, Führer [72]) übergeben mußte. Wirthschaftlichkeit und ein etwas besserer Geist herrschten im Stift Allerheiligen zu Schaffhausen, in Muri und Rheinau [73]); aber umsonst wurden auch hier Wissenschaft oder hervorragende Verdienste gesucht. Was durch die Aebte von Disentis im fünfzehnten Jahrhundert für die Freyheit geschah [74]), mag es einiger Maßen vergessen ma-

---

69) Luzern 10. Febr. u. 4. März 1520. Zürch. Absch. Suppl.

70) Einer, so von Mosaxen gewesen, hat dermaßen unerlich gehandlet, das ihn der Prälat in der Gefängniß zu Pfeffikon erfaulen ließe. Dann dieser Mensch verwundet einen auf den tod, und als man ihn in den scheergaden getragen, zu verbinden, ist er auf ein bett zu den fenstern gelegt worden, dessen der von Mosaxen gwar genommen, hat er den armen verwundeten über allen frieden durch die fenster hinus erstochen und ermürdt, dan das stüblin des scheergadens gar nieder auf der erden stunde. Documenta Archivii Einsiedl. Typis ejusd. monast, per J. Ammon 1665. T. I. Class. VIII. p. 128.

71) Leu. Müller IV. 345. V. 362. Die Charakteristik einer Reihe von 7. Engelbergischen Aebten siehe daselbst.

72) Aus Murbach und Hirschau. Leu.

73) Wirz Helv. Kircheng. III. 357. 359. 364.

74) Durch Peter von Pontaningen bey Truns. Müller III. 281. ff. durch Johann von Schöneck zu Vazerol. Ebend. IV. 578.

chen, daß in diesem Kloster gelehrte Kenntniß eben so wenig gefördert würde. Ausgearteter aber noch als die männlichen Stiftungen dieses Ordens waren die weiblichen, und Benedicts fromme Schwester [75]) würde nicht ohne Thränen über die Unwürdigkeit ihrer Nachfolgerinnen in Truob die Aebtissinn, in Wangen an der Aare und Buchsee die Pröpstinnen wegen verdorbener Sitten entsetzt und des Landes verwiesen [76]) gesehn haben.

Augustiner.

Die Augustiner, auf einen ebenfalls frühen, wenn schon weniger genau nachzuweisenden, Ursprung ihres Ordens Anspruch machend [77]), konnten mit Recht sich der gastfreyen Chorherrn auf dem Bernhardsberge rühmen, die fort und fort, und seit ihrer Reform [78]) mit erneuertem Eifer, müde oder verunglückte Pilger beherbergten; im Uebrigen aber war ihr Verfall augenscheinlich. In Zürich mußte durch eine Rathsbothschaft auf Abstellung des sittenlosen Wesens und müßigen Herumschlenderns der Mönche in der Stadt und vorzüglich den Frauenklöstern gedrungen werden [79]). Eben so tief waren die Chorherrn auf dem Zürichberge gesunken; nur durch hinberufene Niederländische Augustiner ward ihrem völligen Verfalle gesteuert [80]). Die Mitglieder dieses

75) Scholastika, für die Stifterinn der Benediktinerinnen gehalten.

76) 1482. Anshelm.

77) Ueber Ursprung, Regel und Geschichte dieser, wie überhaupt der Mönchsorden findet sich das Wichtigste gesammelt in Hospinians sehr gelehrtem Werke de origine et progressu monachatus. Der Augustinerorden theilte sich in zwey Hauptzweige, die Canonicos und Canonissas regulares, und die Augustiner-Eremiten. Sie sind hier unter den nähmlichen Abschnitt gebracht, obwohl die Letztern eigentlich zu den Bettelorden gerechnet werden.

78) Im Jahr 1434. Leu Art. Sct. Bernhardsberg.

79) Wirz Helv. Kirchens. III. 374.

80) Ebendas. III. 340.

Ordens in Basel hatten keinen bessern Ruhm [81]), und in Interlachen, wo neben einer Stiftung für das männliche auch dem weiblichen Geschlecht eine gewidmet war [82]), suchte die Regierung von Bern die Erstern gleichfalls durch hinversetzte fremde Mönche zu bessern [83]), während sie die zweyte, deren Nonnen entlaufen, oder wegen schlechten Benehmens verjagt waren, aufhob [84]). Das gleiche Schicksal der Wegsendung ohne Ausnahme traf, und zwar zum zweyten Mahl, die Augustinerinnen in Frauenkapellen [85]). Diejenigen von Klingenthal zu Basel versuchten, als auf Verordnung Sixts IV. schärfere Sittenzucht eingeführt werden sollte, lächerlichen Widerstand [86]), ließen es bis zur Verbannung kommen, und zogen der Stadt in der Folge noch förmliche Fehde zu [87]).

---

81) Wirz H. K. III. 410.

82) Von den Sitten im Frauenkloster zu Interlachen, s. Hottinger histor. eccl. II. 428, 454.

83) „Es erzeigten sich aber darüber die München so ungehorsam, daß beydes ein Stadt Bern und der Propst Stör (zu Bern) mit diesen fleischlichen Brüderen viel zu thun hatten; etliche derselben wurden gestraft und ihr eigener Propst gefangen gesetzt, also daß man an diesen Ordensleuten nichts Andres dann Ungehorsame und einen Pfuhl der Ueppigkeit gespüren können." Stettler b. J. 1473.

84) Müller V. 361.

85) Ebendas. a. a. O.

86) Sie hatten sich mit Bratspießen und Prügeln bewaffnet.

87) Im Jahr 1482. Die ganze erbauliche Geschichte ist weitläufig abgehandelt bey Wurstisen Basl. Chr. B. VI. Cap. 15. Gedrängter hat sie Müller V. 222. Eine Beschwerde über diese Nonnen war auch, daß sie Wein ausschenken und kein Umgeld bezahlen wollten. Ochs Gesch. v. Basel IV. 374, und eine andre, daß sie an öffentlichen Orten sich badeten. Ebendas. V. 442.

Die Ausartung dieser ältesten Mönchsorden, vorzüglich aber desjenigen der Benedictiner, hatte bereits im eilften Jahrhundert verschiedene Versuche veranlaßt, dem alten Stamme durch Einimpfung frischer Zweige wieder Leben zu verschaffen. Aus ihm keimten unter neuen Nahmen, Kleidern von andrer Farbe, und geschärften Ordensregeln rasch empor der Orden von Vallombrosa, die Camaldulenser, die Cluniazenser, die Cisterzienser; der Geist aber war der alte geblieben. Von diesen Stiefkindern Benedicts gediehen in der Schweiz vorzüglich die Cisterzienser [88]). Sanct Urban, Cappel, Wettingen gelangten zu bedeutendem Reichthum. Das Erstere, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts durch Unvorsichtigkeit den Flammen preis gegeben, hatte seine Kräfte zu Herstellung des erlittenen Schadens zu schonen [89]); aber unnützern Gebrauch machten von den ihrigen die Letztern. Der Abt Trinkler von Cappel bedurfte zu Befriedigung seiner Prachtliebe [90]) und Verheimlichung eines ungeistlichen Wandels [91])

Cisterzienser.

88) Bekannter Maßen so genannt von Cistericum (Cîteau) im heutigen Departement der Côte d'Or, Bezirk von Dijon, woher sie ausgingen, und wo auch der eigentliche Begründer und Verbreiter des Ordens, Bernhard, nachher Abt von Clairvaux, eine Zeitlang lebte, weßhalb sie zugleich Bernhardiner heißen.

89) Leu.

90) Sumtum non exiguum fecit cum equorum magistris, cum parasitis, famulis et gnatonibus. — — Intructissima erant illius convivia, maximi sumtus in hospites, balnea frequentissima, quibus mirum est, quantum opum fecerit jacturam. Vivunt adhuc, qui olim in Baden, Argoviæ oppidulo viderunt hunc quotidie plus quam viginti hominibus mensam exhibentem, idque per hebdomadas aliquot. Bullinger Annal. cœnob. Capell. in Simmlers Samml. alter und neuer Urk. zur Kirchengesch. II. B. II. St. S. 445.

91) Libidinis non admodum prostitutæ fuit, sed quæ ne vestalibus quidem abstineret. Ebendas.

ungeheure Summen, ward als schlechter Haushalter und Despot entsetzt, und, nachdem er in Zürich sich selbst erdrosselt [92]), durch den Koth der Straßen geschleppt [93]), durch die er häufig mit dem Gefolg eines Fürsten [94]) geritten war. In Wettingen bath der Abt Johann Müller „um der Erbärmden Jesu Christi willen" die Eidgenossen, zu helfen, denn er und seine Untergebenen bedürfen schleuniger Verbesserung nicht bloß zum Heile des Stiftes, sondern ihrer Seelen. Er hatte auch nach dem Zeugniß seines eigenen Ordensvorstehers kein Wort zu viel gesagt [95]). Dennoch sollte, und zwar in einer Zeit allgemeinen Verfalls weiblicher Klosterzucht [96]), dieser schwache Hirt der Aufseher einer Reihe

92) 1511. am Sonntage vor Quasimodo.

93) Post quadriduum autem a trabe solutus; inque vas quodpiam (Cæsaris patrioque jure, atque Constantiensis episcopi decreto) inclusus, hinc per medias plateas, magno populi stupore, tractus, in Limagum fluvium præcipitatus est. Ebendas.

94) Comitante nonnumquam immodico equitatu. Ebendas.

95) Eine Zuschrift des Abts Johann von Craux vom Jahr 1514. erklärt den Verfall als eine Folge des unsittlichen Lebens des Abtes sowohl, als der Mönche und der Unterlassung aller Visitationen, denen Beyde sich nicht unterwerfen wollten. Wirz Helv. Kirchengesch. III. 373.

96) „De monialibus multa dicere verecundia prohibet, ne non de coetu virginum Deo dicatarum, sed magis de lupanaribus, de dolis et procacia meretricum, de stupris et incestuosis operibus sermonem prolixe trahamus" — schrieb schon um das Jahr 1415. Niklaus v. Clemangis de corrupto ecclesiæ statu. Was der Bernersche Chorherr, Heinrich Wölflin, aus Palästina heimkehrend, von den siebenzehn Kindern der sechszehn Nonnen eines Venezianischen Klosters mit hohem Ernste meldete, (Scheurer Bern. Mausol. VI. St. p. 423.) mag wohl eher dem etwas leichtgläubigen Manne aufgebunden worden seyn; aber daß solche Dinge nur erzählt, geschrieben und geglaubt werden konnten, zeigt den damahligen Ruf der Klöster im Allgemeinen.

von Frauenklöstern seyn, deren sein Orden in der Schweiz nicht weniger als sechszehn zählte. Ehrlich gestand er sein Unvermögen. „Ich verabscheue diese Nonnen," — sprach er von denjenigen zu Frauenthal, — „und möchte nicht sagen, was Andre mir von ihnen gemeldet. Wären sie doch keusch, pflichttreu, ehrbar! Sie haben mich nur darum zum Aufseher haben wollen, weil sie wissen, daß ich einfältig, und leicht zu betriegen bin" 97). Ernstlicher wollte ein Abgeordneter des Cardinals von Gurk 98) in Fraubrunn zu Werke gehen; aber die jüngern Schwestern, unterstützt von ihrem Freunde und Nachbar, dem Abt von Frienisberg, widerstanden, und retteten ihre Freyheit, die Klostergelübde nach Belieben auszulegen. In Gottstadt ward früher schon diese Letztere so weit getrieben, daß auch hier die Regierung von Bern die sittenlose Aebtissinn verjagte 99).

Die Bettelorden.

Obwohl durch das Gesagte der Verfall des Schweizerischen Mönchswesens erwiesen, und die Geduld des Lesers erschöpft seyn möchte, müssen dennoch die Bettelorden erwähnt werden; ein Erzeugniß des dreyzehnten Jahrhunderts, um die Verwirrung auf's Höchste zu

97) Wirz H. K. III. 374.

98) Der Abt von Lüzelburg. „Und als er mit der wohlbetagten Aebtissinn Bewilligung in dem Frauenkloster eingelassen ward, bekame er sowohl von etlichen der jüngern Ordenstöchtern, als dem fröhlichen Abt Petern von Frienisberg, der von der Nachbarschaft und seiner Bruderen Einziehung wegen ungeduldig war, einen solchen Widerstand, daß er wenig fruchtbars ausrichtete und bald nach seiner Abreiß die geistliche Freyheit bey den reformirten Töchtern sich wieder erhebte." Stettler b. J. 1500.

99) 1482. Anshelm.

bringen. Ein geistreicher Schriftsteller [100]) hat den ersten Aufschwung derselben demjenigen der Englischen Methodisten verglichen. Gleich diesen verstanden sie durch eine, bisweilen ernst gemeinte [101]), häufiger zur Schau getragene, Enthaltsamkeit und Lebensstrenge, durch kühnes Angreifen der Gebrechen in Staat und Kirche, durch eine kräftige Bilderſprache, wie sie die Menge anspricht und aufregt, unter schwärmerischer Berufung auf Wunder und Zeichen sich die Volksgunst zu erwerben. Auch in der Schweiz fanden sie Beyfall und Freunde, besonders die Franziscaner. Sie ließen vorzugsweise in Städten sich nieder, wo sie in den ersten Zeiten bey der Nothwehr, die jene nicht selten den päpstlichen Anmaßungen entgegensetzen mußten, durch den Muth, womit sie, meist unter allen Geistlichen die Einzigen, Roms Machtsprüchen Trotz bothen, nützliche Verbündete der Regierungen wurden [102]). Allein ihr wachsendes Ansehen vermochte die Päpste, höhere Preise, als bisher, auf ihre Ergebenheit zu setzen, und zur Zeit der Kirchentrennung finden wir dieselben als, vorzugsweise begünstigte, Ausrufer und Verkäufer der Römischen Gnadenschätze [103]), als Stifter und Häupter frommer

100) Hallam in seiner Geschichte des Mittelalters. II. 81. Ueberſ. von Halem.

101) Daß unter den Franziscanern vorzüglich, in ältern und neuern, auch den neuesten Zeiten Männer von nicht gemeinem Verdienst, helle Köpfe und muthige Streiter für Licht und Wahrheit sich erhoben, bestätigt die Geschichte; aber der Geist dieser einzelnen Bessern wurde nie der des Ordens, und dem kühnen Kampfe desselben mit den Päpsten im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert lagen weniger edle Motive zum Grunde.

102) Vitoduran b. J. 1248. Müller I. 496. II. 119. 121.

103) Samson war Franziscaner, Tetzel Dominicaner. Dem General des Franziscanerordens, Christoph von Forli, hatte Leo X. den Ablaßverkauf in 25 Provinzen übertragen. Wirz H. K. IV. A. S. 145.

Brüderschaften [104]), als Ketzerrichter [105]), auf Kanzeln und öffentlichen Plätzen im Vertrauen von Regenten und Weibern; überall, wo etwas zu spioniren, zu betteln, zu erlisten war [106]), mit widerwärtigem Cynismus den unerträglichsten Hochmuth verbindend [107]). Wie zudem in der nähmlichen Zeit eine eben so unsittliche als unfruchtbare Streitfrage die Franziscaner und Dominicaner sich gegenüber in feindseliger Stellung erhielt, und welch' scheußlicher Trug aus dieser Veranlassung in Bern Statt fand, wird sogleich erzählt werden. Die Welt gewann dadurch eine gründliche Kenntniß des Zustandes beyder Orden; denn sie verschwiegen in der Hitze des Streites nichts von einander [108]). Auch

---

104) Die Franziscaner standen an der Spitze derjenigen des Gürtels, die Dominicaner hatten die des Rosenkranzes gestiftet.

105) Die Dominicaner nach der ganzen Tendenz ihres Ordens.

106) Unde nullus fidelis, nisi Prædicatorum et Minorum regatur consilio, jam credit salvari. In acquirendis privilegiis solliciti, in curiis regum et potentium consiliarii, cubicularii et thesaurarii, paranymphi et nuptiarum præloquutores, papalium extorsionum executores, in prædicationibus suis vel adulatores, vel mordacissimi reprehensores, vel confessionum detectores, vel incauti redargutores. Matheus v. Paris hist. maj. pag. 592 ed. Tig. 1589.

107) Cum sint lascivi nimium, nimiumque superbi,
Et spernant omnes, et turpia multa licenter
Committant. — — —

Palingenius bey Hospinian de orig. mon. Lib. V. c. 17.

108) Sie schimpften sich gegenseitig, sogar von den Kanzeln, nannten einander „Betrieger, tabernarios, vini amatores" u. s. w. Einem Barfüßer in Bern ließ der Prior des Dominicaner-Klosters sagen, er wundere sich, wie ein Mann, der so eben seine Meße verlassen, es wagen dürfe, das Bild der heil. Jungfrau zu berühren. Scheurer Leben Berchth. Hallers (Bern. Mausl.) S. 289. Die Kunde des

über die Frauenklöster dieser Regeln wurde nicht ohne Grund geklagt. Die Nonnen am Oedenbach in Zürich empfingen zu häufig von Männern, vorzüglich von Dominicanern, Besuche. Das Beichtehören daselbst mußte den Letztern gänzlich untersagt werden [109]). Große Freyheit herrschte ebenfalls in Königsfelden. Weder Gebothe noch Drohungen der Regierung von Bern vermochten etwas dagegen [110]). Auch die damahlige Geschichte der Dominicanerinnen zu Winterthur könnte lüsterner Einbildungskraft einen willkommenen Vorwurf romantischer Darstellung liefern [111]).

Geistliche Ritterorden.

Die geistlichen Ritterorden, deren erstes und kräftiges Aufblühen, die sonderbare Verschmelzung der widersprechenden Eigenschaften des Mönchs und des Kriegers zu rechtfertigen, schien, mußten, der Zeit und dem Boden entrückt, wo allein jene Vereinigung gedeihen konnte, in nothwendigen Verfall gerathen. In den reichen Komthureyen des Abendlandes, wo weder hülfebedürftige Pilger eintrafen, noch Sarazenensäbel drohten, war den müßigen Rittern vom Mönchsstande nur

---

Betruges der Berner-Dominicaner wurde hauptsächlich durch Franziscaner in der Welt verbreitet.

109) Müller V. 372.

110) Wirz Helv. Kircheng. III. 376. Im Jahr 1482. Später und unmittelbar vor der Kirchentrennung herrschte ein etwas besserer Geist.

111) Eine Nonne, Verena Ruckstuhl, kam in dasiger Sammnung mit einem Kinde nieder, dessen Vater sie nicht angeben wollte, damit — wie sie ausdrücklich sagte — kein Familienzerwürfniß entstünde. Eingekerkert, suchte sie zu entfliehen, was ihr gelang. In Rom angelangt, fand sie solche Gnade, daß sie in alle klösterlichen Ehren und Würden wieder eingesetzt, und dem Propst Manz in Zürich die Vollziehung des Beschlusses übertragen ward. Die Actenstücke finden sich in Dürsteler handschr. Beschr. d. Zürcherschen Stifte und Klöster.

die Trägheit, von demjenigen der Soldaten die Rohheit geblieben. Dieses zeigte sich in der Schweiz vorzüglich auch bey den Mitgliedern des Teutschen Ordens. Bereits vierzig Jahre vor der Kirchentrennung hatte daher die Regierung von Bern denselben unter päpstlicher Bestätigung, vom Kaiser und den Eidgenossen ungehindert, die Einkünfte von Vinzenz Münster entzogen, und für Errichtung eines weltlichen Collegiat-Stiftes verwendet [112].) Niemand bedauerte die unnützen [113]), unwissenden [114]) Schwelger [115]), allmählig zum Spotte selbst des Volkes geworden [116]). Noch blieben ihnen Könitz, Summiswald und in den freyen Aemtern die Comthurey Hitzkirch. Bey den Johannitern, deren Zahl in der Schweiz noch bedeutender war, schien die Gefahr, die damahls den Hauptsitz ihres Ordens bedrohte, an die Stelle alter Sittenlosigkeit und

---

112) Die ausführliche Geschichte hievon nebst den Päpstlichen Bullen s. in den Deliciis urbis Bernæ. p. 189. ff.

113) Die Stadt mußte, da der Orden Niemanden mehr hatte, der predigen konnte, auf eigene Kosten fremde Prediger kommen lassen. Ebendas. Der eigne Hochmeister des Ordens, Conrad von Oehrlichshausen, nannte denselben ganz einfach: „Ein Spital für den Teutschen Adel." Kotzebue ältere Gesch. Preußens IV. 66.

114) Keiner von ihnen verstand ein Wort Latein. Sie konnten nicht einmahl mehr im Chor singen. Del. urb. Bernæ. a. a. O.

115) Schon Hämmerlin (de nobilit.) schrieb von ihnen: Per lanceas caponibus contendunt et perdricibus, anseribus, auetis deliciosissime rustitis, frixatis et politis. Müller IV. 262.

116) Allgemein bekannt war der Reim:

Kleider aus und Kleider an,
Essen, Trinken, Schlafen gah'n,
Ist die Arbeit', so die Deutschen Herren ha'n.

Limnäus in jur. publ. L. IV. c. 2. S. 59.

Erschlaffung [117]) wieder einen edlern Geist zu rufen [118]). Ihr Heldenmuth auf Rhodus versöhnte mit frühern Gebrechen.

Die Secten

Endlich ward auch damahls, wiewohl weniger als während der zwey vorhergehenden Jahrhunderte [119]), das Land durch das unruhige Treiben, die Zudringlichkeit und die phantastischen Ausschweifungen der bunten Scharen von weißen und grauen Schwestern [120]), Beghinen, Begutten [121]), Begharden [122]), Lollhar-

---

117) S. von denen in Bern bey Müller IV. 270. Die Note 350.

118) Auch Schweizerische Ritter waren unter den tapfern Vertheidigern von Rhodus. So Simon Iselin, von dem sich eine ausführliche Darstellung der Belagerung findet in Hans Füßlin Eidg. Chron. auf der Zürch. Bürgerbibl. Eben so wird unten der Comthur Schmied von Küßnacht als Ehrenmann erscheinen.

119) Hauptsächlich waren die Begharden und Lollharden, immer mehr als wirkliche Ketzer betrachtet, in der Schweiz seltener geworden. Beghinen hingegen fanden sich bey der Kirchentrennung noch in allen größern Städten.

120) Die weißen Schwestern beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Backen von Hostien; die grauen mit Verfertigung von Wachskerzen. Del. urb. Bernæ 406. 408. Zu edlerer Thätigkeit sind später in Frankreich die soeurs grises erwacht.

121) Ueber den Unterschied zwischen Beghinen (Müller II. 584.) und Begutten ist wenig Gründliches auszumitteln. Greg. Mangold in seiner handschriftlichen Chronik leitet den Nahmen der Erstern von Begha, einer Tochter Pipins her, ohne indeß von dieser Mehreres zu melden. In Italien wurden sie mit männlicher Endung Bizocchi genannt. S. die Bannbulle, gegen dieselben erlassen von Joh. XXII. bey Hospinian de orig. mon. VI. 32. Mehrere Muthmaßungen über die Entstehung beyder Nahmen hat Du Cange in gloss. Von den Begutten will er das Wort bigot ableiten.

122) (Pyghardæ, Picarder). Von ihnen sagt Johann Slechta in einem Schreiben an Erasmus (10. Oct. 1519. Simml.

den [123]), und wie dieſe oft von der wildeſten Einbildungskraft geſchaffenen, unter ſtets neuen Formen ſich wieder erzeugenden, Secten noch ferner hießen, beläſtigt. Es iſt einzugeſtehen, daß unter dieſen auch edlere Naturen ſich bisweilen erhoben, deren Gefühlsreligion der reinſten Selbſtverläugnung fähig war [124]). Sie haben ſich forterhalten dieſe Sonderlinge in den Secten und Schwärmern neuerer Jahrhunderte; aber wie kann beſſere Geſinnung Einzelner die Herabwürdigung zu gedankenleeren Maſchinen, die heuchleriſche Unduldſamkeit, den geiſtlichen Hochmuth und die frömmelnde Erſchlaffung vieler Tauſende vergüten?

Einzelne Ereigniſſe von beſonderm Gewichte.

Noch gehören indeß, um das Gemählde zu vollenden, einige beſondere Züge hieher; denn allgemeine Ausartung macht große Umwälzungen unausweichlich; den Augenblick ihres Ausbruches aber beſtimmen einzelne Ereigniſſe; ſo auch bey der Schweizeriſchen Kirchentren-

---

Samml.) Denominationem a quodam transfuga acceperunt. Illi de summo pontifice, Cardinalibus, episcopis et ceteris personis ecclesiasticis non aliud sentiunt, quam de manifestis Antichristis; pontificem ipsum nunc bestiam, nunc meretricem illam apocalypticam apellantes. Episcopos et sacerdotes ipsi sibi eligunt Laicos rudes et litterarum expertes; fratres se et sorores invicem vocant et salutant u. ſ. w. woraus nebſt den andern beygefügten Kennzeichen klar ihre Verwandtſchaft mit den Mähriſchen Brüdern erhellet.

123) (Lollbrüder). Nach einem Citat bey Dü Cange in gloss. Niederländiſchen Urſprungs: Eodem anno (1309) — heißt es nähmlich — quidam hypocritæ gyrovagi, qui Lollardi, sive Deum laudantes, vocabantur, per Hannoniam et Brabantiam quasdam mulieres nobiles deceperunt. Andre leiten die Benennung vom ſchlechten Ausſehen her. Nach Füßli's Kirchen- und Ketzerhiſt. II. 217. exiſtirte als Stifter der Secte ein gewiſſer Lolard.

124) Beyſpiele liefern Füßli's ebengenannte Kirchen- und Ketzerh. Hottinger, Wirz u. a.

nung. Gleichzeitig trafen deren mehrere zusammen, ganz vorzüglich geeignet, die grenzenlose Leichtgläubigkeit des Jahrhunderts, die Verworfenheit und die trügerischen Künste der Priesterschaft und Roms schamlose Habsucht auch bey den Geringsten des Volkes in helles Licht zu setzen; unwidersprechliche Belege, an welche nachher die Prediger kühner und durchgreifender Verbesserung sich hielten. Was irgend im heidnischen Alterthum zur gröbsten Pöbeltäuschung von schlauen Hierophanten und Auguren geschehen war, hatten unter der unwissenden Christenwelt des Mittelalters die Franziscaner und Dominicaner vorzüglich erneuert. Traumdeutungen [125]), Schauspielauftritte mit Bildern und Reliquien [126]), die

---

125) Die Dominicaner erkannten in dem Manne, den Innocenz III. im Schlafe, die sinkende Kirche Sct. Johann zu Lateran unterstützen, sah, den Dominicus, die Franziscaner den Franziscus; der träumende Papst selbst hatte sich nie darüber erklärt.

126) Die Zahl der Heiligen war z. B. in Zürich nach und nach von 142 männlichen und 27 weiblichen Geschlechtes, welche das älteste Brevier zählte, auf 800 der erstern und 200 der letztern Art angewachsen; von Reliquien zahlte die einzige Kirche Sct. Michael im Paradies (heut zu Tage Einigen) am Thunersee sieben und sechzig Stücke. (Scheurer Leben Berchth. Hallers). Von den Mißbräuchen, die mit diesen und den Bildern, hauptsächlich durch die Bettelmönche, getrieben wurden, wimmelt die Kirchengeschichte. Die geißvolle Art, wie man in den letzten Zeiten vor der Kirchentrennung zu seinem Schutzheiligen kam, soll uns noch der ehrliche Keßler (Sabbatha) erzählen: „Unter andern Heiligen hat ein jeder Mensch vorab einen Zwölffbothen zum Fürmünder auserkoren, und damit dieselbig Cur und Wahl desto ungefährlicher und mit minder Verdruß der andern Zwölffbothen beschechen möcht, hat man in die Kilchen gehenkt einen Reif. An selbigem hangend zwölff Zedel, deren daran der Zwölffbothen Namen geschrieben sind. So dann einer synen patron erwählen wollt, mußt er syne Augen beschließen und also in syner lyplichen und geistlichen Blindheit den Reiff umtryben und im Wirbel einen Zedel ergreifen."

frechſten, ſelbſt gotteslästerlichen, Erdichtungen [127]), roher Gebrauch der, in ihren gewaltthätigen Wirkungen vorzugsweiſe unterſuchten und angewendeten, Naturkräfte [128]); — Alles wurde von ihnen benutzt, das Reich der Finſterniß zu verbreiten, und darauf die Herrſchaft der Mönche, beſonders diejenige ihrer Orden, zu gründen. Zum Heile der Welt lähmte ihre Kräfte gegenſeitige Eiferſucht. Hundert dreyßig-jähriger [129]) abgeſchmackter Streit über den irdiſchern, oder geiſtigern Hergang bey Menſchwerdung der Mutter Chriſti vermehrte den Haß. Die Franziscaner, unterſtützt durch die Spitzfindigkeiten ihres Duns Scotus [130]) und die Beyſtimmung angeſehener Univerſitäten [131]), hatten end-

127) Eine Sammlung ſolcher, vorzüglich von Dominicanern und Franziscanern herrührend, kann nachgeſehen werden in Hoſpinians mehrerwähntem Werk de orig. mon. Libr. 6. wo vorzüglich die Vergleichung zwiſchen Chriſtus und Dominicus zu Gunſten des Letztern bemerkenswerth iſt. Hieher gehört auch jenes in der Kirche zu Aſſiſi neben das Grab des Franziscus hingeſchriebene, in ſpätern Zeiten noch lesbare: „Exaudit, quos non ipse audit Deus.“ Scheurer Bern. Mauſ. I. 256.

128) Wer über den Umfang und die Tollheit des Volksglaubens in dieſer Beziehung, auch über den gräuelhaften Mißbrauch, der unſtreitig damit getrieben ward, nähere Aufſchlüſſe wünſcht, findet dieſelben in dem berufenen malleus maleficarum und vorzüglich in der, ihm beygedruckten, Bulle Innocenz des Achten vom Jahr 1484.

129) Seit der Dominikaner Johann von Monteſono das Franziscaniſche Dogma vrn der unbefleckten Empfängniß 1387 zu Paris in öffentlicher Diſputation angegriffen hatte.

130) Seine Diſputationen über eben dieſes Dogma waren es, die ihm das Prädicat „Doctor subtilissimus“ erwarben.

131) Paris, Cöln und Mainz faßten den Beſchluß, daß hinfort Niemand zu theologiſchen Vorleſungen zugelaſſen werden ſolle, der nicht zuvor eidlich verſprochen habe, das erwähnte Dogma zu glauben und möglichſt zu vertheidigen. Schröckh chriſtl. Kirchenq. XXXIII. 380.

lich für das Fest der unbefleckten Empfängniß die Gunst und den reichen Ablaß eines Papstes [152]) errungen. Die, durch sie schon im Mutterleibe von aller irdischen Unvollkommenheit losgesprochene, Maria [153]), mußte billig durch Wunder, gegen die Feinde des Ordens gerichtet, sich erkenntlich bezeigen [154]). Die Welt glaubte, die Gnadenörter und Kirchen der seraphischen Väter füllten sich mit Wallfahrern und ihre Klöster mit Geschenken; sie selbst triumphirten und standen sich wohl dabey. Neidisch sahen die Dominicaner diese Fortschritte, und sich in Gefahr, mit der Gnade Mariens am Ende noch die Gunst aller enthusiastischen Verehrerinnen derselben zu verlieren, die jede neue Blume, dem Kranze jenes idealischen Gegenstandes der Spiele ihrer Einbil-

---

152) Sixts IV., der selbst Franziscaner gewesen war. Er bewilligte dem Feste der unbefleckten Empfängniß den Ablaß des Frohnleichnamsfestes, und drohte denen, die das Dogma in Zukunft angreifen würden, die Excommunication. Ebend. S. 371.

153) Wen es interessiren kann, zu wissen, wie weit über diesen Punkt eine keusche Mönchsphantasie, sich zu versteigen, vermochte, der werfe einen Blick auf die Predigten, welche der Franziscaner Bernardinus de Busti im J. 1493 zu Mailand drucken ließ unter dem Titel: Mariale eximii viri Bernardini de Busti, ordinis Seraphici S. Francisci, de singulis festivitatibus beatæ virginis per modum sermonum tractans, omni Theologia copiosum.

154) Ein Dominicaner zu Cracau starb, vom Schlage getroffen, als er eben wider die unbefleckte Empfängniß predigte. Das Nähmliche begegnete einem zweyten zu Pforzheim, als er es thun wollte. Der heiligen Brigitta von Schweden offenbarte Maria selbst in einer Erscheinung, daß sie unstreitig ohne Erbsünde empfangen worden sey. Der Geschichtschreiber geräth freylich in einige Verlegenheit, wenn er findet, daß zur gleichen Zeit der eben so heiligen Katharina von Siena vom Himmel das Gegentheil geoffenbart worden sey. Schröckh a. a. O. S. 367. 378. 379.

dungskraft beygefügt, mit so freudigem Beyfall empfingen. Was half ihnen der, überall unwillig vernommene, Widerspruch vermittelst bloßer Vernunftgründe, Waffen, die ohnehin der Natur ihres Ordens fremd, ja gefährlich waren. Der verwegene Schlaukopf wird am schnellsten durch geschicktern Gebrauch seiner eigenen Täuschungsmittel entwaffnet. Hierauf gründeten die Dominicaner zum Siege über ihre Gegner den Plan [135]).

In einem Provinzial-Capitul, zu Wimpfen am Neckar 1506 gehalten, ward nach allgemeiner Klage über den wachsenden Einfluß der Franziscaner, die Verachtung und Verarmung des eigenen Ordens und die Gefahr, welche jetzt gerade einer der kräftigsten Stützen desselben, dem Pater Weigand Wirth, in Rom drohe, wohin er wegen einer Schrift wider die unbefleckte Empfängniß berufen worden, beschlossen, durch eine kühne That vor Allem wieder die Volksmeinung, diese sichere Grundlage größerer Unternehmungen, zu gewinnen. Nach langem Rathschlagen über Ort und Weise der Ausführung anerboth der Subprior Franz Uelschi nebst

Betrug durch Jetzer.

---

135) Bey Darstellung der Geschichte Jetzers hat der Verfasser hauptsächlich eine, im Jahr 1509. unter dem Titel: „historia mirabilis quatuor heresiarcharum ordinis predicatorum de observantia apud Bernenses combustorum" erschienene, Schrift benutzt, freylich höchst wahrscheinlich von einem Franziscaner herrührend; die aber dadurch Glaubwürdigkeit erhält, daß sie durch den Bernerschen Rathsherrn Manuel, Sohn des bekannten Beförderers der dasigen Kirchenverbesserung, in's Französische übersetzt, auch den meisten gleichzeitigen Berichten zum Grunde gelegt ward. Haller hält, obwohl innere Gründe dagegen streiten, Anshelm für ihren Verfasser. Damit wurden Anshelms Chronik, Stettler, Hottinger und Wirz verglichen. Die gesammte Litteratur dieses ärgerlichen Vorgangs findet sich übrigens angezeigt in Hallers Bibliothek d. Schweizergeschichte III. N, 35—64.

eigener thätiger Beyhülfe diejenige seines Klosters in Bern. Das Volk daselbst sey tapfer und einfältig, deßhalb leicht zu vermögen, die Wahrheit ruhmbringender Wunder durch sein ganzes Ansehen und nöthigen Falls durch seine Waffen zu unterstützen [136]). Der Vorschlag ward freudig angenommen. Zurückgekehrt nach Bern gewann Uelschi für die Sache den Prior Johann Vater, den Doctor Stephan Bolshorst, Prediger, und den Schaffner Heinrich Steinegger, nebst ihm die Angesehensten des Klosters. Er selbst, bey diesen Vertrauten im Ruf eines Schwarzkünstlers, übernahm die Einleitung des Betruges, wozu auch bald in Johann Jetzer von Zurzach, einem einfältigen Schneider, sich das taugliche Werkzeug fand. Der Ernst und die Hingebung [137]), womit derselbe Aufnahme als Layenbruder suchte, hatte die Betrüger von seinem Vertrauen überzeugt. Unmittelbar nach seinem Eintritt in's Kloster begannen sie, erst durch nächtliche Schrecken [138]), dann durch vorgespiegelte Erscheinungen einer Seele aus dem Fegfeuer und der heiligen Barbara die Einbildungskraft dieses beschränkten Schwärmers stufenweise erhitzend, sein Gemüth dermaßen mit Bangigkeit zu erfüllen, daß er, rathlos, sich in die Arme Bolshorsts warf, der ihm zum Beichtvater geordnet war. Leicht gelang es diesem, indem er Jetzers Glauben an die Erscheinungen und einen bevorstehenden, durch die heilige Barbara versprochenen, Besuch Mariens selbst belebte, denselben zu

---

136) Utpote civitatem simplicem, rusticam et indoctam, sed pugnacem, bellicosam, potentem. Hist. mirab.

137) Er anerboth ihnen für die Aufnahme sein ganzes Eigenthum, in 53 Gulden, nebst einigem Seidenstoffe bestehend. Ebendas.

138) Lapillis quibusdam in ejus cameram injectis et pulsationibus multifariis. Ebend.

anhaltenden Bußübungen, Kasteyungen und der ganzen Rolle eines Volksheiligen zu bewegen, wodurch zahlreiche neugierige Besucher dem Kloster der Dominicaner zugeführt wurden. Diese aber, immer verwegner, gedachten nun, den leichten Triumph durch einen glänzenden Sieg über die Franziscaner zu krönen, indem sie denselben den Alleinbesitz [139]) der fünf offenen Wundmahle entreißen würden, wodurch einst der abgemergelte Körper des Franziscus zum Gegenstande der ausschweifenden Verehrung eines barbarischen Zeitalters geworden war. In der That ward auch dem beklagenswerthen Opfer der Bosheit durch Bolshorst, der als Maria an sein Bette trat, unter hochtönender Vorstellung der Gnade, die ihm dadurch widerfahre, ein scharfer Nagel durch die eine Hand geschlagen [140]). Der Schmerz indeß, den der Mißhandelte äußerte, hinderte die Betrüger, das Werk zu vollenden. Doch brachten sie in einer der folgenden Nächte nach angewendetem Schlaftrunk auch an den vier übrigen Stellen seines Leibes durch ätzende Mittel den Schein der Verwundung zuwege. Dem, bey'm Erwachen hierüber staunenden, Jetzer heuchelten die Mönche von Wundern vor, bere-

---

139) Wer in der Heiligengeschichte bewandert ist, weiß, daß auch die fromme Katharina von Siena sich der fünf Wundmahle rühmte; allein ungerechnet, daß man die Sache bloß auf Treue und Glauben annehmen mußte, hatte Sixt IV. seinen Franziscanern zu lieb durch eine Buße förmlich verbothen, von andern Wundmahlen als denjenigen Christi und des Franziscus zu sprechen. Schröckh Kircheng. XXXIII. 412.

140) Nicht zu ausführlich können solche Gräuel, können andre des neunzehnten Jahrhunderts erzählt werden, um die Verkehrtheit derjenigen Betrüger, oder Betrogenen darzuthun, die den Vorzug des Christenthums vor dem Mosaismus darein setzen, daß die Blicke seiner Verehrer statt am Thierblute sich am Menschenblute weiden sollen.

deten ihn auch immer stärker, sich für einen Auserwählten Mariens, ja für den Erlöser selbst zu halten. Sie brachten denselben in ein größeres Zimmer, mit zahlreichen Gemählden vom Leiden Christi behangen. Vor diesen begann der eitle Fanatiker sich in Mienen und Gebehrden zu üben. Er rang die Hände, als ob er in Gethsemane wäre, er senkte das Haupt als unter der Dornenkrone [141]); bisweilen gerieth er durch beygebrachte Getränke in Zuckungen, schäumte, sank unter dem Anscheine eines im Todeskampfe Verscheidenden zur Erde hin [142]). Jetzt wälzte sich vollends in gewaltigen Massen das Volk dem Kloster zu, weidete seine rohe Einbildungskraft an den grausenhaften Auftritten, und hörte die Predigten Bolshorsts, der von den Wundern, dem neuen Glanze des Dominicaner-Ordens, der offenbaren Begünstigung des Himmels, den, nun erwiesenen, Irrthümern der Franziscaner sprach. Verlassen wurden die Letztern [143]); selbst geachtete, nicht ungelehrte Männer begannen zu glauben [144]). Ganz ohne Zweifel würde heut zu Tage noch der verrückte Schneider von Zurzach neben den Säulenheiligen und Fischpredigern

---

141) Frater jam ante hanc imaginem, nunc ante aliam orabat, hinc atque illinc gradiens, gestus hujuscemodi prætendebat, quales Christus egit ante oculos suos depictus. In monte oliveti extendebat brachia, in coronatione caput inclinabat. Hist. mirab.

142) Quando autem ei potum dabant, qui eum a sensu alienabat, jacebat spumans, uti solent morbum caducum habentes facere, dicebaturque a Priore jam cum Christo mortuus in cruce ex nimia devotione. Ebendas.

143) Franciscani neglecti et deserti, ut res his funigeris fere ad restim redierit. Flacius Catalog. testium vetit. II. 908.

144) So Zwingli's, von ihm selbst hochgeschätzter, Lehrer, der Chorherr Heinrich Wölflin (Lupulus), der behauptete, wenn diese Erscheinungen falsch seyen, so sey es auch die Messe selbst. Wirz H. K. III. 404.

früherer Jahrhunderte seinen glänzenden Platz in der Legendenwelt behaupten, wenn man in diesem Augenblicke des günstigsten Erfolges ihn von dem Schauplatze seiner Tollheiten zurückgezogen hätte; aber, den Gipfel der Frechheit erklimmend, bereitet sich der Betrüger nur desto schrecklichern Sturz. So jene Dominikaner. Sicher geworden durch Jetzers blinden Glauben, gab Bolshorst, da er ihn wieder als Maria täuschen wollte, sich weniger Mühe, die Stimme zu verstellen, ward von jenem erkannt, und mußte unter Schimpfworten das Zimmer verlassen. Eben so ging es dem Prior, der in der folgenden Nacht an seine Stelle trat, und unmittelbar hernach dem Subprior in der Rolle der Katharina von Siena. Nun ward beschlossen, dem immer argwöhnischern Layenbruder die letzten Betrügereyen einzugestehen, auf der Wahrheit der frühern Erscheinungen hingegen zu beharren, und ihn durch große Versprechungen zu Fortsetzung jener Schwärmerscenen zu bewegen. Nach vieler Mühe gelang dieses auch. Erwachende Besorgniß indeß der Entdeckung vermochte die Mönche, den Schlußauftritt zu beschleunigen. Durch alte Weiber [145]) ward in der Stadt die Sage verbreitet, ein Marienbild in der Kirche der Dominicaner weine. Sogleich füllte diese sich mit Neugierigen, welche eine kurze und dunkle Wechselrede, als wie der Stimmen Christi und seiner Mutter, vernahmen [146]), die Thränen und, vor dem Wunderbilde knieend, in einem Zustande gichterischer Unbeweglichkeit Jetzern erblickten. Mit dem

---

145) Per vetulas quasdam. Hist. mirab.

146) Bolshorst machte vermittelst eines Rohres im Rahmen beyder den Sprecher. Lange nachher war hinter der Stelle, wo das Bild in der Kirche gestanden, noch ein Loch in der Mauer zu sehen, das in eine der Klosterzellen ging. Del. urb. Bern. 258.

Ansehen völliger Unwissenheit traten auch die vier Betrüger hinzu, befragten den Layenbruder um die Ursache seines Hierseyns und jener Thränen. Dieser behauptete, durch unsichtbare Kräfte [147]) hergebracht zu seyn, und an der Stelle festgehalten zu werden, bis er vor den Angesehensten des Volkes Alles eröffnet. In der That hatten die Mönche die Verwegenheit, den Schultheiß von Erlach nebst einigen Rathsgliedern herzubitten. Ihnen eröffnete Jetzer, die Mutter Christi beweine den Untergang der Stadt, weil sie die gottlosen, irrig lehrenden Franziscaner dulde, und Französische Jahrgelder nehme [148]). Erstaunt hörten dieses nebst dem alten, andächtigen [149]) Erlach die Räthe Hübschi und Huber; Wilhelm von Dießbach hingegen, scharfsichtiger, bemerkte bloß, er habe das Bild nicht weinen gesehen, und verschloß einstweilen noch den erwachenden Argwohn in seinem Herzen. Als aber das lügenhafte Vorgeben durch die, nebst Jetzern vor den Rath berufenen, Mönche auch hier behauptet ward, und allgemeine Befremdung weckte, vereinigten sich mehrere hellsehende Männer, der Sache auf den Grund zu gehen. Unter diesen werden neben Dießbach vorzüglich der Chorherr Läubli und Valerius Anshelm genannt. Gleichzeitig erwuchs bey Jetzern der Verdacht, daß seine Ordensbrüder ihm nach dem Leben stellen. Sie selbst verhehlten auch dieses nicht länger, als er seltsam zubereitete Speisen zurückwies, sie bey Veranstaltung ihrer Mummereyen und

147) Spiritus cujusdam vehementis. Hist. mirab.

148) Damahls gerade suchte Julius II. mit größter Angelegenheit eidgenössische Krieger; die Dominicaner mochten hoffen, durch die Declamation gegen Frankreich der Gunst des Papstes desto sichrer zu werden.

149) Ejus consuetudo erat, in ecclesia fratrum minorum summo mane protractius orare. Hist. mirab.

und bey nächtlichen Orgien überraschte [150]). Mit Gewalt ihn zum Genuß einer vergifteten Hostie zwingend [151]) fanden sie, daß die Stärke seiner Natur widerstand. Jetzt erpreßten sie von dem, auf's Aeußerste gereizten, Unglücklichen durch grausame Marter [152]) ein Versprechen des Stillschweigens. Bald aber ersah dieser die Gelegenheit zur Flucht, und begann, in der Stadt den scheußlichen Trug zu offenbaren. Noch wagten die Dominicaner, durch mächtigen Anhang unterstützt, zu läugnen, Gesandte sogar nach Rom zu schicken, einen Machtspruch von daher zu ihren Gunsten verhoffend. Aber auch der Rath zu Bern hatte gleichzeitig den Bischof von Lausanne und den Papst berichtet, die Beendigung des ärgerlichen Handels ohne Eifersucht den geistlichen Gerichten überlassend. Julius sendete den Legaten Achilles de Grassis, der nebst den Bischöfen von Lausanne und Sitten in Bern selbst und in Beyseyn einiger Rathsglieder nach dem scharfen peinlichen Rechtsgange jener Zeiten die Untersuchung führte. Der, ohnehin bemitleidenswerthe, Jetzer mußte noch die Schmerzen der Folter fühlen, unter denen er aber stand-

---

150) Zufolge einer Stelle seiner Aussagen ebenfalls in der hist. mirab. also lautend: Inveni una noctium Priorem, Doctorem, Superiorem et Procuratorem congregatos, ac seculariter indutos ex serico, quod ego mecum attuleram, frater induendus. Sedebant cum mulieribus, vino et carnibus indulgentes.

151) Hostiam sacramenti toxicatam, eidem renitenti, violenter in guttur ejus intruserunt. Hist. mirab.

152) Sie warfen denselben in Ketten, und zwickten ihn mit glühenden Zangen. Anshelm und Jetzers eigne Erzählung in der hist. mirab. Nach Haller (Bibl. d. Schweizer-Geschichte) hörte man noch zu seiner Zeit in Bern bisweilen das Wort „jetzern" in der Bedeutung von „unaufhörlich plagen."

haft bey seinen frühern Aussagen verharrte. Aus diesen ging, neben dem bereits Bekannten, vorzüglich auch die Verbindung der Mönche mit Lazarus, einem getauften Juden aus Bamberg, hervor, der ihnen, die Thränen des Marienbildes mahlen [153]), geholfen, und, die Betrüger vermuthlich selbst betriegend, angeblich grausenhaft zubereitete Mischungen [154]) zu Verfertigung betäubender, schmerzstillender Getränke geliefert hatte. Die Geständnisse der Mönche, ebenfalls schwarz und empörend [155]), wurden nach Rom gesendet, nachdem mit Mühe der Rath von Bern Mittheilung an acht seiner Glieder hatte erhalten können [156]). Der öffentliche Urtheilsspruch

153) Auxilio cujusdam Lasari illuministæ colorum subtilitate imaginem beatæ virginis, quæ erat in ecclesia ipsorum in quadam capella, plorantem finxerunt, fluidas lachrimas depingentes. Hist. mirab.

154) Die Beschreibung derselben in der hist. mirab. zeigt mehr die geglaubten als die wahren Hülfsmittel der Schwarzkünsteley jener Zeit: Tres, ferunt, illos aquas habuisse, unam arte necromantiæ confectam. Ad cujus confectionem superstitiose requirebatur sanguis ex umbilico Judæi recenter nati, et decem et novem crines ex ejusdem Judæi palpebris. Juxta quem numerum parebant illic decem et novem dæmones, qui, aquam occupantes, fratrem fecerunt immobilem, ut jaceret tamquam cadaver emortuum ac truncus inere. Hos crines cum cruore illo ex quodam Lasaro baptisato Judæo habuerunt, qui, se in Bamberga obstetricem simulans, hæc acquisivit. Secunda aqua corrosiva erat, et per carnem penetrativa; tertia hnic cauterio et corrosioni refrigerium præbuit et lenimen. Nach Anshelm hatten sie, um Jeßers Wundmahle zu färben, über geschmolzenem Zinn Pflanzensäfte abgezogen.

155) Miranda dixerunt, quæ nefas est hominem cogitare, quæ et hic tacita sunt, ob cleri reverentiam et sacerdotii dignitatem. Hist. mirab.

156) Indicarunt (die päpstlichen Commissarien) non bonum esse, neque utile, ut eorum confessata publicarentur; consulatui

war nur auf die Hauptpunkte gegründet, daß die Verbrecher Gott verläugnet, Hostien gefärbt, und einem Marienbilde Thränen gemahlt hätten, auch daß in der Mißhandlung Jetzers durch die beygebrachten fünf Wundmahle das Leiden des Erlösers geschmäht worden sey. Mittwochs vor Pfingsten wurden alle vier Mönche öffentlich an der Kreuzgasse der Priesterwürde entsetzt, und der weltlichen Obrigkeit zur Hinrichtung durch's Feuer übergeben, worauf am letzten May jenseits der Aare auf der Schwellenmatte vor mehr als 30000 Zuschauern das Urtheil vollzogen ward, aber so ungeschickt, daß der anfängliche Unwille über die Verbrecher am Ende in Zorn auf den, welcher sie tödten mußte, überging [157]. Jetzer, aus verlängerter Haft mit Hülfe der Seinen und mitleidiger Gemüther entronnen, ward einige Jahre später abermahls eingezogen, und lieferte, in Bern auf's Neue befragt, bedeutende Nachträge, die über Zweck und Plan des Betruges noch mehr Licht verbreiteten [158], worauf er, mit Urfehde entlassen, in völliges Dunkel verschwand. Die Geschichte aber der scheußlichen Bege-

---

supplicarunt, ut petitioni eorum acquiescerent, quod confessata per eos solum scirentur. Quod cum displicuisset conventum est, ut octo duntaxat audirent, scirent, silerent. Ebendas.

157) Sy wurdend an zwey sunderen sülen verbrendt, so ellentiglich, daß hierumb dem Nachrichter deß tags syn Dienst ward abkündt. Dann als er sy uff gemachte Byglin zween und zween rügglichen und ganz sichtbar gesetzt hat, wolt das Fyr nit über sich brünnen, von angangenem Luft, also daß inen gar nach die Füß und Bein warend verbrunnen ee dan das Fyr zum Haupt käme. Darumb der Nachrichter, schyter zuwerffend, inen die Köpff ee zerwarff, dann sy verbrunnen und gestorben warend, daß man über den Henker tobet. Anshelm.

158) Wirz H. K. III. 401.

heuheit durchflog in zahllosen Abdrücken und verschiedenen Sprachen [159]) Europa, dem Dominicanerorden eine lange schmerzende Wunde, dem arglosen Gläubigen ein unerhörter Gräuel, dem philosophischen Denker Stoff zu Schlüssen auf hundert ähnliche [160]), welche die List der Heucheley, oder das gemeinsame Interesse der Priesterwelt, zu verhüllen, verstanden, der, bereits angebahnten, Verbesserung ein nicht unbedeutender Hebel.

Der falsche Schädel der heiligen Anna.

Noch waren nicht neun Jahre verflossen, als Bern auf's Neue durch Mönchstrug sich überlistet und beschämt sah. Eine, kürzlich errichtete, Bruderschaft hatte die Erbauung eines Altars und vielfache Vergabungen an Geld und heiligen Gefässen zu Ehren Anna's, der Mutter Mariens, zu Stande gebracht, die Angesehensten der Stadt unter ihre Mitglieder versammelt, und war nun eifrig beschäftigt, der Verehrung einer Heiligen, von deren Thaten nichts Sichres gemeldet werden konnte, durch Anschaffung einiger Ueberbleibsel
1518. ihres todten Körpers Gegenstand und Dauer zu sichern [161]). Man glaubte ein Kloster zu Lyon im Besitze jenes Gnadenschatzes, und stand nicht an, um

---

159) Ausser den vielfachen Lateinischen und Teutschen Schriften über diesen Handel führt Haller noch solche in Französischer, Holländischer und Englischer Sprache an.

160) Selbst der einfältige Jetzer hatte vor seinen Richtern geäussert, es werde wohl mit den Wundmahlen der Katharina von Siena ungefähr eine ähnliche Beschaffenheit gehabt haben, wie mit den seinigen. Hist. mirab. Ein Beyspiel gleichzeitigen Priesterunfugs zu Landsberg in der Neumark ist ausführlich erzählt in Thomas Kanzows Pomerania, herausgeg. v. Kosegarten II. 565. ff.

161) Die Erzählung völlig nach Stettler und den Del. arbis Bernæ.

einige Mittheilung davon zu erhalten, durch Albrecht von Stein die Verwendung des Königs von Frankreich bey dem Abte zu suchen. Der Ritter aber, wie oben schon klar ward, in der Wahl seiner Mittel keineswegs schwierig, versuchte, kürzer zum Zwecke zu kommen, indem er dem Custos des Klosters für Auslieferung eines größern oder kleinern Theiles des Körpers ein sehr bedeutendes Geschenk verhieß, worauf ihm dieser, indem er nicht wenig seine Gewandtheit und Dienstbegier geltend machte, einen Hirnschädel, in Seide gewickelt, übergab. Froh seiner List und Beute reiste Stein mit der, wohlfeil erlangten, Reliquie in's Vaterland; ward in Lausanne durch den Bischof bewillkommt und gesegnet; in Bern durch die Geistlichkeit, Räthe und Bürger, die ihm fröhlich entgegenzogen, mit Jubel empfangen, nach der Kirche der Dominicaner begleitet, wo das ersehnte Heiligthum in köstlichem Behältniß zwischen Gemählden, Zierrathen, Kerzen niedergelegt, und durch den Bischof von Lausanne mit hohem Ablaß begnadigt ward. Aber mitten im Triumphe der Bruderschaft und den Ergüssen zuströmender und Wunder hoffender Andacht langte ein Schreiben des Abtes aus Lyon an, das, den Betrug enthüllend, die verehrte Reliquie für einen unbekannten Schädel aus dem Beinhause des Klosters erklärte, die Bruderschaft mit Einem Schlage zertrennte, und den heller Denkenden verstattete, Zweifel, Bemerkungen und Lächeln nicht länger im Kreise der Geistesverwandten zu verschließen.

Die Curtisanen.

Tief sank unter solchen Ereignissen die Achtung des Volkes vor seinen geistlichen Führern, und wenig war, sie wieder zu heben, die Leichtigkeit geeignet, womit kirchliche Würden von den Päpsten für fremdartige, selbst niedrige, Dienste erhalten, erbettelt, ja um schmäh-

lich geringes Geld [162]) erkauft werden konnten. Die Frechheit der sogenannten Curtisanen, schon zur Zeit des Constanzer Conzils [163]) und seither immer lebhafter gegen die Legaten, die Päpste selbst, klagend, zur Sprache gebracht, war am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf's Höchste gestiegen. Ausländische [164]) und unwissende Priester, Landläufer, Günstlinge Römischer Großer, Soldaten der päpstlichen Leibwache [165]) kamen mit Anweisungen auf Benefizien, Einkünfte, geistliche Stiftungen, Pfründen selbst höhern Ranges, bisweilen mehrere mit der nähmlichen, nach der Eidgenoßschaft. Ihre Sitten machten sie so verwerflich, als ihre Unwissenheit; ihr Uebermuth erlaubte sich die empö-

---

162) Für 20 bis 30 Gulden nach der sogleich anzuführenden Schrift von Peter d'Ailly, an der bemerkten Stelle.

163) Durch Niklaus von Clemangis, und Peter d'Ailly vorzüglich. „Si veniret cum sacco paratus qualiscunque beanus ad ipsam curiam, et emere vellet qualecunque beneficium ecclesiasticum vacans, illud ipsi indubitato concederetur, non discusso prius de ipsius idoneitate, an sufficienter litteratus existat; sed ad solam pecuniam respectus habetur." sagt der Letztere. (De necessitate reformationis in consilio universali, in H. van der Hardt Concil. Constant. T. I. p. 302.

164) So ward, wider Willen der Berner, ein Italiäner, Niklaus Garriliati, Bürger ihrer Stadt, und Propst zu Rüggisberg. Stettler d. J. 1481.

165) Ein solcher, Sebastian Meyer von Benken, sprach eine Pfründe an, die der Abt von Rheinau zu vergeben hatte. (Luzern 10. Febr. 1520. Z. A. Suppl.) Ein andrer, Bastian Appenzeller, wollte einen Priester im Gebieth des Abts von Sanct Gallen von seiner Stelle treiben. (Zürich 17. Juny 1520. Z. A. Suppl.) Auch der damahlige Pfarrer zu Baden hatte unter den päpstlichen Truppen gedient, und war völlig unwissend. Georg Stäheli's Autobiogr. in den Mitt. Tig. T. II.)

rendesten Handlungen [166]), in ihre Streitigkeiten wurden ganze Landesbezirke verflochten, wie denn einst zwey derselben, Beyde von Rom ermächtigt, die Propstey Münster im Aargau ansprechend, starke Bewegungen, Fehde, Auszüge, Belagerungen und kostspieligen Rechtsstreit zwischen Bern und dem Bischof von Basel veranlaßten [167]). Umsonst hatte man durch Concordate mit dem päpstlichen Stuhl zu helfen gesucht [168]). Unverschämt trotzten die Eingedrungenen den Regierungen, drohten mit dem Zorne des Papstes, fanden Beschützer und Freunde an den Anhängern desselben, und erhielten im schlimmsten Falle doch meist noch, daß man des Friedens wegen von ihren Forderungen sich loskaufte. Am Ende schritt die Tagsatzung, nach gleichgültig aufgenommener [169]) Anzeige bey dem Papste, dessen Nahme

---

166) Ein Curtisan, der die Pfarre zu Tuggen in der March ansprach, that den verstorbenen Pfarrer und die Gemeine, die sich ihm widersetzt haben mochten, in den Bann, und schloß eigenmächtig die Kirche. Wirz H. K. III. 298. Wie der obenerwähnte Garriliati das Andenken des Helden von Murten zu schmähen wagte, siehe bey Müller V. 225.

167) Die ganze Geschichte hat Müller, (V. 278. ff.) der die Möglichkeit eines Versehens der Curie annimmt. Warum aber that sie, obwohl das Geschäft laut genug wurde, nichts, jenes wieder gut zu machen? Uebrigens wird gemeldet, daß die Päpste auch wohl Urkunden zum Schutz gegen ihre eignen Ermächtigungs-Schreiben ausgestellt und sich hätten bezahlen lassen. Pragm. Gesch. d. Schw. Kirchenv. 19.

168) So die Zürcher durch das sogeheißene Waldmannische 1486. Ebendas. 21. ff.

169) Der Legat Pucci eröffnete der Tagsatzung, der Papst habe nichts dagegen, wenn man mit Fremden, die Schweizerische Pfründen anfallen, nach Gutdünken verfahre; man werde dann freylich gegen Schweizer, die auswärtige Pfründen ansprechen, das Nähmliche thun; worauf die Tagsatzung entgegnete, diese verdienen nichts Bessres, sobald sie an

wohl auch in vielen Fällen durch Untergebene mißbraucht worden seyn mochte, zu der einfachen Verordnung, solche Ansprecher ohne Weiteres, in einen Sack gesteckt, zu ertränken [170]), wodurch einem Uebel gesteuert wurde, das unter den Ursachen des immer furchtbarern Verfalles der Kirche gewiß keine der geringern war.

Der Ablaßkram.

Kräftiger aber noch als durch alles Erwähnte ward durch die Schamlosigkeit des Ablaßkrams des Volkes Mißtrauen, der Unwille der Regierungen, ja der Priesterschaft selbst erregt, und Roms grenzenlose Habsucht in's Licht gestellt. Das Recht der Erlassung von Kirchenstrafen, in den frühern Christengemeinen den Bischöfen zuständig, und von ihnen, hier sparsamer, dort häufiger, nie aber als Quelle des Erwerbes für sich oder die Kirche, oder als Mittel für entferntere Zwecke gehandhabt, war in dem angemaßten Besitze der Päpste nach und nach Beydes geworden. Um diese Anwendung zu rechtfertigen, den Werth des Ablasses in den Augen der Gläubigen zu erhöhen, und die einträgliche Verwaltung dieser Gnadenquelle dem päpstlichen Stuhle zu sichern, hatten gewandte Theologen [171]) allmählig die originelle Idee eines unerschöpflichen Schatzes der Kirche aus den überflüssigen Verdiensten Christi und der Heiligen unter Schlüsselgewalt der Nachfolger Petri aufgestellt, und Clemens VI. dieselbe förmlich bestätigt [172]). Weit standen die Thore dieses Schatzes in

---

Stellen, wo fähigere Subjecte vorhanden wären, oder auf widerrechtlichen Wegen sich eindrängen wollten. Baden a. Oct. 1520. S. A.

170) Stettler b. J. 1520.

171) Hauptsächlich Alexander von Hales und Thomas von Aquin. Schröckhs christl. Kirchenq. XXVIII. 37. ff.

172) In der Bulle „unigenitus" v. J. 1349. Ebendas.

jenen, durch immer kürzere Zeitfristen [173]) sich folgenden Jubeljahren [174]) geöffnet, und mit dem Tribute der Menge, die, seiner Segnungen theilhaftig zu werden, nach Rom strömte, erwarben die Bewohner der Hauptstadt der Christenheit die Mittel, den Abgang überreich zu ersetzen, den nach den Lehren der Kirche durch die Wunderwirkung der Jubelablasse das Fegfeuer erlitt. Unvermerkt war nähmlich die Kraft derselben allmählig über die Grenzen bloßer Kirchenstrafen hinaus auf diejenigen des Gewissens, ja bis jenseits des Grabes ausgedehnt worden, bis Innozenz VIII., was seine Vorgänger stillschweigend vorausgesetzt hatten, auch förmlich auszusprechen wagte, daß seine Gewalt, selbst das Fegefeuer zu veröden, vermöge [175]). In der Schweiz wurde dieser Neu-Römische Ablaß vorzüglich durch die, von Sixt IV. den Bernern bewilligten, Jubeljahre, von denen frühere Geschichten erzählen [176]), gemein; aber den Zeiten Leo's X. war es vorbehalten, den höchsten Grad der Verwegenheit in diesem schändlichen Handel zu zeigen. Daß der erwähnte Papst wirklich den Ertrag desselben hauptsächlich seiner Schwester bestimmt habe,

---

173) Von 50 Jahren (unter Clemens VI. 1350.) von 40 (unter Bonifacius IX. 1390.) von 10 (unter dem nähmlichen 1400.) dann wieder unter Martin V, Niklaus V, Sixt IV. in längern Zwischenräumen. „O Peter, Peter," rief, zu den Zeiten des Letzten, der Verfasser einer Slavischen Geschichte aus — „Christus hat zu dir nicht gesagt: Melke, oder scheere die Schafe, sondern weide sie!" — Schröckhs christl. Kirch. XXXIII. 472.

174) Interessante Schilderungen derselben s. bey Gibbon (Abn. und Verf. d. Röm. R. Cap. 69.)

175) Purgatorium, si velit, penitus evacuandi. Tritheim chron. Hirsaug. 535.

176) Müller V. 171. ff.

ist vielfach behauptet [177]), bestritten [178]), und nie ausgemacht worden; Thatsache hingegen bleibt, daß er zu Bereicherung seiner Verwandten, Befriedigung seiner Prachtliebe und zu seinen Kriegen unermeßlicher Summen bedurfte, auch überhaupt die Habsucht des Römischen Klerus kaum mehr zu befriedigen war [179]), und so kam es, daß Leo im täuschenden Vertrauen auf die Allmacht der Curie und die Einfalt der Christenheit, vorzüglich der Teutschen Nation, eine förmliche Krambude geistlicher Gnaden zu eröffnen, und, an Untergebene zu verpachten, unternahm, die sodann für ihre weitere Verbreitung durch alle Künste der Marktschreyerey sorgten [180]).

---

177) Hauptsächlich durch Guicciardini und Sarpi.

178) Durch Felix Contelori, auf dessen besondere Abhandlung darüber Pallavicini in seiner istoria del concilio di Trento l. 90. ed. Rom. 1656. fol. sich beruft.

179) Ein Verzeichniß der Einkünfte sämmtlicher Cardinäle unter Alexander dem sechsten, 41 an der Zahl, (bey Burchard Diar. cur. Rom. in Eccard corp. hist. II. 2118.) berechnet ihren jährlichen Ertrag zu 343,000 Dukaten. Da dasselbe zum Behuf der Steuerregister verfertigt wurde, mochte der Anschlag noch eher zu niedrig seyn. Unter Leo X. waren der Cardinäle noch mehr und die Einkünfte noch größer.

180) Es ist interessant zu vernehmen, wie ein Mann, selbst im Dienste Leo's und ihm so nahe, über diesen Ablaßhandel sich ausdrückt. Leone aveva sparso per tutto il mondo senza distinzione di tempi e di luoghi indulgenze amplissime, non solo per poter giovare con esse a quegli, che ancora sono nella vita presente, ma con facultà di potere, oltre a questo, liberare le anime dei defunti dalle pene del purgatorio; le quali cose non avendo in se nè verisimilitudine, nè autorità alcuna, perchè era notorio, che si concedevano solamente per estorquere danari dagli uomini, che abbondano più di semplicità, che di prudenza, ed essendo esercitate impudentemente dai commissari diputati a questa esazione, la più parte dei quali comperava dalla corte la facultà di esercitarla, aveva concitato in multi luoghi indegnazione e scandalo assai, e specialmente nella Germania. Guicciardini L. XIII.

In solchem Auftrage, empfangen von dem Ordensgeneral, Christoph von Forli [181]), kam denn auch im August des fünfzehnhundert achtzehnten Jahres über den Gotthard nach Ury der Guardian des Barfüßer-Klosters in Mayland, Bernhardin Samson, als apostolischer Generalcommissar [182]), erfahren in diesem Sündenhandel, weil er bereits unter zwey frühern Päpsten mit Erfolg dazu gebraucht worden [183]), tüchtig durch beschwatzende [184]) Zudringlichkeit, aber weniger geeignet für die Schweiz, die er voll wälschen Stolzes verachtete, und, ohne Verfassung und Denkart der Nation weder zu kennen, noch zu ehren, lediglich durch ihre Einfalt und seine Frechheit zu plündern, hoffte. Eigener Scharfsinn und erhaltene weitläufige Anweisungen [185]) belehrten diese geistlichen Hausirer, wie die Schätze reicher Sünder, der Sparpfennig des sorgsamen Hausvaters, das verborgenste Schärfgen der Armuth, das Vermögen der Gattinn auch gegen den Willen des Mannes um Verzeihung des Geschehenen, des Zukünftigen, der Gedanken, ja bloßer Möglichkeiten auf dem wirksamsten Wege in Anspruch zu neh-

181) S. oben Note 103.

182) Nuntius et commissarius apostolicus generalis in partibus dominorum Helvetiorum duodecim cantonum et illis fœderatorum u. s. w. Pragm. Gesch. d. Schw. Kirchenv. 165.

183) „Derselbig durfte sich berühmen, er hätte bey achtzehn Jahren daher dreyen Päpsten achtzehnhundert tausend Dukaten mit seiner Commission erobert." Stettler.

184) „Der was ein vyl könnender und vyl redender Münch." Werner Steiner handschr. Chr.

185) Diejenige, die dem Dominikaner Tetzel durch den Erzbischof von Mainz mitgegeben ward, findet sich ausführlich in Kappe Sammlung der zum päpstl. Ablaß gehörenden Schriften. S. 119. ff.

men ſey [186]). Aber den einfachen Hirten der Bergkantone gebrach in der Freyheit und Schuldloſigkeit des Alpenlebens jene Sclavenfurcht ſinnlicher Strafen [187]), für Vergehungen, die, in dem Schlamme des üppigen und müßigen Roms erzeugt, erſt durch die, wohlfeil angebothene, Verzeihung habſüchtiger Prieſter zur Kenntniß der erröthenden Völker gelangten [188]). Daher kam der Mönch, ohne beſondres Aufſehen zu erregen, und ohne große Ernte über Schwyz, wo zudem Zwingli's warnende Stimme von Einſiedeln herübertönte,

---

186) Der obenerwähnten Anweiſung zufolge zahlten fürſtliche Perſonen 25 Rhein. Goldgulden; Grafen und Edelleute 10, Leute geringern Standes, wenn ſie jährlich 500 fl. einnahmen, 6; von 200 fl. Einkünften 3; Bürger und Handwerker einen Gulden; die Armen einen halben. Ehefrauen wurden aufgefordert, auch wenn der Mann es verbiethe, aus dem Ihrigen Ablaß zu kaufen. Die Artikel „compositio super male ablatis incertis et etiam certis, compositio super inventis, compositio super relictis pauperibus, vel ecclesiis in genere" muß, wer die, Seelen mordende, Dialektik der Curie kennen will, ſelbſt nachleſen.

187) Wie frey man überhaupt damahls vom Fegefeuer dachte und ſprach, mögen die Worte des Erasmus beweiſen. (Epp. L. XX. ep. 90. p. 1046. ed. Lond.) Equidem pium arbitor, vel orare, vel sacrificare pro defunctis; at, si quis mihi nasus, de spectro illo fabula monachorum est commentum, quibus adest mentiendi voluntas, at non suppetit facultas. Mirum in modum amant ignem purgatorium, quod utilissimus sit illorum cullinis.

188) Man ſehe im Anhang Beyl. III. für was für Verbrechen zu jenen Zeiten die Kirche Verzeihung anboth. Daß gerade die ſchlimmſten derſelben durch ihre eignen Ausſendlinge auch in den Schoß der Alpen verpflanzt wurden, beweist unter Anderm die ſtandhafte Behauptung jener in Zürich zum Scheiterhaufen Verurtheilten, daß ſie die, an ihnen beſtraften, ſodomitiſchen Gräuel von dem Italiäniſchen Gefolge des Legaten Ennius gelernt hätten. Wirz, Helv. Kirchengeſch. III. 291.

nach Zug. Hier begann der Zulauf sich zu vergrößern. Man drängte sich um seine Marktschreyerbühne. „Lasset" — rief Einer seines Gefolges — „die erst herankommen, die Geld haben, den Andern wird nachher das Ihre auch werden" [189]). Es mochten wirklich Diese allein noch übrig seyn, als der handelnde Barfüßer, Dienerschaft, Pracht, Anmaßung und Geldsäcke fortwährend mehrend [190]), durch Luzern, Unterwalden, das Oberland nach Bern zog. Die Anfangs vorenthaltene Erlaubniß, nach der Stadt zu kommen, wußte er später durch einflußreiche Personen zu erzielen, deren Gunst zu gewinnen, im Besitze sich täglich vermehrender Schätze und durch freygebiges Ausspenden seiner Gnadenmittel ihm leicht ward. Wie gering erscheint nicht, verglichen mit der Beute, die Jakob von Stein und seine Schar von fünfhundert Reisläufern auf ihren Italiänischen Zügen sich mochten zugeeignet haben, der apfelgraue Hengst, um den er für sich und alle diese, und zugleich für seine Untergebenen der Herrschaft Belp von jeder Schuld früherer Vergehungen geledigt ward [191]). Huldvoll erzeigte überhaupt der Mönch sich den Bernern, die zahlreich seine glänzenden Messen besuchten, zu deren Behuf er Vincenz-Münster besonders hatte schmücken lassen [192]). Weil sie so viel zum Bau von Sanct Peters Kirche [193]) beygetragen, sollten von Stund an — so ließ er am Scheidetage, vor den Hochaltar hintretend, durch seinen, neben ihm stehenden, Dolmetsch [194]) dem zuströ-

189) Bullinger. 190) Ebendersl.
191) Stettler. 192) Ebendersl.
193) „Zu Sanct Peters Bau, womit seine geistlich genennete Waar bedeckt war." Ebend. Ad reparationem fabricæ Basilicæ principis Apostolorum sancti Petri. Bestallung der Ablaßhändler im Erzbisth. Mainz. Kappe Samml. d. z. Abl. gesch. Schr. 14.
194) Den Chorherrn Wölflin.

menden Volke erklären, — alle Seelen derer, die zu kurzem Gebethe niederknie'n würden, rein seyn, wie unmittelbar nach der Taufe, und da Alles zur Erde sank, steigerte er, entzückt über den Glauben und die vorhergegangenen Werke, die apostolischen Gnaden zu völliger Lossprechung auch von Fegefeuer und Hölle für alle verstorbenen Berner, wann, wo und wie sie verschieden [195]). Er zog hierauf durch's Aargau, wo der Pfarrer von Staufberg, durch bischöflichen Befehl zum Widerstande ermuthigt, ihn von Lenzburg abhielt [196]), nach Baden. Ohne Gefahr glaubte er in einer kleinen Stadt auch die plumpsten Mönchskunstgriffe versuchen zu können, und rief, da er nach gehaltener Messe die Procession auf den Kirchhof begleitete, als säh' er die Seelen der vom Fegefeuer Erlösten gen Himmel schweben: „Sehet! sie fliegen!" Ein Mensch aber, der in dem Rufe der Einfalt Schutz für den Angriff begünstigter Frechheit fand [197]), stieg auf den Kirchthurm, wo er unter dem nähmlichen Ausruf die Federn eines Kopfkissens ausschüttete, was den wälschen Schauspieler nöthigte, unter allgemeinem Gelächter des Volks ergrimmt die Stadt zu verlassen. Er kam nach Bremgarten; aber der Widerstand, den er in Lenzburg gefunden, ward hier durch den Decan Bullinger [198]) erneuert. Samson drohte, ihn bey der, eben in Zürich versammelten, Tagsatzung zu verklagen, trotzte auf seine päpstliche Sendung, und that am Ende, bis zu den pöbelhaftesten Schimpfwörtern [199]) sich vergessend, den Greis in den Bann. Dieser aber begab sich,

---

195) Stettler. 196) Bullinger.

197) „Sy kontend den nit suchen, den man nit für witzig achtet" Ebenderf.

198) Den Vater des Geschichtschreibers.

199) „Bestie" z. B. Bullinger hat das Gespräch zwischen Beyden.

sein Verfahren zu rechtfertigen, sogleich selbst nach Zürich, wohin der Italiäner ihm folgte. Hier indeß sollte der Trug sein Ende finden. Zusammen trafen nähmlich mit dem allgemeinen Mißfallen an Samsons eigenem Benehmen die erwachende Stimme der Vernünftigen, und das ausdrückliche Verboth des Bischofs von Constanz [200]), den fremden Mönch, der ohne seine Erlaubniß Ablaß austheile, anzunehmen. Viele höhere Geistliche, viele Klöster und Gnadenorte waren erbittert, daß Rom, durch diese neue Erfindung auch Alles, was ihnen bisher zugeflossen war, an sich riß [201]). Die Väter des Landes berechneten die Geldausfuhr [202]), und hörten die Predigten Zwingli's, der, aufgefordert durch wiederholte Zuschriften des bischöflichen Generalvicars [203]), noch kühner, als früher in Einsiedeln, von dem Geiz und der Krämerschaft jener falschen Propheten sprach, vor denen schon Petrus die ersten Christen gewarnt

---

200) Er hatte deßhalb einen Abgeordneten nach Zürich gesendet. Bullinger.

201) Dieß war auch unstreitig der Hauptgrund vom Widerstande des Bischofs von Constanz, der, wenn Samson seine Bullen durch ihn für die Gebühren hätte vidimiren lassen, schwerlich viel eingewendet haben würde.

202) Nach Sarpi ist. d. conc. Trid. I. 10. brachte Samson ungefähr 120000 Scudi aus der Schweiz. — Felix Brennwald, Vogt in Sargans, der ihn mit einem schweren Geldcoffer vorbey reisen sah, meldete, daß er große Lust gehabt, ihm denselben wegzunehmen, und nach Zürich zu senden. Werner Steiner handschr Chr.

203) Johann Fabers (Schmieds), den wir unten finden werden. Scribit ad te dominus meus, Joannes Faber, cui condonationes quaedam, aut indulgentiæ stomachum movent, quas minorita, nescio quis, circumfert per Helvetiam in nummi aucupio non instrennus. Brief von Urban Rhegius an Zwingli aus Constanz 2. März 1519. Simml. S.

habe [204]). Willig und mit Beyfall ward daher der Decan Bullinger angehört; dem Ablaßhändler aber der Eintritt in die Stadt verweigert [205]). Umsonst suchte er unter dem Vorgeben einer Sendung an die Tagsatzung Gehör zu erhalten, anerboth sich sogar zu gefänglicher Haft, bis man seinetwegen bey'm Papste Erkundigung eingezogen; er sah sich mit Gleichgültigkeit, ja mit Geringschätzung behandelt [206]), was ihn bewog, die Schweiz zu verlassen. Zu Rom selbst erkannte man die Uebereilung, suchte durch besänftigende Briefe dem Unwillen der Regierungen und des Volkes zu steuern [207]), aber vergebens. Die Verdorbenheit der Kirche, in Haupt und Gliedern auf's Höchste gestiegen, lag selbst den Geringsten im Volke vor Augen, ward bald durch Witz gegeißelt [208]), bald durch die Ergießungen eines empör-

---

204) 2 Petri II. 1—3. Der Text seiner Predigten nach Bullinger.

205) Er war im Gasthof zum Ochsen außerhalb der Stadt abgetreten. Hier empfing er von Seiten der Letztern, als päpstlicher Abgeordneter, den Ehren- und Letzewein zugleich. Ein Rathsherr hatte zwar angetragen, ihn in die Stadt zu lassen; dann aber — wie er beyfügte — „einen Locken Wasser aufzuheben, und ihn darunter zu behalten." Bullinger.

206) „Es ist verabscheidet und im gütlich nachgelassen zu verrypten, und ob in jemands annemmen wolle, oder nit, das lasse man beschehen." Zürich, 14. März 1519. Zürch. Absch.

207) Ein mißbilligendes Schreiben an Samson selbst, ein andres an die Tagsatzung, worin zugegeben wird, daß der apostolische Generalcommissar in einige Irrthümer möchte verfallen seyn, finden sich bey Hottinger hist. eccl. VII. 178. Auch der päpstl. Commissar bey'm Bau der Peterskirche Baptista de Puppio schrieb aus Auftrage Leo's an die Eidgenossen in entschuldigendem Tone und stellte ihnen frey, den Samson ferners anzuhören, oder ohne Weitres heimzusenden. Ebendas.

208) Vorzüglich durch den nachherigen Venner Manuel in Bern in dem, zum Sprichworte gewordenen, Bohnenlied. In

ten frommen Gefühles bejammert. In der That mochte menschliche Kurzsichtigkeit vielleicht das Ende solchen Verderbens nur durch die Fluthen des Meeres, oder das Feuer des Himmels erwarten [209]); aber die göttliche Weisheit und Liebe hatte bereits begonnen, durch Belehrung zu bessern.

Italien selbst aber wurden die Päpste am wenigsten geschont. Bekannt ist die Zeile, womit schon Dante Rom bezeichnete „Là dove Cristo tutto dì si merca." und unter Alexander VI sang Baptista von Mantua:

„ — — — venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronæ,
Ignis, thura, preces, coelum est venale, Deuque.

Note von Henke bey Roscoe. I. 107. Ebendas. III. 455 findet sich, angeblich von Sannazar, auf Leo's Tod folgendes Sinngedicht:

Sacra sub extrema, si forte requiritis, hora
Cur Leo non potuit sumere? — vendiderat.

209) Wie z. B. Savanarola in seinen Predigten. Als Johann Stöffler, Professor der Mathematik in Tübingen, im Jahr 1517 eine bevorstehende Sündfluth ankündigte, fing man in Frankreich an, Archen zu bauen; an andern Orten wurden, in der Ebene liegende, Grundstücke verkauft, und stiegen diejenigen auf Anhöhen im Preise. Ein Bürgermeister in Wittenberg ließ nach Luthers Zeugniß eine hinlängliche Quantität Bier auf den obersten Boden seines Hauses bringen. Spittler Gesch. von Würtemberg 67.

Zweytes Kapitel.

Aufleben der Wissenschaften.

Hochschätzung des classischen Alterthums.

Von einem Felde, über das mit schwülem Hauch ein verderblicher Südwind dahinfuhr, wendet, freyer athmend, der Geschichtschreiber sich zu einem andern hin, wo hoffnungsreiche Saaten grünen. Obwohl es unstreitig um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts im Reiche der Wissenschaft noch eben so finster aussah, als in den gothischen Stiftskirchen und Klöstern, so begann hingegen am Ende desselben für jenes Erstere das Dunkel zu weichen. Die Kenntniß der Sprache, in welcher Sokrates praktische Weisheit gelehrt, Plato die Ahnung des Göttlichen geweckt, Luzian Aberglauben und frömmelnde Heucheley entwaffnet hatte, in welcher die Urkunden des Christenthums niedergelegt sind, hatte sich allmählig auch in der Schweiz verbreitet. Seit Manuel Chrysoloras dem Abendlande seine Erotemata [1]) geschenkt, und an der Schwelle der Eidgenoßschaft per-

1) Unter diesem Titel erschien seine Anleitung zum Griechischen, nach Erfindung der Buchdruckerkunst mehrfach aufgelegt. Ihrer bediente sich auch Zwingli laut eines Briefes an Badian vom 23. Febr. 1513. (Simml. S.) Et in manus post Chrysoloræ Isagogen quid sumendum? Ita enim Græcis studere destinavi, ut, qui præter Deum me amoveat, nescirem.

sönlich die letzten Schüler unterwiesen hatte [2]), wurden mit erneuerter Hochachtung die sparsamen Griechischen Handschriften für künftige Erklärer derselben gesammelt und aufbewahrt [3]). Als Constantinopel gefallen war, wuchs mit der Gelegenheit auch die Begierde des Unterrichts in jener Sprache. Andronikus Kontoblakas lehrte sie in Basel [4]), und was Johann Laskaris und Markus Musurus in Paris und Italien leisteten, trug seine Früchte ebenfalls für die Schweiz [5]), um so mehr, da zugleich das Mittel gefunden war, die Einsichten des Einzelnen alsobald für alle Zeitgenossen gewinnreich zu machen, und kaum hätte in irgend einer Geschichtsepoche die Buchdruckerkunst schneller und anschaulicher ihren Einfluß auf das geistige Leben der Völker bewähren können.

---

2) In Constanz, wo er 1415 auch starb. Poggio, ebenfalls einer seiner zahlreichen Schüler, setzte daselbst seine Grabschrift. Spondanus annal. Baron cont.

3) So in Basel die durch Johann von Ragusa den, 1440 daselbst verstorbenen, Dominicaner-General aus Constantinopel mitgebrachten Handschriften, unter denen sich das, von Wettstein gerühmte, sehr alte Evangelienbuch, und ein ebenfalls alter Codex des neuen Testamentes befanden, den Räuchlin und Erasmus benutzten. Wirz Helv. Kircheng. III. 250.

4) Basel. Müller V. 353. Räuchlin war sein Schüler. Eo tempore Basileæ cis Rhenum sub Andronico Contoblaca natione Græco linguam Græcam didici. Praefat. in rudim Hebr.

5) Vorzüglich durch die, in Folge errichteter Stipendien, zu Pisa, Bologna, Pavia häufig studierenden Schweizerjünglinge. Unter den Schülern des Musurus wird auch Erasmus genannt. Roscoe II. 112. Laskaris war später in Paris der Lehrer Glareans (Wirz Helv. Kircheng. IV. a. 63.) und Sebastian Hofmeisters. (Kirchhofer Schaffh. Jahrb. 13).

Fortschritte der Buchdruckerkunst.

Wenn früher schon in den Schweizerischen Geschichten der ersten Versuche vaterländischer Pressen Erwähnung geschah [6]), so gebührt hier ein bestimmteres Lob den Männern, die, auf der geöffneten Bahn mit kühnerem Muthe fortschreitend, die ersten in der Schweiz durch Vervielfältigung großer und classischer Werke, und alle Kräfte zu deren Verdeutlichung, Verschönerung und Erleichterung ihres Ankaufs aufbiethend, gelehrte Kenntniß wahrhaft beförderten. Das wissenschaftliche Basel, durch Spanische Eingewanderte [7]) bereits mit Papiermühlen versehen, und eine der frühesten Pflegerinnen der aufblühenden Erfindung, vergalt durch seine Bemühungen um dieselbe wohlthätig dem neuen Vaterlande die Aufnahme in den Schweizerbund [8]). Unter seinen zahlreichen Typographen [9]) ragte Johann Amerbach [10]) besonders hervor. Räuchlins Jugendfreund hatte er mit Wärme den Sprachen des Alterthums sich zugewendet, zu Paris die Magisterwürde erhalten, und in Bekämpfung der Finsterniß seiner Zeit durch möglichste Verbreitung der Kenntnisse längst verflossener

6) Müller V. 204 ff.

7) Zwey Brüder Anton und Michael aus Gallizien, die daher den Geschlechtsnahmen Gallizion erhielten. Leu VIII. 200.

8) Im Vorbeygehen mag als chronikalische Merkwürdigkeit angeführt werden, daß der erste, nach Basels Eintritt in den Schweizerbund daselbst geborne, Eidgenosse der Buchdrucker Hieronymus Froben, Sohn des, im Texte angeführten, Johann Froben war. Man trug ihn mit Trommeln und Pfeifen zur Kirche, und die, eben zum Bundesschwur anwesenden, eidgenössischen Gesandten hielten ihn aus der Taufe. Werdmüller Memorab. Tig. 210.

9) Niklaus Keßler, Adam und Heinrich Petri, Niklaus Lamparter, Andreas Kratander, Valentin Curio u. a.

10) Die Nachrichten über ihn und Froben sind hauptsächlich Maittaires annal. topogr. I. 140 ff. enthoben.

Jahrhunderte die Bestimmung seines Lebens erkannt. Dem tiefen Verfall der Theologie hoffte man durch das, neu zu belebende, Studium der Kirchenväter zu steuern. Amerbach richtete vorzüglich auf getreue, kritisch bearbeitete Ausgaben derselben sein Augenmerk. Mit ungemeinen Kosten verschaffte er sich Handschriften, verglich sie, erleichterte das Verstehen des Textes durch Eintheilung und Inhaltsverzeichnisse, und wachte über den Druck mit ängstlicher Sorgfalt. Seine Ausgaben des Ambrosius, Augustin, vorzüglich aber diejenige des Hieronymus, deren Vollendung er nicht mehr erlebte, wurden weltberühmt [11]). Damit seine drey Söhne noch kräftiger das Werk fortsetzen könnten, hatte er jedem derselben eine der alten Sprachen zu vorzugsweiser Bearbeitung empfohlen. Eben so bildete in seiner Werkstätte und in Erasmus Freundesumgang [12]) Johann Froben sich zu einem, den Meister noch übertreffenden, Nachfolger. Unter den, rastlos arbeitenden, Pressen desselben gingen Bibelübersetzungen, Luthers früheste Kraftworte [13]), die Griechen und Römer in großer Zahl [14])

---

11) „Quibus nunc docti ubique gentium fruuntur", sagt von den, durch ihn und seine Söhne herausgegebenen, Werken des Hieronymus die Grabschrift zu Basel.

12) Dieser, der mehrere Jahre in Frobens gastfreyem Hause gelebt hatte, sagte bey dessen Tode im J. 1527: Alle Freunde der Wissenschaften sollten Trauerkleider anziehen, ihn beweinen, und sein Grab mit Epheu und Blumen bekränzen. Ochs Gesch. v. Basel. V. 394.

13) Vorzüglich durch Froben wurden Luthers erste Schriften in der Schweiz und dem südlichen Teutschland bekannt. Zu deren Druck ermunterte ihn Thomas Wittenbach. Leben desselben in Scheurer Bern. Mauſ. I. 17.

14) Tacitus, Seneca, Sueton, Vellejus Paterculus, Plinius, Cicero, Dio Cassius, Plutarch, Isokrates, Homer, Euripides, Aristophanes. Maittaire.

und was von Neuern Kühnes und Eigenthümliches geschrieben ward [15]), in einer, von Zeitgenossen und Nachkommen bewunderten, Vollendung und mit steter Berücksichtigung der Fortschritte seiner Kunst hervor. Neben diesen Männern sey, weil des Verfassers Vaterstadt seinen vierzigjährigen Arbeiten [16]) das regere Gedeihen der Wissenschaft auch in ihren Mauern verdankte, Christoph Froschauer hier ebenfalls mit Ehre genannt, obwohl er erst etwas später, zu wirken, begann. Es wurde von diesen Männern ihr Beruf mit einem heiligen, keine Aufopferung scheuenden, Ernste betrieben, auf der Ueberzeugung von der Wichtigkeit ihrer Arbeiten für Zeitgenossen und Nachkommen beruhend. Eine, vorzüglich in dem bisher vernachlässigten weltlichen Stande [17]) erwachende, Forschbegier kam ihnen freudig entgegen.

Die Schulen.

Schöne Früchte dieses regern Aufstrebens hatten bald auch die Schulen zu genießen. Gewohnt an Regelmäßigkeit, Methode und eine gewisse Würde der Unterrichtsanstalten neuerer Zeit, haben wir Mühe, uns richtige Begriffe zu bilden von jenen Kloster- und Stiftsschulen des fünfzehnten Jahrhunderts, wo ein ewiges Ab- und Zufluthen der, an Vorkenntnissen, Bestimmung, Alter ungleichartigsten, Zöglinge jeden planmäßigen Unter-

---

15) Z. B. Des Erasmus Lob der Narrheit, Utopien und die Epigramme des Thomas Morus, Huttens Nemo, Sebastian Brands Narrenschiff, Felix Hämmerlins Werke u. s. f.

16) Von 1522 bis 1564. Das Verzeichniß derselben siehe bey Maittaire. II. 383 ff. und mancherley Ergänzendes und Erläuterndes in Lichtenberger init. typogr. 221. ff.

17) Olim litterarum ardor penes religionis professores erat, nunc, illis magna ex parte ventri, luxui pecuniæque vacantibus, amor eruditionis ad principes profanos et proceres aulicos demigrat. Erasmus epp. L. VI. ep. 26.

richt unmöglich machte; von jenen unwissenden [18]), bald mit ihren Untergebenen schwelgenden [19]), bald mit denselben sich herumbalgenden [20]) Lehrern; von jenen zwanzig- bisweilen dreyßig- ja vierzigjährigen Schulknaben [21]), durch alle Länder schweifend unter Betteley [22])), Diebstahl und selbst gewaltthätigem Raube [23]) im Begleit von acht- bis zehnjährigen Kindern [24]), die für einen dürftigen Unterricht in den Anfangsgründen ihnen zu unsäglichem Sclavendienste verpflichtet waren; hier auf-

---

18) Viros quidem bonos, sed nil nisi cantare, peritos, nennt Collin in seiner Selbst-Biographie (Misc. Tig. I. 4) die vielen Schullehrer, die er in Münster und in Luzern hatte.

19) Ebenderselbe erzählt a. a. O. daß ihm die Schwelgerey der Lehrer sowohl als der Schüler in Wien das Studiren daselbst verkümmert, und die stete Trunkenheit der großen und kleinen Chorsänger alle Liebe zur Musik benommen habe.

20) Ein Beyspiel hat Platter in seiner Lebensbeschreibung (Altes und Neues aus der gelehrten Welt. Zürich 1718.) Während seiner Anwesenheit in Nürnberg ließ der dortige Ludimagister die, lediglich mit Betteln und Singen vor den Häusern sich abgebenden, fahrenden Schüler zur Schule entbiethen. Diese weigerten sich, zu kommen. Der Ludimagister rückt an der Spitze seiner Untergebenen aus, sie zu hohlen, wird aber von den Widerspänstigen, die sich auf die Dächer geflüchtet, mit Steinen empfangen, daß er seinen Rückzug nehmen muß.

21) Sie hießen Bachanten. Platter hatte solche gekannt, die dreyßig und mehr Jahre als fahrende Schüler herumgezogen.

22) Häufig werden in den Rathsprotokollen die fahrenden Schüler den Bettlern an die Seite gesetzt. So z. B. in demjenigen von Zürich (Donnerst. n. Galli 1515). „Als der frembden schüler und bettleren halb vor MHH." u. s. w.

23) Beyspiele zur Genüge hat ebenfalls Platter.

24) Man nannte sie Schützen. Platter schildert aus eigner Erfahrung auf erschütternde Weise ihr Loos.

gestapelt zu Hunderten [25]) in düstern Schulzimmern, wo in barbarischem Latein aus den verschiedenen Ecken ein verwirrendes Getön ungleicher Stimmen erscholl, dort in Kreuzgängen, auf Kirchhöfen, in Feld und Wald zu nächtlichen Gelagen und wetteifernder Darstellung wilder und unsittlicher Abenteuer vereinigt [26]). Aus diesem heillosen Zustande konnten nur allmählig wieder an der Hand auflebender Wissenschaft Licht und Ordnung hervorgehen, und wenn auch den ersten Begründern eines bessern Schulunterrichtes in der Schweiz noch der Schwächen [27]) und Vorurtheile mancherley anklebten, so verdienten sie in gerechter Berücksichtigung der Finsterniß, aus der sie sich emporzuarbeiten hatten, dennoch die Achtung und Treue, womit eine bedeutende Zahl ausgezeichneter Zöglinge das dankbare Andenken derselben bewahrte. Es war im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, als in Zürich Utinger, in Bern Lupulus [28]), in Basel Binzlin durch empfehlendere Ei-

25) In der Schule des Sapidus zu Schlettstadt fand Platter 900 Mitschüler.

26) „Wir Schützen mußten in der Schule auf dem Boden liegen, die Bachanten aber in kleinen Kammern, deren zu Sct. Elisabeth (in Breslau) etliche Hundert gewesen. Des Sommers lagen wir auf dem Kirchhof, worauf wir das vor den Häusern großer Herren alle Samstag gestreute Gras zusammengebracht, und darauf geschlafen. Wann es geregnet, sind wir nach der Schul geloffen, wann es aber Ungewitter gewesen, haben wir die ganze Nacht gesungen. Des Sommers sind wir etwa nach dem Nachtessen in die Bierhäuser gegangen, da wir von den Bauern Bier zur Völle bekommen, daß ich manchen dicken Rausch davon getragen, und das Losament nicht mehr finden können. Summa, da war Nahrung genug, aber man studirte nicht viel." Platter.

27) Wir sahen z. B. solche oben S. 274 an dem, gleich zu erwähnenden, Chorherrn Wölflin in Bern.

28) (Heinrich Wölflin). Es werden auch hier, wie früher bey Vadian, und in Zukunft immer, wo solche eingeführt waren,

genschaften, reinern Eifer und gründlichere Kenntniß, die Wohlthäter der vaterländischen Jugend zu werden, begannen. Doch wirkten diese Männer noch weniger auf den Geist des Ganzen, als auf einzelne Schüler, die sie ihrer besondern Bemühung würdig fanden. Auf diese Weise hatten Glarean, Collin, Zwingli, Niklaus Manuel [29]), und so viele Andre, deren Nahmen die Geschichte rühmlich erwähnt, ihre erste Bildung empfangen. Was von den Lehrern mit Betroffenheit gleichsam über das Kühne der eignen Gedanken den Jünglingen in vertrauter Stille mitgetheilt ward, sollte, durch den feurigern Geist derselben weiter verarbeitet, zur zündenden und leuchtenden Fackel für kommende Jahrhunderte werden.

Die Hochschule in Basel.

Unstreitig fanden indeß diese, auch über die Schweiz sich verbreitenden, Lichtstrahlen ihren Brennpunkt vorzüglich in Basel, wo neben jenen trefflich geleiteten Druckerpressen zugleich die blühende Hochschule viele der ausgezeichnetesten und einflußreichsten Männer vereinigte. Hier hatten noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Räuchlin [30]) und Johann Wessel [31]) den ersten Grund zu Wiederbelebung des Studiums der Alten ge-

---

die, nach damahliger Sitte, latinisirten und gräcisirten Nahmen, als die bekanntern, gewählt.

29) Glarean (Heinrich Loriti) durch Michael Rubellus; Collin (Rudolf Ambühl) durch Xylotect (Johann Zimmermann); Zwingli durch Georg Binzli und später nebst Manuel durch Lupulus. Letztere nennt Mykonius (Oswald Geißhäuser) in Zwinglis Leben: „primum, qui litterarum bonarum in Helvetiis viam monstraverit."

30) Nur zwey Jahre lang, von 1477 bis 1479 lehrte er in Basel; aber mit wie bedeutendem Erfolge ist in den, von Meiners (Lebensbeschr. ber. Männer I. 50 f.) angeführten, Stellen nachzusehen.

31) Aus Gröningen in den Niederlanden herstammend. Er hatte wegen seiner geläuterten Theologie Paris verlassen müssen,

legt, für freyere Ansichten und nahende große Verbesserungen den Sinn geweckt, die Gemüther bereitet. Hier lehrten unmittelbar vor der Kirchentrennung Wittenbach und Capito [32]) hellen Geistes die Theologie, Pellikan [33]) die morgenländischen Sprachen, die Weltweisheit Glarean [34]), Cantiuncula [35]) die Rechte. Hier trugen, als Freunde, gelehrte Rathgeber und Gehülfen der Amerbache und Froben, Johann Kono [36]) und Beat Rhenan [37]) nicht weniger zur Anmuth des Umgangs und

---

ward aber von Luther „ein durch Gott gesandter Zeuge der Wahrheit" genannt. Ueber ihn siehe den Art. bey Bayle.

32) Wolfgang Fabrizius Köpflin von Hagenau, zugleich freymüthiger und beliebter Prediger.

33) Conrad Kürsner von Ruffach. Nach seinen eignen Nachrichten hat ihn G. Müller im sechsten Bande der Selbstbekenntnisse merkwürdiger Männer geschildert.

34) Theils vor, theils nach seinem, unten bemerkten, Aufenthalt in Paris. Ochs Gesch. v. Basel V. 387

35) Von Metz gebürtig. Ochs Geschichte v. Basel, V. 386. Warum Ebendas. S. 749 es wieder ungewiß gemacht wird, ob Cantiuncula wirklich in Basel gelehrt habe, ist nicht angegeben. Er lebte und schrieb doch daselbst wenigstens von 1518—1527, und wurde vom Rathe als Rechtsgelehrter nebst Amerbach mit Abfassung eines Gutachtens beauftragt. Bey Erasmus II. S. 590 u. 597 vergl. mit Meiners Lebensbeschr. ber. Männer I. 252 u. Erasmus Epp. Lib. XXI. ep. 87.

36) Von Nürnberg. Einer der vorzüglichsten Kenner des Griechischen. Er war Corrector in der Werkstätte des ältern Amerbach, zugleich Lehrer seiner drey Söhne.

37) Beat Bild von Rheinach, daher der latinisirte Nahme. Wie Kono Amerbachs Corrector aus warmer Theilnahme an dessen typographischen Unternehmungen. Sohn eines angesehenen Mannes (Bürgermeisters in Schlettstadt), hatte er eine sorgfältige Erziehung empfangen, und lebte unter günstigen Verhältnissen, untadelhaft und von vielen Freunden hochgeschätzt. Comitem habebam — schreibt von ihm Erasmus (Epp. Lib. XX. ep. 38 ed. Lond.) multo omnino lepidissimum,

Verfeinerung der Sitten, als zum Leben und Wachsthum der Wissenschaft bey. „Ich glaube" — schrieb Erasmus aus dieser Stadt — „unaufhörlich in dem „angenehmsten Museum zu seyn. Wie viele und in der „That nicht gemeine Gelehrte habe ich in Basel kennen „gelernt! Latein, Griechisch versteht Jedermann, die „Meisten noch Hebräisch. Dieser zeichnet sich in der „Geschichte aus, jener in der Theologie; hier ist ein „scharfsinniger Mathematiker, dort ein Kenner des Alterthums, dort einer der Rechte. Wie selten ein solches Zusammentreffen sey, weißt du selbst zu beurtheilen. Ich wenigstens habe es sonst noch nirgends gefunden. Aber ungerechnet auch die wissenschaftlichen Vorzüge, welche Herzlichkeit waltet überall, welche Anmuth, welche Eintracht! Ein Geist scheint Alle durchdrungen zu haben" [38]).

Erasmus.

Es mag seyn, daß zu diesem Erguß der Begeisterung die Freundschaft und Hochachtung nicht wenig beytrugen, womit dem, seinen eigenen Werth wohl kennenden, Gelehrten Alles, was in Basel Wissenschaft ehrte, entgegen kam [39]). Es ist auch einzugestehen, daß durch seinen Aufenthalt vorzüglich die Hochschule, obwohl er nicht eben ein Lehramt bekleidete, an Glanz und an Zöglingen Vieles gewann. Desiderius Erasmus stand, als er in der Periode des spätern Mannes-

meoque animo carissimum, Beatum Rhenanum. Quando non ridet Beatus? Cujus ingenio, dispeream, si quid adhuc vidi civilius aut argutius. Sein Leben beschrieb Johann Sturm. Rer. Germ. Lib. III. Basil. 1571.

38) Epp. Lib. I. cp. 35.

39) Der Bischof stand an der Spitze. Erasmus selbst deutet mit Wohlgefallen darauf: Nihil non detulit honoris Erasmo episcopus Basiliensis. Vir omnino frugalis, ut ferunt, alioqui obtulit pecuniam, obtulit fortunam, equum coegit ut acciperem. Epp. Lib. VIII. cp. 5.

alters [40]) in Basel sich niederließ, auf dem Gipfel seines Ruhmes. Aus ungünstigen Jugendverhältnissen [41]) und der zugedachten [42]) Gefangenschaft einer Klosterzelle durch Talent und beharrliche Anstrengung sich emporarbeitend, hatte er schon als Jüngling die gebildetesten Nationen Europens [43]) besucht, die Freundschaft und den Beyfall ausgezeichneter Männer erworben, als Mann die Huld und Gnadenbezeugungen der mächtigsten Monarchen [44]) gewonnen. Seine Uebersetzung der moralischen Schriften Plutarchs, seine Sammlung und Erklärung der Sinnsprüche der Alten hatten die Bahn eines gründlichern und geschmackvollern Studiums der Letztern eröffnet; das Lob der Narrheit geißelte mit treffendem Witz die Thorheiten und Gebrechen eines entarteten Zeitalters, ohne ihrer weder im Glanze des Purpurs, noch unter der Larve geheuchelter Heiligkeit zu schonen; das Handbuch eines christlichen Streiters, der

---

40) Geboren 1467, nahm er bleibenden Aufenthalt in Basel um das Jahr 1519.

41) Seine uneheliche Geburt ist bekannt.

42) Durch seinen Vormund, der mit vieler Kunst ihn dahin gebracht hatte, im Kloster Stein unweit Tergaw Profeß zu thun, wo er einige unangenehme Jahre verlebte.

43) Von seinen Reisen durch England, Frankreich, Italien findet sich in der Sammlung seiner Briefe, deren genauere Durchsicht überhaupt die Mühe lohnt, viel Merkwürdiges.

44) Sein Hofleben betreffend sagt er selbst in den Briefen: Nec omnibus infeliciter cessit hanc adisse Laidem; scito enim, me ab ipsa pueritia ad annum usque quinquagesimum in aulis principum militasse. Epp. Lib. XXVII. ep. 57. Als seine besondern Gönner zählt er dann mit Wohlgefallen und Anführung der Beweise ihrer Huld in seinen Briefen auf: Heinrich VIII, Carl V, Franz I, Sigismund König von Pohlen, den Erzherzog Ferdinand, die Herzoge Friedrich und Georg von Sachsen und Ernst von Bayern, Leo X, Adrian VI, Clemens VII, Paul III.

Unterricht eines christlichen Fürsten entwickelten mit Wärme und eindringender Kraft die Pflichten der wichtigsten Lebensverhältnisse, indem sie dieselben auf die einfachen und praktischen Wahrheiten der Religion und die Lehren der Erfahrung gründeten. Seinen Verdiensten als Theologe gebührt später noch besondere Erwähnung. Tiefe bey Vielseitigkeit; Geschmack, mit Scharfsinn verbunden, stellten ihn hoch über die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen. Weniger als diese entfernte er sich von der schmalen Straße des Schicklichen; weniger beleidigte, aber weniger fruchtete auch sein Tadel, weil er, meist in den Schleyer der Anmuth gehüllt, selbst dem Ohr des Getroffenen bisweilen noch schmeichelte [45]). Selten verstand Jemand, wie er, die Kunst, bey Bemühungen um die Gnade der Großen [46]) den Schein eigener Würde zu retten, so daß er, lange für selbst-

45) Hierüber einige Worte aus der Sabbatha des naiven Keßler: „Aber allweg ist er so still und bescheiden mit Worten, daß die nit wol von den Päpstlern haben mögen verstanden werden, und ob sie es gleich verstanden, diewyl es nüt desto minder von dem Papst, Cardinälen und Bischöfen Sold und Schenke als ihre guten Fründ und Gönner empfinge, haben sy es von ihm guter Meinung verstanden und im Besten uffgenommen, und damit er iren Gunst nid verschütte, thut er nid ungleych den müttern, so ihre Kinder schlagend. Wenn sy vermeinen, sy wellend zu vyl Weinen und Schmerzens bewegt werden, fangen die Mütter wieder an mit inen zartlen: Ey schwyg du bist mir dennoch lieb!"

46) Seine Freude über die Beweise derselben zeigt folgende Stelle: „Habeo cubiculum epistolis differtum ab eruditis, a magnatibus, a principibus cet. Habeo scrinium plenum donariis poculorum, lagenarum, cochleariorum, horologiorum, quorum aliquot ex puro sunt auro, annulorum magnus est numerus, omnium autem longe major futurus, nisi pleraque donata redonarem aliis studia provehentibus." Epp. Lib. XXV. ep. 26.

Zweytes Kapitel.

Aufleben der Wissenschaften.

Hochschätzung des classischen Alterthums.

Von einem Felde, über das mit schwülem Hauch ein verderblicher Südwind dahinfuhr, wendet, freyer athmend, der Geschichtschreiber sich zu einem andern hin, wo hoffnungsreiche Saaten grünen. Obwohl es unstreitig um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts im Reiche der Wissenschaft noch eben so finster aussah, als in den gothischen Stiftskirchen und Klöstern, so begann hingegen am Ende desselben für jenes Erstere das Dunkel zu weichen. Die Kenntniß der Sprache, in welcher Sokrates praktische Weisheit gelehrt, Plato die Ahnung des Göttlichen geweckt, Luzian Aberglauben und frömmelnde Heucheley entwaffnet hatte, in welcher die Urkunden des Christenthums niedergelegt sind, hatte sich allmählig auch in der Schweiz verbreitet. Seit Manuel Chrysoloras dem Abendlande seine Erotemata [1]) geschenkt, und an der Schwelle der Eidgenoßschaft per-

1) Unter diesem Titel erschien seine Anleitung zum Griechischen, nach Erfindung der Buchdruckerkunst mehrfach aufgelegt. Ihrer bediente sich auch Zwingli laut eines Briefes an Vadian vom 23. Febr. 1513. (Simml. S.) Et in manus post Chrysoloræ Isagogen quid sumendum? Ita enim Græcis studere destinavi, ut, qui præter Deum me amoveat, nescirem.

chen Staatsraths gehoben [50]). Geistvolle Landsleute bildeten sich neben und unter ihm [51]) zum kräftigen und gemeinsamen Wirken im Vaterland. Zu den Studiengenossen desselben in Wien hatte auch Glarean [52]) gehört. Im Eifer für Wissenschaft, in Geschmacks- und Geistesbildung und der Neigung zu jenem feinern Epikuräismuns, der, die Pflichten und Beschwerden des Gelehrten mit den Ansprüchen auf ungetrübten Genuß der Güter und Vorzüge des irdischen Daseyns möglichst auszugleichen, versteht, näherte er sich dem Erasmus, der, mit Liebe den Freund schildernd, seine vielseitige Kenntniß [53]), die Anmuth seiner Sitten [54]) und die Reinheit seines Lebens [55]) erhebt. In Paris, wo er

50) Ebendas. 96 ff.

51) Neben ihm Glarean und Huldreich Zwingli; unter ihm später Valentin Tschudy, Ludwig Rösch, Collin, Benedict Burgauer, Jakob Keporin (Wiesenbanger), Conrad Grebel, der freylich am Ende seine nicht gemeinen Kenntnisse schlecht anwendete, u. a.

52) Ob sein Vaterland Glarus, oder der Nahme des Hauses seiner Aeltern in Mollis „am Steinacker" (Glarea) ihn veranlaßt, sich so zu nennen, lassen wir unerörtert. Er war übrigens von anständiger Herkunft. Sein Freund Herberstein nennt ihn „Patricium Claronensem. Adelung Biogr. des Freyherrn von Herberstein S. XI.

53) In omnibus disciplinis, quas mathematicas vocant, eximie doctus neque vulgariter exercitatus. In omni, quæ nunc in scholis traditur, aristotelica philosophia eo progressus, ut cum summatibus etiam congredi possit. Magnam insuper theologicæ rei partem assecutus. In geographia, in historiis absolutus. Denique nullum est genus litterarum, in quo ille non sit felicissime versatus; græce quoque doctus usque ad mediocritatem. Erasmus epp. Lib. XVIII. ep. 35.

54) Moribus alacribus et festivis. Ebendas.

55) Abhorret a compotationibus istis temulentis, abhorret ab alea, a turpiloquio, a scortis ita, ut harum rerum ne mentionem quidem ferre possit. Ebend.

Fortschritte der Buchdruckerkunst.

Wenn früher schon in den Schweizerischen Geschichten der ersten Versuche vaterländischer Pressen Erwähnung geschah [6]), so gebührt hier ein bestimmteres Lob den Männern, die, auf der geöffneten Bahn mit kühnerem Muthe fortschreitend, die ersten in der Schweiz durch Vervielfältigung großer und classischer Werke, und alle Kräfte zu deren Verdeutlichung, Verschönerung und Erleichterung ihres Ankaufs aufbiethend, gelehrte Kenntniß wahrhaft beförderten. Das wissenschaftliche Basel, durch Spanische Eingewanderte [7]) bereits mit Papiermühlen versehen, und eine der frühesten Pflegerinnen der aufblühenden Erfindung, vergalt durch seine Bemühungen um dieselbe wohlthätig dem neuen Vaterlande die Aufnahme in den Schweizerbund [8]). Unter seinen zahlreichen Typographen [9]) ragte Johann Amerbach [10]) besonders hervor. Räuchlins Jugendfreund hatte er mit Wärme den Sprachen des Alterthums sich zugewendet, zu Paris die Magisterwürde erhalten, und in Bekämpfung der Finsterniß seiner Zeit durch möglichste Verbreitung der Kenntnisse längst verflossener

---

6) Müller V. 204 ff.

7) Zwey Brüder Anton und Michael aus Gallizien, die daher den Geschlechtsnahmen Gallizion erhielten. Leu VIII. 200.

8) Im Vorbeygehen mag als chronikalische Merkwürdigkeit angeführt werden, daß der erste, nach Basels Eintritt in den Schweizerbund daselbst geborne, Eidgenosse der Buchdrucker Hieronymus Froben, Sohn des, im Texte angeführten, Johann Froben war. Man trug ihn mit Trommeln und Pfeifen zur Kirche, und die, eben zum Bundesschwur anwesenden, eidgenössischen Gesandten hielten ihn aus der Taufe. Werdmüller Memorab. Tig. 210.

9) Niklaus Keßler, Adam und Heinrich Petri, Niklaus Lamparter, Andreas Kratander, Valentin Curio u. a.

10) Die Nachrichten über ihn und Froben sind hauptsächlich Maittaires annal. topogr. I. 140 ff. enthoben.

Jahrhunderte die Bestimmung seines Lebens erkannt. Dem tiefen Verfall der Theologie hoffte man durch das, neu zu belebende, Studium der Kirchenväter zu steuern. Amerbach richtete vorzüglich auf getreue, kritisch bearbeitete Ausgaben derselben sein Augenmerk. Mit ungemeinen Kosten verschaffte er sich Handschriften, verglich sie, erleichterte das Verstehen des Textes durch Eintheilung und Inhaltsverzeichnisse, und wachte über den Druck mit ängstlicher Sorgfalt. Seine Ausgaben des Ambrosius, Augustin, vorzüglich aber diejenige des Hieronymus, deren Vollendung er nicht mehr erlebte, wurden weltberühmt [11]). Damit seine drey Söhne noch kräftiger das Werk fortsetzen könnten, hatte er jedem derselben eine der alten Sprachen zu vorzugsweiser Bearbeitung empfohlen. Eben so bildete in seiner Werkstätte und in Erasmus Freundesumgang [12]) Johann Froben sich zu einem, den Meister noch übertreffenden, Nachfolger. Unter den, rastlos arbeitenden, Pressen desselben gingen Bibelübersetzungen, Luthers früheste Kraftworte [13]), die Griechen und Römer in großer Zahl [14])

---

11) „Quibus nunc docti ubique gentium fruuntur", sagt von den, durch ihn und seine Söhne herausgegebenen, Werken des Hieronymus die Grabschrift zu Basel.

12) Dieser, der mehrere Jahre in Frobens gastfreyem Hause gelebt hatte, sagte bey dessen Tode im J. 1527: Alle Freunde der Wissenschaften sollten Trauerkleider anziehen, ihn beweinen, und sein Grab mit Epheu und Blumen bekränzen. Ochs Gesch. v. Basel. V. 394.

13) Vorzüglich durch Froben wurden Luthers erste Schriften in der Schweiz und dem südlichen Teutschland bekannt. Zu deren Druck ermunterte ihn Thomas Wittenbach. Leben desselben in Scheurer Bern. Mauf. I. 17.

14) Tacitus, Seneca, Sueton, Vellejus Paterculus, Plinius, Cicero, Dio Cassius, Plutarch, Isokrates, Homer, Euripides, Aristophanes. Maittaire.

und was von Neuern Kühnes und Eigenthümliches geschrieben ward [15]), in einer, von Zeitgenossen und Nachkommen bewunderten, Vollendung und mit steter Berücksichtigung der Fortschritte seiner Kunst hervor. Neben diesen Männern sey, weil des Verfassers Vaterstadt seinen vierzigjährigen Arbeiten [16]) das regere Gedeihen der Wissenschaft auch in ihren Mauern verdankte, Christoph Froschauer hier ebenfalls mit Ehre genannt, obwohl er erst etwas später, zu wirken, begann. Es wurde von diesen Männern ihr Beruf mit einem heiligen, keine Aufopferung scheuenden, Ernste betrieben, auf der Ueberzeugung von der Wichtigkeit ihrer Arbeiten für Zeitgenossen und Nachkommen beruhend. Eine, vorzüglich in dem bisher vernachlässigten weltlichen Stande [17]) erwachende, Forschbegier kam ihnen freudig entgegen.

Die Schulen.

Schöne Früchte dieses regern Aufstrebens hatten bald auch die Schulen zu genießen. Gewohnt an Regelmäßigkeit, Methode und eine gewisse Würde der Unterrichtsanstalten neuerer Zeit, haben wir Mühe, uns richtige Begriffe zu bilden von jenen Kloster- und Stiftsschulen des fünfzehnten Jahrhunderts, wo ein ewiges Ab- und Zufluthen der, an Vorkenntnissen, Bestimmung, Alter ungleichartigsten, Zöglinge jeden planmäßigen Unter-

---

15) Z. B. Des Erasmus Lob der Narrheit, Utopien und die Epigramme des Thomas Morus, Huttens Nemo, Sebastian Brands Narrenschiff, Felix Hämmerlins Werke u. s. f.

16) Von 1522 bis 1564. Das Verzeichniß derselben siehe bey Maittaire. II. 383 ff. und mancherley Ergänzendes und Erläuterndes in Lichtenberger init. typogr. 221. ff.

17) Olim litterarum ardor penes religionis professores erat, nunc, illis magna ex parte ventri, luxui pecuniæque vacantibus, amor eruditionis ad principes profanos et proceres aulicos demigrat. Erasmus epp. L. VI. ep. 26.

richt unmöglich machte; von jenen unwiſſenden [18]), bald mit ihren Untergebenen ſchwelgenden [19]), bald mit denſelben ſich herumbalgenden [20]) Lehrern; von jenen zwanzig- bisweilen dreyßig- ja vierzigjährigen Schulknaben [21]), durch alle Länder ſchweifend unter Betteley [22])), Diebſtahl und ſelbſt gewaltthätigem Raube [23]) im Begleit von acht- bis zehnjährigen Kindern [24]), die für einen dürftigen Unterricht in den Anfangsgründen ihnen zu unſäglichem Sclavendienſte verpflichtet waren; hier auf-

---

18) Viros quidem bonos, sed nil nisi cantare, peritos, nennt Collin in ſeiner Selbſt-Biographie (Misc. Tig. I. 4) die vielen Schullehrer, die er in Münſter und in Luzern hatte.

19) Ebenderſelbe erzählt a. a. O. daß ihm die Schwelgerey der Lehrer ſowohl als der Schüler in Wien das Studiren daſelbſt verkümmert, und die ſtete Trunkenheit der großen und kleinen Chorſänger alle Liebe zur Muſik benommen habe.

20) Ein Beyſpiel hat Platter in ſeiner Lebensbeſchreibung (Altes und Neues aus der gelehrten Welt. Zürich 1718.) Während ſeiner Anweſenheit in Nürnberg ließ der dortige Ludimagiſter die, lediglich mit Betteln und Singen vor den Häuſern ſich abgebenden, fahrenden Schüler zur Schule entbiethen. Dieſe weigerten ſich, zu kommen. Der Ludimagiſter rückt an der Spitze ſeiner Untergebenen aus, ſie zu hohlen, wird aber von den Widerſpänſtigen, die ſich auf die Dächer geflüchtet, mit Steinen empfangen, daß er ſeinen Rückzug nehmen muß.

21) Sie hießen Bachanten. Platter hatte ſolche gekannt, die dreyßig und mehr Jahre als fahrende Schüler herumgezogen.

22) Häufig werden in den Rathsprotokollen die fahrenden Schüler den Bettlern an die Seite geſetzt. So z. B. in demjenigen von Zürich (Donnerſt. n. Galli 1515). „Als der frembden ſchüler und bettleren halb vor MHH." u. ſ. w.

23) Beyſpiele zur Genüge hat ebenfalls Platter.

24) Man nannte ſie Schützen. Platter ſchildert aus eigner Erfahrung auf erſchütternde Weiſe ihr Loos.

gestapelt zu Hunderten [25]) in düstern Schulzimmern, wo in barbarischem Latein aus den verschiedenen Ecken ein verwirrendes Getön ungleicher Stimmen erscholl, dort in Kreuzgängen, auf Kirchhöfen, in Feld und Wald zu nächtlichen Gelagen und wetteifernder Darstellung wilder und unsittlicher Abenteuer vereinigt [26]). Aus diesem heillosen Zustande konnten nur allmählig wieder an der Hand auflebender Wissenschaft Licht und Ordnung hervorgehen, und wenn auch den ersten Begründern eines bessern Schulunterrichtes in der Schweiz noch der Schwächen [27]) und Vorurtheile mancherley anklebten, so verdienten sie in gerechter Berücksichtigung der Finsterniß, aus der sie sich emporzuarbeiten hatten, dennoch die Achtung und Treue, womit eine bedeutende Zahl ausgezeichneter Zöglinge das dankbare Andenken derselben bewahrte. Es war im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, als in Zürich Utinger, in Bern Lupulus [28]), in Basel Binzlin durch empfehlendere Ei-

25) In der Schule des Sapidus zu Schlettstadt fand Platter 900 Mitschüler.

26) „Wir Schützen mußten in der Schule auf dem Boden liegen, die Bachanten aber in kleinen Kammern, deren zu Set. Elisabeth (in Breslau) etliche Hundert gewesen. Des Sommers lagen wir auf dem Kirchhof, worauf wir das vor den Häusern großer Herren alle Samstag gestreute Gras zusammengebracht, und darauf geschlafen. Wann es geregnet, sind wir nach der Schul geloffen, wann es aber Ungewitter gewesen, haben wir die ganze Nacht gesungen. Des Sommers sind wir etwa nach dem Nachtessen in die Bierhäuser gegangen, da wir von den Bauern Bier zur Völle bekommen, daß ich manchen dicken Rausch davon getragen, und das Losament nicht mehr finden können. Summa, da war Nahrung genug, aber man studirte nicht viel." Platter.

27) Wir sahen z. B. solche oben S. 274 an dem, gleich zu erwähnenden, Chorherrn Wölflin in Bern.

28) (Heinrich Wölflin). Es werden auch hier, wie früher bey Vadian, und in Zukunft immer, wo solche eingeführt waren,

genschaften, reinern Eifer und gründlichere Kenntniß, die Wohlthäter der vaterländischen Jugend zu werden, begannen. Doch wirkten diese Männer noch weniger auf den Geist des Ganzen, als auf einzelne Schüler, die sie ihrer besondern Bemühung würdig fanden. Auf diese Weise hatten Glarean, Collin, Zwingli, Niklaus Manuel [29]), und so viele Andre, deren Nahmen die Geschichte rühmlich erwähnt, ihre erste Bildung empfangen. Was von den Lehrern mit Betroffenheit gleichsam über das Kühne der eignen Gedanken den Jünglingen in vertrauter Stille mitgetheilt ward, sollte, durch den feurigern Geist derselben weiter verarbeitet, zur zündenden und leuchtenden Fackel für kommende Jahrhunderte werden.

Die Hochschule in Basel.

Unstreitig fanden indeß diese, auch über die Schweiz sich verbreitenden, Lichtstrahlen ihren Brennpunkt vorzüglich in Basel, wo neben jenen trefflich geleiteten Druckerpressen zugleich die blühende Hochschule viele der ausgezeichnetesten und einflußreichsten Männer vereinigte. Hier hatten noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Räuchlin [30]) und Johann Wessel [31]) den ersten Grund zu Wiederbelebung des Studiums der Alten ge-

---

die, nach damahliger Sitte, latinisirten und gräcisirten Nahmen, als die bekanntern, gewählt.

29) Glarean (Heinrich Loriti) durch Michael Rubellus; Collin (Rudolf Ambühl) durch Eplotect (Johann Zimmermann); Zwingli durch Georg Binzli und später nebst Manuel durch Lupulus. Letztere nennt Mykonius (Oswald Geißhäuser) in Zwinglis Leben: „primum, qui litterarum bonarum in Helvetiis viam monstraverit."

30) Nur zwey Jahre lang, von 1477 bis 1479 lehrte er in Basel; aber mit wie bedeutendem Erfolge ist in den, von Meiners (Lebensbeschr. ber. Männer I. 50 f.) angeführten, Stellen nachzusehen.

31) Aus Gröningen in den Niederlanden herstammend. Er hatte wegen seiner geläuterten Theologie Paris verlassen müssen,

legt, für freyere Ansichten und nahende große Verbesserungen den Sinn geweckt, die Gemüther bereitet. Hier lehrten unmittelbar vor der Kirchentrennung Wittenbach und Capito [32]) hellen Geistes die Theologie, Pellikan [33]) die morgenländischen Sprachen, die Weltweisheit Glarean [34]), Cantiuncula [35]) die Rechte. Hier trugen, als Freunde, gelehrte Rathgeber und Gehülfen der Amerbache und Froben, Johann Kono [36]) und Beat Rhenan [37]) nicht weniger zur Anmuth des Umgangs und

---

ward aber von Luther „ein durch Gott gesandter Zeuge der Wahrheit" genannt. Ueber ihn siehe den Art. bey Bayle.

32) Wolfgang Fabrizius Köpflin von Hagenau, zugleich freymüthiger und beliebter Prediger.

33) Conrad Kürsner von Ruffach. Nach seinen eignen Nachrichten hat ihn G. Müller im sechsten Bande der Selbstbekenntnisse merkwürdiger Männer geschildert.

34) Theils vor, theils nach seinem, unten bemerkten, Aufenthalt in Paris. Ochs Gesch. v. Basel V. 387

35) Von Metz gebürtig. Ochs Geschichte v. Basel, V. 386. Warum Ebendas. S. 749 es wieder ungewiß gemacht wird, ob Cantiuncula wirklich in Basel gelehrt habe, ist nicht angegeben. Er lebte und schrieb doch daselbst wenigstens von 1518—1527, und wurde vom Rathe als Rechtsgelehrter nebst Amerbach mit Abfassung eines Gutachtens beauftragt. Bey Erasmus II. S. 590 u. 597 vergl. mit Meiners Lebensbeschr. ber. Männer I. 252 u. Erasmus Epp. Lib. XXX. ep. 87.

36) Von Nürnberg. Einer der vorzüglichsten Kenner des Griechischen. Er war Corrector in der Werkstätte des ältern Amerbach, zugleich Lehrer seiner drey Söhne.

37) Beat Bild von Rheinach, daher der latinisirte Nahme. Wie Kono Amerbachs Corrector aus warmer Theilnahme an dessen typographischen Unternehmungen. Sohn eines angesehenen Mannes (Bürgermeisters in Schlettstadt), hatte er eine sorgfältige Erziehung empfangen, und lebte unter günstigen Verhältnissen, untadelhaft und von vielen Freunden hochgeschätzt. Comitem habebam — schreibt von ihm Erasmus (Epp. Lib. XX. ep. 38 ed. Lond.) multo omnino lepidissimum,

Verfeinerung der Sitten, als zum Leben und Wachsthum der Wissenschaft bey. „Ich glaube" — schrieb Erasmus aus dieser Stadt — „unaufhörlich in dem „angenehmsten Museum zu seyn. Wie viele und in der „That nicht gemeine Gelehrte habe ich in Basel kennen „gelernt! Latein, Griechisch versteht Jedermann, die „Meisten noch Hebräisch. Dieser zeichnet sich in der „Geschichte aus, jener in der Theologie; hier ist ein „scharfsinniger Mathematiker, dort ein Kenner des Alterthums, dort einer der Rechte. Wie selten ein solches Zusammentreffen sey, weißt du selbst zu beurtheilen. Ich wenigstens habe es sonst noch nirgends gefunden. Aber ungerechnet auch die wissenschaftlichen Vorzüge, welche Herzlichkeit waltet überall, welche Anmuth, welche Eintracht! Ein Geist scheint Alle durchdrungen zu haben" 38).

Es mag seyn, daß zu diesem Erguß der Begeisterung die Freundschaft und Hochachtung nicht wenig beytrugen, womit dem, seinen eigenen Werth wohl kennenden, Gelehrten Alles, was in Basel Wissenschaft ehrte, entgegen kam 39). Es ist auch einzugestehen, daß durch seinen Aufenthalt vorzüglich die Hochschule, obwohl er nicht eben ein Lehramt bekleidete, an Glanz und an Zöglingen Vieles gewann. Desiderius Erasmus stand, als er in der Periode des spätern Manness- Erasmus.

meoque animo carissimum, Beatum Rhenanum. Quando non ridet Beatus? Cujus ingenio, dispeream, si quid adhuc vidi civilius aut argutius. Sein Leben beschrieb Johann Sturm. Rer. Germ. Lib. III. Basil. 1571.

38) Epp. Lib. I. ep. 35.

39) Der Bischof stand an der Spitze. Erasmus selbst deutet mit Wohlgefallen darauf: Nihil non detulit honoris Erasmo episcopus Basiliensis. Vir omnino frugalis, ut ferunt, alioqui obtulit pecuniam, obtulit fortunam, equum coegit ut acciperem. Epp. Lib. VIII. ep. 5.

alters [40]) in Basel sich niederließ, auf dem Gipfel seines Ruhmes. Aus ungünstigen Jugendverhältnissen [41]) und der zugedachten [42]) Gefangenschaft einer Klosterzelle durch Talent und beharrliche Anstrengung sich emporarbeitend, hatte er schon als Jüngling die gebildetesten Nationen Europens [43]) besucht, die Freundschaft und den Beyfall ausgezeichneter Männer erworben, als Mann die Huld und Gnadenbezeugungen der mächtigsten Monarchen [44]) gewonnen. Seine Uebersetzung der moralischen Schriften Plutarchs, seine Sammlung und Erklärung der Sinnsprüche der Alten hatten die Bahn eines gründlichern und geschmackvollern Studiums der Letztern eröffnet; das Lob der Narrheit geißelte mit treffendem Witz die Thorheiten und Gebrechen eines entarteten Zeitalters, ohne ihrer weder im Glanze des Purpurs, noch unter der Larve geheuchelter Heiligkeit zu schonen; das Handbuch eines christlichen Streiters, der

40) Geboren 1467, nahm er bleibenden Aufenthalt in Basel um das Jahr 1519.

41) Seine uneheliche Geburt ist bekannt.

42) Durch seinen Vormund, der mit vieler Kunst ihn dahin gebracht hatte, im Kloster Stein unweit Tergaw Profeß zu thun, wo er einige unangenehme Jahre verlebte.

43) Von seinen Reisen durch England, Frankreich, Italien findet sich in der Sammlung seiner Briefe, deren genauere Durchsicht überhaupt die Mühe lohnt, viel Merkwürdiges.

44) Sein Hofleben betreffend sagt er selbst in den Briefen: Nec omnibus infeliciter cessit hanc adisse Laidem; scio enim, me ab ipsa puerilia ad annum usque quinquagesimum in aulis principum militasse. Epp. Lib. XXVII. ep. 57. Als seine besondern Gönner zählt er dann mit Wohlgefallen und Anführung der Beweise ihrer Huld in seinen Briefen auf: Heinrich VIII, Carl V, Franz I, Sigismund König von Pohlen, den Erzherzog Ferdinand, die Herzoge Friedrich und Georg von Sachsen und Ernst von Bayern, Leo X, Adrian VI, Clemens VII, Paul III.

Unterricht eines christlichen Fürsten entwickelten mit Wärme und eindringender Kraft die Pflichten der wichtigsten Lebensverhältnisse, indem sie dieselben auf die einfachen und praktischen Wahrheiten der Religion und die Lehren der Erfahrung gründeten. Seinen Verdiensten als Theologe gebührt später noch besondere Erwähnung. Tiefe bey Vielseitigkeit; Geschmack, mit Scharfsinn verbunden, stellten ihn hoch über die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen. Weniger als diese entfernte er sich von der schmalen Straße des Schicklichen; weniger beleidigte, aber weniger fruchtete auch sein Tadel, weil er, meist in den Schleyer der Anmuth gehüllt, selbst dem Ohr des Getroffenen bisweilen noch schmeichelte [45]). Selten verstand Jemand, wie er, die Kunst, bey Bemühungen um die Gnade der Großen [46]) den Schein eigener Würde zu retten, so daß er, lange für selbst-

45) Hierüber einige Worte aus der Sabbatha des naiven Keßler: „Aber allweg ist er so still und bescheiden mit Worten, daß die nit wol von den Päpstlern haben mögen verstanden werden, und ob sie es gleich verstanden, diewyl er nüt desto minder von dem Papst, Cardinälen und Bischöfen Sold und Schenke als ihre guten Fründ und Gönner empfinge, haben sy es von ihm guter Meinung verstanden und im Besten uffgenommen, und damit er iren Gunst nid verschütte, thut er nid unglych den müttern, so ihre Kinder schlagend. Wenn sy vermeinen, sy wellend zu vyl Weinen und Schmerzens bewegt werden, fangen die Mütter wieder an mit inen zartlen: Ey schwyg du bist mir dennoch lieb!"

46) Seine Freude über die Beweise derselben zeigt folgende Stelle: „Habeo cubiculum epistolis differtum ab eruditis, a magnatibus, a principibus cet. Habeo scrinium plenum donariis poculorum, lagenarum, cochlearíorum, horologiorum, quorum aliquot ex puro sunt auro, annulorum magnus est numerus, omnium autem longe major futurus, nisi plerasque donata redonarem aliis studia provehentibus." Epp. Lib. XXV. ep. 26.

ſtändig gehalten, die Hoffnung aller freyern Geiſter blieb, bis ſpäter die Feuerprobe der Kirchentrennung auch durch ſein Beyſpiel lehren ſollte, daß aus entſcheidendem Kampfe zwiſchen Licht und Dunkel nur derjenige ſiegreich hervorgehen kann, der zu freudiger Hingabe aller andern Güter um das Edelſte, die erkannte Wahrheit, bereit iſt.

Auswärtige Studien.

In glücklichen Verein mit dieſen einheimiſchen Vortheilen traten gleichzeitig begünſtigende Umſtände für auswärtige Studien. Neben jenen Italiäniſchen Städten, wohin Herkommen, eigenthümliche Erleichterungsmittel, oder berühmte Lehrer viele Schweizer zogen [47]), führte damahls der Ruf zweyer ausgezeichneter Landsleute derſelben noch Mehrere nach Wien und Paris. Mit nicht gemeinem Lobe lehrte in erſterer Stadt Vadian, die Schriftſteller der Alten leſen, verſtehen und nachahmen. Die Handelsverbindungen ſeines Vaters in den verſchiedenen Theilen der Oeſtreichiſchen Monarchie hatten freundſchaftliche Aufnahme daſelbſt dem Jünglinge bereitet [48]), der, nur im Augenblicke der erſten Ueberraſchung vom Strome des regelloſen Lebens der Hauptſtadt ergriffen, bald die gerettete Geiſtes- und Körperkraft mit unerſchütterlicher Anſtrengung einem edlern Ziele zuwendete [49]). Oeffentlicher Lehrer an der Hochſchule im drey und zwanzigſten Jahre, hatte er bereits früher auf gelehrten Reiſen durch Polen und Ungarn ſich allgemein Beyfall und Achtung erworben, von Maximilian nachher den Kranz des Dichters erhalten, dann in raſcher Stufenfolge ſich zum Rector, zum Vicekanzler der Hochſchule, zum Beyſitzer des kaiſerli-

47) Siehe oben Note. 3.

48) Fels Denkm. Schweiz. Ref. 93 und Schweiz Muſeum f. 1790. S. 489.

49) Fels Denkm. 94.

chen Staatsraths gehoben [50]). Geistvolle Landsleute bildeten sich neben und unter ihm [51]) zum kräftigen und gemeinsamen Wirken im Vaterland. Zu den Studiengenossen desselben in Wien hatte auch Glarean [52]) gehört. Im Eifer für Wissenschaft, in Geschmacks- und Geistesbildung und der Neigung zu jenem feinern Epikuräismuns, der, die Pflichten und Beschwerden des Gelehrten mit den Ansprüchen auf ungetrübten Genuß der Güter und Vorzüge des irdischen Daseyns möglichst auszugleichen, versteht, näherte er sich dem Erasmus, der, mit Liebe den Freund schildernd, seine vielseitige Kenntniß [53]), die Anmuth seiner Sitten [54]) und die Reinheit seines Lebens [55]) erhebt. In Paris, wo er

50) Ebendas. 96 ff.

51) Neben ihm Glarean und Huldreich Zwingli; unter ihm später Valentin Tschudy, Ludwig Rösch, Collin, Benedict Burgauer, Jakob Keporin (Wiesendanger), Conrad Grebel, der freylich am Ende seine nicht gemeinen Kenntnisse schlecht anwendete, u. a.

52) Ob sein Vaterland Glarus, oder der Nahme des Hauses seiner Aeltern in Mollis „am Steinacker" (Glarea) ihn veranlaßt, sich so zu nennen, lassen wir unerörtert. Er war übrigens von anständiger Herkunft. Sein Freund Herberstein nennt ihn „Patricium Claronensem. Adelung Biogr. des Freyherrn von Herberstein S. XI.

53) In omnibus disciplinis, quas mathematicas vocant, eximie doctus neque vulgariter exercitatus. In omni, quæ nunc in scholis traditur, aristotelica philosophia eo progressus, ut cum summatibus etiam congredi possit. Magnam insuper theologicæ rei partem assecutus. In geographia, in historiis absolutus. Denique nullum est genus litterarum, in quo ille non sit felicissime versatus; græce quoque doctus usque ad mediocritatem. Erasmus epp. Lib. XVIII. ep. 35.

54) Moribus alacribus et festivis. Ebendas.

55) Abhorret a compotationibus istis temulentis, abhorret ab alea, a turpiloquio, a scortis ita, ut harum rerum ne mentionem quidem ferre possit. Ebend.

für mehrere Jahre seinen Aufenthalt nahm, ward er der einflußreiche Pflegevater vieler Schweizerjünglinge. Indem er mit heiterm Scherze die Formen des Alt-Römischen Senates auf ihr Beysammenleben im seinem Hause anwendete, wußte er sie zu freywilligem Einverständniß für Sittlichkeit und Ordnung auf eine Weise zu gewinnen, die erwachendem Selbstgefühl, so wie jugendlichem Frohsinn gefahrlosen Spielraum ließ [56]). Sein gesundes Urtheil leitete ihre Studien, vor den Irrgängen Französischer Sophisterey [57]) sie verwahrend. Seinem Geiste der Mäßigung möchte auch beyzumessen seyn, daß aus dieser Schule Mehrere, vorzüglich Glarner [58]), hervorgingen, die in den Zeiten späterer Gährung, von Leidenschaftlichkeit weniger hingerissen, unter den entzweyten Brüdern nicht selten in der edeln Würde besonnener Vermittler erschienen.

Aufleben der philosophischen Wissenschaften.

Wenn nun von diesen Erleichterungsmitteln wissenschaftlicher Bildung unsre Blicke sich auf den Zustand der Wissenschaften selbst, und voraus der philosophischen, hinwenden, so leidet es keinen Zweifel, daß in jener neu angeregten Bekanntschaft mit den Alten der Haupt-

---

56) Glarean selbst schildert diese Einrichtung in einem muntern Briefe an seinen Freund Mykonius (Paris 1. Sept. 1520) mit dem Schlußsatze: „Hic est iste senatus, in quo consulem ago. Imperium mite, et in quo consul plura subit officia, sed libenter, sed alacriter. Simml. Samml. Ebendaselbst findet sich ein andrer Brief Glareans an Zwingli, worin nach dem Consul auch die sämmtlichen jungen Prätoren, Quästoren und Volkstribune sich unterschrieben haben.

57) Hierüber siehe Schuler Bildungsgesch. Zwinglis 2te Ausg. S. 44 u. 318.

58) Unter diesen wird vorzüglich Valentin Tschudy, der von Wien, wo wir ihn unter Vadian fanden, nach Paris abging, später noch in der ganzen Liebenswürdigkeit seines Charakters sich zeigen.

grund ihres kräftigen Aufstrebens lag, daß sogar Leo, indem er die Kenntniß vorzüglich der Griechischen Litteratur mit Zuneigung und Freygebigkeit beförderte [59], zu Aufhellung des bisherigen Dunkels, damit aber zugleich zu Erschütterung seines eigenen Stuhles nicht Weniges beytrug. Dieses hatte der unbesorgte Medizäer schwerlich vorhergesehen [60]. Aber während die Sinnlichkeit der Italiäner hauptsächlich bey den Reizen Hellenischer Kunst und Dichtung verweilte, an der Oberfläche ernstern Wissens vorüberstreifend [61], durch eigenen Unglauben und heuchlerische Pöbeltäuschung die Höhen Attischer Philosophie erreicht glaubte, und unbedenklich die Formen und Bilder der Mythologie zu Aufregung des erschlaffenden Interesse mit denjenigen der Römischen Kirche verschmolz [62], hatten die Tiefe der Teutschen und der republikanische Sinn der Schweizer die classischen Schätze fruchtbarer genützt. Durch kurze Bekanntschaft mit denselben wurden sie von dem unschätzbaren Gewinn überzeugt, der von dieser Seite für Licht und Wahrheit, für Reinigung vorzüglich der Religionsbegriffe, für Herstellung eines edlern und einfachern Christenthums zu hoffen sey; daher der heilige Ernst, womit sie sofort diese Studien ergriffen. Collin, für die Freyheit, ihnen obzuliegen, einträgliche Würden mit Freude verlassend [63], Platter bey den nied-

---

59) Umständliche Aufschlüsse darüber gibt Roscoe Leben Leo's X Cap 11.

60) Allmählig indeß ward es ihm klar; daher im Lateranischen Conzil beschränkende Verordnungen, vorzüglich in Bezug auf Uebersetzungen. Henke bey Roscoe II. 148 ff.

61) Daß einzelne Italiäner tiefer eingedrungen, wird damit nicht geläugnet; aber ihre Landsleute hörten und verstanden sie nicht.

62) Belege dafür siehe ebenfalls bey Roscoe II. 336 ff.

63) Wir haben ihn oben S. 227. gesehen. Wie man ihm zu

rigſten Hausgeſchäften, in der Seilerſchürze mit ſeinem Homer oder Plautus in der Hand [64]), Pellikan und deſſen Freund den Hebräiſchen Folianten weiten Weges auf ihren Schultern tragend [65]), jene greiſen Prediger, durch Jünglinge wie Platter und Keporin in den morgenländiſchen Sprachen unterrichtet [66]), ſind ſprechende Belege dafür. Bald erkannte man den freudigen Erfolg. Indem die Philologie, aus den Banden barbariſcher Mönchsmethode ſich loswickelnd, in Alterthumskunde, Kritik und Geſchichte ihre Hülfswiſſenſchaften, auch nicht mehr bloß Worte, ſondern Sachen ſuchte, ward ſie zur wahren Schule der Humanität. Wie in dieſem edlern Geiſte damahls die Alten, geleſen zu werden, begannen, zeigt Zwingli in ſeiner Vorrede zu Keporins Pindar, wo er, mit Wärme die Erhabenheit, Unſchuld, religioſe Begeiſterung und alles Eigenthümliche dieſes großen Dichters ſchildernd, zum Eindringen in ſeine Tiefe auffordert, und an einem lächerlichen Beyſpiel die frühere armſelige Manier, jene Sänger des Alterthums zu mißhandeln, darſtellt [67]). Noch heilſamer

---

Münſter ſeine Griechiſchen Bücher nehmen wollte, muß man in ſeiner Selbſtbiographie (Misc. Tig. I.) nachleſen. Ein Rathsherr von Luzern bemerkte bey deren Durchſicht: „Was Kritis Kretis iſt, das iſt Lutheriſch, Ketzeriſch."

64) Ebenfalls nach deſſen obenerwähnter Selbſtbiographie.

65) Wegen Schwächlichkeit Pellikans trug hauptſächlich ſein Freund Scriptoris das ſchwere Buch von Maynz bis Tübingen auf den Schultern. Pellikans Leben bey Müller Bekennt. merkw. Männer VI. 18 ff.

66) Platters Leben (Misc. Tig. III. 266) Keporins Biogr. (Ebendaſ. 547).)

67) Sophista quidam, quum pollicitus esset, Aeneida se Virgilii prælecturum, tandem sic ridiculum murem ejecit: „Arma virumque cano est propositio de copulato extremo, et arma virumque non est subjectum sed prædicatum, et istud pronomen ego est subjectum illius verbi cano, et est pro-

ward der Philoſophie dieſe verbeſſerte Richtung claſſiſcher Studien. In Trümmer und die tiefſte Verachtung [68]) fiel plötzlich das ganze Gebäude der engherzigen Scholaſtik, die durch mehrere Jahrhunderte jeden Aufſchwung, jede freyere Regung des Geiſtes gehindert, als Ariſtoteles gründlicher ſtudirt, und von Melanchthon [69]) klar gezeigt wurde, daß jener unfruchtbare Schwulſt, durch Arabiſche Spitzfindigkeit ausgeheckt, und in dunkeln Kloſterzellen verarbeitet, ganz ohne Grund dem ehrwürdigen Stagiriten aufgebürdet worden ſey. Eben ſo neues und nützliches Leben brachte die Kenntniß der Alten auch in mathematiſche Unterſuchungen. Die Werke Glareans über die mannigfache Anwendung der Rechenkunſt [70]), über die Theilung in Zwölfe [71]), über Maß und Gewichte [72]) gehen, ſämmtlich auf eine Entwicklung dieſer Wiſſenſchaft und Verhältniſſe bey den Alten gegründet, zur vergleichenden Darſtellung und nähern Beſtimmung ihres damahligen Zuſtandes über. Durch Ebendenſelben, durch Keporin [73]) und Vadian [74])

---

positio sic: ego cano arma et virum." Coepitque se homo mirari, ac palam testari, Virgilium hactenus a nullo mortalium sic enarratum esse.

68) Unter andern Verbeſſerungsvorſchlägen einer, damahls erſchienenen, Druckſchrift findet ſich auch der: „Kein Scolaſticus Doctor ſoll hinfür geleſen werden, denn allein zur Verachtung." Meiſter über Teutſche Sprache und National-Litteratur. 194.

69) Vorzüglich in den commentationibus in Aristotelem.

70) De vi arithmetica practica.

71) De asse et ejus partibus, wo beſonders das Duodezimalſyſtem der Römer erläutert wird.

72) De ponderibus ac mensuris.

73) In den Scholien zu des Dionyſius von Alexandrien descriptio orbis.

74) Vermittelſt der Commentarien zu Pomponius Mela de situ orbis und ſeines eigenen Buches „Epitome trium par-

wurde die Erdbeschreibung der Vorzeit nach spätern Entdeckungen erläutert und berichtigt, und Glareans Werk [75]) vorzüglich zeigt klar die damahligen, verhältnißmäßig nicht geringen, Fortschritte der mathematischen Geographie. Hauptsächlich aber gewann auf diesem Wege die Geschichte eine verbesserte Gestalt. Kritische Behandlung, Sichtung und Benutzung der Quellen, und eine pragmatischere Darstellung wurden von jenen unsterblichen Mustern gelernt, auf gründliche Zeitbestimmung der verdiente Werth gelegt [76]), und das Bedürfniß der Kunde vorzüglich vaterländischer Begebenheiten dermaßen empfunden, daß unmittelbar nach der Kirchentrennung die Regierung von Bern dem freysinnigen Anshelm, die einheimischen Geschichten vom Burgundischen Kriege bis auf die damahligen Zeiten fortzusetzen, übertrug; ihn, anständig hiezu besoldet, aller andern Geschäfte ledigte [77]), und bey den Mitständen die nöthigen Schritte that, daß auch deren Archive und historische Sammlungen ihm geöffnet würden [78]).

---

tium terrae." In der Ausgabe des Letztern vom Jahr 1528 geschieht auch der Entdeckungen Colombs und Amerigo Vespucci's, zwar sehr kurze, Erwähnung.

75) De geographia liber.

76) Erasmus (Epp. Lib. XXVIII. ep. 15.) rühmt als ungemein verdienstlich die chronologischen Zugaben Glareans zu Livius. Andre verfertigte er auch zu Dionys von Halikarnaß.

77) Brief der Regierung von Bern an denselben vom 29. Jan. 1529. Angewiesen wurden ihm, unter Bedingung ausschließender Arbeit an der Historie jährlich 60 Gulden, 20 Mütt Dinkel, 10 Fuder Holz. Missiv im Staatsarch. von Bern.

78) Schreiben von Bern an Zürich (18. Aug. 1529). Es wird um Mittheilung der Chronik eines gewissen Friedly Bluntschly (der Verfasser konnte über diese keine weitere Aufschlüsse erhalten) an Anshelm gebethen, und daß dieser

Diese erweiterten und verbesserten philosophischen Studien brachten denn auch, auf den höchsten Gegenstand menschlicher Forschungen angewendet, die Theologie ihrer eigenthümlichen Bestimmung wieder näher, von fremdartiger Beymischung nähmlich gereinigt, die Religion in ihrer Würde herzustellen. Die Aufgabe war um so schwieriger, je ausschließender bisher die scholastische Richtung [79]) jener Wissenschaft das Gegentheil bewirkt hatte. Aber hier ist es denn, wo unstreitig das, bereits erwähnte, Verdienst des Erasmus am glänzendsten hervortritt. Von dem Hauptpunkte ausgehend, daß der Gottesgelehrte die Kraft und Wahrheit des Evangeliums zunächst an sich selbst zu empfinden und zu zeigen habe, richtete er in schneidendem Gegensatz mit der bisherigen Worttheologie den Blick überall auf das Praktische, und suchte, die Masse eingedrungener Menschensatzungen völlig bey Seite lassend, die Religionslehre vor Allem auf jene einfachen Grundsätze zurückzuführen, die aus unbefangenem Forschen in der heiligen Schrift sich ergeben. Der Pflicht einer ehrerbiethigen Behandlung derselben fügte er diejenige vorurtheilloser Prüfung Der Theologie.

Bluntschly, mit jenem in Correspondenz zu treten, ersucht werde. — Schreiben von Bern an Zürich, Luzern, Schaffhausen (11. Juny 1530). Anshelm werde eine Reise dahin unternehmen; man möchte ihm doch die Canzleyen öffnen. Ebendas.

79) Mykonius schildert dieselbe zugleich mit Zwingli's Abneigung davor in folgenden Worten: „Theologiam, cui nomen scholasticæ, non negligenter intuitus, mox vidit, quænam inesset hic boni temporis amissio, quod omnia confusa, sapientia mundi, Philosophia, Deus, inanis loquacitas, barbaries, vana gloria, et quicquid hujus generis, nihil inde sanæ doctrinæ possit sperari." De vita et obitu Zwinglii in Stäudlin und Tschirner Arch. f. alte und neue Kirchenq. I. B. 2tes Stück. S. 6.

bey, und indem er, zwischen allgemein anwendbaren und speziellern Schriftlehren, zwischen fruchtbarern und dunklern Glaubenssätzen, zwischen Geist und Buchstaben unterscheiden, lehrte, hatte er von selbst die Vernunft in ihr unbestreitbares Recht der eigenen Untersuchung auch in Bezug auf Religions- und Glaubenssachen eingesetzt. Ohne die Ueberlieferungen der Kirche zu verwerfen, ordnete er dieselben dem höhern Ansehen der heiligen Schrift unter, und bestimmte den Werth der theologischen Lehrsätze lediglich nach dem Erweise ihrer nähern, oder fernern Abstammung von Christo selbst [80]). Seine Werke voll Ehrfurchtsbezeugungen gegen den Papst, voll Lobes einer weisen Mäßigung und der Bescheidenheit in eigenem Urtheil, konnten zwar von dem entschiedensten Freunde der Hierarchie als gefahrlos gelesen werden, aber unausweichlich war ihre spätere Wirkung auf jeden Denkenden, der an dem zunehmenden Wanken der eigenen Ueberzeugung am Besten spüren mußte, wie sehr durch die, arglos scheinende, Theologie dieses Mannes die Römische Curie in ihren Grundfesten erschüttert ward [81]). Er warf zwar nicht den Ruf des Aufstandes unter die Masse; aber er zog mit tiefeinschneidendem Pfluge über den Acker hin, welcher, den, unmittelbar nachher auszustreuenden, Samen zu empfangen, bereit lag.

Rechtslehre.

Langsamer als die philosophischen und theologischen Wissenschaften entwickelte sich diejenige des Rechtes.

---

80) Vielfache Belege für das Gesagte kennt, wer die theologischen Werke des Erasmus, vorzüglich dessen methodus compendio perveniendi ad veram Theologiam, gelesen hat. Eine Analyse der letztern Schrift findet sich bey Schröckh christl. Kirchengesch. seit der Reform. I. 49 ff.

81) Vergl. hierüber die sehr gelungene Darstellung vom Wirken des Erasmus als Theologe in Sal. Heß Erasmus von Rotterdam nach seinem Leben u. s. Schriften II. 506 ff.

In einem Lande, dessen Bewohner die Natur selbst auf verschiedenartige Beschäftigungen und Lebensweise hinleitete, wo hier mit den seltenen Spuren eines freyen Urzustandes, mit den häufigern Römischer Herrschaft sich der Zwang und die wilde Eigenthümlichkeit des Lehenswesens mischten, dort angestammte, oder errungene Freyheit bald behauptet und erweitert, bald wieder beschränkt wurde, wo von der einen Seite die Politik der Reichsoberhäupter durch ertheilte Vorrechte begünstigend auf die Städte wirkte, in deren Schooße sodann allmählig Patriziate, Zunftverfassungen, Handelsgeist ihren mannigfachen Einfluß entwickelten, während von der andern die finstern Wolken der Decretalen, Glossenheere und aller Anmaßungen des canonischen Rechtes heranzogen, mußten Uebersicht und Erläuterung der Gesetze um so schwieriger seyn, je mehr zugleich jene mannigfachen Elemente unter den verschiedensten Schattirungen sich in einander verwoben, je dunkler die Zeit, je kriegerischer und ungeduldiger der Geist der Nation, je weniger ausgeschieden der Wirkungskreis der Gewalten war. Sichtbar tritt indeß in Form und Wesen der Gerichte des fünfzehnten Jahrhunderts der überwältigende Einfluß des canonischen Rechtes hervor [82]), dessen Doctorwürde auch meist die leitenden Stadtschreiber besaßen, und dem zu Basel zwey Lehrstühle gewidmet waren, während dem Römischen Rechte nur einer, dem Teutschen, den vaterländischen keiner blieb [83]). Nothwendig gewann auf diese Weise auch was von Letztern noch

82) „Für das gerichtliche Verfahren waren die Decretalen schon darum zur Hauptquelle geworden, weil sie in den Schriften der Juristen über den Prozeß weit mehr als das Römische Recht berücksichtigt wurden." Eichhorn Teutsche Staats- und Rechtsgesch. III. 342.

83) Urkunde bey Ochs Gesch. v. Basel IV. 73.

übrig war, immer mehr ein fremdartiges Ansehen; überflüssige Weitläufigkeit, sonderbare Unterscheidungen, Begriffe, Voraussetzungen empörten den schlichten Sinn des Volkes, das nah und fern die Erlösung von den Priestern solcher Gerechtigkeit als Wohlthat erflehte, als Bedürfniß verlangte [84]). Auch hier indeß sollte die Anbahnung des Bessern von der auflebenden Kenntniß der Alten ausgehen, indem mit ihrer Hülfe zuerst das Römische Recht gründlicher erläutert ward. Was der Freund des Erasmus [85]), den wir als Lehrer an Basels Hochschule gesehen [86]), Claudius Cantiuncula von dem Amte des Richters [87]) schrieb, zeugt von dem, bereits begonnenen, Bemühen, die Grundlagen jener Gesetzgebung an der Hand der Geschichte und Alterthumskunde aufzuklären, und wie gleichzeitig in dem nahen Freyburg auf der nähmlichen Bahn mit noch mannigfachern Kenntnissen [88]) Ulrich Zasius fort-

84) Umständlicher sind die Gründe des damahligen Volks-Unwillens über die Rechtsgelehrten entwickelt bey Spittler Gesch. v. Würtembèrg 75 ff. Auch der Adel theilte denselben. Die Wetterauische Ritterschaft vereinigte sich 1495, zu Entscheidung ihrer Streitigkeiten weder Doctoren noch Lizentiaten mehr zu gebrauchen, und in einer Vorstellung der Bayerschen Ritterschaft an Herzog Georg vom Jahr 1499 heißt es: In judicibus intolerabilis error; non enim eliguntur more antiquo, sed multi juris professores ... Illi nostrum morem ignorant, nec, etiam si sciant, nostris consuetudinibus quicquam tribuere volunt. Eichhorn T. Staats- und Rechtsg. III. 344.

85) Wie günstig dieser den Cantiuncula schildert, ist nachzusehen in seinen Briefen. Lib. XXX. ep. 87.

86) Oben Note. 35.

87) De officio judicis; beygedruckt der ersten Abtheilung des 3ten Bands der, 1634 zu Venedig erschienenen, Tractatuum illustrium in utraque facultate jurisconsultorum.

88) Das Lob derselben, und vorzüglich ihrer Vielseitigkeit s. bey Erasmus Epp. Lib. III. ep. 59.

schritt [89]), so wendeten wenige Jahre nachher [90]) Johann Sichard, Veit Amerbach und Basilius Herold ihren Fleiß den Teutschen und vaterländischen Rechten zu. Indeß gehören mehrere dieser schwachen Anfänge meist schon dem etwas spätern Zeitraume an, wo bereits hergestellte Glaubensfreyheit, den Rechtsgelehrten, die, von der Römischen Curie aufgedrungenen, Augengläser wieder wegzulegen, verstattete.

Natur und Arzneywissenschaft.

Eben so langsam schritten auch, und zwar wegen der falschen Richtung, die sie im Augenblick ihres neuen Auflebens, zu nehmen, begannen, die Natur- und Arzneykunde vor. Wie die vertrautere Bekanntschaft mit Griechen und Römern scharfsinnige Prüfung weckte, für Wahrheit entflammte, und den Sinn überall auf das Einfache und Praktische hinlenkte, so konnte die Beschäftigung mit den Schriften der Morgenländer leicht in empfänglichen Gemüthern eine gefährliche Neigung zum Geheimniß- und Wundervollen aufregen und beleben. Der Orient mit seiner reichen und üppigen Natur, seinen colossalen Alterthümern, über die Jahrtausende dahingezogen, seiner Castensönderung, Priestercultur und räthselhaften Bildersprache war von jeher die Freystätte, in deren willkommenes Helldunkel sich romantische Einbildungskraft, schwärmerische Wundersucht und schlaue Täuschung zurückzogen, wenn Philosophie, Geschichte, der schlichte Verstand der Bewohner

---

89) Ueber seine Begeisterung für das Römische Recht, ja seine Vergötterung desselben führt Walther Gesch. des Bernischen Stadtrechts S. XXI. Note a. ein Beleg an.

90) Sichards leges Ripuariorum Bajuvariorum et Alemannorum erschienen 1530. Amerbachs liber constitutionum Caroli M. 1545. Herolds Libri originum ac antiquitatum germanicarum 1557, alle zu Basel.

ſie von dem einförmigern Boden des Abendlandes zurückſchreckten. Das furchtbare Schickſal der Tempelritter, die Schärfe der Spaniſchen Inquiſition gegen die Araber und Juden, die Foltern und häufig angewendete Strenge des Hexenproceſſes, wie das canoniſche Recht ihn vorſchrieb, hatten zwar Alles, was auf Magie und verborgene Künſte hindeutete, in ſchweren Verdacht und jene zweydeutige morgenländiſche Weisheit in allmählige Vergeſſenheit gebracht; aber als der Grundſatz, die heiligen Schriften ſeyen aus ihrer Urſprache zu erklären, immer allgemeiner und auch auf die Bücher des alten Teſtamentes ausgedehnt ward, begann man Anleitung zum Hebräiſchen bey Juden zu ſuchen, die, damahls auf's Neue, in verſchiedenen Ländern als Aerzte [91]) vorzüglich der mächtigſten Regenten geſchützt und geehrt, den Ruf beſonderer Kenntniß behaupteten [92]). Wie der Umgang mit ſolchen Männern, ihre nicht ſelten eigennützige [93]) Vorſpiegelung verborgener Wiſſenſchaft ſelbſt auf ausgezeichnete Gelehrte wirken konnte, zeigen am Beſten das Beyſpiel und die Schriften Räuchlins von der kabbaliſtiſchen Kunſt und über das wunderwirkende Wort. Die Zeitgenoſſen erſtaunten über die plötzliche Erleuchtung, die Möglichkeit des Umgangs mit Gei-

---

91) In occidente, quem artes fere omnes deseruerant, Judæi medio ævo soli fere medici fuerunt a Caroli M. ævo usque ad seculum XVI. Albr. Haller bibl. prac. I. 534.

92) So war der erſte Lehrer Räuchlins, der Jude Jakob Lehiel Loans, Leibarzt Kaiſer Friedrich III. und eques auratus. Später nahm er in Italien ebenfalls von einem gelehrten Juden, Abdias, Unterricht. Räuchlin præf. rudim. Hebr.

93) Abdias ließ ſich von Räuchlin für jede Unterrichtsſtunde einen Goldgulden bezahlen. Meiners Räuchlin, in den Lebensbeſchreib. ber. Männer I. 66.

ſtern, der Herrſchaft über die Natur [94]). Noch weiter ging in ſeinem Werk von der verborgenen Weisheit Agrippa von Nettesheim, der ſchon als Jüngling, unterſtützt durch vielſeitige, wiewohl oberflächliche, Kenntniß, hochtönende Beredſamkeit, ein geheimnißvolles Weſen, räthſelhafte Verbindungen und die Freundſchaft des, im Rufe ſeltener Weisheit ſtehenden, Abts Tritheim in dem vollen Glanze eines tief eingeweihten Adepten erſchien [95]). Bekannt mit Schweizern, von denen er in Italien gefangen, aber freundſchaftlich behandelt ward [96]), ließ er nach der Schlacht von Marignano Bruchſtücke ſeiner Werke in ihren Händen und lange im Beſitz Chriſtoph Schillings von Luzern zurück [97]). Vielleicht durch dieſe Schriften, hauptſächlich aber durch ſeinen frühern Aufenthalt in Genf [98]) der Regierung von Freyburg bekannt, ward er von derſelben als Stadt-

---

94) Zeugniſſe hierüber hat Meiners in den Lebensbeſchr. berühmter Männer I. 95 f. und eine Analyſe der beyden Schriften de arte cabbalistica und de verbo mirifico in ſeiner Geſchichte des Mittelalters. Th. III. Abſch. XI.

95) Auch das Leben dieſes Mannes hat in dem erſten Bande der ebenerwähnten Biographien Meiners lehrreich beſchrieben. Die Beweiſe für das Geſagte finden ſich daſelbſt.

96) Wie es ſcheint bey der Eroberung von Pavia im Juny 1512. Ein Freund ſchreibt an ihn unterm 13. July 1512 nach Mailand: „Accepi te ab Helvetiis captum et rursus sine magno incommodo liberum esse. Agrippa Epist. Lib. I. ep. 35. Er ſelbſt ſagt in einem andern Briefe: „Quod nostra inter Helvetios inita familiaritatis et amicitiæ non sine quadam animi oblectatione non recordari non poteram. Lib. I. ep. 40.

97) Auch dieſes ergiebt ſich aus mehrern ſeiner Briefe an Claudius Cantiuncula in Baſel, den er erſucht, dieſelben von Schilling zurückzufordern. Epp. Lib. II. ep. 14, 15, 26.

98) Er dankt einem Freunde in Genf für ſeine kräftige Empfehlung. Epp. Lib. II. 38.

arzt [99]) berufen, und selbst durch seine eigenen Aeußerungen gewinnt die Vermuthung großes Gewicht, daß er, in jener Stadt neben der Hülfe seines Berufes auch die Wohlthat seiner Mysterien mitzutheilen, eingeladen, oder versucht worden sey [100]). Dieses wird durch das damahlige Dunkel [101]) in Freyburgs Mauern begreiflich; aber auffallender bleibt, wie gleichzeitig in dem wissenschaftlichen Basel der gesammte Rath, überzeugt von der Möglichkeit, durch Beschwörungen Schätze zu heben, hiezu wirkliche Anstalten treffen konnte [102]).

---

99) Brief an Agrippa vom Jahr 1523: Accepi tuam excellentiam in Friburgensem Aesculapium esse assumptam! Epp. Lib. III. ep. 55.

100) Seinen vertrautesten Freund daselbst, Anton Palanche, nennt er „arcanarum rerum indagatorem." Epp. Lib. III. ep. 42. Dahin scheint zugleich der, unmittelbar vorhergehende, räthselhafte Brief zu deuten, worin er von wichtigen, ihm übertragenen, Geschäften in geheimnißvollem Tone spricht. Vielleicht indeß möchte auch eine natürlichere Goldmacherey durch die Vermittlung des Französischen Schatzmeisters, Brüllart, gemeint seyn, zu dem, als ebenfalls einem Verehrer der geheimen Wissenschaften, Agrippa kurz vorher nach Bern gereist war, und dahin auch seinen Freund Schilling aus Luzern eingeladen hatte, ihn diesem Manne vorzustellen, mit dem Beyfügen: „Si infra hoc octiduum Bernam adieris, rem illi gratissimam, tibique non incommodam ac forte etiam utilissimam effeceris. Hominem ipsum apud generalem Nurbecum invenies. Epp. Lib. III. ep. 40.

101) Unterm 22. Jan. 1524 datirt Agrippa einen seiner Briefe (Epp. Lib. III. 56). Ex Friburgo Helvetiorum, omni scientiarum cultu deserto, ac destituto.

102) „Auf Erkanntnuß beyder Räthe stellten der Oberstzunftmeister Trutmann, ein Rathsherr und der Stadtschreiber Gerster dem Chorherrn zu Sct. Peter, Johannes Fischer, folgende Sachen zu: Zwey Barillinersteine; einen Ring mit einem Kristall; ein Buch, visionum libellus, mit schwarzem Pergament kreuzweise überzogen; ein andres Buch über

Doch man darf die Begierden der Menschen aufregen, und man hat gleichzeitig die Brücke zu ihrer Thorheit erbaut. Auf der Grundlage der Naturkunde ruhend, erlitt begreiflich auch die Arzneywissenschaft durch jene Richtung auf das Geheimnißvolle und Uebernatürliche nicht unbedeutenden Schaden, und gegen diesen, der damahls ganz vorzüglich durch Theophrast Paracelsus schwülstige Orakelsprache [103]), Marktschreyerkünste [104]) und Verachten theoretischer Bildung [105]) geäufnet ward, erscheint

---

allerley conjurationes in weißem Pergament mit der Ueberschrift: prædocto ac ingenioso Rodolpho a Husneck interprete legum; ein hölzernes horologium. Diesen drey Abgeordneten mußte der Chorherr bey seiner Treue angeloben, jene Stücke wohl zu bewahren, die Bücher nicht abschreiben zu lassen, noch zu entfernen, und dieß Alles zu keinem andern Gebrauch zu verwenden, als zu Hebung eines Schatzes, der in Michael Zschanen sel. Hause liegen solle." Ochs Gesch. v. Basel V. 373. f.

103) Man lese z. B. dessen Brief an Erasmus, der ihn berathen hatte, in Theophrasts Leben bey Adam vitæ medic.

104) „Miras ubique fabellas reperio," sagt von seinen Schriften Albr. Haller; facere Carlinam, ut, qui ea munitus sit, possit duplo cum pondere alacriter progredi, dum reliqui lassantur, u. s. w. Bibl. Botan. I. 249.

105) Als Beweis nur zwey Stellen, seinen eignen Schriften enthoben: „Darum so hörend auff blerren; denn ihr und eure hohe Schulen sind Beani, Schützen, darin ihr thut nichts dann lesen: Das ist in dem, und das ist in dem, und das ist schwarz und das ist grün, und weiter kann ich bey Gott nichts mehr und also sind ich's geschrieben. Wär es nicht geschrieben, so wüßtest du gar nichts. Meinet ihr, daß ich unbillig hie meinen Grund setze in die Kunst Alchymiam?" Gesammelte Werke durch Huser ed. 1616. I. 222. „Ihr von Paris, Padua und Montpellier, Salern, Wien und Leipzig ihr seyd nit Professores veritatum, ihr seyd confessores mendaciorum, mendaces und nit Doctores, irregulirt und nicht regulirt. Ihr seyd das Katzensilber, also ist auch eure Philosophia lugenhaftig. All euer Philosophiren soll gelogen

eben desselben überraschende Hülfe in etlichen verzweifelten Fällen [106]), und geschickte Anwendung einzelner, nie, oder lange nicht mehr beachteter, Heilkräfte [107]) nur als schwaches Gegengewicht. Selbst bedeutende Männer begannen, an Universalmittel, Goldtincturen, den Stein der Weisen zu glauben [108]), deren Kenntniß jener vielgewanderte Abenteurer [109] aus Arabien und Aegypten gehohlt, von hochbetagten Weisen gelernt, von Geistern erfahren hätte, und weder seine weltkundige

---

heißen, und für Irrthum erkennt werden." Ebendas. I. 345. Wer ihn will noch gröber und anmaßender sprechen hören, nehme die Vorrede zu seinen vier Büchern columnarum medicinæ zur Hand.

106) Hauptsächlich durch sein Laudanum. Vermittelst desselben soll er den Buchdrucker Froben von der Amputation eines Fußes, von den Aerzten bereits beschlossen, gerettet haben; eine Cur, die ihm auch das Zutrauen des Erasmus gewann. (Siehe dessen Brief an Paracelsus bey Adam vitæ med.) Ebenso versichert Oporin, durch Gebrauch einer einzigen Pille desselben von schwerer Krankheit wieder hergestellt worden zu seyn. Jocisçus oratio de Oporino.

107) Processus, ut vocant, Chemicos didicit undique, et a quocunque homine, et cum subito auxiliis, potentissimis armatus, ad lectos ægrotorum accederet, hydrargyro in acidis liquoribus solato, parum in Germania noto, stibio, penitus fere in arte medica ignorato, helleboro, pro veneno habito, opii laudano nomine velati usu, omnium oculos in se convertit. Albr. Haller bibl. pract. II. 2.

108) Beyspiele siehe bey Helmont und andern seiner Verehrer.

109) Auf seiner Herkunft und seinen Wanderungen ist der Verfasser, das bisherige Dunkel zu lassen, genöthigt. Auch weitläufige Untersuchungen hätten schwerlich zu befriedigendem Ergebniß geführt. Wer indeß solche anstellen will, findet die umständliche Anzeige der, dazu dienlichen, Litteratur bey Haller Bibl. d. Schweizergesch. II. S. 315 f.

Geldgier [110]), noch sein eigener frühzeitiger Tod [111]) waren hinreichend, zu hindern, daß seither schon mancher Verblendete in dem trüben Chaos der, von ihm hinterlassenen, oder ihm beygemessenen, Schriften unerschöpfliche Gold- und Lebensquellen mit Aufopferung seines Vermögens oder Verstandes gesucht hätte. Diese gefährliche Verirrung ward durch das Bessere nur mühsam und schwach bekämpft, und obwohl unter den damahligen Schweizerischen Aerzten auch Valerius Anshelm und Johann Adelphi [112]) als hellsehende und kenntnißreiche Männer bekannt sind, so war es dennoch Vadian beynahe allein [113]), der durch seine Anmerkungen zum zweyten Buche des Plinius und seine Schrift über die Eigenthümlichkeit des Helvetischen Bodens die vaterländische Mitwelt auf die Bahn gründlicher Naturkunde, so wie durch seinen oben erwähnten Unterricht über das Verhalten in Pestzeiten auf gesundere Begriffe über das Wesen der Arzneywissenschaft zu führen suchte; daß aber auch Er in dem Gebiethe der Sprachkunde und Theologie sich behaglicher befand, beweist ein Blick auf

---

110) Die ihn von Basel wegführte, als er den Prozeß mit einem Chorherrn verloren, der ihm für 3 Pillen 100 Gulden hätte bezahlen sollen. Wurstisen Baslerchr. ad. ann. 1527.

111) Im acht und vierzigsten Lebensjahr.

112) Stadtarzt in Schaffhausen. In einem Briefe an Vadian (28. Febr. 1520) beklagt er die Finsterniß in der Arzneykunde, bittet denselben um Bücher, vorzüglich indeß Compendien. Simml. S. Ueber seine anderweitigen Arbeiten aus dem Gebiethe der Theologie und Geschichte siehe Wirz neuere helv. Kircheng. IV. 125 u. 513.

113) Der berühmte Kopus von Basel ist nicht vergessen; allein, in Paris lebend und lehrend, war er in der Schweiz wenig bekannt, auch erschienen die bedeutendesten seiner Schriften erst nach der Kirchentrennung.

seinen, der Vaterstadt hinterlassenen, Bücherschatz [114]). Indessen war damahls bereits der scharfsinnige Forscher geboren [115]), welcher bald nachher, der Eidgenossenschaft auch um die Kenntniß der Natur und ihrer Erhabenheit unvergängliche Verdienste zuzuwenden, den Ruf und die Gabe empfangen hatte.

Bildende Künste.

Bey'm Uebergang von den Wissenschaften auf die Künste stellt sich dem Verfasser die oft gehörte Bemerkung entgegen, daß jene Letztern gerade in dem Augenblick ihres schönsten Aufblühens durch die fanatische Wuth der Bilderstürmer die bedeutendesten Verluste erlitten hätten, und daß durch die einseitige Verstandesbildung, von den Reformatoren bezweckt und veranlaßt, aller idealische Aufschwung auf die beklagenswertheste Weise gelähmt worden sey. Indem der Geschichtschreiber, diese Behauptung näher zu beleuchten, billig dem Philosophen und Aesthetiker überläßt, beschränkt er sich, für diese die sparsamen Thatsachen zu sammeln, die er dem, auf der Schweizerischen Kunstgeschichte bis zu der Kirchentrennung ruhenden, Dunkel zu entheben vermochte. Vor Allem aus berechtigt wohl die, in der Eidgenoßschaft vor den Burgundischen Kriegen herrschende, Armuth zu dem Schlusse, daß bisdahin die bildenden Künste, deren Flor nur das Erzeugniß des Wohlstandes seyn kann, wohl schwerlich viele Aufmunterung möchten gefunden haben, und obgleich ihnen gerade jene frühere Heldenzeit die schönsten Vorwürfe dargebothen hätte, begnügten sich die Männer von Morgarten, Laupen und Sempach mit dem Bewußtseyn,

---

114) Von 449 Bänden, welche die Grundlage der Sct. Gallischen Bürgerbibliothek wurden, gehören nur 31 der Naturwissenschaft, 51 der Arzneykunde; die meisten sind theologischen, historischen und grammatischen Inhalts.

115) Conrad Geßner 1516.

das Große gethan zu haben, und erneuern zu können, mit der geretteten Freyheit, dem Dank gegen den Allmächtigen und den einfachsten Erinnerungszeichen. Eben so einfach war damahls noch der Gottesdienst und es ist erwiesen, daß in den Kirchen nur wenige geschnitzte und gemahlte Bilder sich fanden[116]). Die Beute von Granson, die Züge nach Frankreich und Italien waren es, welche zuerst die Begierde nach den Gaben der Kunst auch in die Thäler der Alpen einführten; indeß griff der plumpe Geschmack des noch rohen Volkes mehr nach dem Reichen und Glänzenden, als nach dem wahrhaft Schönen. Es ist kaum glaublich, wie in dem letzten Viertheil des fünfzehnten, und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Kirchenzierden, Reliquien, Standbilder, Gemählde selbst in kleinen Capellen bis zur Ueberladung sich häuften [117]). Auch entstanden Privatsammlun-

---

116) Dieß bestätigt auch Zwingli (Antw. an Valentin Compar, Alt-Landschr. zu Ury) „Unsre frummen Vordren haben von Gemäld und Bildren wenig gewußt, als sich noch allenthalben in den teleren erfindt."

117) Sct. Vinzenz-Münster zu Bern (erst 1484 in eine Collegiat-Kirche umgewandelt) bewahrte neben einer Menge andrer Kostbarkeiten das Haupt des Schutzheiligen in einer massiv goldenen Einfassung, 300 Loth schwer mit Edelsteinen, 2000 Ducaten an Werth, besetzt; das Bildniß Christi von Silber, 31 Pfund schwer, diejenigen der Apostel von eben diesem Metall, 24 Pfund an Gewicht ein jedes; zwey silberne Engel vor dem Hochaltar, 80 Pfund schwer mit reicher Vergoldung; bey 400 Meßgewänder von farbiger Seide und nahe an 500 noch kostbarere, mit Gold, Edelsteinen und Perlen geziert. (Scheurer Bern. Mausol. I. 265 f.) Von den Reliquien der kleinen Sct. Michaels-Kirche zu Einigen am Thunersee s. oben S. 270. R. 126. Sanct Anna's Capelle zu Stammheim, vor 1507 nicht vorhanden, war 10 Jahre später reich. (Heinr. Forrers handschrift. Chron.) In Sct. Gallen wurden den 23. Febr. 1529 nur aus der Münsterkirche 40 Wagen voll Heiligenbilder, die steinernen

gen [118]), in welchen Letztern vorzüglich einzelne Stücke von Werth sich mögen gefunden haben, vielleicht vom Auslande hergebracht, oder durch fremde Künstler während ihres Aufenthaltes in der Schweiz verfertigt, wie denn in Basel Albrecht Dürer gewesen [119]), und Johann Schorel sein fruchtbares [120]) Talent eine Zeitlang geübt hat [121]). Nirgends aber geschieht auszeichnende [122]) Erwähnung eines Einzigen aus der Menge der Eingebornen, die in den bedeutendern Städten, in Basel vorzüglich [123]), für Kirchen und Klöster fabrikmäßig pinselten, schnitzten, meißelten, vergoldeten. Wenn man mit dieser Bemerkung die Kälte, ja den launigen Spott zusammenhält, womit der so fein gebildete [124]), geschmackvolle Eras-

---

ungerechnet, auf den Brühl geführt, und in einem Feuer von 46' Länge verbrannt. Keßler Sabbatha.

118) Erasmus beschreibt eine solche des Domherrn Boßheim in Constanz. Epp. Lib. XXIII. ep. 6.

119) Pirkheimer opp. 352. Schöber vermuthet, daß er daselbst unter einem gewissen Martin Sticheus gearbeitet. (Dürers Leben p. 60).

120) Er mahlte sehr leicht und schnell. Sandrart Teutsche Mahlerakad. I. 246.

121) Ebendas. a. a. O.

122) Bloße Nahmen findet man wohl bisweilen angeführt, wie z. B. denjenigen Hans Leus von Zürich, der neben Andrem eine Altartafel in der Fraumünsterkirche, die Erscheinung Christi am Grabe vorstellend, verfertigte; Erhard Königs, der die Figuren der Thüre des Münsters zu Bern schnitzte; Walthers, der die Glasscheiben eben dieser Kirche gemahlt hat.

123) Sub hoc tempore etiam nonnullæ artes, mechanicæ, nempe pictorum, statuariorum, aurifabrorum, et id genus artificum, qui ex templorum requisitis hactenus suum victum conquirere solebant, cœperunt damnificari. Georg, des Carthäusers v. Basel Handschr. Chronik z. J. 1524.

124) Daß er in frühern Jahren sogar selbst nicht ungeschickt mahlte, meldet Fiorillo Gesch. d. zeichn. Künst. II. 338.

mus [125]), womit Niklaus Manuel [126]), zur Zeit der Kirchentrennung eben aufblühend als vorzüglicher Künstler, über die Abschaffung der Bilder sich äußerten, wenn man berücksichtigt, wie auch Zwingli zwischen isolirten Heiligenbildern, unzweifelhaft den Gegenständen abergläubischer Verehrung, und historischen Darstellungen sehr wohl unterschied [127]), nur die Erstern verurtheilte, und, die Würde der Letztern vollkommen anerkennend, sich selbst als Verehrer der Kunst mit Wärme erklärte [128]), so dürfte wohl noch unentschieden seyn, ob nicht, in der Schweiz wenigstens [129]), durch Wegräumung einer

125) Ceterum in aras, statuas et picturas ad internecionem usque sævitum est, crudeliter quidem, sed citra sanguinis effusionem. Porro quum legamus, divum Franciscum in rabiem egisse, qui ridebat quinque vulnera, quum alios divos narrent horrendis exemplis ultos multorum irreligiosas voces, hic mihi subiit mirari, neminem e tam multis fuisse, qui tantæ stragis autores ulcisceretur; nam de Christi et beatæ virginis mansuetudine non miror. Erasmus epp. Lib. XXIV. ep. 13.

126) Vorzüglich in dem Gedicht: „Klag und Verjähung der armen verfolgten Götzen und Tempelbild."

127) „Wenn du nun stryteſt, man mög die bilder haben und verſtaſt aber dadurch die götzen, d. i. die verbildnuſſen der helfferen, oder götzen, oder bildern, denen man eer antrut, ſo irreſt du genzlich; denn dieſelben ſoll man ſo wenig haben, als wenig man frömd gött haben ſoll; verſteſt du aber bilder allerley handgmähl, glychnuſſen, by deren bedüteten Dingen man nütz ſucht, denen man auch dhein eer erwyſt, ſo iſt der krieg ſchon gericht, denn wir fragend denſelben nütz nach, wir riefend ſie auch nit dannen zu tun." Zwingli Antw. an Val. Compar.

128) Ich gebar mich wol für einen unpartheyigen leerer in der ſach dargeben, us vyl urſachen, die erſt, das mich die bilder wenig verletzen mögen, das ich für andren menſchen luſt hab an ſchönem gemähl und ſtänden-bildern. Ebend.

129) Der Verfaſſer ſpricht nur von dieſer und will nicht in Abrede ſeyn, daß in andern Gegenden, in den Niederlanden vorzüglich, die Kunſt größere Verluſte möge erlitten haben.

Masse nichts sagender, werthloser, den Geschmack des Volks verderbender und mißleitender Erzeugnisse der flachsten Alltäglichkeit die wahre Kunst mehr Nutzen empfangen, als durch den Verlust einzelner gelungener Schöpfungen eines bessern Talents Schaden erlitten habe? [130])

Baukunst. Diese Bemerkung indeß findet keine Anwendung auf die Producte der Baukunst, deren schönste Blüthe auch für die Eidgenoßschaft unstreitig bereits in frühern Jahrhunderten zu suchen ist; denn obwohl selbst die Begüterten jener Altvordern in schlechten, meist hölzernen, Hütten wohnten, so ward hingegen durch den frommen Sinn derselben, wie jetzt noch die Münster von Bern, Freyburg, Lausanne, der Dom zu Basel und manche Stiftskirchen zeugen, für Gebäude, der Gottesverehrung geweiht, weder Aufwand noch langjährige Arbeit der geschicktesten, oft aus der Ferne hergerufenen, Meister gespart [131]); und selbst in kleinen Capellen, aus jener

---

130) In dem reichen Münster zu Sct. Gallen mochten die schönsten gewesen seyn; dennoch erwähnt Keßler bey umständlicher Beschreibung derselben nur weniger, die Kunstwerth gehabt zu haben, scheinen, einiger Fresko-Gemählde nach Legenden von Sanct-Gall und Sanct-Othmar, die übertüncht wurden, und einer, fürcaus köstlichen Tafel von wälscher Arbeit im Presbyterium, die 1300 Gulden gekostet hatte. (Sabbatha) Wenn Bullinger von „fast kostlichem Werk der Mahlerey und Bildschnitzerey" auch in Zürich, und besonders einer „kostlichen Tafelen in der Wasserkilchen" spricht, so fehlt uns auch hier eine genügende Bezeichnung. Ueberdieß wurde auch selbst in Zürich noch Einiges bis auf unsre Tage gerettet, wie z. B. die Bildsäule einer Madonna an dem Hause „zum weißen Fräulein", der damahligen Nunziatur, höchst wahrscheinlich die Arbeit eines Italiänischen Künstlers. Andres erlag erst dem spätern Feuereifer des Antistes Breitinger.

131) Der Bau von Vinzenz-Münster in Bern kostete über 100000 Gulden, die früher (1333) aufgeführte, Platteforme 50000.

Vorzeit herstammend, finden sich zum Erstaunen der Jetztwelt die schwierigsten Probleme auf bewundernswerthe Weise gelöst[132]). Allgemein wird die Menge, Aehnlichkeit und Kunst dieser Werke dem Ernst und Fleiße, der Harmonie und dem begeisterten Aufstreben jener großen Verbrüderung Teutscher Bauleute im Mittelalter zugeschrieben, über deren Abstammung, Geschichte und Einrichtungen zwar unstreitig in neuern Zeiten durch entflammte Einbildungskraft oft mehr Glänzendes als Wahres mag mitgetheilt worden seyn, deren Daseyn und tief eingreifende Wirksamkeit aber urkundlich erwiesen ist[133]). Ihre Verbreitung auch über die Schweiz ergibt sich aus der Erneuerung ihrer Gesetze im Jahr 1464[134]), wobey unter der obersten Leitung Jost Dotzingers von Worms, Werkmeisters der Stift Straß-

---

(Müller III. 241). Zum Kirchenbau wurde 1421 Mathias Heinz, Sohn des Straßburgischen Werkmeisters, berufen. (Del. urb. Bern. 175. Nach Heldmann (die drey ältesten geschichtl. Denkm. d. Teutschen Freym. 183) wäre auch die Platteforme durch den zweyten Sohn des berühmten Erwin von Steinbach erbaut?

132) Ein jetzt noch redendes Beyspiel ist nach dem Urtheil aller Kenner die kleine Kirche, damahlige Sct. Gallus-Capelle, zu Greifensee im Canton Zürich, deren Stiftung durch Herrmann von Hohenlandenberg in's Jahr 1350 fällt.

133) Man siehe hierüber: Wiebeking Rede über den Einfluß der Bauwissenschaft auf d. öffentl. Wohl. Grandidier Essays histor. et topogr. sur l'église cathédr. de Strassbourg p. 413. f. Schöpflin Alsatia illustr. II. 338 Göthe über Kunst und Alterth. in den Rhein- und Main-Gegenden I. 191. Krause die drey ältesten Kunsturk. d. Freym. passim u. a.

134) Die Urkunde hierüber ist die erste von den dreyen, welche Heldmann in seinem, eben angeführten, Werke bekannt gemacht hat. Diese und die zweyte tragen das Gepräge ihrer Aechtheit in sich selbst, gegen die dritte hingegen von ganz fremdartiger Natur werden mit Recht wichtige Bedenken erhoben.

burg, dem Baumeister an Vinzenz-Münster in Bern, Stephan Hurder, wer im Lande der Eidgenossen zu der Verbrüderung gehörte, untergeben ward[135]). Indeß scheint kurz vor der Kirchentrennung in der Schweiz der reine, religiose Kunsteifer dieser Genossenschaft ermattet, und ihr anspruchloser Fleiß in unruhigeres Treiben ausgeartet[136]) zu seyn, so daß von den Regierungen der damahlige Obermeister, Stephan Rützistorfer von Zürich, zur Verantwortung aufgefordert, und nach Weigerung desselben, sich vor der Tagsatzung zu stellen[137]), die Brüderschaft der Steinmetzen innerhalb der eidgenössischen Grenzen einstweilen aufgehoben ward[138]).

Tonkunst. Auch in Bezug auf den Zustand der Tonkunst erhoben sich zur nähmlichen Zeit klagende Stimmen. „Umsonst" — sagt Glarean — „wird in den Erzeugnissen „der Neuern jene Tiefe des Gefühls gesucht, welche „den einfachen Kirchengesängen früherer Jahrhunderte „ihren unvergänglichen Reitz gegeben. Die jetzigen Sän-

---

135) „Item meister Steffen Hurder, Buwemeister zu sant vyncencien zuo Bern sol allein das gepiet in den Eydgenossen haben."

136) „Der Bothe von Schaffhausen zeigt an, wie denn die Steinmetzen allenthalb Bruderschaften haben, und damit allerley Muthwillen treiben." (Baden 24. Nov. 1522. Zürch. Absch.

137) „Meister Steffen hat geweigert, sich zu stellen und zu verantworten. Die von Zürich sollen ihn unter scharfe Aufsicht nehmen. Man will keinen Uebermuth einer Brüderschaft, oder ihres Vorstehers in der Eidgenoßschaft dulden." Luzern 23. Merz 1518. Zürch. Absch.

138) Baden, 15. Dec. 1522. Zürch. Absch. Später ward indeß die Brüderschaft wieder hergestellt; denn die, auf der Haupthütte zu Straßburg 1563 abermahls erneuerten, Statuten haben eilf anwesende Meister aus den bedeutendesten Stadten der Schweiz unterzeichnet. Nach der zweyten Urkunde in Heldmanns erwähntem Werk.

„ger, unbekannt selbst mit den Tonarten, verwerfen, „was sie nicht verstehen und haben an die Stelle des „Alten, Guten so viel Gehaltloses und Einfältiges ge„bracht, daß man völlig an ihrem Geschmacke verzwei„feln muß[139])." In der That hatte die fremde Sprache des Cultus, die allgemeine Uebung, größere Stellen der heiligen Schrift, ja selbst die einförmigste Prosa derselben[140]), in Musik zu bringen, verbunden mit dem mechanischen Absingen durch Geistliche, die nur mühsam die Unlust über das, täglich wiederkehrende, Einerley verbargen, der Kirchenmusik alles Ergreifende des Ausdrucks genommen. Taumelnd erschienen nicht selten die Sänger und wankten vom Chore auf's Neue dem Schenktische zu[141]), auch wechselten bisweilen mit den Festhymnen üppige Lieder im hüpfenden Tonmaß[142]). Am meisten hatte sich noch in dem Orden der Dominicaner die Sorge

---

139) Dodekachordon p. 176. Es ist der, in's Kurze gefaßte, Sinn einer weitläufigern Stelle.

140) So theilt in dem erwähnten Werk Glarean auf 12 Folio-Seiten die vierstimmige Composition der Genealogie Christi nach den Evangelien mit. Dodek. p. 376 f.

141) Siehe oben Note 19.

142) Hodie tanta in ecclesiis musicæ licentia est, ut etiam una cum missæ ipsius canone obscenæ quædam cantiunculæ interim in organis pares vices habeant, ipsaque divina officia, sacras et orationum preces conductis magno ære lascivis musicis non ad audientium intelligentiam, non ad spiritus elevationem, sed ad fornicariam pruriginem non humanis vocibus sed belluinis strepitibus cantillent, dum hinniunt discantum pueri, mugiunt alii tenorem, alii latrant contrapunctum, alii boant altum, alii frendent bassum, faciuntque, ut sonorum quidem plurimum audiatur, verborum et orationis intelligatur nihil, sed auribus pariter et animo judicii subtrahitur auctoritas. Agrippa de vanit. scient. cap. de musica. Auch Glarean klagt über die lasciven Gesänge, quibus nunc, proh dolor, omnes Christianæ nationes personant, ac refertæ sunt ubique. Dodek. 468.

für reinere Musik erhalten [143]. Durch Hinweisung auf Besseres diesen Zeitgebrechen zu steuern, gab Glarean sich verdankenswerthe Mühe. Auch hier wieder von den Alten ausgehend, entwickelte er die Meinungen ihrer Schriftsteller, die Grundlage ihrer Tonsetzung, bediente sich ihrer Benennungen und verfertigte selbst, genau den Versbau berücksichtigend, zu mehreren ihrer Gesänge die Melodien [144]). Ueberall aber leitete ihn sein feiner Sinn für das Schickliche. In freundschaftlicher Verbindung mit den ausgezeichnetesten der damahligen Tonkünstler, in der Schweiz mit Ludwig Senfly [145]), Gregor Mayer [146]), Johann Vannius [147]), Sixt Dietrich [148]), theilte er denselben seine Entdeckungen mit, forderte sie zu Versuchen auf, beurtheilte und verbreitete ihre Arbeiten, vorzüglich durch sein Hauptwerk [149]), das genau den Zustand der damahligen Tonkunst bezeichnet, und zu Schutz und Ehrenrettung derselben, als, von ihrem Mißbrauche hergehohlt, zur Zeit der Kirchentrennung auch ungerechte Vorwürfe sie trafen, von bedeutendem Einflusse war.

Satyrische Richtung der Kunst.

Noch ist indeß erforderlich, am Schlusse dieser allgemeinen Andeutungen auch der besondern Richtung der

---

143) Prædicatorum ordo sinceriorem reliquis habet cantum. Dodek. in præf.

144) Diejenigen zu verschiedenen der Horazischen Oden finden sich im Dodek. p. 181 ff.

145) Ein geborner Zürcher, der später aber zu Freyburg im Breisgau Bürger ward.

146) Cantor in Solothurn.

147) Aus Freyburg im Breisgau gebürtig und Organist zu Freyburg in der Schweiz.

148) Aus Constanz.

149) Das oft erwähnte Dodekachordon, das zwar erst 1547 im Druck erschien, indeß hatte er bereits im Jahr 1516 seine, kürzere, aber ebenfalls verdienstliche, „Isagoge in musicen" herausgegeben.

damahligen Kunst auf das Satyrische zu erwöhnen, begründet in der Verdorbenheit eines Zeitalters, das in so mancher Rücksicht dem Spotte nur zu viele Blösse gab. Durch die Bitterkeit der Gefühle und den Ernst Teutschen Charakters erhielt diese Richtung bisweilen eine erschütternde Würde, die, eher das Nachdenken als bloßes Lachen zu wecken, geeignet war: So, als in Freyburg Johann Vannius[150]) den Lobgesang wegen des, mit Frankreich abgeschlossenen, ewigen Friedens mit Hindeutung auf die Hinterlist der Großen anhob, und aus rauschenden Chören die Warnung zu aller Ohren drang, nicht auf Könige, die Söhne der Menschen, zu vertrauen, die in ihren Herzen Böses gedenken, wenn ihre Rechte mit Geschenken erfüllt sey[151]); so wenn in Bern und Basel an Kirchenmauern das knöcherne Bild

---

150) Er selbst war entschiedener Gegner Frankreichs, und hatte den vorgeschlagenen Frieden lebhaft abgerathen. Glarean Dodekach. p. 304.

151) Der vollständige Text, den sammt der vierstimmigen Tonsetzung Glarean (Dodek. p. 306 ff.) ebenfalls mittheilt, lautet folgender Maßen: „Attendite, populus meus, legem meam, inclinate aurem vestram in verba oris mei. Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus, qui loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum, in quorum manibus iniquitates sunt. Dextera eorum repleta est muneribus, quoniam mihi pacifice loquebantur, et in iracundia terræ dolos cogitabant. Cum enim dixerint: pax et securitas, tunc repentinus superveniet interitus. Da illis secundum opera eorum, secundum nequitiam ad inventionem eorum da illis. Peccavimus, Domine, cum patribus nostris, sustinuimus pacem et non venit, quæsivimus bona, et ecce turbatio. Cognovimus, Domine, peccata nostra, ne in æternum obliviscaris nos, neque vindictam sumas de peccatis nostris. Dissolve vincula, adstringe foedera pacis. Dominus dabit virtutem, dominus benedicet populo suo in pace, in bona pace! Amen.

des Todes dargestellt war[152]), das Oberhaupt der Kirche wie den geringsten Bettler, den geweiheten Priester wie den unbändigen Kriegsmann oft unter höhnischen Vorwürfen[153]) dahinmähend; und so wenn in letzterer Stadt die Glieder der Regierung täglich oben an der Rathstreppe in lebhaften Farben erblickten, wie frohlockende Dämonen Mönche und Nonnen, Bischöfe, Cardinäle, ja einen Papst mit dreyfacher Krone in den weit geöffneten Höllenschlund stürzten[154]). Muthwilligern Spott bezeichneten die Bilder unnützer Wüstlinge, zur Warnung aufgestellt in der Nähe des Chorherrnstiftes zu Embrach[155]), die Mützen mit Schellen auf den Häuptern vornehmer Priester im Kloster zu Rüti[156]), die bur-

---

152) Schon Müller IV. 256 erwähnt dessen zu Basel, als in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verfertigt; derjenige zu Bern hingegen, von Manuel gemahlt, rührte erst von den Jahren 1516—18 her. Scheurer Bern. Mausol. II. 222. Mancherley Merkwürdiges über diese und andre Todtentänze findet sich bey Fiorillo Geschichte der zeichn. Künste. II. 393 ff.

153) Scheurer Bern. Mauf. II. 223.

154) Ochs Gesch. von Basel. V. 275. Das große Fresko-Gemählde ward im Jahr 1510 verfertigt.

155) Der Verfasser glaubte anfänglich nach der frühern allgemeinen Meinung und, getäuscht durch die völlig unrichtigen Abbildungen in Müllers merkw. Ueberbl. v. Alterth, diese Spottbilder gegen die damahligen Chorherren selbst gerichtet. Eine, vom Original genommene, richtigere Copie indes, die ihm später zu Gesichte kam, die weltliche Kleidung der tollen Brüder, die beygefügten Wappenschilde und vorzüglich die genauere Kenntniß der damahls lebenden Stiftsherren selbst, von denen mehrere als wackere Männer erscheinen, belehrte ihn, daß das Gemählde wohl eher nur eine allgemeine warnende Bedeutung für weltlichen und geistlichen Stand gehabt haben möge. Vergl. auch damit Neujahrsst. v. Winterthur von 1819.

156) „Im Kloster zu Rüti sind an der Stubenthür ausgeschnitten der Papst, Bischof und Pfaffen mit Narrenkappen und

lesken Einfälle der Bildschnitzer und Steinmetzen überall in der Schweiz und in Teutschland an Chorstühlen, Säulen, Kirchthüren, Kreuzgängen angebracht [157]). Durch Pinsel und Meißel, die Feder des Dichters, den Witz des Faßnachtspiels, ja selbst von der Kanzel [158]) wurde das damahlige Geschlecht als ein verkehrtes und närrisches dargestellt, und bisweilen schmückte es selbst, dieß anerkennend, in gutmüthiger Fröhlichkeit sich mit den Abzeichen des weit verbreiteten Thoren-Ordens [159]); aber bedenklich blieb es, daß die schärfsten Pfeile des Witzes vorzugsweise und nicht unverdient diejenigen trafen, welche Leben und Lehre vor muthwilligen An-

---

Schellen und darbey geschrieben diese Wort: Anno 1515. Lugend ihr Thoren, wo hangend die Narrenkappen und die Eselsohren, daß keiner zu dieser Thür yn oder ußgang, daß nit ein Schellen oder Maulkorb an ihm ghang." Simml. S. b. J. 1515.

157) Beyspiele finden sich in Scheurer Bern. Mauf. II. 219 f. Wirz neuere Helv. Kircheng. II. 235. Heß Geschichte der Kirche Sct. Peter in Zürich. S. 309, vorzüglich aber bey Heldmann die drey ältesten Denkm. der Teutschen Freym. 295 f. Ob vielleicht dieser muthwillige Spott der Steinmetzen hauptsächlich über die Geistlichen die Ursache der obenerwähnten Aufhebung ihrer Brüderschaft war? Ein geistreicher Katholike hat die Bemerkung gemacht, daß diese satyrischen Gemählde und Sculpturen sich hauptsächlich in den Kirchen der Collegiatstifte und zwar in odium der Klostergeistlichkeit befanden.

158) Man denke an Johann Geilers von Kaisersberg hundert und zehn Predigten über Sebastian Brands Narrenschiff.

159) „Uff die zyt (1527) hatt man eyn spiel hie; (zu Schaffhausen) fürt eyn fräuwlein den papst, kayser, küng und all ständ am narrenseil, yeglichen an syn ort, und was ich der kayser und hatt yeglicher eyn narrenkappen und kost mich eyn Gulden." Hans Stockars Tageb. Bald hernach fügt er bey: „Uff die zyt hand myn herren eyn new narrenhüslin gmacht; es ist nit groß gnug; hättend sy's kaufhus dazu gnon, es wär nohten zu klein."

griffen am meisten hätten schützen sollen, und daß der derbste Spott, über die Geistlichkeit ausgegossen, der Menge auch immer der willkommenste war.

Niklaus Manuel.

Ungemein sind die Wirkungen, welche in dieser Beziehung vorzüglich die satyrischen Arbeiten Niklaus Manuels von Bern durch die Eidgenoßschaft und weit über dieselbe hinaus hervorbrachten[160]). Ausgestattet von Natur mit lebendigem Witze und eingeführt schon in früher Jugend durch seinen Lehrer Lupulus in das classische Alterthum, hatte er zugleich mit besonderer Liebe sich der Mahlerey und Dichtkunst beflissen. Sein scharfblickender Geist ließ ihn leicht die Gebrechen der Zeit, den Wahnglauben der Menge, die Verdorbenheit der Priesterschaft durchschauen, und als durch jenen schändlichen Trug der Dominicaner seiner Vaterstadt der allgemeine Unwille auf's Höchste gesteigert war, begann er mit allen Waffen seines Witzes die Plane und Kunstgriffe solcher Diener der Finsterniß zu bekämpfen. In den Bildern des, von ihm gemahlten, Todtentanzes, in denjenigen, womit er Kirchen und manche Wohnung seiner Mitbürger zierte, ja selbst in seinem Wappenschilde[161]) finden sich Anspielungen auf das zügellose Leben, die Heucheley und Hinterlist der damahligen Priesterschaft, und stärker noch sprach er sich in zahlreichen Dichtungen aus. Zwey dramatische Darstellungen besonders, öffentlich und kurz nach einander an der Kreuzgasse aufgeführt, konnten nur in dem allgemein aufwachenden Gefühl ihrer tiefen Wahrheit die Rechtfertigung der kühnen Derbheit finden, die aus jeder

160) Das Folgende hauptsächlich nach Scheurers Darstellung des Lebens dieses Mannes im zweyten Bande seines Bern. Mausol.

161) Zwey Priester in Wolfshäuten sind Schildhalter mit der Umschrift: „Inwendig sind sie reißende Wölfe."

ihrer, lebendig hingeworfenen, Zeilen sprach. Die Seelmessen, für einen reichen Verstorbenen mit allem Gepränge der Eitelkeit veranstaltet, gaben in der ersten derselben der höhern und niedern Geistlichkeit, Tischfreunden und Haushälterinnen, Regenten, Bürgern und Bauern Gelegenheit, die Taktik scheinheiliger Habsucht, die Blindheit mißleiteter Einfalt, den Unwillen erwachender Einsicht zu enthüllen, während in der zweyten zwischen Christus, der, mit Dornen gekrönt und demüthig, von dürftigen Aposteln, von Lahmen und Blinden begleitet, auf einer Eselinn vorüber reitet, und dem Papste, der in kostbarem, kriegerischem Anzug, mit dreyfacher Krone, von fürstlich geschmückten Cardinälen, Dienern, Leibwachen umgeben, daherzieht, durch schlichte Bauern naive Vergleichungen angestellt werden. — „Ein großes Volk" — sagt Anshelm, — „wurde hiedurch bewegt, „zwischen Freyheit und Knechtschaft zu unterscheiden; „auch wurde kaum ein Büchlein so oft gedruckt, und so „weit verbreitet als diese Spiele." Daß, obwohl noch mehrere Jahre vergingen[162]), bis Bern von der Römischen Kirche sich lossagte, diese Freymüthigkeit dem Dichter auf ehrenvoller Bahn eher fördernd als hinderlich war[163]), beweist zugleich, welche Meinung das Volk schon vor der Kirchentrennung von seinen geistlichen Führern hegte.

Ulrich von Hutten.

Endlich verdient am Schlusse dieses Abschnittes vorzüglich noch ein biederer Teutscher mit wenigen Wörten[164]) Erwähnung, überhaupt, weil er, mehr als Keiner der

162) Beyde Spiele wurden zur Zeit der Fasnacht 1522 aufgeführt.

163) Er würde unmittelbar nachher Landvogt nach Erlach und bald darauf Mitglied des Raths.

164) Die vielfachen Biographien desselben, von Burkhard, Meinels, Füßli (im Schweiz. Museum), Wagenseil u. a. machen ein Mehreres über ihn in diesem Werke völlig überflüssig.

schon Angeführten, zu Entlarvung der Feinde des Lichtes durch offene Anklage, durch Darstellung ihrer Plane, durch geißelnden Witz und erschütternde Beredsamkeit beytrug, und besonders, weil er zu der letzten seiner Arbeiten in der Schweiz die Veranlaßung und in eben diesem Lande sein Ende fand. Wer hat je noch die Briefe der dunkeln Männer[165]), den Badiscus, die Klage gegen den Gewalt des Papstes, oder irgend eine andre der zahlreichen, aus dieser Feder herrührenden, Schriften[166]) gelesen, ohne in Ulrich von Hutten den hellen Verstand, das, für Wissenschaft, Licht und Wahrheit glühende, Herz, ritterlichen Hochsinn, und den, vor keinem Gegner, keinem Ungemach und keiner Gefahr zuückbebenden, Muth zu bewundern, wenn er auch an eben demselben die, im Charakter des Zeitalters liegende, abenteureriſche Unruhe und in seinen Arbeiten hier und da geschmacklose Derbheit, oder deklamatoriſche Uebertreibung mit Recht tadeln muß. Aus dem Zufluchtsort[167]), den sein Freund Sickingen ihm nicht länger sichern konnte[168]), gegen Ende des Jahrs 1522 in Basel angelangt, machte Hutten in dieser Stadt die Erfahrung jenes unedeln Kleinmuths, womit Erasmus auch in seinem Verhalten gegen die, so er Freunde nannte, die Einflüsterungen der Gemächlichkeit und das Urtheil der Großen mehr als die Stimme seines Herzens und die Pflichten des Biedermannes berücksichtigte. Die bekannte Erklärung, zu welcher er deßhalb in seinem Unmuthe sich gedrungen glaubte, zeigte zuerst

165) Ueber den vorzüglichen Antheil Huttens an demselben, ist man heut zu Tage wohl außer Zweifel. Untersuchungen darüber finden sich bey Meiners Lebensbeschr. berühmter Männer III. 73 ff.

166) Auch die lehrreiche Bekanntschaft dieser wird unsern Zeiten verdankenswerth durch die Münch'sche Ausgabe erleichtert.

167) Der Burg Landstein.

168) Meiners a. a. O. S. 519.

der Welt, was bisher nur Einzelne bemerkt hatten, eine Zweydeutigkeit im Benehmen jenes Gottesgelehrten, beynahe in Argliſt ausartend, und ein feiges Zurückziehen aus dem, kaum beginnenden, Kampfe, den er doch ſelbſt hatte veranlaßen geholfen. Sie ward auch eben darum für die künftige Stellung dieſes Mannes zu allen Freunden der Verbeſſerung entſcheidend. Kräftig und anregend ſteht bey allen ihren Auswüchſen die Herzenserleichterung des Ritters neben der breiten, ungleich kunſtvollern Vertheidigung des Theologen, die auf den bisher hochgefeyerten Charakter die trüben Schatten einer Schwäche wirft, welche aber da, wo es um die heiligſten Angelegenheiten der Menſchheit ſich handelt, eine ſelbſtſüchtige Neutralität nicht zu entſchuldigen vermag[169]). Wenig

169) Statt erläuternder und belegender Citate iſt es genug, auf die treffliche Ueberſetzung der beyden Streitſchriften ſelbſt zu verweiſen, die Stolz 1813 bey Sauerländer in Aarau erſcheinen ließ. Was dieſer Herausgeber ſehr beredt zur Rechtfertigung des Erasmus anführt, verdient unſtreitig alle Beherzigung, vermag aber dennoch nicht, ihn von den gemachten Vorwürfen zu reinigen. Ueber Hutten ſeyen hier auch noch die Worte eines Zeitgenoſſen, des ehrlichen Keßler, angeführt. „Ein ſolcher Witz, dieſem adelichen Gemüth eingepflanzt, hat nit großer Noth bedürfen, wie es evangeliſcher Wahrheit bericht werden möcht', ſondern wie bald Luther anfing ſproſſen, war die Frucht an ihm ſchon blühend. In ſolchem Eifer hat er etliche Dialogos ausgan laſſen, und darin — wie man ſpricht — kein Haar geſpalten, ſondern frey, wie ihm am Herzen, mit dem Mund herfür getreten. Wiewohl ſolche Hitz nit gänzlich wohlgefallen, doch iſt es nit übel gerathen. — — — — Zum letzten hat er ein Expoſtulation an den obgemeldten Erasmum Rotterdammum geſtellt, in welcher er mit etwas Schärfe ihm viel Sachen und beſonder ſein Hinterhalten verweiſt, vermeinend, daß weil mengklich auf Erasmi Urtheilen in ſolchen gegenwärtigen Spänen warte und verziehe, ſollte er zu Wölfahrt der Wahrheit denſelbigen ſein Herz und Gemüth ohn' alle Farb

auch ist, diese Schatten zu verwischen, die feindliche Bitterkeit geeignet, womit der Prediger christlicher Liebe den, von der Welt verlassenen, von Schmerzen gefolterten, sterbenden[170]) ehemahligen Freund selbst bis in sein letztes Asyl noch verfolgte[171]). Dieser aber, durch Huldreich Zwingli[172]) in die friedliche Abgeschiedenheit eines Eilandes, umrauscht von den Fluthen des Zürchersees gerettet, fand im Anblick der Lieblichkeit, der Fülle, der Majestät von Gottes Schöpfung für das stürmischbewegte Herz die endliche Ruhestunde, für die morsche Hülle das nie gescheute Grab, für den unbezwungenen Geist aber die Achtung der Nachwelt, und die Zuversicht der Aufnahme in den Kreis aller Derer, die in verflossenen Jahrhunderten nicht gebebt, der ewigen Wahrheit, der himmlischen Freyheit die Spanne des Erdedaseyns zu opfern.

---

entdecken, und sein Meinung und Verstand zu erkennen geben, und so lang er das nicht thäte, halte man dafür, er wolle auf beyden Achslen tragen, als man spricht von denen, so jedermann gefallen und niemand erzürnen wollen. Auf diese Expostulation des ab Hutten hat Erasmus sein Antwort gestellt und die Mosen, die er vom Hutten empfangen, abgewüscht. Etliche zweiflend, ob besser wäre, daß der Huldreich nit expostulirt, oder Erasmus nit entschuldigt hätte."

170) Erasmus selbst hielt Hutten, und zwar schon während dessen Aufenthalt in Basel, für sterbend, wie aus seiner unfreundlichen Aeußerung in der Spongia, „Hutten sey gekommen, ein Nest zu suchen, wo er sterben könne", hervorgeht.

171) Durch seinen Brief an die Regierung von Zürich. Er ist, nebst Huttens bescheidenem Gegenschreiben an eben diese Behörde, abgedruckt in Heß Leben des Erasmus. II. 573.

172) Er empfahl Hutten dem, in der Heilkunde erfahrenen, Pfarrer Hans Schnegg auf der Insel Ufnau.

Drittes Kapitel.

Huldreich Zwingli.

Die Geschichte der Menschheit zeigt unter mannigfachen Formen stets das nähmliche, sich ewig erneuernde, Schauspiel; den Kampf kühnerer Geister gegen die Trägheitskraft einer genußliebenden, dem Augenblick und der Erde zugewendeten, Menge. Erfolg und Wirkung desselben hangen zuvorderst von dem obersten Willen der Vorsehung ab, der im Zusammentreffen begünstigender Umstände sich kund thut; dann aber, insoweit auch Menschenkräften der Spielraum vergönnt ist, von den reinern, oder zweydeutigern Absichten, der Weisheit, der Ausdauer der Handelnden selbst. Es ist eine erhebende Betrachtung, tröstender Ersatz für den Anblick der Millionen von Opfern menschlicher Verkehrtheit und Leidenschaft, der Finger Gottes in der Weltgeschichte, daß, während oft die kraftvollsten, mit Einsicht und Talente geleiteten, Bestrebungen des Ehrgeizes, der Selbstsucht für ihre Urheber, für Andre, ja für Nationen und späte Geschlechter nur zu verderbliche Folgen herbeyführen, dasjenige, was zur sittlichen Veredlung der Menschheit mit reinem Herzen unternommen, und mit Selbstverläugnung vollbracht ward, noch jederzeit edle und unvergängliche Früchte, wenn auch nur langsam zeitigend, getragen hat. Hiefür spricht vorzüglich

Stellung und Einfluß desselben im Allgemeinen.

laut die kirchlich-religiose Umwälzung im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts; denn, so Vieles unstreitig zu ihrem Gedeihen die, allgemein verbreitete, Ueberzeugung des Bedürfnisses, so viel das erwachende Licht der Wissenschaft beytrug, so ist eben so wahrscheinlich, daß ohne die Uneigennützigkeit, moralische Kraft und Hingebung der Männer, welche der großen Bewegung sich leitend bemächtigten, auch sie, gleich mancher andern, ältern, oder neuern unfruchtbar vorübergegangen wäre, vielleicht nur größeres Unheil gebracht hätte. Nothwendig beginnt daher die Darstellung jenes großen Ereignisses, so weit es der allgemeinen vaterländischen Geschichte angehört, mit dem Hinblicke auf die Persönlichkeit des ersten und vorzüglichsten der Schweizerischen Reformatoren selbst.

Jugendbildung.

Entsprossen einer achtbaren [1]), in ländlichem Wohlstande lebenden [2]) Familie der Tockenburgischen Berggemeinde Wildhaus [3]), verlebte Huldreich Zwingli in der Regsamkeit einer zahlreichen Geschwisterschar [4]), bey den

---

1) Sein Vater war Huldreich Zwingli, Ammann der Gemeinde, seine Mutter Margaretha Meili. Schuler (Huldreich Zwingli, Geschichte seiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes. Zweyte Ausg. S. 1.) wo überhaupt gesammelt sich findet, was die besten Quellen, so wie Zwinglis frühere Biographen Rüscheler, Heß, u. a. hierüber gemeldet haben; ein, in kräftigem Geiste ausgeführtes, sein Thema erschöpfendes, Werk.

2) Schuler Zwingli S. 2. und 284.

3) Eine Beschreibung dieser Gemeinde mit besonderer Rücksicht auf des Reformators Abstammung aus derselben liefert die kleine Schrift: Zwingli's Geburtsort, Beytrag zur reformirten Jubelfeyer von J. Fr. Franz. Sanct Gallen 1818.

4) Er war von 7. Brüdern der dritte; ob er eine oder zwey Schwestern hatte, bleibt hier unentschieden. Vergl. Schuler S. 1. und 284.

Erzählungen und Legenden einer frommen Großmutter [5]), in der Freyheit und reinen Luft der Alpen und unter den Gesängen eines fröhlichen Volkes [6]) die ersten, harmlosen Knabenjahre. Liebevoll sorgte der Dekan in Wesen für den anfänglichen Unterricht des hoffnungsvollen Brudersſohnes, erſt unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht, dann indem er denſelben zu Gregor Binzli [7]) nach Baſel ſendete, welcher den jungen Zögling bald reif für höhere Bildung fand [8]). Heinrich Lupulus [9]) in Bern übernahm nun mit gleichem Gedeihen, denſelben dem claſſiſchen Alterthum zuzuführen, womit er Uebungen der Sprache verband, die Geſchmack und Scharfſinn weckten [10]). Alſo vorbereitet reiste Zwingli, den Dominicanern [11]), die ſeiner muſikaliſchen Talente wegen ihm nachſtellten [12]), entgehend, im fünfzehnten Lebensjahre nach Wien ab. Was irgend in den Bereich philoſophiſcher Studien fällt, ward auf dieſer Akademie

---

5) Ebendaſ. S. 283.

6) Von der beſondern Vorliebe und den Talenten der Einwohner jener Gegenden für Muſik ſiehe die eben angeführte Schrift von Franz.

7) Er ward bereits oben S. 300. erwähnt.

8) Videbantur Binzlio studia præsentia non congruere tam festivæ indoli, — — quare domum remittens consulebat, ut pro ingenii facultate curaretur institui. , Mykonius (Zwingli's Freund) de vita et obitu Zwinglii. In Stäudlin und Tſchirner Archiv für alte und neue Kirchengeſch. I. Bd. 2. St.

9) Auch über ihn ſ. oben S. 300.

10) Sub hoc in adyta classicorum scriptorum introductus et verborum peperit elegantiam ac rerum cognitionem atque judicium. Mykonius a. a. O.

11) Den Nähmlichen, die wir wegen Jetzers Mißhandlung verabſcheuen lernten.

12) Bullinger.

der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Prüfung [13]). Zugleich verbanden beiderseitige Fähigkeiten, Wißbegierde und jugendlicher Frohsinn [14]) ihn mit Vadian, den er daselbst fand, in unauflösliche Freundschaft. Nach einigen Jahren kehrte der gereifte Jüngling nach Basel zurück, Lehrer an der Martinsschule und zugleich selbst Schüler Thomas Wittenbachs [15]) zu werden, eines der Ersten, die in der lange hergebrachten Finsterniß theologischer Hörsäle die Fackel freyer und eigener Prüfung, so wie das Licht einer vielseitigen Bildung wieder aufzustecken wagten. Unter dieser Anleitung lernte der kräftige Geist des jungen Mannes den rostigen Panzer der Dekretalen und scholastischen Spitzfindigkeiten von sich werfen [16]), und wie gering er bald und mit Recht, von der Théologie des Zeitalters zu denken, begonnen habe, ward bereits oben gezeigt [17]), doch kannte er auch dieses Feld hinlänglich, um auf demselben später siegen zu können [18]). Selbstständig und frey bebte er vor keiner Untersuchung zurück, nicht vor der Kühnheit neuer Ansichten, nicht vor dem Verdammungsurtheil der Prie-

---

13) Nihil non, quod Philosophia complectitur et ipse complexus est, et quae prius norat, auxit et ornavit decentissime. Mykonius.

14) Seriis et jocos miscuit et ludos. Ebendes. Daß von Vadian das Nähmliche galt, zeigt Füßli (Etwas von dem Leben und Weben großer Männer des sechszehnten Jahrh.) im Schweiz. Museum 1790. VII. Heft.

15) Ueber sein Leben hat Scheurer Bern. Mausol I. St. mancherley Merkwürdiges aus Urkunden.

16) Die Beweise der umfassenden Kenntnisse Wittenbachs, so wie seines großen Einflusses auf Zwingli gibt Schuler. Note 27.

17) Seite 313.

18) Nugas Sophistarum persequens haud indiligenter, non ob aliud, nisi ut, si quando contra eas pugnandum foret, hostem nosset. Mykonius.

sterwelt; aber wenn besorgte Freunde warnten, Leviten kopfschüttelnd, von Ketzerey zu murmeln, begannen [19]), ja er selbst finden mußte, wie leicht oft glänzender Irrthum der Wahrheit sich unterschiebt, dann sah er sich nach einem festen Stützpunkte um, von dem er zu nöthiger Vertheidigung ausgehen könne. Er fand diesen in der heiligen Schrift [20]), welche von da an der Hauptgegenstand seines unermüdeten Forschens ward.

Johannes Stucki, Pfarrer in Glarus, starb. Die ausgedehnte, damahls beynahe den dritten Theil des Cantons umfassende [21]), Gemeinde wählte zu seinem Nachfolger den zwey und zwanzigjährigen [22]) Zwingli; noch hatte er bloß die Priesterweihe, welche von oben stammt [23]). Das Volk der demokratischen Schweizerkantone, berufen, bey Wohl und Wehe des Landes frey seine Stimme zu erheben, bedarf in vorzüglichem Grade einer verständigen Führung. Mehr als irgendwo wird

Aufenthalt in Glarus.

1506.

---

19) Was vorzüglich geschah, als er einst beyfällig über mehrere der, in der Kirchengeschichte bekannten, Thesen des Picus von Mirandola sich geäußert hatte. Hinc — sagt Myconius — a pinguibus istis clam exprobratam audivit hœresin.

20) „Ich habe wohl so viel zugenommen in meinen jungen Tagen in menschlicher Lehre als etliche meines Alters, und als ich jetzt vor sieben oder acht Jahren mich hab ganz an die heilige Schrift gelassen, wollte mir die Philosophie und Theologie der Zänker immerdar einwerfen. Da kam ich zum Letzten dahin, daß ich gedachte: Du mußt das Alles lassen liegen und die Meinung Gottes lauter aus seinem eigenen einfältigen Wort lernen." Zwinglis Schriften im Auszug von Usteri und Vögelin II. 229.

21) Schuler 20. Es gehörten noch zu der Pfarre die, jetzt davon getrennten, Gemeinden: Netstall, Enneda, Mitlödi.

22) Geboren am Neujahrstage 1484.

23) Er erhielt die kirchliche Weihe erst auf seiner Hinreise durch den Bischof von Constanz. Schuler 20.

hier die Stellung des beliebten Seelsorgers bedeutend, und sein ableitender, oder anregender Einfluß nicht selten auch von den Regenten gebilligt oder gesucht. Schande dem Priesterschmuck, welcher das vaterländische Herz erdrückt! Dem, für Bürger- und Menschenwohl glühenden, freysinnigen jungen Prediger eröffnete sich in der vielfach bewegten Zeit [24]) eine stürmische Laufbahn. Zeuge der Leiden des Vaterlandes durch die Umtriebe und Bestechungen der, sich bekämpfenden, Ausländer, durch die verwildernden Kriegszüge in fremder Angelegenheit, bey deren zween er selbst das Glarner-Banner begleitete [25]), erfüllt zugleich durch Liebe und Kenntniß der Alten mit einem hohen Begriff von Nationalwürde und republikanischen Tugenden, erhob er laut seine Stimme, vorzüglich gegen die schamlose Feilheit der Französischen Partey [26]). Hiedurch, mehr als durch einige, damahls nur schüchtern [27]) noch geäußerte, Zweifel über kirchliche Gebräuche und Lehrsätze [28]),

---

24) Es ist die von Gluz beschriebene. In sie fallen die Schmach des Chiasser-Zuges; die Gräuel und Zweytracht beym Winterfeldzuge gegen Mailand 1511; die Begebenheiten bey Ravenna und Pavia und die ruhmvollern Waffenthaten von Novarra und Marignan.

25) 1512. und 1515. Den ersten dieser Züge hat Zwingli selbst voll Leben und Anschaulichkeit beschrieben. Bey Freher Scriptt. rer. Germ. III. 143., und in Teutscher Uebersetzung bey Schuler 81. ff.

26) Zwey Dichtungen, durch die er, den damahligen politischen Zustand des Vaterlandes schildernd, wohlmeinend warnen wollte, hat Schuler 62 ff. Congredi coepit cum flagitiis quibusque perniciosissimis, ante omnia tamen cum pensionibus. Mykonius.

27) Interea gratiam Evangelicam ita promulgabat, ut de ecclesiæ Romanæ abusu nihil, vel admodum parce commemoraret. Mykonius.

28) Schuler 120 f.

weckte er sich selbst zahlreiche und bedeutende Feinde [29]). In blühender [30]) Jugendstärke, geistvoll [31]), ein Freund der Tonkunst [32]) und froher Gesellschaft [33]), frey durch sein ganzes Leben von Heucheley oder Rückhalt, bisweilen noch unüberlegt und hingerissen von den Gebre-

---

29) Beweise führt Wirz an. Helv. Kircheng. IV. a.

30) Aegid. Tschudy sagt von ihm in seiner Beschreibung des Cappeler-Kriegs: „Der Zwingli, der sonst vast roth war."

31) Ingenio amœnus et ore jucundus, supra quam dici possit, erat. Mykonius.

32) Musices omnis generis instrumenta perdidicit. Mykonius Auch Bullinger meldet das Nähmliche.

33) Noch in Zürich entzog er sich nicht auch öffentlichen Freuden. Keßler (Sabbatha) erzählt von seiner Gegenwart an einem Schützenmahl (23. August 1526.) „Nit ist zu verhalten der großen Eeren und Freundschaft, wie ein Bürgermeister, klein und groß Räth sammt allen Zünften die unsern (Sanct Galler) zu einem fründlichen Nachtmahl geladen und auf den Platz den man den Hof nennt, ab dem Schießen gefürt; allda sich alle Erbarkeit von reich und arm, jung und alt, geistlich und weltlich, auch die Prädicanten Huldreich Zwingli, Leo Jud, Pellikanus, Mykonius und der Herr von Cappel bey 700 Personen, das Nachtmahl zu nehmen, verfügt. Nach dem Essen zu Mehrung der Ehren haben sich die übrigen von einer gemeind dazu gefügt, also daß 1600 abgezählter Personen mit den Trummetern um die Stadt gespazieret sind." — Während seiner Anwesenheit bey der Disputation in Sanct Gallen (18. Decemb. 1530.) veranstaltete er selbst eine muskalische Zusammenkunft, worüber die Gegner spotteten. „Hat also der Zwingli all Musicos, Organisten, Harfer, Pfyffer, Sänger zusammen lassen uff die hall laden, allen mut und freud ghept, darnach wieder Wyl zu und gen Zürich pligs geritten." Fridolin Sicher. So wenig liegt in Begründung der reformirten Kirche das Finstere, Freudenleere, das Viele darin finden wollen! Frohsinn und Theilnahme verehrter Hirten reinigt die Freuden des Volks; vornehme Zurückgezogenheit, oder finsterer Tadel derselben treibt es in Winkel.

chen der Zeit, was er selbst am wenigsten verhehlte [54]), erhob er sich dennoch durch Fülle der Kenntniß, Reinheit des Willens, Begeisterung für alles Wahre und Große und durch den Ernst, womit er bey lebhaftem Gefühl auch für das Sinnlich-schöne die Wallungen der Leidenschaft zu bekämpfen strebte [55]), hoch über die

---

54) „Liebe Brüder!" — sagt er selbst in der gedruckten Zueignung seiner Predigt „von der ewig reinen Magd Maria" an seine Brüder — „Sagt man euch, ich sundige mit Hoffahrt, Fressen, Unlauterkeit; glaubt, es sey wohl möglich, denn ich den und andern Lastern leider unterworfen bin; so man aber sagen würde, daß ich um Geldes willen unrecht lehre, das glaubt nicht." Aehnliche eben so edelmüthig-offene Selbstgeständnisse siehe in Zwinglis Schriften im Ausz. von Usteri und Vögelin II. 551. ff.

55) Als Beweis hiefür nachfolgende Stelle aus einem Briefe an seinen Freund Heinrich Utinger (5. Decemb. 1518.): Non te latet, nos in animo proposuisse, mulierem non tangere, quod Paulus, bonum id esse, dixerit. Id vero parum feliciter cessit; quippe neminem habens comitem hujus instituti, scandalizantes vero non paucos. — Ea cum verecundia, Deus novit, magna hæc ex pectoris specubus depromsi. — Ea autem nobis perpetuo ratio fuit, nec alienum thorum conscendere, quod pallium Esajas dicit brevius, quam duos viros contegere possit, nec virginem vitiare, quod Pauli doctrina religiose abhorrui, nec Deo dicatam prophanare, quod sacrilegii loco id vitii habetur. Testes invoco cunctos, quibuscum vixi. Nunc autem ad ætatem ubi maturiorem ventum est, putas, mi Henrice, (scio autem te non istius esse animi) adeo nos oblitum esse omnis æqui, omnis olim instituti, omnis innocentiæ, denique veluti asinum jam gravescente ætate in venerem propensiorem factum, ut quod olim vitaveramus, nunc nobis asciscamus malum? Non tam damnosam aleam ludit Zinlius, qui etiam corporis sensuum cum dispendio nocturna versare manu, versare diurna non cessat græcorum latinorumque et philosophos et theologos, qui quidem pertinax labor æstus illos impudentes vel mitigat, si non extinguit.

Meisten seiner Berufsgenossen. Liebend und bewundernd schlossen die edelsten Jünglinge sich ihm an [36]), hieng an ihm der größere Theil der Gemeinde [37]), aber nur desto feindseliger bewachten, schmähten und verleumdeten Neid und entlarvte Selbstsucht [38]), und wenn des kräftigen Baumes noch zarte und jugendliche Blüthen reifen sollten, wurde nöthig, ihn auf einige Zeit dem tobenden Sturm zu entrücken.

In Einsiedeln.

Es stand damahls Conrad von Rechberg der Abtey Einsiedeln vor, dem Schweizerischen Delphi, wenn, die geweihete Capelle mit der dunsterfüllten Apollsgrotte, die Demuth und eintönigen Litaneyen roher Pilger mit dem üppigen Gepränge Griechischer Chöre zu vergleichen, erlaubt wäre [39]). Von ritterlichen mehr als mönchischen Neigungen [40]) überließ er gerne die Leitung der geistlichen Angelegenheiten dem Pfleger des Klosters Diebold von Geroldseck, der, mit eben so männlichem Geiste mildere Sitten und eifrige Liebe der Wissenschaften verbindend, die willkommene Freyheit benutzte,

---

36) Schuler 36. ff. nennt derselben Mehrere, zeigt auch, was Zwingli für sie gethan. Nicht zu berechnen ist aber die Wirkung dessen, was für Erziehung eines Geschlechtes geschieht, selbst auf spätere Jahrhunderte. Auch der Aufruf zu Rettung des Glarnervolkes (1816.) und die Linthkolonie sind in Zwinglis Geiste geschrieben und gedacht.

37) „Er hatt auch by synem landvolk gut gunst, zügniß und ruhm. Bullinger.

38) Schuler 153. ff.

39) Schon Johann v. Müller I. 288. wagte die Zusammenstellung, fand aber auch für die früheste Heldenzeit die Vergleichung unstatthaft: „weil Apollo die Helden und Weisen zum Besten der Gesetze und Freyheit unterstützt hat, Einsiedeln aber den Fürsten wider die Völker geneigt gewesen."

40) Seine naive Charakterschilderung s. bey Bullinger.

um sich her einen kleinen Kreis gelehrter Freunde zu sammeln [41]). Auch das Verdienst des kräftigen Pfarrers in Glarus war seinem Blick nicht entgangen, und in Kenntniß gesetzt vielleicht von dessen immer stärkerer Bedrängniß durch die, überall obsiegende, Französische Partey [42]), both er ihm Aufenthalt, Beschäftigung und bescheidenes Auskommen im Kloster an [43]). So zog Zwingli, das Leutpriesteramt zu versehen [44]), nach Einsiedeln, und fand in der Stille der Gegend und der Zurückgezogenheit des Klosterlebens einige Jahre der Ruhe, so wie Muße, Hülfsmittel [45]) und Aufmunterung zu tieferm Eindringen in die heiligen Schriften, wozu er mit lebendigem Eifer der Griechischen Sprache sich widmete [46]). Hier auch, wo an der Pforte voll-

41) Zu diesen gehörten der Magister Franz Zingg und Johann Oechslin, dessen Gefangennehmung, wie sich später zeigen wird, den Ittinger-Auflauf veranlaßte.

42) Es war damahls gerade der ewige Friede mit Frankreich geschlossen worden; auch in Glarus hoben die zahlreichen Anhänger des Königs ihr Haupt empor. Zwingli selbst schrieb an Vadian: „Kein andrer Wunsch, noch Begierde vermochte mich zur Ortsveränderung als die Ränke der Franzosen, und nun bin ich in Einsiedeln. Welchen Schaden die Französische Partey mir zugefügt habe, würde ich Dir erzählen, wenn ich nicht dächte, Du habest alles schon erfahren. . . Ich habe viel Ungemach erduldet und tragen gelernt. (13. Jun. 1517.) Simml. Samml.

43) Schuler 167. f. wo das Wesentliche der Bedingungen sich findet. Eine der hauptsächlichsten — Widerlegung zugleich auch der Verläumdung, daß er aus Glarus weggeführt worden — war, daß er seinen Kirchendienst zu Glarus beybehielt.

44) Als Stellvertreter Geroldsecks, der zugleich „Kirchherr" war.

45) Ueber seine Bücherkäufe, wahrscheinlich für die Klosterbibliothek, vrgl. Schuler 176.

46) Die Vorstudien hierin fallen noch in die Zeit seines Aufenthaltes zu Glarus; wie er aber in Einsiedeln das Werk fortsetzte, s. bey Schuler Note 57.

ständigen Ablasses sich das ganze Geheimniß so manches ruchlosen Lebens ihm öffnete [47]), wunderſuchende Einfalt und Verehrung lebloſer Gebilde in ihrer grellſten Geſtalt ſich äußerten [48]), und Hunderte ſo ſchuldbeladen, als ſie gekommen waren, im folgenden Jahre wiederkehrten [49]), lernte er nur deſto gründlicher ſein Volk und ſein Zeitalter kennen. Wie ſchauervoll fand er aber nicht die Kluft zwiſchen der Kirche Chriſti und derjenigen eines Alexander, Julius und Leo! In dieſem Verderben des Stammes und der Wurzeln erkannte er immer lebendiger die Urſache der verdorbenen Früchte, gegen die allein bisher ſein ſtürmiſcher Jünglingseifer gerichtet war. Jetzt lehrte ihn reifere Ueberlegung nur in einer gereinigten Religion die Grundlage durchgreifender Verbeſſerung ſuchen [50]). Daher von nun an ſein kühner und unermüdeter Kampf gegen die Gebrechen der Kirche; daher ſeine Bitte um Abhülfe an ſolche vorerſt, in deren Stellung hiezu die nähere Verpflichtung lag, an den Biſchof von Conſtanz, an den Cardinal

---

47) Wirz Helv. Kirchenz. IV. a. 249.

48) „Man hat denen," — ſchreibt Zwingli ſelbſt an Valentin Compar Landſchreiber in Ury — „ſo die Bilder berührt, die Hände mit Salz müſſen reiben, und haben wir das heilig geſchätzt, was nur die Trucken und Götzen anrühre. Es haben auch alle Laſter in dem Götzenberühren Troſt geſucht; man hat auch Nachlaſſen der Sünd und Heiligkeit dabey verhofft zu erlangen." Schriften im Ausz. v. Ufteri und Vögelin I. 485.

49) „Ja ich darf ſagen, daß die größten Wucherer, Räuber, Todtſchläger von der gebrauchten Ohrenbeicht gemeinlich nur haben ein Herz genommen; denn keiner hat ſich gebeſſert." Ebendaſ. II. 181.

50) Hierüber iſt zu vergleichen, was er ſelbſt über ſich meldet. Schr. im Ausz. II. 596. ff. 600. f.

Schinner, an den Legaten des Papstes [51]), daher seine Predigten, obwohl vorsichtig [52]), doch gewichtvoll und eindringend, so daß von der Stätte einer bisher todten Verehrung das lebendige Wort, selbst in ferne Länder zu erschallen, begann [53]); daher endlich auch seine freudige Bereitwilligkeit, überall mitzuwirken, wo Geroldseck, so weit seine Vollmacht reichte, zu bessern, zu vereinfachen, zu erleichtern, sich Mühe gab [54]).

---

51) Auch hierüber s. seine eigene Erzählung Ebendas. II. 598. ff. wo er schließt: „War ich so unrecht daran, warum wiesen sie mich nicht zurecht? — Dieß hab' ich der Länge nach müssen erzeigen, damit alle Christen sehen, daß ich in Winkeln oder diebisch nie etwas habe fürgenommen, sondern allweg zeitlich genug gewarnt und allen Menschen Antwort gegeben. So ich nun den Häuptern die Irrthümer habe angezeigt, und dabey geöffnet, wie ich das Evangelium ungespart mit Gottes Hülfe führen wolle, so soll ich unter die, so Irrthum machen, nicht gezählt werden."

52) „Er fing an zu rütteln, doch so listiglich, daß er nicht zu greifen war, dazu man sich keines andern dann dem Christenglauben gemäß und gleich versehen hätte." Salat. Sonderbare Irrlehren, die von dem Christenglauben nicht zu unterscheiden sind!

53) Interim gratia domini cœpit quodammodo permanare ad exteros, concionibus ejus ab alienigenis, qui Eremum tunc ab omnibus fere mundi partibus confluxerant, exportatis. Mykonius. (Narratio verissima civilis Helvetiorum belli, im ersten Theil der histor. und krit. Beytr. zu Lauffer.)

54) So schickte Geroldseck ein Mahl Zwingli in das unter Einsiedelscher Aufsicht stehende, Kloster Fahr, den Nonnen statt des Mette-Gesangs das Lesen der Teutschen Bibel zu empfehlen, und zugleich denjenigen, welchen die Klostergelübde zu schwer fielen, Verehlichung zu erlauben. Dieses erzählen Wirz IV. 145. u. Schuler 180. beyde nach Jak. Hottinger (Kirchengesch. III. 27.) welcher sich auf den, Beyl. IV. abgedruckten, Brief, oder vielmehr Erklärung Zwingli's beruft.

Unterdessen wurde in dem benachbarten Zürich die Stelle des Leutpriesters am großen Münster erledigt. Dieser Wirkungskreis, ruhmvoll sowohl wegen der Würde der Stadt als wegen des Umfanges und der Last der Geschäfte, indem üppiger beynahe hier, als irgendwo in der Schweiz, das Unkraut wucherte [55]), lockte die Pflicht- und Ehrliebe [56]) Zwingli's in glei- Ruf nach Zürich.

55) So was Zürich vor der Predigt des heiligen Evangeliums wie etwan in Græcia Korinthus was. Vyl Hurenvolks und Lychtfertigkeit was da; diewyl da Tagleistungen gehalten wurdend, und vyl frömbds volk dahin kam, auch der Fürsten und Herrn Boten da lagend. Bullinger (Reform. Gesch. b. Jahr 1526.) Noch im Jahr 1528 stellt Sebastian Wagner Bern in dieser Beziehung höher als Zürich; Populus Bernatium mihi prorsus videtur non tam corruptis moribus esse, quam sint Tigurini nostri. Relucet enim in illorum vestitu et habitu nescio quid veteris illius Helveticæ simplicitatis. (Schreiben an Zwingli 22. Apr. 1528. im Hottingerschen Thesaurus d. Zürch. Stiftsbibl. T. III.)

56) Er selbst schreibt an Myconius (2. Dec. 1518. Simml. S.), daß ihm die Zurücksetzung neben einem Fabula, dem bedeutendesten seiner Mitwerber, einem unwissenden Schwaben, empfindlich seyn würde. Ingenue fateor, hujus sacerdotii cupido magis ardere coepit, cum hunc hominem audivimus ad id aspirare, et, quod alioqui æquo laturus eram animo, cœpi habere injuriæ loco contra quidem Pauli institutum, qui contentiosos carnales statuit. Unstreitig finden sich bisweilen Aeußerungen von ihm, die zeigen, daß es dem, seiner Kraft zu Großem sich bewußten, Manne nicht immer leicht ward, diese Ehrliebe innerhalb der Schranken zu halten, welche die hohen Forderungen des Evangeliums ihr anweisen; aber stets war es doch ein edles Ziel, das er vor Augen hatte und ein dornenvoller Weg, auf dem es erreicht werden mußte. Wenn Salat es ihm zum Verbrechen macht, daß er zu Basel einst in jugendlichem Feuermuthe gesagt haben soll, er wolle sich in der Welt noch einen Nahmen machen; so hatte er selbst den schönen Anfang des Sallustischen Catilina gewiß nie beherzigt.

chem Maß. Neben mehrern, zwar unwürdigen, Mitwerbern trug er, unterstützt durch seines Freundes Myconius einflußreiche Verwendung, durch seinen Ruf und das Wohlwollen einiger Mitglieder des wählenden Collegiat-Stiftes bey demselben mit einer bedeutenden Mehrheit [57]) den Sieg davon [58]). Jetzt erst legte er sein Amt in Glarus nieder, verließ Einsiedeln, wo er, wie bey dem Rathe zu Schwyz, in achtungsvollem Andenken blieb [59]), und erschien in Zürich am Schlusse des fünfzehnhundert achtzehnten Jahres. In kräftiger Rede sprach er gegen die versammelten Chorherrn neben seinem Danke und der Bereitwilligkeit zu Uebernahme der neuen Verpflichtungen [60]) vorzüglich den Entschluß aus, statt der bisher üblichen fragmentarischen Textesabschnitte [61]) hinfort die heiligen Schriften und zwar vorerst des neuen Testamentes in ihrem Zusammenhang zu erklären, wodurch allein, zur Kenntniß der reinen christlichen Lehre zu gelangen, möglich sey. Dem Einwurfe, daß er auf diesem Wege von den Verordnungen der Kirche abweiche, sogleich durch Hinweisung auf

57) 17 Stimmen von 24. Rüscheler M. Ulr. Zwingli 13.

58) Schuler 218. ff.

59) Die Beweise ebendas. 224. ff. und Wirz Helv. Kirchengesch. IV. a. 152 f. Wie hätte er auch, von Einsiedeln nach Salats und Hartmanns Behauptung mit Schmache entlassen, drey Jahre später ebendaselbst an dem glänzendesten Feste wieder predigen dürfen?

60) Wie unter diesen die Sorge für die Stiftseinkünfte hervorragte, s. bey Schuler 227; umsonst aber mochte man hoffen, dem kräftigen Geiste hiedurch die Flügel stutzen zu können.

61) Der sogenannten Sonntags-Evangelien (Perikopen). Ihre Entstehung in spätern Zeiten erklärt in einem eigenen Werk Joh. Heinr. Thamer. (Schediasma de origine et dignitate pericoparum, quæ Evangelia et Epistolæ vulgo vocantur. Jenæ 1716.

das Beyspiel eines Hieronymus und Augustinus begegnend, weckte er bey Einigen der Hörer Freude und lebendige Hoffnung, bey Andern Besorgnisse [62], gekränkte Eigenliebe, heimlichen Groll, bey Allen aber die Ahnung noch tiefer greifender Aenderungen nebst der Gewißheit, daß in solchem Falle nichts übrig bleiben werde, als neben dem Urheber, oder gegen denselben zu kämpfen [63].

Predigtweise. 1519.

Mit seinem sechs und dreyßigsten Geburtstage, dem ersten des neu angetretenen Jahres, wo er der zahlreich versammelten Gemeine sein Vorhaben ankündigte, mit dem sogleich folgenden Sonntage [64], wo er vor noch größerer Menge [65] die Erklärung des Matheus anhob [66], beginnt die einflußreiche Veränderung, deren Geschichte hier zu liefern ist, sich zu entwickeln. Die, dem gesunden Verstande der Hörer so natürlich sich darstellende, Behandlung der heiligen Schriften in ihrem Zusammenhang öffnete ihm gleichzeitig weitern Spielraum für die mannichfachsten Belehrungen wie die Bahn zu ähnlichen Abweichungen von der Uebung oder den aufgedrungenen Satzungen der Römischen Kirche, wo er dieselben mit dem Evangelium im Widerspruche fand, und bey allgemein sich verbreitender Kenntniß desselben auch desto leichter so darstellen konnte. Weder geschraubte Abhandlungen über irgend ein abstraktes Thema, noch matt verhallende

---

62) Quibus auditis mœror simul et lætitia, prout suffragiis et ante concertatum erat. Myconius.

63) Schuler 228. ff. und ebendas. Note 171. die Beweisstellen.

64) Dem zweyten Januar.

65) „Es war ein groß Gelauf, insonders von dem gemeinen Mann." Bullinger.

66) Ebendersf.

Glockentöne aus Nebelwolken, sondern als fortschreitende Erläuterungen der heiligen Schrift [67]), kunstlos [68]) und in der Volkssprache vorgetragen [69]), waren seine Predigten auch dem Geringsten verständlich durch die Klarheit und Ordnung, die überall walteten [70]); dem Gebildeten angenehm durch den Reichthum der Beyspiele, Beobachtungen, Bilder, aus dem Leben der Mit- und Vorwelt aufgegriffen; Studien aber für die Gelehrten durch die Tiefe der Gedanken, die Wahrheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten und die Fülle der Sachkenntniß [71]). So fesselte er gleichmäßig die, in den Frühstunden der wöchentlichen Markttage um seine Kanzel

---

67) Zum Ersten las er den Text, als fehrn er wollt, darnach legte er denselben aus auf's allerköstlichste nach dem Evangelio und den Propheten, und am Sonntag darnach rezitirte er allweg mit kurzen Worten die nächst vorgehende Predigt, und sprach dann: Nun folget von Wort zu Wort u. s. w. Also machte er alle Bücher aus, wann er eines anfing, er wand nie an keinem. Bernhard Weiß (Zeitgenosse) bey Füßli Beytr. z. Ref. Gesch. IV. 36.

68) Selten hatte er Zeit, seine Predigten zu schreiben, oft kaum sich vorzubereiten.

69) Er selbst sagt im Archeteles (Opp. I. 132. b.) Ego, inquam, nullis captiosis fomentis, dolis vel hortamentis, sed simplicibus et apud Helvetios natis verbis ad vulneris sui cognitionem quemvis traxi.

70) Inter docendum ordo palmam ferebat. Mykonius.

71) Als Beleg für Beydes vergleiche man z. B. nur seine Schrift: Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum sermonis de providentia Dei Anamnema. (Opp. I. 352. sqq.) Die erhabensten Ideen werden durch eine Menge von Hinweisungen auf die Israelitische, Griechische, Römische Geschichte, auf die Wunder der Natur, auf Zeitereignisse anschaulich gemacht. Als Beyspielsammlung hatte er in Glarus den Valerius Maximus auswendig gelernt, der freylich seinem kräftigen Geiste besser zusagen mußte, als Legenden-Sammlungen.

sich sammelnden, Landleute [72]), wie den denkenden Staatsmann, der bisher die Armseligkeit so manches geist- und kraftlosen Kanzelschwätzers verachtet [73]). Freylich mochte bisweilen nicht bloß das schuldbefleckte Gewissen, sondern auch ein zarteres Ohr sich verletzt fühlen, wenn im gerechten Grimm über die Bestechlichkeit, Ausartung und Schmache des Vaterlandes, oder über die Schleichkünste und Verleumdungen seiner Gegner ihm Ausdrücke entfielen, deren Entschuldigung nur aus der allgemeinen Uebung des Zeitalters und eher aus der Stimmung als von der Stelle, woher sie rührten, zu nehmen war [74]), und weder diejenigen, die von der Religion nur die süßen Regungen weicher Gefühle, noch die, welche von ihrer Wunderkraft Aushülfe bey eigener Trägheit, oder die wohlfeile Verbesserung stets erneuerter Thorheiten erwarteten, konnten durch die Reden eines Mannes sich befriedigt finden, der, zum Herzen durch den Verstand vorzugsweise sprechend, mit dem Bedürfnisse zugleich die Unruhe des Selbst-

---

72) Wirz Helv. Kirchenq. IV. a. 158.

73) Zwey solche, Heinrich Räuchli und Hans Füßli, nennt Bullinger. Auch Myconius (Narratio verissima u. s. w) sagt: Erant e civibus, quos hactenus sacerdotum intemperantia, libido, luxus, avaritia, hypocrisis ceremoniarum ab ecclesia prohibuerat; verum una tantum audita concione, bone Deus! quam gratulabantur, datum a Deo tandem, per quem sperarent se liberatum iri a Pontificum Romanorum tyrannide.

74) Er verhehlt es selbst nicht: „Ich begebe mich, daß ich wider die ungeheuren Laster heftig genug rede, ich finde aber Beyspiel dessen bey Christo, Petro, Paulo je nach Gestalt der Sachen. Sonst ist meine tägliche Rede nicht lästerhaft oder schalkbar, sondern, wie ich mit Schmerzen bekenne, zu viel mild, oder, willst du gern, fröhlich und leichtfertig. Antwort auf das ungesendet Sendschreiben Dr. Fabers an Huldrych Zwingli S. 26.

forschens und beständiger Anstrengung weckte. Kraftvoller Republikaner auch auf der Kanzel suchte er weniger zu gefallen, und zu besänftigen, als anzuregen, und indem er mit fester Hand den Hörer auf dem mühsamen Pfade seiner eigenen Studien, Erfahrungen und Entdeckungen nach sich zog, führte er ihn dem Lichte jener männlichen Religion entgegen, die in muthigem Kampfe und standhafter Ausdauer die eigene Versittlichung, in lebendigem Vertrauen aber auf Gottes Leitung und Beystand, Kraft und Mittel zu Beyden zeigt [75]).

Schriften.

Wo er dann, was häufig geschah, als Prediger mißverstanden, oder mißdeutet wurde [76]), wo Werth

---

75) Auch hierüber noch ein Wort von ihm selbst aus der eben erwähnten Schrift de providentia Dei nach der Uebersetzung Vögelins (Schrift. im Ausz. I. 185. f.) „Was wird uns gegen die Wogen des Schicksals stark machen können, als allein die Betrachtung der Vorsehung? Sie ist's, die der männlichen Brust also zuredet: Glaube nicht, daß dieß von ungefähr geschehe; auf mein Geheiß geschieht es; es mußte geschehen; es kann unmöglich anders seyn. Erträgst du's männlich, so feyerst du den schönsten Triumph, nicht bey denen, die jedem lasterhaften Buben zujauchzen, wenn er nur irgend eine blutige That beging, sondern vor jenem Vereine der Seligen, wo von allen den Gerechten, Helden, Weisen, Frommen, die seit Erschaffung der Welt lebten, keiner fehlt; wo sich die Verwegenheit nicht mehr für Tapferkeit, die Heucheley nicht für Frömmigkeit, die Geschwätzigkeit nicht für Gelehrsamkeit, eitle Beredsamkeit nicht für Weisheit verkaufen kann; denn dort kommen nur die zusammen, welche nach ächter probhältiger Tugend, nicht nach bloßen Schlacken strebten. Dort entscheidet ein Kampfrichter, den Niemand täuschen kann, der aber auch selbst Niemanden täuscht oder hintergeht."

76) Man sehe bey Wirz Helv. Kircheng. IV. a. 330. ff. was für abgeschmackte Aeußerungen ihm in den Mund gelegt, und so allgemein verbreitet und geglaubt wurden, daß er

oder Schwierigkeit des Gegenstandes, oder Personal-Rücksichten tiefer gehende Erläuterungen forderten, suchte er durch Druckschriften zu belehren, anzuregen, sich zu vertheidigen; und obwohl er erst im reifern männlichen Alter zu solchen Arbeiten Veranlaßung oder Ermunterung fand [77]), wuchs dennoch in kaum zehn Jahren und unter einer Last von Geschäften und Sorgen die Zahl derselben zu einer bedeutenden Sammlung an [78]), hinreichend, selbst für die fernsten Zeiten Zwingli's frommen Eifer, helle Ansichten und gründliche Kenntniß gegen jeden Angriff, rühre er von den spätern Verirrungen des Protestantismus selbst, oder von der Unkunde und dem Uebelwollen seiner Gegner her, zu rechtfertigen. Zwar tragen mehrere dieser Arbeiten das natürliche Gepräge der Eilfertigkeit ihrer Abfassung, von dem Verfasser selbst am meisten beklagt [79]), und in spätern Auflagen bisweilen verbessert;

---

auch gegen Freunde bisweilen sich zu rechtfertigen genöthigt ward.

77) Die erste der unter seinem Nahmen erschienenen Schriften „Vom Erkiesen der Speisen" u. s. w. ist vom 16 Apr. 1522. Etwas weniger als ein Jahr früher erschien ein anonymes Traktätchen zu Gunsten Luthers, das ebenfalls ihm beygemessen ward.

78) Eine sehr belehrende Anzeige von Zwingli's sämmtlichen Druckschriften nebst chronologischen und typographischen Erläuterungen liefert der „historisch-litterarische Anhang zu Useris Uebersetzung von J. C. Heß: Vie d'Ulrich Zwingli."

79) So schreibt er an Vadian: (nach der Uebersetzung von Sal. Heß in seinem Leben der Anna Reinhard, zweyte Aufl. S. 128.) „Dem armen Sünder beym großen Münster in Zürich gebricht es gewöhnlich an Zeit, die letzte Feile an seine Arbeiten zu legen. Das ist sein Fehler! Seine Siebensachen sind gewöhnlich mehr herausgegossen als herausgegeben. Da steht immer lange vor Vollendung der Handschrift der Setzer vor der Thüre und fordert Ma-

aber, wenn nicht bloß die berechnende Aengstlichkeit derer, die vor den Großen der Erde zitterten [80]), sondern auch die ruhige Mäßigung wohlwollender Freunde [81]) hier und da Ausdrücke zu heftig, Urtheile zu hart, oder zu allgemein ausgesprochen fand; so ward er und wohl mit eben so viel Grunde durch Andre gerade dieser kühnen unumwundenen Sprache wegen gelobt, indem das grenzenlose Verderben einer lebendigen Schilderung, die gefährliche Wunde schmerzender Heilmittel, das schwierige Werk der Verbesserung durchgreifender Maßregeln unumgänglich bedürfe [82]). Sichtbar geht übrigens aus der chronologischen Zusammenstellung seiner Schriften hervor, daß er, anfänglich sich sehr mäßigend, erst durch Widerstand, ungereimte Behauptungen und Verleumdungen der Gegner zu entscheidenderm Tone bewogen ward. Noch will er, von der Wahl der

---

nuscript. Daher die Eile, die öftern Wiederhohlungen; auch weil mir Manches nicht zu rechter Zeit einfällt; das dann gewöhnlich hinten nachkömmt, wie die alte Faßnacht; oder weil gar am Schwanze folgt, was am Kopfe hätte stehen sollen." — Auch die Fortsetzung dieser Aeußerungen (ebendas.) ist lesenswerth als launiges und charakteristisches Gemählde von Zwingli's Zeit-Bedrängniß.

80) Wie Erasmus Zwingli wegen der Freymüthigkeit des Archeteles tadelte s. bey Wirz Helv. Kircheng. IV, a. 299. ff. Dieser antwortete mit Achtung und Mäßigung. Sehr richtig bezeichnet den ängstlichen und kränklichen Greisen Hummelberg in einem Schreiben an Zwingli (4. Nov. 1522 Simml. Samml.) Erasmus lenis est et mansuetus, qui caro timet capiti, ne periculo illud subjiciat, nec minus timet amiculis, quod præcipuum amoris judicium, et singulari illius benevolentiæ tribuendum est. Sed quantum bonus ille hactenus blanda hac lenitate χριστιανισμον promoverit, tute vides, vel nihil, vel parum admodum.

81) So Oekolampad bey Wirz Helv. K. V. 263.

82) Ebendas. was S. 265. von Otto Brunfels und 266. von Adam Weiß gemeldet wird.

Speiſen ſprechend, eine, wenn auch als aufgedrungen erwieſene, doch unſchädliche und langjährige Uebung mit aller möglichen Schonung der Schwachen behandelt wiſſen [83]); noch bittet er im Nahmen einer achtbaren Zahl von Amtsgenoſſen [84]), nach unwiderlegbarem Erweis ihrer Schriftmäßigkeit den Biſchof von Conſtanz um Bewilligung der Prieſterehe in zwar ernſter und kräftiger Sprache, aber nirgends die Grenzen einer untergeordneten und ehrerbiethigen Stellung überſchreitend [85]); noch vertheidigt er bald nachher im Archeteles [86]) gegen einen Angriff ebendesſelben ſich mehr

---

83) „Uß denen Anzeigen allen merkſt du, daß Fleiſch nit eſſen ein langer Bruch iſt, der aber durch Frevel etlicher Geiſtlichen angehept, iſt geboten worden. So aber der Bruch nit bös noch unerbar iſt, ſoll man ihn billig halten, ſo lang und vyl ſich der größer Theil der Menſchen ärgern möcht am übertreten." Zwingli von Erkieſen und Freyheit der Speiſen.

84) Die Nahmen dieſer zehn Männer, ſo wie die Geſchichte der Entſtehung dieſes Bittſchreibens an den Biſchof von Conſtanz, bey einer in Einſiedeln 2. July 1522 veranſtalteten Zuſammenkunft beſchloſſen und entworfen, hat Wirz Helv. Kircheng. IV. a. 304. Die Anzeige der Ausgaben, ſowie ein kurzer Auszug desſelben finden ſich bey Ufteri (biſtor. lit. Anhang zur Biogr. Zw.)

85) „Per quicquid est divinum, quicquid est humanum te oramus, ut supplices clementer respicias, ac quod temere adificatum est, cum consilio demoliri sinas; nisi enim consilio rebus multis subveniatur, actum erit aliquando de universo sacerdotum ordine. Indulgendum est imbecillitati, imo hac in re audendum nonnihil."

86) Apologeticus, Archeteles adpellatus, quo respondetur Paranesi a. R. D. Constantiensi (quorundam procaci factione ad id persuaso) ad Senatum præposituræ Tigurinæ, quem capitulum vocant missæ per Huldrichum Zwinglium. Schon dieſer Titel beweiſt einen Theil des Geſagten. Die Schrift ſelbſt iſt dem erſten Bande ſeiner geſammelten Werke beygedruckt. Einen ausführlichen Auszug gibt Wirz Helv. Kircheng. IV. a. 288. ff.

mit den Waffen gutmüthiger Ironie als mit Derbheit, es überall voraussetzend, daß der ungeschickte Ausfall von schlimmen Rathgebern herrühren müsse, und unmöglich dem edlern Gemüth und der bessern Einsicht seines kirchlichen Oberhauptes beyzumessen sey. Erst nach dem entscheidenden Siege bey jenen zwey großen Glaubensgesprächen in Zürich trat er rücksichtlos mit dem, was er als Wahrheit erkannt und behauptet hatte, der Anmaßung, auch wenn er im Purpur oder der Bischofsmütze sie fand, gegenüber [87]), wobey dann freylich etwa ein leichtes Aufwallen der Freude über seine Triumphe und des Bewußtseyns derselben wie die Menschheit, so auch die Anstrengung des edlen Kämpfers verbürgte.

Popularität.

In diesem wissenschaftlichen und Berufswirken ward er ungemein durch eine Popularität unterstützt, die nicht weniger aus seinen äußerlichen und Gemüthseigenschaften, als aus der Natur und dem Bedürfnisse seiner Stellung hervorging. Einnehmend, beredt und lebhaft [88]), durch Geburt und ländliche Jugenderziehung

87) „Die frummen Züricher hab' ich bischöflichem Gewalt von Costanz nit entzogen, sonder Christus der wahr Bischof; denn sobald der sich ihnen aufgethan hat, sind sie von dem Bischof, der nur auf die Wollen, Milch und Fleisch geizt, auch die Bein kümmerlich ungebrochen ließ, geflohen, denn er führt nicht die Stimm des Hirten, und haben sich gekehrt zu dem Hirten und Wächter ihrer Seelen. . . Daß sie aber seit des großen Caroli Zeit unter dem Bischof gewesen sind, zeigt an, daß sie vorher auch ohne ihn haben mögen selig werden." Die ander Geschrift Zwingli's an Dr. Johansen Faber (vom 15. May 1526.) Die Analyse derselben und Anzeige der Editionen hat Ußteri (histor. litt. Anh.)

88) „Er war einer geschwinden Vernunft, weltlich, wohlgesprächig, schimpfig (scherzhaft) und spitzfündig." Salat.

ferne gehalten von aller Anmaßung des Kastengeistes, stand er durch herzliche Theilnahme selbst an Manchem, was, von gelehrtem oder frömmelndem Hochmuth geringgeschätzt, das Alltagsleben erheitert [89]), auch dem gewöhnlichen Menschen desto näher, und selbst der Geringste im Volke, wenn nur ein redlicher Wille für ihn sprach, konnte in seiner Gesellschaft sich ungehemmt fühlen. Wohlthätig nach der Lehre des Evangeliums im Stillen [90]), ein Vater besonders aller derer, die Glaubenseifer und Priesterhaß verfolgten [91]), jedes auf-

---

89) Dahin gehört seine, bereits erwähnte, Liebe zur Musik; dahin sein nicht seltener Besuch von Gastmahlen (Item er aß und trank mit allen Leuten, die ihn luden, verachtete niemand. Bernhard Weiß bey Füßli Beytr. IV. 36). und öffentlichen Gesellschaften. Festis diebus compotabat etiam, magis, ut conferret de republica (nam aderant hic e magistratu perpetuo cum quibus ita colloqui non erat inutile) quam ut biberet. Mykonius narratio verissima.

90) „Er war barmherzig gegen armen Leuten." Bernhard Weiß a. a. O. Balthasar Stapfer, Landschreiber zu Schweiz, schrieb an ihn: (19. Oct. 1522. Simml. S.) „Als ich Euch vor einigen Jahren näher lebte, als jetzt, schämte ich mich nicht, Euch zu bitten, daß ihr den leiblichen Hunger von mir und meinen Kindern abwenden möchtet. In dieser Noth wurde ich von Euch nicht verlassen, sondern empfing täglich milde Handreichung. Diese Wohlthat wolle Euch Gott vergelten. Da mir nun von dem zeitlichen Hunger durch Gottes Gnade ist geholfen worden, wie viel Trost kann ich denn nicht von Euch erwarten wegen des Hungers meiner Seele, da ich weiß, daß es Eure liebste Neigung ist, die Christen auf den Weg wahrer christlicher Liebe zu führen." Nach der Uebersetz. bey Wirz Helv. Kirch. IV. a. 326.

91) Man sehe den Beweis in dem Leben eines Pellikan, (Conr. Kürsner, Selbstbiographie desselben bey Georg Müller Bekenntn. merkw. Männer) Sebastian Wagner (genannt Hofmeister, Biogr. v. Kirchhofer), Werner Steiner (Biogr. von ebendemf.) Joh. Haller

keimende Talent schnell erspähend, neidlos unterstützend [92]), mußte er, selbst wenn er es zu Ausführung seines großen Werkes weniger bedurft hätte, um sich her einen Kreis entschlossener und fähiger Freunde bilden [93]), und auf dem Hauptschauplatze seines Wirkens zu Anhängern und Verehrern alle diejenigen gewinnen, die nicht, durch dasselbe in ihrer Bequemlichkeit, oder ihrem Eigennutze gekränkt, oder in ihren Gebrechen bloßgestellt, seine öffentlichen, oder heimlichen Gegner wurden. Auch unter den Zürcherschen Landleuten, denen er leicht zugänglich war [94]), und in den übrigen Thei-

---

(Biogr. in Scheurer Bern. Mausol) und einer Menge Andrer, die damahls in Zürich vorübergehende oder bleibende Zuflucht gefunden.

92) Wie er dieß in Glarus gethan, setzte er in Zürich es fort. Wie zweckmäßig und anregend er mit der Jugend sprechen konnte, zeigt vorzüglich die, seinem nachherigen Stiefsohn, Gerold Meyer, zugeeignete Schrift: „Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint."

93) Viele, vorzüglich Jünglinge, vereinigten sich freywillig zu seiner Vertheidigung gegen ungerechte Angriffe. Einige Belege gibt das folgende Capitel.

94) Salat macht ihm dieses zum Verbrechen, indem er Wahres mit Falschem vermischt: „Es hat auch genannter Zwingli mit den Pauren viel Gastung, lude und führte sie heim, ging mit ihnen umb, redte von Gott und stieß ihnen den Teufel seiner Büchlinen und Geschriften in Bueseu und in das Herz. Item sagt ihnen vor mit langen Umständen, wie sie von Pfaffen und den Geistlichen sogar betrogen und verführt wären, ihr eigen, so doch alle Christen frey sollend syn. Man wäre den Geistlichen, auch den Großhansen, weder Zins noch Zehenden, Hühner noch Gäns schuldig. Darum wäre nun die Zeit hie, so sie selbs wolltend, daß Gott sie aus ihren Beschwerden erledigen und erlösen sollt. Das war dann dem gemeinen Mann ein wohl gerichte Geigen. So richtet er auch dann an, daß der Rath und Gewalt zu Zurich gemeldte Pauren besucht, ihnen Gesellschaft

len der Schweiz, wohin er mit Angelegenheit einen Briefwechsel unterhielt, befestigte und mehrte sich fortwährend sein Einfluß. Benachrichtigt, berathen, aufgefordert, um Beystand angerufen, aus der Nähe, aus der Ferne, ward er, ohne es erst zu wollen, ohne es dann abzulehnen, das Augenmerk, der Hoffnungsstern Aller derer, die für wahre Verbesserung mit reinem Eifer arbeiten und kämpfen wollten, wie auch solcher, die von bloßer Neuerung unbestimmte, oft eigennützige, Erwartungen hegten. Diese chaotische Masse zu ordnen, zu führen, zu läutern, wurde nun sein mühevolles, aber unerläßliches Lebensgeschäft 95); für ihn selbst aber zum Prüfsteine derer, die sich ihm näherten, lediglich der reine Sinn, womit sie die Wahrheit suchten; diese,

---

thatend, viel Weins schenkend, mit ihnen durch die Stadt spazirtend, und ihnen große Ehr erzeigtend, allwegen und stets mit Angeben ihres Fürnehmens sie dazu zu locken." — Wenn diese Aeußerungen aus der grellen Färbung der Leidenschaft in die einfachere historischer Unbefangenheit zurückgebracht werden, was bleibt wohl übrig, als daß Zwingli, auch gegen Landleute freundschaftlich gesinnet, unstreitig, sich darbiethende, Gelegenheiten benutzt habe, ihnen von seinem Unternehmen richtige Begriffe beyzubringen? Bedurfte er dieses nicht bey der Masse seiner Verleumder? Daß er ferners, wie es auch in den Pflichten seines Amtes lag, Annäherung und gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Regierten möglichst zu befördern strebte? Ueber den Werth aber der Salatschen Behauptung, daß er die Bauern aufgefordert habe, sich den Abgaben zu entziehen, kann jeder selbst urtheilen, der sich die, gewiß nicht bereute, Mühe nehmen will bey Vögelin (Zwinglis Schr. im Ausz. II. 465.) die Summe dessen nachzulesen, was Zwingli über die Pflicht, Zehenten und Zinse zu bezahlen, gesprochen und geschrieben hat.

95) Es ward ihm durch die sorgfältigste Zeiteintheilung erleichtert. S. dieselbe bey Mykonius narratio verissima.

selbst aus des Gegners Munde mit Dank hingenommen, ward gewissenhaft von ihm angewendet, seine eigne Lehre auszubilden [96]), welche er, sich überall gleichbleibend, im freundlichen Privatgespräch, wie von der Kanzel und in weit verbreiteten Schriften mit der nähmlichen Begeisterung vortrug. Hier noch ihr einfacher Grundriß [97]).

Lehre.

a.) Religion.

Der Anfang aller Religion ist, daß wir Gott haben, ihn das höchste Gut, von dem auch alles Gute ausgeht. Zur innigen Gemeinschaft mit diesem Urquell des Lichtes, der Gnade gelangen wir durch Selbstverläugnung, durch Reinheit des Wandels, durch kind-

---

96) „Wer die Wahrheit, auch mit Verunglimpfung meines Nahmens an's Licht zieht, der ist eben dadurch mein; er bereichert, beseligt meine Seele, macht sie vollendeter. So mögen denn alle meine Feinde hingehen, und mich von allen Dunkelheiten der Irrthümer befreyen; mögen sie auch dabey nach ihren Gelüsten meinen Nahmen und Ruf mißhandeln, wenn ich nur erleuchteter werde, und schon hier das zu werden anfange, was ich seyn werde im überirdischen Reiche Gottes. Schriften im Ausz. II. 570.

97) Kein billiger Leser wird hier erwarten, was in die Kirchengeschichte gehört, eine systematische Darstellung der Lehrmeinungen des Reformators. Wohl aber konnte, um das, in den nächsten Kapiteln Folgende zu begründen, der Verfasser nicht umhin, unter den drey Gesichtspunkten der Religion, der Kirche, des Vaterlandes die Hauptsätze anzuführen, wodurch Zwingli die Dogmatik und die Uebungen der Römischen Kirche angriff. Wer dessen Schriften, wer vorzüglich sein „Ußlegen und Grund der Schlußreden oder Artiklen durch Huldrychen Zwingli," oder auch nur den, mit eben so viel Sorgfalt als logischer Ordnung bewerkstelligten, oft schon angeführten, Auszug der Zwinglischen Werke durch Usteri und Vögelin, dessen Plan auch hier benutzt ward, kennt, wird finden, daß nicht eigene Ansichten, sondern diejenigen des geschilderten Mannes auch mit Berücksichtigung seiner Ausdrücke und Wendungen gegeben sind.

liche Hingabe. Obwohl so hoch über uns stehend, daß der schwache Mensch vor seiner ewigen Herrlichkeit ein Nichts erscheint, kann dennoch Gott von uns erkannt werden; er wird es, indem er selbst die Erkenntniß in dem Geiste seiner Erwählten bewirkt. Und wer sind diese Erwählten? — Sie, in deren Gemüthe die Sehnsucht nach dem Ewigen, die Begierde nach Licht und Wahrheit, die heilige Flamme der Liebe lebt. Wohlan denn! so lasset uns dieses göttliche Feuer in treuem Herzen bewahren! Lasset uns aufmerken, wie unaufhörlich der Allmächtige, der keinem Menschen sich unbezeuget gelassen hat, zu uns spricht hier durch die Wunder und die Gesetze der Natur, dort durch die Erfahrungen des Lebens, oder durch die Schriften alter Weisen, denn auch Plato, Pythagoras und Seneca haben aus göttlicher Quelle getrunken. Vor Allem aber lasset uns aufmerken auf jene zusammenhängende Offenbarung Gottes, welche die heiligen Schriften darstellen, und die in Christo ihre Vollendung gefunden hat. Derselbe, die höchste Tugend fordernd und zugleich ihr Vorbild, ward uns zum Lichte, das keinem Menschen seinen Glanz entzieht. Die Bekanntmachung der unermeßlichen Wohlthat Gottes, der ihn, seinen Sohn, dahin gab, daß die Welt durch ihn lebe, ist das Evangelium, welches uns den wahren und einzigen Mittler zeigt, denjenigen, der auf dem richtigsten Wege die Menschen zur Erkenntniß Gottes führt. Dieser, kein despotischer Herrscher, ein liebender Vater, öffnet zärtlich seinen Kindern die Arme, ohne daß sie bedürften, hierzu den Beystand der abgeschiedenen Seligen zu erflehen, oder durch Geschenke zu erkaufen, was den Schwachen unausweichlich zur Abgötterey führt. Stark und sicher hebt uns zu Gott nur der wahre Glaube empor; er, welcher von Bewunderung zur Erkenntniß, von dieser zur Demuth leitend, Eines mit Hoffnung und Liebe ist.

So fallen denn hin wie Schatten, wenn das Licht kömmt, alles gedungene Lohngebeth, bezahlter Chorgesang, Messen, Vigilien. Wo bleibt ihr Werth, wenn sie nicht aus Liebe herrühren? So fallen hin jenes Tempelgemurmel, jene Litaneyen in fremder Sprache, woran kein Geist auflebt, kein Herz sich erwärmt. Es fällt hin der Dienst der Bilder, die aus Holz geschnitzt, aus Stein gehauen, durch Kniebeugen, durch prunkendes Umhertragen geehrt werden, dem Gebothe Gottes, den Worten Jesu und der Apostel, und der gesunden Vernunft zuwider. Es fallen hin die Menschensatzungen, jene selbsterdachten, sogenannten guten Werke: Das Fasten, das Wallfahren, die Gelübde, die Theilnahme an Bruderschaften, der Eintritt in Mönchsorden. Stammt unser Entsagen aus Ueberzeugung her, wozu bedarf es des Zwanges? — Des Zwanges von Menschen, während Gottes Wort uns frey und ledig spricht? Diese Freyheit des Christen, weit entfernt, Sünde, Rohheit, Aergerniß zu fördern, wird vielmehr seiner Frömmigkeit höhern Werth verleihen, und für ihn auf Erde schon der Vorgenuß jener himmlischen Seligkeit seyn, welcher derselbe ohne knechtische Furcht vor den Qualen eines, durch Priestereigennutz erdichteten, Fegfeuers im Vertrauen auf die Liebe des Allmächtigen und das Verdienst seines Erlösers gläubig entgegen sieht.

b. Kirche. In diesem einfachen Bekenntniß nun vereinigen sich die Glieder der wahren Kirche. Welches ist aber diese Kirche? Vorerst und hauptsächlich sie, die makellose Braut Christi, jene ächte, katholische Gemeinsame aller Frommen, die weit über die Erde verbreitet, verbunden nur durch den Geist Gottes zu Einem Glauben, Einer Hoffnung, von Gott allein gekannt ist. Sodann aber auch jener äußere Verein, gebildet durch die Gemeinden oder Kirchhören, welche schon in den ältesten Zeiten zur Uebung der Andacht und Liebe und jener zwey einzigen

äußern Handlungen, welche das Evangelium fordert, der Taufe und des Gedächtnißmahles an Leiden und Tod ihres Erlösers, die Gläubigen versammelten, wo von einigen das Wort Gottes gepredigt und erläutert, von den Uebrigen die Erklärung gehört, aber auch frey beurtheilt ward. Nicht Herren oder Richter dieser Gemeinden, ihre Beamten und Diener waren also die Bischöfe, und wurden verworfen, wofern sie nur ihr eigenes Wort, nicht dasjenige Christi darbrachten; denn dieser ist fortwährend allein das Haupt; er, der nach seiner eigenen Verheißung bey uns ist alle Tage, bis an's Ende der Welt. Wie darf denn ein Andrer wagen, sich an seine Stelle zu setzen? Daß auch keiner spreche: Der einfältige Mensch mag das göttliche Wort nicht verstehen. Wahrlich der Meister, der ihn solches lehrt, heißt weder Papst, noch Stuhl, noch Concilium, noch Doctores, noch Patres. Es ist der Vater Jesu Christi selbst. Er gibt die Weisheit denen, die ihn bitten, die mit Wahrheitssinn sie suchen, in Einfalt und Demuth vor ihm wandeln. Darum steht auch das Evangelium Allen offen, und soll keinem Layen unter keinem Vorwande entzogen werden. So ist es denn also besser einfältig seyn, als weise? Betrogene, oder Betrüger! Wer sind hier die Einfältigen? Sie die thorrecht sind, oder die, einfältig und gerecht im Herzen, von Eigennutze sich frey erhalten und von Hinterlist? Wohl viel mehr hat Christus auch die allergelehrtesten, und mit besonderm Gedeihen, zu Jüngern gemacht; aber sie Alle mußten sich selbst verläugnen, auf ihr Wissen nicht stolz seyn, und nicht nach eigenem Sinne das Wort Gottes meistern. Ganz ohne Zweifel wird, wer mit Einfalt des Herzens noch Kenntniß, in den Sprachen besonders, verbindet, auch tiefer in den Geist des Evangeliums eindringen. Daher muß aus Solchen der christliche Lehrstand durch die Gemeinden bestellt werden, und darf

Keiner sich eigenmächtig zum Prediger aufwerfen. Darum aber, weil dieser Beruf vielfache Sorge, Wachsamkeit, Entsagung fordert, auch alle Süßigkeit des Herrschens, nicht bloß in weltlichen, sondern selbst in geistlichen Dingen, ihm, den Christus nur an die Kraft der Wahrheit und Liebe weist, ewig fremd bleiben muß, sollen demselben denn auch nicht neue und unerträgliche Lasten von Menschen auferlegt werden. Warum denn also vollends das Unnatürliche von ihm fordern? Die Ehelosigkeit, da, Reinigkeit zu halten, eine göttliche Gabe ist, die bey den Wenigsten sich findet? Wehe denjenigen, die durch solchen Zwang Unzucht, heimliche Gräuel, Heucheley und Aergerniß verbreiten, während eine ehrliche Ehe, weder im alten noch im neuen Testamente verbothen, in beyden eine Menge von Beyspielen auch unter dem Priesterstande, und überhaupt Gottes weise Ordnung für sich hat. Hinweg daher mit dem Cölibat, wie mit dem falschen Wahne von einer besondern Heiligkeit des Priesterstandes und allen herrschsüchtigen Planen darauf gebaut! Hinweg mit dem Ablasse, durch sündige Menschen ertheilt, mit dem Banne, wenn er nicht von der ganzen Gemeinde ausgeht, mit dem Felsen, wenn er in Rom, statt bey Christo, gesucht wird! Auf diesen, seine Worte, seine Verheißungen stützt sich fort und fort die wahre Kirche, die zwar durch falsche Führer bedrängt, durch scheinheilige, Recht und Ordnung höhnende, Sectirer geschmäht und angefochten, nie aber dennoch in ihrer Grundfeste wankend gemacht werden kann, und durch Gottes Gnade am Ende siegreich über Welt und Tod triumphiren wird.

c) Vaterland.

Vielleicht aber möchte Jemand mir einwenden, wenn es eine sichtbare Kirche gibt, so bedarf sie auch eines sichtbaren Oberhaupts. Wohl denn! Haben wir nicht eine christliche Landesobrigkeit, und ist sie nicht von Gott verordnet, für Gerechtigkeit und das gemein-

same Wohl zu sorgen? So fällt ihr denn auch über die Landeskirche die Aufsicht zu. Ich kann nirgends finden, daß je bey den Alten zweyerley Herrschaft gewesen, eine weltliche und eine geistliche. Sie hätten auch nie sich vertragen können. Laß daher dich nicht verdrießen, christlicher Lehrer, wenn eine Gewalt, die du mit Unrecht besessen, von dir genommen wird. Halte dich vielmehr mit allen Christen als Brüdern, so werden auch sie hinwieder dich brüderlich ehren. Gehe voran mit dem Beyspiel der Bürgertugenden, des Gehorsams gegen die Obrigkeit! Diese aber, so wie sie, von ihren Unterthanen Treue und Anhänglichkeit zu fordern, berechtigt ist, soll auch ihrerseits christlich regieren, nie ihrer Gewalt sich überheben, nicht unnöthige Lasten auf das Volk wälzen. Vor Allem aber sollen die Regenten mit eigenem Beyspiele vorleuchten. Hiezu hat der christliche Lehrer sie zu ermahnen, hier, wenn sie von der Bahn der Gerechtigkeit und eines gottgefälligen Wandels abweichen sollten, sie mit ernster Rede, nöthigenfalls selbst öffentlich, zu strafen ohne Rückhalt und ohne Menschenfurcht. Auf solche Weise werden bey der Wachsamkeit treuer Lehrer, unter Leitung und Aufsicht weiser Regenten und unter dem obersten Machtschutze Gottes und Christi Staat und Kirche in friedlicher Eintracht, ja gegenseitig sich unterstützend, kräftig emporblühen, und so auch in unserm eidgenössischen Vaterlande, wenn es den Fluch der Jahrgelder und fremden Gnaden von sich geworfen, mit der Sitteneinfalt der Natur, der Segen und das Glück derselben wieder aufleben, wir selbst aber uns vorbereiten, jener ewigen Heimath werth zu seyn, wo wir, beseligt durch Gottes Anschauen, zugleich den ehrwürdigen Verein aller derer, die hier auf Erde fromm, treu, weise und standhaft gelebt, und neben Abraham, Moses, Johannes und Paulus auch Sokrates, Aristides, Camillus, die Catone und die Scipionen finden werden.

mit den Waffen gutmüthiger Ironie als mit Derbheit, es überall voraussetzend, daß der ungeschickte Ausfall von schlimmen Rathgebern herrühren müsse, und unmöglich dem edlern Gemüth und der bessern Einsicht seines kirchlichen Oberhauptes beyzumessen sey. Erst nach dem entscheidenden Siege bey jenen zwey großen Glaubensgesprächen in Zürich trat er rücksichtlos mit dem, was er als Wahrheit erkannt und behauptet hatte, der Anmaßung, auch wenn er im Purpur oder der Bischofsmütze sie fand, gegenüber [87]), wobey dann freylich etwa ein leichtes Aufwallen der Freude über seine Triumphe und des Bewußtseyns derselben wie die Menschheit, so auch die Anstrengung des edlen Kämpfers verbürgte.

Popularität. In diesem wissenschaftlichen und Berufswirken ward er ungemein durch eine Popularität unterstützt, die nicht weniger aus seinen äußerlichen und Gemüthseigenschaften, als aus der Natur und dem Bedürfnisse seiner Stellung hervorging. Einnehmend, beredt und lebhaft [88]), durch Geburt und ländliche Jugenderziehung

87) „Die frummen Züricher hab' ich bischöflichem Gewalt von Costanz nit entzogen, sonder Christus der wahr Bischof; denn sobald der sich ihnen aufgethan hat, sind sie von dem Bischof, der nur auf die Wollen, Milch und Fleisch geizt, auch die Bein kümmerlich ungebrochen ließ, geflohen, denn er führt nicht die Stimm des Hirten, und haben sich gekehrt zu dem Hirten und Wächter ihrer Seelen. . . Daß sie aber seit des großen Caroli Zeit unter dem Bischof gewesen sind, zeigt an, daß sie vorher auch ohne ihn haben mögen selig werden." Die ander Geschrift Zwingli's an Dr. Johansen Faber (vom 15. May 1526.) Die Analyse derselben und Anzeige der Editionen hat Ußeri (histor. litt. Anh.)

88) „Er war einer geschwinden Vernunft, weltlich, wohlgesprächig, schimpfig (scherzhaft) und spitzfündig." Salat.

ferne gehalten von aller Anmaßung des Kastengeistes, stand er durch herzliche Theilnahme selbst an Manchem, was, von gelehrtem oder frömmelndem Hochmuth geringgeschätzt, das Alltagsleben erheitert [89]), auch dem gewöhnlichen Menschen desto näher, und selbst der Geringste im Volke, wenn nur ein redlicher Wille für ihn sprach, konnte in seiner Gesellschaft sich ungehemmt fühlen. Wohlthätig nach der Lehre des Evangeliums im Stillen [90]), ein Vater besonders aller derer, die Glaubenseifer und Priesterhaß verfolgten [91]), jedes auf-

---

89) Dahin gehört seine, bereits erwähnte, Liebe zur Musik; dahin sein nicht seltener Besuch von Gastmahlen (Item er aß und trank mit allen Leuten, die ihn luden, verachtete niemand. Bernhard Weiß bey Füßli Beytr. IV. 36). und öffentlichen Gesellschaften. Festis diebus compotabat etiam, magis, ut conferret de republica (nam aderant hic e magistratu perpetuo cum quibus ita colloqui non erat inutile) quam ut biberet. Mykonius narratio verissima.

90) „Er war barmherzig gegen armen Leuten." Bernhard Weiß a. a. O. Balthasar Stapfer, Landschreiber zu Schweiz, schrieb an ihn: (19. Oct. 1522. Simml. S.) „Als ich Euch vor einigen Jahren näher lebte, als jetzt, schämte ich mich nicht, Euch zu bitten, daß ihr den leiblichen Hunger von mir und meinen Kindern abwenden möchtet. In dieser Noth wurde ich von Euch nicht verlassen, sondern empfing täglich milde Handreichung. Diese Wohlthat wolle Euch Gott vergelten. Da mir nun von dem zeitlichen Hunger durch Gottes Gnade ist geholfen worden, wie viel Trost kann ich denn nicht von Euch erwarten wegen des Hungers meiner Seele, da ich weiß, daß es Eure liebste Neigung ist, die Christen auf den Weg wahrer christlicher Liebe zu führen." Nach der Uebersetz. bey Wirz Helv. Kirch. IV. a. 326.

91) Man sehe den Beweis in dem Leben eines Pellikan, (Conr. Kürsner, Selbstbiographie desselben bey Georg Müller Bekenntn. merkw. Männer) Sebastian Wagner (genannt Hofmeister, Biogr. v. Kirchhofer), Werner Steiner (Biogr. von ebendemsl.) Joh. Haller

keimende Talent schnell erspähend, neidlos unterstützend [92]), mußte er, selbst wenn er es zu Ausführung seines großen Werkes weniger bedurft hätte, um sich her einen Kreis entschlossener und fähiger Freunde bilden [93]), und auf dem Hauptschauplatze seines Wirkens zu Anhängern und Verehrern alle diejenigen gewinnen, die nicht, durch dasselbe in ihrer Bequemlichkeit, oder ihrem Eigennutze gekränkt, oder in ihren Gebrechen bloßgestellt, seine öffentlichen, oder heimlichen Gegner wurden. Auch unter den Zürcherschen Landleuten, denen er leicht zugänglich war [94]), und in den übrigen Thei-

---

(Biogr. in Scheurer Bern. Mausol) und einer Menge Andrer, die damahls in Zürich vorübergehende oder bleibende Zuflucht gefunden.

92) Wie er dieß in Glarus gethan, setzte er in Zürich es fort. Wie zweckmäßig und anregend er mit der Jugend sprechen konnte, zeigt vorzüglich die, seinem nachherigen Stiefsohn, Gerold Meyer, zugeeignete Schrift: „Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint."

93) Viele, vorzüglich Jünglinge, vereinigten sich freywillig zu seiner Vertheidigung gegen ungerechte Angriffe. Einige Belege gibt das folgende Capitel.

94) Salat macht ihm dieses zum Verbrechen, indem er Wahres mit Falschem vermischt: „Es hat auch genannter Zwingli mit den Pauren viel Gastung, lude und führte sie heim, ging mit ihnen umb, redte von Gott und stieß ihnen den Teufel seiner Büchlinen und Geschriften in Buesen und in das Herz. Item sagt ihnen vor mit langen Umständen, wie sie von Pfaffen und den Geistlichen sogar betrogen und verführt wären, ihr eigen, so doch alle Christen frey sollten syn. Man wäre den Geistlichen, auch den Großhansen, weder Zins noch Zehenden, Hühner noch Gäns schuldig. Darum wäre nun die Zeit hie, so sie selbs wolltend, daß Gott sie aus ihren Beschwerden erledigen und erlösen sollt. Das war dann dem gemeinen Mann ein wohl gerichte Geigen. So richtet er auch dann an, daß der Rath und Gewalt zu Zürich gemeldte Pauren besucht, ihnen Gesellschaft

len der Schweiz, wohin er mit Angelegenheit einen Briefwechsel unterhielt, befestigte und mehrte sich fortwährend sein Einfluß. Benachrichtigt, berathen, aufgefordert, um Beystand angerufen, aus der Nähe, aus der Ferne, ward er, ohne es erst zu wollen, ohne es dann abzulehnen, das Augenmerk, der Hoffnungsstern Aller derer, die für wahre Verbesserung mit reinem Eifer arbeiten und kämpfen wollten, wie auch solcher, die von bloßer Neuerung unbestimmte, oft eigennützige, Erwartungen hegten. Diese chaotische Masse zu ordnen, zu führen, zu läutern, wurde nun sein mühevolles, aber unerläßliches Lebensgeschäft 95); für ihn selbst aber zum Prüfsteine derer, die sich ihm näherten, lediglich der reine Sinn, womit sie die Wahrheit suchten; diese,

---

thatend, viel Weins schenkend, mit ihnen durch die Stadt spazirtend, und ihnen große Ehr erzeigtend, allwegen und stets mit Angeben ihres Fürnehmens sie dazu zu locken." — Wenn diese Aeußerungen aus der grellen Färbung der Leidenschaft in die einfachere historischer Unbefangenheit zurückgebracht werden, was bleibt wohl übrig, als daß Zwingli, auch gegen Landleute freundschaftlich gesinnet, unstreitig, sich darbiethende, Gelegenheiten benutzt habe, ihnen von seinem Unternehmen richtige Begriffe beyzubringen? Bedurfte er dieses nicht bey der Masse seiner Verleumder? Daß er ferners, wie es auch in den Pflichten seines Amtes lag, Annäherung und gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Regierten möglichst zu befördern strebte? Ueber den Werth aber der Salatschen Behauptung, daß er die Bauern aufgefordert habe, sich den Abgaben zu entziehen, kann jeder selbst urtheilen, der sich die, gewiß nicht bereute, Mühe nehmen will bey Vögelin (Zwinglis Schr. im Ausz. II. 465.) die Summe dessen nachzulesen, was Zwingli über die Pflicht, Zehenten und Zinse zu bezahlen, gesprochen und geschrieben hat.

95) Es ward ihm durch die sorgfältigste Zeiteintheilung erleichtert. S. dieselbe bey Mykonius narratio verissima.

selbst aus des Gegners Munde mit Dank hingenommen, ward gewissenhaft von ihm angewendet, seine eigne Lehre auszubilden [96]), welche er, sich überall gleichbleibend, im freundlichen Privatgespräch, wie von der Kanzel und in weit verbreiteten Schriften mit der nähmlichen Begeisterung vortrug. Hier noch ihr einfacher Grundriß [97]).

Lehre. a.) Religion.

Der Anfang aller Religion ist, daß wir Gott haben, ihn das höchste Gut, von dem auch alles Gute ausgeht. Zur innigen Gemeinschaft mit diesem Urquell des Lichtes, der Gnade gelangen wir durch Selbstverläugnung, durch Reinheit des Wandels, durch kind-

---

96) „Wer die Wahrheit, auch mit Verunglimpfung meines Nahmens an's Licht zieht, der ist eben dadurch mein; er bereichert, beseligt meine Seele, macht sie vollendeter. So mögen denn alle meine Feinde hingehen, und mich von allen Dunkelheiten der Irrthümer befreyen; mögen sie auch dabey nach ihren Gelüsten meinen Nahmen und Ruf mißhandeln, wenn ich nur erleuchteter werde, und schon hier das zu werden anfange, was ich seyn werde im überirdischen Reiche Gottes. Schriften im Ausz. II. 570.

97) Kein billiger Leser wird hier erwarten, was in die Kirchengeschichte gehört, eine systematische Darstellung der Lehrmeinungen des Reformators. Wohl aber konnte, um das, in den nächsten Kapiteln Folgende zu begründen, der Verfasser nicht umhin, unter den drey Gesichtspunkten der Religion, der Kirche, des Vaterlandes die Hauptsätze anzuführen, wodurch Zwingli die Dogmatik und die Uebungen der Römischen Kirche angriff. Wer dessen Schriften, wer vorzüglich sein „Ußlegen und Grund der Schlußreden oder Artiklen durch Huldrychen Zwingli," oder auch nur den, mit eben so viel Sorgfalt als logischer Ordnung bewerkstelligten, oft schon angeführten, Auszug der Zwinglischen Werke durch Usteri und Vögelin, dessen Plan auch hier benutzt ward, kennt, wird finden, daß nicht eigene Ansichten, sondern diejenigen des geschilderten Mannes auch mit Berücksichtigung seiner Ausdrücke und Wendungen gegeben sind.

liche Hingabe. Obwohl so hoch über uns stehend, daß der schwache Mensch vor seiner ewigen Herrlichkeit ein Nichts erscheint, kann dennoch Gott von uns erkannt werden; er wird es, indem er selbst die Erkenntniß in dem Geiste seiner Erwählten bewirkt. Und wer sind diese Erwählten? — Sie, in deren Gemüthe die Sehnsucht nach dem Ewigen, die Begierde nach Licht und Wahrheit, die heilige Flamme der Liebe lebt. Wohlan denn! so lasset uns dieses göttliche Feuer in treuem Herzen bewahren! Lasset uns aufmerken, wie unaufhörlich der Allmächtige, der keinem Menschen sich unbezeuget gelassen hat, zu uns spricht hier durch die Wunder und die Gesetze der Natur, dort durch die Erfahrungen des Lebens, oder durch die Schriften alter Weisen, denn auch Plato, Pythagoras und Seneca haben aus göttlicher Quelle getrunken. Vor Allem aber lasset uns aufmerken auf jene zusammenhängende Offenbarung Gottes, welche die heiligen Schriften darstellen, und die in Christo ihre Vollendung gefunden hat. Derselbe, die höchste Tugend fordernd und zugleich ihr Vorbild, ward uns zum Lichte, das keinem Menschen seinen Glanz entzieht. Die Bekanntmachung der unermeßlichen Wohlthat Gottes, der ihn, seinen Sohn, dahin gab, daß die Welt durch ihn lebe, ist das Evangelium, welches uns den wahren und einzigen Mittler zeigt, denjenigen, der auf dem richtigsten Wege die Menschen zur Erkenntniß Gottes führt. Dieser, kein despotischer Herrscher, ein liebender Vater, öffnet zärtlich seinen Kindern die Arme, ohne daß sie bedürften, hierzu den Beystand der abgeschiedenen Seligen zu erflehen, oder durch Geschenke zu erkaufen, was den Schwachen unausweichlich zur Abgötterey führt. Stark und sicher hebt uns zu Gott nur der wahre Glaube empor; er, welcher von Bewunderung zur Erkenntniß, von dieser zur Demuth leitend, Eines mit Hoffnung und Liebe ist.

So fallen denn hin wie Schatten, wenn das Licht kömmt, alles gedungene Lohngebeth, bezahlter Chorgesang, Messen, Vigilien. Wo bleibt ihr Werth, wenn sie nicht aus Liebe herrühren? So fallen hin jenes Tempelgemurmel, jene Litaneyen in fremder Sprache, woran kein Geist auflebt, kein Herz sich erwärmt. Es fällt hin der Dienst der Bilder, die aus Holz geschnitzt, aus Stein gehauen, durch Kniebeugen, durch prunkendes Umhertragen geehrt werden, dem Gebothe Gottes, den Worten Jesu und der Apostel, und der gesunden Vernunft zuwider. Es fallen hin die Menschensatzungen, jene selbsterdachten, sogenannten guten Werke: Das Fasten, das Wallfahren, die Gelübde, die Theilnahme an Brüderschaften, der Eintritt in Mönchsorden. Stammt unser Entsagen aus Ueberzeugung her, wozu bedarf es des Zwanges? — Des Zwanges von Menschen, während Gottes Wort uns frey und ledig spricht? Diese Freyheit des Christen, weit entfernt, Sünde, Rohheit, Aergerniß zu fördern, wird vielmehr seiner Frömmigkeit höhern Werth verleihen, und für ihn auf Erde schon der Vorgenuß jener himmlischen Seligkeit seyn, welcher derselbe ohne knechtische Furcht vor den Qualen eines, durch Priestereigennutz erdichteten, Fegfeuers im Vertrauen auf die Liebe des Allmächtigen und das Verdienst seines Erlösers gläubig entgegen sieht.

b. Kirche. In diesem einfachen Bekenntniß nun vereinigen sich die Glieder der wahren Kirche. Welches ist aber diese Kirche? Vorerst und hauptsächlich sie, die makellose Braut Christi, jene ächte, katholische Gemeinsame aller Frommen, die weit über die Erde verbreitet, verbunden nur durch den Geist Gottes zu Einem Glauben, Einer Hoffnung, von Gott allein gekannt ist. Sodann aber auch jener äußere Verein, gebildet durch die Gemeinden oder Kirchhören, welche schon in den ältesten Zeiten zur Uebung der Andacht und Liebe und jener zwey einzigen

äußern Handlungen, welche das Evangelium fordert, der Taufe und des Gedächtnißmahles an Leiden und Tod ihres Erlösers, die Gläubigen versammelten, wo von einigen das Wort Gottes gepredigt und erläutert, von den Uebrigen die Erklärung gehört, aber auch frey beurtheilt ward. Nicht Herren oder Richter dieser Gemeinden, ihre Beamten und Diener waren also die Bischöfe, und wurden verworfen, wofern sie nur ihr eigenes Wort, nicht dasjenige Christi darbrachten; denn dieser ist fortwährend allein das Haupt; er, der nach seiner eigenen Verheißung bey uns ist alle Tage, bis an's Ende der Welt. Wie darf denn ein Andrer wagen, sich an seine Stelle zu setzen? Daß auch keiner spreche: Der einfältige Mensch mag das göttliche Wort nicht verstehen. Wahrlich der Meister, der ihn solches lehrt, heißt weder Papst, noch Stuhl, noch Concilium, noch Doctores, noch Patres. Es ist der Vater Jesu Christi selbst. Er gibt die Weisheit denen, die ihn bitten, die mit Wahrheitssinn sie suchen, in Einfalt und Demuth vor ihm wandeln. Darum steht auch das Evangelium Allen offen, und soll keinem Layen unter keinem Vorwande entzogen werden. So ist es denn also besser einfältig seyn, als weise? Betrogene, oder Betrüger! Wer sind hier die Einfältigen? Sie die thorrecht sind, oder die, einfältig und gerecht im Herzen, von Eigennutze sich frey erhalten und von Hinterlist? Wohl viel mehr hat Christus auch die allergelehrtesten, und mit besonderm Gedeihen, zu Jüngern gemacht; aber sie Alle mußten sich selbst verläugnen, auf ihr Wissen nicht stolz seyn, und nicht nach eigenem Sinne das Wort Gottes meistern. Ganz ohne Zweifel wird, wer mit Einfalt des Herzens noch Kenntniß, in den Sprachen besonders, verbindet, auch tiefer in den Geist des Evangeliums eindringen. Daher muß aus Solchen der christliche Lehrstand durch die Gemeinden bestellt werden, und darf

Keiner sich eigenmächtig zum Prediger aufwerfen. Darum aber, weil dieser Beruf vielfache Sorge, Wachsamkeit, Entsagung fordert, auch alle Süßigkeit des Herrschens, nicht bloß in weltlichen, sondern selbst in geistlichen Dingen, ihm, den Christus nur an die Kraft der Wahrheit und Liebe weist, ewig fremd bleiben muß, sollen demselben denn auch nicht neue und unerträgliche Lasten von Menschen auferlegt werden. Warum denn also vollends das Unnatürliche von ihm fordern? Die Ehelosigkeit, da, Reinigkeit zu halten, eine göttliche Gabe ist, die bey den Wenigsten sich findet? Wehe denjenigen, die durch solchen Zwang Unzucht, heimliche Gräuel, Heucheley und Aergerniß verbreiten, während eine ehrliche Ehe, weder im alten noch im neuen Testamente verbothen, in beyden eine Menge von Beyspielen auch unter dem Priesterstande, und überhaupt Gottes weise Ordnung für sich hat. Hinweg daher mit dem Cölibat, wie mit dem falschen Wahne von einer besondern Heiligkeit des Priesterstandes und allen herrschsüchtigen Planen darauf gebaut! Hinweg mit dem Ablasse, durch sündige Menschen ertheilt, mit dem Banne, wenn er nicht von der ganzen Gemeinde ausgeht, mit dem Felsen, wenn er in Rom, statt bey Christo, gesucht wird! Auf diesen, seine Worte, seine Verheißungen stützt sich fort und fort die wahre Kirche, die zwar durch falsche Führer bedrängt, durch scheinheilige, Recht und Ordnung höhnende, Sectirer geschmäht und angefochten, nie aber dennoch in ihrer Grundfeste wankend gemacht werden kann, und durch Gottes Gnade am Ende siegreich über Welt und Tod triumphiren wird.

c) Vaterland.

Vielleicht aber möchte Jemand mir einwenden, wenn es eine sichtbare Kirche gibt, so bedarf sie auch eines sichtbaren Oberhaupts. Wohl denn! Haben wir nicht eine christliche Landesobrigkeit, und ist sie nicht von Gott verordnet, für Gerechtigkeit und das gemein-

same Wohl zu sorgen? So fällt ihr denn auch über die Landeskirche die Aufsicht zu. Ich kann nirgends finden, daß je bey den Alten zweyerley Herrschaft gewesen, eine weltliche und eine geistliche. Sie hätten auch nie sich vertragen können. Laß daher dich nicht verdrießen, christlicher Lehrer, wenn eine Gewalt, die du mit Unrecht besessen, von dir genommen wird. Halte dich vielmehr mit allen Christen als Brüdern, so werden auch sie hinwieder dich brüderlich ehren. Gehe voran mit dem Beyspiel der Bürgertugenden, des Gehorsams gegen die Obrigkeit! Diese aber, so wie sie, von ihren Unterthanen Treue und Anhänglichkeit zu fordern, berechtigt ist, soll auch ihrerseits christlich regieren, nie ihrer Gewalt sich überheben, nicht unnöthige Lasten auf das Volk wälzen. Vor Allem aber sollen die Regenten mit eigenem Beyspiele vorleuchten. Hiezu hat der christliche Lehrer sie zu ermahnen, hier, wenn sie von der Bahn der Gerechtigkeit und eines gottgefälligen Wandels abweichen sollten, sie mit ernster Rede, nöthigenfalls selbst öffentlich, zu strafen ohne Rückhalt und ohne Menschenfurcht. Auf solche Weise werden bey der Wachsamkeit treuer Lehrer, unter Leitung und Aufsicht weiser Regenten und unter dem obersten Machtschutze Gottes und Christi Staat und Kirche in friedlicher Eintracht, ja gegenseitig sich unterstützend, kräftig emporblühen, und so auch in unserm eidgenössischen Vaterlande, wenn es den Fluch der Jahrgelder und fremden Gnaden von sich geworfen, mit der Sitteneinfalt der Natur, der Segen und das Glück derselben wieder aufleben, wir selbst aber uns vorbereiten, jener ewigen Heimath werth zu seyn, wo wir, beseligt durch Gottes Anschauen, zugleich den ehrwürdigen Verein aller derer, die hier auf Erde fromm, treu, weise und standhaft gelebt, und neben Abraham, Moses, Johannes und Paulus auch Sokrates, Aristides, Camillus, die Catone und die Scipionen finden werden.

Viertes Kapitel.

Allgemeine Gährung.

Einfluß Luthers.

Wenn im Anfange dieses Buches die Schilderung des Verderbens der Kirche unser Gemüth ergriff, wenn wir dann das auflebende Licht der Wissenschaft mehr unter dem weltlichen Stande und den niedrigern Classen der Priesterschaft, als über die Stützen und Führer der Hierarchie sich verbreiten sahen; so ist leicht zu ermessen, welch allgemeine Gährung der freye Vortrag einer Lehre wecken mußte, die, auf das unantastbare Fundament des göttlichen Wortes begründet, den helldenkenden Vaterlandsfreund und den schlichten Bürger, wie den gewandten Spötter und plumpen Tadler gegen die mißbrauchte päpstliche Gewalt waffnete, während sie zugleich Ehre, Bequemlichkeit, ja den ganzen Besitzstand einer Classe bedrohte, die zu anstrengender Neuerung am wenigsten geneigt und geeignet war. Unausweichlich mußten hieraus Reibungen, dann Parteyen hervorgehen, Neutralität immer schwieriger, der Riß immer größer werden. Bereits war damahls noch weiter als Zwingli, Martin Luther in Teutschland vorgeschritten; aber in die entfernten Bergthäler der Schweiz hatte sich früher die Kunde des päpstlichen und kaiserlichen Zornes über die kühnen Unternehmungen desselben als seine ei-

gene Rechtfertigung verbreitet. Schlau ward dieser Umstand benutzt, den Schweizerischen Reformator als Schüler des Sächsischen und alle Freunde einer Verbesserung als Anhänger des ketzerischen Luther darzustellen. Die Stellung jeder Partey wird aber von dem Augenblick an gefährlicher, wo sie den Nahmen erhält, und so ward den Gegnern Zwingli's plötzlich klar, wie hinfort ihre Streiche geführt werden müssen. Mit großer Zuversicht ward das Gespenst einer furchtbaren, gegen Staat und Kirche gerichteten, Verschwörung vorgeschoben, deren Oberhaupt, der unruhige und ehrgeizige Augustinermönch in Wittenberg, in allen Ländern seine Aussendlinge, bey den Eidgenossen an Zwingli sein vorzüglichstes Werkzeug habe [1]). Hiezu werden, so hieß es, wie seiner Zeit durch jene gräuelhaften Dominikaner den Untergebenen die Rollen vertheilt [2]); hiezu in Basel Frobens und Petri's Pressen in Bewegung gesetzt, hiezu durch heimkehrende Magister und Studenten [3]), ja selbst durch Handwerksgesellen [4]) und Abenteurer das

---

1) „Nun ist wahr, wird auch jetzt und hernach verstanden und gehört, daß Luther, Zwinglin, Carolstadt, Hußschyn und andre ihr Mithaften diese Sach ein Zyt lang geübt, zusammen geschrieben, ein andren unterwiesen, item auch zusammen gelobt und geschworen das, was sie handlen und jeder für sich nehmen und ausschreiben solle." Salat.

2) „Sodann ist gar sanft zu merken, daß sie ihr Bothschaft ußtheilt, und jedem nach Gelegenheit Land und Leut anbefohlen: Thu du dieß! Thu du das an dem Ort! Wie auch die Prediger-München thaten im großen Capitul zu Wimpfen mit dem Anschlag ihrer Ketzerstück." Ebendersf.

3) Genannt und angeklagt werden durch Salat: Vadian, der im Jahr 1518 von Wien nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt war, sodann „Georg Binder, eines Nadlers, und Rüscheler eines Kartenmachers Sohn."

4) Gemeint ist hier wohl vorzüglich der ehrliche Sattlergeselle Johann Keßler von Sct. Gallen, der in seiner „Sabbatha"

Lob des aufrührerischen Doctors, seine Grundsätze und seine Büchlein verbreitet. Gebilligt ward es daher durch Viele, als der päpstliche Legat von der Tagsatzung [5], welche zwar nicht eintrat [6], bey Strafe des Bannes das öffentliche Verbrennen aller Lutherischen Schriften verlangte [7]. In einzelnen Gegenden geschah wirklich obrigkeitliche Nachsuchung [8]. Von den Kanzeln, der Mönche besonders, ertönten Schimpfworte [9]; wer irgend über Lehren oder Gebräuche der Kirche eine freyere Aeußerung wagte, jeder selbstdenkende, jeder

---

treuherzig und anmuthig erzählt, wie er zur nähern Bekanntschaft Luthers gelangt, auch wie er dahin gekommen sey, in seiner Vaterstadt theologische Vorlesungen zu halten. Sein ebenerwähntes Werk zeigt ihn als einen Mann, der diesem Geschäfte immer so gut obliegen mochte, als mancher damahlige Doctor Theologiæ. Willig zog er sich indeß später in seinen ursprünglichen Berufskreis zurück.

5) Zu Baden im Oct. 1520.

6) Es findet sich kein deßhalb gefaßter Beschluß in dem Abscheide.

7) Scis, et longe præclarius quam ego, quid proximo Helvetiorum concilio in Baden nebulo ille Romanus, qui apud vos est, de Lutherianis libris comburendis proposuerit, immo mandaverit sub excommunicationis pœna. Myconius an Zwingli 2. Nov. 1520. Simml. S.

8) Man sehe in dem obenerwähnten Leben des Collin den Hergang im Kloster Sct. Urban.

9) Der Pfarrer zu Hundweil, Schenkli, nannte Luthern von der Kanzel Lotter; Zwingli's Nachfolger in Glarus hieß ihn ebenfalls in einer Predigt Martin Trüb, Martin Dunkel. Bey Salat heißt er, Luzifer, Höllenbrand u. s. w., wird nebst Zwingli des Galgens werth geachtet. Die dadurch dem kühnen Apostel der Geistesfreyheit widerfahrene Beleidigung würde noch greller hervortreten, wenn er sich nicht an seinen Gegnern durch ähnliche Schmähungen gerächt hätte; aber wo trafen die Schläge verdienter?

wissenschaftliche Mann, ward verdächtigt, dem Volkshasse Preis gegeben [10]), und selbst die unschuldige Griechische Sprache als Lutherische Ketzerey gebrandmarkt [11]). Kräftig erhob gegen solche Kunstgriffe Zwingli selbst seine Stimme, obwohl er Luthers Einfluß auch auf die Schweiz keineswegs läugnete, oder je weggewünscht hätte. „Nicht von ihm" — konnte er mit Wahrheit sprechen — „habe ich die Lehre Christi gelernt, sondern aus dem Worte Gottes selbst; predigt Luther „Christum, so thut er wie ich; aber obwohl durch ihn „unzählbar mehr Menschen als durch mich zu Gott „geführt worden, will ich dennoch keinen andern „Nahmen tragen als denjenigen meines Anführers „Christi" [12]).

Der Freunde u. Nachahmer.

Weit bedeutender als Luthers Einfluß auf Zwingli war derjenige, den die wahren und vorgeblichen Freunde des Letztern zu Hemmung nicht seltener, als zum Fortgange seines Werkes übten. Die gefährlichsten Gegner großer Männer sind übertreibende Nachbether, und keineswegs hat es den Reformatoren an solchen gefehlt. Mykonius tadelte ernsthaft den stürmischen und unklugen Eifer des jungen Pfarrers in Art [13]), und einen andern Jüngling zu Zug sah Zwingli selbst, zur Mäßigung zu vermahnen, sich genöthigt [14]). Was gewann überhaupt das Evangelium, wenn diejenigen, welche,

---

10) Man sehe bey Wirz H. K. IV. 435. ff. die Drangsale des, damahls in seiner Vaterstadt Luzern lebenden, Mykonius als eines Anhängers Luthers. Dennoch bezeugt er, weder in der Schule noch sonst nur seinen Nahmen genannt zu haben; denn was bedürfe er seiner, da er die Evangelien und die Schriften des Paulus habe?

11) S. oben S. 310. Note 63.

12) Schr. im Ausz. von Ußteri und Vögelin II. 576.

13) Wirz H. K. IV. 496.

14) Ebendas. IV. 480.

dasselbe zu lehren, behaupteten, in Ausbrüchen der pöbelhaftesten Rohheit, gegen Obere, sey es auch unwürdige, sich gefielen [15])? Wenn Sprecher für oder gegen die Verbesserung von Verständigen und Unverständigen, selbst häufig von Landleuten, öffentlich in der Predigt unterbrochen und zu Rede gestellt wurden [16])? Mochte auch bisweilen nur der gerechte Unwille über grundloses oder schriftwidriges Geschwätz sich Luft machen, Liebe zur Wahrheit und das Gewicht der Einwendungen das Ungewöhnliche des Vorganges entschuldigen; nicht seltener waren Eitelkeit, Streitsucht, Personalrücksichten die schmählichern Beweggründe, und die heilige Stätte der Gottesverehrung wurde durch den Unsinn der Leidenschaft entweiht, wie gleichzeitig die Religion selbst, wenn mitten im Gewühle der Straßen und im Geräusch der Zechgelage über ihre zartesten

---

15) Ein Beyspiel solcher Art hat von Arx. Gesch. d. Kantons Sct. Gallen II. 485. Der Brief wurde der Tagsatzung vorgelegt, und mußte allgemeine Entrüstung wecken. In etwas milderem Tone, wenn immer noch nichts weniger als in schicklichem, ist ein andrer, Beyl. V., abgefaßt.

16) Der Fall ereignete sich häufig. Füßli führt Beyspiele an, (Beytr. z. Erl. d. Ref. Gesch. II. 32. 64. IV. 44.) Bernhard Weiß Zeitgenosse, meldet: „Die Mönche predigten in der Stadt allenthalben von den Heiligen, deßwegen redten ihnen etwann die Leute darein; denn viele hatten neue Testamenter und waren der Sache wohl berichtet. (Tagebuch desselben in Füßli's Beytr. IV. 38.) Auch in Bern unterbrachen der Unterschreiber Thomas von Hofen und Leonhard Tremp, Schneider, nachher Spitalverwalter und Mitglied des Rathes, Zwingli's Schwager, den Prediger der Dominikaner, Hans Heim, mit der Beschuldigung falscher Lehre. Dieses hatte erst die Gefangenschaft jener zwey Männer; dann aber die Verweisung Heims, so wie auch diejenige seines Gegners Sebastian Meyers, Predigers der Franziscaner, zur Folge. Stettler.

Punkte Untersuchung und Zank begann [17]). Der Anblick solcher Scenen reizte zu rühmlicherer Thätigkeit eine lebhafte, aus verbesserten Lehranstalten hervorgehende, Jugend, deren, emporstrebender Geist, ohnehin mit Gleichgültigkeit gegen die Formen und den Anstand des Herkömmlichen, Liebe des Ungewohnten verbindet, und in dem Maße, wie er dem Kühnen und Großen sich anschließt, entlarvte Schwäche verachtet. Aus dieser Gesinnung entsprang jenes berufene „Geyerrupfen" [18]), durch welches der Constanzische Generalvicar Faber, von sechs Zürcherischen Jünglingen in schmählicher Blöße dargestellt, gegen eine Lehre, die solche Gegner erzog und ermächtigte, und gegen die Regierung, welche seine Klage [19]) wider dieselben wenig beachtete, mit stets wachsendem Hasse erfüllt ward [20]). Auch der Bischof selbst mußte ohne Genugthuung und Möglichkeit der Widerlegung, die bittern Bemerkungen hinnehmen, womit einer seiner Hirtenbriefe durch Sebastian Meyer in Bern und andre der dasigen Freunde Zwingli's begleitet ward [21]). Ja der Reiz und die Leichtigkeit des Sieges erschienen so überwältigend, daß viele

17) „Uff die Unruhen, so sich der jetzigen Predigten halben am Oetenbach und sonst allenthalben uff den Gassen und by den Uerten begeben, haben MGH. Räth und Bürger erkannt, daß uff dießmal untz wytres von MH. den Predigermünchen gar niemand mehr in den Oetenbach wandeln soll" u. s. w. Zürch. Rathspr. 7. März 1523.

18) Ueber Veranlaßung und Inhalt dieser Schrift findet sich das Nähere bey Wirz H. K. V. 50. ff.

19) Abgedruckt bey Füßli Beytr. IV. 158. ff.

20) Derselbe geht vornähmlich auch aus seinem unedeln Frohlocken über die Niederlage bey Cappel und dem entstellten Bericht von derselben in seinem sogenannten „Trostbüchlein" hervor.

21) Auch hierüber ist Wirz H. K. IV. 258. ff. zu vergleichen.

Layen, selbst Handwerker und Landleute mit den Vertheidigern des Römischen Lehrgebäudes einen, nicht immer unglücklichen, Kampf begannen. „Wie nach Christo" — sagt Zwingli — „die Fischer lehrten, so werden in unsern Zeiten die Glaser, Müller, Hafner, Gießer, Schuster und Schneider zu lehren anfangen" [22]). Zwar entgingen ihm keineswegs die Gebrechen dieser Genossen [23]), auch lehrten ihn bald die Unfugen der Widertäufer auf Hülfe solcher Art freywillig Verzicht leisten; aber immerhin hatten Einige durch Demüthigung anmaßender Gegner der Verbesserung wesentliche Dienste geleistet, und im Volke die Ueberzeugung geweckt, daß, wer, zu wissenschaftlicher Bildung verpflichtet, dennoch durch Ungeübte sich schlagen lasse, nur der Verachtung würdig sey. Nicht bloß indessen durch rücksichtlose Freyheit des Wortes, auch durch Angriff und Verletzung ihrer einflußreichsten Vorschriften und Gebothe sah die Römische Kirche sich täglich stärker bedroht. Ein kühnes Hinwegsetzen über das Verboth von Genüssen, auf welche die Natur selbst hinweist, fand in den heiligen Urkunden, den Ausspruchen der Vernunft und des Sittengesetzes eben so viele Rechtfertigung, als Ermunterung in der Begehrlichkeit eines kräftigen Volkes; und wenn die rauhen Formen, unter denen das Fastengeboth durch den, von Basel verwiesenen [24]), unruhigen

---

22) Aus Zwingli's Vorrede zu einer Streitschrift des Zürcherschen Glockengießers Hans Füßli wider den Straßburgischen Theologen Hieronymus Gebweiler, die unter dem Titel: „Antwort eines Schwyzerpauren uff die ungegründet Schrift Meister Heinrich Gebwylers" erschien.

23) Er selbst sagte, Gebweiler habe mehr Logik als Füßli; dieser hingegen mehr Wahrheitssinn. Betragen der zwey Brüder Hans und Peter Füßli von Zürich währ. d. Glaubensverbesserung beschr. durch Conrad Füßli. Im politischen Archiv für die Schweiz. Basel 1798. S. 541.

24) Warum? folgt unten.

Eiferer Röubli und durch Hans Gunthelm [25]), das gefährliche Werkzeug aller Umtriebe des Cardinals von Sitten verletzt ward [26]), begreifliche Aergerniß weckten; so entwaffnete hingegen die bündige Verantwortung Christoph Froschauers [27]), der in bescheidenerer Weise sich die nähmliche Freyheit genommen hatte, allen Strafernst auch gegen jene.

Noch ungleich wichtiger in ihren Folgen ward die Beseitigung des Cölibates durch, öffentlich abgeschlossene, Ehebündnisse einer Menge von Priestern, als Zwingli's und einiger Andrer um Bewilligung derselben an den Bischof von Constanz gerichtete Bitte [28]) fruchtlos geblieben war. Wilhelm Röubli ging auch hier mit dem gewagten Beyspiel voran [29]). In üppigem Baumgarten unter den Blüthen und dem Hauche des Frühlings [30]) wurde seit Hunderten von Jahren wieder die erste Hochzeit eines Schweizerischen Geistlichen gefeyert. Die

Beseitigung des Cölibats.

---

25) Wir lernten ihn S. 32. 62. 82. kennen.

26) Die, hierüber aufgenommenen, Verhöre, so wie den erfolgten Rathsschluß liefert die Beyl. VI.

27) Hottinger hist. eccl. IX. 534.

28) Vergl. oben S. 361.

29) 28. April 1523. Er war damahls Vicar in Wytikon bey Zürich. Schon zwey Jahre früher hatte Johann Haller, Pfarrer zu Amsoldingen, sich verheirathet, aber zu Zürich, um in Bern und seiner Gemeine weniger Aufsehen zu erregen. Aehnliche Priesterehen fanden noch mehrere vor derjenigen Röublis Statt. Sie wurden aber heimlich gehalten.

30) „Wie wol die Braut in jungfräulichen Kleidern und Zierden bekleidet war, und wie man so in einem hübschen Baumgarten, da alle Bäume voll Blust waren, zimbis aß, wäre lang zu schreiben." Bernhard Weiß (Augenzeuge) bey Füßli Beytr. IV. 45.

kraftvolle Einsegnungsrede [31]), Zucht und Schönheit der Braut [32]), und eine zahlreiche frohe Gesellschaft [33]) gaben dem ungewohnten Feste Haltung und Glanz. Wenige Monathe später [34]), unmittelbar nach Oeffnung des Klosters am Oedenbach, folgte mit einer Nonne desselben Hans Schmied, Kaplan am großen Münster, nicht ohne großes Aufsehen und Anfechtung [35]), und dann, nach Leo Judä, seinem Freunde und Nachfolger zu Einsiedeln, jetzt Prediger an der Peterskirche zu Zürich [36]), und manchen andern [37]), Ulrich Zwingli selbst [38]) mit Anna Reinhard [39]), die durch Liebreiz, weibliche Tugenden, geistige Bildung und durch das köstliche Geschenk vier hoffnungsvoller Kinder die sieben letzten mü-

---

31) „Da that Herr Jakob von Schwärzenbach vorhin eine köstliche Predigt, vermahnete alle Menschen, Gott zu loben, daß sie mit göttlicher Schrift erfunden und erlebt hätten, daß der erste Priester unter ihnen die erste Ehe bezeuhen wollte, das viel hundert Jahr ihnen von Päpsten und Bischöfen verhalten gewesen, und wäre nun dieser der erste in der Eidgnoßschaft, der das loblich beging." Ebendas.

32) Sie hieß Adelheid Leemann, von Hirslanden bey Zürich; „ein hübsch, eerbar mensch." Ebendas.

33) 51 Personen, worunter 20 aus der Stadt. Ebendas.

34) Im Juny 1523.

35) „Deß verwunderetend sich vyl lüt, meynend, es sollte nit syn und wär eine groß sünd; etliche lästertend sömmliche Ehe uff das grüsenlichste und wurdend rymen öffentlich uffgeschlagen, doch das man nit wissen mochte, von wem"? Bullinger.

36) Biographische Nachrichten über denselben aus der Feder seines Sohnes, Johann Judä, finden sich in Teutscher Uebersetzung abgedruckt in den Miscell. Tig. T. III. P. I. 10—82.

37) Die Nahmen derselben hat Bernh. Weiß bey Füßli an der erwähnten Stelle.

38) 2. April 1524.

39) Der Wittwe Hans Meyers von Knonau.

hevollen Lebensjahre des Reformators erheitert hat [40]). Wie tiefeingreifende Folgen dieser Schritt Zwingli's und der ähnliche Luthers für die Stellung und Wirksamkeit des Clerus haben mußten, wird ein kurzer Blick auf Begründung und Ergebnisse des Cölibates in desto helleres Licht setzen. Zu heilig, um irdischer Begierde Raum zu geben, hatte der göttliche Stifter des Christenthums in eheloſem Stande sich ausschließend mit dem großen Werk seiner Sendung beschäftigt, sein Lieblingsjünger, über dessen Schriften der zarte Hauch einer jungfräulichen Reinigkeit ausgegossen ist, ihn hierin nachgeahmt; aber nie dieser geistigen Läuterung sich überhebend, ja ihrer gleichsam unbewußt, stand er, stand Christus selbst auch mit den verheiratheten Jüngern im innigsten Freundesverhältniß. Hohe Achtung, Heilighaltung der Ehe, als einer göttlichen Anstalt für Alle, wehet von jeder Seite des Evangeliums. Auch nach dem Antritte des Apostelamtes führte Petrus seine Gattinn mit sich, erklärte Paulus sich wenigstens für bevollmächtigt, dasselbe zu thun [41]). Die Vorsteher der frühern Christengemeinden, ein Ignaz, Justin, Cyprian, Papias, waren verheirathet, und als auf der ersten ökumenischen Kirchenversammlung [42]) Wünsche für das Verboth der Priesterehe, oder wenigstens für völlige Enthaltsamkeit derselben, zur Sprache kamen, erhob sich der ehrwürdige Paphnutius, obwohl selbst unverheirathet,

---

40) Nach der ausführlichen Charakterschilderung derselben durch Sal. Heß in der zweyten Auflage seiner Anna Reinhard. Gerne würde man die Quellen angegeben finden, woraus das mannigfache Spezielle geschöpft ist, welches daselbst über ihr häusliches Leben mit dem Reformator gemeldet wird.

41) 1. Cor. IX. 5.

42) Zu Nicäa, im J. 325.

die Ansprüche auch der Geistlichkeit an eine Einrichtung zu vertheidigen, welche, durch die Natur gebothen, in den Urkunden des Christenthums eher Ermunterung als Beschränkung finde[43]). Erst nach allmähliger Verbreitung jener Mönchsideen von dem Verdienste einer erzwungenen Enthaltsamkeit, Selbstpeinigung und Abtödtung des Fleisches gelang es den Bemühungen des Römischen Bischofs Siricius [44]), gelang es später denjenigen stürmender Eiferer auf den Synoden des fünften und sechsten Jahrhunderts [45]) mit steigenden Beschränkungen durchzudringen, deren Erfolg aber auch sogleich in furchtbarem Sittenverderben des Clerus sichtbar ward [46]). Reiner blieb von diesem die morgenländische Kirche, wo noch im siebenten Jahrhundert zweyhundert und eilf Bischöfe in feyerlicher Versammlung zu Constantinopel die Freyheit geistlicher Ehen anerkannten und gewährleisteten [47]); ein Schluß, der später

---

43) Sokrates hist. eccl. L. I. c. 11. Sozomen h. e. L. I. c. 23. Den Vertheidigern des Cölibats, als einer ursprünglichen Kirchenanstalt, ist nur die armselige Aushülfe geblieben, diese Erzählung für erdichtet auszugeben.

44) Seine, in dieser Beziehung im Jahr 385 erlassene, Verordnung findet sich bey Harduin Act, Concil. T. I. p. 847 seqq.

45) Zu Ancyra, Toledo, Karthago, Arles, Epaunum, Orleans, Tours.

46) Schröckh christl. Kircheng. XVI. 388., wo eine bedeutende Zahl der, dagegen erlassenen, Verordnungen zitirt ist.

47) Nach dem dreyzehnten Canon der sogenannten Trullanischen Synode (concilium quinisextum) bey Harduin T. III.; auch bey Calixt de conjugio clericorum (ed. Francof. 1653.) p. 321. Den Curialisten ist abermahls nichts übrig geblieben, als diesen Canon für unächt zu erklären. In diesem Sinne heißt es in der Pariser-Sammlung der Conzilien von 1644. T. XVII. p. 121. „Quæ contra cœliba-

ſelbſt durch Römiſche Biſchöfe, nahmentlich durch Hadrian I., beſtätigt ward [48]). Aber dieſe Humanität vertrug ſich nicht mit den Grundſätzen Gregors VII, welcher mit eiſernem Willen unter den Verwünſchungen von Tauſenden, die er zu Wittwen und Waiſen ſchuf, und über den Ruinen zerſtörten Familienglückes den ſtarren und bleibenden Zwang des Cölibates ertrotzte. Unſtreitig hat auch ſeit dieſer Epoche, wie vorher, die katholiſche Kirche manchen edeln Prieſter aufzuweiſen, der in Uebertragung der Gefühle eines warmen Herzens auf die geſammte Menſchheit die ſchöne Entſchädigung für den unterſagten Genuß der Gatten- und Vaterfreuden geſucht und gefunden hat; aber würden ſolche nicht ohne Zwang das Nähmliche geleiſtet haben? Und war es wohl dieſes, was die Curie beabſichtigte? Nicht der Geſammtheit, ſich ſelbſt ausſchließend, wollte ſie ein Gefühl zuleiten, dem ſie jede andre Befriedigung, außer derjenigen, einer Claſſe anzugehören, die, erhaben über andre Sterbliche, zwiſchen Himmel und Erde ihren Platz einnehme, verſagte. Entzogen den Berührungen des Familien- und Alltagslebens, und darum deſto höher und heiliger in den Augen der Menge, ward auf dieſe Weiſe ein Prieſterſtamm begründet, Stütze und ewiges Bedürfniß dem Schwachen und Kleingläubigen, der das Ueberſinnliche täglich ſehen, empfinden und genießen will, wie auch, ſobald er ſie nicht in ſich ſelbſt aufnehmen kann, der geborene Gegner aller Geiſteskraft, weil ſie ſeine Anmaßungen durchblickt und von ſich

---

tum clericorum hoc loco constituuntur apostolicis constitutionibus repugnant, quare non immerito hunc canonem cum quibusdam aliis velut spurium et illegitimum partum catholica ecclesia semper est aversata.

48) Was ebenfalls Calixt a. a. O. S. 528. ff. gegen Baronius ſiegreich außer Zweifel ſetzt.

weist. Verehlicht hingegen nach Luthers und Zwinglis Beyspiel trat der Geistliche der Gesellschaft, den Bedürfnissen, ja selbst den Schwächen seiner Mitbürger wieder näher; der Nimbus, den eine wirkliche oder geglaubte Enthaltsamkeit um ihn verbreitet hatte, verschwand; und derjenige, der in täuschender Ferne leicht den Schein eines geheiligten Werkzeuges der strafenden, oder segnenden Gottheit behaupten konnte, durfte in engerer und irdischer Verbindung mit seinen Brüdern nur noch auf die Würde eines menschlichen Führers und Vorbildes Anspruch machen, wenn höheres Wissen und edleres Leben ihn dazu berechtigten. Schwerlich wäre auch diese Umwandlung der Priester in Lehrer, der schwachen Menge jener Zeit so empfindlich, als kräftigern Charaktern erfreulich und von Nutzen, durchgesetzt worden, wenn nicht die offenkundigen Ausschweifungen der Geistlichkeit das Bedauern über Beseitigung des Cölibates gemindert hätten; dennoch mußten selbst da, wo die Neuerung am ersten und stärksten Fuß gefaßt hatte, die verheiratheten Geistlichen den Unwillen Vieler [49]), ja selbst Mißhandlung [50]) erdulden, bis allmäh-

---

49) S. oben Note 35.

50) Ein Beyspiel eines solchen Auftrittes in der Wohnung des Pfarres zu Meilen am Zürichsee, Hans Schneck, enthebt Sal. Heß (Anna Reinhard 285.) den öffentlichen Acten des Jahrs 1524. „Als vergangenen Jahres, 1523, ihrer bey zwölf des Nachts in sein Haus gekommen, da er ein ehrlich Weib genommem, habe er sie freundlich empfangen und auf ihr Erforderen eine Gelten mit Wein hervorgetragen, sie gütlich zu haben. Indem fing Oswald Bock an, und redete: „Klein-Bernhard Knöpfli sag dem Pfaffen, was dir befohlen sey." Redte Bernhard. „Sag's du ihm": sprach Oswald: „Gotts Wunden. Ich darf's ihm wohl sagen" — und redte darauf: „Siehst Pfaff, wenn die Frau nicht da wäre, welche hoch schwanger ist, so haben wir zusammen

lig durch den Geist der heiligen Urkunden genährt, das Volk sich wieder gewöhnte, von Menschen nicht länger zu verlangen, was ewig das Eigenthum und das, nur sparsam ertheilte, Geschenk der göttlichen Hoheit und Gnade bleibt.

Verletzung der Bilder und Kirchenheiligthümer.

Gleichzeitig begannen auch Aergernisse, durch Verletzung der Bilder und Kirchenheiligthümer gegeben und genommen, eben so stürmische Auftritte zu wecken. Es liegt in der Natur des, mit Einbildungskraft und Kunsttrieb ausgerüsteten, Menschen das schöne Bestreben, der entzückten Anschauung eines begeisterten Augenblicks durch bildliche Darstellung Theilnahme und Dauer zu sichern. Wer kann den Bildhauer tadeln, der, um sein Ideal eines jugendlichen Aufschwunges zum Höchsten, oder des frommen Männerernstes in's Leben zu rufen, die Gestalt eines Johannes oder Paulus wählt? Wer den Mahler, der in Mariens reinen Zügen die ungekünstelte Demuth, die Seligkeit der Unschuld und der Mutterfreuden zeigt? Aber wenn der denkende Geist in Bewunderung der Kunst sich verliert, das zarte Gefühl zur Sympathie mit dem Schöpfer des Werkes, selbst zur Andacht hingerissen wird; so nimmt der rohe Haufe die Sache in gröberem Sinne; ihm wird das Bild zur

---

geschworen, welcher Pfaff ein Weib ehlich nimmt, dem wollen wir den Hals abstechen. Auf das redte er (der Zeuge) „Unsre Herren lassen solche Ehen in Stadt und Land nach Inhalt des göttlichen Wortes beschehen, darum laß ers auch dabey bleiben." Auf solches redete Oswald weiter: „Das muß sie Gotts Wunden schänden, die Ketzer der Stadt!" Er wolle sie nicht fur Herren halten; sondern die von Schwyz und Zug wären tapfer Lüt; die wollt' er für Herren haben. Da haben ihn etliche geläupt und gesagt: Oswald, das haben wir dir nicht befohlen. Wir wollen nicht also handeln, sondern wenn du es nicht zurücknimmst, es unsern Herren vorhalten."

Person, zum wirklichen Gotte, von dem er, gewohnt sich überall an die nächste Stütze zu halten, ohne Unterscheidungskraft Gehör, Beystand, Wunder erwartet [51]). Wer hat je noch in Christen-, oder Heidentempeln die Kniefälle, die Weihen, die sonderbaren Uebungen wallfahrender Pilger erblickt, ohne dieß zu erkennen? Unmöglich aber konnte in einer Zeit, wo die Bekanntschaft mit den Schriften des alten und neuen Bundes wieder allgemeiner ward, dieser Mißbrauch ungerügt bleiben. Wenn dann von den Kanzeln, oder aus weit verbreiteten Schriften [52]) die ernste Stelle des göttlichen Gesetzes erscholl: „Du sollst dir keine gegrabene Bildniß, „noch irgend eine Gleichniß machen; du sollst dich nicht „vor ihnen bücken, noch ihnen dienen;" wenn das Wort des Propheten vernommen ward: „Was nützt das „geschnitzte Bild, das der Bildhauer verfertigt hat? „Der Werkmeister hat es gegossen und die falsche Bild„niß gemacht; dann hat er auf sein Werk gehofft, er,

---

51) Es sprechen die Gegner: „Es kommt ja nicht Jedermann zu solchem klaren Wissen und zu solcher Stärke, darum muß man den Blöden die Bilder nicht entziehen." Ach kehr die Red um, und sprich: Darum, weil die Bilder in Blödigkeit erhalten, so soll man sie zu Lehrern nicht haben, denn Götzerey folgt von Stund an hernach, wo man die Bilder an geachteten Orten irgend hat. Je blöder der Mensch im Glauben ist, je eher er an die Götzen fällt. Und herwiederum, je eher er von den Götzen entschüttet wird, je eher er den lebendigen Gott umfaßt; er umfaßt ihn auch gar nicht recht, alldieweil er die Götzen behaltet, denn niemand mag zweyen Herren dienen. Zwingli (Schr. im Ausz. I. 473.)

52) So z. B. diejenige von Ludwig Hätzer: „Ein urteil Gottes unsers eegemahles wie man sich mit allen götzen und Bildnussen halten sol, uß der heiligen schrift gezogen," von welcher der Verfasser drey verschiedene, im Laufe des Jahrs 1523 erschienene, Ausgaben gesehen hat.

„der doch nur ſtumme Bilder macht! Wehe dem, der „zum Holze ſpricht: Wach! oder zum ſchweigenden „Stein: Stehe auf! Mögen dieſe etwas lehren [53])?" dann erwachte, je ſchwärmeriſcher wohl vorher der Glaube geweſen war, deſto größerer Zorn in der Bruſt der Enttäuſchten, und machte ſich, ehe noch zu ſtiller Beſeitigung der Aergerniß Anſtalt getroffen war, in ordnungswidrigen und ſtrafbaren Scenen Luft. Unfugen ähnlicher Art, wodurch die gereinigte Lehre eben ſo wenig gefördert, wohl aber, wer mit Ehrfurcht noch an alten Gebräuchen hing, empört wurde, waren es denn auch, wenn in Zürich Lorenz Hochrütiner mit einigen Genoſſen die Lampe der Fraumünſterkirche zerbrach, das Oel verſchüttete, und unter ſpottendem Ausruf ſich und die Andern mit dem geweiheten Waſſer beſprengte [54]), wenn ein Pfarrer in rothen Beinkleidern und in Pantoffeln die Meſſe las [55]), aus einigen Kirchen die Jahrzeitbücher genommen, die Zeichen der Gerichtsbarkeit der Stift am großen Münſter beſchädigt, oder zerſtört [56]), von Kirchenzierrathen ſchmutzige Reden geführt wurden [57]). Alle dieſe Frevel wurden auch von der Regierung beſtraft. Es iſt aber begreiflich, daß mildere Anſichten walten mochten, wo wahrhaft Schimpfliches angegriffen und abgethan ward, weßhalb die Bußen derjenigen eben nicht hoch anſtie-

---

53) Habak. II. 18. 19. und der ebenerwähnten Schrift Häßers nach der, daſelbſt gebrauchten, Ueberſetzung enthoben.

54) Unterſuchung und Rathsbeſchluß deßhalb ſiehe in Beyl. VII.

55) Rudolf Ammann, Pfarrer zu Knonau. Wirz Helv. Kirch. IV. 322.

56) Zürch. Rathsbr. 10. Dec. 1523. abgedr. bey Füßli Beytr. II. 41. f.

57) Beyſpiele ſolcher Art, die, wir froh ſind, nicht wiederhohlen zu müſſen, hat ebenfalls Füßli Beytr. II. 33. 52.

gen [58]), die in finstrer Nacht den Palmesel, der mit dem Bildnisse Christi in possenhaftem Zuge durch die Fleischerzunft jährlich auf den Lindenhof geführt ward, mit Steinen wohl beschwert, in die Fluthen des Sees versenkten [59]). Ernster hingegen in Anlage und Ausgang war ein Vorfall anderer Art, dessen Darstellung übrigens in genauer Verbindung mit seinen Folgen im nächsten Kapitel ihren schicklichern Platz finden wird, indem es nöthig ist, vorher noch die ersten Wirkungen der Bemühungen Zwingli's auch auf die übrige Schweiz kennen zu lernen.

Bern. Zwey Männer waren es vorzüglich, die zu Bern in Zwingli's Sinn und Geiste das Werk der Verbesserung anbahnten und betrieben: Sebastian Meyer [60]), von Neuenburg [61]) gebürtig, Doctor der Theologie und Prediger des Franziscaner-Klosters, der mit Gelehrsamkeit Forschungsgeist und einen, nicht immer gezügelten, Feuereifer verband, und Berchthold Haller [62]) von Aldingen [63]), bey eben so vieler Kenntniß und reinem Wahrheitssinn eines behutsamern, bisweilen etwas ängstlichen, Charakters [64]), erst Schullehrer, dann Ca-

58) Von 1 Pfd. 5 ß. bis an eine halbe Mark Silbers. Nach dem Urtheilsspruch über die sämmtlichen Beklagten in der Simml. S. T. IX.

59) Den Vorgang erzählt Kirchhofer Forts. v. Wirz K. G. V. 220.

60) Interessante biographische Nachrichten über denselben enthält Scheurers Bern. Mans. I. 119. ff.

61) Einem Städtchen am rechten Rheinufer, gegenwärtig zum Treisamkreis des Großherzogthums Baden gehörig.

62) Auch sein Leben beschrieb Scheurer Bern. Mans. I. 233. ff.

63) Königl. Wirtembergisches Dorf; damahls im Gebiethe der Stadt Rottweil.

64) Il n'avoit pas le feu et l'intrépidité de Luther, ni le courage et l'élévation de Zwingle. Ruchat hist. de la ref. de la Suisse, I. 107.

plan und Chorherr an Sct. Vincenz Stift, seit 1521, Leutpriester an dieser Hauptkirche. Zwingli, mit Beyden in freundschaftlicher Verbindung, suchte den Ungestüm des Erstern zu mäßigen [65]), ermuthigte den Letztern [66]). Beyde wählten seine Predigtweise [67]), wodurch sie gefielen [68]), und großen Zulauf erhielten [69]). Eines der einflußreichsten Glieder der Bernerschen Geistlichkeit war auch der Propst Niklaus von Wattenwyl, Sohn des Schultheißen, schon seit früher Jugend durch geistliche Würden, deren Zahl immer anwuchs [70]), geehrt, derselben würdig durch Einsicht und edle Gesinnung [71]).

---

65) Haller schrieb an Zwingli: Mitiorem paulo effecisti hominem Sebastianum. Wirz H. K. V. 280.

66) Nisi me tuis excitasses calcaribus torpentemque expergefecisses hunc spiritum meum, profecto mox officio concionandi cessissem, — — — at epistola tua suavi erectus vires omnes intrepidus resumsi, idque mihi Christianissima tua exhortatione certo persuasi, satius esse pro temporis hujus calamitate, ut evangelizem, quam in angulis quibusvis studiis inservirem. Seine eigene Aeußerung in einem Briefe an Zwingli vom 28. Febr. 1522. Simml. S.

67) Haller begann im Jahr 1522, das Evangelium des Mattheus im Zusammenhang zu erklären. Meyer erklärte seinen Klosterbrüdern die Briefe des Paulus, vor dem Volke hingegen nur das apostolische Symbolum. Scheurer Bern. Mauf. I. 122.

68) „Hatten von vielen Geistlichen und Weltlichen großen Beyfall." Stettler.

69) Liberum Evangelion in magnificorum Bernensium nostrorum ecclesia libere prædicatur magnoque piorum confluxu auditur. Anshelm an Vadian 18. März 1523. Simmlers S.

70) Seit seinem siebenzehnten Jahr Chorherr zu Bern, dann Domherr zu Basel, Constanz und Lausanne, Apostolischer Protonotar, Prior von Mont-Prevepres, Abt zu Monteron, dann Dompropst zu Lausanne, und im Jahr 1521 zu Bern. Scheurer Bern. Mauf. I. 386.

71) „Er war eine stattliche und wohlgelehrte Adelsperson." Stettler.

Mit Zwingli stand auch er im Freundesverhältniß [72]). Von der Regierung dabey geschützt, übte er beynahe bischöfliche Gewalt aus [73]). Unter solchen Umständen war von einem, meistens unwissenden und dabey abhängigen, Clerus wenig Widerstand zu fürchten, so lange die neu verkündigte Lehre, nur Grundsätze und Ermahnungen zum Schriftforschen im Allgemeinen aufstellend, noch keine persönlichen Interessen berührte. Ebenso wenig äußerte die Regierung Besorgniß, die, damahls mit besonderer Angelegenheit Frankreich zugethan, die feindlich gesinnte Römische Curie mit Gleichgültigkeit angegriffen sah [74]); durch die zügellosen Sitten ihrer Geistlichkeit empört, derselben jede Demüthigung von Seite der kühnen Bußprediger gönnte; der Mehrheit nach in theologischen Dingen unberichtet, weder wußte, von welcher Grundlage die Bewegung eigentlich ausgehe, noch ahnete, wohin sie führen werde; zugleich aber in ihrer eigenen Mitte einzelne Glieder zählte [75]), die desto eifriger der neuen Lehre den Weg bahnten, und

---

72) Ihm hatte derselbe z. B. seine Predigt „von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit" zugeeignet.

73) Vergl. S. 246. Berchthold Haller nennt ihn kurzweg Episcopum nostrum. Brief an Zwingli 8. Apr. 1523. Simml. S.

74) In der That waren die Häupter der Französischen Parthey in Bern dem Unternehmen der Reformatoren nicht abhold: „Optimates apud nos, qui Gallo favent, favent et Evangelio" schreibt Berchth. Haller an Zwingli im ebenerwähnten Briefe.

75) Zu diesen gehörten vorzüglich der Schultheiß Jakob von Wattenwyl, der früh und mit Beyfall Zwingli's Schriften las, (Scheurer Bern. Mauf. II. 408. f.) die Venner Tillmann und Weingarten; sodann von Mitgliedern des großen Rathes Niklaus Manuel und Leonhard Tremp. Noch Mehrere nennen Scheurer Bern. M. I. 586. und Kirchhofer Fortf. v. Wirz H. K. V. 277.

ihre Prediger unterstützten [76]). Aus diesen Gründen wurden auch die Letztern geschützt, als der Bischof von Lausanne untersuchend gegen sie einschreiten wollte [77]), und ebenso ein Landprediger, gegen dessen freyere Lehre sein Dekan nebst einigen Mitgliedern des Capituls sich erhob [78]); ja es ward selbst ein Schreiben an die Tagsatzung erlassen, das, jeden Beytritt zu Beschränkung der Lehrfreyheit ablehnend, unumwunden den Entschluß aussprach, das Evangelium überall im eigenen Gebiethe verkünden zu lassen [79]). Allein, so wie allmählig die

---

76) Wie thätig der Schultheiß von Wattenwyl sich besonders des obenangeführten Johann Hallers angenommen, wird in dessen Leben von Scheurer im zweyten Theil des Bern. Mausf. erzählt.

77) Als Haller angefangen hatte, die Evangelien zu erklären, zitirte der Bischof Sebastian von Montfaucon, damahls in Bern bey seinem Schwager, Christoph von Dießbach, denselben zur Verantwortung nach Lausanne; empfing aber vom Rathe die Weisung, wenn er etwas gegen den Prediger habe, dasselbe vor Propst und Capitul in Bern vorzubringen. Anshelm. Einige andre Beweise der Festigkeit des Rathes bey ähnlichen Schritten des Bischofs hat Wirz H. K. IV. 422.

78) Den nicht uninteressanten Hergang: Die Klage des Dekans Guntisperg in Münsingen gegen den Pfarrer Georg Brunner zu Klein-Hönstetten wegen ketzerischer Lehre; die Niedersetzung einer, aus Rathsgliedern und Geistlichen bestehenden Regierungs-Commission; die sehr freymüthige Verantwortung des Pfarrers vor derselben in Anwesenheit seiner Gegner; das schimpfliche Verstummen dieser Letztern; so wie ihre gänzliche Abweisung und Verurtheilung zu den Kosten; die Entschlagung Brunners unter kräftig ausgesprochenem Schutz der Regierung — findet man, aus den Acten weitläufig erzählt, in Simmlers Sammlung alter und neuer Urkunden zu Bel. d. Kirchengesch. I. B. 2 Th. S. 461—490.

79) Eingegeben der, am 5. Jan. 1523. zu Baden versammelten Tagsatzung der XII. Orte (mit Ausschluß von Zürich) durch

unausweichlichen Folgen der angebahnten Veränderung, an's Licht zu treten, begannen: Tadel der Gebrechen nicht bloß der Kirche, sondern auch des Staates; die Besorgniß des Abganges einträglicher Stellen und Versorgungsanstalten; ein unruhiger, zum Streit über Meinungen und Personen stets bereiter, Geist der Bürgerschaft; als es besonders den arglistigen Bemühungen des Constanzischen Generalvicars Faber gelungen war, dem Adel die Furcht einzuflößen, „wenn man mit den Geistlichen fertig sey, werde man hinter die Junkern hergerathen [80];" gingen Viele, die vorher gleichgültig, selbst freundschaftlich sich gezeigt hatten, zu feindseligem Benehmen über, und obwohl in der Verfügung, daß ausschließend das göttliche Wort zu predigen sey [81], zwar aus ungleicher Absicht [82], noch beyde Parteyen

---

die Bernischen Abgeordneten Sebastian von Stein und Sebastian von Dießbach und wörtlich folgenden Inhalts: „Und als dann uff nächst gehaltenem Tag von des Predyens wegen anzug und ein rathschlag ist beschlossen, wie sölichs hinfüro gehalten sollte werden, da will Mynen Herrn dieselb meynung nit gefallen, (von Abstellung des sogenannten Lutherischen Predigens) sonder so wellen sy ires teils fry syn, und ire Predicanten das Heilig Evangelium und die Heilige Schrifft lassen verkünden und predyen ohn merkliche verhinderung und widerredt und sy daby handthaben und schirmen." Anshelm.

80) Kirchhofer in der Fortf. von Wirz K. G. V. 278. nach Anshelm mit dem Beyfügen aus Ebendemselben: Faber habe „nit die mindesten der Tagherren als fürnemlich von Bern Hern Baschian von Stein dem evangelischen Handel widerwärtig und hinderlich, ja Tyrannen gemacht, die vor demselben günstig und fürderlich, ja gnädige Herren waren gewesen."

81) Vom 15. Juny 1523. das Edict findet sich bey Bullinger im Bern. Mauf I. 181. ff.

82) Die Gegner der Reformation mochten glauben, gerade dadurch einen großen Theil der neuen Lehren zu beseitigen,

des großen Rathes zusammentrafen, obwohl die geistlichen Schwestern zu Königsfelden und ihre vornehmen Freyer die Oeffnung des Klosters zu erhalten wußten [83]); so erschien dennoch im nähmlichen Jahr eine Verordnung, die verheirathete Geistliche von ihren Pfründen

---

deren Begründung durch die heil. Schrift ihnen noch selbst unbekannt war; daher die eingeschobene Stelle gegen Luther. Es heißt nähmlich: „daß Ir und all die, so sich predygens unterziehn uud gebruchen, nützid anders, dan allein das heilig Evangelium und die Leer Gottes offentlich und unverborgen, desglychen was Ir getruwen können und mögen durch die ware heilige Geschrifft beschirmen und bewaren, verkünden sollent, und all ander Leeren, Disputation Stempeneyen, dem heiligen Evangelio und Geschrifften, wie gemeldet, ungemäß, sie seyen von dem Luther oder andern Doctoren geschrieben oder ußgangen, ganz und gar unterlassen, die nit predygen oder dem gemeinen Mann uff den Kanzlen eröffnen, sondern die nähent sich stellen, und dero nützid gedenken sollent."

83) Anerbothene Erleichterungen waren fruchtlos geblieben. Die Nonnen, auf die evangelische Freyheit sich stützend, beharrten auf Oeffnung des Klosters, widrigenfalls sie diese selbst aussprechen würden. Ungerne, und wie es in dem, an sie erlassenen, Rescript (20. Nov. 1523. Missiv im Staatsarchiv v. Bern) heißt „nur um unter zweyen bösen das besser nachzulassen," wurde diese bewilligt. Wie viel oder wenig Antheil an dem Benehmen der Nonnen das Verlangen nach einem irdischen Bräutigam haben mochte, lassen wir aus Mangel an authentischen Belegen billig unentschieden. Zuverlässig aber kam dasselbe mit in das Spiel; denn unmittelbar nach Oeffnung des Klosters („angends uff die Freyung." Anshelm) heirathete die Seckelmeisterinn desselben, Katharina von Bonstetten, Wilhelmen von Dießbach, und später Agnes von Mülinen den, von der Regierung freylich nicht zu diesem Zwecke dahin abgeordneten, Guardian der Barfüsser, Heinrich Sinner, so wie denn auch die Aebtissinn selbst und zwey von Wattenwyl sich vermählten. Stettler. Vergl. hierüber die ausführlichere Erzählung in Kirchhofer Forts. von Wirz H. K. V. 296. ff.

entsetzte [84]); so erlitt wegen seiner Anhänglichkeit an die evangelische Lehre und wegen einer rasch ausgesprochenen Rede seiner helldenkenden Gattinn [85]) Valerius Anshelm so manche Beleidigung [86]), daß ihm nichts übrig blieb, als eine Stadt zu verlassen, um die er durch zwanzigjährige Pflichtübung in einem schweren Berufskreise Beßres verdient; so mußte auch Sebastian Meyer von seiner Stelle weichen, mit dem schwachen Troste freylich, daß sein verketzernder Gegner das nähmliche Schicksal theile [87]); und nur dem milden Charakter und der Behutsamkeit Hallers blieb es möglich, sich bis auf beßre Zeit zu behaupten.

Luzern.

Noch weit ungünstiger war zu Luzern der Lehre Zwingli's die öffentliche Stimmung. Die Vornehmen, stärker beynahe als irgendwo, in das Unwesen der ausländischen Jahrgelder verwickelt [88]), das Volk ein-

---

84) 30. April 1523. Abgedr. bey Füßli Beytr. II. 271. f.

85) Sie erwiederte zu Baden einem Vertheidiger der Wunderkraft Mariens: „Unser Frau wäre eben eine Frau wie sie, nach eigner Art, ein Wybsbild geschaffen, der Gnaden und Heiligmachung ires Suns Jesu Christi dürftig, möchte hiemit sie und in nit sälig machen." Scheurer Bern. Mauf. I. 190.

86) Seine Gattinn erhielt den Spottnahmen „unser Frawen Schwester;" er ward angewiesen, bey dem Bischof von Lausanne für sie Absolution zu suchen, mußte 20 Pfd. Buße bezahlen, und verlor überdieß später durch Intriguen der erbitterten Gegner die Hälfte seiner Besoldung als Stadtarzt. Ebendas. Wir haben oben S. 312. gesehen, zu welchen Diensten er nach eingeführter Reformation in Bern wieder angestellt ward.

87) S. oben Note 16.

88) „Die so da fromklich und wyßlich fürsahn, es würde gemeine Einhelligkeit, Ehr und Nutz durch die Gaben und Pensionen verhindert, ja zerstört, wurden so schwach, daß sy einzigs Orts Luzern offener Hand wichen und ihr wenig sich eigens Verbott halten wollten." Citat aus Anshelm bey Kirchhofer Fortf. v. Wirz H. K. V. 311.

fach zwar in seiner Lebensart, aber roh und den Kriegszügen zugethan [89]), die Geistlichkeit, entweder völlig unwissend, oder in Italien und Frankreich oberflächlich gebildet, abhold Teutscher Wissenschaft [90]), widerstanden Alle mit gleicher Hartnäckigkeit. Vieles erwarteten zwar die sparsamen Freunde des Bessern von der Saat, die Oswald Mykonius, seit dem Jahr 1520 in seiner Vaterstadt als erster Schullehrer angestellt, in die Gemüther der Jugend auszustreuen begann, und er selbst gab einen Augenblick sich der Hoffnung hin, als Conrad Schmied, Komthur des Johanniter-Stiftes zu Küßnacht, zu der üblichen Festrede [91]) am Tage vor Verkündigung Mariä nach Luzern berufen, durch seine Predigt voll Kraft und Begeisterung [92]) das, sonst von allen Seiten erschallende, Geschrey der Feinde der Wissenschaft und jeder Verbesserung niederschlug [93]); aber

---

89) Belli furor occupat omnia, Mykonius an Zwingli 28. July 1522. Simml. S.

90) Wirz H. K. IV. 426. 431. f.

91) „Es ist ein Bruch zu Luzern, das man uf unser Frawen Abent im Märzen ein Krützgang thut, welicher angenommen als uf ein Zyt die Stadt verbrunnen. Da stellt man allwegen ein verrümpten Fremden an zu predigen Lathyn. Also ward in diesem Jahr bestellt Meister Cunrath Schmid Commenthur zu Küßnacht, am Zürichsee. Wie er nun auf dem bestimmten Platz uf der Müsegk predigen soll, wollt er kein Pracht thryben mit Lathyn Schwätzen, sondern wollt gut Lütsch reden, das Jn jedermann verstuhnde und etwas Fruchts darus empfinge. Bullinger.

92) Sie wurde sammt einer Verantwortung Schmieds, vorzüglich gegen die Schmähungen des Luzernischen Stadtpfarrers Bodler (über dessen Correspondenz mit Schmied Hottinger H. E. IX. 26—36. nachzusehen ist) zu Zürich im Jahr 1522. gedruckt, ist auch der Simmlerschen Sammlung beygebunden.

93) O bellum hominem! Bellam concionem! Effecit, ut omnia,

nicht Ueberzeugung, nur das Erstaunen hatte die kurze Ruhe herbeygeführt, die, bald durch neues und stärkeres Ungestüm unterbrochen, für diejenigen, welche in diesen Gegenden nach Glaubens- und Lehrfreyheit sich sehnten, auf lange Jahre entfliehen sollte. Wo irgend auch mit Bescheidenheit eine Stimme für die Kenntniß der alten Sprachen, für das Forschen in den Hauptquellen des Christenthums sich erhob, tobte das Volk, hier durchaus jeder Neuerung abgeneigt [94]), über Ketzerey und Lutherthum; und obwohl Mykonius, in seiner Schule nur den Nahmen des Sächsischen Reformators auszusprechen vermied, ward er dennoch wiederhohlt vor Rath gerufen, sich zu rechtfertigen und heftige Strafreden anzuhören [95]). Dieser Argwohn der Luzernischen Regierung wurde gesteigert, als über heimliche Ehen von Priestern, von zwey Chorherrn sogar [96]), Gerüchte in Umlauf kamen, als eine Nonne von Eschenbach für verheirathet mit einem Geistlichen ausgegeben ward [97]), als Dorothea Göldli, beunruhigt in ihrem

---

quæ prius fuerant tumultuosissima, nunc tranquilla videamus. Mykonius an Zwingli ohne Datum. Simmlers Samml.

94) Nullus presbyter in Lucerna, Schwyz, Unterwalden et Ury de Martini Lutheri doctrinis dicere quicquam ausus est, alias Beneficium et possessionem cogeretur derelinquere. Wolfgang Schaßmann (Frühmesser zu Sempach) an Vadian 19. Jan. 1523. Simml. S.

95) Wirz H. K. IV. 435. ff.

96) Jodocus Kilchmeyer, welcher die, oben erwähnte, Bittschrift Zwingli's an den Bischof um Bewilligung der Priesterehe mit unterschrieben hatte, und Johann Xylotect (Zimmermann). Beyde waren, wie, aus ihren Briefen an Zwingli in der Simmlerschen Samml. hervorgeht, wirklich verheirathet.

97) Kilchmeyer an Zwingli 15. Aug. 1522. Simmlers Samml.

Gewissen über ihre Schenkung eines Heiligenbildes an die Kirche des Klosters im Bruche dasselbe wegnehmen, und heimlich verbrennen ließ [98]). Ihr ward schwere Buße auferlegt, und jetzt mußten Mykonius [99]), und wer mit ihm nicht für das Hergebrachte in Kirchensachen war, oder scheinen konnte [100]), ihre Pfründen verlassen. Diese Drangsale, über gelehrte und gutgesinnte Männer hereinbrechend, veranlaßten einen Ungenannten zu, Aufsehen erregender, Klage [101]). „Ihr frommen Eidgenossen von Luzern" — sprach er — „lieber möchte „ich weinen, wenn ich an euer Elend gedenke, daß ihr „so thöricht seyd, die zu verfolgen, welche die Lehre „Christi verkünden. Wie oft hab ich sonst euch gepriesen als eine Leuchte der Eidgenoßschaft; aber jetzt ist „euer Licht erloschen, und ihr habt nur ein kleines „Endchen noch, welches vor seinem eigenen Fette, zu „brennen, sich fürchtet. Ich habe vernommen, ihr

98) Dorothea Seiler von Luzern, vermählt mit dem (oben S. 216. erwähnten) Rennward Göldli. Es war ein Bild des heil. Apollinaris, das sie während einer Krankheit hatte verfertigen lassen. Die Begutten im Kloster am Bruch wußten vermittelst desselben Geschenke an Lebensmitteln sich zuzuleiten. Sie wurde wegen Verbrennung des Bildes mit einer Buße von 40 Gulden belegt, sollte dasselbe wieder herstellen lassen, und ihre Sünde beichten. Mykonius an Zwingli 29. Dec. 1522. Simml. S.

99) Er meldet an Zwingli seine Entsetzung schon unterm 19. Aug. 1522, (Simml. S.); blieb aber noch in Luzern bis zum Ende des Jahrs.

100) Xylotect, Collin, Schaßmann, u. a. Kirchhofer Fortf. v. Wirz H. K. V. 306. ff.

101) Die Schrift, ohne Anzeige des Druckorts, führt den Titel: „Ein treuwe ermanung an die Strengen, Edlen, Festen, Frommen und Wepsen Eidgenossen, das sy nit, durch ire falschen propheten verfürt, sich wider die leere Christi setzen," und ist der Simml. S. beygebunden.

„habet euch selbst euers Schulmeisters beraubt, der in „der ganzen Eidgenoßschaft wegen treuer Unterweisung „der Jugend berühmt ist; wenn das ist, wie mag man „euer Unheil genugsam betrauern?" Zürnend forschte die Regierung nach dem Verfasser, konnte aber nur erfahren, daß die Schrift zu Basel bey Adam Petri gedruckt sey, und kaum mochten eine Buße von zweyhundert Gulden, wozu auf Verlangen derselben der Rath in Basel seinen Untergebenen verurtheilte, und ein Widerruf, in vierhundert Exemplaren nach Luzern geschickt, die, daselbst herrschende, Erbitterung einiger Maßen besänftigen [102]).

Basel. Schwer ist die unruhige Beweglichkeit zu schildern, die in Basel aus widersprechenden Elementen und den verschiedenen Interessen mannigfacher Parteyen hervorging. Der Adel, die einzige Stütze wankender Vorrechte in Gewährleistung der Gesammtheit des Bestehenden suchend; die Bürgerschaft, des eidgenössischen Bundes froh, in Begründung auch der Freyheit im Innern immer kräftiger fortschreitend [103]), Neuerungen, die dahin führen konnten, leicht zugänglich; das Domcapitul, selbst bey beßrer Einsicht seiner ersten Vorsteher [104]) durch die Sorge für Würden und Reichthümer zum

---

102) „Und wie wol ein eersamer Rat zu Luzern vermeynt, daß dieser Adam Petri billicher an Lyb und Leben, dann so kindlich gestraft worden sollte syn, habend sy sich doch dessen als auch zu andern Malen um fried wohlfahrt und ruwen willen ersättigen und benüegen lassen." Salat, welcher auch den Wiederruf Petris hat.

103) Man vergleiche hierüber, was Ochs Gesch. von Basel V. 301. ff. von dem Siege der Zünfte über die hohe Stube meldet.

104) Sowohl der Bischof von Utenheim (s. oben S. 248.) als sein Coadjutor Niklaus von Dießbach. (Kirchhofer Forts. v. Wirz H. K. V. 284.) waren zu Verbesserungen geneigt.

Widerstand gegen die gefährliche Lehre von evangelischer Einfachheit genöthigt; die Hochschule, verdrängt aus dem bisherigen Alleinbesitz des Rechtes der Entscheidung in Sachen der Wissenschaft, dabey ihrer eigenen Glieder durchaus nicht mehr sicher [105]; die stürmische Regsamkeit der Druckerpressen in siegendem Gegensatz mit der vornehmen [106] Bedächtlichkeit der Katheder-lehren; die Kunstgriffe und heimlichen Gebrechen der Klostergeistlichkeit, durch kühne Prediger, zum Theil aus ihrer Mitte hervorgegangen, aufgedeckt; das gemeine Volk, von allen Seiten erhitzt und bearbeitet, jedoch im Ganzen hellen Sinnes und der Verbesserung sich zuneigend, — das sind die Grundzüge eines Gemähldes, dem,

---

105) In der theologischen Fakultät bildeten erst Capito und Wittenbach, welcher Letztere aber im Jahr 1522. nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, dann später Oekolampad und Pellikan, und in der philosophischen anfänglich Glareen eine Art von Opposition gegen ihre, sonst in Masse der alten Lehre treu gebliebenen, Collegen.

106) Wie weit der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit ging, zeigt der Umstand, daß der Rector der Hochschule, Romanus Wonnecker, Doctor der Rechte und der Arzneykunde, sich vermaß, in einer einzigen Disputation die Lutherischen Ketzer allein bestehen zu wollen. Er ließ auch bereits die Thesen anschlagen, die aber so jämmerlich ausfielen, daß die ganze Sache in Spott unterging. Glarean schreibt darüber an Zwingli (30. Dec. 1522.) Doctor Wonneckus cartulam valvis templorum die ipsa nativitatis affixit tam elegantem, quam ipse est homo elegans. — — Faciemus te aliquando ejus participem. Nam, opinor, brevi in alias universitates mittetur, ut pateat toti mundo, qualis nobis sit Gymnasiarches; ita enim se ipsum in eadem appellitat. Und einige Tage später: Risisti, quæ nuper de Oresle scripseram, sed jam faxo, ut magis rideas, nam mitto elegantes elegantissimi viri disputationes. Eas volo amicis communices, ut et hi, quod rideant, habeant. Sal. Heß Leben Oekolampads S. 57. ff.

sorgfältigere Ausführung durch eine geschicktere Hand noch zu wünschen, übrig bleibt. Schon früher durch Capito und Hedio, deren Ersterer jetzt zu Straßburg, der Letztere zu Mainz für die Sache des Evangeliums thätig waren, an eine freyere Predigtweise gewöhnt [107]), hörten die Basler mit großem Beyfall den jungen und heftigen Wilhelm Röubli wider den geistlichen Zwang und todte Kirchengebräuche eifern, bis das rücksichtlose Benehmen desselben den Bischof zur Klage und den Rath zu seiner Entfernung bewog [108]); worauf indeß alsobald das angefangene Werk durch Wolfgang Wissenburger [109]) mit größerem Ansehen, gründlicherer Gelehrsamkeit und in ernsterem Sinne noch kräftiger gefördert ward [110]). Um diese Zeit trat auch Johann

---

107) Wolfgang Fabrizius Capito (Köpflin) von Hagenau im Elsaß war von 1512 bis zum April 1520 Prediger an der Domkirche zu Basel; Caspar Hedio von Ettlingen in der Markgrafschaft Baden lehrte ebenfalls daselbst bis 1520 erst als Vicarius bey Sct. Theodor, dann als Caplan zu St. Martin. Capito las zugleich über die Theologie an der Hochschule. Die Verdienste Beyder um Basel schildert Wirz H. K. IV. 96. ff.

108) Das Ausführlichere über Röubli's Wirken in Basel und Entlassung findet sich bey Ochs Gesch. v. Basel V. 557. ff. und Wirz H. K. IV. 487. f. Er ist der Nähmliche, der später in Zürich sich aufhielt, dort, wie wir oben sahen, das Fastengeboth verletzte, und zuerst öffentlich zur Ehe schritt. Er trat nachher — ein Beweis seines unreinen Eifers — zu den Widertäufern über.

109) So unterschrieb er sich selbst. Sein Vater nannte sich Jakob von Wissenburg. Ochs Gesch. v. Basel V. 437.

110) „Dieser junge gelehrte Mensch fing auch an, die Wahrheit des göttlichen Worts zu verkünden. Der überkam den Anhang der Gemeinde viel fester, als der vorige. Er fing an die Lateinische Meß auf Teutsch zu halten, damit man hören möchte, worauf sie gesetzt wäre. Damit waren aber die Pfaffen nicht wohl zufrieden. Doch wollte es ihnen da nicht

Oekolampad [111]) zum zweyten Mahl [112]) in Basel auf, nachdem er als Domprediger zu Augsburg, dann als Mönch zu Altenmünster und endlich auf dem, allen verfolgten Freysinnigen, durch Sickingen geöffneten, Schlosse Ebernburg mit einer Masse der mannigfachsten Lebenserfahrungen jene Besonnenheit und Mäßigung gewonnen hatte, die ihn zu Basels wirksamstem Lehrer und zu Zwingli's milderndem, wie ermunterndem Gefährten, ja bisweilen auch zu seinem Stellvertreter [113]) geeignet haben. Zu vorsichtig nur manchem rüstigen Eiferer [114]), war er besonders geschickt, den, zahlreicher hier, als irgendwo, drohenden, Fallstricken dadurch zu entgehen, daß er keine Behauptung wagte, deren augenscheinliche Begründung nicht völlig in seiner Macht stand. Auch ward er kräftig und ganz in seinem Sinne

---

gelingen, wie vorher. Denn, dieweil er ein Bürger war, und, sein Vater des Raths, ein frommer, redlicher Mann, der auch große Gunst hatte, mußten sie ihn bleiben lassen." Ochs G. v. Basel V. 438. nach einer Chronik v. Fridolin Ryff.

111) Joh. Hausschein geb. zu Weinsberg 1482. Die biographische Litteratur über denselben ist angegeben bey Haller Bibl. d. Schweizergesch. II. Nro. 1194—1201. Später ist sein Leben noch durch Salomon Heß aus guten und mannigfachen Quellen beschrieben worden.

112) Er hatte schon während des Jahrs 1515 eine Predigerstelle an der Domkirche daselbst bekleidet; dann aber im folgenden Jahr den Ruf nach Augsburg angenommen.

113) Als solchen werden wir ihn später bey der Disputation zu Baden erblicken; auch nach Zwingli's Tode hatte man in Zürich vor Allen an ihn, als Nachfolger, gedacht. Er folgte wirklich dem Freunde noch im nähmlichen Jahr; aber in jenes Land, wo die allgemeine Kirche, um ihr wahres Oberhaupt vereinigt, gegen keine Statthalter mehr zu protestiren braucht.

114) So machte ihm einst der Oberstzunftmeister Jakob Meyer Vorwürfe, daß er nicht frey genug predige. Ochs Gesch. von Basel V. 449.

unterstützt durch Hans Lüthard [115]), Prediger des, von Pellikan in wissenschaftlichem und edelm Geiste geleiteten, Franziskanerklosters, so wie von der Kanzel der Augustiner durch Thomas Geyerfalk [116]). Daß auch hier, beynahe gleichzeitig mit Zürich, und früher als an andern Orten, gegen Klostergelübde [117]) und Fastengeboth [118]) die evangelische Freyheit in Anspruch genommen wurde, ist aus dem allgemein erwachten Unabhängigkeitsgefühl bey den, tief empfundenen, Folgen eines verkehrten Zwanges in geistlichen Dingen um so leichter zu erklären.

Schaffhausen.

Wie in Basel so hatte ebenfalls zu Schaffhausen der Beytritt zum Schweizerbunde den Freyheitssinn der Bürger gesteigert, und in Regierungssachen ihren, schon früher errungenen, Einfluß auf Kosten des, bey Müßiggang und Verschwendung verarmenden, Adels, fortwäh-

---

115) Hans Sündly von Luzern, genannt Lüthard. Ochs G. v. B. V. 450.) Pellikan wohnte allen Predigten desselben selbst bey, theils, um ihn zu belehren, wo er irrete, theils um ihn gegen Verläumdungen zu rechtfertigen. Ueber die damahlige Geschichte und den Einfluß des Baselschen Franziskanerklosters gibt die, oben (Seite 563.) erwähnte, Biographie Pellikans interessante Aufschlüsse.

116) Ochs a. a. O.

117) Der Karthäuser Thomas Brunn verließ öffentlich das Kloster, (Ochs G. v. B. V. 451.) und schon unterm 24. Juny 1522 meldet Balthaser Hubmeyer seinem Freunde Johann Adelphi, daß eine Nonne von Gnadenthal aus dem Geschlechte von Flachsland, die einen Studenten geheirathet, deßhalb von dem Vater geschlagen worden sey, ihn aber durch gelehrte Gründe auf bessere Gesinnungen und zur Einwilligung gebracht habe. Hottinger H. E. IV. 552.

118) Glarean schreibt an Zwingli, daß am Palmsonntage (1522.) durch einige Priester, die zusammen ein Ferkel gegessen hatten, großes Aergerniß gegeben worden sey; und daß zu wünschen wäre, sie hätten etwas Anders zur ersten Probe ihres gottseligen Eifers gewählt. Wirz Helv. Kirch. IV. 491.

rend gemehrt [119]). Auch auf die Landleute ging der nähmliche Sinn über, und geschickt benutzten die Hallauer den geneigten Willen ihres Herrn, des Abts zu Allerheiligen, den Beystand der Schaffhauser und am Ende den Rath der Eidgenossen, sich dem Schirmrechte zu entziehen, womit der Bischof von Constanz unter Verweisung an fremde, der Schweiz abholde, Gerichtshöfe mancherley unbillige Forderungen verband [120]); aber eben dieser Unabhängigkeitssinn zeigte sich unter nachtheiligerer Gestalt auch in Verachtung des Sittengesetzes [121]), der bürgerlichen [122]) und der kirchlichen [123]) Ordnung. Nur was von der Letztern den Sinnen schmeichelte, ein ungebundenes Leben, oder Abwendung beschwerlicher Folgen desselben erwarten ließ, wurde mit Eifer beobachtet und geübt [124]). Ein Gegner solcher

---

119) Kirchhofer Schaffh. Jahrb. S. 4. f.

120) Ebendas. S. 18. 23 27.

121) Das schlimmste Beyspiel gaben freylich auch hier die Vornehmen. So erzählt Hans Stockar in seinem Tagebuche von einer Faßnacht, wo viel benachbarter Adel nach Schaffhausen kam: „Sy hattend kein ander Kurtzwyl, dan das sy einander voll wyns machtend, groß Spiel thätend und dantzdend, und mit hüpschen frowen zogend. Ettlich hattend blätz ab der nasen gfallen."

122) Ein Greis, Nahmens Galster, mißstimmt vermuthlich sowohl durch häusliches Ungemach, als durch Zwist mit seinen Mitbürgern, vor denen er etwas zu frühzeitig (1520) den Papst und die Mönche gescholten hatte, entwich aus seiner Vaterstadt und sagte derselben förmliche Fehde an. Der Unglückliche wurde überall, sogar mit Hunden aufgesucht, in der Neujahrsnacht 1521 eingebracht, und drey Tage später enthauptet. Kirchhofer Schaffh. Jahrb. 20.

123) Kirchhofer Leben Sebast. Wagners Beyl. B.

124) Hans Stockar wallfahrtete seinem eigenen Tagebuche zufolge jährlich und immer mit dem nähmlichen Bedürfniß des Ablasses. Auch zu Sanct Jago di Compostella, zu Loretto, zu Jerusalem war er gewesen.

Gesinnung war der Abt des Allerheiligen-Klosters Michael von Eggenstorf. Mit praktischer Frömmigkeit [125]) Liebe der Wissenschaften [126]) vereinigend, trug er wesentlich zu Anregung eines bessern Geistes bey. Schon frühe hatte er durch Erasmus Schmied, einen Benedictiner zu Stein, Luthers Schriften kennen gelernt [127]); Der hellsehende Adelphi [128]), Matheus Peyer, der in Wittenberg studirt [129]), und Ludwig Oechsli, welcher daselbst den Brand des kanonischen Rechtes gesehen [130]), wirkten neben ihm für Verbreitung der Grundsätze und des Verlangens einer Verbesserung, also daß auch der Rath sich bewogen und ermuthigt fand, die ausgeartete Geistlichkeit in unsittlicher Freyheit mit Nachdruck zu beschränken [131]), und unter Einwilligung des Bischofs durch Abschaffung von vier und zwanzig Feyertagen die Anläße zu Müssiggang und Ausschweifungen zu vermindern [132]). Gegen Ende aber des fünfzehnhundert zwey und zwanzigsten Jahres trat denn auch hier ein Mann

---

125) „Wer Andres sucht in der Klause, dann williges Leiden durch Gott, der geht gar unsicherlich darin. — „Der Orden macht nicht selig, noch heilig." — „Einem Christenmenschen ist alle Tage Weihnachten, Fasten und Ostern." — „Man soll allein auf Gott hoffen und nicht bauen auf gute Uebungen" u. dgl. führt Kirchhofer (Schaffh. Jahrb. 12.) als Aeußerungen desselben an.

126) Er sammelte weither Bücher und sendete seine Mönche auf gelehrte Reisen. Ebend. a. a. O.

127) Müller Reliquien III. 184. und Kirchhofer Jahrb. 17.

128) Vrgl. oben S. 323.

129) Hottinger H. E. VI. 13.

130) Rudolph Agricola an Vadian 8 Febr. 1521. Simml. S.

131) Die, bereits erwähnte, Beylage B. zu Kirchhofers Leben Sebast. Wagners liefert die charakteristische Verordnung nach ihrem vollständigen Inhalt.

132) Kirchhofer Schaffh. Jahrb. 25.

auf, der mit noch durchdringenderm Ernſte dem, von Zwingli begonnenen, Werk Eingang und Gedeihen ſicherte. Sebaſtian Wagner [133], in Paris unter Laskaris zu gründlicher Sprachkenntniß gebildet, dann als Leſemeiſter im Zürcherſchen Franziskaner-Kloſter durch Zwingli's Freundſchaft für den kühnen Verſuch einer umfaſſenden Verbeſſerung gewonnen, war, nachdem er in der nähmlichen Stellung kurze Zeit bey ſeinen Ordensbrüdern zu Conſtanz und Luzern ſich aufgehalten hatte, in ſeine Vaterſtadt heimgekehrt. Durch kräftige Predigten bey den Baarfüßern, in der Hauptkirche, im Agneſenkloſter die Hauptdogmen der Römiſchen Kirche, vorzüglich die Lehre von der Meſſe angreifend, gewann er ſolchen Zulauf, durch ſeine Gründe aber nicht bloß beym Volke, ſondern auch bey vielen Vornehmen, ſo lebendigen Beyfall, daß die Freunde des Alten, der Leutprieſter Steinlin [134], der Guardian der Franziskaner, ein bedeutender Theil der Räthe in einer geſchickten Widerlegung noch das einzige Heil erblickend, hiezu aus Bayern einen berühmten Polemiker, Erasmus Ritter [135], beriefen. Aus dem Kampfe, der nun von den Kanzeln zwiſchen den beyden Gegnern entſtand, iſt das Schwankende in den Maßregeln des entzweyten Ra-

---

133) Auch Hofmeiſter, bisweilen Oekonomus, ſeltener Carpentarius genannt. Sein Leben hat Kirchhofer, der überhaupt, um die allgemeine Schweizeriſche Geſchichte und diejenige von Schaffhauſen beſonders bleibende Verdienſte ſich zu erwerben, immer noch fortfährt, aus den beſten Quellen lehrreich beſchrieben. Dieſen Nachrichten iſt auch das unmittelbar Folgende enthoben.

134) Wir werden ihn bey dem Religionsgeſpräch zu Zürich wieder finden, und achten lernen.

135) Auch dieſer Theologe wird ſich ſpäter noch von ehrenwerther Seite zeigen.

thes [136]) zu erklären, der von einer stürmisch bewegten Bürgerschaft bald den Palmesel im Triumphe geführt sah [137]), bald gegen die Gebothe des Papstes eifern hörte.

St. Gallen. Die Ereignisse in Sanct Gallen erhalten durch nähere Kenntniß der damahligen Verhältnisse zwischen Kloster und Stadt ein um so helleres Licht. Der Abt, Franz Geißberg, schon in früher Jugend aus Neigung gegen die Wünsche der Aeltern sich zum Klosterberufe bestimmend [138]), wurde mit zunehmenden Jahren in Ausübung und Werthschätzung aller Mönchspflichten um so geflissener. Streng gegen sich selbst, wie gegen die Untergebenen und bey kränkelndem Körper [139]) so einfach in seiner Lebensart, daß er von Vielen für geizig gehalten ward [140]), kannte er hingegen bey Anordnung des äußern Gottesdienstes keine Sparsamkeit [141]). Nie war derselbe prachtvoller, nie die Menge der Feyertage, der Schauzüge, der Ceremonien größer [142]). Befangen durch den engen Klosterhorizont sah der Abt mit Unruhe das rege Treiben, den Freyheitssinn, die Neuerungen der gewerbsfleißigen Stadt, besonders aber deren freundschaft-

---

136) Ueber die Belege hiefür in vielen Einzelheiten verweisen wir wieder an Kirchhofers Schaffh. Jahrb. von 1519—1529.

137) Durch die Müller und Becker mit großem Pomp und unter gewaltigem Zuströmen der Menge, aber zum letzten Mahl im Jahr 1523 Ebend. S. 30.

138) Hartmann Gesch. d. Stadt Sanct Gallen, 239.

139) Durch Gift, das er auf einer Reise nach Rom statt eines Andern, dem es zugedacht gewesen, empfangen hatte. Fridolin Sicher.

140) „Das er auch von den synen zu viel heftig, karg und zu zytig erachtet war." Ebendersl.

141) Vrgl. oben S. 255. N. 67.

142) Keßler (Sabbatha) liefert eine ausführliche Beschreibung derselben. Nach ihm hat sie gedrängter von Arx. Gesch. d. Kant. St. Gallen II. 459 ff.

liche Verbindung mit Zürich [143]), von wo bereits die ersten Gerüchte bevorstehender Aenderungen, sich zu verbreiten, begannen. Aus dem nähmlichen Grunde mußte auch Vadian ihm verdächtig werden, der, obwohl sein Verwandter, und vor kurzer Zeit noch durch Zueignung eines gelehrten Werkes [144]) ihn öffentlich ehrend, nun von Wien in die Vaterstadt zurückgekehrt, durch jene vorurtheilsfreye Denk- und Handlungsweise des gebildeten und gewanderten Weltmannes, durch Lob und Verbreitung der Lutherischen Schriften, und durch seine unverhehlte Freundschaft für Huldreich Zwingli eben so sehr die Neigung, der Reformator Sanct Gallens zu werden, vermuthen ließ, als ihm sein weit erschollener Ruf, die entgegen wallenden Herzen der Mitbürger und die übertragenen Stellen eines Stadtarztes und Rathsgliedes hiezu die Mittel an die Hand gaben [145]). In der That versammelten sich um den Mann, der in Mußestunden gerne einem Freundeskreise den reichen Schatz seines Wissens öffnete, und besonders auch, den Inhalt der heiligen Schriften durch Anwendung der Geschichte, Natur- und Erdkunde zu dessen Erläuterung in einem neuen und anziehenden Lichte darzustellen, ver-

---

143) Am Katharinentag 1520 zog Felix Brennwald von Zürich mit 100 Pferden und „vyl guter Gesellen" als Landshauptmann zu Wyl auf. Die Stadt Sanct Gallen ehrte ihn durch eine feyerliche Abordnung und viele Freudenbezeugung; im Kloster dagegen entstand großer Unwillen „über solchen kosten." Fridolin Sicher.

144) Seines Commentars über den Pomponius Mela. Bey der zweyten Ausgabe (Basel 1522) nahm er diese Zueignung zurück.

145) Fels Denkm. Schweiz. Ref. S. 100 ff. Die biographische Litteratur über Vadian findet sich angegeben bey Haller Bibl. d Schweizergesch. II. N. 1592—1596.

ſtand [146]), Geiſtliche und Weltliche mit gleicher Liebe; und neben ſeinem lebendigen Vortrage konnte die Schultheologie, wie ſie innerhalb der dunkeln Kloſtermauern gelehrt ward, ſich unmöglich erhalten. Jezt vernahm von der Kanzel der Sanct Laurenzkirche durch Benedict Burgauer und Wolfgang Wetter die Bürgerſchaft das Evangelium freyer von Zuſäzen und Römiſcher Entſtellung [147]; es wurde die Landgeiſtlichkeit durch das Beyſpiel ihres Dekans, Hermann Miles, zum Schriftforſchen ermuntert [148]; es ward für Lateiniſchen Unterricht der Stadtjugend durch Anſtellung Dominik Zyli's, eines warmen Freundes der Verbeſſerung, geſorgt [149]; aber lebhafter als durch Alles dieſes wurde die Menge durch die Vorleſungen bewegt, in denen Johann Keßler, zwar freylich jezt ein Sattlergeſelle [150], aber in ſeiner Jugend zum geiſtlichen Stande beſtimmt, und für denſelben gebildet, was er aus Luthers und Melanchtons Munde vernommen, in ihren Schriften geleſen, von Vadian ſeit ſeiner Rückkunft gehört, erſt in einem Privathauſe, dann

---

146) Er erklärte in dieſen Zuſammenkünften nahmentlich die Apoſtelgeſchichte, woraus dann bey ihm die Idee einer Geographia sacra N. T. hervorging, um deren Realiſirung er ſich nach Bullingers Aeußerung, welcher die Arbeit Vadians zu ſeiner Erklärung der Apoſtelgeſchichte benuzt hat, großes Verdienſt erwarb. Fels Denkm. 101.

147) Hartmann 251.

148) Ebendorf. a. a. O.

149) Ebend. 252.

150) Er hatte wie Collin, Platter u. a mit der Wahl eines Handwerks keineswegs die Vorliebe für die Wiſſenſchaft aufgegeben, ſondern jenen Beruf lediglich, um ſich ehrlich nähren zu können, ergriffen, da er, bereits der Lehre der Reformatoren zugethan, zu den Verpflichtungen des Prieſters, wie ſie damahls noch beſtanden, ſich nicht verſtehen konnte.

bey stets wachsendem Zudrang [151]) auf Zunftstuben [152]), in kräftiger Volkssprache [153]) wieder gab. Diese Zusammenkünfte, die Empfänglichkeit für freyere Religionsansichten, welche gerne aus einem lebhaften Verkehr mit Fremden hervorgeht, so wie vorzüglich auch die hergebrachte Spannung zwischen den Bürgern der Stadt und der Klostergeistlichkeit erweckten eine Unruhe und Streitlust, die keines muthmaßlichen Gegners verschonten, so daß kaum Jemand im Priesterrock auf der Straße sich zeigen durfte, ohne alsobald wegen Glaubensartikeln zur Rede gestellt zu werden [154]). Wenig vermochten auch gegen diese allgemeine Volksstimmung, die Reden des, im Sinne des Abtes und aufgefordert von demselben heftig gegen alle Neuerungen stürmenden, Münsterpredigers, Wendelin Oswald [155]), und obgleich auf eingegangene Klage bey der Tagsatzung und Vermittlung der Eidgenossen die Versammlungen Keßlers eingestellt wurden [156]), so traten beredte Gastpredi-

---

151) Es kamen auch Zuhörer vom Lande herein. Hartmann 256.

152) Auf der Schmiedezunft und nachher auf derjenigen der Weber. Ebend. a. a. O.

153) Wie sehr ihm diese in ihrer ganzen Kraft und Naivetät zu Gebothe stand, zeigt sich aus vielen Stellen seiner Sabbatha.

154) Fridolin Sicher, der diese Erfahrung selbst häufig machte.

155) Von Arx II, 479.

156) Ebend. II. 460. Hartmann 261. f. Ihm folgten aber bald wieder Dominikus Zyli und Wolfgang Schorant, genannt Ulemann, ein, aus dem Luzienkloster zu Chur ausgetretener, Mönch, welcher ebenfalls ein Handwerk erlernt hatte. Der Rath entsprach ihren Bitten um Verlegung der Zusammenkünfte, die sie auf der Halle über der Metzg wieder eröffnet hatten, nach der Sanct-Laurenz-Kirche. Mit Bezug hierauf heißt es in einem spätern Tagsatzungs-Abschied

ger [157]), von andern Orten hergerufen, oder sonst eintreffend, an dessen Stelle, zu denen das Volk in solcher Menge sich drängte, daß sie öfters, im Freyen zu sprechen, genöthigt waren [158]). Aus diesem aufgereizten Zustande vorzüglich der untersten Volksklasse wird begreiflich, daß in Sanct Gallen und seiner Umgegend, wie im Verfolge sich zeigen wird, auch rascher als irgendwo in der Schweiz die Tollheiten der Widertäufer um sich griffen.

Die übrigen Städte.

Spurloser gingen die Reformationsbewegungen über das düstere Freyburg hinweg. Der Schultheiß, Peter Falk, einer der wenigen Freunde, welche die Wissenschaft daselbst unter den Vornehmern zählte [159]), war

---

(Luzern 10. Febr. 1525. Acta monast. Sti. Galli. T. VIII. p. 325.) „Sodann weißd auch jeder pott, wie mit unser Eidgnossen von Sanct Gallen potten gütlich ist geredt worden, ires wesens und bredigens halb, und was zu tagen mit Inen geredt ist und sie zugeseit hand, das sich doch umb so vyl gebessert, das sy von der Tanzlauben bis in Sanct Lorenzen kilch gekommen sind, und daselbs lassen ungwicht Lüt und buoben bredigen. Da wir potten aber uff diesen tag ernstlich gepetten hand, sömlichs abzustellen und bredigern dahin zu tuon, denen billichs zustand, damit ruw und guots und nüd als bisher geschachen ist, meer args darus erwachse, und Inen die 9 Ort lieber lassend syn als sollich buoben und winkelbredigern."

157) Z. B. Balthasar Hubmeyer, Pfarrer in Waldshut, und Christoph Schapeler, zwar Bürger von Sanct Gallen, aber bisher in Memmingen Pfarrer.

158) So Hubmeyer, welcher, da die Sanct Leonhards-Kirche die hinströmende Menge nicht zu fassen vermochte, sich auf den naheliegenden Hügel hinstellte. (Hartmann 253.) Er wurde nachher auch in die Unruhen der Widertäufer verflochten, woraus zu vermuthen ist, daß auch seine obenerwähnten Predigten nicht frey von schwärmerischer Exaltation gewesen seyn mögen.

159) Er stand mit Zwingli während dessen Aufenthalt zu Glarus und zu Einsiedeln in freundschaftlichem Briefwechsel,

auf der Rückreise aus Palästina gestorben [160]). Faktionen, Jahrgelder und Kriegszüge beschäftigten die Regierung [161]), welche, was von Luthers oder Zwingli's Schriften über die Grenze kam, ohne Weiteres wegnehmen und verbrennen ließ [162]). Zu einzeln stehend, vielleicht auch zu ungelehrt [163]), um Größeres zu erreichen, begnügten sich einige Verehrer bessern Lichtes unter den Chorherren mit leisen Klagen und heimlichem Briefwechsel; aber auch dieses wurde von Hans Küno [164])

---

anerboth ihm auch ein Landhaus, welches er in der Nähe von Pavia besaß, zu freyer Benutzung, da Zwingli einst den Wunsch geäußert hatte, einige Zeit, von allen Geschäften entfernt, ruhig den Studien leben zu können. (Briefe Falks vom 23. Jan. 1515 und 21. Aug. 1516. Simml. S.) Auch Glarean eignete diesem Schultheißen als einem „Freunde und Beförderer der Wissenschaft und Künste" seine Isagoge in Musicen zu.

160) 6. Oct. 1519. auf dem Meere. Er ward zu Rhodus begraben. Hans Stockars, seines Reisegefährten, Tagebuch.

161) Veni et Friburgum — schreibt Balthasar Hubmeyer 1522 an Johann Adelphi — quod longe aliter, quam nomen sonet, offendi. Plane liberum non est, sed captivum, discordiis et factionibus cum profanis, tum sacrilegis onustum.

162) Kirchhofer Fortf. v. Wirz H. K. V. 373.

163) So läßt sich wenigstens aus den Versen, die Hans Kotter, und aus dem Styl eines Briefes, den Johann Vannius, beyde Mitglieder des Chorherrenstiftes, (von Vannius oben S. 332.) an Zwingli gerichtet, vermuthen. Die Erstern hat Hottinger H. E. VI. 392. f. den Letztern die Simml. S. unter dem Datum vom 29. Aug. 1522.

164) Caplan zu St. Niklaus, ein geborner Freyburger. Er hatte als Hansen Hippocras, dem Buchhändler, für 13 Kronen Bücher waren weggenommen, und durch den Nachrichter verbrannt worden, irgendwo gesagt: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Deßhalb mußte er mit Urphede aus dem Lande.

und Johann Hollard [165]) durch Verbannung gebüßt; und mit Wahrheit konnte an Zwingli gemeldet werden, daß in der ganzen Schweiz Niemand seiner Lehre abholder sey als die Freyburger [166]). Schwankend hingegen, theils weil sie den verschiedenen Einwirkungen mehr bloß gestellt waren, theils wegen der Hinneigung auch angesehener Männer [167]) zu der Sache der Verbesserung, vorzüglich aber wohl wegen natürlicher Gutmüthigkeit, die gerne dem letzten Sprecher beypflichtete, erscheinen die Solothurner. Melchior Makrin [168]), erst Stadtschreiber, dann Schullehrer seiner Vaterstadt [169]), und Philipp Grotz, Leutpriester, stritten öffentlich, zwar der Letztere aus weniger reinen Beweggründen [170]), gegen die Römischen Lehrsätze. Der Rath, bey dem Beyfall, den sie fanden, keine ernstern Schritte ohne in die Augen fallende Ursachen wagend, benutzte die Uebertretung des Fastengeboths durch einige junge Leute, die Entlassung des Lehrers, so wie mehrerer, ihm gleich denkender, Geistlichen auszusprechen. Bald wurden auch der Verkauf und das Lesen Lutherischer Schriften ver-

---

165) Von Orbe gebürtig und Decan an der Stiftskirche, auch sonst allgemein geachtet. Er ward wegen entdeckten Briefwechsels mit den Bernerschen Reformatoren verwiesen. Rüchat.

166) Mykonius an Zwingli 23. Sept. 1522. Simml. S.

167) Glutz in seiner schätzbaren „Darstellung des Versuches die Reformation in Solothurn einzuführen" (Schweiz. Museum Jahrg. 1816. S. 757. ff.) nennt Christoph Byß, Sohn und Enkel eines Schultheißen, und Wolfgang Stölli, ebenfalls Sohn des Schultheißen gleichen Nahmens.

168) Dürr. Er war in Pavia und Paris von 1515—1518 gebildet, ein Freund Glareans und Zwingli's. Glutz a. a. O.

169) Wirz H. K. IV. 71.

170) Es geht aus der ganzen Darstellung seines Benehmens bey Glutz hervor.

bothen [171]); aber mit weniger Erfolg, als in Freyburg, indem wir ſpäter ſehen werden, wie nahe dieſer Kanton der Annahme der reformirten Lehre gebracht ward.

Die Länder.

Ein andrer Maßſtab als für die flächere Schweiz iſt zu Beurtheilung der Einwohner des Hochgebirges anzulegen, wo bey der Seltenheit der Klöſter, der mehrern Einfachheit der Sitten, und der Armuth eines, in kleinere Gemeinden ungleich ſparſamer zerſtreuten, Clerus das Bedürfniß der Verbeſſerung weniger augenſcheinlich, und zugleich bey dem, ohne Schulkenntniſſe in dem ſtillen Glauben eines beſchaulichen Lebens erzogenen, Volke gegen wiſſenſchaftliche Erörterungen ſtärkere Abneigung war. Begreiflicher Unwille mußte ſich des Urners, des Schwyzers bemächtigen, wenn ſie erfuhren, daß die Wallfahrten abgeſtellt, die Wände der Kirchen übertüncht werden ſollten. Zogen ſie doch jährlich zu der geweiheten Stätte von Morgarten und zu der Capelle Wilhelm Tells, wo einfache Denkmahle ſie einluden, das dankbare Gedächtniß der Helden des Vaterlands mit der Verehrung jener himmliſchen Helfer zu vereinigen [172]), denen einſt der fromme Glaube der Thäter ſelbſt die Kraft zu dem vollbrachten Werke verdankte. Mußte nicht durch Aufhebung des Faſtengebothes, durch Einführung der Prieſterehe der Unterwaldner geärgert werden, der, gewohnt in den Entſagungen ſeines weit geprieſenen Bruders Claus den höchſten Grad irdiſcher Heiligung zu verehren, das Verdienſt

171) Kirchhofer Fortſ. von Wirz H. K. V. 576.

172) Noch jetzt werden in der Capelle am Morgarten neben dem Apoſtel Jakob, als ihrem Schutzheiligen, auch die. — ich glaube vierzehn — Nothhelfer verehrt, welche, wie dem Verfaſſer vor einigen Jahren ſein, aus jener Gegend gebürtiger, Führer ſagte, der Tradition zufolge den Schwyzern, den Sieg erringen, halfen.

der Priester nach der Kraft ihres Emporstrebens zu der Höhe dieses Vorbildes abmaß [173]? Und wozu überhaupt die Bücher, die gelehrten Zänkereyen, die ganze, auf Beweisstellen und Worterklärungen mühsam errichtete, Buchstabenreligion dem schlichten Hirten, dem im Regenbogen des Wasserfalls, in der Majestät der Gletscherfirnen, im verschonenden Sturz der Lawine und im Sternenhimmel, der über den Abendklängen und der Friedensruhe seiner Alpenhöhen sich wölbte, lebendiger und täglich die göttliche Kraft und Gnade sich zu erkennen gab? Nur wo Beredsamkeit und Menschenkenntniß vorurtheilsfreyer Lehrer, ihm klar zu machen, verstanden, wie leicht jeder Ceremoniendienst, wie leicht vorzüglich aufgedrungene Entsagung zu Ausartung und Mißbräuchen führen, und daß gegen diese nur der Kampf gerichtet sey; daß ferner das Evangelium, weit entfernt der Religion eines frommen Gefühls zu widersprechen, mit derselben in den innigsten Einklange trete; und daß, wer in Einfalt des Herzens Gott und den Nächsten liebe, auch ohne gelehrte Kentniß dennoch die heiligen Schriften verstehe; — da wurzelte die gereinigte Lehre, und um so fester, auch in den Gemüthern der Bewohner des Hochgebirgs und der Alpenthäler. Es ist merkwürdig, wie in Schwyz, so lange Zwingli, so lange

---

173) Ueberhaupt forderte man daselbst von dem Priester keine Gelehrsamkeit, sondern lediglich Anschließen an die hergebrachten Dogmen. In diesem Sinne antwortete Obwalden auf die Einladung der Zürcher zur zweyten Disputation: „Wir sind allezeit gutwillig Euch zu dienen, aber wir haben keine sonderbar hochgelehrten Leute, sondern fromme, ehrbare Priester, die uns die Heiligen Evangelien und andre Heil. Schriften so auslegen, wie unsre Vorfahren, welches auch ausgelegt ist, wie uns nähmlich die Heil. Päpste und das Concilium geboten haben."

nach ihm Leo Judä zu Einsiedeln lehrten, sich selbst bey'm Rathe und unter der Menge eine unzweydeutige Hinneigung zu den Belehrungen derselben zeigte [174]), und es darf angenommen werden, daß ohne die Entfernung derselben, ohne die unbesonnenen Schritte Balthasar Trachsels, Pfarrers zu Art, der, obwohl ihm Erfahrung und Menschenkenntniß gebrachen, sich dennoch zum Stellvertreter jener Männer berufen glaubte [175]), und ohne die Wahl endlich Gilg Rychmuths [176]), eines der entschiedensten Freunde des alten Zustandes, zum Landammann, auch hier die Reformation, wenigstens theilweise, durchgegangen wäre, wie zu Glarus, wo alles Schimpfen von Zwingli's Gegnern die, durch diesen ausgestreute, und durch den behutsamen und milden [177]) Valentin Tschudy [178]), so wie durch die Pfar-

---

174) Georg Stähelin, der zu Zürich Zwingli's Helfer und Freund gewesen war, und, im Jahr 1522 nach Freyenbach versetzt, daselbst, das Evangelium zu predigen, begann, sagt in seiner Autobiographie (Misc. Tig. II. 682. f.): „Also nahm ich's an die Hand, und fand ein gar gutwilliges Volk. Es richteten auch die Vornehmsten von Schwyz, wenn sie ausreiten wollten, es also ein, daß sie am Sonntage dahin zur Kirche kamen, so daß ich alle Sonntage einen Tisch voll Gäste hatte. Auch einige aus der March kamen zur Predigt." Noch im November 1522 schrieb Geroldseck aus Einsiedeln an Zwingli, daß der Rath zu Schwyz bey seinen Verbesserungen ihn beschütze. (Wirz H. K. IV. 476) Hiemit ist auch das, Zwingli von der dasigen Regierung ertheilte, vortheilhafte Zeugniß (vrgl. oben S. 354.) so wie der Entschluß der May-Landsgemeinde von 1522 (oben S. 122.), die Jahrgelder abzuschaffen, in Verbindung zu setzen.

175) Charakterschilderung und Benehmen dieses Mannes s. bey Wirz H. K. IV. 466. ff.

176) Durch die May-Landsgemeinde von 1525.

177) Die Belege hiefür haben Schuler H. Zw. 169. f. und Wirz H. K. IV. 481. ff.

178) So wird er sich später zeigen.

rer zu Mollis und Schwanden [180]) gepflegte, Saat nicht, wieder auszureuten, vermochte. — Gleiche Verschiedenheit der Ansichten, wie in Glarus, begann auch in Appenzell sich anzubahnen [181]), wohin aus dem nahen Sanct Gallen durch Vadian mit mehrern der weltlichen und geistlichen Führer des Landes [182]) ein vertrauter Briefwechsel unterhalten ward. Mit offenem Kopfe feurige Liebe der, unlängst errungenen, Freyheit und ein begründetes Mißtrauen gegen geistliche Obergewalt verbindend, hörte der Appenzeller gern auf solche Männer aus seiner Mitte, die gesunden Sinn, Kraft und Bered-

---

179) Er ward, als Zwingli seine dasige Pfarrstelle förmlich niedergelegt hatte, an seiner Statt zum „Kilchherrn" ernannt. Schuler H. Zw. 224. Zwingli wohnte der ersten Messe desselben bey.

180) Fridolin Brunner und Johannes Schindler.

181) „Im 1522 Jahr fing man an, von diesem Handel reden und Büchlein lesen und anfangen zweyträchtig werden, und besonders wir Priester." Walther Klarer hist. Ber. über die Reform. in Appenz. in Simml. Samml. v. Urk. für die Kirchengesch. I. 803. ff.

182) Mit Johann Dörig z. B. und dem alten Pfarrer zu Teufen, Jakob Schurtanner, dem auch Zwingli seine Schrift „vom Hirten" zugeeignet. Dann sollen nach Walser (Appenzeller-Chronik S. 427.) auch von angesehenen Männern des weltlichen Standes, einem Zellweger und einem Fäßt Briefe an denselben über Religionsangelegenheiten auf der Sanct Galler-Bibliothek aufbehalten werden. Ueberhaupt sagt von ihm Walther Klarer a. a. O.: „Zu sölichem heiligem evangelischem Werk ist uns allen und jetlichen, insonders der ganzen Landschaft zu großer Wohlfahrt allweg hilflich und trostlich gsyn mit großer Trüw, Flyß, Ernst, Schryben, Müy und Arbeit, ja in Allem, so dem Wort Gottes förderlich was, zu jeder Zyt der fromm hoch und wohl Gottsgelehrt Mann, Herr Doctor Joachim Vadian hochlöbl. Gedächtniß in politischen und theologischen Sachen. Gott syge syn Belohnung in Ewigkeit!"

samkeit befaßen, und so wie Walther Klarer die, früher von ihm hochgeehrten, päpstlichen Satzungen nun, durch Luthers Schriften belehrt, mit jugendlichem Feuereifer von der Kanzel angriff; wie Bartholomäus Bärenwäger, den Rom evangelisch gemacht [183]); wie Matthias Ransperg, der sein angesehenes Gasthaus zur Stätte der Zuflucht und des Rathes für jeden Freund der evangelischen Lehre werden ließ [184]), das Aufkommen derselben mächtig förderten; so arbeitete ihnen hingegen in dem Hauptflecken des Landes der Pfarrer Theobald Huter mit der ganzen Energie [185]) eines, in den Ansprüchen seiner Stellung und seiner Kaste bedrohten, ehrgeizigen [186]) Mannes, und unterstützt durch manchen andern Vertheidiger des alten Zustandes [187]), entgegen. Stürmische Scenen gingen aus diesem Kampfe der Parteyen her-

183) Sein eigen Geständniß. Klarer a. a. O. Er erschien oben S. 62. N. 85., freylich nicht im günstigsten Lichte, ist auch wohl der einzige unter den bedeutenden Reiseläufern, der von Herzen sich der Reformationssache gewiedmet. Später kömmt er bisweilen auf Tagsatzungen vor, und immer als einer der entschiedensten Sprecher für die Verbesserung. So zu Luzern 9. Febr. 1524. „Es ist uff diesen Tag erschienen der Bärenwäger von Appenzell und eben grobe wort gebrucht; der luterisch handel müß syn Fortgang haben, sonst werden die im Ryntal und Turgäuw einen Pund machen und mit gewalt beharren." Kirchhofer Ausz. a. d. Tschud. Nachlaß zu Rheinau.

184) Klarer a. a. O.

185) „Er widerstund uns mit gar großem Yfer und Ernst." Ebendas.

186) Der Abt Franz Geißberg selbst nannte ihn: „Virum ambitiosum, sorte sua non contentum." Hottinger H. E. III. 97.

187) Den Helfer zu Appenzell Hieronymus Schneter; den Caplan Fäßler, den oben (S. 374.) erwähnten Pfarrer Schenkli und andre.

vor, deren nähere Entwicklung an ihrer Stelle folgen wird. — Besser gelang es in Zug den Beförderern des Reislaufens und Bezügern der Jahrgelder, — denn wie zu Luzern wurden auch hier von diesen am unversöhnlichsten Zwingli und sein Werk gehaßt [188] — mit Hülfe der aufgereizten Menge die, sonst ziemlich zahlreichen [189], Anhänger der Reformation einzuschüchtern. Schlechter Dank wurde Wernher Steinern für die reichen Vergabungen, womit er nach seiner Heimkehr aus Palästina Armenanstalten, Kirchen und Priesterschaft der Vaterstadt bedachte [190]. Weil er Zwingli's Freund war, die Bittschrift um Bewilligung der Priesterehe unterzeichnet hatte, und selbst im Verdacht einer heimlichen

---

188) „Es erhellet deutlich, wie sehr eine gewisse Partey bemüht war, Alles sogleich und kräftig niederzuschlagen, was nach Neuerung roch, d. h. was nach ihrer Unterstellung den Grundsätzen der Zürcher über Fürstendienst und Fürstengelder nähern konnte." Stadlin Gesch. v. Zug IV. 357. Als Häupter dieser Partey nennt Ebenderselbe die Hauptleute Bolfinger, Thomas und Jacob Stocker und Heinrich Schönbrunner. Wie wenig die beyden Stocker sich um Religion und Kirche kümmerten, zeigt Stadlin S. 354. N. 242.) Schönbrunner meinte es redlicher und war im Grunde gutmüthig. Er trug Reliquien von Sanct Beat, die man hatte in den Thunersee werfen wollen, in seiner Mütze nach Zug, und stellte sie daselbst in der Sanct Michaelskirche auf. Tageb. desselben. Von den Religionsstreitigkeiten sagt er ebendaselbst: „Darum schryb ich nur das „Wenigst, will niemand hierin rühmen noch schelten, denn ich auch mannigmal darby und mit gsyn bin."

189) Ueber die, dem Evangelium günstige, Stimmung vieler Zuger, auch nach dem Cappeler-Kriege theilt Stadlin (III. 252. f. und IV. Bepl. H.) merkwürdige Daten mit.

190) Sie sind aufgezählt in Kirchhofers Wernher Steiner, S. 22. f.

Heirath [191]) ſtand, ward er beſchimpft, ſein Haus beſchädigt, und als drohendes Sinnbild eine todte Katze an dasſelbe gehängt [192]). Es verſtummten nach ſolchen und ähnlichen ſelbſtgemachten Erfahrungen der Stadtpfarrer Hans Hürlimann [193]), Joſt Müller und Thomas Nägelin, die zu Cham und zu Baar angefangen hatten, das Evangelium zu lehren, Bartholomäus Stocker, Peter Kolin und die Zwingliſch geſinnten Räthe [194]). Mit ſpottendem Rufe [195]) zog eine ungebändigte Jugend, ihren Sieg feyernd, durch die Straßen.

Graubünden und Wallis.

Schärfer aber als nirgends in dem Schweizeriſchen Alpenlande, ſollten im Rhätiſchen Hochgebirge die Parteyen ſich ſöndern, und aus den gemiſchten Elementen des Glaubens- und Factionshaſſes eine, ſpät erſt und nach gräßlichen Erfahrungen erlöſchende, Flamme der Rache und Verfolgung emporwallen. Zwar zeigt ſich während der geſchilderten Epoche nur noch in ſchwachen Anfängen die Reformation [196]), welcher indeß die Nähe einer biſchöflichen Curie und die Verſuche derſelben gegen des Landes Freyheit [197]), die Kenntniß des Volks

---

191) Sie hatte wirklich Statt gefunden. Seine Gattin hieß Anna Ruſt. Ebend. 28.

192) Ebend. 31. 37.

193) Er mußte ſich zu Conſtanz verantworten. Stublin IV. 356.

194) Ebendaſ. a. a. O.

195) „Lutheriſch, ketzeriſch! Wir wollen nicht Sanct Paulum, ſondern den wahren Glauben!" Kirchhofer Wernh. St. 31.

196) Noch berührte der, von einem bedeutenden Theile des Landes genehmigte, Artikelbrief, von dem im folgenden Bande die Rede ſeyn wird, keine Lehrmeinungen; auch trat Comander, welcher als der hauptſächlichſte Reformator in Graubünden zu betrachten iſt, erſt ſpäter auf.

197) Wegen ſolcher und ſeiner offenbaren Anhänglichkeit an Oeſt-

von den ſchlechten Sitten vieler Geiſtlichen [198]), die Unabhängigkeit der Gemeinden, und die, durch einen zahlreichen Adel allgemeiner gewordene, Bildung erleichternd entgegen kamen. Einer der erſten Verbreiter ihrer Grundſätze in jenen Gegenden ſcheint der Mayenfeldiſche Stadtvogt Martin Saeger [199]) geweſen zu ſeyn [200]), der, zwar ohne Gelehrſamkeit [201]), ſich dennoch verſucht fand, was in den Uebungen und Lehren der Kirche ihm Mißbrauch und abweichend von den heiligen Schriften ſchien, auch öffentlich ſo darzuſtellen, hierin von Zwingli unterſtützt ward, und nach deſſen Tode mit Bullinger, ſeinem Nachfolger, in freundſchaftlichem Verſtändniß blieb [202]). Die Verbindung zwiſchen ihm und dem Zürcherſchen Leutprieſter wurde durch den einflußreichen Abt zu Pfäfers, Jakob Rußinger unterhalten, der, in politiſchen Dingen für die Franzö-

---

reich war er auch bey den Eidgenoſſen ſchlecht angeſehen: „Es wird geredt der biſchof von Chur ſyg ein böſer Eidgnoß, und alles, was bey uns verhandlet, werd alſoglych den fygenden zugeſchryben.“ Luzern 28. März 1522. Zürch. Abſch.

198) Kirchhofer Fortſ. v. Wirz H. K. V. 411. f.

199) So ſchreibt a Porta den Nahmen desſelben.

200) Schon im Jahr 1520 erſchien gedruckt „ein kurz Gedicht, ſo nüwlich ein Turgowiſcher pur Doctor Martin Luthern und ſyner leer zu lob und ſynen widerwärtigen zum ſpott gemacht hat,“ als deſſen Verfaſſer Zwingli in einem Brief an Mykonius (Simml. S. V.) dieſen Saeger angibt, auch zugleich meldet, daß er ſich ſelbſt einiges Verdienſt um dieſe Arbeit erworben. Auch ſpäter wurde an Zwingli durch den Abt zu Pfäfers eine zweyte Schrift dieſes Mannes überſendet mit der Bitte, die die Herausgabe derſelben zu beſorgen. Jakob Rußinger an Zwingli 28. Oct. 1522. Simml. S.

201) Er verſtand kein Latein. Zwingli's ebenerwähnter Brief an Mykonius.

202) A Porta hist. eccl. ref. Rhæt. I. 58.

fische Partey sehr thätig [203]), um so weniger vielleicht auch deßhalb, mit Rom und seinen Anhängern zu brechen, sich scheute [204]). Daß im obern Engadin durch Jakob Biveron [205]), zu Davos durch den dasigen Pfarrer Conrad [206]), in dem wilden Sanct-Antonienthal durch Heinrich Spreiter [207]) mit der Predigt des Evangeliums damahls der Anfang gemacht worden, daß auch der Ludimagister zu Chur, Jakob Salandronius, zwar mit Behutsamkeit, bereits für Zwingli und seine Grundsätze thätig gewesen sey [208]), unterliegt mindern Zweifeln als der Nahme, die Herkunft und die Zeit des Auftretens jenes kühnen Fremdlings, der durch zwey einzige Predigten die Gemeinde Fläsch, sodann diejenige von Malans und durch die Kraft seiner Rede auch die Diener des Oestreichischen Landvogts auf Castels, die, ihn zu fangen, ausgeschickt waren, dem Evangelium gewonnen haben

---

203) Er selbst sagt: „Durch mich und meine Anhänger und Diener ist gehandelt worden in allen dreyen Bünden, und eben ich dozemal viel gwalts han gehan und viel Geld usgen." Kirchhofer Fortf. von Wirz H. K. V. 410.

204) Er bezog ein förmliches Jahrgeld von 200 Kronen aus Frankreich. (Leu Art. Pfäfers). So rein mochte also sein Eifer für die Reformation nicht seyn, obwohl er denselben ziemlich zur Schau trug, auch die öffentliche Zueignung des Hegenwaldischen Berichtes über das erste Religionsgespräch zu Zürich annahm. Von seinen nachherigen Schicksalen, die ebenfalls auf Zweydeutigkeit in seinem Charakter und Benehmen schließen lassen, wird später die Rede seyn.

205) Wirz H. K. IV. 532. 206) Ebend. 558.

207) A Porta H. ref. eccl. Rh. I. 69.

208) Er hieß eigentlich Salzmann, kömmt auch unter dem Nahmen Alexander vor. A Porta H. ref. eccl. Rh. I. 58. Die Simml. Sammlung enthält Briefe desselben an Vadian (März und 26. Oct. 1521.) und Zwingli (24. Aug. 1522.) In dem zweyten an Vadian bemerkt er, daß er sich jetzt mit Pythagoräischem Nachdenken begnüge, weil er nahe daran gewesen, für seine frühern Aeußerungen bestraft zu werden.

solt [209]). — Noch dunkler ist, was von den Reden Luzius Stegers in Wallis gegen die Beichte und von dessen Bekanntschaft mit den Schriften Luthers und Zwingli's in apokryphischen Quellen sich findet [210]). Wenn auch die ungeistlichen Umtriebe des Bischofs Schinner, der allgemeine Unwille gegen denselben, und seine Verbannung heftige Aeußerungen gegen die Kirche und ihre Diener begreiflich machten; so fehlte hingegen das erste Haupterforderniß einer gründlichen Verbesserung, die wissenschaftliche Bildung; und wer dieselbe anderswo erworben hatte, konnte unmöglich in einem, von der übrigen Welt durch den Kranz seiner Berge abgesonderten, Lande voll Armuth, Rohheit und Aberglaubens sich glücklich fühlen [211]); weßhalb, obwohl später die

209) Die ganze Erzählung hat sehr ausführlich und emphatisch Anhorn (heilige Wiedergeb. d. evangl. Kirche in Bünden, S. 2. ff.) welcher den Prediger Johann Jakob Bürklin nennt, von Zürich abstammen, und bey einem seiner Ahnväter, Christian Anhorn, Dorf-Seckelmeister zu Fläsch abtreten, auch durch ihn aus den Händen seiner Verfolger retten läßt. Aus eben diesem Grunde eignet er auch sein Buch neben Andern dem Amtmann Georg Bürklin von Zürich als einem Geschlechtsverwandten jenes Predigers zu. In der That mochte Anhorn durch Familien-Ueberlieferungen nicht übel unterrichtet seyn; allein a Porta (H. ref. 74. ff.) hat nicht blos gegen den Nahmen, sondern auch gegen einzelne Umstände des Ereignisses bedeutende Zweifel erhoben, weßhalb neuere Sprecher kürzer über dasselbe weggehen, und unentschieden lassen, ob jener Prediger Bürklin, oder Volk geheißen habe (Reformationsbüchlein. Chur 1819). Wenigstens war im Jahr 1525 ein Ulrich Volk Pfarrer zu Fläsch. Kirchhofer Forts. von Wirz H. K. V. 413.

210) Ebend. V. 425. f.

211) So ging es z. B. Plattern, in dessen obenerwähnter Selbst-Biographie sich zugleich genugsame Belege für dasje-

evangelische Lehre und Neigung für dieselbe auch hier eindrangen, bey der einmüthigen Stimmung der Geistlichkeit für das Hergebrachte die Römische Kirche, sich die Alleinherrschaft zu erhalten, im Stande war.

Rückwirkung auf Zürich.

Leicht ward in der ganzen Eidgenoßschaft der Einfluß Zwingli's auf die geschilderte Gährung erkannt, und, übersehend, daß auch ohne ihn der unheilbare Schaden der Kirche früher oder später ähnliche Bewegungen hätte herbeyführen müssen, warfen alle, die aus frommem Glauben, aus Bequemlichkeit, Vorurtheil oder Eigennutz am Herkömmlichen hingen, einen glühenden Haß auf den Mann, dessen vermeintem Ehrgeiz, dessen Neuerungssucht sie ausschließend die angebahnte Trennung der Gemüther, die verwegenen Reden und Handlungen, die stürmischen Auftritte und alles Mißbeliebige zuschrieben. Nicht die derbsten Ausdrücke wurden gespart, dem Grolle Luft zu machen [212]), ja auch in Gegenwart Zürcherscher Gesandten erlaubte zu Luzern der aufgereizte Pöbel sich, den Nahmen und das Bild des Reformators zu beschimpfen [213]). Selbst zu ver-

---

nige finden, was hier von dem Zustande dieses Landes gesagt wird.

212) Es sagt von ihm Salat: „Er ist mit sieben Tüfen besessen;" — er ist glych dem Tüfel Jobs ein Ruet der Welt;" — — er geht umher glych einem wüthenden Leuen;" — er füert ein Gwalt und Rat zu Zürich ganz by der Nasen, und hat sie schon ganz wächsin gemacht, bog und leitet sie, welchen Weg er wollt."

213) „Einmal auf einen Tag führten's gespötswys den Zwingli aus, wollten ihn tödten als einen Ketzer, und hießen mit Namen die von Zürich zusehen, das dennoch dieselben verdroß." Fridolin Sicher. Dieses scheint das nämliche Ereigniß zu seyn, welches Xyloteet an Zwingli selbst meldete (1. März 1523.) De passione Zwinglii apud nos celebrata quid dicam? Sein Bild wurde zu Luzern öffentlich verbrannt.

brecherischen Nachstellungen verleiteten Furcht und Rachsucht, und im Schoße der, sonst biedern, Schweiz mußten Maßregeln gegen Meuchelmord genommen und gerechtfertigt werden [214]). Dieses Alles wirkte ungünstig auf die Stimmung in Zürich zurück. Unfreundlich und trotzig äußerten sich über Zwingli und sein Unternehmen vorzüglich die Fleischer [215]); hartnäckige Prediger apellirten an die Mehrheit unter einer, von ihnen bearbeiteten, Menge, oder an die Eidgenossen [216]); die Mönche von Rüti widerstanden jeder Verbesserung [217]); der Landvogt zu Andelfingen [218]) sprach laut von Verführung des Rathes, von Gefahren für die gesammte Eidgenoßschaft [219]). Die nähmliche Sprache bekamen auch bald auf allen Tagen die Zürcherschen Abgeordneten zu

214) Die Beweise hiefür s. zusammengestellt bey Wirz H. K. IV. 334. ff.

215) Kirchhofer Forts. von Wirz H. K. V. 175. wo bemerkt wird, daß auch zu Bern die Fleischer Gegner der Reformation gewesen. Vielleicht mochte der Grund der nähmliche seyn, warum zu Zürich ebenfalls die Fleischerzunft, über den Beytritt zu dem Bündniß mit Frankreich von 1521 befragt, (vrgl. oben S. 42.) sich allein unter allen übrigen für denselben ausgesprochen hatte, und zwar mit dem Beyfügen, ihr Beruf führe sie häufig in andrer Eidgenossen Länder; hier aber bekämen sie, wenn Zürich von denselben sich söndern wolle, allzuviel Unangenehmes zu hören; auch sey ihnen dieses an ihrem Handel schädlich.

216) Kirchhofer Forts. von Wirz H. K. V. 230. f.

217) Georg Stäheli Autobiogr. in den Misc. Tig. II. 690. Hottinger H. E. IX. 310. ff.

218) Othmar Rordorf.

219) „Unser Zwingenmacher von Zürich, oder Meister Ulrich; dabey will ich es jetzt lassen bleiben, hat etwan geprediget, daß man den Zehnden nicht schuldig sey zu geben, und jetzt wiederruft er es darum, daß er ein Chorherr ist worden, und wenn ich es thät, hätt man mich schon längst ertränkt, und ich weiß, daß er der Tagen einist myner Herren von

hören. „Liebe Eidgenossen — sprach bey solcher Gelegenheit Herr Caspar von Mülinen — „wehret bey Zeiten, daß die Lutherische Sache nicht die Oberhand gewinne! Schon haben es zu Zürich die Prediger dahin gebracht, daß, wenn auch die Regierung das Uebel wenden möchte, sie es nicht mehr könnte; schon ist man in seinem eignen Hause dort nicht mehr sicher; die Bauern wollen weder Zinse noch Zehnten mehr geben, und eine unerhörte Zwey ung herrscht zu Stadt und Land" [220]). — Derber wurde persönlich der Zürcherische Rathsredner Hans Escher bey Uebergabe eines Briefes durch den Landammann Troger angefahren: „Ihr schicket uns Schriften; schicket uns dafür Zwingli, den Ketzer; der wäre uns lieber" [221]). Konnten die Häupter des Landes noch länger zusehen, noch länger schweigen, noch länger das Unangenehme, das Ungerechte hinnehmen? Die Leitung Gottes, stärker als alles Sträuben einer, für eigene und fremde Ruhe besorgten, Gutmüthigkeit hatte die Zürcherische Regierung an den Rand einer großen Entscheidung gebracht; es wird nöthig, nun zu sehen, wie dieselbe, diese Probe zu bestehen, vermocht habe.

Zürich und einer Eidgenoßschaft Leib und Seel verführen wird, und wenn man ihn längst verbrennt hätte, so hatte man Recht than und myne Herrn wären vieler Müh und Arbeit ab." Diese Reden gestand er ein, widerrief, bath um Verzeihung und warf die Schuld auf den Unmuth, den ihm der Austritt von zweyen seiner Töchter aus dem Kloster verursacht. Füßli Beytr. z. K. G. II. 31. f. aus dem Zürcherischen Rathsbr.

220) Ebendas. S. 26. 221) Ebendas. S. 51.

Fünftes Kapitel.

Die Trennung.

Die Zürcherische Regierung.

Zwey vielerfahrene Altersgenossen [1]) standen, als Huldreich Zwingli in Zürich auftrat, an der Spitze dieses Freystaats. Helden Beyde des Burgunder- des Schwabenkrieges, der Mailändischen Feldzüge [2]), geehrt von Eidgenossen und auswärtigen Fürsten, hatte überdieß Felix Schmied jenen glänzenden Lebenstag aufzuweisen, wo Maximilian Sforza, durch die Kraft der Schweizerarme wieder in das väterliche Erbe eingesetzt, aus seinen Händen die Schlüssel der Lombardischen Hauptstadt empfing [3]), während Markus Röust sich freuen durfte, in der Riesenschlacht bey Marignano die eidgenössischen Scharen geführt, und, wenn auch besiegt, doch die anvertrauten Fahnen mit heimgebracht [4]), und mit

1) Beyde im Jahr 1454 geboren.

2) Leu. Sal. Hirzel, Disquisitio de magistratus in urbe Tigurina in reformationis opere præstito officio.

3) Er überreichte ihm dieselben als Gesandter des ersten Standes; die Lateinische Anrede dabey hielt Ammann Schwarzmurer von Zug.

4) Der kurze Schlachtbericht, von den Zürcherschen Hauptleuten aus Chur an ihre Regierung erlassen, schließt mit den Worten „wir bringen unsre dry Zeichen mit Uns." Glutz Beyl. XXVIII.

ruhmvollen eigenen Wunden die hohe Achtung selbst stolzer Gegner erkauft zu haben. An diese Häupter schloß sich ein Senat, der vielleicht lange nie so viel Talent und Verdienst in seinem Schoße gezählt hatte. Rudolph Thumeisen, unter erbitterten Eidgenossen, zum Frieden zu reden, eben so eifrig 5), als, im Kampfe der Nothwehr gegen dieselben sein Blut zu verspritzen, willig 6); Georg Berger, den wir in Italien, geschwornem Eide treu, dem Reize des Goldes mannhaft widerstehen, gesehen 7); Hans Effinger, welcher den zufällig erhaltenen Ueberschuß seines Soldes zum Erstaunen und gegen den Willen des Cardinals von Sitten an denselben zurückgab 8); Gerold Edlibach, jener Geschichtschreiber der Waldmannischen Zeit; Johannes Schweizer, der das anvertraute Panner durch Hingabe seines Lebens gerettet 9); Diethelm Röust, des verdienten Vaters Nachfolger in der obersten Würde, Zwingli's Freund und vorzüglichste Stütze, sind nicht die Einzigen, welche

5) Als Sprecher der eidgenössischen Abordnung an die katholischen Kantone im Jahr 1529, wovon unten.

6) Er kam bey Cappel um.

7) S. 64. 68. f.

8) Der schöne Zug verdient nach Bullingers einfacher Erzählung hier zu stehen: „Als uff ein zyt ein bezalung erlegt, ward Schultheiß Effinger von Zürich, der ein frommer, bürgerlicher und wesenlicher mann was, mer geben als Im hört. Deßhalben thrug er das gelt, das sunst ein gute summe was und fürgeschossen, dem musterherren und dem Cardinal widerumb in die herberig. Das nam sie vast wunder, diewyl sy sömlichs nit gewont, und sagt der Cardinal, man hätte Im mit fryß, als einem redlichen eerlichen mann zuvyl fürgeben, darum solle er's zur verehrung behalten. Antwort er, mich benügt wol an mynem sold, und ist das nit myn, darum will ich's nit, und nemend Ir das üwer für das üwer."

9) Ebenfalls bey Cappel.

mit Ruhm hier aufgezählt werden könnten, wenn die Würde der Geschichte gehäufte Lobpreisung verstattete. Scharfe Gesetze, gegen Bestechlichkeit besonders, und bey Verletzung derselben das Todesurtheil, über Mitglieder der eigenen Behörde ausgesprochen [10]), zeugten wie von republikanischer Seelenstärke der Regierung, so auch von der stets wiederkehrenden Gefahr bey'm leisesten Aufhören der Wachsamkeit.

In Religionssachen herrschte, schon aus Arnolds von Brescia Zeiten hergebracht, vielleicht weniger Gewissenszwang als in irgend einer Schweizerstadt, bey übrigens strenger Bestrafung muthwilliger Frevel [11]). Am wenigsten wurde Rom gescheut, welches seinerseits die Regierung schonen mußte, die allein in der Eidgenoßschaft den Bund mit Frankreich verweigert; den Verträgen gemäß, Truppen zu Vertheidigung des päpstlichen Gebiethes gesendet; dem, durch die übrigen Orte verfolgten, Legaten Schutz gewährt hatte [12]). Wenig ward daher auch anfänglich von Seite der Curie Zwingli angefochten, der, obwohl durch Zurückweisung eines, früher bezogenen, Jahrgeldes [13]) und tägliche unzwey-

---

10) Conrad Huginer, dessen Enthauptung wegen Annahme von Jahrgeldern oben S. 121. gemeldet wurde, war Mitglied des kleinen Rathes. Bullinger. Wie Jakob Grebel, eines der angesehensten Regierungsglieder, für dasselbe Vergehen dieselbe Strafe erlitt, wird später erzählt werden.

11) In drey, auf einander folgenden, Monathen des Jahrs 1520 wurden drey solcher Frevler enthauptet, von denen einer nach Heiligenbildern mit dem Degen gestoßen, die zwey andern Gotteslästerungen und gräßliche Schwüre gebraucht hatten. Urtheile über dies. im Zürch. Rathspr. v. 21. Juny, 5. July, 1. Aug.

12) S. oben S. 85.

13) Die Geschichte dieses Jahrgeldes erzählt er selbst in seiner Schrift: „Ußlegen und Grund der Schlußreden oder Arti-

deutige Aeußerungen seine Gesinnung gegen dieselbe genugsam beurkundend, sich dennoch fortwährend mit schmeichlerischer Auszeichnung behandelt sah [14]). Aus diesen Gründen konnte die Regierung den Bestrebungen des Reformators um so eher mit Ruhe zusehen, als unstreitig auch der größere Theil der einheimischen Geistlichkeit ihm Beyfall gab; allein nach und nach mußte auch zu ihrer Kunde kommen, daß Mißvergnügen, Unruhe und Zweytracht unter den Mitgliedern des Chorherrenstiftes erwachen, daß nicht bloß die Unwürdigsten derselben, erbittert über die Nothwendigkeit, ihre Falkenjagden, Zechgelage und andre Ausschweifungen einzustellen [15]), sondern auch redliche, zwar beschränkte, Männer [16]) große Beschwerden über den, rastlos neuernden,

---

kein" ganz ehrlich und einfach. Er hatte dieselbe in frühern Jahren, wo seine Ehrfurcht vor dem Papste noch groß war, angenommen, obwohl mit der bestimmten Erklärung, daß er dadurch in freyer Aeußerung seiner Ueberzeugung nicht gehindert seyn wolle. Später schlug er nicht nur eine Erhöhung der, bisher empfangenen, 50 Gulden auf den doppelten Betrag aus; sondern sagte schon im Jahr 1517 das ganze Jahrgeld ab. Noch ward es ihm drey Jahre lang aufgedrungen, bis er 1520 jede künftige Annahme schriftlich und entschieden verweigerte.

14) Noch im Januar 1523 erließ Hadrian VI. an ihn selbst ein äußerst schmeichelhaftes Breve (s. dasselbe bey Wirz H. K. V. 12. f.) und eben so wurde Franz Zingg in Einsiedeln aufgefordert, ihm, wenn er noch zu gewinnen sey, die glänzendesten Anerbiethungen zu machen. Mykonius de vita et obitu Zwinglii.

15) Diese Gesinnung zeigt sich in einem, von Wirz H. K. V. 87. aus dem Zürcherschen Kirchenarchive mitgetheilten, Schreiben des Caplans an der Großmünsterkirche Johann Widmer an einen zu Rom lebenden, als Curtisan berüchtigten, Mitbruder, Heinrich Göldli.

16) Zu diesen ist hauptsächlich der, unten noch vorkommende, Chorherr Hofmann zu rechnen.

Leutprieſter erheben, als ob er zu den, für ketzeriſch erklärten, Böhmiſchen Artikeln ſich hinneige, die Sacramente geringſchätzig behandle, die Layen zum Nachtheil der Prieſterſchaft begünſtige; überhaupt dieſe Letztere ſchmähe, und auch wahrhaft ſchädige, indem er die religioſe Grundlage der Zehentverpflichtung läugne, hiedurch das gemeine Volk gegen alle Abgaben erbittere, und ſo offenbare Empörung und den Ruin des Staates anbahne [17]). Sie vernahm zugleich, daß wirklich der Propſt hierüber mit Zwingli geſprochen habe; von dieſem aber mit Gründen abgewieſen worden ſey [18]), und daß nun ein förmliches und ernſtes Einſchreiten des Biſchofs von Conſtanz bevorſtehe.

Geſandtſchaft des Biſchofs von Conſtanz.

In der That erſchienen auch, als in Zürich das Faſtengeboth zuerſt verletzt, und dieſes durch Chriſtoph Froſchauer unter vielem Lobe des Leutprieſters, der von wahrer Gottesverehrung würdigere Begriffe verbreite, gegen die Regierung entſchuldigt worden war [19]), — der Weihbiſchof Melchior Vattli, der Dompredigr Johann Wanner und der Doctor Brendlin, als Abge-

17) Alle dieſe Beſchwerden und andre enthält eine, der Simmlerſchen Sammlung beygebundene, Handſchrift unter dem Titel: „Articuli frivole dicti a plebano Thuregi, de quibus avisari debet jubentibus Canonicorum nonnullis.“ Höchſt wahrſcheinlich ſind es auch dieſe Artikel, die ihm dann durch den Propſt, Felix Frey, auftragsgemäß vorgehalten wurden.

18) Zwingli erwähnt dieſes Umſtandes ſelbſt in einem Brief an Myconius (16. Febr. 1520 Simml. S.) Frey hatte an ihn geſchrieben, Zwingli dann perſönlich ſich zu dem Propſtebe geben, ſich vertheidigt, und ihn gebethen, ihm keinen fernern Widerſtand zu leiſten, wenn er es nicht, anders als vermittelſt des kanoniſchen Rechtes zu thun, im Stande ſey.

19) Vrgl. oben S. 579.

ordnete des Bischofs von Constanz, erst vor der, in ihrer Vollzahl bey den Chorherrn versammelten, Geistlichkeit [20]). Heftig und in hohem Tone vorgetragen [21]) war, obgleich keine Person mit Nahmen bezeichnet wurde, die Anklage des Weihbischofs: Daß in Zürich gefährliche und den Satzungen der Kirche widersprechende Lehren gepredigt würden, deren nothwendige Folge Aufruhr und der Umsturz aller Ordnung sey. Zwingli sah die blassen Gesichter, hörte die Seufzer mehrerer gutmüthiger, aber schwacher Freunde [22]); er stand auf, vertheidigte das bisher Geschehene mit Lebhaftigkeit. Dem Weihbischof mochte klar werden, daß in dieser Versammlung, so entschiedene Anhänger er auch darin hatte, die Mehrheit nicht für seine Sache gestimmt sey; er entfernte sich, und brachte am folgenden Morgen die nähmlichen Klagen in einer Sitzung des kleinen Rathes vor [23]). Es ward beschlossen, dieselben vor den Zweyhunderten wiederhohlen zu lassen, und zwar auf den Wunsch der Abgeordneten ohne die Leutpriester in Kennt- 1522. 7. April.

---

20) Die Geschichte der nachfolgenden Auftritte erzählt ausführlich und mit großer Lebendigkeit Zwingli selbst in einem Briefe an Erasmus Fabricius, Chorherr zu Zürich, und damahls Pfarrer zu Stein, der an verschiedenen Orten, am sorgfältigsten aber und mit vorhergehenden kritischen Bemerkungen, abgedruckt ist in Stäudlin u. Tschirner Archiv für alte und neuere Kirchenq. B. I. St. II. S. 48. ff. Dieser, unmittelbar nach dem Vorgange schnell und kunstlos niedergeschriebenen, Erzählung, glaubt denn auch der Verfasser, in den Hauptsachen unbedenklich folgen zu dürfen.

21) Erat tota oratio vehemens et stomachi supercilliqne plena. Zwingli's Brief.

22) Præsertim, quod infirmos quosdam, nuper Christo lucrificatos, sacerdotes offensos ea sentirem ex tacitis palloribus atque suspiriis. Ebend.

23) Eadem, ut ex senatoribus ipse rescivi, habita oratione,

niß zu ſetzen, oder einzuladen [24]). Zwingli, hievon dennoch benachrichtigt, erkannte die hohe Wichtigkeit des Augenblicks. Er bath bey den Häuptern der Regierung um Gehör vor dem großen Rathe neben der biſchöflichen Geſandtſchaft. Es ward ihm verweigert. Es mag ſeyn, daß er hierauf nicht bloß in brünſtigem Gebethe, ſondern auch gegen einige der kräftigſten Glieder des großen Rathes ſeine Bekümmerniß ausſprach [25]); denn als am Morgen des neunten Aprill jener ſich verſammelte, die Conſtanziſchen Abgeordneten, nicht aber zugleich die Leutprieſter, eintraten; ſo entſtand ein Gemurmel, und es wurde mit Unwillen gefragt, warum die Kläger allein gehört werden ſollten? Endlich wurde, da Viele die Gegenwart der Prediger verlangten, der kleine Rath aber ſie nicht zugeben wollte, das Mehr gefordert, und für die Gegenwart beyder Theile entſchieden. Bald erſchienen nun Huldreich Zwingli, Heinrich Engelhart und Rudolf Röſchli, die Pfarrer am großen Münſter, dem Frauenmünſter und der Sanct Peterskirche. Mit glatten Worten [26]) und geſchicktem Ein- und Ausgange trug Battli, ohne auch jetzt Jemanden zu nennen, die, bereits erwähnten, Beſchuldigungen vor, ſtand dann auf, mit ſeinen Begleitern ſich zu entfernen. „Herr Weihbiſchof" [27]), rief

---

24) Variantibus posthæc aliquamdiu sententiis huc tamen deventum est, ut et plebs — ea est ducenti viri senatus major apellati — sequenti die frequens adesset, cautumque ne Episcopi urbis, qui tres sumus, adessent, nihil enim adversus istos dictum iri.

25) Frustra diu omnem movi lapidem. Ibi ego quiescere, ac rem suspiriis agere cœpi apud eum, qui audit gemitum compeditorum, ne veritatem desereret.

26) Voce suavissima, qua vix dulciorem in dicendo umquam audivi.

27) „Herr Weihbiſchof!" „Qua in re non parum deliqui impru-

ihm Zwingli zu — ich bitte, meine Rechtfertigung anzuhören." — „Wir sind nicht abgeordnet" — versetzte jener — „um zu disputiren, haben auch Euch nicht genannt." — „So höret denn ohne dieß, damit ihr den Bischof besser von dem, was in Zürich vorgeht, unterrichten könnt!" — Mit diesem Verlangen vereinigte nun auch der Bürgermeister Roüst seine Bitte an Battli, der dennoch nicht nachgeben wollte. „Nun, dann," — sprach Zwingli — „wenn Euch nichts bewegen kann, als Abgeordnete zu hören, so flehe ich um unsers gemeinsamen Glaubens, um Jesu willen: Hört mich als Christen!" — Ein Gemurmel des Unwillens unter den Räthen und neue Ermahnungen des Bürgermeisters brachten endlich die Gesandten wieder an ihre Plätze [28]). Hierauf begann der Leutpriester, auf die Ruhe im Innern und Zürichs friedliche Stellung gegen das Ausland zu verweisen; ob denn diese eine Folge aufrührerischer Lehren seyn könnten? und ob überhaupt solche auf das Evangelium zu begründen wären, welches gebiethe, dem Kaiser zu geben, was dem Kaiser gehöre, und den Obern gehorsam zu seyn? Er entwickelte seine Ansicht von Menschensatzungen, gab es als falsche Behauptung zurück, daß er ohne Unterscheid dieselben verwerfe; wohl verlange er, daß ihr heilsamer Zweck müsse nachgewiesen werden, und daß diejenigen, welche sie aufstellen, sich ihnen auch selbst unterziehen. Er erklärte, keineswegs zu Verletzung des Fastengeboths aufgefordert, vielmehr überall angerathen zu haben, der Schwa-

---

dens ac rusticus, dicere enim debuissem: „Gnädiger Herr!" verum urbanatim cum nesciam, rusticatim tango.)

28) Hac objectatione facta, coepit murmur audiri civium indignantium, ut tandem et hortatu consulis et rei indignitate compulsi in pristinum locum resederint.

chen zu schonen, obwohl er frey bekenne, daß dieser Zwang pharisäisch und gegen Buchstaben und Geist des Evangeliums sey. Hier widersprach Vattli. Da reichte Engelhart seinem Amtsgenossen die aufgeschlagene Bibel, und Zwingli las: „Es werden in den letzten Zeiten Etliche vom Glauben abtreten, und verführerischen Geistern anhangen, die verbiethen, ehelich zu werden, und befehlen, sich der Speisen zu enthalten, die Gott erschaffen hat, mit Danksagung zu genießen; denn Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts verwerflich, so es mit Danksagung empfangen wird [29])." — Nun schwieg von diesem Punkte der Weihbischof, ging aber auf das Anpreisen der Schlüsse der Väter und der Gebräuche der Kirche im Allgemeinen über, und ermahnte den Rath, sich von derselben nicht zu söndern. „Laßt Euch nicht glauben machen, liebe Herren" — sprach Zwingli, — „als ob durch das, was bey uns zugelassen worden, dieses geschehen sey. Unter allem Volke, wer Recht thut, und Gott liebet; wer Jesu Worten glaubt, und darnach thut, der gehört auch zu seiner Kirche." Noch folgten mancherley Hin- und Wiederreden, die allmählig heftiger wurden [30]), so daß der Bürgermeister die Versammlung entließ. Von dem großen Rathe aber ward einstimmig beschlossen, den Bischof zu ersuchen, durch Einschreiten bey den höchsten Behörden, so wie vermittelst des Rathes von Gelehrten und Synoden zu verschaffen, daß über den streitigen Punkt Erläuterung und Antwort einlange, wobey zugleich die Leutpriester ermahnt wurden, bis dahin die Beobachtung des Fastengeboths zu empfehlen [31]).

---

29) 1. Tim. IV. 1. 3. 4.

30) Dum ipse rursum coepisset, quiddam oggannire, coepi et ego impudentius obstrepere.

31) Den ausführlichen Rathsbeschluß hat aus dem Zürcherischen

Sieben Wochen später [32]) langte die Antwort des Bischofs an, der, ohne in Andres einzutreten, rieth und ermahnte, die neuen Aergernisse abzuschaffen, indem er die Satzungen und alle herkömmlichen Kirchengebräuche dem Evangelio, der Lehre Pauli und dem christlichen Glauben gleichförmig erachte. Zugleich erhob sich vielfaches Streiten, wer bey jener Scene vor dem großen Rathe den Sieg davon getragen. Die Mönche vorzüglich schimpften von den Kanzeln, brachten erdichtete Beschuldigungen vor, verkündigten die letzten Zeiten, und riefen die Heiligen zu Schutz und Hülfe auf [33]). Hinwieder schmäheten auch die Leutpriester, hießen sie Lügner und Müssiggänger [34]), so daß von Seite des Rathes ein Vergleich zwischen beyden Theilen, jedoch ohne viele Frucht, versucht ward [35]). Denn die Mönche, unterstützt durch vornehme Gönner, kehrten sich wenig an den erhaltenen Befehl, in ihren Predigten bey'm reinen Evangelium zu bleiben; und fuhren fort, zu drohen und zu verketzern [36]). Dieses und mannigfache an-

Anordnung eines Religionsgesprächs.

Protokoll Füßli Beytr. zur K. G. II. 1. ff. Am Ende heißt es noch: „Es ist hiemit denen, welche Fleisch geessen, auferlegt, solches ihren Beichtvätern zu beichten, welche sie wegen dieser als einer geistlichen Handlung mit auferlegter Buß strafen mögen. Es soll auch niemand Unworte und Zankreden auch kein Aufheben des Fleischessens gegen den andern gebrauchen, dann einer möchte so gröblich handlen, man würde ihn darum strafen."

32) Sie ist vom 24. May 1522 datirt, und abgedruckt bey Füßli Beytr. zur K. G. IV. 125. ff.

33) Bullinger. Bernhard Weiß bey Füßli Beytr. zur K. G. IV. 38. 41.

34) Ebendas.

35) Den Hergang haben ebenfalls die beyden erwähnten Zeitgenossen, und nach ihnen Wirz H. K. IV. 340.

36) „Aber es aßen und tranken stets Abends und Morgens etliche von den kleinen und großen Räthen in den Klöstern;

derweitige Verunglimpfung aus der Nähe und Ferne erzeugte bey Zwingli den lebhaften Wunsch, unter den Augen gleichsam des ganzen Landes mit allen seinen Gegnern einen förmlichen Kampf zu bestehen. Ebenso großherzig als gerecht mußte auch jedem Unbefangenen seine Forderung erscheinen, daß man ihn entweder des Irrthums überweise, oder nach seiner Ueberzeugung lehren lasse. Nachdem durch Unterredungen und Predigten [37]) die Bürgerschaft mit diesem Gedanken vertraut geworden, bath er endlich die Regierung um wirkliche Anordnung eines öffentlichen Religionsgesprächs. Nicht ohne Bewußtseyn eines schwierigen Unternehmens und sorgsame Prüfung [38]) willigte diese ein, und auf Donnerstag den 29. Januar wurden alle Geistlichen jedes Ranges im Kanton zu einer offenen Unterredung in Gegenwart des großen Rathes und einiger, dazu erbethener, Gelehrten eingeladen, daß sich erzeige, was unter dem Widersprechenden, so während der letzten Zeiten geprediget worden, auf dem wahren Grunde der heiligen Schriften beruhe; damit dieses weiter verkündiget, das Andere abgethan werde, und hinfür des Landes gesammte christliche Einwohner als Kinder des Lichtes auch im Lichte wandeln mögen [39]). Den, eben

---

war zu sorgen, daß diese sie stärkten und seltsam Practic machten wider Meister Ulrichen; deßhalben sie in den Predigten fast nebenaus fuhren, und des vorgenannten Herren Bürgermeisters Empfehl nicht nachgingen, das ihnen hernach als ihr hören werdet, übel erschoß, und sie aus den Klösteren bracht; denn das Wort Gottes mußt einen Zürgang haben." Bernh. Weiß a. a. O. S. 42.

37) „Das er auch an der Kanzlen ernstlich thryb und schryb." Bullinger.

38) „Nach Erwägung dieses schweren Handels." Ebenders.

39) Die Schlußzeilen der Einladungsurkunde vom 3. Jan. 1523. Sie findet sich bey Bullinger und ist auch Hegenwalds Bericht über die Disputation vorgedruckt.

in Baden versammelten, Bothen der zwölf Orte ward zu Handen der Letztern dieser Entschluß nebst einer, obwohl fruchtlosen, Einladung zum Besuche des Gespräches mitgetheilt [40]); ebenso dem Bischof mit der Bitte um seine, oder seiner Abgeordneten Gegenwart. Klar erkannte man zwar auch in Constanz, daß es Tollkühnheit seyn würde, ohne den faltenreichen Mantel der Ueberlieferung dem blitzenden Schwerte des göttlichen Wortes entgegenzutreten; doch ward für eben so bedenklich gehalten, durch verweigerte Theilnahme Reiz und Vorwand zu eigenmächtigen Neuerungen zu vergrößern. Der Bischof schlug daher einen Mittelweg ein, und sendete neben seinem Hofmeister [41]), Fritz von Anwyl, den Ge-

40) Im Abscheide (Baden 5. Jan. 1523. Zürch. Absch.) geschieht einfache Meldung der eingegangenen Zuschrift ohne weitere Verfügung.

41) Faber selbst (eyn warlich underrichtung, wie es zu Zürich auff den neun und zweinzigsten tag des monats Januarii nächstverschynen ergangen sey) sagt hierüber: „Als dieser sandtbrief (die Zürcherische Einladung) verlesen war, hat mein gnädiger Herr mit seinen Verwandten von der Sach Rede gehalten und nun wol ermessen, daß sich nit gezieme nach dem Spruch der heiligen lerer an allen enden und orten öffentlich vor und von einem yeden von Gott und den heimlichen göttlichen Dingen zu disputiren — — — aber in Ansehung, daß uß dieser geschrifft abgenommen werden möcht, wie irrung, zwytracht und große uneinigkeit was zwischen denen, deren vorfaren ob den Nünhundert jaren einem bischof zu Constanz unterworfen gewesen — — — hat myn gnädiger Herr gedacht, daß wo solicher unfrit und zank sey, daß die fleischlich begiert noch statt habent, und nit gar geistlich syent, und dannocht ermessen, daß diener des Herren nit zänkisch, sonder friedsam und züchtig seyn sollent. Solches zu fürdern, und alle geschickte weg zu gleychem verstand fürzunemmen, hat er unser vier, gutter und väterlicher milder meynung, abgefertigt, nit zu disputiren, sonder allein uffhören, rath geben und schidlüt zu syn, als wir dann auch gethan habent."

neralvicar, Johann Faber, den Domherrn Georg Vergenhans und den Doctor Martin Blansch von Tübingen, mit dem Auftrage zu hören, zu rathen und zu scheiden, wodurch ihnen, nach den Umständen zu handeln, hinreichender Spielraum gesichert schien. Um das Ausschweifen auf Nebenpunkte zu verhüthen und nach Luthers Beyspiel hatte Zwingli sieben und sechszig Sätze [42]) drucken lassen, seine auffallendesten und von den Gegnern am häufigsten angegriffenen Behauptungen enthaltend, welche er, zu vertheidigen, sich anerboth.

Die Disputation.

1523. 29. Jan.

Am Morgen des anberaumten Tages waren neben den Gliedern beyder Räthe, der gesammten einheimischen Geistlichkeit, der Bothschaft des Bischofs noch eine zahlreiche Menge sowohl weltlicher als geistlicher Zuhörer, Fremde, selbst aus entlegenen Ländern [43]),

---

42) Ueber die gedruckten Ausgaben derselben s. Usteri Anhang zu seiner Uebersetzung der vie de Zwingle S. 358. f.

43) „Und sunst auch ander frömbde geistliche Herren, auch weltliche Prälaten, Doctores, Magistri und Gelerten aus allerley Universiteten und fernen Orten, denn es war in mertheils Lüten ein groß Verwunderen, was doch uß dieser sach werden wöllte." Bullinger. Nach diesem und Hegenwalds Berichte ist denn auch hauptsächlich die Darstellung der Disputation entworfen. Hegenwald, ein gewesener Schullehrer (Faber warlich underrichtung), und nicht ungelehrter Mann, (das Geyerrupfen), gab eine, sehr ausführliche, Erzählung des ganzen Herganges heraus, über deren Entstehung er Folgendes sagt: „Dann ich selbst dabey und mit gesessen, gehört und verfaßt, alles, so da geredt, apgentlich behalten, nachdem in myner herberg das uffgeschriben; die andern auch, so gegenwärtig der sachen gewesen, erkundt, und gefragt, wo ich vermeynt, mich nicht recht haben verstanden; darff auch das mit warer kundschaft und zügknuß aller derer, so daby gewesen, mit sechshunderten oder meer erhalten, das ich nit vyl ander, weniger noch minder wort

im Ganzen über sechshundert Personen auf dem Rathhause versammelt. Vermißt wurden hingegen eidgenössische Abgeordnete mit Ausnahme Sebastian Wagners, der von Schaffhausen geschickt ward. Aus eigenem Antrieb war von Bern der Franziskaner Sebastian Meyer gekommen. In der Mitte des Zimmers saß an einem eigenen Tische Huldreich Zwingli ohne andern Beystand als die heilige Schrift, die in verschiedenen Sprachen vor ihm lag, und die Bewunderung und Hoffnung in den Augen der, auf ihn blickenden, Menge. Der Bürgermeister Roüst [44]) begann: „Es ist Euch bekannt, „hochgelehrte, edle und würdige Herren! welche Zwey„tracht sich in neuern Zeiten bey uns in geistlichen Din„gen erhoben hat. Von Vielen wird unser, hier anwe„sende Prediger, Huldreich Zwingli, ein Ketzer gescholten. „Oft hat er uns um Veranstaltung eines öffentlichen Gespräches mit seinen Gegnern gebethen, der Rath ihm durch

(sowol die Substanz ist betreffen) dann wie die verloffen und beschehen seynd, thun beschreyben." Ueber diese Darstellung beklagte sich indeß Faber in der Note 41. erwähnten, „warlichen underrichtung" als ob Hetzenwald das, was er gesagt, keineswegs treu wiedergegeben habe. Dieses mag auch wohl ohne schlimme Absicht Hegenwalds bey einzelnen Stellen der Fall gewesen seyn; allein noch weit weniger erwecken der Wortschwall und die gesuchten Wendungen der „warlichen underrichtung" ein günstiges Vorurtheil für dieselbe, und seine Niederlage kann ihr Verfasser auf keinen Fall wegläugnen; dennoch ist auch diese Schrift bey unsrer Darstellung gewissenhaft benutzt worden; freylich nicht, ohne dann hinwieder das, durch dieselbe veranlaßte, Geyerrupfen (vergl. oben S. 377.) zu berücksichtigen, wo Faber wegen mehrerer Punkte zurecht, und wegen einiger der vorsetzlichen Entstellung und Unwahrheit überwiesen wird.

44) Bullinger. Er war Stellvertreter seines kranken Amtsgenossen, dem sonst während der ersten Jahreshälfte der Vorsitz zukam.

„Einberufung dieſer Verſammlung willfahrt. Wer ihn „von ſchriftwidriger Lehre überzeugen kann, iſt einge„laden, dieſes unverhohlen und furchtlos zu thun; denn „wir wünſchen, einmahl auf den Grund der Wahrheit „zu kommen, und ſind der Unruhe müde." Hierauf erhob ſich der Hofmeiſter des Biſchofs, erklärte, daß auch dieſer nichts lebhafter, als Herſtellung des Friedens wünſche; weßhalb er ihn und ſeine Begleiter abgeordnet habe, zu hören, zu berichten, oder, wo möglich, zu ſcheiden. Nun ſtand Zwingli auf, bedauerte die allgemeine Abirrung von der wahren Lehre Chriſti, die, von Jahrhundert zu Jahrhundert ſich häufenden, oft ihr durchaus widerſprechenden, Menſchenſatzungen. Gegen dieſe habe er nach Pflicht und Gewiſſen ſich erhoben, das Evangelium in ſeiner Reinheit wieder hergeſtellt gewünſcht; hiefür ſey ihm Haß und Verleumdung geworden, ſo habe er denn die Hauptſätze, wegen deren man ihn verketzert, drucken und allgemein bekannt machen laſſen, ſie nun öffentlich zu verantworten, bereit. „Wohlher denn" — ſchloß er — „in dem Nahmen Gottes, hier bin ich" [45]! — Eine tiefe Stille entſtand.

---

45) Nach Hegenwald hätte nun Faber Einiges über die Nothwendigkeit, ſolche Streitigkeiten durch ein Conzilium entſcheiden zu laſſen, und über die nahe Veranſtaltung eines ſolchen geſprochen; Zwingli aber ihm erwiedert, dieß wären leere Ausflüchte; die Biſchöfe dächten gegenwärtig an nichts weniger, als an Conzilien; übrigens ſey dieſe Verſammlung zahlreich, erleuchtet, und achtbar genug, um die Wahrheit erkennen zu können. Faber hingegen (warl. underrichtung) behauptet, er habe kein Wort geſprochen, ehe der Pfarrer von Neftenbach aufgeſtanden. Im Geyerrupfen hinwieder wird ihm dieſes als Unwahrheit zurückgegeben, und erklärt, Hegenwald habe vollkommen richtig erzahlt. Wir laſſen die Sache, da im Grunde nichts Weſentliches dadurch geändert wird, auf ſich beruhen.

Der Bürgermeister unterbrach dieselbe: „Wer etwas anzubringen weiß, oder wünscht, der trete hervor.!" — Abermahls schwieg Jedermann. Zwingli stand auf: „Um christlicher Liebe willen bitte ich Jeden, der meine „Lehre für irrig hält, seine Bedenken auszusprechen. „Ich weiß, daß Mehrere hier sind, die mich der Ketze„rey beschuldigt haben; ich wäre gezwungen, sie mit „Nahmen aufzurufen." Neues Stillschweigen; nur erscholl aus dem hintersten Raum eine Stimme: „Wo „sind nun die Helden, die auf den Straßen und bey'm „Wein so tapfer pochen? Hier ist ihr Mann!" Allgemeines Gelächter folgte. Als hierauf Zwingli zum zweyten Mahl und noch dringender seine Aufforderung umsonst wiederhohlt hatte, sprach Jakob Wagner, Pfarrer von Neftenbach: „Wenn auf so vielfache Einladung „Niemand sprechen will, so muß eben ich, obwohl der „Ungelehrteste, es thun. Wir erinnern uns alle des „neulich ergangenen bischöflichen Befehls, nichts wider „die Tradition weder zu lehren, noch zu handeln; nun „sind aber Meister Huldreichs Sätze wider die Tradi„tion, und doch will Niemand ihm beweisen, daß sie „irrig seyen; so, denke ich, sollten wir denn billig des „erwähnten bischöflichen Befehls entbunden seyn; auch „wissen wir sämmtlich, wie wegen Uebertretung jenes „Befehls der arme Pfarrer von Fißlispach [46]) erst vor „die Eidgenossen zu Baden gestellt, dann dem Bischof „zu Constanz überantwortet, und von demselben in's „Gefängniß gelegt worden; so ist nun ebenfalls zu be„sorgen, demselben sey Unrecht geschehen." Nun glaubte der Generalvicar, nicht länger schweigen zu dürfen, da die Sache seinen Herren, zum Theil auch ihn

46) Urban Weiß. Die ausführlichere Geschichte desselben s. bey Wirz H. K. IV. 314. ff.

selbst betreffe; zwar sey er, als jener bischöfliche Befehl erlassen worden, wie Jedermann wisse, außer Landes gewesen, kenne deßhalb auch seinen Inhalt nicht, und wolle ihn nicht vertheidigen; der Pfarrer von Fißlispach aber wäre, als strafbar wegen ruhestörender Predigten, dem Bischof von den Eidgenossen übergeben worden, und, wie er selbst seither sich überzeugt habe, ein zum Erbarmen unwissender Mann. Aus christlichem Mitleiden habe er ihm bisweilen eine Stunde der Belehrung geschenkt, und in der That ihn, vorzüglich wegen Anrufung der Mutter Gottes und der Heiligen, aus der Schrift [47]) überwunden, so daß derselbe, im Begriffe, seine Irrthümer zu anerkennen, wohl bald die Freyheit erhalten werde. „Herr Generalvicar" — rief Zwingli freudig — „das hat Euch Gott reden geheißen. „Eben diese Verpflichtung, die Heiligen anzurufen, „verwerfe ich als schriftwidrig, und dieß ist keiner der „geringsten Punkte, weßhalb ich verketzert werde. Zei-

47) Nahmentlich, wie er sich ausdrückt, „durch Geschrifft von dem Genesi, Exodo, Ezechiel und Baruch," welche die Anrufung der Heiligen schon vor den Zeiten Christi außer Zweifel setzen soll. Er konnte aber nicht dazu gebracht werden, eine einzige Stelle wirklich anzugeben, und auch in seiner „warlichen underrichtung" geht er über diesen Hauptpunkt folgender Maßen hinweg: „Nun weiß ich wol, du (Hegenwald) hettest yetzt gern, das ich mit dir disputirte von fürbitte der heiligen, das will ich thun. Aber der weyß man Salomon sagt, alle ding habent zyt, es wird yetzt zu lang; will dich aber bald ußfleuern mit einem eygnen buch, wart nur wenig tag, da würdest du vinden, was Waldenses, Vigilantius und ander für ein opinion haben, hoff ich wöll besiegen, dann vyl meer werdent bey mir syn, dann bey dir." Das Buch erschien im Jahr 1528 (Epistola ἀπολογετικη de invocatione et intercessione beatissimæ virginis u. s. w.) die siegreichen Stellen aus Genesi, Exodo u. s. w. wollten aber auch in diesem nicht an's Tageslicht.

„get uns, ich beschwöre Euch, die Schriftstellen, wo„mit ihr den gefangenen Pfarrer vom Gegentheil über„zeugt!" — Faber, seine Uebereilung einsehend, versuchte, mit scherzhafter Wendung und vielen Worten das Gespräch auf allgemeine Materien, die Nothwendigkeit der Tradition, die Schlüsse der Conzilien, das Alter des Meßcanons, ja sogar des Cölibates überzuleiten, worauf ihm Zwingli zwar im Vorbeygehen Antwort gab, aber dann stets wieder die Schriftstellen abforderte. Hiezu vereinigte sich mit ihm auch Leo Judä [48]), doch umsonst. Als nun der Doctor Blansch, der zu Fabers Rettung aufgestanden war, ebenfalls nur Allgemeines vorgebracht; bathen und ermahnten sowohl der Abgeordnete von Schaffhausen, als Sebastian Meyer aus Bern, die Regierung, auf dem rühmlich begonnenen Pfade fortzufahren, und die freye Predigt des Evangeliums zu schützen; worauf der Bürgermeister nach abermahliger, vergeblicher Einfrage, ob noch Jemand einen der Sätze Zwingli's mit der Schrift bestreiten wolle? für den Vormittag die Versammlung entließ; den Rath aber, zu Abfassung eines Beschlusses noch zu bleiben, bath, und dann zu den Umstehenden lächelnd sagte: „Das Schwert, womit der Pfarrer von Fißlispach erstochen worden, wollte heute nicht aus der Scheide." — Des Nachmittags versammelte sich wieder die ganze Menge auf dem Rathhause, den, von dem großen Rathe erlassenen Abscheid zu hören, worauf derselbe von dem Stadtschreiber nach folgendem Hauptinhalte verlesen ward: Noch wäre nicht ein Jahr verflossen, seit in ähnlichen Angelegenheiten wie heute eine bischöf-

48) Rudolph Röschli hatte im May 1522 seine Stelle als Prediger an der Peterskirche niedergelegt, worauf Leo Judä mit dem 1. Juny dieses Amt antrat.

lich Constanzische Bothschaft vor kleinen und großen Räthen zu Zürich erschienen sey. Durch besondere Gründe möge der Bischof verhindert worden seyn, die gelehrte Untersuchung und, auf diese gegründet, den Entscheid über die streitigen Punkte zu veranstalten, wofür er damahls durch die Zürcherische Regierung so dringend ersucht worden; deßhalb habe seither unter Geistlichen und Weltlichen die Zweytracht sich fortwährend gemehrt, so daß der Regierung nichts übrig geblieben, als im Nahmen Gottes und zu Wiederherstellung christlicher Einigkeit diesen Tag zu veranstalten, für dessen Besuch sie Jedermann, und besonders der lobwürdigen bischöflichen Bothschaft, hohen Dank sage. Da nun vor diesem Meister Huldreich Zwingli seiner Lehre halber oft verlästert worden, jetzt aber auf sein mehrmahliges Erfordern, ihm seinen Irrthum zu erweisen, Niemand sich erhoben, oder mit göttlicher Schrift ihn habe überwinden können; so haben Bürgermeister, Räthe und der große Rath dieser Stadt Zürich nach reifem Ermessen beschlossen, und sey ihre ernstliche Meinung, daß Meister Huldreich Zwingli fortfahren solle, wie bisher, das heilige Evangelium zu verkündigen, daß auch alle Leutpriester und übrige Geistliche zu Stadt und Land nichts Andres predigen sollen, als was sie mit der heiligen Schrift erweisen mögen; daß endlich von nun an alles Schmähen und Lästern bey scharfer Strafe abgethan und verbothen sey. Nach diesem erhob sich Zwingli, faltete die Hände und sprach: „Der Allmächtige sey gelo„bet! Er will, daß sein heiliges Wort herrsche im Him„mel und auf Erden! Und Euch, meine Herren von „Zürich, wird er, darauf vertrauet! Kraft geben, das „Evangelium in Eurer Landschaft zu handhaben, und „was Ihr je darum erleiden möchtet, das wird er durch „andre Gnaden Euch reichlich vergelten! Amen."

Schwerlich mochte unter allen Anwesenden irgend Jemand durch den verkündigten Beschluß so unangenehm überrascht worden seyn, als der Generalvicar Faber. Derselbe, in einem kleinen Städtchen des Schwäbischen Kreises [49]) von geringen Aeltern [50]) erzeugt, hatte, nicht gemeine Talente so gut zu nützen, verstanden, daß er, erst als Vicar und Pfarrer die Andacht der Lindauer durch eifriges Predigen und salbungsvolle Uebung aller äußern Gebräuche [51]) erbauend [52]), bald von den Bischöfen zu Basel und Constanz in gleichem Maße für ihren Dienst gewünscht [53]), auch von der Universität Freyburg durch die Doctorwürde des kanonischen Rechtes geehrt ward [54]). In dieser seiner schönern Zeit erwarb er sich durch eigene wissenschaftliche Arbeiten [55]) und Ermunterung Andrer zu solchen, durch bereitwillige Oeffnung seiner reichen Büchersammlung [56]), durch gefälliges Entgegenkommen, die Freund- Johann Faber.

49) Leutkirch. Kettner dissertatio de Joannis Fabri vita et scriptis. Lipsiæ 1737.

50) Sein Vater, Heigerlin mit Nahmen, war ein Schmied. Nach dessen Berufe nannte sich der Sohn Schmied. (Faber) Ebendersf.

51) Sedulam operam prædicando, sacrificia e Romano ritu pro, curando præstitit. Ebendersf.

52) Man nannte ihn den „frommen Herr Hans." Hottinger H. K. T. III. L. 6.

53) Kettner.

54) Hottinger a. a. O.

55) Sein, damahls verfertigtes, Werk „Declamationes de vitæ humanæ miseria" rühmt Kettner als multis veterum sapienter dictis refertum, in quo primus vere cathedris sacris ineptam prædicandi rationem et scholasticorum nugas arcuit, et, quam eximia sua in perspicienda sæculi infelicitate fuerit dexteritas, testatum fecit."

56) Urban Rhegius (de dignitate sacerdotum Constantiæ 1518) sagt von ihm: „Subdebat scripturo calcaria D. I.

schaft der achtungswerthesten Berufsgenossen, so wie Glareans, Zwingli's und Vadians Zuneigung [57]). In geistiger Bildung das sicherste Mittel zu Hebung und Herrschaft des Priesterstandes erblickend [58]), von dessen Würde er, wie so Mancher, der demselben ein leichtes Emporsteigen aus der Niedrigkeit verdankte, übertriebene Begriffe hatte, war er aus dem nähmlichen Grunde einer der entschiedensten Gegner des Ablaßhandels, welcher die handbiethende Geistlichkeit in den Augen selbst einer ungebildeten Menge verächtlich machen mußte [59]). Generalvicar und erster Rathgeber des Bischofs zu Constanz zwey Jahre früher, als zu Wittenberg der Rauch der verbrannten Decretalen emporstieg, scheint er indeß bald durch tiefere Blicke in den Zusammenhang

---

Faber, mihi præceptor. Is me in bibliothecam suam, bone Deus! quam divitem, introduxit, ubi tot in omni professione librorum copiam mihi fecit, ut ipsis scriptorum acervis obruerer."

57) An diese zwey Letztern sind von ihm mehrere Briefe vorhanden. Von seiner Hochachtung Zwingli's spricht er nicht nur gegen ihn selbst in starken Ausdrücken; („Adeo propense in vineæ domini desudas, ut, te periclitante, non mediocrem Christianæ reipublicæ jacturam imminere videam." 17. Dec. 1519. Simml. S.) sondern noch später auch gegen Andre. („Faber te doctorum omnium asylum commendat." Alex. Brassican an Zwingli aus Constanz „ex ædibus Fabri litteratorum hospitis litteratissimi tum liberalissimi." 7. Jan. 1521. Simml. S.)

58) Er selbst verräth beynahe auf jeder Seite seines zu Rom gegen Luther geschriebenen „Malleus," daß die Besorgniß, derselbe möchte die Geistlichen der weltlichen Oberherrschaft unterwerfen wollen, ihn hauptsächlich bewege, gegen dessen Lehre aufzutreten. „Subdole tendis, ut Clericos laicis subjicias, sed non sinit Dominus perire Christos suos."

59) „Quid aliud ejusmodi veniarum licitatores effrontes agunt, quam ut ecclesia passim vel a Christianis irredeatur?" Faber an Zwingli 7. Jun. 1519. Simml. S.

der Hierarchie sich überzeugt zu haben, daß es eitle Thorheit seyn würde, dieselbe durch freye Verbreitung der heiligen Schrift und ihrer Hülfswissenschaften stützen zu wollen [60], und daß ohne das kanonische Recht auch seine Doctorwürde nur auf schwacher Grundlage ruhe. Auffallend wurde immer mehrern seiner bisherigen Freunde das stufenweise Verschwinden der früher geäußerten freysinnigen Grundsätze [61], bis eine Reise, die er nach Rom unternahm [62], über seine Sinnesänderung keinen Zweifel mehr ließ. Von dort kehrte er mit der großen Kunst, sich nicht mehr zu schämen [63], in's Vaterland zurück, wo wir ihn eben bey dem geschilderten Religionsgespräch als Zwingli's hauptsächlichsten Gegner fanden. Um den übeln Eindruck der erlittenen Demüthigung zu verwischen, erklärte er nach verlesenem Rathsbeschluß, unter dem unrichtigen [64] Vorgeben, als ob er Zwingli's Sätze erst jetzt hätte lesen können, dieselben

---

60) Im Gegentheil bedauert er in einem Briefe an Vadian, (12. May 1521. Simml. S.) daß Alles, was Luther Lateinisch schreibe, sogleich und mehrfach in's Teutsche übersetzt werde. Aus der Theilnahme der Layen und Ungelehrten an theologischen Untersuchungen müsse für die Kirche die größte Gefahr entstehen.

61) Belege hierüber hat Wirz H. K. IV. 210.

62) Im Spätjahr 1521. Noch kurz vorher, in dem ebenerwähnten Briefe an Vadian, hatte er von Ecks Reise nach Rom mit Mißbilligung geredet. Später kam die Kunda (Melchior von Watt aus Rom an seinen Bruder nach Sanct Gallen 21. May 1521. Simml. S.) der Doctor aus Ingolstadt habe von dem Pabste 700 Ducaten erhalten; dieses mochte nun vielleicht den Generalvicar auch reiselustiger machen.

63) Um diese Zeit schreibt Glarean von ihm: Si serio agat Faber stolidus est, si ludat, impudens. Hottinger II. E. V. 375.

64) Man vrgl. hierüber die Note bey Wirz H. K. V. 39.

in ihrer Gesammtheit für schriftwidrig [65]), den abgeforderten Beweis aber durch so schiefe Behauptungen zu leisten versuchend, daß Zwingli für den herben Spott womit er dieselben in ihrer Blöße darstellte, in dem empörten Gefühl jedes Unbefangenen volle Rechtfertigung fand, daß selbst der helldenkende bischöfliche Hofmeister seine Mißbilligung nicht zurückhalten konnte [66]), und dem Besiegten nichts übrig blieb, als sich in die heimische Burg der Ueberlieferungen, Conzilienschlüsse und geistlichen Richterstühle zu flüchten, wohin denn auch Niemand, ihn zu verfolgen, begierig war. Racherfüllt, und mit dem Ausdrucke, „ihm sey gewesen,

---

65) Das Folgende wieder nach den oben angeführten Quellen über die Disputation. Von Salats Nachrichten hat der Verfasser hier absichtlich keinen Gebrauch gemacht; denn, obwohl derselbe schließt: „Daß es aber also gegangen, bezeuge ich an Gott und stelle hier zu einer Condition, daß ich weder um Gunst noch Hasses willen besser noch böser gemacht, noch beschrieben habe, sondern wie der Handel gewesen ist, dessen mir ihr eigener Truck, der deßhalben zu Zürich ausgegangen ist, Zeugniß gibt, sintemahl gründlich darinnen ausgetruckt ist, alles, was hier gemeldet wird;" so bedarf es einer einfachen Vergleichung des Salatischen Berichtes mit demjenigen Hegenwalds, um bald einzusehen, wie gewissenhaft der Erstere zu Werke gegangen. Füßli (Beytr. z. K. G. II. 81. ff. und III. 1. ff.) hat sich die Mühe genommen, die Erzählungen Salats von der ersten und zweyten Zürcher-Disputation zu beleuchten und zu commentiren.

66) Er fragte, als Faber Zwinglin vorschlug, gemeinschaftlich zwey Schiedsrichter zu ernennen: „Müssen wir denn alle denselbigen zweyen glauben und nichts andres halten, dann was sie erkennen?" worauf ein Gelächter entstand. Später wurde dieser Anwyl selbst der evangelischen Lehre gewogen, wie sich aus der Vorrede zu einer, von ihm verfertigten, kurzen Beschreibung des Thurgau und aus Vögeli's Reformationsgeschichte von Constanz ergibt.

als ob er in eine Versammlung Beghardischer Ketzer getreten [67]), verließ er Zürich; von jetzt an dieser Stadt und ihres Reformators unversöhnlichster Feind. Mit aller Energie des aufgeregten Ehrgeizes begann er, sich vorzubereiten, durch kräftigere Gründe hinfort eine Lehre bekämpfen zu können, unter deren scharfem Hauche aller Glanz der Mitra, welcher er durch ein mühevolles Leben sich so nahe geschwungen hatte, zu erlöschen drohte; aber, erfahren, beschloß er, mit der Rolle des gelehrten Kämpfers die wirksamere des Inquisitors zu paaren [68]), und ein hoher Geist, unter andern Umständen vielleicht die Zierde seines Zeitalters, unterlag in diesen Tagen strenger Prüfung dem Sturme ungebändigter Leidenschaft bis zu einer Niedrigkeit, welche, der Thränen, die der Schmerz ihren Opfern auspreßte, zu lachen, im Stande war [69]).

---

67) „Ich wähnt, ich wär gen Zürich kommen, sah ich wol ich bin in Pickardy und diesen Spruch hab' ich erklärt namentlich von dem Ketzer Pighardo." Ein warlich underrichtung.

68) Seine Opfer führt Kettner p. 22 und 25 an, wo sich auch, p. 13, einem damahligen Schriftsteller enthoben, die Worte finden: „Faber carnifex verius, quam doctor aut episcopus diceretur; nota enim sunt per omnem Germaniam et alias regiones vicinas cruenta ejus tum consilia tum facta; vix ullum Germania carnificem habuit, qui tot occiderit, quot Fabri iniquis judiciis damnati sunt."

69) Hierüber eine Stelle aus der Martergeschichte Hans Hüglins von Lindau: „Diewyl der arm elend mensch syn not also klagt (er war gefoltert worden) saß der Vicary da und lachet. So diß sach der arm mann, sagt er: O lieber Herr, warumb lachend ir myn, ich bin doch ein verlassner elend mensch, der nit lachens werth ist. Lachend üwer selbst und verzich üch Gott, ir wüssend nit, was ir thund. Ab welchen worten der vicary, der sich doch böser sachen nit lychtlich schämpt, ganz errotet; denn sunst alle welt ein mitlyden hat mit dem armen menschen."

Niklaus Hottinger.

Obwohl bey dem ersten Religionsgespräch der Sieg Zwingli's unzweifelhaft geblieben war, so begannen bald wieder seine Gegner, denselben zu verkleinern, oder zu läugnen. Umsonst fragte der Reformator, warum diese, jetzt wieder so fertigen, Tadler nicht lieber an Ort und Stelle als Kämpfer aufgetreten wären? Es hieß, seine Sätze seyen zu spät ausgetheilt worden, man hätte, sich vorzubereiten, nicht Zeit gehabt [70]). Deßhalb ließ er seine „Auslegung der Schlußreden" erscheinen, Veranlaßung, da manche mißbeliebige Behauptung noch schärfer und bestimmter ausgesprochen war, zu neuem und stärkerm Unwillen [71]). Vorzüglich wurde, was die Verehrung der Heiligen und die Messe berührte, von den Mönchen für grauenvolle Ketzerey erklärt; hinwieder glaubten enthusiastische Anhänger, sich zu entscheidendern Schritten gegen Aeußerlichkeiten und Gebräuche verpflichtet, die bey einer immer allgemeinern Anwendung starker Schriftstellen bereits von Vielen als unchristlicher Götzendienst bezeichnet und verabscheut wurden. Aus dieser Stimmung ging eine That hervor, welche die Regierung in nicht geringe Verlegenheit setzte. Niklaus Hottinger, Schuster, ein wohlhabender, belesener [72]) und beredter Mann, dabey aber

---

70) Als Repräsentant dieser Tadler kann der Zürcherische Chorherr, Conrad Hofmann, angesehen werden. Seine schriftlichen Bemerkungen über die Disputation hat Füßli Beytrage z. K. G. III. 83. ff.

71) „Diſers Jars und nach der ersten Disputation, zu Zürich gehalten, erhuob sich viel Zanks unter dem volk insunders von dem, diewyl die mäss kein Opfer wäre — — — es erhub sich auch ein groſser gspann von wegen den bilderen, da auch ettliche sy schirmtend, die anderen verwürffends. Bullinger.

72) „Ein wol beläſener und der Religion wol berichter Mann." Ebendersſ.

unruhigen und unternehmenden Charakters, hatte bereits früher den Verdacht auf sich geladen, daß er, durch Veranstaltung auffallender Scenen das Werk der Verbesserung zu einer Parteysache zu machen, nicht abgeneigt sey [73]; jetzt, als gegen die Bilder und deren Bestimmung überall und lebhaft gestritten ward, beschloß er, durch öffentliche Wegschaffung eines solchen den Anfang zu der von ihm, sehnsuchtsvoll gewünschten [74], Vernichtung aller übrigen zu machen. Nachdem er sich über ein großes, zierlich geschnitztes, an gangbarer Straße von vielen Vorübergehenden geehrtes, Cruzifix [75] eine Art von Eigenthumsrecht erworben [76], stürzte er dasselbe an hellem Tage in Gesellschaft einiger erhitzter

---

73) Er wollte, als Zwingli aus dem Bade zurückkehrte, demselben eine sogenannte „Badeschenke" auf dem Lindenhof veranstalten, wozu, wie es hieß, an 500 Personen geladen werden sollten. Auch soll er sich geäußert haben, es werde dabey nicht bleiben. Als ihm die Sache untersagt wurde, sprach er zu seinem Freunde, Aberli, der Bürgermeister Waldmann habe solche Badeschenken ebenfalls verbothen, worauf der Andre versetzte: „Dafür hat man ihm aber auch den Kopf abgehauen." Aus den Verhöracten i. d. Simmlerschen S. T. IX., und summarisch bey Wirz H. K. V. 128. ff.

74) Er soll auch gesagt haben; er wolle gerne an den Spital einen Eimer Wein abgeben, wenn er alle Votivtafeln und Gemählde der Wasserkirche zerschlagen dürfe. Ebendas.

75) „Nun was zu Stadelhoffen uff Dorf vor der Stadt Zürich an dem Ort, da jetzt ein Brunnen vor Herr Bürgermeister Müllers nüwen Haus und Garten stadt, ein groß schön geschnitzt und uffgericht Crucifix, dahin uß andacht vom Anthoni Stadler dem schiffmacher uffgesetzt" u. s. w. Bullinger

76) Durch mündlichen Vertrag mit dem damahligen Eigenthümer, dem Müller Hirt. Verhör bey Simmler.

1523. 20. Sept. Tollköpfe [77]) um. Nicht bloß durch die Stadt, durch die Eidgenoßschaft [78]) verbreitete sich schnell die Kunde dieses Frevels. Die Regierung setzte die Thäter gefangen, deren Wagestück aber auch wieder viele Vertheidiger fand, um so mehr, als die Stadtprediger selbst, ihnen von den Kanzeln das Wort zu reden, begannen [79]). Nach lebhaften gegenseitigen Erklärungen [80]) ward im großen Rathe beschlossen, die Bestrafung der Schuldigen zu verschieben, bis nach geläuterter öffentlicher Meinung durch ein zweytes Religionsgespräch die Grundsätze aufgestellt werden könnten, nach denen der unangenehme Vorgang zu beurtheilen sey.

Zweyte Disputation. Es wurden deßhalb, da sich über die evangelische Lehre von den Bildern und der Messe bedeutende Streitigkeiten erhoben hätten, abermahls die gesammten Geistlichen des Landes, und wer auch von Layen, etwas Fruchtbares vorzubringen, Willens sey, auf dem Rathhause zu erscheinen, eingeladen [81]); zugleich, den Unterredungen persönlich, oder durch Abgeordnete beyzuwohnen,

---

77) Des oben, S. 387 erwähnten, Lorenz Hochrütiner, und des Schneiders Ockenfuß. Beyde, so wie Hottingers Freund, Aberli, wurden später eifrige Wiedertäufer. Füßli II. 337. 364. III. 214. 216. 229—238. IV. 254. Simmler. S. alter und neuer Urkunden. I. 125—128.

78) Im Urtheil über Hottingern heißt es: „Darum daß er das Crucifix in Stadelhofen niedergehauen und deßhalb viel Widerwillen, Verböserung und Nachrede unter Fremden und Heimischen gemachet hat." Füßli Beytr. II. 34.

79) Bullinger.

80) „Als aber im Rath diese Urtheil und Meinungen wankelbar und wider einanderen heftig warend, ward endlich von dem meerern Theil daruff gethrungen" u. s. w. Ebenders.

81) Das Einladungsschreiben vom 12. Oct. 1523, ist ausführlich bey Bullinger und gedruckt in Füßli's Beytr. z. K. G. III. 9. ff.

die Bischöfe von Constanz, Chur und Basel, so wie die Hochschule der letztern Stadt; die zwölf Orte der Eidgenoßschaft; die Stadt und der Abt von St. Gallen ersucht. Von allen diesen entsprachen allein Schaffhausen, welches den Doctor, Sebastian Wagner, den Leutpriester, Martin Steinlin, und den Custos des Allerheiligen-Klosters, Conrad Irmensee, abordnete; und die Stadt Sanct Gallen, woher Joachim Vadian [82]), in Begleit des Pfarrers Benedict Burgauer und des Doctors Schapeler gesendet ward. Der Bischof von Constanz bath in zwey wiederhohlten Schreiben [83]), unter Hinweisung auf seine Verantwortlichkeit gegen Kaiser und Papst [84]), die Entscheidung so wichtiger Punkte nach bisheriger Uebung einer Kirchenversammlung zu überlassen. Ebenso schrieb, in besonders mildem Tone [85]), der hochbetagte Bischof von Basel; der Abt von Sanct Gallen entschuldigte sich mit Kürze der Zeit, die ihm nicht verstattet habe, Verhaltungsbefehle einzuhohlen [86]). Bern [87]),

---

82) Bey Bullinger und nach ihm bey Wirz H. K. V. 138. wird er als Bürgermeister angeführt. Er ward es erst drey Jahre später.

83) Vom 17. und 21. Oct. bey Füßli Beytr. IV. 148. ff.

84) „Gegen beyden unsern Obrigkeiten, in Ansehung des Bescheids und Befehls in dergleichen Sachen von ihnen empfangen.".

85) „Wiewol wir üch in allen möglichen Dingen (wisse Gott) zu willfaren mit ganzer begird geneigt, dann wir nit unyngedenk üwer alten vylfeltigen Gutthat, uns und unserm Stift bewiesen." Schreiben desselben 22. Oct. 1523. Simml. S.

86) Unterm 17. Oct. Ebendas.

87) 18. Oct. Ebendas.

und auf Anrathen dieses Standes [88]) auch Solothurn [89]), weigerten zu erscheinen, weil die Disputation zweckmäßiger vor gemeiner Eidgenoßschaft veranstaltet würde; Luzern [90]), weil Irrungen durch solche „kleinfügige," nach geistlichen und weltlichen Rechten unstatthafte, Versammlungen nicht abgethan werden können; Obwalden endlich [91]), nach Erwähnung des völligen Mangels an Gelehrten, schloß mit einem drohenden Seitenblick auf Zwingli: „Zu ihm werden wir Niemand schicken, „noch zu Andern seines Gleichen; auch wollten wir, wenn „wir ihn hätten, und sich wahr erfände, was von ihm „geredet wird, demselben den Lohn geben, daß er es nim„mermehr thäte." Einige Orte, wie Basel z. B. hatten gar nicht geantwortet [92]).

1523. 26. Oct. Als nun am Montag vor Simon Judä der große Rath versammelt, und über die zweckmäßigste Weise des ganzen Hergangs gerathschlaget war, wurden Zwingli und Leo Judä, hineinberufen, mit dem Auftrage, das Gespräch zu eröffnen. Sodann traten die fremden Abgeordneten, die Prälaten, Aebte, Doctoren in die Versammlung; ihnen folgte die gesammte Geistlichkeit, und nach dieser so viele Zuhörer, als Raum fanden, so daß die Zahl der Anwesenden auf neunhundert berechnet ward. Nachdem allgemeine Stille entstanden, machte der Bürgermeister

88) Schreiben an Solothurn mit der Anzeige der zugekommenen Einladung, und des Entschlusses, aus dem angegebenen Grunde Niemanden zu schicken. Missiv 18. Oct. 1523. Staatsarch. v. Bern.

89) 19 Oct. Simml. S.

90) 24. Oct. Ebendas.

91) 25. Oct. Ebendas.

92) Hierüber beschwerte sich Zürich. Ochs Gesch. v. Basel V. 457.

Röuft die Anzeige, daß Räthe und Bürger die Doctoren Joachim von Watt, Sebastian Wagner, Prädicant von Schaffhausen, und Christoph Schapeler von Sanct Gallen ersuchen, bey diesem Gespräche den Vorsitz zu führen, und jede Abschweifung von der festgesetzten Grundlage der heiligen Schrift zu verhüthen 93). Dann ward durch den Stadtschreiber Frey das erlassene Einladungsschreiben vorgelesen, worauf der Bürgermeister sprach: „Es hat nun Jedermann noch einmahl „gehört, warum es sich handle. Im Nahmen Gottes! „Meister Ulrich, fanget an!" Zwingli erhob sich und begann: „Ihr wisset, getreue, liebe Brüder in Christo, „aus dem untrüglichen Worte Gottes, daß, wo zwey „oder drey in seinem Nahmen versammelt sind, er bey „ihnen ist, und da während der verflossenen Woche „durch unser christliches Volk in allen seinen Tempeln

93) Bullinger. Nach ihm, und dann vorzüglich nach den, 1523 zu Zürich bey Froschauer gedruckten, „Acta oder geschicht, wie es uff dem gesprech der 26. 27. und 28. tagen „Wynmonats in der Christenlichen Stadt Zürich u. s. w. „ergangen" ist die Darstellung. Der Verfasser dieser Acten war Ludwig Hätzer. Von seiner Arbeit, bey der er sich besonders der Hülfe Georg Binders, eines gelehrten Schulmannes, bedient, sagt er selbst: „By söllicher handlung ich dann gesessen bin, da flyßig zughört, was von eim „yeden dawider gsagt und opponirt. Item was von andren, „dazu bestellt, geantwurtet wurde, daselbig hab ich zum teil „in der radtstuben uffgeschrieben, darnach mit flyß an myner „herberg wiederum geäfert. So mir etwas empfallen, wie „dann gschicht, hab ich ander gfragt, damit ich niemand unrecht thäte, wiewol ich mich vieler scheltworten vermißt, dem „frag ich nit nach. Es beschieht allen, so da schrybend. — „Darzu hab ich allweg myn geschryben exemplar vor den „Ersamen und glerten gelesen und hören lassen, so von eim „Ersamen und wysen Radt darzu gewihmet und geordnet „waren."

„Gott um Beystand angerüft worden, hier aber wegen „der Menge nicht Platz ist, niederzuknieen, so lasset uns „in unserm Herzen dem Allmächtigen unser Anliegen „empfehlen! — Jetzt dann scheint es mir nothwendig, „zuvorderst ein Wort von der christlichen Kirche zu „sprechen, worauf, wie ich hoffe, die Einwendung weg„fallen wird, die nach der letzten Disputation gemacht „ward, daß unsre Versammlung kein Recht habe, „solche Untersuchungen anzustellen." Hierauf entwickelte er nach den Grundzügen, die bereits früher in diesem Werke angegeben worden, den Begriff der, in sämmtlichen Gliedern jeder einzelnen Christengemeinde vorhandenen, sichtbaren Kirche. — Gegen diese Rede trat auf Conrad Hofmann, Chorherr am großen Münster mit lebhafter Ermahnung zur Wachsamkeit wider die Nachstellungen des Teufels, damit Niemand Gift für Arzney, die Hölle für das Heil annehme. Der Papst Leo und Kaiser Carl haben kürzlich diese neuen Lehren verdammt, und so sollten dieselben auch nicht gepredigt werden. Er sey zehn Jahre zu Heidelberg gewesen, oder dreyzehn, habe sich allweg zu den Gelehrtesten gehalten, und bey einem frommen und studirten Mann gewohnt; mit dem habe er geessen und getrunken oft und manches Mahl; aber nie gehört, daß man von solchen Sachen disputiren solle. Darum wolle er nicht disputiren, sondern gehorsam seyn, erst dem Bischof, dann dem Propst, bis die, denen in kirchlichen Geschäften die Gewalt gegeben sey, zusammen kommen; auch wolle er dem Capitul seine Eide halten, möchte nur der Leutpriester es ebenfalls thun 94)!

94) Die weitläufige Rede Hofmanns hat in den Acten mehrere noch derbere Züge, und man sieht wohl, daß Hätzer sich in einer komischen Zusammenstellung derselben gefiel, auch

Dem ausbrechenden Gelächter hatte der Bürgermeister gewehrt, Zwingli aber alsobald das Wort ergriffen: „Daß unsre Lehre falsch und verführerisch sey, das soll „Meister Conrad beweisen; eben darauf aus der göttli„chen Schrift zu antworten, sind wir hier; wenn er aber „sagt, daß keine Irrthümer sollen abgethan werden, bis „auf Verordnung eines Conciliums, so erkläre ich öffent„lich: Nicht der jüngstgeborne Sohn eines der Anwe„senden wird ein Concilium erleben, wo das Wort Got„tes Recht behält. Denn wer kommt zu den Concilien? „Niemand als Papst und Bischöfe, die sich ja ohnehin „weise genug dünken. Diese handeln nach ihren eigenen „Köpfen, und so ist da keineswegs die Kirche Christi. „Wenn aber Papst und Kaiser die Lehre verdammen, „so soll uns dieß nicht hindern. Nero und Domitian „haben die Christen vollends getödtet, aber sie nicht vom „Bekenntniß ihres Glaubens gebracht." — Abermahl sprach Hofmann, er wolle hier nicht disputiren, sondern seinen geistlichen Obern gehorchen, aber öffentlich werde er gegen den Leutpriester predigen; worauf wieder dieser: „Und wenn er predigt, will ich ihm drein reden, „so gewiß er einen einzigen Satz bringt, der mir das „Volk verführen könnte. Oeffentlich muß er mir Re„chenschaft geben, oder aus der Kirche entrinnen." — Von Neuem erhob sich Hofmann, begann, von den alten Zeiten zu reden; da bath ihn einer der Präsidenten, zu schweigen, und befahl es ihm, als er diesen nicht

---

gegen den, von seinen Mitbürgern gekannten, polternden Schwätzer etwas erlauben durfte. Der Verfasser, bey ihm denn doch die Sprache der Ueberzeugung und das offene Auftreten gegen den, sonst so gefürchteten, Zwingli (contra quem ne mutire quidem liceret. Myconius.) ehrend, begnügt sich, anzuführen, was zur Charakteristik unumgänglich ist.

hören wollte, sein Propst, in ernsterem Ton. — Um auf den Hauptzweck zu kommen, nahm Leo Judä das Wort; indem er den Gebrauch der Bilder bey'm Gottesdienst, unter Anführung einer Menge, denselben verwerfender und verbiethender, Stellen des alten und neuen Testamentes für schriftwidrig erklärte. Nachdem durch Gregorius Lüthy, Pfarrer in Winterthur, zwar, wie er selbst erklärte, lediglich weil die wahren Gegner jetzt, wo es doch ihre Pflicht wäre, nicht, hervorzutreten, wagten, einige schwache Einwürfe gemacht, und durch Leo beantwortet waren, stand Conrad Schmied 95), Comthur der Johanniter zu Küßnacht auf, mit folgender Aeußerung: „Dem heiligen Evangelio soll Jeder „mit Freuden sich unterwerfen. Nun aber lehrt uns „dasselbe, in Christo den einzigen Mittler erkennen, „Ihm gebührt die Ehre und keinem Andern. So wir „denn zu den Heiligen laufen, vermeinten, bey diesen „zu finden, was er uns allein geben kann, ist da nicht „Abgötterey in unsern Herzen? Diese, die falschen Bilder in unsern Herzen, soll man nach meiner Meinung „durch die Predigt des göttlichen Wortes zuerst abthun, „ehe von den äußern und sichtbaren Bildern die Rede „seyn kann. Dieselben sind Stäbe der Schwachen, „welche man nicht wegnehmen darf, man habe zuvor „stärkere gegeben. Auch verbiethet die Schrift uns, „Andre zu ärgern; dieses ist aber durch das Fleischessen „zur Fastenzeit geschehen, und an vielen Orten der „Eidgenoßschaft redet man uns übel darum. Man hat

95) Zur nähern Kenntniß dieses liebenswürdigen Charakters tragen nicht wenig die, sorgfaltig gesammelten, biographischen Nachrichten in dem üblichen Neujahrsgeschenke der Gesellschaft der Zürcherischen Gelehrten an die Stadtjugend für das Jahr 1825 bey.

„mir gesagt, die Eidgenossen seyen nicht unser Gott;
„sie sind aber doch Christenleute, und darum soll man
„ihrer verschonen. Ich wünschte daher, daß wir zuerst unser
„Innres ändern, bevor wir, an dem Aeußern zu rüt-
„teln, beginnen. So hat auch Paulus die Götter und
„Bilder der Athenienser nicht angefochten, wohl aber
„gesucht, in ihren Herzen dem unsichtbaren Gott einen
„Tempel zu errichten, überzeugt, daß das Abgöttische
„dann von selbst hinfallen werde." — „Herr Comthur,"
unterbrach ihn Sebastian Wagner: „Ihr dürft bey so
„Allgemeinem nicht stehen bleiben; widerlegt mit der
„Schrift die angeführten klaren Schriftstellen, in wel-
„chen die Bilder für sündlich erklärt sind!" und alsobald nahm auch Zwingli das Wort: „Wenn, mein
„Herr und Bruder, der Comthur, bemerkt, man solle
„zuvor Jedermann durch das göttliche Wort unterrich-
„ten, so gefällt mir dieses ausnehmend, und ich
„hoffe, Leo und ich haben uns hierin nicht säumig
„finden lassen; aber wenn derselbe die Bilder Stäbe
„der Schwachen nennt, da möge Gott sich erbarmen!
„Hätten die Bischöfe und Priester das Wort Gottes ge-
„predigt, anstatt unnützen Dingen nachzulaufen, so wäre
„es nie dazu gekommen, daß der arme Laye seinen Chri-
„stus ab der Wand, oder von schlechtem Gemählde müßte
„kennen lernen. Paulus bey den Athenienſern hat recht
„gehandelt; aber in anderm Falle. Sie waren keine
„Christen. Sollte ich den Türken ihre Bilder umwer-
„fen [96])? Wenn man endlich mit dem Abschaffen un-
„nützer Gebräuche warten sollte, bis die Aergerniß auf-
„hörte, so käme man gar nie dazu; auch werden wir

96) Wir wollen dem Reformator diesen kleinen Verstoß gegen die Kunde des Cultus der Muselmänner verzeihen. Unsre Zeiten bieten mehr Mittel zu vertrauter Bekanntschaft mit denselben dar.

„in unſerm Innern nie ſo gut werden, daß daraus von „ſelbſt der Sieg über alles Aeußere folge. Deßhalb „ſollen wir dem klaren Worte der Schrift Gehör ge„ben, die keine Bilder duldet, am wenigſten die golde„nen und ſilbernen, deren Werth der Armuth entzo„gen iſt.“

Als ſodann nach einigen andern weniger bedeutenden Hin- und Widerreden und gründlicher Erklärung mißverſtandener Schriftſtellen aus dem Hebräiſchen und Griechiſchen Text durch Zwingli und Leo, wiederhohlter Aufforderung ungeachtet, ſich Niemand mehr erheben wollte; begann Vadian, nach empfangenem Auftrage, diejenigen nahmentlich aufzurufen, welche Zwingli's Perſon oder Lehre verläſtert haben ſollten. Einige waren abweſend; die Uebrigen entſchuldigten ſich, widerriefen, läugneten, ſpielten die Rolle der Beleidigten, oder zogen durch ſpaßhafte Einfälle 97) ſich beſſer aus der Verlegenheit; und als es darüber Abend geworden, ſtand Sebaſtian Wagner auf, lobete Gott, daß er ſeinem mächtigen Wort über alle Bilder und unnützen Gebräuche den Sieg verleihe, ermahnte die Regierung, dieſelben nun abzuſchaffen, und bath dann für die armen Gefangenen, welche — obwohl voreilig und eigenmächtig — denn doch nichts Andres gethan

97) Hans Kolb, Kaplan bey Sanct Peter, erklärte, er könne nicht fechten, das Schwert ſey ihm am Heite abgebrochen; der Prior der Auguſtiner, früher einer der beliebteſten Prediger, ſagte, aus den Decretalen wolle er jeden Augenblick Antwort geben; dürfe er das nicht mehr, ſo „ſtehe er eben da, wie ein andrer Güggel;“ der Pfarrer von Glattfelden meinte: „er hett nie nüt gepredigt, das unrecht were, er „könne weder Hebreiſch noch Griechiſch, und ſo denn dieſe „ſprachen doch ſchon nie in unſer land werind kommen, ſo „ſtünd es nun viel beſter das.“

hätten, als was heute durch die heilige Schrift als nothwendig wäre erfunden worden. „Meine Herren" — sprach der Bürgermeister — „werden handeln, wie es „recht ist," und entließ die Versammlung des ersten Tags.

Am Dienstag hub man an, den wichtigen 98) Artikel von der Messe zu behandeln, und nach einigen kurzen Reden Zwingli's und etlicher Andrer, trat der Comthur Schmied abermahl als Anwald einer vorsichtigen, milden und stufenweisen Verbesserung auf. „Christus" — sprach er — „hat sich selbst für „uns geopfert. Die Messe, wenn sie uns daran „erinnert, ist nützlich und gut. Darum wünschte ich, „daß, wenn sie gehalten wird, auch vorher verkün„digt werde, wie Christus uns dieselbe zu einem wah„ren Testament der Vergebung unsrer Sünden gemacht „hat. Klar würden wir hieraus dann sehen, daß von „einem neuen Opfer nicht die Rede seyn kann; denn „wer opfert, der gibt; wir aber geben nichts, sondern „empfangen Vergebung der Sünden, Barmherzigkeit „und das ewige Leben. So würde nach reinern Be„griffen die Messe zur großen Wohlthat, und darum „scheint es mir ein hartes Wort, wenn Etliche sagen, „sie rühre vom Teufel her; wie auch, wenn geredet „wird, der Teufel habe die Mönche und Orden er„dacht. Es trägt doch Mancher die Kutten, und ist „nichts desto minder ein Christ. Ueberhaupt müssen „wir auf dem Lande so oft Gröberes hören, als man „in der Stadt nicht vernimmt." — „Ich wollte" — entgegnete Zwingli — „mein Herr und Bruder hätte 28. Oct.

98) Zwingli selbst sagte: „Dieß ist ein treffenlicher Handel, das gestrig von den Götzen ist ein kindischer Handel gewesen."

„jetzt nicht von den Mönchen geredet, da es nicht zu unſrer „Sache gehört. Es iſt wahr, ich ſelbſt habe mir ge„gen ſie ſchon harte Ausdrücke erlaubt, getraue mir „aber, dieß zu verantworten. Ich weiß auch wohl, „und es iſt mir leid, daß Etliche noch ſtärker und un„geſchickt predigen. Viele ſind, die allein das Bittre „von mir auffaſſen, und gerade ſo geht es auch dem „gelehrten Biedermann, Martin Luther, dem man nichts „ablernen will, als die Schärfe ſeiner Worte, die er „doch oft aus wahrer inbrünſtiger Liebe redet; aber „das fromme, treue Herz und ſein Ringen nach Wahr„heit, das bleibt unbemerkt. Es weiß auch, wer mich „näher kennt, daß ich ebenfalls nachgeben kann. So „habe ich von Anrufung der Heiligen geſagt: Klaget „das Eurige, wem Ihr wollt! Das Meinige will ich „Gott klagen. Ich habe das Gewiſſe, Ihr das Unge„wiſſe. Dann aber heiſcht meine Pflicht, nach dem „Worte Gottes und meiner Ueberzeugung zu reden. „Es gefalle oder nicht.“ Der Comthur erklärte, daß er ſich völlig zufrieden gebe. — Es liegt außer dem Bereiche einer Landesgeſchichte, in Glaubensartikel tiefer einzutreten, als dieſelben eine praktiſche Seite darbiethen, oder an ihre Entſcheidung unmittelbare Reſultate geknüpft ſind. Der Geſchichtforſcher, es billig dem Theologen, oder am Ende dem Metaphyſiker überlaſſend, zu beſtimmen, wie weit in religioſen Dingen das Gefühl, wie weit die Erkenntniß thätig ſeyn ſoll, weiß, daß aus beyden ſchon Großes hervorging, daß bald dieſe, bald jenes vorherrſchten; das vollendete Schöne aber erſt aus ihrer harmoniſchen Wechſelwirkung entſtand. Es gehören deßhalb die ausführlichen Erörterungen nicht hieher, welche nun über Bedeutung und Anwendung des Opfertodes Chriſti Statt fanden; wohl aber darf die Bemerkung nicht fehlen, daß die allgemeine Ueberzeugung, wie ſehr bey dieſer Unterſuchung

das Zartgefühl jedes Einzelnen in Anspruch genommen, oder bedroht sey, derselben einen Charakter höhern Ernstes und eine, beynahe friedliche, Würde verlieh. Unter den sparsamen Gegnern (obwohl an diesem Tage, damit keine Entschuldigung übrig bliebe, alle Anwesenden ihrem Range nach förmlich aufgerufen wurden), war unstreitig der Leutpriester Steinlin von Schaffhausen der bedeutendeste. Seine weitläufige, von Belesenheit, auch in den heiligen Schriften, und vieler Gewandtheit zeugende, Rede gewann ihm selbst Zwingli's Achtung [99]), ward aber durch seine und Leo's, Einwürfe, Gegengründe und Worterklärungen, wie Steinlin selbst durch Verstummen eingestand, durchaus widerlegt [100]). Auf diese Weise auch ward das Ge-

---

99) Das heißt in Bezug auf Talent und Kenntnisse. Die Anwendung hingegen, die er davon machte, tadelten Zwingli und Leo während des Gespräches mehrere Mahle in starken Ausdrücken, indem sie ihm unverantwortliches Verdrehen der gebrauchten Schriftstellen vorwarfen. Darum durfte auch Zwingli am Ende ihm sagen: „Herr Pfarrer, ihr hand nun zum guten teyl wol verstanden, wie daß üwre pnzüg und gegenwürff, uß der geschrifft geton, mit der geschrifft umbgestoßen und abweg geleit sind. So bitt ich üch nun um Gottes willen, ir wöllent fürhin üwer kunst und geschicklichkeit zu gutem anlegen, und nit mee mißbruchen, denn ich hab üch gern ghört zu mynem teil, mir ist vyl von üch gesagt. Hierumb, lieber Herr Pfarrer, so tünd mit üwrer kunst das ir wol mögent." Uff das redt der Pfarrer, er wöllte im recht tun."

100) Als kleine Probe, in welchem Geiste das Gespräch geführt wurde, folgt (Beyl. VIII.) der Anfang von Leo's Antwort auf Steinlins Vortrag. Uebrigens ersucht der Verfasser jeden Unbefangenen, der ausführlichere Belehrung wünscht, mit den gedruckt erschienenen Acten in der einen und der Bibel in der andern Hand, selbst zu prüfen. Dadurch, daß von der Behörde, welche die Zürcherschen Ge-

spräch wissenschaftlich, am Ende sogar traulich, so daß Zwingli von Mehrern, selbst von seinem, früher ungünstig gesinnten, Vorgesetzten, dem Propst am großen Münster, um Erklärung schwieriger Schriftstellen gebethen ward; aber noch am späten Abend begannen, dem scharfsichtigern Auge bereits die ersten Spuren eines, unter trügerischer Asche angefachten, verderblichen Feuers sich zu enthüllen. — Conrad Grebel, auf den, um dieß zu verstehen, unsre Aufmerksamkeit geleitet wird, war von einem angesehenen Vater [101]) unter

---

spräche ausschrieb, das Feld der heiligen Schrift als ausschließlicher Kampfplatz bezeichnet wurde, war Zwingli und seinen Gehülfen der günstige Erfolg, den Gegnern, die sich unkluger Weise von ihrem Boden, der Tradition, weglocken ließen, die Niederlage zum Voraus gesichert. Aus diesem Grunde lassen sich die Zürcherschen Disputationen weder mit der frühern zu Leipzig, die in dem so thatenvollen Leben des Sächsischen Reformators nicht entscheidend hervortritt, noch mit der spätern zu Baden in der Schweiz vergleichen; ungerechnet, daß Eck, welcher in beyden Letztern als Gegner erscheint, unter den katholischen Theologen jener Zeit leicht einer der gelehrtesten und gewandtesten seyn mochte.

101) Er erscheint in den Protokollen bey mancher wichtigen Verhandlung als eines der bedeutendesten Rathsglieder. Neben dem erwähnten Conrad hatte er noch einen andern Sohn, der als Kammerjunker in Diensten des Erzherzogs Ferdinand stand. Eine Tochter, Agathe (Conr. Grebel nennt sie in einem Briefe an Vadian 15. July 1520 Simml. S. Euphrosyne — das Eine mochte ihr Klosternahme seyn) war Priorinn am Oedenbach (Leu), die zweyte, Martha, an Vadian verheirathet. So schien das äußere Glück dieser Familie gegründet zu seyn, und — wenige Jahre nachher starb der Vater auf dem Hochgericht; der eine Sohn im Elend und landesflüchtig; der andre war vom Hofe entlassen worden (Brief Conrad Grebels an Vadian vom 19. Febr. 1521. Simml. S.); die Priorinn hatte mit Aufhebung des

großen Hoffnungen den Wissenschaften gewidmet, auch nur zu reichlich [102]) bey seinen auswärtigen Studien unterstützt worden. Durch Talent und rasches Fortschreiten, sowie durch Anmuth im Umgang [103]) hatte er in Wien Vadians und durch diesen nachher auch Zwingli's Zuneigung erworben; aber, schon damahls mit ungezügelter Begierde sich Ausschweifungen hingebend, versank er später zu Paris so tief in solche, daß seine Gesundheit zerrüttet ward [104]), Glarean ihn aus seiner Wohnung entfernte, und sein schlimmer Ruf sich bis zu des Vaters Ohren verbreitete. Erzürnt gab ihn dieser mehrere Jahre dem herben Geschick eines Aben-

---

Klosters ihre Stelle verloren, und nur die, als das beßte der Kinder stets geschilderte, Gattinn Vadians entschlief sanft nach langer und glücklicher Ehe als Stammmutter einer blühenden Nachkommenschaft von Tausenden. (Von einer Berechnung derselben siehe Fels Denkm. Schw. Ref. 110.) Welcher Stoff zu einer Darstellung der Zeit, der Sitten und des Schicksalswechsels!

102) Wie er selbst darüber klagt, und auf eine furchtbare Weise die Gebrechen im Innern der Familie schildert, siehe bey Wirz H. K. IV. 74. 75. 77.

103) Ursin in Basel, der Grebeln während seines Exils eine Zeitlang als litterarischen Gehülfen brauchte, schreibt an Vadian: „Dedi hoc negotii Grebelio adolescenti omnibus modis egregio, atque in omnes mire officioso, 1. Oct. 1521. Simml. S.

104) Schon unterm 29. Jan. 1519. (Simml. S.) schreibt er an Vadian: Pedes mei non minus valetudinarii sunt, quam essent, cum Viennam nondum reliquissem — et merito, cum me sæpe pensili Venere mulleribus miscuerim. Dennoch durfte er zwey Jahre später an Ebendenselben schreiben: Amavi, amoque, scis; quibus modis. Puellam nactus sum mediocriter pulchram, mei, si quid mulieri credendum est, amantem. Hæc me ducit, huic adhærebo, donec, me uno se alente, contenta erit. De ducenda uxore tam nihil agito, quam si, uxore magis uxor essem. 11. Nov. 1521. Simml. S.

teurers Preis, bis durch Vermittlung seiner Freunde ihm endlich Verzeihung und die Erlaubniß der Heimkehr zu Theil ward. Allein sein, früher edles, Gemüth glich nun dem Spiegel, der, von unreinem Hauche befleckt, auch das Schönste nur in entstellten und zerrissenen Zügen auffaßt, und wiedergibt; und ohne Vermögen, das Werk der Verbesserung von seiner heiligen Seite aufzufassen, erblickte er in demselben nichts Weitres als die willkommene Gelegenheit, über tumultuarischen äußern Bewegungen den Sturm im eigenen Innern zu vergessen. In dieser Stimmung versuchte er denn auch, die anwesende Versammlung auf rasche Beschlüsse zu leiten, wobey er durch Simon Stumpf, Pfarrer zu Höngg, unterstützt ward, der, kein Entscheidungsrecht der Regierung anerkennend, im wahren Schwärmertone von dem Geiste Gottes, welcher in den Seinigen mächtig sey, zu sprechen, begann.

28. Oct. Am folgenden Nachmittag, welcher der letzten Versammlung gewidmet war, erneuerte Grebel sein unruhiges Treiben, indem er über die Gestalt des Brotes bey'm Abendmahl, die Art, wie es zum Munde zu bringen sey, die Zeit des Genusses und andres Formenwesen eine Menge von Schwierigkeiten aufwarf, Erläuterungen, Beschlüsse verlangte. Trauernd über die verdorbene Frucht einer so viel versprechenden Blüthe mochten Vadian auf den Bruder seiner trefflichen Gattinn, Zwingli auf den ehemahligen Freund hinblicken; aber der Letztere antwortete ihm mit Langmuth, bis auch jetzt wieder, dem unfruchtbaren Streite zu steuern, der Comthur Schmied aufstand, und in langer, aber begeisterter, Rede folgende Gedanken entwickelte: Durch Zwingli's und Leo's bündige Widerlegung der, über Bilder und Messe obwaltenden, Irrthümer seyen Einige bewogen worden, nun eine rasche und stürmische Abschaffung lang hergebrachter Gebräuche zu verlangen;

ihm wolle immer noch scheinen, es wäre besser, den Christen vorher die gereinigte Religion in ihre Herzen zu pflanzen. Dafür in ihrem Gebiethe zu sorgen, sey die Regierung, welche nun die Wahrheit erkannt habe, verpflichtet. Darum möchte gut seyn, durch Austheilung schriftlicher Belehrungen die vielen unwissenden Geistlichen an das Evangelium zu verweisen, damit sie, die bisher nur die Heiligen gekannt hätten, endlich einmahl auch Christum erkennen. Zu diesem haben aus guten Gründen ihre geistlichen Obern sie nicht führen wollen. „Um „so nöthiger," fuhr er fort, „ist, daß Ihr, gnädige, „liebe Herren, das Werk tapfer an die Hand nehmet. „Ihr habt um Gelt so manchen weltlichen Fürsten „wieder zu Land und Leuten geholfen, so helfet nun um „Gottes willen Christo, unserm Herrn, auch wieder zu „seiner Herrschaft und Ehre!" — „Gebenedeyet sey „die Rede deines Mundes!" rief Sebastian Wagner aus; und Vadian fragte, ob nach Allem nun angehörten noch Jemand, zu sprechen, Willens sey? Als Alle schwiegen, nahm Zwingli das Wort: „Gnä„dige Herren, und ihr Alle, liebe Brüder! Ich bitte „Euch dringend, fest an dem Worte Gottes zu halten. „Wer dieses thut, den verläßt auch der Herr nicht. Wohl „mag auf Euch, wohl auch auf mich noch viel Bittres war„ten; aber wirsollen nicht zaghaft werden um unsers guten „Werkes willen. Mit Schmerz hab' ich vernommen, „wie gestern Abend da und dort geredet worden sey, „man wolle jetzt das Blut und den Leib Christi in die „Schlaftrünke ziehen. Nein! das will gewiß Niemand!" Thränen hemmten seine Rede, und es wurde das Weinen vieler Andern gehört. Dann sprach auch Leo: „So Gott will! werden wir Alle bey'm Evangelium „bleiben, und gerne will ich, wenn es Noth thut, mein „Leben dafür lassen. Den Leib mag man tödten, die „Seele nicht. Die Schrift aber lasset uns nie zum

„Zank, nie zur Prahlerey, sondern zu Besserung unsers „Lebens gebrauchen; und so ich im verflossenen Gespräch „Jemanden vielleicht zu hart angeredet, bitte ich, daß er „mir dasselbe verzeihe." Ebendafür bath auch Zwingli noch. — Dann standen die drey Präsidenten auf, legten ihr Amt nieder, wobey Vadian die Hoffnung aussprach, Gott werde die Regierung, in deren Hände sie nun, da die Wahrheit an's Licht gekommen, die Sache niederlegen, wohl Mittel und Wege zeigen, sein Wort zu handhaben, ohne die Schwachen zu ärgern. Daß diese sich Mühe geben werde, solche zu finden, verhieß nun der Bürgermeister. „Ich selbst" — fuhr er fort — „urtheile von geistlichen Dingen, wie der Blinde von „den Farben. Darum eben müssen wir bey dem Worte „Gottes Rath hohlen. Bittet, nebst mir, Ihr Alle, „daß seine Gnade mit uns sey!" — So sprach der Greis, welcher achtzehn Jahre lang ruhmvoll durch Rath und That an der Spitze seines Volkes geglänzt. Die Blicke der versammelten Menge ruhten voll Liebe auf ihm; und während dieser bewegten Stimmung machte eine nochmahlige Bitte für die Gefangenen durch Vadian, den Abt von Cappel, den Comthur von Küßnacht und den Propst am großen Münster den milden Schluß des zweyten Religions-Gesprächs.

Folgen. Es war entscheidend gewesen, vorzüglich für die oberste Leitung der geistlichen Angelegenheiten, welche von nun an die Zürcherische Regierung, und zwar der große Rath [105]), übernahm. Vor diesen wurde Hans Ockenfuß, der bey'm Niederreißen jenes Cruzifixes geholfen, zu Anhörung eines Verweises gestellt, während Hottinger, als Urheber der That, für zwey

105) Beschluß vom 19. Jan. 1524. Zürch. Rathspr.

Jahre, und Lorenz Hochrütiner, weil er wenige Tage vorher [106], wegen ähnlichen Frevels gestraft worden, auf Lebenszeit den Kanton meiden mußten [107]. Dann empfieng Zwingli den Auftrag, eine Anleitung zu Verkündigung des göttlichen Wortes zu verfertigen [108]. Diese, die vorzüglichsten Glaubenslehren mit überall beygefügten Beweisstellen enthaltend, wurde sämmtlichen Geistlichen mit dem ernstlichen Befehl zugesendet [109], sie zu studieren [110]; und dann auch mit der dringenden Bitte um Untersuchnng und Wiederlegung, wo sie möglich sey, an die Hochschule zu Basel, die Bischöfe daselbst, zu Chur und zu Constanz, wie an die zwölf Orte der Eidgenoßschaft geschickt. Zugleich ward ihnen von dem Erfolge des letzten Religions-Gesprächs, so wie von der, daraus hervorgehenden, Vereinfachung des Cultus Nachricht gegeben; dabey aber verheißen, diese Letztere noch ein halbes Jahr anstehen zu lassen, damit in der Zwischenzeit von Jedermann, der dazu Beruf fände, Gegengründe, den heiligen Schriften enthoben, eingesendet werden könnten,

---

106) Den 19. Sept. vrgl Beyl. VII.

107) Urtheil über alle drey bey Füßli Beytr. z. K. II. 33. ff. Sie wurden gleichzeitig zu Tragung der Kosten verfällt.

108) Sie ist gedruckt unter dem Titel: „Ein kurze und Christenliche inleitung, die ein ersamer Rat der statt Zürich den Seelsorgern und Predicanten, in iren Stetten landen und gebieten wonhafft, zugesannt haben, damit sy die Evangelische Warheit einhellig fürhin verkündent und iren Untertanen predigent. Ußgangen uff den XVII. tag Novembris MDXXIII." Eine Analyse derselben hat Kirchhofer Fortf. von Wirz H. K. V. 189. ff.

109) Das Begleitschreiben der Regierung liefert Bullinger.

110) „Daß ihr dieselbige früwlich verlesind, die Evangelischen daryn angezeigten orth in dem Original mit flyß nach der lenge besechind, gutter Hofnung, sy werdind üch und menglich in erkantnuß warer göttlicher geschrifft wyter ynfüren."

wofür auch um Gottes, der Wahrheit und der christlichen Liebe willen gebethen ward [111]). Erst als, bey einer nochmahligen Einberufung der gesammten Geistlichkeit, sich wiederum Niemand als Gegner erheben wollte [112]), und einen Monath später [113]) Hofmann und einige andre Chorherren, die noch ein besondres Gespräch mit den Leutpriestern, aber nur vor einem Ausschusse von Gelehrten, verlangt hatten, nach dem einstimmigen Befinden der Verordneten [114]) auch hier unterlegen waren; als endlich die anberaumte Frist, ohne das Einlaufen irgend einiger Gegengründe [115]) zu Ende ging,

111) Daß Alles dieses geschehen sey, sagt die Regierung selbst im Eingang zu der, sogleich zu erwähnenden, Verordnung vom 15. May 1524.

112) Diese Versammlung fand den 28. December 1523 Statt. Ueber dieselbe s. Bullinger und Kirchhofer Forts. von Wirz H. K. V. 212 ff.

213) 20. Jan. 1524.

114) Die Verordneten waren Jakob Grebel, Rudolf Binder, Hans Berger und Niklaus Seßtad vom kleinen, Conrad Escher und Heinrich Werdmüller vom großen Rath; sodann der Abt von Cappel, der Comthur von Küßnacht, der Propst am großen Münster, der Propst zu Embrach und die Chorherren Walder und Utinger. Ihr offizieller Bericht an den großen Rath findet sich vollständig bey Bullinger, und schließt mit den Worten: „und also habend wir nit mögen ermessen, daß sy Etwas wider die obgemeldten Artikel widerfochten, oder behauptet haben, sonder die dry Pfarrer allweg by der göttlichen gschrifft styf und fest sygend bestanden, deren meynung wir auch sind, und mit Gottes hilff wöllend verblyben."

115) Ungefähr anderthalb Monathe nach abgelaufenem Termin sendete der Bischof von Constanz ein Befinden über die, ihm mitgetheilte, „inleitung," mit Entschuldigung der Verspätung, indem er vorher das Gutachten einiger Hochschulen und Gelehrten habe einholen wollen (Füßli Beytr. z. K. G. IV. 163. f). Sogleich wurde zu dessen Prüfung eine

wurde am Pfingsttage eine Verordnung nachstehen- 1524. 15. May.
den Hauptinhaltes erlassen [116]): „Da das Wort „Gottes uns Menschen, und nicht wir das Wort „Gottes meistern sollen, es auch unsre Pflicht ist, „wenn wir dasselbe verstanden haben, unser Leben „darnach einzurichten, unangesehen dessen, was Viele „oder Wenige von langen Zeiten her davon hiel- „ten; so haben wir Bürgermeister, klein und große „Räthe zu Zürich die nothwendige Verbesserung an die „Hand genommen, und verordnen vor Allem aus der „Messe halb, die anders gefeyert wird, als von unserm „Herrn und Erlöser dieses Sacrament eingesetzt ward, „daß hinfort der ganzen Gemeinde der entzogene Ge- „brauch des Kelches wieder gestattet, auch alle übrigen „aufgelaufenen Mißbräuche abgeschafft werden; und damit „wir nicht für und für genöthigt seyen, erfundene Gebäude „abzubrechen, wird festgesetzt: Daß überall täglich früh „am Vormittag eine Predigt gehalten werde, dieweil die „menschliche Seele am Besten von dem lebendigen Worte „Gottes gespiesen wird. Wenn dann an Feyertagen Je- „mand nach dem Sacramente begehrt, so sollen die dazu „Verordneten dasselbige reichen, und zwar nach Inhalt

---

Commission von 4 Mitgliedern des kleinen, 4 des großen Raths und 9 Prälaten, Pfarrern und Gelehrten niedergesetzt; auf deren Antrag nachher auch die Schrift vor dem versammelten großen Rathe verlesen ward; aber, wie Bullinger sich ausdrückt, „verstund mengklich, daß wenig Grund uß göttlichem worth darin gelegt und angezeigt was; hernach den 9. Augusti ließ der Rat ein antwort übergeben und bricht ußgan, welchen M. Ulrich Zwingli meerteyls beschrieben und gerüst hat." Sie ist gedruckt in der Sammlung der Werke Zwingli's. Zürich. Ausg. von 1581. T. I. p. 205. sqq.

116) Vollständig bey Bullinger, und abgedruckt bey Füßli Beytr. z. K. G. I. 25. ff.

„der Form, die aus der heiligen Schrift verständlich in „unsre Sprache übergetragen ist. Da ferner Gott ver„bothen hat, Bilder zu machen, so haben wir uns „entschlossen, dieselben abzuschaffen. Wir wollen aber „hierin Maß halten, und besondere Leute bestellen, die „auf würdige Weise verfahren. Wir sind auch ver„sichert, damit ein gottgefälliges Werk zu thun; denn „was bisdahin für Zierrathen der Bilder verwendet „worden; soll hinfür den Armen zu Gute kommen, „welche nach dem Bildniß Gottes geschaffen sind. Es „ist indeß nicht unsre Absicht, Jemanden mit Gewalt in „Glaubenssachen zu zwingen; wohl aber dürfen die Leh„rer nichts Andres als das göttliche Wort verkündi„gen. Darüber zu wachen, ziemt unserm obrigkeitlichen „Amte. Endlich sollen alle Schimpfreden aufhören; „denn wir sind zum Frieden berufen. Hat einer „den wahren Glauben, der sage Gott dafür Dank, „und belehre den Bruder durch ein gutes Beyspiel, „mit Liebe. Die Liebe duldet, sie vereinigt, und „baut alle Dinge auf. So sey denn das Werk im „Nahmen Gottes und mit der Hoffnung begonnen, er „werde mit seiner Hand das Schiff selber führen!"

Die Eidgenossen.

Ungeachtet, mit Ausnahme Schaffhausens, die eidgenössischen Stände jede Theilnahme an den Zürcherschen Religionsgesprächen abgelehnt hatten, blieben sie keineswegs müssige Zuschauer der, darauf folgenden, Neuerungen. Schon um die Mitte des fünfzehnhundert zwey und zwanzigsten Jahrs und dann im nähmlichen noch auf mehrern Tagen wurden über Verletzung von Kirchengebräuchen, verwegene Reden und Schriften ernsthafte Klagen geführt [117]), in den gemeinen Herr-

117) Baden 4. July. 3. Nov. 24. Nov. 15. Dec. Zürich. Abschn.

schaften Priester, die für Zwingli's Grundsätze sich aussprachen, zur Verantwortung gezogen, selbst gefangen [118]). Im folgenden Jahr gab ein heftiges Wort, das der Reformator im Unmuth über das erneuerte Reiselaufen von der Kanzel gesprochen, zu noch lautern Beschwerden den Anlaß, nöthigte diesen, sich ausführlich zu rechtfertigen [119]). Ueberhaupt ertrug man ungerne seine Einmischung in die Politik [120]), tadelte, daß er hierüber sich sogar an eidgenössische Stände gewendet. Immer unfreundlicher wurden auch auf den Tagen die Zürcherschen Abgeordneten behandelt, obwohl sie keine Mühe sparten, was bey ihnen vorgehe, unter dem richtigen Gesichtspunkt zu zeigen, ja deßhalb besondere Rathsbothschaften an sämmtliche Bundeskantone abordneten [121]). Endlich ward von diesen Letztern be-

118) So der, bereits erwähnte, Urban Weiß, auch der, in Beylage V. sich selbst schildernde, Johannes Brödtlein.

119) Er ward beschuldigt, gepredigt zu haben: „Die Eidgenossen verkaufen das christliche Blut und essen das christliche Fleisch." In seiner Verantwortung „Entschuldung etlicher Huldrychen Zwingli zugelegter artiklen, doch unwarlich" u. s. w. erklärt er, Niemanden genannt und nur gesagt zu haben: Es tadle Mancher das Fleischessen, obgleich es von Gott nie verbothen worden, aber Menschenfleisch verkaufen und Menschen todtschlagen, halte er nur für geringe Sünde.

120) So schrieb ihm Mykonius aus Luzern in der Pfingstwoche 1520 (Simml. S.) u. Berchthold-Haller meldete ihm, nachdem er jenes oben (S. 122.) erwähnte Schreiben an Schwyz erlassen hatte, daß man darüber in Bern unwillig sey.

121) Von dieser Gesandtschaft sagt Salat: „Die Instruktion war langer Substanz und Inhalts, alles mit spitzfindiges, glimpfliches Verstands Verantwortung, von einem an das ander allwegen gezogen, uff die Haar und in die Länge mit allen Dingen, — mit Bitt an jedes Ort man wollte solches in Anbringen umbschicken und entschuldigen, von ihnen für

schlossen, durch eine ansehnliche Gesandtschaft alle aufgelaufenen Beschwerden den Zürchern einmahl vorzulegen. Als aber die Bothen zu nähern Berathungen sich sammelten [122]), wurden ihre Instructionen ungleich gefunden. Luzern, Ury, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freyburg, hatten zu den ernstlichsten Vorstellungen beauftragt; die übrigen Orte theils zu freundlicher Handlung, theils nur zum Hören [123]). Ungerne auch schloß, als dennoch im folgenden Monath die Bothschaft zu Stande gebracht ward, Bern sich an; mit noch bindendern Verhaltungsbefehlen der Gesandte Schaffhausens; Die günstigere Gesinnung dieses letztern Standes gegen Zürich, erprobt schon durch die Sendung zu den Religionsgesprächen, hatte sich durch den Uebertritt Erasmus Ritters zu der Sache, die zu bekämpfen, er war gerufen worden [124]), und durch seine offene Erklärung, daß gerade die heilige Schrift, worin er Waffen gegen Zwingli's Lehre gesucht, ihn für diese gewonnen habe,

---

guet und der besten meynung uffnehmen; fuhrend also heim mit unglycher antwort, dann auch ir Anbringen nit um und um glych angenommen war."

122) Zu Luzern 17. Febr. 1524.

123) Nach einem Briefe des Bürgermeisters Ziegler an Schaffhausen aus Luzern 18. Febr. „Der Berner Instruction sey wie die Seinige, deren von Zürich antwort zu warten und wyter nünt zu handeln;" darnach die andern Ort bis an. Glarus wollen „luter by dem alten Glauben blyben und daran setzen Lyb und Gut, und mit denen von Zürich reden, was zu reden ist, eben grob. Glarus will nünt andres, dan früntlich mit inen reden. Basel, Solothurn händ befehl wie ich, anders dan wan all bothen rytend und keiner ußblyb, so wöllend sy auch ryten und nünt dan früntlich handlen." Von allen Orten seyen zwey Bothen da, ausgenommen von Bern und Appenzell. Kirchhofer Ausz. a. d. Schaffh. Archiv.

124) Vergl. oben S. 405.

ungemein befestigt [125]). Als daher am Morgen des ein und zwanzigsten März die Bothen der zwölf Orte vor dem großen Rathe zu Zürich nach bundesgenössischem Gruße, von Beschwerden zu sprechen, anfingen, trat der Stellvertreter Schaffhausens aus ihrer Reihe hinweg [126]). Der Vortrag der Uebrigen enthielt in dreyzehn Artikeln [127]) hauptsächlich Folgendes: Man müsse mit Schmerz bemerken, daß der neue, unchristliche, Lutherische Glaube in der Eidgenossenschaft zunehme, leider vorzüglich in Zürich durch Zwingli's und Leo Judä's Fürschub; daraus erwachsen nur Unruhen und Mißhändel, wie denn kürzlich der Landvogt von Baden zu Weiningen, wo doch die hohen Gerichte der Grafschaft gehören, verhindert worden, etliche Uebelthäter gefangen zu nehmen; wie daselbst bey entstandener Feuersbrunst die Bauern mit Schwert nnd Speer, statt mit Löscheimern zusammengelaufen [128]); wie zu Stamm- 1524.

125) Kirchhofer Schafth. Jahrb. 35.

126) Ebendas. 44.

127) Salat theilt dieselben mit, und zwar, wie er sagt, vollständig. In der, von Zürich erlassenen, Antwort sind sie ebenfalls artikelweise wieder abgedruckt. Jedoch stimmen beyde Redactionen nicht überein; auch sind in der Antwort einige Punkte, die Salat hat, wie z. B. die Unruhen zu Wädenschweil und das Benehmen des Zürcherschen Landvogts in den freyen Aemtern gar nicht berücksichtigt. Ob man auf diese nichts erwiedern wollte, oder ob sie nicht eingegeben wurden? Ich vermuthe wegen des sichtbaren Bemühens der Zürcherschen Regierung, streng rechtlich zu erscheinen, das Letztere. Wegen ordnungswidrigen Benehmens gegen den dasigen Schaffner waren wenigstens ein Mahl die von Wädenschweil bestraft worden. Zürch. Rathspr. 8. Febr. 1524.

128) Die Einwohner hatten Grund zum Mißtrauen. Sie wußten, daß der Landvogt Fleckenstein zu Baden ihren Pfarrer Georg Stäheli (s. dessen Autobiogr. Misc. Tigur. II. 679.) mit bewaffneter Macht gefangen nehmen wollte. Bald her-

heim ein Crucifix und Bilder weggebracht, zum Theil beschimpft worden, zu Verachtung Gottes und der Heiligen, während doch kein Dorf in der Eidgenoßschaft so schlecht wäre, zu leiden, daß seine Wappen und Zeichen verletzt würden; wie ein frommer Priester, als zu Elggau wider die Sacramente gepredigt worden, etwas darein geredet; deßhalb aber sogleich aus Zürcherschem Gebieth habe flüchten müssen; wie zu Küßnacht dem Gotteshaus Engelberg der Zehnten verweigert, zu Wädenschweil und Richterschweil der Schaffner der Johanniter mißhandelt würde; wie der Zürcher Landvogt in den freyen Aemtern Lutherische Büchlein austheile und Winkelpredigten gestatte; ein Pfaffe zu Rifferschweil geredet habe, es wäre Eines einen hölzernen Stock, oder einen Menschen zu taufen; wie die Priester Weiber nehmen, die Mönche und Nonnen den Klöstern entlaufen, zu allgemeinem Aufhören der Ordnung im Vaterlande. Dieses könne und möge man nicht mehr erleiden. Darum werde Zürich noch einmahl freundlich gebethen, an Bünden und altem Herkommen zu halten; gemeinschaftlich wolle man dann gerne wahren Mißbräuchen, den Curtisanen, dem Ablaßhandel, dem liederlichen Leben der Geistlichen steuern helfen; habe es ja zum Theil bereits auch gethan. Freundlich ward für die bundesbrüderliche Sendung gedankt, die Antwort schriftlich verheißen, und nach kurzer Frist gedruckt [129]) übersendet. Den Handel zu Weiningen be-

---

nach ward ihr Dorf, wie gleichzeitig auch Höngg, von unbekannten Mordbrennern angezündet. Im Zürch. Rathsprotokoll 9. Apr. 1524. findet sich eine unerwiesene, und deßhalb schwer gebüßte, Anklage, daß die Mitglieder einer, wegen Annahme Französischer Jahrgelder bestraften, Familie aus Rachsucht jene Verbrecher gedungen hätten.

129) Unter der Aufschrift: „Antwurten so ein Bürgermeißter, Radt

treffend, hieß es darinn, werden die, denen daselbst die niedern Gerichte gehören, besondere Antwort geben; denjenigen zu Stammheim, der Regierung mißbeliebig, habe man bereits zu Frauenfeld untersucht und abgethan; was zu Elggau der Priester von Dänikon, mitten in eine christliche Predigt gerufen, sey ärgerlich gewesen, und dennoch jener durch Vermittlung des Pfarrers selbst, unbeschädigt, in seine Heimath gelangt; die Beschwerden wegen des verweigerten Zehntens zu Küßnacht, und des lästernden Priesters zu Rifferschweil hätten nach sorgfältiger Untersuchung sich grundlos gefunden; das Heirathen der Geistlichen endlich, das Oeffnen der Klöster finde im göttlichen Wort seine Rechtfertigung. Auf dieses seyen denn auch, wie mit besonderer Sorgfalt und angeführten Bibelstellen gezeigt ward, alle vorgenommenen Aenderungen, so wie die Predigt Zwingli's und Leo Judä's gegründet, und unmöglich deßhalb von der, mit Ueberlegung eingeschlagenen, Bahn wieder abzugehen. Unschwer mochten in dieser, obwohl durch den Stadtschreiber unterzeichneten, Antwort die Eidgenossen die Einmischung einer geistlichen Feder erkennen, was, nebst der Ausführlichkeit theologischer Deductionen, in Religionsgesprächen eher an ihrem Ort, als in diplomatischen Mittheilungen, die günstige Aufnahme auch hinderte [130]), wobey zugleich ruchtbar ward, wie einige Stände, den

---

und der gros Radt, den man nempt die zweyhundert der Statt Zürich iren getrüwen lieben Eydgenossen der XI. Orten" u. s. w. geben habent. 24 Quartseiten. Mit diesem Umfange, der ein wiederhohltes Abschreiben in Eile nicht verstattet hätte, wird der Druck entschuldigt.

130) Beynahe geringschätzig heißt es im Absch. Luzern 1. Apr. 1524. (Zürch. Absch. Suppl.) Es wäre von Zürich eingegeben worden „ein sermon und bredig vom Gottswort, hie unnoth zu melden."

Zürchern die Bundesbriefe herauszugeben, gesonnen wären.

Das Zürchersche Volk.

Dadurch ward die Regierung veranlaßt, die Stimmung ihres Volkes zu erforschen, und hiezu der Zeitpunkt der jährlichen Eidesabnahme gewählt [151]). Durch Abgeordnete in alle Landesbezirke wurden den versammelten Gemeinden der Hergang bey den Religionsgesprächen, die erlittenen Anfechtungen, die Ankunft und die Beschwerden der eidgenössischen Gesandtschaft gemeldet. Verlesen ward sodann die erlassene Antwort, und angezeigt, wie seither ein Theil der Eidgenossen in ungünstiger Gesinnung noch mehr befestigt worden, und wie nöthig es werde, zusammenzuhalten, um das errungene Wort Gottes zu schirmen [152]). — Der lebendige Entschluß zu Letzterm sprach in allen Antworten sich aus; aber eben so auch der Wunsch, mit den Eidgenossen bey Frieden und Bünden zu bleiben. Wie sie mit Schwyz, mit Zug in so guter Nachbarschaft leben, schilderten die Leute von Wädenschweil und Richterschweil; wie sie den ersten Anfällen ausgesetzt wären, die Anwohner der Grafschaft Baden. Gerne werden wir, ward von Altstetten und Albisrieden gemeldet, Leib und Gut zu einer löblichen Stadt setzen, aber wird diese dann nicht etwa ihre Thore schließen, um uns Verlassene unbekümmert? Fanget, gnädige Herren, um einer oder zwey Personen willen, seyen es Geistliche oder Weltliche, keinen Krieg an,

---

131) Um Johannis Baptistä. Bullinger.

132) Die, den Abgeordneten mitgegebene, schriftliche Instruction, datirt 7. July 1524, haben Bullinger und nach diesem Füßli Beytr. z. Kircheng. II. 228. ff. Genau vom Original copirt findet sich dieselbe auch im Corp. Werdm. X. 115. ff. Die eingegangenen Antworten (im Zürch. Arch. CCCLI. 1.) sind copirt Ebendas. 96. ff. und gedruckt bey Füßli Beytr. zur K. G. III. 106. ff.

hieß es aus Thalweil, obwohl uns trefflich gefällt, was Ihr bisher gehandelt habt. Freymüthig bathen die Gemeinden des neuen Amtes um Abstellung aller Zweytracht im Rathe, und Bülach klagte, daß man in der ganzen Eidgenoßschaft wisse, was ausschließend in die Rathsstube gehöre. Mögen, schrieb Eglisau, diejenigen hinweg gewiesen werden, welche dem Gotteswort abhold sind; sie nur verursachen durch Verleumdung und Lügen den Unwillen über uns. Ernstlich ward in der Umgegend der Stadt die Abschaffung der fetten Klostermahlzeiten [133]) und dafür Speisung der Armen verlangt; Andre dankten für, vielfach durch Rathsbothschaften, zugesendete Druckschriften, freundliches Gehör bewieseines, Vertrauen; und Andre [134]), ja die Meisten, sprachen in starken Ausdrücken ihre Treue und Ergebenheit aus. Und so hatten sich denn Regierung und Volk auf's Neue um jene große Charte vereinigt, welche dem Christen, wie seine Pflichten an's Herz legt, so auch seine Rechte sichert; und verlassen wurden, nicht die weiten Hallen von Jesu Kirche, nein! nur der Zwinger, welchen an denselben Rom kunstvoll erbaut. Noch wurden durch die begeisternden Scenen des segensreichsten Jahres in Zürichs Geschichte die letzten Lebenstage der greisen Häupter des Staates verschönert; aber der wehmüthige Anblick der Leiden, wodurch bald der aufwallende Uebermuth jugendlicher Freyheit gebüßt werden sollte, blieb

---

133) „Zum dritten ist unser Will und Meinung, daß ihr alle Suppenesser, die in den Klösteren zusammenkommen, vermittelst des Gotteswort abstellet, denn wo das nicht geschäch, würden wir der Tagen einist auch sehen, wie wir zu solchem Essen und Trinken kommen möchtend."

134) Die streng beachtete Form eines Rathsdekrets contrastirt sonderbar mit der sonst herzlichen Sprache der Antwort von Winterthur bey Füßli a. a. O. 125. f.

jüngern Nachfolgern aufgespart. In einer Woche entschlummerten Beyde [135], um im Sonnenglanze des ewigen Lichtes zu erwachen, wo von Tradition und Schrift, das Erbtheil und das Bedürfniß menschlicher Schwäche, die Schlacken und Buchstaben hinwegfallen, und nur der vereinigende Geist der Liebe und des Friedens bleibt.

---

135) Sonntags den 13. Brachmonath 1524. nachdem man ihm im großen Münster den Eid geleistet, ging Markus Röuß, sich krank fühlend, nach Hause. Am folgenden Morgen, früh um sechs Uhr, starb sein Amtsgenosse. Am Mitwoch, den 15. Brachmonath, Abends um 10 Uhr er selbst. Auf diese Weise erlebte er nicht mehr das Wegräumen der Bilder aus den Kirchen, was unter den sämmtlichen Neuerungen ihm die unangenehmste schien. Bernh. Weiß bey Füßli B. z. K. IV. 48. f.

Beylagen.

Beylagen.

I.

(Zu Seite 129).

Zwey aufgefangene Briefe des Mailändischen Abgeordneten, Franz Stampa, an den Herzog Sforza und an seinen eigenen Sohn, Alexander Stampa. (Ursprünglich vermuthlich in Italiänischer oder Lateinischer Sprache geschrieben; den eidgenössischen Ständen aber in der nachfolgenden Uebersetzung mitgetheilt. Sie sind enthoben den, im Staatsarchiv zu Zürich aufbewahrten, Dokumenten der Tschudischen Sammlung. T. VIII. Nro. 52. a. und b.

A.

Allerliebster Herr Herzog! E. G. hatt verstanden, als min schryben, geschechen uf den zwanzigsten tag vergangnen monatts, das uff St. Marx Magdx tag so der xxij tag ist vergangene monatts ein tag ze Bern gehalten ist, in dem da hat sollen beschlossen werden, ob man dem küng die knächt geben oder behalten wöll, unnd also der tag geendet, indem der Bastard von Saffoy vil und mengerley dargethan und endlich entschlüfft er sich der knächten halb anzunemen, darum das er vermeint, daß die von Zürich, Schwytz und Unterwalden in cheins wegs einiche knächt geben oder zulassen wollendt, ouch das die von Zürich dem Bastard geschriben, wo er einichen der Iren annemmen, das er verstand, damitt den friden, mit Innen inngangen, gebrochen haben: hat gedacht Bastard nitt gewußt, wie er sich in söllichem handell hallten söll, deshalb er wider in Frankrich kertt, und die Eidgenossen gepetten, das sy sich schickend eins ze syn, wöll er sy in sechs wuchen, des willens syns küngs berichten, wil also der Eidgnossen antwurtt erwarttet Irer einhelligkeit halb, unnd damit von Bern geschieden uff den xxjxten tag verschienenen monatts, gekert

in Frankrich; und obgemelter ursach halb hand die xi ort Ir potten har gen Zürich geschickt, demnach gen Schwytz und da dannen gen Unterwalden, die sie bittend um vereinbarung und einhelligkeitt mit den andern Orten, sind allso uff gestern hie gsyn vor groſsen und kleinen Rätten, und vil dargethan, damit sy diſe herren uff Ir meinung bekertten; die habent Inen geantwurtt, sy wollend mit dheinem fürsten in vereinigung gan, und habend mutt, mit jedermann friden zehan; die herrn von Basel hand kein potten uff gedachten tag schicken wöllen, ouch die von Appenzell; die von Schaffhusen sagend sy wöllend dennen von Zürich kein intrag thun, sunders begerend sy ouch fridens; scheident allso hüt hie hinnen; da werdent sy (als ich verhoff) ouch söllich antwurt empfachen. Es ist war, das man an sy groß anmuttung than hatt, das sy auch lütt gen Lowers schickent, und sagend die viend beschädigent die Iren täglich und beraubennt sy, darumm so bedücht mich gutt syn, söllichem ze begegnen, wenn es sind ettlich Ortt die werden nitt nachlan, bis sy die andern alle mögent inführen in eignen krieg wider üwer Gnaden. Allso das der pott von Bern gester offennlich geredt hatt, und ob der küng von frankrich schon nitt wider in Italien kere, wöllend nitt destminder sy sich selber rechen, ouch hatt ein andrer ihr potten einer, uff den tag zu Luzern gredt, sy wölltend dem land so vil übertrang anstatten, das sy getrungen würden, sy ze entschütten, und dannenhar hand sy nit gwollen, das die von Zürich Iren amptmann gen Mändris schicken, dann sy wußtend daß er syn befelch haben würd, in friden zeleben, darum wer gut, daß üwer Gnaden innen brieff üwer diese materj zusandten, und daß man sy unverzüglich herte uff dem Tag so geleistet wird uff dem xjjten tag diß monatts, damitt söllich Handel beschlossen werd, zu schicken oder nitt; hiezwischen wird ich nitt fren ze werden, das nitt geschickt werde.

Witer uff dem xxjjsten tag verschienenen monatts sind zween Herold gen Zürich kommen, einer von Kays. M. der ander vom küng von Engelland, mit brieffen an die Eidgnossen und als sy kamendt, wußtend sy nitt was sy thun oder sagen solten, wann es ist niemand hie von wegen Kays. Maj. als sie verhofftend ze finden; und geschicht darumb, das wir das trömen förchtend dero so gut französisch sind; allso das sy bedunkt ein jeglicher Schatt syg ein gharnischter Mann. Hett ich wollen tröw wortt förchten, ich wer ze hundert malen über die berg geflohen, aber doch so ist des küngs von Engelland Herold, so vor ouch hie gewesen, samt synem gsellen zu mir kommen, und han ylends nach den Herren geschikt, und Inen verschafft ant-

wurt zu geben, und hannd die herren von Zürich, Ir potten einen mit den gesandten brieffen gen Bern geschikt, ouch den andren Ortt geschriben, sy wollendt uff dem fünften tag diß monatts, mit antwurt uff bemelten brief zu Einsidlen erschinen, das dann geschechen.

Die brieff, so die berürten Herold bracht hand, hallteend inn, wie das gedachte herren ein pündtnuß mit einander gemacht habent, von ruwen und fridens wegen der Christenheit, darmit sy straffent die, so fürap understand krieg under den Christen zu erheben, und ob die Eidgenossen wollent von solchem friden handlen, und in söllichs pündtnuß gehälen, das si eine antwurt gebint, wöllenndt sy in kurtzem Ir pottschafft har ze innen schicken, aber als ich han können verstan und gedenken, werden sy die antwurt empfachen, sy wöllend gar nützind handeln, und halten die Capitel so si hand mit dem küng von Frankrich. Zwey sind die hinderent ettlich diser herren, die hab ich dem Cyprian mundlich gseyt, darumb ichs nit schryb. —

Und darumb, das mir Alexander geschriben hatt, von wegen dem Grafen von Arona, wüssen üwer Gnaden, das die von Urj vast ein einfaltige entschuldigung hand, aber doch han ich mich unterwunden, etwas durch Krüms ze versuchen, von dem mögent Ir den Cyprian fragen; wollend üwer Gnad gefällig syn, mir In wider zu schicken, wann ich bedarff sin treffenlich wol. Er hatt ouch noch ein Memorial, ettlich andrer dingen darumb Ir in fragen mögent. Sölt Ich alle gmeine stuckhenndeli schriben, so all tag geschechent kleins werts, brächt üwer Gnad verdruß. Ich hoff wann sich die grimme ein wenig verluff, es werd alls nach Uwer gnad begird kert werden und das in kurzem.

Durchluchtigster fürst: ich bitt üwer sanfftmütig gnad wölle myn dienst in gutem annemen, wie wol ich wenig nutzes schaffen mag mit diser Nation, aber nitt ist underlassen worden von forcht noch von trömen wegen, darzu spar ich kein arbeitt mynes kopfs und verstands vermögen nach. Nach diesem tag werde dieser händell halb Uwr. Gdn. vollkommenlich berichten, und also befilch ich mich üwer Gnaden —

Dat. Zürich den 2. August 1522.

Uewer Gnaden

demüthigst und ewig diener

Johannes Franz Stamp. —

B.

Alexander, liebster sun. Ich hab Dinen brieff empfangen, und wol verstanden, und loben dich, bedarff auch nitt ander antwurt, dann allein, das du in allweg beständigest dem Herren Herzogen mynes trüwen und warmen dienstes halber und obglich ich den tod sâche da syn. Witers mehr schrib ich dir nütt, wann ich hab es dem H. Hertzogen alles heiter geschriben, aber eins vergwiß ich dich, daß diß jars kein argwon kriegs zu haben ist, dann der Bastard ist hinweg, mitt dem Tüfel, der geb ihm das gleit. Zechen Ortt sind hie Zürich gsin, vil hand gloubt sy kämindt darumb, daß sy mich vertribind, aber doch sind sy all gutwillig gegen mir gsynn, und in Gheim, und mich gepetten das ich nitt für übel habe Ir trôwwortt, ußgenommen, die von Bern. Jettlicher arbeitet, damit die Büchs ußgelârt werd. Ritter Grebel hat mich gepetten von wegen sins suns, der vor in Flandern gewesen, das inn der Hertzog annem in sine dienst; fichtet nitt anders, als das er erlich leb und woll gehaltten werd, das mich bekommlich gnug bedünkt, und darumb so haltend red mit dem Hertzog.

Uff montags werd ich gen Schaffhausen ritten, ich empfach dann annder antwurt; darnach zu unser lieben frauen gen Einsiedlen uff den tag, demselben nach gen Appenzell, und dannethin zu den andern, die mich empfachen wellendt. Ir söllent dem Hertzogen nitt obligen, noch an ihn fordern von minen sachen oder notturft wegen, dann allein so vil synen Gnaden gfällig syn wird, dann ich will nütt anders, dann das Im gefällt.

Die Herren von Zürich werden zween potten gen Rom schicken, nach Irem gellt, ich gloub sie werden durch Mayland passieren, sagent dem Hrn. Hertzog, das Im gfalle innen eer zu bewysen, dann Ir wüssend, das sy wol verdienet sind, und ob Ir zu Mayland sind, so thund mer dann möglich syn wird.

II.

(Zu Seite 151).

Ueber die historischen Quellen, welche bey Darstellung der Belagerung und Schlacht von Pavia benutzt worden sind.

Der Verfasser glaubt sich zu einiger Erläuterung hierüber, vorzüglich auch gegen den geschichtkundigen Leser

verpflichtet, da kaum ein andrer Abschnitt seiner Arbeit wegen der Lücken und häufigen Widersprüche der Quellen des Schwierigen so viel darbot. Ungemein dürftig, zum Theil auch verworren, sind leider vor Allem aus die Nachrichten derer, welche, Zeugen und Mithandelnde der großen Begebenheit, das beste Licht über dieselbe hätten verbreiten können. Der offizielle Bericht, den Carl von Lanoy, Vizekönig von Neapel, unmittelbar nach der Schlacht an den Kaiser nach Spanien abgehen ließ, den Peter Martyr daselbst gesehen, (cujus ego litteras vidi) und zu seinem achthundert zwölften Briefe (der Amsterdammer-Ausgabe von 1670) benutzt hat, enthält zwar unstreitig manchen beachtenswerthen, und in der Zusammenstellung mit den übrigen Quellen sich bewährenden, Zug; zugleich aber so offenbare Uebertreibungen (es werden 25,000 Todte angegeben) und so viel Selbstlob, daß auch Martyr beyfügt: Impulisse calamum plerique arbitrantur. — Unbefangener und bescheidner ist der „Wahrhafte Bericht von der „großen Schlacht, geschehen vor Pavia, darin der König „von Frankreich und viel mächtiger Herren von Kais. Maj. „Kriegsvolk gefangen worden ist am 4. Marci im Jahr 1525." (eine kleine Flugschrift von sechs Quartseiten, gedruckt vermuthlich erst nach der Gregorianischen Kalender-Verbesserung und mit Berücksichtigung derselben, indem der Unterscheid zwischen dem angegebenen und wirklichen Datum gerade zehn Tage beträgt). Der Verfasser ist, wie aus der Schrift selbst an mehrern Stellen hervorgeht, Georg von Frundsberg, welcher hauptsächlich, was durch die Teutschen geschehen, erzählt, freylich ohne Ordnung und oft in dunkeln Ausdrücken; dennoch verdienen wegen ihres unverkennbaren Wahrheits-Gepräges die, hier enthaltenen, Nachrichten vorzügliches Vertrauen und es sind daher besonders auch die Angaben der Zahl Gebliebener und Gefangener hier enthoben worden, da Frundsberg in dieser Beziehung wohl unterrichtet scheint, und zugleich ein weitläufiges Nahmensverzeichniß der angesehensten Gefangenen beyfügt. — Das Tagebuch Heinrich Schönbrunners von Zug (dessen Auszug der Verfasser Herrn Pfarrer Kirchhofer in Stein verdankt) hat über Belagerung und Schlacht, obwohl Schönbrunner Beyden beywohnte, nur wenige Linien; doch wird in denselben, der, Anfangs glückliche, Angriff durch die Schweizer, so wie die nachherige Flucht der Französischen Gensdarmen mitten durch die Reihen der Letztern, bestätigt. — Der, Seite 172 erwähnte, Brief Orelli's schildert Stimmung und Benehmen der Besatzung Pavia's, so wie die Schreiben des, in der Schlacht gefallenen, Ulrich Hardter von Schaffhausen über den

Marsch der Truppen und die Belagerung einige, nicht unwichtige, Nachricht ertheilen. Dieses ist aber nun auch in Verbindung mit etlichen, sparsam den eidgenössischen Abscheiden und dem Tschudischen Nachlaß zu entheben den, Notizen Alles, was von Zeugnissen der Mithandelnden, oder offiziellen Angaben dem Verfasser zu Gesichte kam.

Unter den, später abgefaßten, historischen Darstellungen behauptet unstreitig diejenige den ersten Rang, welche Paul Jovius in seinem Leben des Margrafen Pescara geliefert hat. Zwar wird diesem Schriftsteller das Bestreben, auf Effekt hin zu arbeiten, durch eingeflochtene künstliche Reden und Schilderungen zu glänzen, nicht ohne Grund vorgeworfen; indeß kann auf der andern Seite Niemand läugnen, daß ihm reiche und gute Quellen zu Gebothe standen, von denen er auch, fleißigen und geschickten Gebrauch zu machen, wußte. Dieses scheint von seiner Darstellung der Ereignisse bey Pavia noch in besonderem Maße zu gelten. Er selbst sagt darüber Folgendes: „Non videtur silentio prætereundum, quod, ad historiæ pariter ac diligentiæ meæ fidem pertinere, arbitror, ea me omnia, quæ hoc peculiari volumine continentur, ex sermone maximorum principum et ducum accepisse, quorum fere omnium, etsi externæ linguæ duriorisque naturæ fuerint, veritatis explicandæ causa amicitiam meruisse profitemur, tanta curiosi ingenii perseverantia felicitateque, ut non modo mores, consilia factaque eorum scriptis expressa, sed singulorum quoque ex veris formarum lineamentis depicta ora ad delectationem spectantium in Museo nostro repræsentemus. Verum in hac longo atque difficili honesti laboris studio nemo certe nobis vel liberalius, vel disertius Francisco rege favit. Admirabili enim fretus memoria, ingenueque arcana animi nudare solitus, cuncta miro ordine atque integra fide, de successu præsertim hujus pugnæ, nobis narravit primo ad Massiliam et aliquot post annos ad Nicæam, tanta quidem cum admiratione nostra, ut, quæ incerta et obscura erant, collato hostium testimonio liquidissime deprehendisse fateamur, et tantum regem immaturo prorsus fato nuper ereptum, tamquam longiore vita dignum merito celebrandum existimemus." (Vita Piscarii.) Mit Recht ist wohl daher der Verfasser diesem Vorgänger hauptsächlich, obgleich nie ohne Vergleichung der übrigen Quellen, und auch nicht immer, gefolgt; denn nothwendig muß sich dem unbefangenen Leser des Jovius zeigen, daß wenn derselbe unstreitig durch Anführung einer Menge, anderswo übergangener, charakteristischer Thatsachen

sehr belehrend wird, seine Zusammenstellung und Gruppirung derselben hingegen weniger dieses Lob verdienen, indem ein Schlachtplan, lediglich nach diesem Schriftsteller entworfen, unmöglich anders, als verworren, ja in einigen Punkten sich selbst widersprechend, ausfallen könnte. —

Das Leben der beyden Frundsberge, Vater und Sohn, durch den langjährigen Diener und Begleiter derselben, Adam Reißner, verbreitet sich über Belagerung und Schlacht ziemlich weitläufig; allein nur dasjenige, was die Teutschen betrifft, ist eigenthümlich, das meiste Uebrige, oft buchstäblich, aus Jovius entlehnt. — Guicciardini ist ausführlicher über die Unterhandlungen und Bewegungen im Gebiethe der Politik, als diejenigen auf dem Schlachtfelde, denen er damahls ferner stand; doch sind seine Nachrichten, je mehr er gewohnt ist, bey dem, was unter seinen Augen vorging, hauptsächlich zu verweilen, desto werthvoller. — Noch kürzer und wirklich etwas oberflächlich ist Galeazzo Capella. Seine Angaben bedürfen durchweg der kritischen Beleuchtung. — Daß von den Ogdoades Wilhelms du Bellay (es sind nur die fünfte, sechste und siebente übrig geblieben) auch dasjenige Buch verloren gegangen, welches höchst wahrscheinlich die Schlacht von Pavia schilderte, ist um so mehr zu bedauern, da er als Augenzeuge und Mithandelnder, gründliche Aufschlüsse zu geben, im Stande war. Sein Bruder, Martin, ist zwar in seinen Memoires ebenfalls belehrend; allein über die Hauptbegebenheit in sichtbarem Unmuthe vorsetzlich kurz, auch in Bezug auf mehrere Thatsachen nicht genau, wie sich klar aus deren Vergleichung mit den übrigen Quellen ergibt. So verschweigt er vielleicht aus Unkunde, vielleicht aus Schonung, völlig das schändliche Benehmen des Herzogs von Alençon, und häuft dadurch stark die Schuld der Schweizer, denen er hauptsächlich den Verlust der Schlacht beymißt. (Mais les Suisses qui quand et quand devoient attaquer un bataillon de Lansquenets imperiaux, qui faisoit espaule a leur dite gendarmerie, en lieu de venir au combat, se retirerent le chemin de Milan pour se sauver.) In dieser Beziehung ist schon Mezeray, der sonst meist wörtlich dem eben erwähnten Vorgänger folgt, gerechter. Er läßt zwar den Herzog nicht durch die Reihen der Schweizer, sondern längs derselben Reißaus nehmen, (ce que voyant nos Suisses le long desquels il passoit ainsi éperdu, ils se retirérent) aber doch also daß schlimme Beyspiel zuerst durch seine Landsleute geben. — Wenig Eigenthümliches findet sich bey den spätern Französischen Geschichtschreibern z. B. Daniel und Garnier; hingegen hat Gaillard in seiner

Geschichte Franz des Ersten aus handschriftlichen Quellen, die er benutzte, und aus dem reichen Anekdotenvorrath des Brantome noch manchen charakteristischen Zug angeführt, von denen indeß, insoferne sie wenigstens dem Letztern enthoben sind, der Verfasser nur spärlichen und behutsamen Gebrauch machte, da Brantome nicht ohne Grund in dem Rufe steht, wegen eines witzigen oder schönklingenden Einfalls bisweilen der einfachern Wahrheit untreu geworden zu seyn. Noch ist von Historikern dieser Nation Darú mit seiner interessanten Geschichte Venedigs zu erwähnen, der zwar bey dem, in Frage stehenden, Ereigniß nur kurz verweilt, jedoch in einer Anmerkung beachtenswerthe Betrachtungen über die Truppenzahl des Französischen Heeres anstellt. Wenn der Verfasser dem Resultate derselben nicht zu folgen wagte, so kam es daher, weil Darú bey den Armeebewegungen, auf die seine Schlüsse sich gründen, die Zeitbestimmung, worauf dabey Alles ankömmt, nicht mitgeliefert hat.

Daß die Schweizerischen Nachrichten von dieser Begebenheit, und überhaupt dem ganzen geschilderten Feldzug am Kürzesten und dußerst lückenhaft sind, hat der Verfasser bereits im Texte S. 118 bemerkt. Die kirchlichen Bewegungen, auch der gleichzeitige Volksaufbruch zu Gunsten des Herzogs Ulrich von Wirtemberg nahmen einen großen Theil der Aufmerksamkeit von Regierungen und Privatleuten in Anspruch, und als später die Kunde des Unfalles und der Anblick der Heimkehrenden allgemeinere Theilnahme weckten, dußerte dieselbe sich eher durch Klagen über erlittenen Verlust, oder Verwünschungen der Veranlaßung als durch ruhige Sammlung der Thatsachen, die auch um so schwieriger gewesen wäre, da die meisten der Führer geblieben, und die Ueberlebenden wahrscheinlich froh waren, nicht häufig gefragt zu werden. Aus diesem Grunde hat Bullinger für seine Darstellung sich hauptsächlich der ausländischen Führer bedient, auf die er selbst den Leser verweist, und auch Stettler scheint nur wenige eigenthümliche Nachrichten benutzt zu haben. Beyde aber, so wie denn nach ihnen Rhan, Lauffer, und selbst Tscharner scheinen eines deutlichen Begriffes der Lokalität zu ermangeln. Von Leu hat der Verfasser einige Personalnachrichten entlehnt; hingegen konnte er nicht wagen, von der, über andere Zeitepochen sonst sehr belehrenden, Arbeit des Herrn von May (histoire militaire de la Suisse) für diesen Abschnitt Gebrauch zu machen, da ein, zu weit getriebenes Bestreben, seine Landsleute von jedem, rücksichtlich der erwähnten Waffenthat auf ihnen lastenden, Vorwurf zu reinigen, diesen Schriftsteller zu einer Darstellung verleitet

hat, die nicht nur mit allen übrigen Nachrichten in völligem Widerspruche steht, sondern an und für sich ohne ein beglaubigtes Fundament ist.

Die Episode, betreffend die Angriffe des Castellans von Musso auf Cleven und das Veltlin, so wie die Heimkehr der Graubündner wurde aus Puteanus (historia Cisalpina) der hauptsächlich mit der Geschichte jenes Abenteurers sich beschäftigt, so wie aus den Dissertationen des Quadrio und Sprechers Pallas Rhætica möglichst erläutert, so wie zu Bestimmung der Oertlichkeiten neben Jovius und Guicciardini die historia Ticinensis des Bernard Saccus, Alberti's descrittione d'Italia und verschiedene Angaben in den vitis XII vicecomitum von Jovius dem Verfasser erwünschte Dienste geleistet haben.

III.

(Zu Seite 288).

Wörtlich abgedruckt aus den, 1497 gedruckt erschienenen: „Constitutiones Synodales ecclesie Constantiensis ad laudem Dei edite."

Casus episcopales.

Remittantur ad nos, seu Vicarium nostrum in subscriptis casibus pro absolutionibus:

„Item rebaptisatus, reconfirmatus, vel reordinatus. It. qui matrimonium post sponsalia jurata cum alia quam sponsa contraxerit. It. mulier, que antequam certificaretur de morte mariti secundo contraxerit. It. ille, qui virginem defloraverit, oppresserit, aut rapuerit. It. opprimens, vel negligens propriam prolem. It. in se sterilitatem, vel abortum quomodolibet procurans. It. homicidium facto, precepto, consilio, consensu, auctoritate propria aut auctoritativa exhortatione, vel quovis alio modo commissum. It. incestum in tertio gradu, aut proximiori gradu consanguinitatis, aut affinitatis committens. It. voti transgressores. It. illi, quibus solennis poenitentia fuerit injungenda. It. symoniacus. It. usurarius. It. raptor. It. sacrilegus. It. incendiarius. It. latro. It. ecclesiam consecratam sanguinis vel seminis effusione polluens. It. quilibet ecclesie, vel cimeterii, vel emunitatis, vel libertatis ecclesiastice violator.

It. quilibet excommunicatus a canone vel constitutione synodali. It. quilibet irregularis. It. quilibet sacerdos proditor confessionis. It. celebrans in ecclesia interdicta, vel altari non consecrato, aut mobili sine licentia, vel sine indumentis, aut non jejunus. It. non ordinatus, celebrans, vel ministrans in ordine, quem non habet. It. sacerdos, cujus negligentia vel culpa aliquid inhonestum, vel aliquod scandalum circa sacramenta evenit. It. quilibet dejerans, seu veniens contra suum juramentum. It. falsarius litterarum, vel monete. It. quilibet manus violentas injitiens in patrem, vel matrem suam. It. quilibet conjugatus contrahens matrimonium vivente uxore cum secunda, vel intrans religionem, vel recipiens sacrum ordinem conjuge invita, et contra. It conjunx, qui aut que in mortem conjugis effectualiter machinatus vel machinata fuerit. It. scienter coiens cum infideli. It. promotus per alium quam per proprium episcopum sine licentia. It. furtive, seu per saltum, vel extra statuta tempora promotus. It. excommunicatus vel suspensus aut interdictus in ordine suo ministrans, vel taliter ligatus aliquem ordinem suscepit. It. scienter sepeliens corpus excommunicati in cimeterio, vel etiam non excommunicati tempore interdicti. It. abutens quibuslibet sacris ecclesie, ut puta, hostia, crismate, vel alia re sacra. It. omnis adulter et adultera, saltem publicus aut publica. It. quilibet (excepto casu urgentis necessitatis) scienter baptisans propriam prolem, vel illam tenens in baptismo, aut confirmatione. It. omnis hereticus aut fautor vel participator hereticе pravitatis. It. committens sodomiticum crimen, aut cum brutis commissum. It. quilibet cum sanctimonialibus coiens. It. omnes clandestine contrahentes, nisi infra tempus statuti supra nominati solemnisaverint." Wer einwenden möchte, ſolche Verbrechen ſeyen, wenn ſchon hier aufgezählt, um deßwillen weder wirklich begangen, noch verziehen worden, der vergleiche ein, noch ungleich ſtärkern Schauer erregendes, Aktenſtück: Die Anklage der Geiſtlichkeit des Lauſanner Hochſtifts durch die Bürgerſchaft daſelbſt, abgedruckt bey Ruchat Hist. de la ref. de la Suisse. T. I. p. XXX sqq.

IV.

(Zu Seite 55a).

Simmlerische Sammlung T. IV.

Kundschaft für Frow Schuldheißinen etwan Closterfrowen zu Var.

Diß ist die Summ, die ich sagen kann, das Herr pfleger von Geroldsegg einist mit meister Frantzen (Zink) selgen, anderst mit meister Johanns Oechslin und meister Erasmus (Schmied) mich gen var geschickt und uff dermalen eins uns empfolhen, den Closterfrawen daselbst das Closter und Mettigsang nachzelassen, und an deß statt die heligen Gschrift ze lesen in Tütscher sprach, ouch Inen ze erlouben die helig Ee, welche nit möchte reinklich leben und bin ich recht yngedenk Inen ouch Ir yngebracht gut heruß ze lassen mit anderem früntlichem christenlichen entpieten und weißt Herr von Geroldsegg und meister Erasmus wyter ze sagen.

(Das Datum fehlt.)

Uew. Wysheit williger
und gehorsamer Huldreich
Zwingli.

V.

(Zu Seite 376).

Brief Johann Brödtleins (Paniculus) Pfarrers zu Quarten, an den Landvogt Hans Jauch zu Sargans.

Simmlerische Sammlung T. VIII.

Lieber Herr Landvogt. Es nimmt mich vast wunder, daß Ir so verblendt sind, vnd so übersichtig, das Ir mich zu Quarten sähend, vnd mit üwer Eebrecher vnd Eebrecherinnen, vnd Huren vnd Buben rings vmm in üwerem Land sähend all Tag vor üwern Augen, vnd straffend dieselbigen zum ersten, vnd darnach mich vnd min Hußfrow; ich sträffig oder sy. Hand wir aber recht, vnd gönd der Göttlichen Gerechtigkeit nach, (als wir thünd) so söltend Ir vns beschirmen. Wenn Ir aber vns und ander Menschen Widerwertigkeit zufügen welten, vnd vns von einandern trennen, das doch üwerm Ampt nit zustat, denn das thäte

der End-Christ mit sinem Huffen, das ist der Bapst, oder der Faßnachtbutz, der Bischoff, so wär es zu vil. Ich wil geschwigen einem Mann, der das Lob hat, daß er der Gerechtigkeit bystende, vnd die Armen vor Tyrannie beschirme, als Jr beschirmen, wie ich gehört hab, vor Laden vnd Banden üwer Priester vnd vnderthanen. Denn warum hätt mich der Bischoff zu banden vmm gelts willen, warum? Darum das Gott nitt verbotten hat, vnd in der H. Schrift nitt statt, vnd ein Menschen gesatz ist, eben so hat er mir auch nitt zu verbieten, ein Eheweib zu nemen, so es Gott in minen willen geben hat, als er clarlich anzeigt im Evangelio Mathey am XIX vnderscheid, vnd Paulus zu den Corinthern am VII vnderscheid. Nun hat es mir der Bischoff nüt zu wehren vnd ze verbieten, dann es mir Gott nitt verbotten hat, sonder, das da viel mehr ist, Gott hat mir es gebotten, ich soll ein Eheweib haben, vnd nit ein Huren, das wil ich kundtlich machen vß der H. Schrifft, das ein jetlicher sölte ein Eheweib haben, dem Gott nitt hat geben die Gnad der Keuschheit, dann er selber spricht, er hab nitt einem jetlichen sie geben, ja unter tausenden nit einem. Es ist ouch nitt nothwendig, dann was vns not ist, zu der Seligkeit, das will er vns geben, vnd darum soltet Jr mir nitt wehren, ein Eheweib zu haben, sonder üwer Priester, die da Huren-Leben treyben vnd führen, darzu zwingen, das sy Eheweiber nemen. Aber was sol ich vil schryben. Jr wüßtend doch nitt was ein Priester sye, vnd das ist nitt üwer Schuld, dann man üch es nie gelert hat, vnd als mich dunken will, so lert es üch auch nitt üwer Pfarrer, dann wüsten Jrs, Jr beschirmbten mich vnd min Hußfrow, wie ein ander Christlich Mensch,

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sechen lieber Herr, wie nach sind Gott die Priester, oder Düffel. Ein solcher wil ich nitt syn, deß muß ichs sehr entgelten, Gott syn globt; wenn wir aber merkten, daß die Wyhenen vnd aller üßer Pracht allein ein luter Gügelfür wäre, vnd erkannten, daß alle Christen Priester wären, so würdend wir nitt also darwider syn, dann lieber Herr Landvogt, sind Jr nitt ein Priester, so sind Jr des Düffels, sind Jr aber einer, wie gern wolten Jr, daß man üch üwer Eheweib nemmen? Das wir aber allesam Priester sygend, will ich kundtlich machen vß der H. Schrifft an vil Orten, wo es noth thut. Warum hat man jetzt an vil Orten gemacht, das die Priester das weltlich recht geben vnd nemmen sond, wie ander Menschen? Item, wenn einer stillt, so henkt man Jnn, warum? denn er nitt mehr ist dann ein anderer Mensch. Ergo, so ist es auch billich,

daß er möge thun wie ein andrer Mensch, wyben oder nitt wyben.

Christus ist der oberste Priester, vnd ist vnser aller Haupt, vnd wir sind syne Glieder. Nun ist das Haupt ein Priester, so sind die Händ vnd Finger auch Priester, vnd die Bein vnd Füs vnd Zechen ouch, vnd der Lib vnd auch die Glider. So aber ein Glid vom Lib wird abgehowen, an welchem Lib das Haupt ist, so ist es nitt mehr vnder dem Houpt. Ist also Christus vnser Houpt, hat vns all zu Priester gewycht, durch syn allerheiligstes Blut, das wir all betten sond, opfern und leren betten, einer für den andern opfern ein jettlicher, was? Gelt auf den Altar? Nein, ein jettlicher sich selber, ein luter Opfer, ganz abgestorben von den Sünden, vnd allein liebi Gott in dem Glouben Christi Jesu. Ler ein jetlicher sinen Nebendmenschen, vnd der etwas mehr kann, vnd welcher nitt ein heimlicher Priester ist, der Luge, daß ers werd, der ist warlich des Düffels, vnd hat er hundert platten, vnd wär er im gantzen Lyb gschmirbt mit Oehl. Darumb lieber Herr Landvogt, ich bitt üch, Ir wellend mit mir nit gachen. Mögend mir alle üwre Priester, vnd alle üwre Witz, die Ir in üwerem Land haben, bewisen vß der Bibly, vs dem Alten vnd Nüwen Testament, dann der Bäpstlichen Gsatzen nimm ich mich nitt an, das es wider Göttliche Gerechtigkeit syn, das ich nitt ein Eheweib soll haben, so wil ich sy gütenklich von mir lahn, vnd nitt ein Stund by mir haben; Ist es aber Göttlich vnd billich, so hoff ich, Ir sollend mich darby lassen blyben, vnd mit üwern Lüthen reden, daß sy mich vnd sy söllend mit lieb lassen, wie man ander Eheleuth laßt bliben.

Zu dem letzten, weiß ich wohl, daß ich gegen üch vertragen bin, darumm Ir in Zorn gegen mir gefallen sind. Ir sollt aber nitt einem jetlichen Ohrenblaser glouben. Ir solltet die Wahrheit selber erfragen. Ich bin verlogen gegen den Abt von Pfäffers, ich habe geprediget, man solle Imme den Zechenden nitt geben, vnd gegen üch von willen, es sollen nur kommen, ich habe hundert Mann, die mir bystanden. Der das von mir gseit, der hat ein Schelms Lugi auff mich gseit, darvm will ich mich gebunden vnd gefangen zu Imm han lassen legen. Das han ich all gseit: Miner Fründ einer ist mit dem Erasmen Pfauwen gen Thüringen gangen da hat Erasmen gesprochen, der Pfaff muß sterben. Min Fründ hat gesprochen: thund nur gemach, solltend Ir Imm über Frid vnd Recht tödten, man wurde hundert Mann finden vnder sinen Fründen, die Inn wurdend rächen. Man halt doch eim Mörder recht, wolt mann denn Imm nitt recht halten, also hab ich ouch geredt

zu dem verlognen Mann, der mich vertragen hat, vnd nit geredt, von minen vnderthonen, die mich dennoch lieb hand. Ich begehr kein vnfrid noch Blutvergießen zu machen, vnd hab es nie begehrt. Ich setz ouch min Hoffnung vff kein Menschen vff ertherich. Das das also syge, sond Ir von mir fürhin sechen. Hat mir Gott alle Haarlöckli gezählt, vnd fallt kein Spatz vff das ertherich, dann es syn sin will, als im Heiligen Evangelio stehet geschriben, so mag weder mir noch miner Hußfrowen niemand nüt thun, es syn dann sin will, sond wir Imm nur dapffer vertruwen, wirt Gott unsere Feind bald strafen, sy bekehren sich dann vor zu Gott, vnd darumm lieber Herr Landvogt Ir dürffend weder hundert noch dreyßig Mann, vnd sy beschicken. Ist es wider Gott, wie ich vor geseit hab, so schickend das minst Kind um Sy, so muß Sy kommen, ob Ir Sy mir aber mit gewalt nemen weltend, oder heißend nemmen, so sond Ir wüssen, daß Ir thätend wider Gott vnd Göttliche Gerechtigkeit, vnd wider das Heilig Evangelium, wil ich üch dennoch gseit han, damit Ir meinten, Ir sündten villicht nitt daran. Das ich well gewalt mit gewalt vertryben, wil ich nitt. Bin aber wohl ettwand der meinung gsyn, aber min Gott heißt es mich vnd ich leers ouch mine vnderthanen nit, solt ich dann thun, stund mir übel an. Nüt me, dann die Gnad Gottes sig mit vns allen. Amen.

Geben im Mendag in der Crützwochen zu Quarten 1523.

Johannes Pröckli, (Brödtli) wächter der Seelen vnd Bischoff zu Quarten.

VI.

(Zu Seite 379).

Untersuchung wegen Verletzung des Fastengeboths durch Wilhelm Röubli und Hans Gunthelm.

Simmlersche Sammlung. T. VI.

An meine Herren beyd Rädt ist gelangt, wie Herr Wilhelm, so gewesen ist vormals ein Kilchherr und Seelsorger zu Basel zu St. Alban, deßglich zu Lauffenberg, auch Hauptman Gunthelm Hüner und Fleisch auf aller Heiligen Abent nächsthin, auch an andern Tagen, da man bishar, Fleisch zu ässen, nit gewon gesin, in Cunraten Hubers Huß mit einandern geessen habind, und sind darauff

zwen von Irem Radt verordnet, der Sach nach zu gand. Das nun beschechen, und habend namlich M. Peter Meyer und M. Plüwler gedachts Cunrads Hubers zwo Junkfrowen beschickt, und an denselben erfunden, das söllich Hüner und Fleisch auf Zeit und Tagen, so obstadt, geessen sind. Demnach, als sollicher Handel wider an mine Herren gelangt, ist ein Frag gehalten und erkennt worden, das man den Priester auch Gunthelm vertagen und Ir Antwort verhören solle. Und also das auch vollfüret, und Ir Antwort nachfolgender Meynung kürzlich also gsin. Sy könnind nit in Abred syn, das Fleisch, wie obluth, sy von Inen gessen, und achtind wol, sy habind daran nit unrecht gethan, angesechen das Evangelium und die Leer Pauli. Darin clarlich werd erfunden, das khein Spyß von Gott dem Herren dem Menschen nye verboten und abgeschlagen sye, sonders das man die zur Notturft mit Dankbarkeit möge bruchen und nießen, als dann von Inen auch beschechen, dann sy syend krank, und nit wol vermöglich gsyn, hättind auch zu ettlichen Adern gelassen, und gar kheinen Pracht oder Muttwillen darinn gebrucht, und bsonder Hauptman Gunthelm für sich selbs erscheint, so fern mine Herren nit weltind glauben, das er krank und Fleisch zu ässen, Im von allen Artzten nachgelassen und geheißen sye: so welle er das mit M. Hansen dem Appentegger und andern gnugsam fürbringen. Alles mit witern und lengern worten hie von Nodt zu melden.

Dem allem nach ist abermals ein Frag gehalten und von einem miner Herren erkennt worden, diewil Sy dennocht krank gesyn, und die Sach also, wie obstadt, ergangen, so bedunke In recht vnd der Billigkeit gemäß syn, das man Sy wider inher in die Ratstuben beruffe vnd Innen dennocht sage, das Sy hinfür sich mäßigind vnd söllichs Fleischässens halb abstandind, vnd besonder ob es Ir Notturft, Krankheit halb, erforderte Fleisch zu ässen, das Sy alsdann das heimlicher Wyß vngeergeret anderer Menschen thügind.

So hatt ein anderer erteilt, das Inn auff sinen Eyd bedunke recht syn, das man den Pfaffen vnd Gunthelmen hinweg schicke, ein jetlichen an die Ort vnd End dahin sy harkömmen syginb, dann er nit könne finden, das sy dhein Notwendigkeit darzu gezwungen oder genöt habe.

Regula Meisterhans, Cunrat Hubers Junkfrow dicit, an aller Heiligen Abent nechstverschinen, käme Hauptman Gunthelm in Ires Junkherrn Huß, vnd brechte mit Im ein gesotten Hünnly, das essint sy mit einandern zu Nacht, vnd sunst an andern Tagen, es sige an Fritagen oder Sambstagen habint sy Fleisch geessen, vnd Ir Essen zusamen getragen, vnd namlich syn der Pfaff, der by Irem Junkherrn zu Herberg syn, das alles ein gröste Ursach, dann er hab

allweg geſeit, unſer Herr Gott hette dem Menſchen nye nüdt verpotten vnd wär nit Sünd. Derſelb Pfaff hätte auch ſy an einem Fritag fruy geheißen drü Pfund Fleiſch kouffen, vnd als ſy das thäte, vnd das Fleiſch in den Haffen leite, ſye der Pfaff zugefahren, vnd hab vß dem Fleiſchhaffen in den andern Haffen, darin Erbſen werint, die Brüygi geſchütt, damit ſy auch müßtind äſſen, vnd ſyg nit minders, der Pfaff ſpreche: Er welte Fleiſch äſſen, vnd niemans darum fürchten vnd wenn die Baſten kämen, ſo weltind ſy allweg Fleiſch äſſen, vnd zu dem, wenn Ir Frow vnd Sy etwa zun Kylchen gan weltind, ſeite er: Sy werind Narren, was Sy in der Kylchen thun weltind, die Götzen anzubätten.

Magdalena Wyß dicit, wie das Reguli, vnd ſyg nit minder, es hab auch mit Inen allweg geeſſen, dann allein wie der Pfaff uß dem Fleiſchhaffen in den Erbſen Haffen die Brüygi geſchütt habe, davon wüßte es nüdt zu ſagen.

VII.

(Zu Seite 587).

Verhör wegen der Unfugen in der Fraumünſterkirche.

Simmlerſche Sammlung. T. IX.

Nachgan

wer zum Frowen-Münſter, deßglych in St. Niclauß Capellen die Ampellen zerbrochen hab.

Ulj Richiner von Sultz dicit an Sonntag nach Felicis und Regulæ nechſthin, vmb die fünf, als man eben zu nacht eßte, ſyg er zum Frowen-Münſter vor dem Kilchhoff daruſſen bym Werchhuß geſtanden, vnd kemint über die Bruggen überhin gangen Lorentz Hochrütiner, Wolffgang Irminger, Tiſchmacher zum Holder in der kleinen Stadt, vnd noch einer, den er, dieſer Züg, nit bekannte, vnd wie ſy in einem Büchlj läſint, gienge er gegen der großen Kilchthüren zuhin, vnd luffint die obgemeldten dryg hinden by St. Niclauß Capellen in das Frow-Münſter in hin. Daruff als er das ongefärd von Inen geſächen, hät er ſich Inen nachgemacht, vnd geſechen, das der Hochrütiner, deßglichen Wolffgang, Tiſchmacher, die Ampellen in der Kilch zum Frow-Münſter vor dem Prediger ſtul hangende, abhin lieſſint, vnd das bewüßter Hochrütiner ſoliche Ampellen vnder den Prediger-ſtul hinder ein alte Taffele würffe, das das Oell verſchütt, vnd die Ampellen zerklekt wurde, vnd in dieſen Dingen als er, diſer Züg, zu Inen gangen, hätten ſy einandern mit dem Wiewaſſer geſprengt, vnd geſprochen, ſy weltind einander beſchweren. Sy ſeitend ouch zu Imm, er ſolte zu Inen kon, ſo weltind ſy Inne auch beſchweren, vff das redte er gütlich, er bedörffe Ires beſchwerens nüdt,

er kondte sich selbs wohl beschweren, vnd in söllichem giengend sy zur Kilch vßhin vff die Brugg vnd seite namlich Hochrütiner: wenn schon er dieser Züg, das von Inen seite, so fürchtind sy Inen doch nit darvmb, dann das wäre offentlich nit heimlich beschechen. Sy weltind vnd möchtind sölich abgötterey nit mer erlyden, vnd als er, dieser Ulj, vermeinte, sy söltind es nit gethan haben, dann es wäre ein ewig Liecht, vnd soltind sy anderen Lüten Ir Ding ongendert in sinem Wesen bliben lassen. Seite Hochrütiner, Er, dieser Züg, wäre so lang zu Schul gangen, vnd wüßte nit, was es wäre, dann es wäre nüdt anders, dann ein Abgötterey. Wyter am selben Abent sygend zwo Ampellen in St. Niclaus Capellen, die noch in der Vesper gantz gesin werind, zu der Zyt, wie obstatt, ouch zerbrochen, vnd in das Körlj durch die Getterj inhin geworffen, aber er redte nit, das die obgemeldten dryg das ouch gethan, dan er hab es nit gesehen.

Wyter morndes syge er für den Hochrütiner, so bym Andresen im Buchtrucker Gaden stunde, gangen, vnd seite derselb Hochrütiner zum Andresen: Sich, da gatt der, so uns also vertragen, vnd die Sach vß kyntt hat, vff das spreche er, dieser Züg, er hätz ja gethon, warumb sy dann nit ruwig gesyn warint, redte er witer, Imm wäre nun darumb, das ers für ewig Liecht haben welte, vnd aber nüdt anders, dann ein Abgötterey wäre. Aber wenn sy weltind, so müßte ers wol erlogen haben, dann Iro wärint dryg vnd er nun allein gesin; vff das redte Andreß vff den stültzen sy bedürftind Inen darvmb nit zu fürchten, dann sy hätinds offentlich getan.

Lorentz Hochrütiner vnd Wolff, Tischmacher, sind vmb obgeschriebene Fräuen 3 Nächt in Thurn gelegt, vnd Inen gesagt, das sy hinfür on wissen miner Herren, dero glych noch minders nüt mer handlen, dann wo das mer beschechen, würde man Inen ein's zu dem andern schlachen, vnd sy höcher straffen.

Actum Samstag nach Exaltatione crucis A. 1523.

Pr. Herr Roist Burgermeister,
Klein vnd groß Rätt.

VIII.

(Zu Seite 463).

Aus Házers „Acta, oder geschicht wie es uff dem gesprech der 26. 27. und 28. tagen Wynmonats in der christenlichen Stadt Zürich ergangen."

Leo Jud.

„Herr Pfarrer, ir habend vast vil, doch (als ich hoff) uß guter meinung, ingezogen, das doch wenig zu diser sach

dienet, dann wie wol jr die heilig gschrifft allenthalben anziehen, wirt sy doch wider jren sinn und meynung von üch gebogen und getruckt, und sölich lange red, so vil ich mich besinn, stat in vier ursachen und houptstucken, die üch (als ir sprechend) die Meß für ein Opffer ze halten, ursachend. Die erst ursach wil ich nachmals verantwurten, und frag üch anfengklich ein Ding und so jr daruff antwurtend, würdt nachmals dester lychter alle matery verstanden. Ich frag üch Herr Pfarrer, so ir sprechend in der ersten ursach und andren propositiön (als ir's nennen) Gott fordere von uns ein reyn (als Malachias spricht) und ein willig Opffer (als Moyses spricht Deut. 16.) Von wem fordert doch Gott sölich rein opffer? von Juden oder von uns Christen, die von Heyden sind? Sprechen jr von Juden (als es dann in der Warheit ist) was gadt es dann uns Christen an? Aber als üwere wort luten, so wil Got nit von Juden sölich willig reyn opffer, sunder von den waren Juden, namlich von uns Christen, dann wir jetzt die rechten erkenner und lober Gottes sind (dann das heißt Jehuda oder Juda, der Got vergicht, lobt und erkent) als ir dann uß dem Paulo zu den Römern am anderen Cap. ingezogen hand. Trifft nun dieses opffer uns an, als ir wellend, so fragt ich wyter, ob es uns allgemeinlich betreff, oder allein etlich? Uf die Frag bsindt sich der Pfarrer ein wyl und sagt, uns all. Do fragt Leo, so hör ich wol, wir sind all priester und mögend all opfren, dann so mögend jr mit üwerem opfren nüt schaffen; da aber jr den priestern zuziehen wöllen, sy opfrend für uns den lychnamm und das blut Christi; dann diß opffer, das alle Christen als ware priester Gott ufopfferen, ist ein geystlich opffer, als ir selbs oben uß Paulo Ro. 12. angezogen hand. Hie wand sich M. Martin, und sprach, nein, es trifft nit gemeinlich alle Christen an, sunder allein die priester. Do antwurt Leo Jud: das vermag aber der Text Malachie und Deutronomij nit, und wie wöltind die Priester das reyn und willig opffer uffopfren so sy (als ich bsorg) die unreinesten sind, und aber diß von nieman, er sye dann rein (als ir sprechen) ufgeopfret mag werden? Sehend jr Herr Pfarrer wie jr die geschrifft ziehen und biegen wider jren natürlichen Sinn? Und so ich nun das fundament üwerer ursachen, nider gelegt und umbkert hab, wil ich eine nach der anderen verantwurten."

Nahmenregister.

A.

Aberli, 451 f.
Adelphi, 323, 404.
Alençon, Herzog von, 49, 167, 191.
Amerbach Bruno, 15.
— — Johann, 296 f. 302.
— — Veit, 517.
Ammann, 587.
Angoulême Carl von, 124.
— — Louise von, 123, 131, 149.
Anshelm, 16, 276, 312, 323, 394.
Anwyl, 437, 448.

B.

Bärenwäger, 62, 417.
Bayard, 47, 49, 95, 146.
Bellay, 190, 489.
Berger Georg, 58, 62 ff. 427.
— — Hans, 470.
Binder, Georg, 455.
— — Rudolf, 470.
Binzlin, 300, 343.
Biveron, 421.
Blantsch, 438, 443.
Bodler, 395.
Bolshorst, 272.
Bolsinger, 69, 418.
Bonnivet, 50, 131. ff. 172, 177, 195.
Bonstetten Katharina von, 393.
— — Wilhelm von, 114.
Bourbon Herzog von, 49, 126 f. 143, 151, 170, 178. 181.
Brendlin, 430.
Brennwald, 407.
Brödtlein, 472. 493.
Brunner Conrad, 15.
— — Fridolin, 416.
— — Georg, 391.
Bullinger, 290
Burgauer, 408, 453.
Byß, 412.

C.

Cantiuncula, 302, 316.
Capito, 302, 400.
Carl V., 6 f. 32, 52.
Chabannes Jacob von, Herr von La Palice, 49, 83, 91, 100 ff. 154, 160, 167, 177, 191.
Chrysoloras, 294.
Collin, 227, 233 f. 301, 309.
Colonna Anton, 93.
— — Prosper, 59, 73, 90 ff. 102, 132 ff.
Conrad, 421.
Cyprian, 129, 485.

D.

Dießbach Anton von, 114.
— — Christoph von, 391.
— — Hans von, 46, 147, 193.
— — Ludwig von, 211.
— — Niklaus von, 249, 398.
— — Sebastian von, 43.
— — Wilhelm von, 276, 393.
Dietrich, 332.
Dörig, 416.
Doßinger, 329.
Dürer, 326.

E.

Eck, 446, 464.
Edlibach, 427.
Effinger, 427.
Eggenstorf, 404.
Engelhart Hauptmann, 193.
— — Heinrich, 432, 434.
Ennius, 22, 55, 84, 242 f.
Erasmus, 297, 303 ff. 307, 311, 326, 338.
Erlach Jakob von, 194.
— Johann von, 276.
— Ludwig von, 23 f. 28, 46, 55.
— Rudolf von, 194.
Escher Conrad, 470.
— Hans, 425.

F.
Faber, 377, 437 ff. 445 ff.
Fäßler, 417.
Falk, 410.
Ferdinand Erzherzog, 165, 175, 229.
Fleckenstein, 476.
Fleuranges, 10, 193, 197.
Flüe Georg auf der, 55.
Foix Thomas von, 53, 74, 83, 104, 110, 176, 194.
Franz I., 6 ff. 25, 38, 48, 83, 131, 152, 160, 163, 176 f. 182, 185, 195, 226.
Frey Caspar, 455.
— Felix, 468.
Frickhard, 15.
Froben, 297, 302, 373.
Froschauer, 298, 379, 430.
Frundsberg Georg von, 92, 103, 109, 112, 165 f. 181, 187 f. 192, 217, 487.
Fußli, 378.
G.
Garriliati, 282. f.
Geißberg, 255, 406, 453.
Geroldseck, 349, 352.
Geyerfalk. 402.
Gilgen Jakob zur, 115.
Glarean, 301 f. 307, 311, 330, 446, 465.
Göldli Caspar, 23 f. 121, 211.
— Dorothea, 396.
— Georg, 66, 211.
Granges, 34.
Graffis, 277.
Grebel Agathe, 464.
— Conrad, 464 ff.
— Jakob, 470.
— Martha, 13, 464.
Groß, 412.
Guicciardini, 53, 70, 89.
Guiche, 35.
Guler, 174 f.
Gunthelm, 32, 82, 379, 496.
Guntisperg, 391.
Güder, 148.
H.
Hadrian VI., 79, 130, 133.
Häßer, 386, 455.
Haller Berchtold, 16, 388.
— Johann, 363, 391.
Harder, 193.
Hedio, 400.
Hegenwald, 438.
Heim, 376.
Heinrich König v. Nav., 197.
Herold, 317.
Hetzel, 54, 211, 216.
Hochrütiner, 387, 452, 469.
Hofmann, 429, 456, 470.
Hollard, 412.
Hottinger, 450, 469.
Huber, 276.
Hubmeyer, 410.
Hübschi, 276.
Huginer, 121.
Hurder, 330.
Hürlimann, 419.
Huter, 417.
Hutten Hans von, 206.
— Ulrich von, 207, 337 ff.
J.
Jauch, 493.
Irmensee, 453.
Judä Leo, 347, 380, 415, 443, 454, 467.
K.
Kaltschmied, 54.
Keporin, 310 f.
Keßler, 373, 408 f.
Kilchmeyer, 396.
Klarer, 416 f.
Kolb, 460.
Kolin, 419.
Kontoblakas, 295.
König, 326.
Küno, 411.
L.
Läubli, 276.
Lameth, 35, 38, 153.
Landenberg Albrecht von, 116, 209, 211.
— — Gotth. v., 66.
— — Hugo v., 247, 437, 453, 471.
Landolt Friedrich, 193.
— Jakob, 193.
Langmantel, 187.
Lanoy, 137, 158, 165, 170, 178, 181, 196.
Laskaris, 295, 405.
Lautrec, 53, 58, 74, 76, 90, 106, 155.
Lazarus, 278.
Leo X, 21, 23, 54, 60, 79, 81, 285 f.
Leu, 326.
Leyva, 90.
Longueville, 142, 149.

Lüthard, 402.
Lüthy, 458.
Lupulus, 300, 343.
Luther, 297, 381, 408, 462.
M.
Makrin, 412.
Manuel, 301, 327, 336 ff.
Mark Robert von der, 45.
Maximilian I, 5.
Mayer, 332.
Medicis Jak. von, 138, 173.
— Joh. von, 74, 95, 104, 106, 113, 131, 138ff. 166, 172.
— Jul. v. (Clemens VII), 60, 69, 79, 81, 94, 163.
Melanchthon, 311, 408.
Meltinger, 115.
Meyer, 376 f. 388, 439, 443.
Miles, 408.
Montfaucon Aymo v., 246.
— — Sebastian von, 246, 281, 391.
Montmorency, 91, 95, 100, 107, 115, 132, 154, 160, 167, 177, 183, 188.
Müller Johann, 260.
— Jost, 419.
Mülinen Agnes von, 393.
— Caspar von, 211, 216, 425.
— Rudolf von, 114.
Musurus, 295.
Mykonius, 347, 354, 375, 395.
N.
Nägelin, 419.
Nettesheim Agrippa von, 319 f.
O.
Ockenfuß, 469.
Oechsli Johann, 350.
— Ludwig, 404.
Oekolampad, 401 f.
Oswald, 409.
Ougspurger, 114.
P.
Paracelsus, 321 ff.
Pellikan, 302, 347, 363, 402.
Pescara, 59, 61, 73, 104, 108, 112, 144, 148, 151, 156 ff. 166, 170, 181, 192.
Petri, 373, 398.
Peyer, 404.
Philipp Landgraf von Hessen, 208, 211.
Platter, 299, 309 f.
Plessis du, 35.
Pucci, Bischof von Pistoja, 22 f. 77, 242, 283.
R.
Räuchlin, 296, 301, 319.
Ransperg, 417.
Reaux de, 34.
Rechberg, 349.
Reinhard, 380.
Reischach, 208, 211, 215 f.
Rhan, 44.
Rhenan, 302.
Ritter, 405, 475.
Röschli, 431, f.
Röubli, 379, 400, 496.
Röuß Diethelm, 427, 433.
— Markus, 426, 468, 480.
Rordorf, 424.
Roverea, 197, 211, 216.
Rüßistorfer, 330.
Ruffinger, 420.
Rychmuth, 415.
S.
Sabina Herzogin von Wirtemberg, 202, 208.
Saeger, 420.
Salandronius, 421.
Salis Bartholom. von, 175.
— Dietegen von, 84, 138 f. 175 f.
Samson, 287 ff.
Savonier, 35.
Savoyen Bastard von, 7, 26, 43, 83, 91, 100, 123, 194.
Schappeler, 410, 453, 455.
Schenkli, 417.
Schilling, 319 f.
Schindler, 416.
Schinner, 9, 32, 56. 62 ff. 81, 242 ff. 422.
Schinz. 67.
Schmied Conrad, 395, 458, 466 f.
— Erasmus, 404.
— Felix, 209, 426, 480.
— Hans, Caplan, 380.
Schnegg, 340, 384.
Schneyer, 417.
Schönbrunner, 418, 487.
Schomberg Dietrich von, 188.
— — Niklaus von, Bischof zu Capua, 68, 166.
Schorel, 326.
Schurtanner, 416.

Schweizer, 427.
Semblançay, 125 f.
Senfly, 332.
Seßstab Niklaus, 470.
— Onofrion, 229, 232.
Sforza, 52, 94, 103, 134.
Sichard, 317.
Sickingen, 45 f.
Sinner, 593.
Sittich, 165, 181, 186 f. 192.
Spreiter, 421.
Stähelin, 415, 476.
Stampa Alexander, 483.
— Franz, 52, 86, 129, 483.
Stapfer, 211, 216.
Steger, 422.
Stein Albrecht von, 26 ff. 44. 64, 100, 106, 114, 281.
— Jakob von, 289.
Steiner, 363, 418.
Steinegger, 272.
Steinlin, 405, 453, 463.
Stockar, 233, 335.
Stocker Bartholomäus, 419.
— Jakob, 418.
— Thomas, 418.
Stölli, 412.
Stumpf, 466.
Szecco, 194.

T.

Tack, 194.
Thumeisen, 427.
Tönig, 69.
Trachsel, 415.
Travers, 174 f.
Tremp, 376.
Trinkler, 259.
Trivulzi, 246.
Troger, 425.
Tschudi Hans, 115.
— Meinrad, 197.
— Valentin, 415.

U.

Uelschi, 271.
Ulrich Herzog von Wirtemberg, 33, 201 ff.
Utenheim, 248, 398, 453.
Utinger, 500, 470.

V.

Vadian, 12, 306, 311, 323, 344. 373, 407, 416, 446, 453 ff. 460, 466 ff.
Vannius, 332 f.
Vater, 272.
Vattli, 430, 433.
Vergenhans, 438.

W.

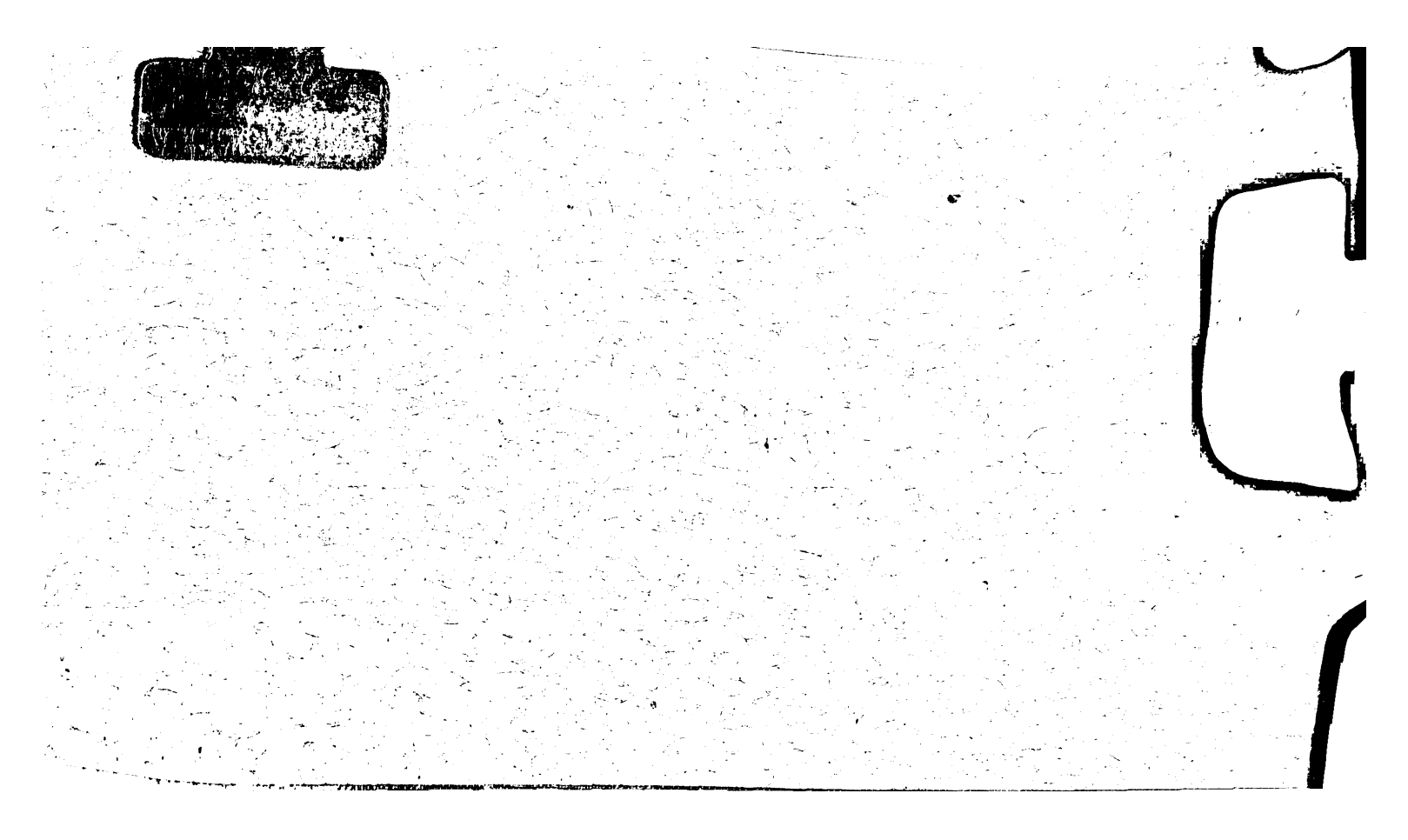
Wagner Jakob, 441.
— Sebastian, 363, 405, 439, 453 ff. 459 f. 467.
Walder, 470.
Wanner, 430.
Wattenwyl Jakob von, 114, 591.
— — Johann von, 194.
— — Niklaus von, 389.
Weiß, 472.
Werdmüller, 470.
Wessel, 501.
Wetter, 408.
Winkelried, 100, 106, 109, 114.
Winkler, 82.
Wissenburger, 400.
Wittenbach, 297, 302, 344.
Wonnecker, 399.
Wyler, 52.

Z.

Zasius, 316.
Ziegler Hans von Zürich, 211, 215.
— Hans von Schaffhausen, 474.
— Paul, 247.
Zimmermann, 396.
Zingg, 350.
Zurlauben, 115.
Zwingli Andreas, 15.
— Huldreich, 10, 15, 30, 57, 120, 122, 199, 228, 288, 301, 310, 340, 375, 378 ff. 389, 407, 428, 451 ff. 446, 454, 467, f. 493.
Zyli, 408.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

9/7
SEP 1 0 1925

Form 410